



R. Hildebr



ZEITSCHRIFT

FÜR

VERGLEICHENDE SPRACHFORSCHUNG

AUF DEM GEBIETE DES

DEUTSCHEN, GRIECHISCHEN UND LATEINISCHEN

HERAUSGEGEBEN

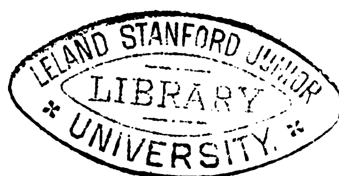
VON

Dr. ADALBERT KUHN,

PROFESSOR AM CÖLNISCHEN GYMNASIUM ZU BERLIN.

BAND XV.

BERLIN,
FERD. DÜMMLER'S VERLAGSBUCHHANDLUNG
(HARRWITZ UND GOSSMANN)
1866.


LELAND STANFORD JUNIOR
LIBRARY
UNIVERSITY

Verzeichnifs der mitarbeiter.

dr. *Ahrens* in Han-
r.
esen in Mühlheim a. Rh.
lt z. z. in Peking.
coli in Mailand.
. *Th. Aufrecht* in Edin-

·. *Ag. Benary* in Ber-
.
. *Th. Benfey* in Göttin-

c. dr. *Bickell* in Mar-

Birlinger in München.
:h dr. *O. Boehtlingk* in
·sburg.
. *Bollensen* in Witzen-
:n a. d. Werra.
. *F. Bopp* in Berlin.
chel Bréal in Paris.
Ernst Brücke in Wien.
Budenz in Ungarn.
. *G. Bühler* in Pocna.
hus Bugge in Christia-

W. Corssen in Schul-
e.
G. Curtius in Leipzig.
hold Delbrück in Ma-
*r*erder.
nz Diefenbach in Frank-
a. M.

Director prof. dr. *A. Dietrich* in Hirschberg.
Prof. dr. *H. Düntzer* in Cöln.
Dr. *H. Ebel* in Schneidemühl.
Dr. *Gust. Eschmann* in Burgsteinfurt.
Oberbibliothecar Prof. dr. *E. Förstemann* in Dresden.
Dr. *Froehde* in Liegnitz.
Dr. *G. Gerland* in Magdeburg.
Director. dr. *A. Goebel* in Conitz.
Prof. dr. *Grafsmann* in Stettin.
Hofrath *J. Grimm* in Berlin †.
Prof. dr. *V. Grohmann* in Prag.
Prof. dr. *M. Haug* in Reutlingen.
Dr. *Ludwig Hirzel* in Frauenfeld (Cant. Thurgau).
Hofrath dr. *Holtzmann* in Heidelberg.
Prof. dr. *Hupfeld* in Halle †.
J. B. Janku in Florenz.
Prof. dr. *Jülg* in Inspruck.
G. Jurmann in Wien.
Prof. dr. *H. Kern* in Leyden.
Prof. *F. Kielhorn* in Bombay.
Justizr. dr. *Th. Kind* in Leipzig.
Prof. dr. *Kirchoff* in Berlin.
Dr. *K. v. Knoblauch* in Tübingen.
Dr. *Reinkold Köhler* in Weimar.

Prof. dr. *A. Kuhn* in Berlin.
Gymnasiallehrer dr. *Gustav Legerlotz* in Soest.
Dr. *F. A. Leo* in Berlin.
Prof. dr. *H. Leo* in Halle.
Prof. dr. *R. Lepsius* in Berlin.
Prof. dr. *M. Lexer* in Freiburg i. B.
Prof. dr. *C. Lottner* in Dublin.
Prof. dr. *A. Ludwig* in Prag.
Dr. *W. Mannhardt* in Danzig.
Dr. *H. Martens* in Bremen.
Prof. dr. *Mafsmann* in Berlin.
Dr. *Maurophrydes* aus Kappadocien in Athen.
Prof. dr. *Leo Meyer* in Dorpat.
Dr. *Michaelis* in Berlin.
Franz Misteli in St. Gallen.
Prof. dr. *Th. Möbius* in Kiel.
Prof. dr. *K. Müllenhoff* in Berlin.
Prof. dr. *Max Müller* in Oxford.
Prof. dr. *Friedrich Müller* in Wien.
Prof. dr. *Mussafia* in Wien.
Dr. *Pauli* in Stettin.
Dr. *Ign. Petters* in Leitmeritz.
Dr. *Friedr. Pfeiffer* in Breslau.
Prof. dr. *A. Pictet* in Genf.
Prof. dr. *A. F. Pott* in Halle.
Prof. dr. *Karl Regel* in Gotha.
Dr. *Rosselet* in Berlin †.
Prof. dr. *R. Roth* in Tübingen.
Prof. dr. *J. Savelsberg* in Achen.
Hofrath prof. dr. *A. Schleicher* in Jena.
Dr. *Johannes Schmidt* in Berlin.
Prof. dr. *M. Schmidt* in Jena.
Prof. dr. *Schmidt-Göbel* in Lemberg.
Prof. dr. *Schnitzer* in Ellwangen.
Dr. *Schröder* in Merseburg.
Prof. dr. *H. Schweizer-Sidler* in Zürich.
Dr. *W. Sonne* in Wismar.
Prof. dr. *Spiegel* in Erlangen.
Prof. dr. *H. Steinthal* in Berlin.
Director *G. Stier* in Colberg.
Dr. *Strehlke* in Danzig.
Dr. *Techen* in Wismar.
Dr. *L. Tobler* in Aarau.
K. Walter in Freienwalde a. O †.
Prof. dr. *A. Weber* in Berlin.
Prof. dr. *Hugo Weber* in Weimar.
Prof. dr. *Weinhold* in Kiel.
Prof. dr. *Westphal* in Breslau.
Fr. Woeste in Iserlohn.
Oberlehrer dr. *Zeyfs* in Marienwerder.
Prof. *Zyro* in Bern.

Inhalt.

Seite

---

er die anlautende consonantenverbindung ϝϱ (vr) in der homerischen sprache.

Halbvocal v findet sich in den indogermanischen spra-
gar nicht selten in anlautenden consonantenverbin-
gen, sowohl an zweiter stelle, wie ich denn z. B. in
g auf das Griechisch-lateinische in meiner grammatik
I, s. 79) von den verbindungen kv, dv und sv zu
chen hatte, als auch an der ersten. Unter den ver-
ungen der letzteren art kommen [illegible] für das
chischlateinische nur vl und vr [illegible] weiteren
nge nur das letztere. [illegible]
anischen sprachen [illegible]
enn z. b. im [illegible]
jás. kubsal. [illegible]
r. und [illegible]
. vrikas. [illegible]
h, und [illegible]
en. [illegible]
erlist. [illegible]

Im [illegible]

mit β für altes ϝ βράκος, βρήτωρ, βρόδον und andere beigebracht werden.

Wie nun aber für die beurtheilung des griechischen wau überhaupt die homerische sprache durch ihre metrischen verhältnisse von besonderer wichtigkeit für uns ist, so namentlich auch in bezug auf die genauere feststellung derjenigen wörter, die im ältesten Griechisch statt des späteren einfachen ϱ die consonantenverbindung ϝϱ im anlaut gehabt haben müssen. Warum aber Immanuel Bekker in seiner Homerausgabe, die das anlautende einfache ϝ überall gehörig herzustellen bemüht ist, niemals ϝϱ bietet, weiss ich nicht. Metrische störungen, deren durch sonst wohlbegründetes ϝϱ in unseren ausgaben allerdings manche eintreten würden, werden bekanntlich auch sonst durch das hergestellte ϝ in zahlreicher menge hervorgerufen. Unmöglich darf man aber denken, dafs jedes anlautende homerische ϱ willkührlich die geltung eines einzigen oder zweier mit einander verbundener consonanten gehabt haben könne.

Wenn wir nun im folgenden nochmal alle die wörter der homerischen gedichte mit anlautendem einfachem ϱ im überlieferten text darauf hin prüfen, ob sie in der echten homerischen sprache wirklich nur ein einfaches ϱ oder vor diesem noch ein ϝ in ihrem anlaut hatten, so heben wir nochmal hervor, dafs es keinesweges unsere absicht sein kann, darnach ohne weiteres und gewaltsam etwa alle unsere Homerausgaben ummodeln zu wollen. Dafs aber die sprache, durch welche nicht in schwächlich nachahmender und nachäffender weise späterer dichterlinge sondern mit ursprünglicher dichterkraft die echte homerische dichtung geschaffen ist, in bezug auf den gebrauch des wau nicht die verworrene willkürlichkeit, wie unsere ausgaben sie zeigen, enthalten haben kann, sondern in festen gesetzen, die wieder aufzudecken die aufgabe späterer wissenschaft ist, beruhen muſs, das kann unseres erachtens keinem zweifel unterliegen. Nur die bezeichnete nennen wir einfach die homerische sprache. Sie kann durch die beschaffenheit unserer Ilias-

und Odysseegestalt, an denen die langverschleppte arbeit vieler jahrhunderte nachweisbar sein mag, durchaus nicht gemaſsregelt werden.

Einige male ist die verbindung ϝϱ dadurch entstanden, daſs ein das ϝ und ϱ ursprünglich trennender vocal in folge der umbildung der wörter ausgeworfen wurde, so in mehreren zu einer wurzelform ϝεϱ, wie sie z. b. aus ἄλλο δέ τοι ϝερέω (Ilias I, 297) und sonst deutlich mit ϝ entgegentritt, gehörigen bildungen, wie zunächst dem passiven particip ϝϱηθέντ-, das so mit ϝϱ durch die versschlieſsende verbindung ἐπὶ ϝϱηθέντι δικαίῳ Odyssee XVIII, 414 = XX, 322 erwiesen wird. Dazu gehören weiter auch noch ϝϱῆσις, das sprechen, gespräch (nur Odyssee XXI, 291), und ϝϱήτϱη (elisches ϝϱάτϱα führt Ahrens I, 226 an), verabredung, vergleich (nur Odyssee XIV, 393), die beide für unsre frage nach dem ϝϱ metrisch gleichgültig stehen, und ferner ϝϱητήϱ (äolisches βϱήτωϱ giebt Ahrens I, s. 34), sprecher, in dem verse μύθων τε ϝϱητῆϱ' ἔμεναι πϱηκτῆϱα τε ϝέϱγων (Ilias IX, 443), und noch ϝϱητός, verabredet, bestimmt, nur in dem versanfang μισθῷ ἐπὶ ϝϱητῷ (Ilias XXI, 445). Die letztere form steckt auch in den zusammensetzungen ἄ-ϝϱητος, ungesagt, ungesprochen (nur Odyssee XIV, 466), und παϱα-ϝϱητός, der sich bereden läſst (nur Ilias IX, 526), zureden, ermahnungen (nur Ilias XIII, 726), die in allen ausgaben mit innerem ϱϱ geschrieben sind; es ist aber durchaus unwahrscheinlich, daſs das homerische ϝ einem folgenden ϱ jemals gleichgemacht wurde, während ϱϱ an der stelle von altem σϱ der homerischen sprache allerdings nicht abgesprochen werden kann.

Erwähnt werden mag hier auch noch das homerische ϝϱήν, schaf, das freilich nicht einfach, sondern nur in der zusammensetzung πολύ-ϝϱην (nur Ilias IX, 154 = IX, 296) oder πολύ-ϝϱηνος (nur Odyssee XI, 257), schafreich, vorkömmt und ohne zweifel eng zusammenhängt mit ϝάϱν-, schaf, widder, das so mit ϝ sich z. b. aus den versschlüssen ϝόπα ϝαϱνῶν (Ilias IV, 435), αἷμα τε ϝαϱνῶν (Ilias IV, 158) und ἠύτε ϝάϱνες (Ilias XVIII, 131) deutlich ergiebt.

Ob damit möglicher weise der name *Ϝρήνη* zusammenhängt, der nur Ilias II, 728, wo aber auch *Ῥήνη* zu lesen möglich, angeführt ist?

Der form *ϝρυστάζειν*, schleifen, zerren, wurde bezüglich ihres ϝ von uns schon im vierzehnten bande der zeitschrift s. 91 gedacht; sie steht versbeginnend also metrisch gleichgültig Odyssee XVI, 109 = XX, 319, verlangt aber das ϝ deutlich Ilias XXIV, 755: *πολλὰ ϝρυστάζεσκεν*, während das zugehörige substantiv *ϝρυστακτύς*, das Zerren, nur Odyssee XVIII, 224 metrisch gleichgültig steht. Beide wörter schlieſsen sich eng an das am oben angeführten orte von s. 88 bis 91 von uns besprochene *ϝερύειν*, ziehen, reiſsen, herausreiſsen. Unmittelbar dazu gehört ohne zweifel auch *ϝρυτήρ* (Ahrens I, s. 34 führt äolisches *βρυτήρ* an), spanner, abschieſser, zugseil, das überall sein anlautendes ϝ deutlich erkennen läſst, so Odyssee XVIII, 262: *ἠδὲ ϝρυτῆρας ὀιστῶν*, Odyssee XXI, 173: *οἷόν τε ϝρυτῆρα βιοῦ τ' ἔμεναι καὶ ὀιστῶν* und Ilias XVI, 475: *ἐν δὲ ϝρυτῆρσι τάνυσθεν*. Anzuschlieſsen scheint sich auch noch *ϝρυμός*, deichsel, das aber im versschluſs *ἐυξέστῳ ἐπὶ ῥυμῷ* Ilias XXIV, 271 anlautendes ϝ entschieden abweist und sonst nur noch fünfmal metrisch gleichgültig gebraucht ist. Auch *ϝρυτός*, herbeigeschleppt (von groſsen steinen), nur Odyssee VI, 267 und XIV, 10, an welchen beiden stellen es den vers beginnt, also das ϝ auch entbehren könnte, wird wohl mit recht noch mit *ϝερύειν*, ziehen, reiſsen, zusammengestellt. Vielleicht gehört dazu auch noch *ϝρύσιον*, entschädigungsbeute, geiſsel, falls man wirklich so zu schreiben hat; es steht nur Ilias XI, 674 versbeginnend. Sehr fraglich aber ist, ob auch *ϝρυσός*, runzlig, das nur Ilias IX, 503 im versbeginnenden *χωλαί τε ϝρυσαί τε* vorkömmt, und dann etwa auch noch der name der kretischen stadt *Ϝρύτιον*, die nur Ilias II, 648 in der verbindung *Φαιστόν τε Ϝρύτιόν τε* genannt ist, dazu gehören, die ein anlautendes ϝ nicht verkennen lassen.

Für *ϝρίζα*, wurzel, ist das ϝ erwiesen durch das äolische *βρίζα* oder *βρίσδα* (Ahrens I, s. 34) und für die ho-

nerische sprache durch den versschlufs ἐπὶ δὲ ϝρίζαν βάλε ικρήν Ilias XI, 846, während der versschlufs σφαραγεῦντο 'ὲ ϝοι πυρὶ ῥίζαι, Odyssee IX, 390, allerdings dagegen zu prechen scheint. Der anlautende halbvocal wird weiter ber auch noch gesichert durch die nahe verwandtschaft nseres wurzel, des goth. vaurts, in denen die laute v nd r durch zwischenliegenden vocal noch auseinander gealten sind. Das zugehörige verbum ϝριζοῦν, mit wurzeln ersehen, befestigen, bepflanzen, begegnet nur in der augentirten form ἐϝρίζωσεν Odyssee XIII, 163 und in der eduplicirten ἐϝρίζωται Odyssee VII, 122, denen wir das ρ statt des ῤῥ der ausgaben zu geben haben. Ebenso utet das auch noch hiehergehörige zusammengesetzte ρόρριζος, bis zur wurzel, von grund aus, das nur Ilias XI, 157 und XIV, 415 und zwar beide male versbegin-end sich findet, wirklich homerisch nur πρό-ϝριζος.

Wie neben ϝρίζα in unserm wurzel und dem goth. vaurts die laute v und r noch durch einen vocal getrennt eben einanderstehen, so ist es ganz ähnlich der fall in nserem werfen, dem goth. vairpan, in vergleich mit dem nah damit verwandten ϝρίπτειν, wie wir die homerische form gleich werden nennen dürfen. Abgesehen von den augmentirten formen ἔϝριψε (in den ausgaben ἔῤῥιψε) oder ἔϝριψεν Ilias XIX, 130; XXII, 406; Ilias XXIII, 842; XXIII, 845; Odyssee VI, 115; IX, 398; XII, 254; XX, 299; ἀν-ἐϝριπτον (Bekker ἀνεϝρίπτουν) Odyssee XIII, 78; ἀν-ἐϝριψαν Ilias IX, 517 und ἐπ-ἐϝριψαν Odyssee V, 310 sprechen von den zugehörigen verbalformen entschieden gegen ein einfach anlautendes ρ nur ἀνα-ϝρίπτειν Odyssee VII, 328, ἀπο-ϝρίψαντα Ilias IX, 517 und ἀπο-ϝρῖψαι Ilias XVI, 282, in denen ohne weitere beweisgründe auch ein ῤῥ an der stelle von alten σρ hätte für möglich gehalten werden können. Die vereinzelte nebenform ϝριπτάζειν steht nur Ilias XIV, 257, versbeginnend. Deutlicher ist die anlautende consonantenverbindung ϝρ in dem zugehörigen substantiv ϝριπή, wurf, kraft, wucht, andrang, an mehreren stellen (Ilias XII, 462; XV, 171; XIX,

358; XXI, 12 und Odyssee VIII, 192) in der verbindung ὑπὸ ϝριπῆς, wo das ο von ὑπό jedesmal die zweite hebung des verses trägt. Dafs mit diesem ϝριπή, wurf, etwa auch der name Ϝρίπή übereinstimme, läfst sich kaum vermuthen; er steht nur Ilias II, 606, den vers beginnend, könnte also auch einfaches ρ haben.

Möglicher weise ist mit ϝρίπτειν und unserm werfen nah verwandt und führt dann also mit ihnen auf eine gemeinsame wurzelform varp zurück ῥόπαλον, keule, das für die homerische sprache sich als ϝρόπαλον ergiebt durch Ilias XI, 559: ᾧ δὴ πολλὰ περὶ ϝρόπαλ' ἀμφὶς ἐϝάγῃ und Odyssee IX, 319: ἔκειτο μέγα ϝρόπαλον παρὰ σηκῷ. Aufserdem steht es noch ein paar mal metrisch gleichgültig. Unmittelbar dazu gehört wohl auch, wie längst vermuthet ist, der schlufstheil von καλαῦροψ, hirtenstab (nur Ilias XXIII, 845), das aus καλά-ϝροψ hervorgegangen sein wird, wenn auch über seinen ersten theil καλα- noch nichts ganz sicheres bestimmt ist. Mit ϝρόπαλον wird weiter aber auch eng zusammenhängen das homerisch gewifs mit ϝ anzusetzende ϝράπις, das die homerische sprache aber nur in der zusammensetzung χρυσό-ϝραπις, mit goldenem stabe, aufweist Odyssee V, 87; X, 277 und 331, wo jedesmal das innere ο die vierte versbebung trägt. Von ϝράπις wird aber sicherlich das weibliche ϝράβδος, ruthe, stab, nicht zu trennen sein, für das das anlautende ϝ sich aus Odyssee XXIV, 2: ἔχε δὲ ϝράβδον μετὰ χερσίν ergiebt und aus dem versbeginnenden εἵλετο δὲ ϝράβδον Ilias XXIV, 343 = Odyssee V, 47, wogegen der versschlufs περιμήκεϊ ῥάβδῳ Odyssee X, 293 und XII, 251 das anlautende ϝ allerdings abzuweisen scheint, da man schwerlich mit zerstörung des Daktylos im vorletzten fufse wird περιμήκει ϝράβδῳ lesen dürfen.

Mit ϝρῑνός, haut, fell, schild, stimmt ohne zweifel das männliche altindische várnas, farbe, genau überein, aus denen beiden der einfache grundbegriff des bedeckenden sich entnehmen läfst. Für jene griechische form ergiebt sich aber das ϝ aufser aus der von Ahrens (bd. II, s. 56)

dafür aus Hesychios beigebrachten dialektischen form γρῖνος, in der das γ wahrscheinlich für altes ϝ steht, auch noch deutlich aus mehreren homerischen versen, die hier alle genannt sein mögen: ἄλλοι δὲ ϝρινοῖς Ilias VII, 474; ὦσε δ' ἀπὸ ϝρινόν Ilias V, 308; ἔνθα κ' ἀπὸ ϝρινοὺς δρύφθη Odyssee V, 426; ἄκρην δὲ ϝρινὸν δηλήσατο χαλκός Odyssee XXII, 278; ἀλλ' οἵ γε ϝρινοῖσι βοϝῶν Ilias XII, 263; χαλκόο τε ϝρινοῦ τε βοϝῶν Ilias XVI, 636; τὴν ῥ' ὅ γε ϝρινοῖσι βοϝῶν Ilias XIII, 406; περὶ δὲ ϝρινοὶ μινύθουσιν Odyssee XII, 46. Ein mal, nämlich Ilias X, 155: εὗδ' ὑπὸ δ' ἔστρωτο ϝρινὸν βοϝὸς ἀγραύλοιο ist das wort ungeschlechtig gebraucht, falls hier nicht ein alter irrthum steckt: denn Odyssee V, 281 in den worten ϝείσατο δ' ὡς ὅτε ῥινὸν ἐν ἠϝεροϝειδεῖ πόντῳ scheint ein ganz anderes ῥῖνόν vorzuliegen, das anlautendes ϝ durchaus abweist. Das zusammengesetzte ϝρῖνο-τόρος, schilddurchbrechend, findet sich nur Ilias XXI, 392, wo es den vers beginnt, an ein unmittelbar vorausgehendes Ἄρης sich anschliefsend. Aufserdem tritt unser ϝρῖνός in der homerischen sprache noch als schlufsglied des zusammengesetzten ταλαύρῖνος, schildhaltend, standhaft, unüberwindlich, auf, das ohne zweifel aus ταλά-ϝρῖνος hervorging; es geht Ilias VII, 239 versschliefsendem πτολεμίζειν unmittelbar voraus, Ilias V, 289 = XX, 78 = XXII, 267 versschliefsendem πτολεμιστήν.

Aufserordentlich häufig sind in der homerischen sprache verbalformen, die sich an eine wurzel ϝεργ anschliefsen, deren altes anlautendes ϝ unzweifelhaft feststeht und unter anderem ganz deutlich durch das zugehörige mit unserm **werk** genau übereinstimmende alte ϝέργον erwiesen wird, das in der homerischen sprache auch sehr gewöhnlich ist und hier sein ϝ durchaus nicht verleugnet, wie beispielsweise Ilias II, 436: ἀμβαλλώμεθα ϝέργον, Ilias VII, 465: τετέλεστο δὲ ϝέργον, Ilias IX, 527: μέμνημαι τόδε ϝέργον, und sonst. Aus jener wurzelform ϝεργ aber haben sich im Griechischen zwei verschiedene präsensformen entwickelt, nämlich einmal ϝέρδω, das für altes ϝέργjω eintrat,

da ein etwaiges ϝέρζω dem Griechischen widerstrebte, und außerdem ϝρέζω, worin die harte verbindung des ρζ durch umstellen des ρ vermieden wurde. An beiderlei bildungen schließen sich aber auch außer-präsentische formen an, daß z. b. neben dem aorist infinitiv ϝρέξαι (Odyssee III, 144) auch die form ϝέρξαι (Odyssee V, 342) bei Homer begegnet. Hinsichtlich der genaueren angaben schließen wir uns unbekümmert um etwaige abweichungen anderer hier wie in unserem aufsatz überhaupt ganz an die Bekkersche ausgabe an.

Nach allem vorhergehenden kann nicht zweifelhaft sein, daß alle jene zu ϝεργ gehörigen bildungen, die nach der gewöhnlichen schreibung mit einfachem ῥ anlauten, vor diesem laut in der homerischen sprache noch ein ϝ haben. Da finden wir nun aber ziemlich viele stellen, die das ϝ entschieden abweisen und überhaupt ergeben sich in bezug auf das ϝρ bei keinem worte verhältnißmäßig so viele störungen des verses bei einführung des ϝ, als gerade hier. Es könnte fast scheinen, als müßte alles bisher über das ϝρ vorgebrachte einen bedenklichen stoß dadurch erleiden. Ohne zweifel sind aber alle jene störungen, so weit sie nicht etwa überhaupt jüngeren versen und stücken der Ilias und Odyssee angehören mögen, erst durch eine unrichtige vertheilung der ϝεργ- und ϝρεγ-formen in den homerischen text hineingebracht und überall lassen sie sich leicht beseitigen.

Zunächst mögen die verse genannt sein, in denen ein dem ῥ nachbarliches ϝ in unseren ausgaben aus der metrik oder genauer gesagt aus jenem ρ vorausgehenden langgebrauchten an und für sich kurzen vocalen noch deutlich zu erkennen ist: δαιμόνι᾽ οὔτε τί σε ϝρέζω κακόν Odyssee XVIII, 15; τόσσα κακὰ ϝρέζουσιν Ilias IV, 32; ὅθι ϝρέζουσ᾽ ἑκατόμβας Ilias XXIII, 205; ἱερά τε ϝρέζουσι Odyssee V, 102; ὅς σ᾽ ἀγαθὰ ϝρέζεσκον Odyssee XXII, 209 [illegible] ϝρέζεσκον Ἀχαιοί Odyssee XXIII, 6; Ζηνὶ ϝρέζεσκον Ἀχαιοί Ilias VIII, 250; θεοῖσίν (zweisilbig) τε ϝρέζειν Odyssee XIV, 251; ἀλλ᾽ ἐγὼ οὐδέν σε ϝρέξω κακά Ilias XXIV

370; ἢ ὅτι ποσσίν τε ϝϱέξῃ Odyssee VIII, 148; αὔϱιον ἱϱὰ Διϝὶ ϝϱέξας Ilias IX, 357; ἔνϑα Διϝὶ ϝϱέξαντες Ilias XI, 727; ἀλλὰ μέγα ϝϱέξας Ilias XXII, 305; οὔτε τινὰ ϝϱέξας Odyssee IV, 690; πολλὰ κακὰ ϝϱέξαντα Ilias XVIII, 455. Dazu kommen noch die augmentirten formen οἴϝῃ δ' οὐκ ἔϝϱεξε Ilias IX, 536; ὅσσ' Ἕκτωϱ ἔϝϱεξε Ilias X, 49; ὃς κακὰ πόλλ' ἔϝϱεζε Ilias IX, 540; ὃς κακὰ πόλλ' ἔϝϱεξεν Ilias XXII, 380, und noch eine mit dem präfix ἐπι-: ὅϑι πάντες ἐπιϝϱέζεσκον ὁδῖται Odyssee XVII, 211, die in den ausgaben sämmtlich mit ϱϱ gegeben sind. Eine eigenthümliche verkürzung findet sich in τῶν τινὰ καϱϱέζουσα (aus κατα-ϝϱέζουσα) Ilias V, 424, was kaum richtig sein kann. Die formen mit der grundform ϝεϱγ ohne die besprochene umstellung des ϱ sind in unsern ausgaben die minder häufigen. Einige male stehen sie so, dafs durch einführung des ϝ der vers gestört wird, wo der text unmöglich echt homerisch überliefert sein kann, so Odyssee VII, 202: ἡμῖν εὖτ' ἔϱδωμεν ἀγακλειτὰς ἑκατόμβας, ferner Ilias X, 503 im versschlufs ὅτι κύντατον ἔϱδοι, wo wohl κύντατα ϝέϱδοι ursprünglich stand, dann Odyssee VIII, 490: ὅσσ' ἔϱξαν τ' ἔπαϑόν τε, wo vielleicht ἃ ϝϱέξαν zu lesen ist; weiter in den versschlüssen τελευτήσω τε καὶ ἔϱξω Odyssee XI, 80 und τελευτήσῃς τε καὶ ἔϱξῃς Odyssee I, 293 und aufserdem noch drei mal neben unmittelbar vorausgehendem ὧδ', das wohl in ὡς geändert werden darf, nämlich Odyssee VI, 258: ἀλλὰ μάλ' ὧδ' ἔϱδειν, Odyssee V, 360: ἀλλὰ μάλ' ὧδ' ἔϱξω und Odyssee V, 342: ἀλλὰ μάλ' ὧδ' ἔϱξαι.

Die stellen, an denen Bekker sonst noch die verbalformen mit der grundform ϝεϱγ giebt, mögen sämmtlich angeführt sein. Oefters beginnt unser verb den vers, wo also in bezug auf das ϝ nichts daraus gefolgert werden kann, so ϝέϱδον Ilias I, 315; ϝέϱδομεν Ilias II, 306; XI, 707; ϝέϱδεσκες Odyssee XIII, 350; ϝέϱδε Ilias IV, 29 = XVI, 443 = XXII, 181; ϝέϱξον Ilias IV, 37; XXII, 185; Odyssee XIII, 145; XVI, 67; XXIV, 481; ϝέϱδειν Ilias XV, 148; Odyssee II, 236; XXII, 218; ϝέϱδουσα Odyssee

XIX, 92; ϝερξέμεν Odyssee VII, 294. Aufserdem sind zu nennen die beiden versausgänge ἀποθύμια ϝέρδοι Ilias XIV, 261 und καὶ φίλα ϝέρδοι Odyssee XV, 360 und die versanfänge εἰ δέ κεν ὣς ϝέρξῃς Ilias II, 364; ϝοίκαδ' ἀποστείχειν ϝέρδειν τε Odyssee XI, 132 = XXIII, 279; ὥς περ κύκλωψ ϝέρξε Odyssee X, 435; ἠδ' ὅσα κύκλωψ ϝέρξε Odyssee XXIII, 312; αἶψά κ' ἐγὼ ϝέρξαιμι Odyssee XIII, 147; ἣ μὲν ἄρ ὣς ϝέρξασα Odyssee XVI, 177; XVIII, 197; ὅς ῥά μιν εὖ ϝέρξαντα Ilias V, 650, und ϝέρξαντ' ἱερὰ καλά Odyssee XXIII, 277. Die zugehörigen perfectformen, wie Ilias II, 272: ἐσθλὰ ϝέϝοργεν, brauchen wir hier nicht weiter zu berücksichtigen, da daneben keine nebenformen mit zurückgestelltem ρ vorkommen.

Die zahlreichen stellen, in denen neben dem einfach anlautenden ρ das ϝ störend sein würde und wir daher gleich die grundform ϝεργ herstellen, mögen nun auch noch vollständig genannt sein: ἢ τάδε ϝέρδει [in den ausgaben ῥέζει] Odyssee XXII, 158; περὶ δ' αἴσυλα ϝέρδεις [ῥέζεις] Ilias XXI, 214; κάτα μέρμερα ϝέρδε [ῥέζε] Ilias XXI, 217; ἱερὰ ϝέρδον [ῥέζον] Odyssee III, 5; ἄλλος δ' ἄλλῳ ἔϝερδε [möglicher weise ϝρέζε; in den ausgaben ἔρεζε] θεῶν Ilias II, 400; οἵ πέρ μεν ἔϝερδον [ἔρεζον] Odyssee XXIII, 56; οἳ μέγα ϝέργον ἔϝερξαν [ἔρεξαν] Odyssee XXIV, 458; ὅτις τοιοῦτά γε ϝέρδοι [ῥέζοι] Ilias XXIII, 494; Odyssee I, 47; XXII, 315; καὶ αἴσυλα ϝέρδοι [ῥέζοι] Odyssee II, 232 = V, 10; ἤ τις τοιαῦτά γε ϝέρδοι [ῥέζοι] Odyssee VI, 286; δυσμενέων κάκ' ἔϝερξεν [ἔρεξεν] Odyssee II, 72; κακὰ ϝέρδετε [ῥέζετε] δυσμενέοντες Odyssee II, 73; XX, 314; αἴσυλα ϝέρδων [ῥέζων] Ilias V, 403; μέρμερα ϝέρδων (ῥέζων) Ilias XI, 502; ἱερὰ ϝέρδων [ῥέζων] Odyssee I, 61; ὣς δὲ σὺ ϝέρδειν [ῥέζειν] Ilias XXII, 259; πῶς κεν ἔοι τάδε ϝέργα τί ϝέρξομεν [ῥέξομεν] Ilias XI, 838; χαλεπῶς δέ σ' ἔϝολπα τὸ ϝέρξειν [ῥέξειν] Ilias XX, 186; ἐν Ἀργείοισιν ἔϝερξεν [ἔρεξεν] Ilias II, 274; IX, 647; τίς νύ σε τοιάδ' ἔϝερξε [ἔρεξε] Ilias V, 373; τῇ πιθόμην καὶ ἔϝερξα [ἔρεξα] Ilias IX, 453; ϝέργα δ' ἔϝερξ' [ἔρεξ'] ὅσα φημὶ Ilias X, 51; ποῖον ἔϝερξας [ἔρεξας] Ilias XXIII, 570; ἐλθόντες ἐϝέρξα-

ιεν [ἐρέξαμεν] ἱρὰ ϑεοῖσιν Odyssee III, 159; ἀλλ' οἷον ὁδ' ἔϝερξε [ἔρεξε] Odyssee IV, 242; οἷον καὶ τόδ' ἔϝερξε [ἔρεξε] Odyssee IV, 271; ἔσχον ἐπεὶ οὔ σφιν ἔϝερξα [ἔρεξα] Odyssee IV, 352; στῆσα νέϝας καὶ ἔϝερξα [ἔρεξα] Odyssee V, 582; ἐπεὶ οὐ κατὰ μοῖραν ἔϝερξας [ἔρεξας] Odyssee IX, 352; ἣ μέγα ϝέργον ἔϝερξεν [ἔρεξεν] Odyssee XI, 272; πολλὰ ' ἀτάσϑαλ' ἔϝερξα [ἔρεξα] Odyssee XVIII, 139; μαινόμενος κάκ' ἔϝερξε [ἔρεξε] Odyssee XXI, 298; ἐπιτέλλομαι οὐδέ γε ϝέρξαι [ῥέξαι] Ilias II, 802; ξεινοδόκον κακὰ ϝέρξαι [ῥέξαι] Ilias III, 354; ϝειπεῖν οὐδέ τι ϝέρξαι [ῥέξαι] Odyssee XXII, 314; ἱερὰ ϝέρξας [ῥέξας] Ilias I, 147 und χειρί τέ μιν κατ-έϝερξε [κατέρεξε] Ilias I, 361 = V, 372 = VI, 485 = XXIV, 127 = Odyssee IV, 610 = V, 181 und Odyssee XIII, 288.

An vierzig — zum Theil einander gleichen — stellen stehen hieher gehörige verbalformen metrisch gleichgültig, daſs also eben sowohl die grundform ϝϱεγ oder ϝεϱγ im verse bestehen kann und die letztere also vielleicht meist herzustellen ist, was wir hier nicht weiter prüfen wollen, so z. b. in ϝαρνῶν πρωτογόνων ϝρέξειν [möglich und vielleicht allein richtig ϝέρξειν] κλειτὴν ἑκατόμβην Ilias IV, 102 = IV, 120 = XXIII, 864 = XXIII, 873 und auch in den passiven aoristparticipien: ϝρεχϑέντος [vielleicht besser ϝερχϑέντος] κακοῦ Ilias IX, 250 und παϑέειν ϝρεχϑὲν [vielleicht besser ϝερχϑὲν] δέ τε νήπιος ἔγνω Ilias XVII, 32 = XX, 198.

Das nur Ilias XIX, 150 im versschluſs ἔτι γὰρ μέγα ϝέργον ἄρεκτον begegnende ἄ-ρεκτος, ungethan, duldet auch kein ϝ neben dem ϱ und wird in ἄ-ϝερκτος zu ändern sein, wie denn überhaupt keine einzige zur wurzelform ϝεϱγ gehörige verbalform wegen etwaiger unbequem werdender lautverhältnisse eine umstellung des ϱ wirklich verlangt, abgesehen von den präsentischen bildungen mit ζ, das der Grieche neben dem ϱ nicht duldet. Durch die übereinstimmung mancher bildungen von ϝεϱγ, thun, mit ϝέργειν, einschlieſsen, das übrigens homerisch meist ἐϝέργειν lautet, kann aber unmöglich eine durchgehende umbildung der

Ilias XVII, 70: ἔνϑα κε ϝρεῖα φέροι und Ilias XXII, 23: ὅς ῥά τε ϝρεῖα ϑέϝησι, wo alte irrthümer vorliegen werden. Mehrere male begegnet die kürzere form ϝρέα, die Ilias VIII, 179: ἵπποι δὲ ϝρέα τάφρον das ϝ deutlich verlangt, sonst metrisch gleichgültig steht, letzteres auch fast immer da, wo sie einsilbig zu lesen, wie öfters der fall ist, wo wir dann einfach ϝρᾶ schreiben. Nur Ilias XX, 101 in dem versausgang οὔ με μάλα ϝρᾶ wird für ϝρᾶ das ϝ metrisch verlangt. Das abgeleitete adjectivische ϝρηΐδιος, leicht, mühelos, beginnt Ilias XII, 54; Odyssee XI, 146 und XVI, 211 den Vers und steht sonst nur Ilias XX, 265 nach vorausgehendem ὡς οὐ, ergiebt also metrisch nichts für sein ϝ und ebenso ist es mit dem adverb ϝρηιδίως das überhaupt nur versbeginnend und zwar dreiundzwanzigmal vorkömmt. Sonst finden sich von den zugehörigen formen nur noch der vereinzelte superlativ ϝρήιστος Odyssee IV, 565: τῇ περ ϝρηιστὴ βιοτή und die adverbiell gebrauchte superlativform ϝρηΐτατα, am leichtesten, in dem versanfang ὅς δέ κε ϝρηΐτατ' ἐντανύσῃ Odyssee XIX, 577 = XXI, 75, wo die durch das ϝ hervorgebrachte metrische störung auffällt. Die nämliche störung bietet sich auch noch Ilias XVIII, 258 in dem versanfang τόφρα δὲ ϝρηΐτεροι, also in der comparativform, die sonst nur noch Ilias XXIV, 243 vorkömmt, wo sie den vers beginnt.

Daſs ϝρήγνῡμι, ich breche, ich reiſse, mit allen zugehörigen formen in alter zeit, und also auch in der homerischen sprache, anlautendes ϝ hatte, ist nach allen seiten deutlich genug. An beweisenden mundartlichen formen bieten sich die äolischen ϝρῆξις (Ahrens I, s. 33), αὔρηκτος für ἄϝρηκτος (Ahrens I, s. 37), εὐράγη für ἐϝράγη (ebendaselbst), das dorische τραγαλέον oder τρηγαλέον, worin Ahrens (II, s. 56) gewiſs recht hat das τ als für ϝ geschrieben anzunehmen, und andere. Aus den verwandten sprachen stellen sich unmittelbar zu ϝρήγνῡμι unser brechen, das goth. brikan, das lat. frangere und das altind. bhanj, brechen, mit dem präsens bhanâjmi, ich

breche, in welchen letzteren formen der ausfall eines alten r neben dem bh nicht bezweifelt werden kann. Abgesehen von der völlig gleichen bedeutung ist bei ϝρήγνῡμι, dem lat. frangô und dem altind. bhanájmi auch die übereinstimmung in der bildung des präsens mittels des nasals beachtenswerth. Eine kleine besonderheit in dem zusammenhange der aufgeführten wörter ist aber das zurückkommen des griech. ϝ auf altes bh. Dieser lautübergang vermittelt sich indeſs z. b. dadurch, daſs im griechischen für altes ϝ mehrfach β eingetreten ist, wie in den schon genannten äolischen βρίσδα, wurzel, βρόδον, rose, βραΐδιος, leicht, und sonst, das β sonst aber auch als vertreter eines alten bh vorkömmt, wie in βρέμειν = fremere, brummen, dem altind. bhram, umherschwirren, gegenüber.

Die homerische sprache bezeugt das ϝ ihres verbs ϝρήγνῡμι in folgenden versen: σθένεϊ ϝρηγνῦσι ῥέϝοντες Ilias XVII, 751; ἔριδα ϝρήγνυντο βαρεῖαν Ilias XX, 55; ἀντικρὺς χρόα τε ϝρήξω Ilias XXIII, 673; τεῖχός τε ϝρήξειν Ilias XII, 198; ἀλλ' οὐδ' ὣς δύνατο ϝρῆξαι Ilias XV, 617; διά τε ϝρήξασθαι Ilias XII, 308 und τοὶ δὲ ϝρήσσοντες ἁμαρτῇ Ilias XVIII, 571, an welcher letzteren stelle ziemlich vereinzelt die präsensbildung mit σσ, also durch altes j, auftritt. Dazu fügen wir auch noch die augmentirten und mit präfixen versehenen formen, die in allen ausgaben mit ρρ gegeben sind: οὐδ' ἔϝρηξεν χαλκός Ilias III, 348; VII, 259 und XVII, 44; καρτερὸς ἔϝρηξεν δέ Ilias XIII, 124; ἱστόο δὲ προτόνους ἔϝρηξ' ἀνέμοιο θύελλα Odyssee XII, 409; τείχεος ἐϝρήξαντο πύλας Ilias XII, 291; νευρὴν δ' ἐξ-έϝρηξε Ilias XV, 469; ἐξέϝρηξεν ὁδοῖο Ilias XXIII, 421; κακοῖσι συνέϝρηκται πολέϝεσσιν Odyssee VIII, 137; οὐρανόθεν δ' ἄρ ὑπεϝράγη ἄσπετος αἰθήρ Ilias VIII, 558 = XVI, 300; τεῖχος ἀναϝρήξας Ilias VII, 461; τὼ μὲν ἀναϝρήξαντε Ilias XVIII, 582; γαῖαν ἀναϝρήξειε Ilias XX, 63; δεσμὸν ἀποϝρήξας Ilias VI, 507; ἧκε δ' ἀποϝρήξας Odyssee IX, 481; τὸν τρεῖς μὲν ἐπιϝρήσσεσκον Ἀχαιοί Ilias XXIV, 453 und Ἀχιλλεὺς δ' ἄρ ἐπιϝρήσσεσκε καὶ οἶϝος

Ilias XXIV, 456, an welchen beiden letzteren stellen wieder die präsensbildung mit σσ hervortritt, die sonst bei Homer in unserm verb nicht vorkömmt.

Das participielle ϝρηκτός, zerreifsbar, verletzbar, findet sich nur Ilias XIII, 323: χαλκῷ τε ϝρηκτός, wo das ϝ deutlich ist. Häufiger ist das damit zusammengesetzte ἀ-ϝρηκτος, unzerreifsbar, unverwüstlich, wie wir statt des ἄρρηκτος der ausgaben zu schreiben haben, es begegnet Ilias II, 490; XIII, 37; XIII, 360; XIV, 68 = XIV, 56; XV, 20; XX, 150; XXI, 447; Odyssee VIII, 274 und X, 4.

Weiter ist hier noch zu nennen ϝρηξήνωρ, männervernichtend, dessen zweites η stets die vierte vershebung trägt und das nur mit unmittelbar vorausgehenden casusformen des namens Ἀχιλλεύς verbunden vorkömmt, viermal so, dafs das ϝ sich deutlich zeigt, nämlich in Ἀχιλλῆϝα ϝρηξήνορα Ilias VII, 228 und XVI, 146 und in Ἀχιλλῆϝι ϝρηξήνορι Ilias XIII, 324 und XVI, 575. Auch als eigenname kömmt Ϝρηξήνωρ vor, Odyssee VII, 63 und 146, beide male metrisch gleichgültig. Dann findet sich noch das zugehörige abstractum ϝρηξηνορίη, kraft und muth männer zu vernichten, Odyssee XIV, 217 neben unmittelbar vorausgehendem καί.

Von weiteren bildungen schliefst sich an ϝρήγνυμι noch ϝρωγαλέος, zerrissen, für das das wau erwiesen wird durch πυκνὰ ϝρωγαλέην Odyssee XIII, 438 = XVII, 198 = XVIII, 109, während das wort sonst metrisch gleichgültig steht. Eng damit zusammenhängt ohne zweifel ϝρώξ, rifs, spalt, durchgang, das nur Odyssee XXII, 143: ἀνὰ ϝρῶγας μεγάροιο, vorkömmt, auch mit deutlichem ϝ. Vielleicht gehört dazu auch das zusammengesetzte ἀπορρώξ, abgerissen, steil, ausflufs, Ilias II, 755; Odyssee IX, 359; X, 514 und XIII, 98, das dann also ἀπο-ϝρώξ zu schreiben sein würde.

Der gebrauch des ϝρήγνυσθαι vom „sich brechen, zurückschlagen" der wogen, wie in χέρσῳ ϝρηγνύμενον μεγάλα βρέμει, die woge am festlande gebrochen braust gewaltig, Ilias IV, 425, macht deutlich, dafs auch ϝρηγμίς

er nominativ ist nirgend belegt, aber besser so zu schreien als ϝϱηγμίν), brandung, wogenschlag, strand, dazu gehört, dessen ϝ fast in jeder stelle, an der das wort bei omer vorkömmt, metrisch noch bestimmt bewiesen wird, in ἐκ δὲ καὶ αὐτοὶ βαῖνον ἐπὶ ϝϱηγμῖνι θαλάσσης Ilias 437 = Odyssee XV, 499; δὴ τότε κοιμήθημεν ἐπὶ ϝϱηγμῖνι θαλάσσης Odyssee IV, 430 = IV, 575 = IX, 169 = IX, 559 = X, 186; ἐκ δὲ καὶ αὐτοὶ βῆμεν ἐπὶ ϝϱηγμῖνι θαλάσσης Odyssee IX, 150 = IX, 547 = XII, 6; παϱὰ ϝϱηγμῖνι θαλάσσης Ilias II, 773; Odyssee IV, 449; νῆϝας ἐπὶ ϝϱηγμῖνι θαλάσσης Ilias VIII, 501; οἱ δὲ ϝϱηγμῖνι θαλάσσης Ilias XVI, 67; ἄκϱον ἐπὶ ϝϱηγμῖνος ἁλὸς πολιοῖο ϝέσκον Ilias XX, 229. Aufserdem steht das wort nur noch einmal metrisch gleichgültig, nämlich Odyssee XII, 214: κώπῃσιν ἁλὸς ϝϱηγμῖνα βαθεῖαν.

Dafs auch noch ϝϱῆγος, decke, teppich, mit ϝϱήγνῡμι zusammengehöre, ist kaum zu glauben; sein ϝ aber ist zu entnehmen aus Ilias IX, 661: κώεά τε ϝϱῆγός τε. Wenn daneben aber Odyssee X, 352: τάων ἡ μὲν ἔβαλλε θϱόνοις ἔνι ϝϱήγεα καλά, gegen das ϝ zu sprechen scheint, so bleibt zu bedenken, wie nah hier die änderung ἐν ϝϱήγεα liegt. Sonst steht das wort immer in bezug auf das wau nichts entscheidend und zwar geht ihm aufser Odyssee XIII, 73: στόϱεσαν ϝϱῆγος und Odyssee XX, 141: καὶ ἐν ϝϱήγεσσι stets καὶ unmittelbar voraus, im ganzen elf mal.

Der oft angenommene zusammenhang aber von ϝϱάκος, fetzen, lumpen, zerrissenes kleid, mit ϝϱήγνῡμι beruht entschieden auf einem irrthum und es schliefst sich die erstgenannte form nebst dem lat. lacerâre, zerreifsen, zerfetzen, vielmehr an das altind. vrçcáti, er zerreifst, mit dem perfect vavráçca, er zerrifs, enthält also schon ganz altes v. Für das griechische ist das ϝ bestimmt erwiesen durch das äolische βϱάκος (Ahrens I, s. 34) und für die homerische sprache insbesondere noch durch Odyssee VI, 178: δὸς δὲ ϝϱάκος ἀμφιβαλέσθαι; Odyssee XIV, 512: τὰ σὰ ϝϱάκεα δνοπαλίξεις und Odyssee XIX, 507:

οὐλὴν δὲ κατὰ ϝρακέεσσι κάλυψεν, neben denen m
andere verse das wort noch in metrisch gleichgültige
lung bieten. Mit *ϝράκος* am nächsten zusammen
wohl *ϝρωχμός*, rifs, spalte, kluft, das nur versbeg
Ilias XXIII, 420 vorkömmt, also ohne sichere gewä
ϝ; vielleicht schliefst sich's auch an *ϝρήγνῡμι* unmi
an. Bezweifeln darf man wohl nicht, dafs sein k
nur durch einflufs des nachbarlichen *μ* des hauches
haft wurde.

Was sonst noch mit der anlautenden verbind
in der homerischen sprache mit einiger sicherheit si
führen läfst, ist nur weniges. Zunächst nennen wir
felsspitze, berghöhe, vorgebirge, für dessen *ϝ* drei
sprechen, nämlich Ilias VIII, 25: *περὶ ϝρίον Οὐλύ*
Ilias XIV, 154: *στᾶσ' ἐξ Οὐλύμποιο ἀπὸ ϝρίου* und
see IX, 191: *ἀλλὰ ϝρίῳ ὑλήϝεντι*. Ebenso oft st
metrisch gleichgültig. Auch *ῥίς*, nasenloch, nase,
bei Homer ein anlautendes *ϝ* zu haben und *ϝρίς*
ten; so läfst sich entnehmen aus *κεφαλὴ στόμα τε*
τε Ilias XIV, 467; *πλῆτο στόμα τε ϝρῖνάς τε* Ilias
777; *περιδρύφθη στόμα τε ϝρῖνάς τε* Ilias XXII
αὐλὸς ἀνὰ ϝρῖνας παχὺς ἦλθεν Odyssee XXII, 18;
ἀνὰ ϝρῖνος δέ ϝοι ἤδη Odyssee XXIV, 318 und *στάξ*
ϝρῖνῶν Ilias XIX, 39. Dem entgegen wird in unser
aber an drei anderen stellen das *ϝ* abgewiesen, näm
den versanfängen *ἀμβροσίην ὑπὸ ῥῖνα* Odyssee I
und *ὅς κ' ἀπὸ ῥῖνα τάμῃσι* Odyssee XVIII, 86
versausgang *ἀνὰ στόμα καὶ κατὰ ῥῖνας* Ilias XV
über die sich nicht sogleich ein abschliefsendes urth
geben läfst. Mehrere male steht das wort auch n
dafs sich für oder gegen ein *ϝ* darin nichts ents
läfst. Schwerlich läfst sich seine übereinstimmung m
altind. **ghrânám**, geruch, nase, bezweifeln; der s
vocal darin ging verloren, wie ähnliches auch sonst
vorkömmt, an stelle des innern â trat ein gedehntes
auch nichts so ganz ungewöhnliches ist, das anla
gh aber kann, so ergiebt sich aus den obigen home

llen, nicht so spurlos verloren gegangen sein, wie man wöhnlich annimmt. Vielleicht entwickelte sich oder stand rünglich, wie auch sonst häufig, neben dem kehllaut altes *υ*, das dann im altgriechischen allein hätte übrig blieben sein können; ein unmittelbarer übergang von gh v ist sicherlich nicht anzunehmen. Vergleichen läſst h mit dem angenommenen lautverhältniſs der oben be-ochene zusammenhang von *ϝρήγνῡμι* mit dem altind. anj, brechen, an stelle eines alten bhranj; in der re-ist altes bh im griechischen durch *φ* vertreten, in ις, schlange, aber zum beispiel steht es für altes ghv, ich in meiner grammatik (bd. I, s. 48) bereits ange-rt habe.

Aus homerischen versen ist ein anlautendes altes *ϝ* ch zu folgern für *ϝροχϑέω*, ich rausche, ich brause, so gt Odyssee XII, 60: *κῦμα μέγα ϝροχϑεῖ*, während das rt sonst nur noch Odyssee V, 402 versbeginnend vor-mmt; ferner für *ϝροῖζος*, das schwirren, das pfeifen, in πτετ' *ὀιστῶν τε ϝροῖζον* Ilias XVI, 361 und *πολλῇ δὲ οίζῳ* Odyssee IX, 315. Das zeitwort *ϝροιζεῖν*, pfeifen, gegnet nur Ilias X, 502 versbeginnend. Auch der name s hafens in Ithake, *Ϝρεῖϑρον*, läſst *ϝ* erkennen an der nzigen stelle, wo er erwähnt wird, Odyssee I, 186: *ἐν ιένι Ϝρείϑρῳ*. Dann nennen wir noch *ϝρωπήϊον*, busch, sträuch, dessen *ϝ* in allen versen, die das wort enthal-, sich erkennen läſst, Ilias XIII, 199: *ἀνὰ ϝρωπήια* νά; Ilias XXI, 559: *κατά τε ϝρωπήια δύω*; Ilias XXIII, : *διὰ ϝρωπήια πυκνά* und Odyssee XIV, 473: *κατὰ ήια πυκνά*. Das unmittelbar zugehörige *ϝρώψ*, ge-ch, gesträuch, reisig, findet sich nur Ilias XVI, 47; yssee X, 166 und XIV, 49, wo sich nichts entscheiden-s für sein *ϝ* ergiebt.

Es ist nun auch noch von denjenigen homerischen rtern mit anlautendem *ρ* zu handeln, die vor diesem t ein *ϝ* entschieden nicht hatten, oder doch mit mehr r weniger wahrscheinlichkeit annehmen lassen, daſs das in ihrem anlaut niemals bestand. Vor allem nennen

wir hier das viel gebrauchte und auch in
tungen häufig vertretene zeitwort ῥέϝω, ich
genaue übereinstimmung mit dem gleichbed
srávâmi völlig unzweifelhaft macht, dafs
tes anlautendes ϝ ganz und gar nicht gedac
Eben dasselbe wird nach allen richtungen
homerische sprache bestätigt. Bei der ve
nur etwa Ilias XII, 159: ἐκ χειρῶν βέ
Ἀχαιῶν geneigt machen, an das ϝ zu der
ohne zweifel βέλη ἔρρεϝον oder etwa a
zu lesen. Die augmentirten formen aber
688: ἔρρεϝε δ' ἱδρώς, und die mit vorau
eng verbundenen, wie κατα-ρρέϝον Ilias
oder περί-ρρεϝε Odyssee IX, 388, hab
alten verbindung sr, wovon schon oben
erweisen zahlreiche stellen, dafs in ῥέϝ
ρ anlautet, so die versausgänge Ξάνθ
VI, 172; εὐρὺ ῥέϝοντος Ilias II, 849;
und XXI, 186; ποταμώ τε ῥέϝοντε Ili
ῥέϝοντες Ilias XVI, 389 und Odysse
χουσι ῥέϝουσαι Ilias XVI, 391; ϝρ
XVII, 751; Πυριφλεγέθων τε ῥέϝο
und κατ' ὄρεσφι ῥέϝοντες Ilias IV, 4
dungen εὐρὺ ῥέϝει Ilias V, 545; εὐρὺ
ὦκα ῥέϝων Ilias V, 88; ὄπισθε ῥέ
ὕπαιθα ῥέϝων Ilias XXI, 271; οἷός
340 und αἷμα ῥύη Odyssee III, 455,
liche mit dem präfix προ-, das hier
ausgeht, verbundene formen, nämlic
598; προρέϝουσιν Ilias XII, 19; Od
ϝοντος Ilias XXI, 260; προρέϝοντα
ρέϝειν Ilias XXI, 366; προρέϝει Ilias
ρέϝει Odyssee VI, 87.

Das zu ῥέϝω gehörige ῥέϝεθρον,
das bei Homer nur in der mehrzahl
paar zusammensetzungen auftritt, zei
denen es vorkömmt, dafs sein anlaut

nsonantische begleitung haben kann. Es begegnet in den lgenden verbindungen: καλὰ ῥέϝεθρα Ilias XXI, 238; ; 352; 354; 361; 365; 382; Odyssee XI, 240; αἰπὰ εθρα Ilias VIII, 369; XXI, 9; ἐρατεινὰ ῥέϝεθρα Ilias, XI, 218; ἀλεγεινὰ ῥέϝεθρα Ilias XVII, 749; δϝεινὰ ῥέ-θρα Odyssee XI, 157; ποταμοῖο ῥέϝεθρα Ilias XIV, 245; yssee VI, 317; Ὠκεανοῖο ῥέϝεθρα Ilias XXIII, 205; αμοῖο κατὰ δϝεινοῖο ῥέϝεθρα Ilias XXI, 25; ἀμφὶ ῥέ-θρα Ilias II, 461; II, 533; VII, 135; Odyssee III, 292; ῥέϝεθρα Ilias XXI, 235 und ἐμπίπληθι ῥέϝεθρα Ilias I, 311. Als schlufsglied begegnet das wort in den zu-mmengesetzten εὐρυ-ρέϝεθρος, breit strömend, Ilias XXI, 1, und καλλι-ῥέϝεθρος, schön fliefsend, Odyssee X, 107 XV, 295.

Auch das nah zugehörige weibliche ῥοϝή, fluth, welle, gegnet bei Homer nur in der mehrzahl und zeigt ganz ῥέϝεθρον an allen stellen, die es enthalten, ganz deut- sein ganz einfaches ρ. Wir nennen wieder die ver-idungen, in denen es entgegentritt, vollständig: Ὠκεανοῖο ϝάων Ilias III, 5; XIX, 1; Odyssee XXII, 197; Αἰσή-ιο ῥοϝάων Ilias IV, 91: Ξάνθοιο ῥοϝάων Ilias VI, 4; II, 560; ποταμοῖο ῥοϝάων Odyssee X, 529; Μαιάνδρου ῥοϝάς Ilias II, 869; ἧχι ῥοϝάς Ilias V, 774; ἀμφὶ ῥο- Ilias XI, 732; Ὠκεανοῖο ῥοϝάς Ilias XVIII, 240; προ-δὲ ῥοϝάς Odyssee IX, 450; Ὠκεανοῦ τε ῥοϝάς Odys- XXIV, 11; καλῇσι ῥοϝῇσιν Ilias XVI, 229; ποταμοῖο ῇσιν Ilias XVI, 669 = 679; Odyssee VI, 216 und ναι- ῥοϝῆς ἔπι Ilias XVI, 719.

Noch etwas häufiger als das weibliche ῥοϝή begegnet männliche ῥόϝος, flufs, strömung, für das das einfache deutlich ist in πᾶσι ῥόϝον Ilias XVII, 750; πλῆτο ῥόϝος άδων Ilias XXI, 16; σόν τε ῥόϝον Odyssee V, 449; κῦμα ϝος τε Odyssee IX, 80; ποταμοῖο ῥόϝον Odyssee VI, 85; d in dem versausgang κῦμα ῥόϝοιο Ilias XXI, 263; 306 d Odyssee XI, 630. Mehrere male steht ῥόϝος metrisch ichgültig, ein paar mal aber scheint es auch, und zwar ht es in dieser beziehung von allen zu ῥέϝειν gehörigen

bildungen ganz vereinzelt, noch auf seine alte consona tenverbindung im anlaut deutlich hinzuweisen, nämlich i ὕδατι ῥόϝον Ilias XXI, 258 und περὶ δὲ ῥόϝος Ὠκεανοῖ Ilias XVIII, 402, und dann noch in einigen verbindunge mit unmittelbar vorhergehenden präpositionen: κατὰ ῥόϝο Ilias XXI, 147; Odyssee V, 327; 461; XII, 204; XIV 254; παρὰ ῥόϝον Ilias XVI, 151; Odyssee XI, 21 und κατ ῥόϝον Ilias XVII, 264. Möglicher weise darf man hie noch κατὰ ῤῥόϝον und so fort schreiben, wie denn die seh enge verbindung von präposition und zugehörigem c auch sonst bisweilen lautlich sich bemerklich gemacht h wie z. b. im gothischen ur riqviza, aus der finsterni ἐκ σκότους, Korinther II, 4, 6, für us riqviza, mit a gleichung des s an das folgende r.

Mehrfach findet sich -ῥοϝος auch als schlufstheil vo zusammensetzungen, die meist noch ῤῥ an stelle des alt σρ haben, so in ἀγά-ῤῥοϝος, heftig strömend, Ilias II, 8 und XII, 30; βαθύ-ῤῥοϝος, tief strömend, Ilias VII, 4 = Odyssee XIX, 434; Ilias XIV, 311; XXI, 8; Odyss XI, 13; ἐύ-ῤῥοϝος, stark strömend, Ilias VII, 329; XX 130; χειμά-ῤῥοϝος, winterlich strömend, angeschwellt, Ili XIII, 138 mit der verkürzten nebenform χείμαῤῥος, Ili IV, 452 und V, 88, die Ilias XI, 493 substantivisch ge braucht für „sturzbach" vorkömmt, und ἀψό-ῤῥοϝος, z rückströmend, im kreise fliefsend, Ilias XVIII, 399 u Odyssee XX, 65, mit der häufigeren, ungeschlechtig meh fach adverbiell gebrauchten, verkürzten nebenform ἄψο ῤῥον, sich zurückbewegend, zurück. Neben καλλί-ῤῥοϝ schönströmend, Ilias II, 752; XII, 33 und XXII, 147, b gegnet in der Odyssee V, 441 und XVII, 206 καλλί-ροϝ mit einfachem ρ; von ὠκύ-ροϝος, schnell strömend, fin sich nur diese form mit einfachem ρ Ilias V, 598 und V 133. Auch ἀμφί-ρυτος, umströmt, umflossen, begegnet n mit einfachem ρ Odyssee I, 50; 198; XI, 325 und XI 283, während im gleichbedeutenden περί-ῤῥυτος, das n Odyssee XIX, 173 sich findet, wieder ῤῥ an der stelle d alten σρ steht. An sonstigen bezüglich ihres schlufstheil

ier beachtenswerthen zusammensetzungen sind noch zu ennen ἐυ-ῤῥέϝης, stark fliefsend, das nur in dem versaus- ;ang ἐυ-ῤῥέϝεος [in den ausgaben ἐυῤῥεῖος] ποταμοῖο Ilias 'I, 508 = XV, 265; XIV, 433 = XXI, 1 = XXIV, 692 uftritt; ferner ἐυ-ῤῥείτης, stark strömend, Ilias VI, 34 und)dyssee XIV, 257; βαθυ-ῤῥείτης, tiefströmend, Ilias XXI, 95, und ἀκαλα-ῤῥείτης, ruhig fliefsend, Ilias VII, 422 =)dyssee XIX, 434.

An sonstigen bildungen gehört zu ῥέϝω, ich fliefse, ohl noch das adverbielle ῥυδόν, übermäfsig, eigentlich fliefsend, strömend", das nur Odyssee XV, 426 vorkömmt dem versausgang ἐγὼ ῥυδὸν ἀφνειοῖο, der auch ϝϱ er- uben würde. Vielleicht schliefst sich an ῥέϝω dann auch och ῥώϝομαι, ich bewege mich rasch, ich eile, falls man s wirklich so mit innerm ϝ schreiben darf. Es steht nur etrisch gleichgültig aufser an einer stelle, nämlich Ilias XXIII, 367 im versbeginn χαῖται δὲ ῥώϝοντο, das für ϝ u sprechen scheint; es liegt hier indefs die änderung in ἐῤῥώϝοντο sehr nah, wie z. b. auch sonst noch das aug- entirte ἐῤῥώσαντο, Odyssee XXIII, 3 und XXIV, 69, orkömmt.

Im vierzehnten bande der zeitschrift, von s. 88 bis 91 t näher begründet, dafs ἐρύεσθαι, bewahren, beschützen, ein anlautendes ϝ hat, vielmehr wahrscheinlich aus einem lten σερύεσθαι hervorging. Neben ihm zeigt sich in der omerischen sprache aber auch mehrfach die verkürzte orm ῥύεσθαι, die zunächst aus σρύεσθαι, worin das alte zwischen dem σ und ϱ ausgedrängt wurde, entstanden in wird. Von diesem ῥύεσθαι, bewahren, ging ῥυτήρ, schützer, bewahrer aus, das nur in der verbindung στα- μῶν ῥυτῆρα λιπέσθαι Odyssee XVII, 187 und 223, also ht bestimmt gegen ein ϝ entscheidend, vorkömmt. Fer- r gehört dazu noch ῥυσίπτολις, stadt beschirmend, das Ilias VI, 305 in dem versbeginn πότνι' Ἀθηναίη ῥυ- πτολι, also metrisch gleichgültig, auftritt, wo die gemeine rt ἐρυσίπτολι lautet. Von den zum verkürzten ῥύεσθαι hörigen verbalformen wird einfach anlautendes ῥ deut-

lich erwiesen durch Ilias IX, 396: *οἵ τε πτολίεθρα ῥύονται*; Ilias XVII, 645: *Ζεῦ πάτερ ἀλλὰ σὺ ῥῦσαι* und Ilias XX, 195: *ἀλλ' οὐ νῦν σε ῥύεσθαι ὀίομαι*, wogegen freilich ebenso viele stellen für eine consonantische verbindung mit *ρ* zu sprechen scheinen, nämlich Ilias XXIV, 430: *αὐτόν τε ῥῦσαι*; Odyssee XIV, 107: *φυλάσσω τε ῥύομαί τε* und Odyssee XV, 35: *φυλάσσει τε ῥύεταί τε*, wo doch schwerlich eine nachwirkung des alten *σ* wird angenommen werden dürfen. Die meisten formen von *ῥύεσθαι* stehen so, dafs sich in bezug auf das *ρ* nichts daraus folgern läfst. In augmentirten formen wie *ἐρρύσατο*, Ilias XV, 290; XX, 194 und Odyssee I, 6, entstand *ρρ* leicht aus altem *σρ*, alle formen aber wie *ἔρῦτο* oder *ἐρύσατο*, das heifst mit einfachem *ρ* und scheinbarem augment, schliefsen sich wahrscheinlich zunächst an das vollere *ἐρύεσθαι* und sind dann also augmentlos. Mit dem augment bildet das verb *ἐρύεσθαι* anlautendes *ει*, wie in *εἰρύσατο* Ilias IV, 186; XV, 274 und XX, 93.

Zu den wörtern mit anlautendem einfachem *ρ* gehört ohne zweifel auch die partikel *ῥα*, wenn auch die gewöhnliche annahme seiner entstehung aus dem zweisilbigen *ἄρα* keinesweges so unbedingt sicher ist. Es begegnet in der Ilias und Odyssee zusammen mehr als sechshundert mal und steht in weitaus den meisten fällen so, dafs für die beschaffenheit des *ρ* sich nichts daraus ergiebt. Deutlich für einfaches *ρ* spricht aber *ὅτι ῥα* Ilias I, 56; *ὅττι ῥα* Ilias VI, 177; XIII, 675; XIV, 407; XVII, 411; 568; 655; XXII, 292; 439; Odyssee XIV, 527; XXI, 415; ferner *τό ῥα* Ilias XIV, 172; XX, 146; Odyssee XXI, 17; *τά ῥα* Ilias VI, 314; XIV, 410; XV, 388; XVIII, 379; Odyssee IV, 66; VII, 235; *ὅ ῥα* Ilias XII, 380; XIII, 644; XVI, 120; XXII, 473; Odyssee XXIV, 182, und *ἅ ῥα* Ilias II, 36; 38 und Odyssee XVI, 50. Dagegen können die vereinzelten verbindungen, die vor dem *ῥα* kurze vocale in der vershebung zeigen, nicht weiter ins gewicht fallen; es sind *τό ῥα*, Ilias XVI, 228 zu anfang des verses, und *ὅ ῥα* Odyssee XXII, 327 im versinnern.

Ganz das nämliche lautliche verhältniſs wie zwischen den oben besprochenen ῥήγνυμι, alt ϝρήγνυμι, und dem lat. frangô muſs man von vornherein sehr geneigt sein anzunehmen zwischen dem lat. frîgus, kälte, frost, und dem ihm ganz gleichbedeutenden ῥῖγος, das nebst mehreren unmittelbar dazu gehörigen formen auch der homerischen sprache nicht fremd ist und hier also mit anlautendem ϝρ zu erwarten wäre. Dem widersprechen aber alle stellen, aus denen sich etwas für diese frage entscheidendes entnehmen läſst, mit ausnahme des einzigen versanfangs Τρῶες δὲ ῥίγησαν Ilias XII, 208, der aber vielleicht Τρῶες δ' ἐρρίγησαν lauten muſs, dann also mit den übrigen stellen in einklang stehen würde. Jenes ῥῖγος selbst findet sich nur Odyssee V, 372 versbeginnend, also metrisch gleichgültig. Ebenso begegnet das abgeleitete ῥιγοῦν, frieren, nur vereinzelt, und zwar Odyssee XIV, 481 im versinnern, wo auch nichts über sein ρ zu entscheiden ist. Das zeitwort ῥιγεῖν, schaudern, zurückschaudern, steht öfters auch metrisch gleichgültig, mehrere male aber weist es anlautendes ϝ ganz deutlich ab, nämlich in dem versausgang ἀμύμονα ῥίγησεν τε Ilias XVI, 119 und im versanfang ὡς φάτο ῥίγησεν δέ Ilias III, 259; XV, 34; Odyssee V, 116 und 171. Auch aus ἀπ-ερρίγασι Odyssee II, 52, läſst sich kein etwaiges ϝ folgern und ebenso wenig aus der ableitung κατα-ῥιγηλός, schauderhaft, schrecklich, die nur Odyssee XIV, 226 sich findet. Entschieden abgewiesen wird aber ein ϝ wieder durch das noch zugehörige ῥιγεδανός, schauderhaft, entsetzlich, verhaſst, das nur in dem versanfang εἵνεκα ῥιγεδανῆς Ϝελένης Ilias XIX, 325 vorkömmt. Etwas gewöhnlicher ist der comparativ ῥίγιον, frostiger, schrecklicher, der deutlich einfach anlautendes ρ zeigt in προτὶ ϝέσπερα ῥίγιον ἔσται Odyssee XVII, 191 und in τὸ δὲ ῥίγιον Ilias XI, 405 und Odyssee XX, 220. Der superlativ ῥίγιστα steht Ilias V, 873 vereinzelt im innern des verses, ohne in bezug auf sein ρ eine entscheidung zu bieten. Ob mit den genannten formen etwa auch der name Ῥίγμος zusammenhängt, ist schwer zu sagen; er findet sich nur Ilias XX, 485 versbeginnend.

Für ῥάπτειν, zusammennähen, zusammenfügen, anzetteln, listig bereiten, wird anlautendes einfaches ρ erwiesen durch Odyssee III, 118: κακὰ ῥάπτομεν; Odyssee XVI, 379: αἰπὺν ἐράπτομεν; Odyssee XVI, 423: κακὰ ῥαπτέμεν und Ilias XVIII, 367: κακὰ ῥάψαι, und außerdem durch das zugehörige substantiv ῥαφή, naht, das nur Odyssee XXII, 186 vorkömmt in dem versbeginn δὴ τότε γ' ἤδη κεῖτο ῥαφαὶ δέ. Das participielle ῥαπτός, zusammengenäht, geflickt, steht nur so, daſs es nichts entscheidet, Odyssee XXIV, 228 und 229. Aus dem ρρ der hier noch anzureihenden zusammensetzungen ἐν-ρραφής, gut genäht, fest genäht, Odyssee II, 354 und 380 und κακο-ρραφίη, arglist, hinterlist, Ilias XV, 16; Odyssee II, 236 und XII, 26 darf man wohl noch auf den alten anlaut sr für ῥάπτειν schlieſsen.

Möglicher weise darf man auch für ῥαίειν, zerstören, zerschmettern, die consonantenverbindung sr als alten anlaut annehmen und dann also wohl die wurzelform sris; so würden die formen ἐρραίσθη Ilias XVI, 339, ἀπο-ρραῖσαι Odyssee XVI, 428, ἀπο-ρραίσειε Odyssee I, 404, δια-ρραίουσι Odyssee XII, 290, δια-ρραίσει Odyssee IX, 78 und II, 49, δια-ρραίσουσι Odyssee I, 251 = XVI, 128, δια-ρραῖσαι Ilias II, 473; XI, 713; XVII, 727 und δια-ρραίσεσθαι Ilias XXIV, 355 vollständig verständlich werden, wie auch das zugehörige, auffallender weise weiblichgeschlechtige, ῥαιστήρ, hammer, das nur Ilias XVIII, 477 vorkömmt, wo es den vers beginnt. Die übrigen formen des zeitwortes ῥαίειν stehen nicht so, daſs sie für oder gegen ein ϝ sprechen könnten, deutlich dagegen fallen aber in die wagschale die zugehörigen zusammensetzungen κυνο-ραιστής, hundslaus, nur Odyssee XVII, 300, und θυμο-ραϊστής, leben zerstörend, Ilias XIII, 544; XVI, 414 = 580; XVI, 591 und XVIII, 220.

In bezug auf ῥαίνειν, besprengen, bespritzen, ist entscheidung über das anlautende ρ schwer, weil von seinen formen nur ῥαίνοντο vorkömmt Ilias XI, 282, wo langer vocal vorhergeht, und ῥάσσατε Odyssee XX, 150 versbe-

ginnend, und aufserdem die passive perfectform ἐϱϱάδαται Odyssee XX, 354 und plusquamperfectform ἐϱϱάδατο Ilias XII, 431, aus welchen letzteren beiden sich keineswegs mit sicherheit ein ϝϱ ergiebt. So viel aber scheint man daraus entnehmen zu dürfen, dafs ῥαίνω aus altem ῥάδνω entstand und sich zunächst ein ῥαδ als wurzelform auslöst.

Für ῥύπα, schmutz, das eben nur in dieser mehrzahl vorkömmt und zwar Odyssee VI, 93 in dem versschlufs καϑηϱάν τε ῥύπα πάντα scheint diese stelle ein ϝ zu erweisen, so wie für das verb ῥυπᾶν, schmutzig sein, die verbindungen ϝϱωγαλέα ῥυπόωντα Odyssee XIII, 435 und νῦν δ' ὅττι ῥυπόω Odyssee XXIII, 115. Entschieden dagegen spricht aber doch das zugehörige passive perfectparticip ῥεϱυπωμένα, beschmutzt, besudelt, Odyssee VI, 59, falls diese form nicht etwa unrichtig überliefert ist.

Für ῥοιβδεῖν, schlürfen, darf man vielleicht wieder sr als alten anlaut annehmen. Gegen ein etwa anlautendes ϝ spricht ebenso bestimmt der versschlufs τύχοις ὅτε ῥοιβδήσειεν Odyssee XII, 106, als der versausgang τϱὶς δ' ἀναϱοιβδεῖ Odyssee XII, 105, während sich dagegen daraus die ϱϱ in ἀνα-ϱϱοιβδεῖ Odyssee XII, 104 und ἀν-εϱϱοίβδησε Odyssee XII, 238 und 431 natürlich sehr einfach erklären würden. Sonstige zugehörige formen kommen bei Homer nicht vor.

Für ῥάχις, rückgrat, rückenstück, das nur Ilias IX, 208 begegnet, wird durch die verbindung ἐν δὲ συὸς σιάλοιο ῥάχιν τεϑαλυῖαν ἀλοιφῇ anlautendes einfaches ϱ erwiesen. In bezug auf ῥαϑάμιγξ, tropfen, lassen uns alle drei stellen, die es bieten, Ilias XI, 536 = XX, 501 und XXIII, 502, wieder im unsichern. Für ῥέϑος, glied, dürfen wir wohl auch einfaches ϱ annehmen, es begegnet übrigens bei Homer nur in der verbindung ἐκ ῥεϑέων Ilias XVI, 856 = XXII, 362, und dann noch Ilias XXII, 68, neben unmittelbar vorausgehendem βαλών, dafs also nicht sicher zu entscheiden ist. Der flufsname Ῥῆσος ist nur Ilias XII, 20 zu anfang erwähnt, dafs er also über etwaiges ϝ unsicher läfst. Auch der name des thrakischen kö-

nigs Ῥῆσος begegnet zweimal, Ilias X, 474 und 519, versbeginnend, sonst nur noch Ilias X, 435 und zwar nach vorausgehendem ἐν δέ σφιν. Er mag mit dem eben genannten flufsnamen wohl genau übereinstimmen.

Das zeitwort ῥέπειν, sich neigen, sinken, folgt Ilias VIII, 72 und XXII, 212 unmittelbar auf λαβών und begegnet sonst nur Ilias XIV, 99 in der verbindung ἐπι-ῤῥέπῃ, die zur annahme eines anlautenden ϝ keinesweges nöthigt, es aber gestatten würde, vielleicht auch auf die alte anlautsverbindung sr hinweist. Das zwanzigmal bei Homer vorkommende adverb ῥίμφα, rasch, behende, weist in der verbindung τρέσσαι δ' οὐκέτι ῥίμφα πόδες φέρον Ilias XIII, 515 anlautendes ϝ entschieden ab, sonst steht es immer so, dafs sich nichts entscheiden läfst; vierzehn mal beginnt es den vers. Für ῥώψ, flechtwerk, matten, das nur Odyssee V, 256 begegnet, läfst die verbindung φράξε δέ μιν ῥίπεσσι bezüglich des anlauts nichts entscheiden. Auch für den anlaut von ῥοιή, granate, bleiben wir im unklaren, da es nur im versanfang ὄγχναι καὶ ῥοιαί Odyssee VII, 115 = XI, 589 vorkömmt. Die letzte form, die wir, um für die homerische sprache wirklich vollständig zu sein, zu nennen haben ist ῥόθιος, rauschend, brausend, die nur Odyssee V, 412 vorkömmt in dem versanfang βέβρυχεν ῥόθιον, der wieder für oder gegen ein ϝ nicht bestimmt entscheiden läfst, wie auch das mit jenem ῥόθιος als schlufstheil zusammengesetzte παλιῤῥόθιος, zurückrauschend, zurückfluthend, Odyssee V, 430 und IX, 485 keine entscheidung bringen kann. Ganz verschieden von jenem ῥόθιος ist wohl der schlufstheil von ἐπί-ῤῥοθος, hülfreich, Ilias IV, 390 und XXIII, 770, von dem das gleichbedeutende ἐπιτάῤῥοθος gewifs nicht getrennt werden darf. Das letztere begegnet bei Homer nur vor versschliefsenden εἰμί Ilias V, 828; ἐστίν Ilias XI, 366 = XX, 453; εἰμέν Ilias XXI, 289; ἦα Ilias V, 808; ἦεν Odyssee XXIV, 182; ἦσαν Ilias XII, 180 und εἶναι Ilias XVII, 339.

Zum schlufs mag es uns vergönnt sein, als beitrag zu einem vollständigen wirklich homerischen wörterbuch alle

m vorausgehenden behandelten der gewöhnlichen schrei-
ung nach mit ῥ beginnenden wörter mit angabe sämmt-
icher einzelner formen, die von ihnen bei Homer vorkom-
nen, alfabetisch zusammenzustellen. In einem streng ho-
nerischen wörterbuch beansprucht natürlich auch das ϝ
einen vollen platz und so würde sich das erste wort mit
ϱ an ϝόω, stimme, zunächst anschliefsen.

F

— — —

— — —

— — —

ϝϱᾶ [in den ausgaben ῥεα], leicht, mühelos, Ilias XII, 81; XIII, 144; XVII, 461; XX, 101; 263 (zu ϝϱέα und ϱεῖα).

Ϝϱᾶ [in den ausgaben Ῥεα] Ilias XV, 187 (zu Ϝϱεία).

ϝϱάβδος [oder ϱάβδος?], ruthe, stab: ϝϱάβδον Ilias XXIV, 343 = Odyssee V, 47; Odyssee X, 389; XXIV, 2; ϱάβδῳ Odyssee X, 293 [ϝ störend]; X, 238; 319; XII, 51 [ϝ störend]; XIII, 429; XVI, 172; XVI, 456; ϝϱάβδοισι Ilias XII, 297.

Ϝϱαδάμανθυς Odyssee IV, 564; Ϝϱαδάμανθυν Ilias XIV, 322; Odyssee VII, 323.

ϝϱαδινός, beweglich, schwankend: ϝϱαδινήν Ilias XXIII, 583.

ϝϱάκος, fetzen, zerrissenes kleid, Odyssee VI, 178; XIII, 434; XIV, 342; 349; ϝϱάκεα Odyssee XIV, 512; XXI, 221; ϝϱακέων Odyssee XVIII, 74; XXII, 1; ϝϱακέεσσι Odyssee XIX, 507; ϝϱάκεσιν Odyssee XVIII, 67; XXII, 488.

ϝϱέα, leicht, mühelos: Ilias V, 304 = XII, 449 = XX, 287; VIII, 179; XII, 58 (zu ϝϱᾶ und ϝϱεῖα).

ϝϱέζω, ich wirke, ich mache, ich opfere, Odyssee XVIII, 15; ϝϱέζουσιν Ilias IV, 32; ϝϱέζουσι Ilias XXIII, 205; Odyssee V, 102; ἔϝϱεζε Ilias IX, 540; ϝϱέζεσκον (erste person) Odyssee XXII, 203; ϝϱέζεσκον (dritte person) Ilias VIII, 250; Odyssee XXIII, 46; ἐπι-ϝϱέζεσκον Odyssee XVII,

211; ϝρέζων Ilias XXIV, 661; καρ-ρέζουσα Ilias V, 424; ϝρέζουσαν Ilias V, 374 = XXI, 510; ϝρέζειν Odyssee X, 527; XIV, 251; — ϝρέξω Ilias X, 292 = Odyssee III, 382; Ilias X, 294 = Odyssee III, 384; Ilias XXIV, 370; ϝρέξε Ilias XIV, 62; ϝρέξομεν Ilias VII, 353; Odyssee VII, 191; XII, 344; ϝρέξειν Ilias IV, 102 = 120 = XXIII, 864 = 873; XXIII, 146; Odyssee X, 523 = XI, 31; XVII, 51 = 60; ϝρέξε Ilias IX, 535; ἔϝρεξε Ilias IX, 563; X, 49; XXII, 380; ϝρέξωσι Odyssee XVI, 381; ϝρέξῃς Odyssee IV, 478; ϝρέξῃ Ilias II, 195; Odyssee VIII, 148; ϝρέξαιμι Ilias XIX, 90; ϝρέξειε Odyssee IV, 205; 649; ϝρέξαι (infinitiv) Ilias I, 444; Odyssee III, 144; XXIII, 222; ϝρέξας Ilias IX, 357; XXII, 305; Odyssee IV, 473; 690; IX, 553; XI, 130; ϝρέξαντες Ilias X, 525; XI, 727; ϝρέξαντι Ilias XV, 586; ϝρέξαντα Ilias XVIII, 455; Odyssee XVII, 567; ϝρέξαντας Ilias X, 282; ϝρεχθέν Ilias XVII, 32 = XX, 198; ϝρεχθέντος Ilias IX, 250. (Viele andre noch zugehörige formen stellen sich mit mehr oder weniger wahrscheinlichkeit zur präsensform ϝέρδω oder zur wurzelform ϝεργ; ihr verhältnifs zu einander ist indefs noch sorgfältiger zu prüfen).

ϝρεῖα, leicht, mühelos: Ilias II, 475; III, 381; VI, 131; IX, 477; X, 492; 556; XI, 802; XII, 451; XIII, 72; 90; XIV, 245; XV, 356; 362; 490; XVI, 44; 745; 749; XVII, 70 [ϝ stört]; 285; 462; XVIII, 600; XX, 444; XXII, 23 [ϝ störend]; XXIV, 567; Odyssee I, 160; II, 322; III, 231; IV, 207; 805; V, 122; VI, 108; 300; X, 573; XVII, 265; 305; XXIII, 188. (Dazu auch ϝρᾶ und ϝρέα).

Ϝρεία: Ϝρείας Ilias XIV, 203 (dazu auch Ϝρᾶ).

Ϝρεῖθρον, Hafen in Ithake: Ϝρείθρῳ Odyssee I, 186.

ϝρηγμίς, brandung, wogenschlag, strand: ϝρηγμῖνα Odyssee XII, 214; ϝρηγμῖνος Ilias XX, 229; ϝρηγμῖνι Ilias I, 437 = Odyssee XV, 499; Ilias II, 773; VIII, 501; XVI, 67; Odyssee IV, 430 = 575 = IX, 169 = 559 = X, 186; IV, 449; IX, 150 = 547 = XII, 6.

ϝρήγνῡμι, ich breche, ich zerreifse: ϝρήγνῦσι Ilias

VII, 751; *ϝρήγνυσκε* Ilias VII, 141; *ϝρήγνυντο* Ilias XVIII, 7; *ϝρήγνυντο* Ilias XIII, 718; XX, 55; *ϝρήγνυσθε* Ilias II, 440; *ϝρήγνυσθαι* Ilias XII, 257; *ϝρηγνύμενον* Ilias V, 425; *ἔϝρηξεν* Ilias III, 348; VII, 259; XIII, 124; XVII, 4; *ἐξ-έϝρηξεν* Ilias XXIII, 421; *ἔϝρηξε* Odyssee XII, 409; -*ἔϝρηξε* Ilias XV, 469; *ϝρῆξεν* Ilias III, 375; XIII, 439; VI, 310; 587; *ϝρῆξε* Ilias V, 307; VI, 6; VIII, 328; XII, 59; XIII, 507; XV, 464; 537; XVII, 314; XX, 268; 399; XI, 165; 185; *ἀνα-ϝρήξειε* Ilias XX, 63; *ϝρήξειν* Ilias ; 544; XII, 198; 262; *ϝρήξω* Ilias XXIII, 673; *ϝρήξαι* I, 538; XV, 615; 617; *ϝρήξας* Ilias IX, 476; XIII, 139; *να-ϝρήξας* Ilias VII, 461; *ἀπο-ϝρήξας* Ilias VI, 507 = V, 264; Odyssee IX, 481; *ϝρήξαντες* Ilias XII, 341; *ἀνα-ϝρήξαντε* Ilias XVIII, 582; *ϝρηξόμεθα* Ilias XII, 224; *ἐϝρή-ξαντο* Ilias XII, 291; *ϝρήξαντο* Ilias XI, 90; *ϝρηξάμενος* Ilias XIII, 680; *ϝρηξαμένῳ* Ilias XII, 411 = 418; *ϝρηξά-μενοι* Ilias XII, 90; XV, 409; *ϝρήξασθαι* Ilias XII, 308; *ν-έϝρηκται* Odyssee VIII, 137; *ὑπ-εϝράγη* Ilias VIII, 558 = XVI, 300. (Dazu auch *ϝρήσσω*).

ϝρῆγος, decke, teppich, Ilias IX, 661; Odyssee XIII, 3; *ϝρήγει* Odyssee XIII, 118; *ϝρήγεα* Ilias XXIV, 644 = Odyssee IV, 297 = VII, 336; Odyssee III, 349; 351; I, 38; X, 352 [*ϝ* störend]; XI, 189; XIII, 73; 118; XIX, 18; 337; XXIII, 180; *ϝρήγεσσι* Odyssee XX, 141.

ϝρηθείς, gesagt (passives aoristparticip zu *ϝείρειν*, gen): *ϝρηθέντι* Odyssee XVIII, 414 = XX, 322.

ϝρηΐδιος, leicht: *ϝρηιδίη* Ilias XII, 54; *ϝρηΐδιον* dyssee XI, 146; XVI, 211; *ϝρηΐδια* Ilias XX, 265.

ϝρηιδίως, leicht: Ilias IV, 390; V, 808; IX, 184; I, 114; XII, 448; XVI, 690; 846; XVII, 178; 283; XXII, 40; Odyssee VIII, 376; IX, 313; XIV, 196; 254; 349; 58; XVI, 198; XXI, 92; 328; 407; XXIII, 186; XXIV, 177.

ϝρήϊστος, leichtest: *ϝρηΐστη* Odyssee IV, 565. (Zu ϝρηΐδιος).

ϝρηΐτατος, leichtest: *ϝρηΐτατα* Odyssee XIX, 577 = XXI, 75 [*ϝ* störend]. (Zu *ϝρηΐδιος*).

ϝρηίτερος, leichter: ϝρηίτεροι Ilias XVIII, 258 [ϝ störend]; XXIV, 233. (Zu ϝρηίδιος).

ϝρηκτός, zerreifsbar, verletzbar, Ilias XIII, 323. (Zu ϝρήγνυμι.)

Ϝρήνη [oder Ῥήνη?] Ilias II, 728.

ϝρηξηνορίη, kraft und muth männer zu vernichten: ϝρηξηνορίην Odyssee XIV, 217.

ϝρηξήνωρ, männervernichtend: ϝρηξήνορα Ilias VII, 228; XVI, 146; ϝρηξήνορος Odyssee IV, 5; ϝρηξήνορι Ilias XIII, 324; XVI, 575.

Ϝρηξήνωρ: Ϝρηξήνορα Odyssee VII, 63; Ϝρηξήνορος Odyssee VII, 146.

ϝρῆσις, das sprechen, gespräch: ϝρήσιος Odyssee XXI, 291. (Zu ϝείρειν, sagen).

ϝρήσσω, ich stampfe, ich trete: ϝρήσσοντες Ilias XVIII, 571; ἐπι-ϝρήσσω, ich reifse zu, ich stofse vor: ἐπι-ϝρήσσεσκε Ilias XXIV, 456; ἐπι-ϝρήσσεσκον (dritte person) Ilias XXIV, 453. (Zu ϝρήγνυμι).

ϝρητήρ, sprecher: ϝρητῆρα Ilias IX, 443. (Zu ϝείρειν, sagen).

ϝρητός, gesagt, verabredet, bestimmt: ϝρητῷ Ilias XXI, 445. (Zu ϝείρειν, sagen).

ϝρήτρη, verabredung, vergleich: ϝρήτρην Odyssee XIV, 393. (Zu ϝείρειν, sagen).

ϝρίζα, wurzel: ϝρίζαν Ilias XI, 846; ϝρίζης Odyssee XXIII, 196; ϝρίζῃ Odyssee X, 304; ϝρίζαι Odyssee IX, 390 [ϝ störend]; XII, 435; ϝριζῶν Ilias XXI, 243; ϝρίζῃσι Ilias IX, 542; ϝρίζῃσιν Ilias XII, 134.

ϝριζόω, ich versehe mit wurzeln, ich befestige, ich bepflanze: ἐϝρίζωσεν Odyssee XIII, 163; ἐϝρίζωται Odyssee VII, 122.

ϝρῑνόν, fell, Ilias X, 155.

ϝρῑνός, fell, haut, schild, Ilias XX, 276; ϝρινόν Ilias V, 308; X, 334; Odyssee XIV, 134; XXII, 278; ϝρινοῖο Odyssee XII, 423; ϝρινοῦ Ilias X, 262; XVI, 636; ϝρινῷ Ilias VII, 248; ϝρινοί Odyssee V, 435; XII, 46; 395; ϝρινούς Ilias IV, 447 = VIII, 61; Odyssee V, 426; ϝρινοῖσιν

ias XIII, 804; ϝρινοῖσι Ilias XII, 263; XIII, 406; Odyssee I, 108; ϝρινοῖς Ilias VII, 474.

ϝρῑνοτόρος, schilddurchbrechend, Ilias XXI, 392.

ϝρίον, felsspitze, berghöhe, vorgebirge, Ilias VIII, 25; IV, 225 = XIX, 114; Odyssee III, 295; ϝρίοιο Ilias XIV, 54; ϝρίῳ Odyssee IX, 191.

ϝρῑπή, wurf, kraft, schwung, andrang, Ilias XVI, 9; ϝριπῆς Ilias XII, 462; XV, 171; XIX, 358; XXI, 12; Odyssee VIII, 192; ϝριπῇ Ilias VIII, 355.

Ϝρῑπή [oder Ῥῑπή?], stadt in Arkadien: Ϝρίπην Ilias 606.

ϝριπτάζω, ich werfe heftig, ich werfe umher: ϝριπτάζων Ilias XIV, 257.

ϝρίπτω, ich werfe: ἀνα-ϝρίπτειν Odyssee VII, 328; -ἐϝριπτον [dritte person; Bekker ἀν-εϝρίπτουν] Odyssee III, 78; ϝρίπτασκον [erste person] Ilias XV, 23; ϝρίπτασκε as XXIII, 827; Odyssee VIII, 374; XI, 592; ϝρίψω Ilias III, 13; ϝρίψει Ilias XXIV, 735; ἔϝριψεν Ilias XIX, 130; Odyssee IX, 398; ἔϝριψε Ilias XXII, 406; XXIII, 842; 5; Odyssee VI; 115; XII, 254; XX, 299; ϝρῖψε Ilias I, 1; III, 378; XIX, 268; ἀν-έϝριψαν Odyssee X, 130; -ἔϝριψαν Odyssee V, 310; ἀπο-ϝρῖψαι Ilias XVI, 282; το-ϝρίψαντα Ilias IX, 517.

ϝρίς [oder ῥίς?], nasenloch, nase: ϝρῖνα Ilias V, 291; Odyssee IV, 445 [ϝ störend]; XVIII, 86 [ϝ störend]; ϝρινός Ilias XIII, 616; ϝρῖνες Ilias XIV, 467; ϝρῖνας Ilias XVI, 349 [ϝ störend]; 503; XXIII, 395; 777; Odyssee V, 56; XXI, 301; XXII, 18; 475; XXIV, 318; ϝρινῶν Ilias IX, 39.

ϝροδανός, schwankend: ϝροδανόν Ilias XVIII, 576.

Ϝρόδιος, flufs in Troas, Ilias XII, 20.

ϝροδοδάκτυλος, rosenfingerig, Ilias I, 477 = XXIV, 788 = Odyssee II, 1 = III, 404 = 491 = IV, 306 = 431 = 576 = V, 228 = VIII, 1 = IX, 152 = 170 = 307 = 437 = 560 = X, 187 = XII, 8 = 316 = XIII, 18 = XV, 189 = XVII, 1 = XIX, 428; Ilias VI, 175; IX, 707; XXIII, 109; Odyssee V, 121; XXIII, 241.

ϝροδόϝεις, mit rosen versehen: *ϝροδόϝεντι* Ilias XXIII, 186.

ϝροιζέω, ich pfeife: *ϝροίζησεν* Ilias X, 502.

ϝροῖζος, das pfeifen, das schwirren: *ϝροῖζον* Ilias XVI, 361; *ϝροίζῳ* Odyssee IX, 315.

ϝρόπαλον, keule, Odyssee IX, 319; XI, 575; XVII, 195; *ϝροπάλῳ* Odyssee XVII, 236; *ϝρόπαλα* Ilias XI, 559; *ϝροπάλοισι* Ilias XI, 561.

ϝροχθέω, ich rausche, ich brause: *ϝροχθεῖ* Odyssee XII, 60; *ϝρόχθεε* [Bekker *ῥόχθει*] Odyssee V, 402.

ϝρυμός [oder *ῥυμός*?], deichsel, Ilias V, 729; XXIII, 393; *ϝρυμοῦ* Ilias X, 505; *ϝρυμῷ* Ilias VI, 40; XVI, 371; XXIV, 271 [*ϝ* störend].

ϝρυσός, runzlig: *ϝρυσαί* Ilias IX, 503.

ϝρυστάζω, ich schleife, ich zerre: *ϝρυστάζοντας* Odyssee XVI, 109 = XX, 319; *ϝρυστάζεσκεν* Ilias XXIV, 755.

ϝρυστακτύς, das zerren: *ϝρυστακτύος* Odyssee XVIII, 224.

ϝρυτήρ, spanner, abschießer, zugseil: *ϝρυτῆρα* Odyssee XXI, 173; *ϝρυτῆρας* Odyssee XVIII, 262; *ϝρυτῆρα* Ilias XVI, 475.

Ϝρύτιον, stadt auf Kreta, Ilias II, 648.

ϝρυτός, herbeigeschleppt: *ϝρυτοῖσιν* Odyssee VI, 267; XIV, 10.

ϝρωγαλέος, zerrissen: *ϝρωγαλέον* Ilias II, 417; *ϝρωγαλέην* Odyssee XIII, 438 = XVII, 198 = XVIII, 109; *ϝρωγαλέα* Odyssee XIII, 435; XIV, 343.

ϝρώξ, durchgang: *ϝρῶγας* Odyssee XXII, 143.

ϝρωπήιον, busch, gesträuch: *ϝρωπήια* Ilias XIII, 199; XXI, 559; XXIII, 122; Odyssee XIV, 473.

ϝρωχμός, riſs, spalte, kluft, Ilias XXIII, 420.

ϝρώψ, gebüsch, gesträuch, reisig: *ϝρῶπας* Ilias XVI, 47; Odyssee X, 166; XIV, 49.

— — —

(*Ζ . Η . Θ . Ι . Κ . Λ . Μ . Ν . Ξ . Ο . Π .*)

P.

ῥά, eine sehr gebräuchliche partikel der homerischen ache, die nie zu anfang des satzes auftritt, aber auch st noch mancherlei beschränkung in ihrem gebrauche ʒt; sie schliefst sich nur an eine kleine anzahl von wör- ı unmittelbar an. Am häufigsten ist ῥα mit formen des ıtivstamms verbunden, so haben wir ὅς ῥα Ilias I, 405; 77; 752; III, 61; IV, 524; V, 70; 77; 612; 650; 708; 18; 131; 158; IX, 459; X, 318; XI, 123; 231; XIII, 364; 646; 665; XV, 411; 431; 461; 584; 644; XVI, ; 328; 464; 572; XVII, 72; 350; 549; 611; XXII, 23; XXIII, 384; 517; Odyssee I, 154; II, 225; III, 161; 187; X, 158; XII, 281; XIV, 380; XV, 254; 319; I, 396; XVIII, 8; XX, 291; XXI, 148; XXII, 331; ; XXIV, 445; ἥ ῥα Ilias IV, 483; VII, 45; VIII, 223; 566; XI, 6; XII, 254; XIII, 443; 796; XIV, 324; I, 494; Odyssee VII, 41; IX, 330; XI, 267; 299; IV, 211; ὅ ῥα Ilias XII, 380; XIII, 644; XVI, 120; II, 470; Odyssee XXII, 327; XXIV, 182; ὄν ῥα Ilias 106; V, 137; 503; 735; VIII, 128; 386; XVII, 110; ; XVIII, 371; XXI, 283; XXII, 60; Odyssee IV, 524; 7, 449; XVII, 292; XXIV, 206; ἥν ῥα Ilias XVI, 590; 'ssee XIV, 7; ᾧ ῥα Ilias X, 77; XVII, 134; XVIII, ; Odyssee XVII, 410; XXI, 391; ᾗ ῥα Ilias XIII, 53; ; XV, 448; οἵ ῥα Ilias II, 632; 853; III, 187; IV, 378; , 199; 454; XIII, 793; XVI, 672; 682; XVII, 532; I, 206; 236; 344; Odyssee IV, 361; VII, 5; VIII, 225; 107; 399; XI, 414; αἵ ῥα Ilias XV, 631; XIX, 31; IV, 415; Odyssee XII, 39; ἅ ῥα Ilias II, 36; 38; ʒssee XVI, 50; οὕς ῥα Ilias XXIV, 574; ferner ὅττι Ilias VI, 177; XIII, 675; XIV, 407; XVII, 411; 568;); XXII, 292; 439; Odyssee XIV, 527; XXI, 415: ὅτι Ilias I, 56. Auch mit den formen des demonstrativ- mmes, die bei Homer aber nicht selten auch relativ ge- aucht sind, ist ῥά sehr oft verbunden, so ist zu nennen ῥα Odyssee XVIII, 326; XX, 111; τόν ῥα Ilias II, 21;

309; 728; 742; IV, 459; 501; V, 537; 615; VI, 9; 402; VII, 469; VIII, 304; 493; X, 562; XIII, 177; XIV, 218; 465; 490; XV, 433; 530; 552; XVI, 153; 577; XVII, 578; XVIII, 237; XXI, 35; 405; Odyssee I, 30; IV, 133; 188; VIII, 189; XVI, 428; XIX, 401; XXI, 419; XXIII, 178; *τήν ῥα* Ilias I, 430; X, 266; XXIII, 142; XXIV, 165; *τό ῥα* Ilias XIV, 172; XVI, 228; XX, 146; Odyssee XXI, 17; *τῷ ῥα* Ilias V, 209; 676; XI, 508; 638; XIII, 356; 514; 669; XIV, 35; 37; 175; XV, 194; XVII, 340; Odyssee IV, 509; VIII, 226; XIV, 313; XIX, 259; XXI, 184; *τῇ ῥα* Ilias V, 752; 858; VIII, 327; 396; XI, 149; 499; XII, 120; 124; XIV, 404; XV, 360; XVI, 378; XX, 272; XXI, 6; XXII, 157; 326; XXIII, 422; 775; XXIV, 472; Odyssee XXIV, 5; *τοί ῥα* Ilias VIII, 225; XI, 8; *οἵ ῥα* Odyssee X, 121; XI, 313; XIX, 565; 567; *τά ῥα* Ilias VI, 314; XIV, 410; XV, 388; XVIII, 379; Odyssee IV, 66; VII, 235; *τούς ῥα* Ilias XXIV, 278; *τῶν ῥα* Ilias V, 543; XIII, 85. Vereinzelt findet sich *μίν* (ihn) *ῥα* Odyssee VII, 71. Daneben mag gleich die verbindung des *ῥά* mit *ὥς*, so, genannt sein: *ὥς ῥα* Ilias XI, 419; 482; XII, 307; XIII, 125; 201; XV, 365; XVIII, 163; Odyssee XX, 16. Weiter findet sich sehr häufig *καί* unmittelbar mit *ῥά* zusammengestellt, also *καί ῥα*, nämlich Ilias I, 360; 500; 569; III, 77; 113; 344; 369; IV, 232; 379; V, 427; 802; VII, 55; 310; VIII, 200; IX, 559; 634; X, 332; 541; XI, 815; XIII, 651; XV, 119; 445; 615; XVI, 586; XVII, 342; XVIII, 72; 597; XIX, 42; XXI, 164; 424; 591; XXIII, 739; 886; XXIV, 102; Odyssee II, 362; 384; V, 195; VIII, 10; XI, 240; 262; 307; 472; XIII, 197; XVI, 22; 162; XVII, 40; XVIII, 200; XX, 54; 78; XXI, 80; 175; XXIV, 389; 520. An den meisten der genannten stellen beginnt *καί* den vers. Ferner ist noch die verbindung *ἐπεί ῥα* sehr beliebt, sie begegnet Ilias IV, 476; XI, 498; 641; XIII, 505; 416; XIV, 510; XV, 418; XVI, 206; 615; XXI, 93; Odyssee I, 263; IV, 806, und außerdem noch oft in der versbeginnenden zusammenstellung *αὐτὰρ ἐπεί ῥα*, so Ilias I, 458; 484; II, 421; IX, 215; XI,

225; XIV, 280: XXIV, 513; 790; Odyssee II, 9; 378; 107; III, 447; IV, 233; 428; 573; VIII, 24; 50; X, 346; XI, 1; 246; XII, 304; 359; 391; XIII, 70; XV, 366; 438; XVII, 28; 85; 178; XVIII, 59; XXIV, 349; 421. Von sonstigen adverbiellen wörtchen oder partikeln nehmen noch ῥ, ferner γάρ, δή, μέν, auch ἤ, gern ῥά unmittelbar zu sich. So findet sich ἦ ῥα Ilias III, 183; IV, 82; 93; V, 421; 715; 762; VI, 215; VII, 48; VIII, 236; X, 401; XII, 164; XIV, 49; 190; 471; XV, 185; XVI, 750; XVIII, 424; 358; 394; XIX, 315; XX, 347; XXIII, 103; XXIV, 125; Odyssee IV, 632; VI, 120; VIII, 336; XII, 280; XIII, 201; XV, 431; XVI, 462; XVIII, 331; 391; XIX, 556; XXI, 398; XXIV, 351. Die verbindung δή ῥα kömmt vor Ilias I, 493; III, 264; IV, 210; V, 780; X, 338; 357; XVII, 728; 732; XXIII, 721; XXIV, 31; Odyssee IV, 160; V, 458; X, 169; 569; XIV, 472; XV, 101; XVI, 135; XXI, 191, hier überall an versbeginnendes ἀλλ' ὅτε sich anschliefsend; aufserdem findet sich δή ῥα noch Ilias IV, 446; VIII, 60; X, 526; XI, 182; XII, 162; XIII, 719; XIV, 337; 389; XV, 53; 724; XVI, 386; 780; XVIII, 520; XXIII, 822; XXIV, 457; Odyssee I, 126; V, 322; VI, 217; 238; VII, 143; VIII, 423; IX, 52; XXI, 128; XXIII, 345; XXIV, 149; 362. Etwas weniger häufig finden sich μέν ῥα verbunden, nämlich Ilias II, 1; 48; 211; VI, 167; 179; 312; VIII, 119; 302; 487; XI, 619; XVII, 209; XVIII, 412; 491; 514; XX, 41; XXI, 51; 115; 171; XXII, 412; XXIV, 677; Odyssee I, 127; II, 148; 434; XIII, 185; XVI, 336; XVII, 302; XIX, 462; XX, 164; XXI, 32. Die verbindung γάρ ῥα, die ebenso wie μέν ῥα, da die partikeln μέν oder γάρ ebenso wenig als ῥά selbst einen satz eröffnen, sich stets an vorausgehendes anschliefst, findet sich Ilias I, 113; 236; V, 511; 587; XI, 74; 690; XIII, 554; XIV, 30; 464; XVII, 554; 600; XX, 77; XXI, 143; 299; 301; Odyssee IV, 366; V, 321; VIII, 44; 81; XV, 16; XVII, 172; XXIII, 44; und aufserdem noch in den versausgängen ἤχθετο γάρ ῥα Ilias XIII, 352; αἴδετο γάρ ῥα Ilias XXI, 468; Odyssee VI, 329 und βούλετο γάρ

ῥα Odyssee III, 143, in denen also das ῥά den vers überhaupt schliefst, was sonst ganz ungewöhnlich ist; in weitaus den meisten fällen kömmt ῥά in den anfangstheilen der verse vor. Nur ganz vereinzelt begegnet οὔ ῥα Ilias XII, 304; etwas häufiger ἤ ῥα, nämlich Ilias II, 238; IV, 15; IX, 674; XI, 820; XVI, 243 und Odyssee IX, 175. Nur wenige male ist ῥά mit präpositionen oder verbalen präfixen verbunden; anzuführen sind in dieser beziehung πρός ῥα Ilias II, 310; ἔς ῥα Ilias X, 576; Odyssee IV, 48; 51; VIII, 450; X, 361; ἔκ ῥα Odyssee III, 468; VIII, 456; XVII, 90; κάρ ῥα (aus κάτ ῥα, κατά ῥα) Ilias XX, 421; ξύν ῥ' ἔπεσον Ilias VII, 256; XXIII, 687 und ξύν ῥ' ἔβαλον Ilias IV, 447; VIII, 61. Was die verbindung des ῥά mit verbalformen anbetrifft, so finden wir es von zwei versanfängen in den letzten gesängen der Odyssee, nämlich ἴθυσέν ῥα Odyssee XXII, 408 und ἀίξάν ῥα Odyssee XXIV, 501, abgesehen nur neben einigen einsilbigen; am häufigsten begegnet so ἦ (sprach) ῥα und zwar stets versbeginnend, nämlich Ilias III, 310; 355; 447; IV, 419; V, 280; 416; VI, 390; VII, 244; VIII, 300; X, 372; XI, 349; XIII, 754; XIV, 346; 475; XVI, 426; XVII, 516; XIX, 424; XX, 259; 438; XXI, 200; 489; 590; XXII, 77; 273; 289; 367; 395; XXIII, 24; 563; 569; 612; XXIV, 302; 596; 643; Odyssee II, 321; III, 337; V, 28; VI, 198; VIII, 186; 416; 469; XIV, 446; XVI, 154; XVII, 197; 356; 396; XVIII, 108; 356; XIX, 96; XXII, 236; 292; XXIII, 366. Aufserdem sind hier noch zu nennen φῆ ῥα Odyssee IV, 504; βῆ ῥα Ilias VII, 19; X, 339; XII, 299; XIV, 188; XVI, 221; XVII, 213; XX, 319) 484; XXI, 205; Odyssee I, 441; II, 10; V, 475; VI, 3; VIII, 273; 277; XIII, 160; XVI, 341; XVII, 604; XXI, 58; στῆ ῥα Ilias VII, 225; XI, 577; XIII, 146; Odyssee I, 333; VIII, 144; 458; XVI, 415; XVIII, 209; XIX, 447; XXI, 64; γνῶ ῥα Ilias X, 358; Odyssee XIX, 468; βάν ῥα Ilias X, 273; 297; XII, 106; XIV, 384; Odyssee VIII, 56; XVIII, 428; XIX, 429; und στῆν ῥα Ilias XI, 744; auch fast lauter versanfänge. Nur sehr wenige male findet sich ῥά in unmittel-

rer verbindung mit nominalformen, nämlich Ilias V, 15: ηγεύς ῥα; Ilias XIV, 511: Αἴϝας ῥα; Ilias XVII, 200: 'ήσας ῥα; Odyssee XV, 60: σπερχόμενός ῥα; Ilias XVI, 0: ἀγχίμολόν ῥα, und noch Ilias XI, 249: κρατερόν ῥα d Ilias XIII, 410: οὐδ' ἅλιόν ῥα, von welchen verbinngen nur die beiden letztgenannten nicht versbeginnende d.

ῥαθάμιγξ [oder ϝραθάμιγξ?], tropfen: ῥαθάμιγγες ιs XI, 536 = XX, 501; XXIII, 502.

ῥαίνω [oder ϝραίνω?], ich besprenge, ich bespritze: ίνοντο Ilias XI, 282; ῥάσσατε Odyssee XX, 150; ἐρράται Odyssee XX, 354; ἐρράδατο Ilias XII, 431.

ῥαιστήρ, hammer: ῥαιστῆρα Ilias XVIII, 477.

ῥαίω, ich zerstöre, ich zerschmettere: ῥαίησι Odys- V, 221; δια-ρραίουσι Odyssee XII, 290; ῥαίοιτο Odyssee ., 459; ῥαιομένου Odyssee VI, 326; ῥαισέμεναι Odyssee II, 569 = XIII, 177; δια-ρραίσει Odyssee II, 49; IX, ; ῥαίσῃ Odyssee XXIII, 235; ἀπο-ρραίσειε Odyssee I, 4; ῥαῖσαι Odyssee XIII, 151; ἀπο-ρραῖσαι Odyssee XVI, 8; δια-ρραῖσαι Ilias II, 473; XI, 713; XVII, 727; δια-ραίσεσθαι Ilias XXIV, 355; ἐρραίσθη Ilias XVI, 339.

ῥαπτός, zusammengenäht, geflickt: ῥαπτόν Odyssee XIV, 228; ῥαπτάς Odyssee XXIV, 229.

ῥάπτω, zusammennähen, zusammenfügen, listig beten: ῥάπτεις Odyssee XVI, 422; ἐράπτομεν Odyssee VI, 379; ῥάπτομεν [imperfect] Odyssee III, 118; ῥαπτέν Odyssee XVI, 423; ῥάψε Ilias XII, 296; ῥάψαι Ilias VIII, 367.

ῥαφή, naht: ῥαφαί Odyssee XXII, 186.

ῥάχις, rückgrat, rückenstück: ῥάχιν Ilias IX, 208.

ῥέϝεθρον, strömung, fluth, welle: ῥέϝεθρα Ilias II, 1; 533; VII, 135; VIII, 369; XIV, 245; XVII, 749; XI, 9; 25; 218; 235; 238; 244; 311; 352; 354; 361; 5; 382; XXIII, 205; Odyssee III, 292; VI, 317; XI, 7; 240.

ῥέθος, glied: ῥεθέων Ilias XVI, 856; XXII, 68; 32.

ῥέπω [oder *ϝρέπω*?], ich neige mich, ich sinke: ῥέπε Ilias VIII, 72; XXII, 212; ἐπι-ρρέπῃ Ilias XIV, 99.

ῥέϝω, ich fliefse: ῥέϝει Ilias V, 340; 545; XXII, 149; Odyssee IX, 140; ἐπι-ρρέϝει Ilias II, 754; προ-ρέϝει Ilias XXII, 151; ὑπεκπρο-ρέϝει Odyssee VI, 87; ῥέϝουσιν Odyssee X, 513; προ-ρέϝουσιν Ilias XII, 19; Odyssee X, 351; ῥέϝοι Ilias III, 300; προ-ρέϝειν Ilias XXI, 366; ῥέϝων Ilias V, 88; XXI, 256; 271; 304; ῥέϝοντα Ilias VI, 172; προ-ρέϝοντα Odyssee V, 444; κατα-ρρέϝον [ungeschlechtig] Ilias IV, 149; V, 870; ῥέϝοντος Ilias II, 846; XVI, 289; XXI, 157; 186; προ-ρέϝοντος Ilias XXI, 260; προ-ρέϝοντι Ilias V, 598; ῥέϝοντε Ilias V, 773; ῥέϝοντες Ilias IV, 452; XVI, 389; 391; XVII, 751; XIX, 207; ἔρρεϝεν Ilias IV, 140; XVI, 110; XXIII, 34; Odyssee XI, 600; ἔρρεϝε Ilias XIII, 539; XVII, 86; XXIII, 688; ἐπ-έρρεϝε Ilias XI, 724; ῥέϝεν Ilias I, 249; II, 307; XI, 811 = XXIII, 715; XVIII, 403; Odyssee XVII, 209; ῥέϝε Ilias IV, 451 = VIII, 65; V, 339; XIII, 655 = XXI, 119; XV, 715; XVII, 438; XX, 494; Odyssee IX, 290; XI, 36; XIX, 204; περί-ρρεϝε Odyssee IX, 388; ῥέϝον [dritte person] Ilias XII, 159 [scheinbar mit ϝ, aber wohl ἔρρεϝον zu lesen]; Odyssee V, 70; ῥύη Odyssee III, 455.

Ῥῆσος [oder *Ϝρῆσος*?], flufs in Troas, Ilias XII, 20.

Ῥῆσος [oder *Ϝρῆσος*?], könig der Thraken, Ilias X, 435; 474; Ῥήσου Ilias X, 519.

ῥῑγεδανός, schauderhaft, entsetzlich, verhafst: ῥιγεδανῆς Ilias XIX, 325.

ῥῑγέω, ich schaudere: ῥίγησεν Ilias III, 259; IV, 148 = XII, 254; IV, 150; 279; XV, 34; XVI, 119; Odyssee V, 116; 171; ῥίγησε Ilias V, 596 = XI, 345; XII, 331; ῥίγησαν Ilias XII, 208 [scheinbar mit ϝ, aber wohl δ' ἐρρίγησαν zu lesen]; ῥιγήσειν Ilias V, 351; ἔρριγα Ilias XVII, 175; ἔρριγε Ilias VII, 114; ἀπ-ερρίγασι Odyssee II, 52; ἐρρίγησι Ilias III, 353; ἐρρίγει Odyssee XXIII, 216.

ῥῖγιον, frostiger, schrecklicher: Ilias I, 325; 563; XI, 405; Odyssee XVII, 191; XX, 220.

ῥῖγιστος, entsetzlichst: ῥίγιστα Ilias V, 873.

'Ρίγμος [oder *Fρίγμος?*], ein Thrake: *'Ρίγμον* Ilias K, 485.

ῥῖγος, kälte, frost, Odyssee V, 372.

ῥῑγόω, ich friere: *ῥιγωσέμεν* Odyssee XIV, 481.

ῥίμφα, rasch, behende, Ilias VI, 511 = XV, 268; II, 54; X, 54; XI, 533 = XVII, 458; XIII, 30; 515; IV, 282; XX, 497; XXII, 163; XXIII, 501; 766; XXIV, 1; 799; Odyssee VIII, 193; XII, 182; XIII, 83; 88; 161.

ῥῑνόν (?) Odyssee V, 281 (scheint von *ϝρῑνόν*, fell, ›schieden zu sein).

ῥίψ [oder *ϝρίψ?*], flechtwerk, matten: *ῥίπεσσι* Odys- e V, 256.

'Ρόδιος [oder *Fρόδιος?*], bewohner der insel Rhodos: ›δίων Ilias II, 654.

'Ρόδος [oder *Fρόδος?*], namen einer insel: *'Ρόδον* Ilias , 655; 667; *'Ρόδου* Ilias II, 654.

ῥοϝή, fluth, welle: *ῥόϝας* Ilias II, 869; V, 774; XI, 2; XVIII, 240; Odyssee IX, 450; XXIV, 11; *ῥοϝάων* as III, 5; IV, 91; VI, 4; VIII, 560; XIX, 1; Odyssee , 529; XXII, 197; *ῥοϝῇσιν* Ilias XVI, 229; 669 = 679; dyssee VI, 216; *ῥοϝῆς* Ilias XVI, 719.

ῥόθιος [oder *ϝρόθιος?*], rauschend, brausend: *ῥόθιον* dyssee V, 412.

ῥοιή [oder *ϝροιή?*], granate: *ῥοιαί* Odyssee VII, 115 XI, 589.

ῥοιβδέω, ich schlürfe: *ἀνα-ρροιβδεῖ* Odyssee XII, 4; *ἀνα-ροιβδεῖ* Odyssee XII, 105; *ἀν-ερροίβδησε* Odys- e XII, 238; 431; *ῥοιβδήσειεν* Odyssee XII, 106.

ῥόϝος, fluſs, strömung, Ilias XVIII, 402 [scheinbar it ϝ]; XXI, 16; 241; Odyssee IX, 80; *ῥόϝον* Ilias XI, 6; XII, 25; 33; XVI, 151 [scheinbar mit ϝ]; XVII, 264 cheinbar mit ϝ]; XVII, 750; XXI, 147 [scheinbar mit ϝ]; XI, 219; 303; 369; Odyssee V, 327 [scheinbar mit ϝ]; , 449; 451; 461 [scheinbar mit ϝ]; VI, 85; XI, 21 [schein- ›r mit ϝ]; XXI, 1; 204 [scheinbar mit ϝ]; XIV, 254 cheinbar mit ϝ].

ῥυδόν, flieſsend, strömend, übermäſsig, Odyssee V, 426.

ῥύομαι, ich bewahre, Ilias XV, 257; Odyssee XIV, 107 [scheinbar mit ϝ]; ῥύεται Ilias X, 259; 417; Odyssee XV, 35 [scheinbar mit ϝ]; ῥύονται Ilias IX, 396; ῥύοιτο Ilias XII, 8; ῥύοισθε Ilias XVII, 224; ῥύετο Ilias XVI, 799; ῥύεσθαι Ilias XX, 195; ῥῦσθαι Ilias XV, 141; ῥύατο Ilias XVIII, 515; Odyssee XVII, 201; ῥύσκευ Ilias XXIV, 730; ῥυσάμην Ilias XV, 29; ἐρρύσατο Ilias XV, 290; XX, 194; Odyssee I, 6; ῥύσατο Odyssee XXIII, 244; ῥυσά-θην Ilias XIV, 406; ῥύσαιτο Odyssee VI, 129; XII, 107; ῥῦσαι Ilias XVII, 645; XXIV, 430 [scheinbar mit ϝ].

ῥύπον [oder ϝρύπον?], schmutz: ῥύπα Odyssee VI, 93 [scheinbar mit ϝ].

ῥυπόω [oder ϝρυπόω? aus ῥυπάω], ich bin schmutzig: Odyssee XIX, 72; XXIII, 115 [scheinbar mit ϝ]; ῥυπό-ωντα Odyssee VI, 87; XIII, 435 [scheinbar mit ϝ]; XXIV, 227.

ῥυπόω [oder ϝρυπόω?], ich beschmutze: ῥερυπωμένα Odyssee VI, 59.

ῥύσιον [oder ϝρύσιον?], entschädigungsbeute, geifsel: ῥύσια Ilias XI, 674.

ῥυσίπτολις, stadtbeschirmend: ῥυσίπτολι Ilias VI, 305.

ῥυτήρ, beschützer, bewahrer: ῥυτῆρα Odyssee XVII, 187; 223.

ῥώϝομαι [oder ῥώομαι? oder ϝρώομαι?], ich bewege mich rasch, ich eile: ἐπ-ερρώϝοντο Odyssee XX, 107; ῥώ-ϝοντο Ilias XI, 50; XVI, 166; XVIII, 411 = XX, 37; XVIII, 417; Ilias XXIII, 367 [scheinbar mit ϝ, doch ist wohl δ' ἐρρώϝοντο zu schreiben]; ἐρρώσαντο Ilias XXIV, 616; Odyssee XXIII, 3; XXIV, 69; ἐπ-ερρώσαντο Ilias I, 529.

Göttingen, den 21. mai 1865.

L[illegible]

Homerische etymologien.

(Fortsetzung.)

22. ξύλοχος, δρύοχος, ναύλοχος.

Auch bei dem worte ξύλοχος gilt es zunächst die bedeu-
ιng festzustellen. Bezeichnet es eigentlich das lager des
ildes, εὐνή (Λ, 115. Ο, 580. δ, 338), cubile, franz. re-
osé, gîte oder die waldung? Gehen wir von der stelle
, 161 f. aus:

Ὡς δὲ λέων ἐν βουσὶ θορὼν ἐξ αὐχένα ἄξῃ
πόρτιος ἠὲ βοὸς ξύλοχον κάτα βοσκομενάων,

dürfte es kaum zu bezweifeln stehn, dafs hier ξύλοχος
icht das lager des löwen ist, wo kühe und stiere zufäl-
g weiden, abgesehen davon, dafs der ausdruck dann be-
immter sein müfste. Zum überflusse wird diese deutung
estätigt durch Ο, 690 f.:

Ἀλλ' ὥστ' ὀρνίθων πετεηνῶν αἰετὸς αἴθων
ἔθνος ἐφορμᾶται ποταμὸν πάρα βοσκομενάων.

s steht demnach ξύλοχον κάτα, wie καθ' ὕλην Γ, 151.
, 184. Ν, 102. Wenden wir uns zu den übrigen home-
ischen stellen, so ist nicht zu leugnen, dafs hier ξύλοχος
berall von dem tiefen walde steht, worin das wild sein
ager hat. So heifst es δ, 335 (ρ, 126) ἐν ξυλόχῳ κρατε-
οῖο λέοντος, Λ, 415. Φ, 4, 573 wird vom löwen und pan-
her gesagt: Εἶσι βαθείης ἐκ ξυλόχοιο, und in der späten
telle τ, 445 lesen wir vom eber (von welchem es 439
ιefs: ἐν λόχμῃ κατέκειτο μέγας σῦς): Ὁ δ' ἀντίος ἐκ ξυ-
λόχοιο (στῆ). Allein ξύλοχος bezeichnet auch hier eigent-
ich das dickicht, wo eben löwe, panther, eber ihr la-
er haben. Ganz so brauchen die Franzosen ihr le fort
...) vom lager des wildes. Die umgekehrte wen-
...ches ergibt sich beim schon genannten
...ableitung nach (λόχ-μη von wurzel λεχ,
-νώ-μη) lager bezeichnet, spä-
...etzt wird. Homer hat ...
...trum es zu ...

stellen statt ξύλοχος gestattet hätte. Einen ähnlichen wechsel der bedeutung, wie bei λόχμη, auch bei ξύλοχος anzunehmen, widerstreitet aller wahrscheinlichkeit. Dazu kommt, dafs in diesem falle sich die herleitung von ξυλό-λοχος ergeben würde, wo der erste theil des wortes ganz überflüssig, ja störend wäre; denn wozu die andeutung, dafs das lager der thiere im walde sich befindet? Reichte nicht λόχος oder eine andere ableitung von wurzel λεχ vollkommen hin? wozu noch das vorgesetzte ξύλον?

Müssen wir dagegen von der bedeutung waldu[...] ausgehn, so ergibt sich von selbst die erklärung ξύλ-οχος baumreich, daher ein ort, wo viele bäume sind. Die bedeutung baum hat ξύλον schon in ἄξυλος, bei Homer baumreich, bei Herodot baumlos. Aber müfste nicht von ξύλον ξυλοῦχος gebildet werden, wie schon Homer σκηπτοῦχος hat von einem bei ihm nicht vorkommenden σκῆπτον? Freilich sollen regelmäfsig die auf ο auslautenden wortstämme im ersten theile der zusammensetzung ihr ο behalten, und besonders findet sich dies bei den auf οχος auslautenden zusammensetzungen: aber Homer könnte sehr wohl, um einen leicht zu verwendenden anapäst zu gewinnen, statt ξυλόοχος ξύλοχος sich erlaubt haben, wie von παρθένος παρθεν-οπίπης, von ζωὸς ζωγράφος kommt, da kaum an ableitung von ζοὸς zu denken trotz des homerischen ζώς, das man aus ζοὸς entstehen läfst, wie Homer σῶς neben σόος hat. Auch vor einem consonanten fällt das ο weg in κραται-γύαλος, κραταί-πεδον, ja sogar zwischen zwei consonanten in ἐνάρ-φορος, ἐναρ-σ-φόρος. Könnte somit auch lautlich ξύλοχος wirklich als zusammensetzung mit οχος haltend gelten, so scheint doch die bedeutung des wortes, noch mehr die von δρύοχος, gegen eine solche herleitung zu sprechen. Δρύοχος ist die bezeichnung von ständern, kleinen stützen, daher nicht holzhaltend, sondern hölzer, also von δρῦς abgeleitet *). Da-

---

*) Auch andere hölzer am schiffe werden mit δρύοχος bezeichnet, nach Theophrast die beschelung des kieles von eichenholz.

ben steht die mehrheit δρύοχα, δρύοχοι bei Euripides ad dem dichter Archias ganz gleich δρυμά, ξύλοχος. Bei esychios findet sich δρύακες gleich δρύοχοι, bei Plutarch υάδες, wenn das handschriftliche ἐκ δρυάδρων dort richg geändert und nicht etwa δρυάκων herzustellen ist. Δρυὸν in dem versschlusse διὰ δρυμὰ πυκνὰ καὶ ὕλην ist aum und entspricht dem indischen freilich männlichen ruma, baum*). Homer bediente sich desselben neben em gangbaren δένδρεον, worin man längst eine reduplirte, mit anderer endung versehene form von δρῦς erkannt at, das im griechischen gewöhnlich als bezeichnung einer estimmten baumart steht. Dagegen ist δρίος, δρίον das ickicht von bäumen; das υ von δρῦς, das in den caus und in den ableitungen den vokal kurz hat, ist hier ι ι übergegangen, wozu wir nicht das gothische triu, ndern σίαλος von σῦς, θίασος von θύειν vergleichen öchten. Wie es sich mit des Hesychios δριᾶν verhält, as θάλλειν bedeuten soll, läfst sich nicht wohl sagen, da ns die stelle nicht vorliegt, worauf die glosse sich bezieht; s könnte von δρίος, δρίον abgeleitet sein. Die von Beny angenommene herleitung von wz. drh wachsen ist nwahrscheinlich. Von dem homerischen δρυμόν baum mit kurzem υ) ist wohl das spätere δρυ-μός (mit langem) als ableitung von δρῦς zu scheiden; es bezeichnet die aldung von den vielen bäumen. Δρύτη, δροίτη (nach ekanntem wechsel) zu erklären hölzern, was die bedeuung wohl zuliefse, dürfte kaum angehn, da das suffix τ on nominalstämmen keine ableitungen bildet. Die form rinnert an κοίτη, aber eine passende deutung ergibt sich nir nicht. Dagegen steht δρῦς in der bedeutung baum anz sicher in δρυπετής, δρυπεπής, δρύπεψ**) und δρύφακ-

*) Die verbindung eines theiles und des ganzen ist echt homerisch, ie β, 154 διά τ' οἰκία καὶ πόλιν αὐτῶν steht.

**) Δρύππα, druppa erklärt sich nur als abkürzung; aus den casus on δρύπεψ, und wohl zunächst aus δρύπεπας, gesprochen δρύππας, bildete an einen nominativ δρύππα.

τον (statt *δρύ-φρακτον*) holzeinfassung*). Auch *δρύοψ*, ein freilich vom *δρυοκολάπτης*, *δρυοκόπος* verschiedener vogel, ist schwer von *δρῦς* zu trennen, die ableitung ist dieselbe wie in *Δόλοψ*, *ἀέροψ***), *ἔλλοψ*, und ähnliche bezeichnungen von vögeln nicht selten, wie *ἀκανθίς*, *συκαλίς*, *ἀμπελίς*, *ἀμπελίων*, ficedula, querquedula, carduelis.

Steht nun in *δρύοχος* *οχος* als endung fest, so werden wir diese auch in *ξύλοχος* anzunehmen um so weniger anstehn dürfen, als *οχος* auch anderwärts ableitend hervortritt, insofern es eigennamen bildet. Wir zählen hierher die namen *Ἀξίοχος*, *Γνησίοχος*, *Δεξίοχος*, *Δηίοχος*, wo wir keine zusammensetzungen, sondern nur weiterbildungen der zu grunde liegenden adjective sehn können. Auch *Ἀντίοχος* wird wohl nicht auf *ἀντί*, sondern auf das davon gebildete *ἀντίος* zurückzuführen sein. Bei den als namensformen verwandten adjectivis *αἰγίοχος*, *ἀστύοχος*, *ἔποχος*, *ὑπέροχος*, *δημοῦχος* kann freilich die zusammensetzung mit *οχος* von wz. *εχ* nicht bezweifelt werden, aber bei *Δάοχος*, *Κλέοχος*, *Μητίοχος*, *Στησίοχος* ist es sehr die frage, ob nicht *οχος* als ableitungsendung zu fassen. Neben *Δάοχος* stehen die namensformen *Δάετος*, *Δάης* und der völkername *Δάοι*, *Δάαι*, neben *Κλέοχος* *Κλέων*, neben *Μητίοχος* *Μήτιχος*, *Μητίων*. Dieses ableitende *οχος* ist nur eine modification des so häufig zur ableitung verwandten *ιχος*, das namensformen sowohl von andern nominibus als von namensformen bildet, wie *Δείνιχος*, *Δήιχος* neben *Δηίοχος*, *Μήτιχος* neben *Μητίοχος*, *Πύρριχος*, *Σωτήριχος*, *Δάμιχος*, *Ὀλύμπιχος*, *Φρύνιχος*. Es ist dasselbe *ιχος*, das auch in diminutivis erscheint. Die annahme, dieses *ιχος* sei aus *ισκος* entstanden, der selbst Curtius (II, 272 f.) nicht abgeneigt ist, erscheint völlig unhaltbar, da sich nicht allein, wie wir sahen, ein ableitendes *οχος*, sondern auch ein *αχος*

---

*) Die ableitungen von der einfachen wurzel *φραγ*, *φρακτός* (*φρακτικός*), *φρακτήρ*, *φρακτής*, finden sich erst später, dagegen sind früher bildungen *κατάφρακτος*, *διάφραγμα*, *παράφραγμα*.

**) Vgl. meine abhandlung „die homerischen beiwörter des götter- und menschengeschlechts“ s. 60 f. und über die endung *οψ* daselbst s. 36.

ιμ-αχος, οὔρ-αχος, νηπί-αχος, πολλ-αχός), ja auch χος (στόμα-χος, βόστρυ-χος, statt βότρυ-χος, μείλι-χος, στέλε-χος) nachweisen läſst. Die Griechen haben sich im suffix so wenig die gutturale aspirata, wie die dentale und labiale ganz entgehn lassen. Mit der annahme χο in πανταχόθεν, πανταχόσε sei aus dem suffix θα (in ἔνθα), skr. dha, hervorgegangen, reicht man nicht weit, da man damit nicht einmal πολλαχός erklären kann.

Hiernach würde also, wie δρύοχος von holz, so ξύλοχος baumreich, mit bäumen besetzt, bezeichnen, das eine auf eine besondere art hölzer, das andere auf das walddickicht bezogen worden sein. Man wende hiergegen nicht etwa ein, wir legten demselben suffix gar verschiedene bedeutungen bei: die bedeutung der ableitungssilben ist eben eine sehr allgemeine, die dann die allerverschiedensten anwendungen erhält; die suffixe sind reiche sprossen, welche das kräftige leben der sprache treibt, um sich bald einen freiern, bald einen beschränktern gebrauch derselben zu gestatten. Eine gar groſse anzahl derselben sind so wenig auf eine bestimmte, fest begränzte bedeutung angewiesen, daſs sie sowohl in aktiver als in passivem sinne stehen, ja auch abstracta und nomina des handelns und beziehungswörter in mancherlei art bilden. Man stelle nebeneinander folgende formen auf μη: πυγμή die schlagende faust, δραχμή das gefaſste, lanze, ὀσμή der geruch, λόχμη das lager, auf νη: μηχανή das wirkende, das werkzeug, δαπάνη das verzehrte oder aufgewendete, δοχάνη ort zum aufnehmen, ἑψάνη topf zum kochen, βοτάνη, abgeleitet von einem βοτόν, auf κός: χαλκός das funkelnde erz, γλαυκός schimmernd, ικός verringert, μῶκος spott, θῶκος sitz, auf άς (άδος): δορκάς das hellschauende reh, κοιλάς hohl, femininum von κοῖλος und höhlung, ἁμαρτάς vergehen, ἁλμάς gesalzen (von ἅλμη), κοτινάς die frucht des κότινος und der auf den κότινος gepfropfte zahme ölbaum, ἁλωάς tennenbeschützerin, δυάς die zweiheit, auf εύς: ἐγκοπεύς der einschlagende meiſsel, ἐμβολεύς das

hineingesteckte holz, κναφεύς der walker, βοεύς der riemen vom rinde, ἱππεύς der ein pferd hat, auf einem pferde sitzt, οἰκεύς zum hause gehörig, hausgenosse, κλιβανεύς zum ofen gehörend, ofenheizer, ἀριστεύς zu den besten gehörend, δονακεύς ort voll rohr, röhricht, τριτεύς das mafs des drittels. So zeigen sich hier bei demselben suffix die verschiedensten, ja die widersprechendsten beziehungen, die auf eine bestimmte grundbedeutung zurückzuführen unmöglich sein dürfte. Nehmen wir dazu, dafs die verschiedensten suffixe in derselben bedeutung sich finden. So in derselben aktiven bedeutung μός, μή (ἐρετμός das rudernde, das ruder, πυγμή die schlagende faust), νος, νη (λίχνος leckend, λίμνη das fliefsende wasser, τιθήνη die nährende), λός, λή (δειλός sich fürchtend, δαλός die brennende fackel, feuerbrand, θηλή die nährende brust), ρος (λαμπρός glänzend, ἀλιτρός der frevelnde, κέντρον der stechende stachel), σος (τόξον der treffende bogen, θύρσος der lärmende stab, von der wurzel θορ, die auch in θρίαμβος, eigentlich θρύαμβος (vgl. θρῦλος), vielleicht in διθύραμβος statt τιθύραμβος, erscheint, μέθυσος (wenn es nicht geradezu von μέθυ kommt), κος (γλαυκός, χαλκός). Wer wird hier eine verschiedene ursprüngliche bedeutung aufspüren wollen! Wir haben hier noch gar nicht der einfachen endungen ος, η (α), ον gedacht, die in derselben bedeutung sich finden, nicht, dafs aus der blofsen wurzel ohne suffix sich nomina derselben art bilden, nicht die zahlreichen modificationen der genannten suffixe durch alle vocale, nicht der zusammensetzung verschiedener suffixe, die wir in der gleichen bedeutung finden. Wenn von derselben wurzel δει-νὸς und δει-λὸς furchtbar und furchtsam kommen, so liegt die verschiedene beziehung keineswegs in der ursprünglichen bedeutung der suffixe begründet; denn auch das suffix λ steht in passiver bedeutung, wie βη-λός das betretene, die schwelle, βέβη-λος eigentlich, betreten, nicht heilig, ξύλον das geglättete holz, zeigen, und dafs ν auch im aktiven sinne steht, ward

bemerkt. Wenn von wz. *κι κοίτη*, *κῶμος* und *κώμη*, wz. *κερ κουρά*, *κορμός*, *κέρμα*, von wz. *φυ φυή*, *φύσις*, *ιν*, *φυλή*, *φῦμα*, *φυτόν*, *φῖτυς*, von der wurzel *τυπ τύ-τυπή*, *τυπάς*, *τύμμα*, *τύμπανον* in verschiedenen be-mungen hergeleitet werden, so ist diese verschiedenheit ieswegs von der ursprünglich abweichenden bedeutung r suffixe herzuleiten. Dasselbe gilt von *δράκων* neben *ιάς*, *δαΐς* neben *δαλός*. *Κλίνη*, *κλισμός*, *κλιντήρ*, *κλισίη*, *ίσιον* bezeichnen alle dasjenige, wo man ausruht; *κλώψ* *κλέπτης* haben ganz dieselbe bedeutung, obgleich das ne mit, das andere ohne suffix gebildet ist, und auch *πεύς* scheint unmittelbar von der wurzel, wie *μαγεύς*, *γεύς*, vielleicht auch *δρομεύς*, nicht von *κλοπή*, zu stam-en; *δόσις*, *δώς*, *δωτίνη*, *δῶρον* haben ganz dieselbe be-utung, ebenso *δῶ*, *δῶμα* und *δόμος*, *μέδων* und *μήστωρ*. afs einzelne endungen vorzüglich in besonderer bedeu-ng gebraucht werden, ist nicht zu leugnen, aber doch cht so, dafs diese ihnen ausschliefslich eigen wäre. So ldet bei den Attikern *ών*, sonst *εών* (Lobeck Phryn. 37 sq.), ortsbezeichnungen, meist hergenommen von ge-nständen, die sich in menge daselbst befinden, wie *μυών*, *νεών*, *οἰνών* (*οἰνεών*), *παρθενών* (*παρθενεών*), *μαραθρών*, *ρηκών*, *ἱππών*, *ἐγχελεών*, *περιστερεών*, *πτελεών*, *λυχνεών*; ber diese endungen finden sich auch in ganz andern be-ehungen, wie *κοινών* theilnehmer (gleich *κοινωνός*), *ιμών* von *χεῖμα*, *χλιδών* schmuck (von *χλιδή*), *ληναιών*, *μηλιών*, *ἐσχαρεών*, *κλαδεών*, *ὀργεών* der opfernde (wz. *ργ*, wie *ἔρδειν*, *ῥέζειν*, vom opfer), *προηγορεών* der vor-ersammelnde kropf, um der paroxytona auf *ων* nicht u gedenken. Neben diesem *ών*, *εών* (*ωνιά* in *κρινωνιά*, *δωνιά*) wird ganz so *εὺς* gebraucht in *δονακεύς*, *εῖον* in *πεῖον* (*ἀργυρεῖον*, *βαλανεῖον* sind von *ἀργυρεύς*, *βαλανεύς* ergeleitet), *ειον* in *Βενδίδειον*. Die endung *όεις* deutet äufig auf eine fülle: aber schon bei Homer heifst *λειριόεις* lienähnlich, lilienzart, und *φαιδιμόεις*, *ἀργινόεις* (wo och *ιν* vortritt, wie auch in *ἀλγινόεις*) sind blos weiter-ildungen von *φαίδιμος*, *ἀργός*; das hesiodische *ἐρόεις* ist

unser lieblich, um späterer bildungen, wie μαρμαρ gleich μαρμάρεος, λυρόεις lyraähnlich, πορφυρόεις, δόεις, ἀγκυλόεις, gar αἰετόεις (αἰετόεντα φῦλα), πλακ πλακοῦς platt (von πλάξ), πυραμοῦς kuchen von wei u. a. (Lobeck Paralip. 335) nicht zu gedenken. N όεις steht ήεις mit derselben bedeutung der fülle, wi αἰγλήεις, χαιτήεις, aber auch in anderer beziehung, wi ἀργήεις, ἑερσήεις thauig, frisch, μεσήεις, ἀμφιγυ ἀραχνήεις von der spinne und wie spinngewebe, λήεις gar verderblich, gleich δηλήμων. Auch ώει εὐρώεις breit, κητώεις geräumig, ὠτώεις geöhrt, zeichnet nicht die fülle, sondern ist einfache den besitz zu grunde liegenden nomens ausdrückende ableitung. Dal diesen drei endungen, so wie bei dem bloſsen εις in χα dasselbe suffix Fεντ zu grunde liegt, entsprechend den lent, skr. vant, hat Bopp längst erwiesen; das skr. v bildet aber, wie mant, in, min, vin possessiva, bei nen sich die fülle als grundanschauung nicht nachwe läſst. Das skr. in findet sich im griechischen ινός, adiectiva von mancherlei beziehungen bildet, aber in cher weise hat das griechische viele andere posses ableitungen, wie ιος, αῖος, ακός, ικός, αλέος, ηλός, ή ηνός, εινός, ιμος, ιάς (stamm ιάδ), ίς (stamm ίδ), ι ώδης, αρός, ερός, ηρός, υρός, ωρός, ήσιος, ίτης, ώτης, ο Es wäre ein vergebliches bemühen hier überall urspr lich verschiedene anschauungen und bedeutungen nach sen zu wollen: die ableitungssuffixe sollen eben nur ziehungen auf den begriff des zu grunde liegenden no bezeichnen, die aber von der mannigfaltigsten art können, wobei die sprache mit groſser freiheit, ja wil verfährt, wenn sie auch manche bildungen bei gewi bedeutungen bevorzugt; nur eine strenge sonderung man hier nicht erwarten, die sprache wahrt sich ihr r überall ihrem bildungstrieb nach freier lust zu folgen. frage nach der ursprünglichen bedeutung der suffixe zerlegung zusammengesetzter suffixe bleibe hier u rt, wo es nur darauf ankam, die berechtigung, de

ın ableitungsendung verschiedene beziehungen zu geben, was eingehender nachzuweisen.

Wenn οχος als weiterbildende ableitung bei namensımen erscheint, bei δρύοχος auf den stoff deutet (ein ing von holz, ein holz), so hindert dies nicht es inύλοχος auf die fülle zu beziehen, so dafs das wort einen ın bäumen dicht bewachsenen ort, eine waldung bezeichnt, wofür man nach dem gewöhnlichern gebrauche ξυλών warten würde. Aber so wenig δονακεύς Σ, 576 (andere len statt δονακῆα δονακῆεν), ῥωπήιον oder vielmehr die ahrheit ῥωπήια (Ν, 199. Φ, 559. Ψ, 122. ξ, 473) anstofs regen kann, weil die gewöhnlichere bildung δονακών. πών wäre, so wenig kann ξύλοχος statt ξυλὼν irgend denklich gefunden werden. Man könnte auch, erinnert ın sich des deutschen sprachgebrauches, der holz gelezu für den wald setzt, ξύλοχος für eine blofse weiterdung von ξύλον halten, doch scheint mir diese annahme niger wahrscheinlich, da das wort gerade das dickicht, e ῥωπήια, bezeichnet. Für unsere deutung spricht auch r spätere gebrauch von δρύοχον als waldung und δρυς (mit langem υ) als wald. Wir haben oben das horische δρυμὰ (mit kurzem υ), in bezug auf das skr. uma, als baum gefafst, und diese deutung ziehen wir r, obgleich man es auch als collectivum, wie ξύλοχος, πήιον, nehmen könnte. Freilich findet sich πυκνός, wie δρυμά, so auch bei ῥωπήια, ὕλη, λόχμη, aber Homer ıucht das wort von allen dingen, die dicht nebeneinanr stehen, wie von blättern, zweigen, pfählen, zähnen, und pafst es sehr wohl zur bezeichnung der dichtstehenden ıme. Von dem mit πυκνὸς synonymen θαμὺς wird sor θάμνος gebildet zur bezeichnung von gesträuch, rauch, und dieses θάμνος erhält auch das eigentlich ichbedeutende πυκνὸς als beiwort.

Schliefslich gedenken wir noch des sich zur vergleiıung aufdringenden ναύλοχος. Die λιμένες ναύλοχοι (δ, 16. κ, 141) kann man nicht wohl erklären schiffe laernd, sondern λόχος müfste als substantiv genommen

werden, also den schiffen lager bietend, wobei freilich ein gewisses bedenken erregt, dafs λόχος zwar v hinterhalte, aber nicht vom lagern, ankern steht*), a in keiner der zahlreichen zusammensetzungen mit λό (besonders..in vielen namen) diese bedeutung zu finden Homer nennt den hafen sonst εὔορμος, auch πάνορμος, ' ter πολυβενθής, κοῖλος, καλός, κλυτός. Später bildete : freilich ναυλοχεῖν, ναυλόχιον, aber der eigentliche name ankerplatz war ναύσταθμον, auch ναύσταθμος. bietet sich aber ganz ungezwungen eine andere erklä dar. Sollte nicht ναύλ-οχος, wie δρύ-οχος, ξύλ-οχος theilen sein? Wir hätten dann ein ναῦλον in der be tung statio navalis anzunehmen. Später heifst fährgeld ναῦλον, ναῦλος. Homer hat in diesem s einmal ἐπίβαθρα (das geld zum ἐπιβαίνειν). Es gibt ma fälle, wo bei Homer ein wort nur als theil einer zu mensetzung sich findet, das einzeln bei ihm nicht kommt. So hat Homer nicht σέλμα, aber ἐύσσελμος, ı βῶτις, βοτόν, aber βωτιάνειρα, ἱππόβοτος, nicht ὠ aber λευκώλενος, nicht τρόπος, νόμος, aber πολύτρ εὐνομίη, nicht μηχανή, aber πολυμήχανος (auch μηχα σθαι)**). In diesen fällen ist das betreffende wort im wöhnlichen gebrauche vorhanden, und es steht nich zweifeln, dafs es auch zur homerischen zeit gangbar Dagegen kommt ναῦλον später in einer ganz ander deutung vor als in derjenigen, die wir bei Homer an men. Aber derselbe fall findet sich auch sonst. Παι bezeichnet später das feinste mehl, aber πολυπαίπ παιπαλόεις setzen ein παιπάλη list, rank voraus. τος hat die bedeutungen dorn, dornstrauch, stac roche; in χαλκοβατής ist aber ein neutrum βάτος schw oder boden anzunehmen. Schon Homer kennt κῆτο meerungeheuer, aber μεγακήτης, κητώεις führen au

*) Auch εὐνή kommt davon nicht vor, wenn auch die anker εὐναί heifsen.

**) Ebenso λειριόεις, ῥοδόεις, ψολόεις, aber nicht die zu grund genden nomina, πηγεσιμαλλός, aber weder πῆγος, noch μαλλός.

ήτος raum *). Ὑπέροπλος setzt ein ὅπλον stärke oder ὅπλος stark voraus, wozu als comparativ ὁπλότερος gehört, eigentlich stärker, daher jünger: ὅπλον wäre dann wohl eigentlich das vermögende, das die ausführung wirkende; die wurzel würde dieselbe wie in ops sein. Ὑπερφίαλος stammt entweder von einem φίαλος stark, oder von einem φιάλη stärke, während der spätere gebrauch φιάλη nur in ganz anderem sinne kennt. Sollte es hiernach zu kühn sein, auch ein νεῦλον, gleich νεύθμον, als ersten theil von νεύλοχος vorauszusetzen?

23. ἐννέωρος.

Bei der bestimmung der bedeutung des wortes geht man von der stelle λ, 311 f. aus, wo es von den Aloiden Otos und Ephialtes, den gröſsten und nach Orion den schönsten menschen, heiſst:

> Ἐννέωροι γὰρ τοίγε καὶ ἐννεαπήχεες ἦσαν
> εὖρος, ἀτὰρ μῆκός γε γενέσθην ἐννεόργυιοι.

Man hält es nämlich für selbstverständlich, daſs dasselbe ἐννέα, das in ἐννεαπήχεες und ἐννεόργυιοι unleugbar ist, auch in ἐννέωροι angenommen werden müsse **). Und doch scheint es uns fast komisch, wenn der dichter sagte, gerade im neunten jahre seien sie neun ellen breit und neun klafter groſs gewesen. Sollte er etwa gar gemeint haben, jedes jahr seien sie eine elle breiter, eine klafter gröſser geworden? Wozu diese übereinstimmung der zahlen? Der dichter will offenbar die breite und gröſse der Aloiden bezeichnen, die sie überhaupt erreicht haben, und daſs sie diese schon in früher jugend hatten. Gerade die zahl neun zur bezeichnung der frühen jugend zu wählen, wäre höchst ungeschickt gewesen, ja jede bestimmte zahl

---

*) Κηιώεις verhält sich zu κῆτος, wie εἰρώεις zu εἶρος.

**) So selbst Nitzsch, der sonst das wort reif, völlig erklärt. Die zahl neun sei ohne weitere bedeutung, wenn nicht etwa gleichsam das stufenjahr der kindheit damit bezeichnet sei, wofür man später das siebente erkannt habe. Bei abfassung dieses artikels war mir H. Webers übereinstimmende ausführung *Philol. XVII, 163 ff.* entgangen.

mufste hier anstofs erregen. Dafs sie nicht zum jünglin
alter gelangt, hören wir 319 f. Sollte nun nicht ἐννέω
gerade die zeit bestimmen, worin sie untergingen, die
jünglingszeit zunächst vorhergehende reife knabenzeit? I
die stelle in einer gröfsern einschiebung sich findet, wo
wir hier nicht hervorheben, auch nicht, dafs die bei
verse selbst noch später hinzugefügt sein dürften, da
nicht allein nicht nothwendig, sondern nach dem κα
στους v. 310 anstöfsig erscheinen (doch könnte man
lich dem letztern anstande wohl entgehen, wenn man v.
opfern wollte), auch die gleiche breite und höhe gar
derlich ist, um des nur hier vorkommenden εὖρος (w
aber εὐρώεις) nicht zu gedenken. Wenden wir uns
390. Kirke, bereit, die in schweine verwandelten g
sen des Odysseus in ihren vorigen zustand zurückz
setzen, öffnet die thüre des schweinesstalles;

ἐκ δ' ἔλασεν σιάλοισιν ἐοικότας ἐννεώροισιν.

Mit recht ruft Nitzsch aus: „Wer mag hier neunjä
verstehn?" Dafs Kirke die genossen in ganz alte
schweine verwandelt habe, kann der dichter sich un
lich gedacht haben. Mag er auch gewufst haben,
die schweine meist fünfzehn, manche an zwanzig jah
werden, wie Aristoteles (H. A. VI, 18, 2) bemerkt,
alte schweine die genossen zu verwandeln, wäre eb
wunderlich wie die bestimmte angabe der jahre. Ein
jähriges schwein ist schon recht tüchtig (ξ, 410), wie
ein fünfjähriges rind ein ganz anständiges opferthier
403. *H*, 315. *τ*, 420).

Von Aeolos erzählt Odysseus (*κ*, 19):

Δῶκέ μοι ἐκδείρας ἀσκὸν βοὸς ἐννεώροιο.

Auch hier ist die bestimmte bezeichnung, dafs es g
ein neunjähriges rind gewesen, auffallend genug. Dem
ter lag die erwähnung näher, dafs es noch ein recht
tiges rind gewesen, dessen haut geschmeidig. Auch
ihm hier der häufige versschlufs βοὸς ἀγραύλοιο zu
bote, der bei κέρας, ῥινόν, ἵμαντες steht (*K*, 155. *P*,

34. 780. μ, 253) *). Das alter des rindes genau an-
ıen lag so fern, wie bei der wilden ziege, aus deren
Pandaros den bogen macht (Δ, 105ff.), und bei der-
ın, deren pelz Eumaios braucht (ξ, 530). Anders ist
venn Ψ, 266. 655 eine sechsjährige stute und ein
ähriges maulthier, beide ungezähmt, genannt werden.
ı es von der leiche des Patroklos heifst, sie hätten
waschen und gesalbt (Σ, 350f.),

ἐν δ' ὠτειλὰς πλῆσαν ἀλείφατος ἐννεώροιο,

ben sich die alten, die übrigens auch schon die er-
ıg *νέος* von *ἐννέωρος* kannten, sehr angestrengt, den
aufzufinden, weshalb eine so alte salbe gebraucht
. Heyne hat gar darauf hingewiesen, dafs die Grie-
bereits so lange von hause weg seien, als ob sie
während dieser zeit wein und andern bedarf bekom-
hätten. Frische, wohlerhaltene salbe wird hier ge-
t, wie Homer das salböl sonst *εὐώδης*, *ῥοδόεις* (in
er beziehung *ὑγρός*) nennt.
n der stelle τ, 178f.:

Ἔνϑα τε Μίνως
ἐννέωρος βασίλευε Διὸς μεγάλου ὀαριστής,

ıan *ἐννέωρος* wunderlich genug so gedeutet, dafs Mi-
lle neun jahre sich zur höhle des Zeus bei Knosos
en habe, um sich von diesem immer von neuem be-
ı zu lassen. Das kann *ἐννέωρος* nie und nimmermehr
ten; neunjähriger zuhörer kann unmöglich der-
heifsen, der alle neun jahre hört, nur wer neun jahre
hört oder selbst, als er zuhört, neunjährig ist. Hier
ıun gleichfalls die bestimmte zeitangabe auf, und man
el geneigter eine allgemeine bezeichnung anzunehmen,
Minos in seiner jugend des Zeus lehren empfangen
dafs *ἐννέωρος* für *νέος* (Λ, 684), *παῖς ἔτ' ἐών* (VI,
steht.
Erweist sich die deutung neunjährig so von seiten

*) Hier findet sich in umgekehrter folge *βοὸς κέρας*. Ω, 681 in der mitte
ses *ἀγραύλοιο βοὸς κέρας*.

der bedeutung als ungehörig, so erregt sie auch sonstig bedenken. Warum sollte Homer ein ἐννέωρος, wobei sich noch eine synizese gestatten mufste, gebildet oder g braucht haben, da ihm ja ἐνναέτηρος zu gebote stand, v er πενταέτηρος mehrfach braucht. Ὥρος in der bedeutu jahr ist gar nicht erwiesen, sondern nur zur deutung u seres ἐννέωρος und des spätern ὡρογράφος angenomm Diodor bemerkt (I, 26), früher habe das jahr nur aus ei jahreszeit (ὥρα), aus vier monaten bestanden: Ἀφ' αἰτίας καὶ παρ' ἐνίοις τῶν Ἑλλήνων τοὺς ἐνιαυτοὺς ὥρ καλεῖσθαι, καὶ τὰς κατ' ἔτος ἀναγραφὰς ὡρογραφίας πρ αγορεύεσθαι. Dafs das einfache ὧρος bei einigen stä men jahr geheifsen hat, ist eine der so häufig vork menden erdichtungen; sonst werden meist besondere stäm oder völker genannt. Plutarch (Sympos. V, 4) erwä der deutung des homerischen ζωρὸς aus ζα-ωρός, mit bemerkung, τοὺς ἐνιαυτοὺς ἀρχαϊκῶς ὥρους λέγεσθαι. At naeos (X, 21), der dieselbe deutung von ζωρὸς anfül sagt: Οἱ ἐνιαυτοὶ ὧροι λέγονται. Ζωρὸς ist gewifs ni als zusammensetzung wie ζαής zu fassen, auch wohl ni wie ich früher mit Döderlein annahm, auf die wurzel (ζέειν) zu beziehen, wogegen Curtius keinen einspruch hebt (I, 346), der aber mit recht ζωμὸς anders fafst (197), sondern gehört zu wurzel ζα, ζο, wovon ζωός, ζώ ρον (Curtius II, 163. 197), heifst demnach beleben kräftig, stark. Vgl. σφοδ-ρός, πικ-ρός, τρη-ρός. die lexikographen ist noch weniger in bezug auf ὧρος geben. Ὡρογράφος erklärt sich genügend aus der bed tung zeit, und eine andere ist für ὧρος gar nicht na zuweisen, wenn auch der übergang aus der einen bed tung in die andere leicht war, wie derselbe anderwärts s wirklich findet (Curtius I, 322). Ἄωρος kommt von ὥ reife, und heifst unreif, ungezeitigt (gegensatz v ὡραῖος), weshalb es von den winzigen füfsen der Skylla g braucht wird. Παναώριος (Ω, 540) heifst Achilleus, in fern er nicht zu hohem alter gelangen, nicht das m schenleben voll ausleben soll.

, Erweist sich hiernach die deutung von ἐννέωρος neun-,hrig als unhaltbar, so läſst sich die dem sinne aller ɜllen entsprechende jugendlich auch etymologisch wohl gründen. Man könnte von νέος ein νεωρός annehmen d das ἐν wie in ἐναλίγκιος, ἐναίσιμος betrachten, woge-n aber schon der umstand spricht, daſs wir ωρός nicht ableitung von nominalstämmen finden (zeitschr. XII, 3), nn wir auch freilich diesem umstande nicht volle beweis-ıft zuschreiben können, da unsere kenntniſs der ältern :ache doch immer eine sehr lückenhafte ist und manches h nur einmal erhalten hat. Aber viel wahrscheinlicher zen wir ein νεώρη, wie ὀπ-ώρη, in der bedeutung jugend-it voraus, woraus sich in verbindung mit ἐν ἐννέωρος ;ibt, in der jugendzeit stehend, jugendlich. So ſst ἐγκοίλιος im bauche (κοιλία) befindlich, ἐγκο-lη, ein spiel, wobei der sieger auf der offenen hand (κο-lη) getragen wird, ἔνθηρος wild in sich habend. ı habe über diese bildungen ausführlich zeitschr. XIII, 5 f. handelt, wo auch die hier im gegensatz zu der gangba-ı erklärung begründete deutung von ἐννέωρος bereits fgestellt wurde.

24. αἰχμή, αἰγανέη.

Ist αἰχμὴ ursprünglich lanze oder lanzenspitze? cht bloſs an den stellen, wo bei αἰχμὴ noch δουρός oder ɩεος steht (*Z*, 319 f. *Π*, 315. 505. *Υ*, 416), wie sonst βέ-ɔς, δουρὸς αχωκὴ oder ἀκωκὴ ἔγχεος (*E*, 16 f. *K*, 373. , 253. *N*, 251. *Π*, 323. *P*, 295. *Φ*, 60. *Υ*, 260. *Ψ*, 821), ndern auch an andern (*Γ*, 348. *Δ*, 461. 503. *E*, 282. 658. , 237. *M*, 185. *O*, 542. *P*, 310. *Υ*, 474) bezeichnet es of-ıbar die spitze. Zuweilen kann man zweifeln, ob die ınze lanze oder die eiserne spitze zu verstehen sei (*E*, 293. , 504. *P*, 600. *Υ*, 480). Die ganze lanze wird unzweifel-ıft *Δ*, 324. *M*, 45. *N*, 562. *Ξ*, 423. *O*, 525. *Π*, 115. 118. , 619 f. verstanden, und diese bedeutung liegt dem häu-ʒen αἰχμητής (vergl. ἀσπιστὴς und das gleichbedeutende

ἐυμελίης) so wie bei αἰχμάζειν (Δ, 324) zu grunde. Ist nun hier die engere bedeutung erweitert oder die weitere verengt worden? Beide fälle sind an sich wohl denkbar. Von dem haupttheile konnte sehr wohl die ganze lanze bezeichnet werden, aber auch der name der lanze auf diesen hauptthei̊l übergehn. So heifst der lanzenschaft δόρυ das eigentlich jeden holzstamm, das holz bezeichnet, wie ξύλον; das holz heifst im einen falle das geglättete, im andern das geschundene. Wie der umstand, dass δρῦς ursprünglich baum sei, gegen Kuhns richtige deutung von Curtius (I, 204) angeführt werden kann, sehe ich nicht. Aber δόρυ steht auch von der ganzen lanze, jene auf die spitze zunächst deutet (B, 382): Εὖ μέν τις δόρυ θηξάσθω. Die beiwörter ὀξύς, ὀξυόεις, φαεινός, ἀκαχμένον, ὀξέι χαλκῷ und δουρὸς ἀκωκή lassen an der weitern bedeutung nicht zweifeln. Ganz so verhält es sich mit μελίη, das eigentlich den eschenen schaft bezeichnet. Der umgekehrte fall dürfte bei ἔγχος, dem eigentlichen homerischen ausdruck für die lanze, vorliegen, wenn auch dessen beziehung auf wurzel ἀκ bei Benfey und Curtius (II, 86) keineswegs für ganz sicher gelten darf, man vielmehr an die wurzel ἀχ, ἐχ (Curtius I, 159. 161 f.) zu denken veranlafst ist (vgl. ἄγχειν), so dafs es die lanze als quälend, schmerz bereitend bezeichnete. Es entspricht dem von Homer nicht gebrauchten λόγχη, das, wie lancea zeigt, zu wurzel λακ reifsen, schneiden gehört (Curtius I, 129, der λόγχη und lancea nicht erwähnt), und die lanze als verwundend bezeichnet.

Danach wird hier wohl die etymologie allein entscheiden können, und ich gestehe, dafs mir Potts zusammenstellung mit ἀίσσειν sich immer von selbst aufgedrungen hat, die ihre bestätigung durch αἰγανέη wurfspiefs erhält, das gar nichts mit den ziegen zu thun hat. Ueber die endung vgl. unter no. 25. Das hinstürmen der lanze wird gerade durch ἀίσσειν bezeichnet (Λ, 553), und ähnlich steht πτάμενος (E, 282), κραδαινόμενος (N, 504; P, 524), und auch ἰθυπτίων geht darauf, wenn nicht Ze-

ots ἰϑυκτίων (vergl. meine schrift de Zenodoti studiis
nericis 118) den vorzug verdient. Nun hat aber Ben-
die glosse des Hesychios: Αἴκλοι, αἱ γωνίαι τοῦ ἀκ-
;, mit αἰχμή in verbindung gebracht, und beide, so-
auch ἔγχος, auf wz. ἀκ, erweitert ἀικ, bezogen. Le-
otz (zeitschr. VIII, 397) glaubt das von Benfey zwei-
l dem einflusse des χ zugeschriebene ι durch meta-
is erklären zu können, indem er ein ἀκ-ιμη (oder ἀχ-
) und ἄκ-ιλος annimmt, womit Curtius I, 113. II, 247),
ist (44) und Grafsmann (zeitschr. XII, 103) überein-
men. Was zunächst jenes αἶκλος betrifft, so ist es
zu unsicher, als dafs man sich darauf berufen könnte.
wissen nicht, auf welche stelle sich die glosse bezieht,
die deutung nicht eine willkürliche, wenigstens unge-
: ist, ja Schmidts vermuthung ἄγκλοι scheint uns gar
t so haltlos, wie Curtius, mag nun in der glosse selbst,
sie zu Hesychios kam, oder in der ihr zu grunde lie-
len stelle der irrthum vorgegangen sein. Wäre aber
glosse auch ganz richtig, die ursprüngliche bedeutung
be noch immer unsicher. Das wort bezeichnete dann
l dasselbe, was γλωχὶν in τριγλώχιν oder ὄγκος, wel-
ı letztere gerade Schmidts vermuthung ἄγκλο stützt.
r man könnte auch an die γλυφίδες denken, in welche
ı federn einsetzte, wodurch der pfeil beschwingt wurde,
da möchte man glauben, diese einschnitte wären die
stürmenden genannt worden, eben weil sie den pfeil
ügeln. Aber ich bescheide mich über diese αἶκλοι eben
venig zu einer sichern entscheidung zu gelangen, wie
die etymologie von αἶκλον abendbrod zu errathen
nag. Was aber die entstehung von αἰχμή aus ακίμη
ifft, so findet sich wohl ιμος, aber nie ιμη als endung,
μή, und kann ich es nur für höchst willkürlich hal-
neben dem richtigen ἀκ-μή, das man doch wohl von
wurzel ἀκ nicht trennen wird, noch ein der analogie
ehrendes ἀκίμη anzunehmen, blos um erklä-
. Curtius will ἀκίμη von ἀκίς herleit
ken, dafs der stamm hier ἀκιδ ist, wo

bildet wird, auch *ἀκιδιος*, *ἀκιδαῖος* u. ä. stammen kön
und dafs *μή* nie von nominalstämmen ableitet. Von
beispielen des übertritts eines *ι* in die vorhergehende
nach gutturalen sind nur wenige haltbar (*γυναῖκ* stat
νακὶ und *μείζων* aus *μεγίων*). In *δεῖπνον*, wenn a
die deutung von wurzel *δαπ* richtig ist, sehe ich vi
ber die verstärkung des vocals, ebenso in *κραιπνός*
dafs ich hier zu einem *δέπ-ινον*, *κραπ-ινός* greifen m
und dafs *ἐξαίφνης* aus *ἐξαπίνης* hervorgegangen, s
mir um so weniger annehmbar, als *αἰφνίδιος*, *αἴφνη*
ἄφνω nebeneinander stehen. Solche verstärkungen
abzuleugnen, geht nicht an, wenn auch Christ davon
zu wissen scheint. Curtius selbst stellt (I, 113) *κρα*
neben *κραιπνός*, und will das *ι* mit dem in *αἴγλη* und
vergleichen, wobei ihm seine eigene spätere deutung
nicht vorzuschweben scheint. *Αἴγλη* hat Savelsberg
tig *αἰ-γάλη* gedeutet (grofser glanz)*). Bei *κρα*
wird Curtius doch wohl kein *κραπ-ιάλη* annehmen w
dem lat. crap-ula gegenüber; das hiefse aber die wi
lichste voraussetzung zur erklärung mifsbrauchen. Di
nung des *α* zu *αι* zeigt auch *αἰώρα*, bei welchem C
(I, 321) der verstärkung nicht gedenkt. Wenn man
die verstärkung des *α* im praesentischen stamme zu *α*
anders erklären kann, das *αι* in *μαινάς*, das *μανάς* l
sollte, durch vermittlung eines *μανιάς* zu deuten, geht
an, da suffix *ιάδ* wohl von nominal-, aber nicht vo
balstämmen oder wurzeln ableitet. In *θυιάς* ist, wie
tius selbst (I, 224) annimmt, und *θυίειν* zeigt, *ι* st
haft. Vgl. *ἀμοιβάς* neben *ἀμοιβός*, wovon es kaum
leitet ist, *δρομάς*, *δορκάς*, *λιβάς*, *σποράς*. Curtius gi
verwandtschaft von *λάσιος* mit *λαισάς*, *λαισήιον* zu (I,
ohne sich zu erklären, ob er das *ι* in *αι* gleichfall
springen läfst (*λασι-άς*, *λασι-ήιον*); aber wir sind kau

---

*) Auch *αἴκαλος* (*κόλαξ*), wov ... *λειν*, scheint mit dem
kenden *αι* (*ατι*) zusammengesetzt; d ... dieselbe wie *κόλαξ*,
nicht mit *καλεῖν*, sondern mit c ... nstellen möchte.
(II, 247) denkt bei *αἴκαλος* gar a ... *ἀκεῖσθαι*,

rechtigt λαισάς, λαισήιον geradezu von λάσιος herzuleiten, vielmehr sind alle ableitungen eines λάσος. Ob dieses λάσος etwa mit δασὺς verwandt sei, müssen wir bei der grofsen seltenheit eines solchen überganges im griechischen dahingestellt sein lassen. Dafs θαιρὸς aus θϝάρ-ιος herzuleiten (Curtius I, 223), scheint uns ganz haltlos; θαιρὸς hat wohl etymologisch mit θύρα gar nichts zu thun, sondern bedeutet ursprünglich das festhaltende, so dafs es zu wurzel θρα (Curtius I, 222) gehört und durch umsetzung des ρ sich erklären würde. Χραισμεῖν läfst Curtius aus χρασιμ-εῖν entstehen, indem er auf χρήσιμος verweist, wonach man ein χρησμεῖν erwartet. Aber kommt χρησμὸς orakelspruch von χρα auskunft geben, warum sollte nicht χραισμός hülfe von χρα bedürfen, nur mit einer andern vocalverstärkung, sich herleiten lassen? Man vergleiche ἀγερμός, ἀραγμός, ἁρμὸς, ἰωχμός, οἰκτιρμός, κευθμός und die später so sehr überhand nehmenden bildungen von verbalstämmen auf αζ und ιζ (Lobeck Phryn. 510 sq.). Von χρα brauchen kommen χρεώ, χρεών, χρεία, χρῆσις, χρήσιμος, χρῆμα, χρήμη, χρηστήριος, χρησμοσύνη, χρηστός, χρηίζειν. Wenn aber hier zur unterscheidung von χρησμὸς orakelspruch auch einmal αι eintritt, so wird man das nicht auffällig finden, bedenkt man, dafs in der zusammensetzung αι neben α, η steht, wie ταλαίφρων, οι neben ο, ει neben ε (zeitschr. XII, 4) und ähnliche verstärkungen sich sonst finden, wie in εἶδαρ neben ἔδεσμα, εἶαρ neben ἔαρ, εἰαμενή (aus ἐσαμένη), σπεῖρα, wie σπάρτον, von wurzel σπερ, οἰέτης, wie ὄθριξ, also statt ὀϝέτης. Auf den dialektischen gebrauch des αι, οι statt ᾱ, ου, durch ausfall von ντ vor σ wollen wir gar nicht hinweisen. Bei unserm αἰχμὴ bedürfen wir der annahme einer solchen verlängerung des α nicht, die aber vielleicht in αἴξ (neben skr. ajas) wirklich stattgefunden hat. Uns stellt sich αἰχμὴ neben αἰγανέη, beide von der wurzel αἰγ.

25. ἠνορέη.

Nicht die herleitung, sondern die art der bildung hier fraglich. Homer kennt weder ἀνδρηίη, noch ἀνδρε noch ἀνδρία, er hat als ableitungen von ἀνὴρ nur ἠνο (denn ἀνδροτής beruht auf falscher lesart) und ἀνδρόμ In ἠνορέη ist die steigerung des ε in ο zu bemerken, das wort eigentlich ἠνερέη heifsen sollte. Es ist dies g dieselbe steigerung, die wir in den zusammensetzungen den, deren zweiten theil ἀνὴρ, πατὴρ, μήτηρ, γαστὴρ φρὴν bilden. Vgl. εὐήνωρ, δυσάνωρ (mit langem α), ἀ τωρ, εὐπάτωρ (bei Homer εὐπατέρεια), τριπάτωρ, δυσμή (dagegen δυσμήτηρ böse mutter, wie Δύσπαρις bö Paris), διμήτωρ (auch διμήτριος später), ἑπταμήτωρ, ι στωρ, ἐκτραπελογάστωρ, ἄφρων, εὔφρων. Ausnahmsw findet sich ο auch in φράτωρ, wovon uns nur später form auf η begegnet; denn φράτωρ ist nicht etwa φρά (von φράτρα) zu erklären, sondern das ο, das in φρι sich erhalten, ist in φρήτρη, φράτρα, wie das ε in πα ausgestofsen worden. Ἠνορέη setzt ein adjectivum ἠνό (ἀνδρεῖος) voraus, wovon sich ἠνορέη (ἀνδρεία) bildet, νηπίη, auf das die formen νηπιάας, νηπιέη, νηπιέῃσιν n wendig führen, wenn man sich nicht ungemessener wil und phantasterei überläfst, von νήπιος, πινυτὴ von π τός, θέρμη von θερμός, ἔχθρα von ἐχθρός, λέπρα von πρός. Die abstracta auf ωλὴ sind nicht als ableitu von den adiectivis auf ωλὸς zu betrachten, sondern ständige bildungen. Vgl. εὐχωλή, wozu kein εὐχωλὸς findet, θαλπωρή, ἐλπωρή, ἀλεωρή, wo ρ der dissimil wegen, wie in ἀργαλέος (statt ἀλγαλέος), κεφαλαργία die stelle des λ getreten ist. Von ganz anderer art die fälle, wo das weibliche adiectivum substantivirt v wie ὑγρή, τραφερή, παρθενική, λεύκη, νέα, ὤχρα. Ei thümlich ist εὐφρόνη zur bezeichnung der nacht. Das stractum von εὔφρων ist εὐφροσύνη; η bildet hier ein ι nes femininum, während sonst die zusammensetzungen φρων (mit ausnahme von πρόφρων, das ein femini

ιόφρασσα von anderm stamme neben sich hat) communia ıd. Man sollte eher ein εὔφραινα erwarten, wie εὐφραίιν sich bildet und φαγ-έδαινα; neben den bildungen auf ών steht aber doch auch ἁρπ-εδόνη, woneben später πεδών *). Kehren wir zu unserm ἠνορέη zurück, so ist steigerung des ε zu ο wohl nur des wohllautes wegen getreten, da ἠνερέη gar zu eintönig klingen würde; ob :h die erinnerung an die zusammensetzungen auf ήνωρ tgewirkt, läfst sich nicht entscheiden, ist aber nicht unhrscheinlich, wenn wir das wort als epische, der gehnlichen sprache fremde bildung betrachten. Homer hat namensformen auch Ὑπερήνωρ und Ὑψήνωρ, welche r als gewaltig, hoch, stark (männlich) gefafst sein nnen**), von ὑπερήνωρ ein durch ein verbum zu vermitndes ὑπερηνορέων, wie ὑπερμενέων von ὑπερμενής, ἐυφροων von ἐύφρων (im andern sinne steht εὐφραίνειν). Dazen bildet er von ἀγήνωρ ein ἀγηνορίη, nicht ἀγηνο-, da ein έη als ableitung der abstracta von adiectivis h nicht findet. Freilich wechseln in den endungen häufig nd ε, aber in solchen abstractis findet sich nie ε.

Das ε von εος ist nachweislich oft aus ι entstanden, in den bildungen auf τέος, wenn sie den skr. auf ya entsprechen, ὀστέον (Curtius I, 177), ἐτεός, κενεός, ρεός (Curtius II, 182), aber meist sind ε und ι ursprüng- verschiedene endungen, unter denen die sprache zuilen genau unterscheidet. So steht εος bei den adiectides stoffes, bei ableitungen von namen, wie Νεστόρεος, αμεμνόνεος, auch bei dem homerischen Ἀβαρβαρέη, bei namen der bäume und pflanzen έα, εία ***), bei den

*) Von den thiernamen auf ων (stamm οντ) bilden sich weibliche forauf αινα (δράκαινα, λέαινα), aber auch κάπραινα von κάπρος; femider wörter auf ων (stamm ον) in αινα, wie γείτοινα, τέκταινα, sind lde der grammatiker, aber κηρύκαινα hat schon Aristophanes sich geet. Sonst findet sich auch αινα als ableitung, wie ἄκαινα, κορύφαινα, ὕβδαινα, ὄζαινα, ῥύγχαινα (?), wogegen γάγγραινα reduplicirte form Aehnlich sind bei den wörtern auf ηνωρ die feminina auf α.

**) Die hier zu tage tretende bedeutung von ὕψι zeigen au und ὑψηχής, wo ὕψι auf den lauten ton sich bezieht.

***) Der dorismus setzt auch hier, wie sonst, vor andern v ε ein ι. Vgl. Ahrens de dialectis II, 121.

thierfellen έη, ῆ, wie schon bei Homer κυνέη, λυκέη, b
Herodot λεοντέη, ἀλωπεκέη. Sonst bildet εος seltener a
ιος, ικος adiectiva der beziehung, wie βρότεος, δαφοινεό
gleich δαφοινός, δαιδάλεος neben δαίδαλος, κονισάλεος n
κονίσαλος, αἰθάλεος (bei Homer αἰθαλόεις) von αἴθαλ
viel häufiger ειος neben ιος, ικός, wie ἡμιόνειος (auch ἡμ
νικός), ἵππειος (auch ἵππιος, ἱππικός), ἀνδρεῖος (auch ἀ
δρικός), γυναικεῖος (neben γύναιος). Wir finden aber
auch bei substantivis, wie θυρ-εός thürstein, κωλ-εό
(auch κωλ-έα, κωλῆ, κωλήν) hüftknochen, δωρ-εά d
zum geschenk bestimmte, wogegen in γενεά, Νεμ
Νεμείη ein γενέσ-ια, Νεμέσ-ια vorauszusetzen ist, in κ
νεον, ὀσχέα (ὄσχεος, ὄσχεον) κάνη (vergl. κάνης), ὄσχη
grunde liegen, in ἰτέα, das ε aus υ hervorgegangen sei
könnte, so dafs ἴτυς den einzelnen weidenzweig bezeich
nete. Blofse weiterbildung ist wohl ἐρινεός, ἐρινειὸς vo
ἐρινός. Nur selten scheint εος von einem verbalstamm
oder einer wurzel abzuleiten, wie wohl in στειλ-ειή, στειλ
ειόν (στελέα, στελεόν), ἐρ-έα, gleich ἔριον, κολ-εός, κουλ-εός,
das wohl die bedeckende bezeichnet und von derselben
wurzel wie καλιά (Curtius I, 109f.) kommt. Ueber πτελέα
bleibt die entscheidung schwer, da man es etwa πτιλ-έα
deuten könnte (Pott denkt an πέταλον; man könnte ein
πτέλον, gleich πτίλον, πτερόν vermuthen), oder von derselben wurzel, wie πόλεμος, πτόλεμος, ähnlich wie die pappel
(αἴγειρος, populus) von der bewegung der blätter benannt ist. Häufig tritt εος mit andern suffixen in verbindung. So finden wir αλέος von nominalstämmen ableitend,
von verbalstämmen nur, wo diese auf ein α enden, wie
ὀτρα-λέος (vgl. ὀτρη-ρός), σιγα-λέος, φοιτα-λέος; denn ἀρπαλέος setzt, wie ἁρπαλίζειν, ein ἁρπαλὸς voraus, das sich
in namensformen erhalten hat (Ἅρπαλος, Ἁρπαλίων, Ἁρπαλεύς). Ein αλιος finden wir in ἁρμ-αλία, νηφ-άλιος,
Ἐνυ-άλιος, ὀξάλιος, πηδάλιον (von πηδόν), μαγδαλιά, ἀπομαγδαλιά, wo noch ein δ vorantritt, wenn nicht ein μάγδος
zu grunde liegen sollte. Mit ελ, ηλ findet sich nur ιος
verbunden, wie νυκτέλιος, γαμήλιος; diminutiva bildet υλ-

ν. Mit αν steht έη nur in αἰγανέη (vergl. oben no. 24), t ιον in ἀρδάνιον; die voraussetzung der verbalstämme ᾽αν, ἀρδαν ist nicht nothwendig; es scheinen bloſse erᵫiterungen der so häufigen bildungen auf άνη, ανον zu n. Λαυκανίη, woneben λευκανίη, möchte kaum von λαυ- ς zu trennen sein. Λαμός, λαμία, λάμια, λάμνα, lama uten auf einen stamm λαμ verschlingen. Nehmen r einen gleichen stamm λαϝ verschlingen, rauben Curtius I, 329 f.) an, wozu auch wohl λάφ-υρον gehört gl. λαῖφα, λαῖβα, λαῖα), das Curtius (II, 108) auf λαβ zieht *), so könnte davon ein λαυκὸς kommen, wovon υκανίη abgeleitet wäre. Mit ιν findet sich εος in λαΐ- ὀς, ἐλαΐνεος, die nichts als weiterbildungen von λάϊνος, ἀΐνος; φηγίνεος tritt erst sehr spät neben φήγινος, wie lateinischen ineus neben inus steht (vgl. fagineus ben iuncinus). Auf όν-εος bildet Oppian ὀφιόνεος und ορειόνεος. Auch ἐντερ-όνεια scheint kaum mit ναῦς zunmengesetzt. Ονια haben wir in ἰμονιά und ἁρμονία**), d κρινωνιά, ῥοδ-ωνιὰ stehen einzeln neben den so häuen bildungen auf εών, ών. In ἀνδρόμεος scheint εος mit verbunden, wofür sich οιμ in ἕτοιμος (auch in κυδοι- ς), υμ in ἔτυμος findet***). Zum suffix δ treten ιος, , wie in ἀείδιος, προφθάδιος, ἐκτάδιος, βαθράδιον, ἐλά- ν, γήδιον (βοσκάδιος, χερμάδιον sind von βοσκάς, χερμάς geleitet, κλεμμάδιος von κλέμμα, das späte γερράδιον richtig), ebenso zu ιδ sehr häufig; nie findet sich hier :. So sind άριον, ήριον stehende diminutivendungen, und ch sonst noch findet sich ιος mehrfach mit andern suf-

---

*) Auch ἀμφιλαφὴς möchte ich nicht mit den alten zu λαμβάνειν len. Die ursprüngliche bedeutung scheint nicht die des weiten, son- n des gewaltigen, und könnte hier die sinnliche vorstellung des ver- ılingenden zu grunde liegen. Aehnlich heiſst ja συνεχδαίλιος eigentlich ifsend, worin ich mit H. Ebel (zeitschrift VII. 227) zusammentreffe. :h vergleiche man den ähnlichen gebrauch von αἰνός, αἰνῶς, δεινός, δει , ἄλλαστος (unvermeidlich), ἀσβεστος, ἄζηχής (eigentlich durch ingend zu Od. VI, 3), ἀσκελές, νωλεμές, νωλεμέως.

**) Ελιονία ist verschrieben statt Ελειθυία. Vergl. Welckers kl. riften III, 206 note 68.

***) Vgl. dagegen zeitschr. II. 79. 319.

fixis, wo εος nie steht. Die verwendung des εος ist auf enge grenzen beschränkt, besonders findet es sich nach liquidis; es scheint aus εισς entstanden, das dem skr. ēya entspricht, wie ja auch im lateinischen neben eus eius sich als ableitend erhalten hat. Nur in einzelnen fällen ist ε an die stelle eines ι getreten, was aber nicht überall anzunehmen, wo der dorismus ein ι zeigt.

26. ἐνιαυτός.

Bei einem so schwierigen worte mag ein neuer versuch gestattet sein, sollte dieser auch kühn scheinen und eine sichere entscheidung nicht gelingen. Ἐνιαυτὸς haben schon die alten auf ein ἔνος oder ἕνος*) jahr zurückgeführt, wovon sie auch ἄφενος herleiten. Die lexikographen führen das wort an, und bei Theophrast finden sich davon ἐνάενος, δίενος, τρίενος gebildet; da er auch ἔνος im sinne von jährig braucht, so hat man ἐνάενος bezweifelt, und dafür ἔνος gesetzt. Hesychios hat aber auch φέννος θάνατος, ἐνιαυτός, und γέννος ἀρχαῖος Ist letzteres richtig, so wird es wohl von ἔνος alt zu scheiden sein, das zu skr. sanas, lat. senex, senium u.s.w. sich stellt**). Φέννος, ἔνος sind wohl von annus nicht zu trennen; der doppelte nasal könnte aus assimilation eines folgenden ι (vergl. κεννός, κενεός, κεινός) hervorgegangen, und so die ursprüngliche form ϝένιος gewesen sein; wenigstens ist dies eben so wahrscheinlich wie Christs herleitung (251) des ἔννος von ἔτνος. Von diesem möglichen ἔνιος sehe ich aber keinen andern weg zu ἐνιαυτός — denn Christs vermuthung einer zusammensetzung von ἔνος und ἔτος scheitert schon an der bedeutung, da nicht wohl angenommen werden kann, ἔτος sei hier zur allgemeinen bedeutung zeit, frist herabgesunken — als die voraussetzung, dafs αυτὸς suffix

*) Der spiritus asper ist keineswegs so schwach bezeugt, wie Curtius (II, 123) annimmt.

**) Leo Meyers zusammenstellung mit skr. samā jahr (zeitschr. VIII, 136) wird durch φέννος zurückgewiesen.

. Die möglichkeit eines solchen suffixes läfst sich nun eilich nicht entschieden leugnen, wenn auch dasselbe anrwärts nicht nachweisbar ist; denn es gibt suffixe, die r sehr selten vorkommen, da bei dem wechsel der volisch anlautenden einzelne vocale oder diphthonge nur fällig einmal erscheinen. So wüfste ich αιρα nur in μάιρα und αῖρος nur in ἑταῖρος neben ἕταρος aufzuzeigen, ρον nur in ἄλευρον und πέτευρον (neben πέταυρον), wenn λευρον bei Athenaeos in δέλετρον verbessert werden mufs, d auch αυρος ist selten, doch in ἄγλαυρος, πέταυρον, σαύρα, woneben κασωρίς, anzuerkennen. Auch Κένταυς, nach Welcker κέντωρ, gehört wohl hierher, und θηυρὸς dürfte nicht zusammengesetzt sein, sondern ein -ση, wie ἄ-ση, (vgl. θή-κη, θη-μών) zu grunde liegen. ιſs λάσταυρος mit λάστη zu verbinden sei (Curtius I, 328), rd durch vergleichung von λαίσ-καπρος, λαίσ-παις, λαιοδίας (vgl. Λά-μαχος, Λα-σθένης) widerlegt. Das suffix ός, das so häufig adiectiva bildet, findet sich substantich in ἀριστωτὸς bei Hesychios in der bedeutung zeit s ἄριστον, wo man freilich nach ἀμητὸς und τρυγη-, wie man zur unterscheidung der bedeutungen accenrte (Göttling 225 f.), ἀριστητὸς schreiben will. Aber mer hat auch δείπνηστος, und so könnte auch von ἄριν ἀριστωτὸς gebildet sein. Wechsel von ω und αυ fann wir schon in κασαύρα, κασωρίς, und so könnte auch ἐνιαυτὸς αυτὸς ableitend sein, das wort demnach jahsfrist bedeuten. Aber dies wollen wir nur als entnte möglichkeit geben, besonders da ἔνιος jahr nichts niger als fest steht. Noch gewagter möchte es sein, ι t zur endung zu ziehen, wie in πατριώτης, βακχιώτης, ριώτης, wenn diese nicht weiterbildungen von formen auf sind, die man auch bei ἔνος als vermittelnd annehmen nnte.

Aber dürfen wir nicht von ἔνος jahr ganz absehn d von ἔτος ausgehn? Im sanskrit heifst das jahr vatras; dafs hier nicht, wie Bopp ver[illegible] wurzel saras stecke, hat das vedische v[illegible]

auch dieses ist nicht die ursprüngliche, einfache form, dern vat. Dieses vat finden wir verkürzt im skr. -ut, das adverbial gebraucht wird im sinne im vor jahre, dem das mittelhochdeutsche vert entspricht. griechische hat noch eine adverbiale endung hinzuge denn πέρυτις, πέρυτι (wie die dorische form lautet), π πέρυσιν stellen sich ihrer endung nach zu ἀμφίς, ἄλις, ἄνις, χωρίς u. a. (zeitschr. XIII, 15). Das gege von πέρυτι ist νέωτα, das nicht als äolische form, wi ρωτα (Ahrens I, 152), zu fassen ist, sondern als zu mensetzung mit der älteren form für jahr, vat, so νέωτα aus νεοϝατα zusammengezogen ist. Das α is verbial, wie in τάχα, μάλα, λίγα. Aber auch noch in anderen bezeichnung des Jahres hat sich die kürzere erhalten, in samvat. Dieses skr. samvat kann eine zusammensetzung des nomens sein, sondern es is derselben mit der praeposition zusammengesetzten v gebildet. Letztere sicher nachzuweisen gelingt fi nicht; man könnte eine wurzel vat in der bedeutung hen vermuthen *), so dafs das jahr als gang (der s bezeichnet wäre; ἔννος (ἔτ-νος), vetus erklärte sich vergangen. Jedenfalls ist eine zusammensetzu samvat anzunehmen, an eine ableitung von samā (das abgemessene? vergl. skr. mās, māsa, μήν) nic denken. Sollte nun auch ἐνιαυτὸς in ähnlicher weis sammengesetzt sein? Aus einem ἐνιϝατὸς würde sich τὸς gebildet haben, wie auch die wurzeln va, im griechischen zu αὐ, αὐξ sich gestaltet haben; den Curtius den umgekehrten übergang anzunehmen, s nichts zu berechtigen. Aber haben wir in ἐνιαυτὸς lich eine bildung auf griechischem boden oder ist e bildung eines vor der sprachtrennung schon vorhan wortes? Das griechische εἰνάτερες und das lateinisch

*) Das gehen bezeichnen auch die wurzeln πατ (vgl. πάτος, βατ (vgl. βάθος pfad, βάτος schwelle, wie οὐδὸς von wurzel ἐδ lat. bētere) und lat. vad, das Curtius (II, 59) nicht zu wurzel feststehn, ziehen durfte.

lang sind. Müssen wir demnach darauf verzichten, in dem worte eine ableitung zu erkennen, so bietet sich uns dagegen die nicht neue annahme einer zusammensetzung aus ἶφις und θυμός, wonach es μεγάθυμος bedeutet (vgl. Ἰφίνοος), von selbst dar. Bei der groſsen freiheit, welche sich die epische dichtung in der wortbildung nahm (man vergleiche die dehnung in τανηλεγής, πινυτός, αἰγίλιψ nach unserer deutung), wird man es nicht für zu kühn halten, daſs sie statt eines regelrechten ἰφίθυμος, ἴφθυμος, ἴφθιμος bildete. Der ausfall des ι vor vocalen, wie in ἀμφήρης, ἀντάξιος, Ὑψήνωρ, Ἀλέξανδρος, findet sich häufig genug, und ἐναρφόρος hat sein ο sogar nach einer consonantisch auslautenden silbe verloren, während der ausfall zwischen zwei zu einer silbe gezogenen consonanten viel leichter ist. Dem epischen dichter kam das wort sehr gelegen, um damit einen versfuſs anzufangen, und wirklich beginnt es nur einmal in der mitte des verses (Ψ, 260). Es ist beiwort von völkern, den Danaern, den Lykern und Lästrygonen, und von helden, wie in beiden beziehungen auch μεγάθυμος, μεγαλήτωρ und ὑπέρθυμος stehen, bei ἀνήρ, ἕταρος und θεράπων, bei denen wir sonst auch ὑπέρθυμος finden, auch in verbindung mit ἀγαυός, vom gotte der unterwelt, wie die könige sonst ὑπερμενέες heiſsen, von der seele und dem haupte, von pferden (ἵππων ἴφθιμα κάρηνα), von flüssen, die sonst μεγάλοι heiſsen; aber auch frauen erhalten das beiwort, wie wir es bei βασίλεια (neben περίφρων, αἰδοίη, ἀγακλειτή, πολυμνήστη), bei ἄλοχος und παρακοιτις (neben κυδρή, θαλερή und αἰδοίη)*), bei der tochter des Lästrygonenkönigs und bei der herrlichen Pero finden. Hiernach ergibt sich als ursprüngliche bedeutung kräftig, stark, gleich μεγάθυμος, μεγαλήτωρ, wonach die sonst wohl denkbare herleitung von ἰφίτιμος unstatt-

---

*) Der willkürliche wechsel zwischen den metrisch gleichen beiwörtern αἰδοίη und ἰφθίμη ist auffallend, und die überlieferung wohl getrübt. Ursprünglich stand wohl Φ, 479 und σ, 313 ἰφθίμη statt αἰδοίη; dagegen scheint der dichter des wohllauts wegen immer αἰδοίῃς, nie ἰφθίμῃς ἀλόχοισιν gesagt zu haben.

haft ist. Der übergang des υ in ι ist wohl als assimi- tion zu betrachten, obgleich der wechsel eines υ mit ι au sonst sich findet, nicht allein vor einem andern vocale, w in δρίον, σιαλος, sondern auch in φῖτυς von wz. φυ im aeolischen ἰπέρ, ἴπαρ, ἴπος, ἴπτιλος (Ahrens I, 81). Di umgekehrte folge der assimilation erkenne ich in ἶνις vo wz. su, wovon υἱός, skr. sūnus, sūtas, goth. sunus; d ι der endung vergleicht sich dem in πό-σις (skr. pati Wolle man ἶνις ganz dem sūnus gleichstellen, so müs man annehmen, das lange υ sei zuerst in ι übergegan und habe sich dann das kurze υ assimilirt, ein vorga der bei einem aus so alter zeit herstammenden worte ge rade nicht unwahrscheinlich sein würde.

H. Düntzer.

Reden und abhandlungen von Jacob Grimm. Kleinere schriften von Jacob Grimm. Erster band. Berlin, Ferd. Dümmlers verlagsbuchhandlung, Harrwitz und Gofsmann. 1864. 412 s. 8.

Schon 10 jahre vor seinem tode hatte Jacob Grimm sic dem vorschlage der verlagsbuchhandlung eine sammlung seine akademischen abhandlungen herauszugeben geneigt erklärt un noch den 12. febr. 1862 brieflich ausgesprochen, dafs er hoff endlich noch die freude zu haben, diese verhältnifsmäfsig klein arbeit zu verrichten. Doch sollte ihm jene nicht mehr werde und ein andrer sollte diese auf sich nehmen, hat aber nun auc die ausführung noch über die dem ursprünglichen plane gesteck ten grenzen hinausgeführt und wird sämmtliche kleinere schrifte Jacob Grimms in einer sammlung zusammenfassen. Zwei bänd von ungfähr gleichem umfang wie dieser sollen die noch übri gen akademischen abhandlungen und aufsätze bringen und diese sich noch vielleicht ein vierter, der namentlich die in verschie denen zeitschriften zerstreuten, inhaltreichen recensionen und da register für die ganze sammlung enthalten würde, anschliefse Die herausgabe dieser sammlung, die von allen freunden un schülern des unvergefslichen meisters längst ersehnt war, da viel

dieser abhandlungen nur in wenigen exemplaren vertheilt waren, hat Müllenhof übernommen und in der weise ausgeführt, dafs er die in Jacob Grimms handexemplaren vorhandenen reichlichen notizen je nach den umständen mit besonderer bezeichnung entweder in den text oder in die anmerkungen gebracht hat.

Der vorliegende erste band enthält die aus Justis „grundlage zu einer hessischen gelehrten-, schriftsteller- und künstlergeschichte“ wieder abgedruckte, bis zum Juli 1830 reichende selbstbiographie; ihr hat Herman Grimm noch einige den charakter und die stimmungen Jacobs in jener zeit trefflich schildernde blätter hinzugeführt, aber zugleich von einer umfassenden darstellung des ganzen lebens zur zeit aus nahe liegenden gründen abstand genommen. Einen wichtigen abschnitt in diesem späteren leben behandelt die folgende schrift „über meine entlastung“, denen sich die „italienischen und scandinavischen eindrücke“ anreihen. Die folgenden beiden abhandlungen nehmen von äufseren ereignissen im freundesleben anlafs zu wissenschaftlichen untersuchungen, es sind „frau Aventiure klopft an Beneckes thür“ und die Savigny, dem 50jährigen doctor juris, gewidmete schrift „das wort des besitzes“, in welcher der abhandlung über *πέπαμαι, κέκτημαι* u. s. w. einige einleitende blätter über G.'s persönliches verhältnifs zu S. vorangehen, in denen man das schicksal eines etikettewidrigen trinkspruches s. 117 nicht ohne rührung lesen wird. Danach folgen die reden auf Lachmann, Wilhelm Grimm und über das alter; der zweiten, bekanntlich unvollständigen, ist das nachwort Hermann Grimms aus der separatausgabe beigegeben, das den bericht über die letzten lebenstage der beiden brüder enthält. Die abhandlungen „über schule, universität, akademie“, „über den ursprung der sprache“, „über etymologie und sprachvergleichung“, „über das pedantische in der deutschen sprache“ und die rede auf Schiller bilden den schlufs. Als anhang sind noch ein älterer aufsatz (1808) über das verhältnifs der sagen zur poesie und geschichte, ein solcher (1819) betreffend Jean Paul's vorschläge über die zusammensetzung der deutschen substantiva und eine metrische übersetzung aus dem serbischen „die erbschaftstheilung“ beigegeben.

Auf den inhalt der im vorstehenden genannten abhandlungen und reden hier näher einzugehen, möchte überflüssig sein, da ihre resultate zum gröfseren theil seit lange bekannt sind, auch in manchem späteren werke Grimm's theilweise berichtigung

und erweiterung erfahren haben, aufserdem dürfte eine würdigung vom heutigen standpunkt der wissenschaft aus bei manchen oft 20 bis 40 jahre alten schriften gradezu unmöglich sein, denn Jacob Grimm würde vieles in zweiter umarbeitung ganz anders gestaltet haben als es vorliegt, manches verworfen und in vielem neue wege gewiesen haben, neuen wegen gefolgt sein. Denn wie er sie selbst leicht und sicher gefunden, so erkannte er auch bald mit richtigem blick, wo andre sie geöffnet hatten; zeugnifs dessen sind seine worte (über schule, universität, akademie s. 214 f.) „Dieser reiche unabschliefsende gehalt der wissenschaft äufsert sich auch darin, dafs aus ihrem schofs zweige und äste wie an der pflanze entspriefsen und treiben, die sich bald ihr neues gesetz schreiben und dann gesondert als einzelne wissenschaften neue frucht bringen. Das beispiel der vergleichenden sprachforschung soll mir hier zu statten kommen, die in unsern tagen, in gegenwart und vor augen dieser akademie selbst, sich eignen weg gebrochen hat, der zu ganz andern ausgängen führt als den von der alten philologie verfolgten. Denn während diese sich nur der classischen sprache bemächtigte und in deren umfang meisterin war, mufste die comparative grammatik ebensowohl alle rohen, von jener über die achsel angeblickten idiome und alle halbgebildeten sprachen in ihren kreis ziehen, wodurch sie zu ergebnissen gelangte, von denen früher keine ahnung war. Ich scheue mich nicht hinzuzufügen, dafs in gleicher weise dem betrieb der classischen mythologie, die sich zur seite unbeachtet liegen liefs was von mythen, sagen und bräuchen aus dem lebendigen volksmunde des gesammten heutigen Europas in überschwank zu sammeln steht, bald auch eine vergleichende sagenforschung sich erzeugen werde, deren ernste resultate nicht blos einigen regeln zum corrective dienen können, die aus dem griechischen und römischen alterthum bisher geschöpft und zwar reichströmend, doch allzu einseitig abgeleitet waren."

Können wir deshalb aus den obigen gründen von einem genaueren eingehen in den inhalt des hier gebotenen absehen, so bedarf nur noch der bemerkung, dafs der herausgeber wie die verleger in gleicher weise bemüht gewesen, die vorliegende sammlung im möglichst würdigen gewande erscheinen zu lassen.

A. Kuhn.

Friedrich Bauer: Die elemente der lateinischen formenlehre in gründlicher einfachheit, gestützt auf die resultate der vergleichenden grammatik. Ein lehrmittel für lateinschulen zur ergänzung eines jeden übungsbuches für anfänger und zur stetigen repetition bis in die höheren klassen. 2 theile, Nördlingen 1865. I theil. XII, 172 pp., II theil. XIX, 121 pp.

Jeder sprachforscher wird es als ein erfreuliches zeichen begrüfsen, wenn die ergebnisse der glottik wenigstens im allgemeinen auch weiteren kreisen zugänglich gemacht werden. Diefs ist der zweck des vorliegenden buches: „Es sollten die gesicherten resultate der vergleichenden historischen sprachforschung in verbindung mit den bestrebungen, den grammatischen stoff begrifflich zu durchdringen, der schule zugeführt werden" (vorrede s. IV).

Niemand wird die schwierigkeiten verkennen, welche sich einem derartigen unternehmen entgegen stellen. Hier heifst es sich gleichmäfsig vor dem zu viel wie vor dem zu wenig zu hüten, den lernenden nicht mit gelehrsamkeit zu überhäufen, das wesentliche aber klar und genau darzustellen. Um beiden anforderungen zu genügen, mufs der stoff gründlich durchgearbeitet sein. Aber eben diese harmonische verarbeitung sicherer kenntnisse vermissen wir leider nur an zu vielen stellen des Bauerschen buches.

Wir wollen nicht tadeln, dafs der verf. in den paradigmen der a-stäme mens-a, domin-us abtheilt, die vocale also zur declinationsendung rechnet; es mag diefs darin seine entschuldigung finden, dafs es für die praxis schwierigkeiten hat dem anfänger begreiflich zu machen, wie der vocalische stammauslaut mit vocalischen casussuffixen verschmolzen ist. Zu welchen inconvenienzen diefs aber führt, zeigt sich unter anderem s. 31, 2: „Der vocativ hat nur in der II. declination eine besondere endung e, sonst ist er dem nom. im singular und ebenso im plural gleich". Hier wird also der nackte stammauslaut als casusendung gefafst und so dieser vocativ von denen der übrigen stammclassen völlig getrennt.

Aus demselben grunde mag der verfasser recht behalten, wenn er (s. 8) die „consonanten der endung" nur „mehr oder weniger allen declinationen gemein" erachtet.

Rügen müssen wir aber die verwirrung, welche in der darstellung der sogenannten III. declination herrscht. Der verfas-

ser geht nämlich von dem irrthume aus, dafs in dieser declina tion „alle biegungsendungen den kennzeichnenden und unterschei denden vocal i haben“ (§. 15, 1). Daher sieht er sich denn be den i-stämmen (§. 16) zu der behauptung genöthigt, dafs „das des stammes mit dem vocal der endungen verschmilzt“. Nac dieser theorie hätten wir z. b. sus avi-ibus ein *avîbus z erwarten, warum es aber stets avĭbus lautet, das verschwei der verfasser. Doch verfolgen wir die wucherung des i weite Nicht zufrieden damit dafs er schon allen casussuffixen ein i ı gesprochen hat, giebt der verfasser den consonantischen stämm in „manchen casus“ noch das „bildungs-i der i-stämme“ (s. 1 anm.), so dafs auch hier ein wahres i-gewimmel entsteht. A dieser i-sucht des verfassers folgt dann weiter, dafs er bos a *bovis, senex aus *senĭcis, nix aus *nivis, Juppiter a *Jovis pater, caro aus *carnis entstanden wähnt und sie a „abweichende gebilde der III. declination“ s. 20 aufführt. I scheint hier ein unbegreifliches mifsverständnifs einer stelle vo Schleichers Compendium (s. 427) zu grunde zu liegen, wo heifst: „in vielen fällen ist einer lautrichtung der italischen spra chen zu folge i vor s ausgefallen, z. b. mors aus *morts fi *mortis“ u. s. w. kurz der verfasser hat bis hierher die a sicht, dafs die consonantische declination mit stumpf und sti in der i-declination aufgegangen ist; selbst die wenigen casu welche man ihr sonst noch gelassen hat, raubt er ihr.

Doch auf seite 51 anm. sehen wir ihn plötzlich mit seine vergangenheit brechen; er erklärt in siti-m, nave-m u. a. das i e für stammhaft (also nicht durch contraction zweier i entstanden) in patr-em hingegen als bindevocal. Ebenso geht aus s. 31, 1 und 32, 10—12 hervor, dafs dem verfasser durchaus nicht unbe kannt ist, wie in der III. declination die consonantischen stämme in die analogie der i-stämme umschlagen.

Wenn er (s. 26 anm.) sagt: „In der IV. declination, die ei gentlich nur eine nebenform der III. declination ist, ist das u zum stamm gehörig, aber mit dem vocal der endung verwach sen; der declination wegen aber wird es behandelt, als wenn es zur endung gehörte“, so ist daraus zum mindesten nicht ersicht lich, dafs auch hier wieder die analogie der i-stämme waltet. Dafs dies der fall ist, läfst der verfasser erst s. 32, 12 in der übersicht der gesammten declination durchblicken.

Für die V. declination dies als paradigma aufzustellen i

nglücklicher griff, da dies ein ursprünglicher as-stamm ist skr. divasa dies).

Auf seite 31 und 32 folgt nun ein überblick über die ge-
ıte declination, welcher eine gröfstentheils richtige auffassung ıdet, die, wie schon angedeutet, mit dem früher theils falsch unklar dargestellten oft geradezu in widerspruch steht; ıders no. 12 hätte im bisherigen besser verwerthet werden ı.

Auch in der comparation der adjectiva spielen dem verfas-
ie ihm verhängnifsvollen i-stämme einen possen; er theilt ich (s. 35) facili-or, während dann (s. 37) richtig alt-ior folgt. Hält er etwa das i von facilior für identisch mit von facilis?

Die superlative suprêmus, extrêmus ohne weiteres aus ›errimus *exterrimus entstehen zu lassen (s. 39 anm.) st uns sehr mifslich, da wir gar keinen grund absehen, n man *superrimus verändert, celerrimus u. a. aber halten habe. Diese formen gingen wohl vielmehr aus su- extrà hervor, indem -imo antrat, in welchem das ur- glich nur als bindevocal fungierende i durch die macht nalogie auch trotz des vocalischen auslautes der zu grunde ıden worte geschützt wurde, ähnlich wie z. b. in tuitus, ıs, fruitus das suffix -to den hier ebenfalls unnöthigen vocal beibehalten hat. Aus *suprà-imus ward dann durch nmenziehung suprêmus.

§. 49 hätte bei potior, potissimus als positiv potis ge- t werden sollen, obwohl es als simplex nicht adjectivisch mmt: hat der verf. doch auch neben propior als positiv ›e angeführt.

Bei den persönlichen pronominen (§. 58) kehrt der ver- r das wirkliche verhältnifs um, indem er noster und ve- ›ss den pluralgenetiven der persönlichen pronomina entste- läfst. Dafs im gegentheile nostri, vestri, nostrum, rum gen. sing. und plur. der possessiva sind, beweisen die ›nus vorkommenden nebenformen nostrorum, vestra- . Es verhält sich nostrorum: nostrum = deorum: ı.

§. 60 anm. wird ecquis erklärt als quis „verstärkt vorn ec“. Dies ec hat jedoch nie bestanden, sondern ecquis enquis entstanden, wie Corssen I. 106 aus der schrei- ›ecquam für nunquam erwiesen hat.

Befremden mufs es ferner nemo und nihil (s. 50
den pronominibus aufgeführt zu sehen.

Wir wenden uns nun zur conjugation, über welche s
verfasser (s. 52) folgendermafsen ausspricht: „Wesentlich
ändert bleibt der stamm des wortes, die gröfste wandel
tritt in den endungen ein“. Unter den „unwesentlichen
derungen am stamme“ nennt er dann in einer note a
verstärkungen desselben durch consonanten. Alle präsens
den suffixe scheint er demnach für unwesentlich zu halte

Wunderbare Ansichten hegt er auch über die modi
anm. und s. 103, §. 80 anm.): „Der conjunctiv bildet sich i
chischen aus dem optativ heraus. In der älteren sprac
und im lateinischen mischen sich beide modi in form u
deutung“. Unseres wissens aber verhält sich die sache
umgekehrt, der verfasser müfste denn nachweisen, wo u
sich der vedische Lêṭ aus dem optativ „herausgebildet
Wie er hier zwei modi zusammenschweifst, so spaltet
ersatze dafür (s. 57, 3) den imperativ in den jussiv (ma
welchem „der act des begehrens als blofse möglichkeit
wird“, und in den „eigentlichen imperativ“ (maneto).
denn ein möglicher act des begehrens, ein möglicher impe

Auch was in betreff des gerundiums und der partici
lehrt wird, klingt sonderbar (s. 58, 2): „Der eigentliche n
tiv des grundiums ist der infinitiv“. Von legendum wi
drücklich gesagt, dafs es nicht der nominativ zu lege
Dafs legere selbst ein alter dativ ist, scheint dem verfas
bekannt; ich verweise ihn dieserhalb auf Schleicher's Co
s. 376. Vom participium heifst es (s. 58, 4): Es bezeichne
zeiten, so wenig als der infinitiv, wohl aber eine thätigkei
ein leiden), die noch nicht vollendet oder vollendet ist o
vorsteht“. Ist dies etwas anderes als zeiten?

Wie die dritte declination unserem verfasser verhäng
war, so unter den conjugationen wiederum die dritte.
„Die III. conjugation ist die consonantische . . . ; der sc
vocalische kennlaut ist nur bindevocal und dient zur erleic
der aussprache“. Es hat aber doch nur die vocal*lose* conj
und zwar nur bei nicht vocalischem wurzelauslaute anspr
den namen der consonantischen. Diese irrige auffassun
dann (s. 103, §. 80, 3) den verfasser dazu im imperativ le
gar einen bindevocal im auslaute anzunehmen. Etwa
„zur erleichterung der aussprache“?

Hinsichtlich der personalendungen ist der verfasser auch ht zur klarheit gekommen. „Die II. pers. sg. hat s, verkürzt si. si steht für das ursprüngliche ti, wie es noch im indic. f. erhalten ist is-ti“ (s. 102). Dsa s ist allerdings aus si l weiterhin aus ti entstanden, letzteres aber ganz verschieden dem -ti des perfectums, welches aus älterem -teì hervorgangen ist; vergl. gessistei, restitistei (Corssen I, 212). ich darauf wird die 3. pers. pl. perf. indic. auf -êrunt erklärt eine zusammensetzung mit ĕsunt (sunt). Auch dies beruht einem misverständnisse. Nicht das fertige ĕsunt trat an perfectstamm, sondern der mit der wurzel as (esse) zusammgesetzte tempusstamm, welcher auch in der 2. pers. sg. pl. -ti, -is-tis erscheint, verband sich mit der personalendung nt, -unt; vgl. Schleicher's Comp. s. 525 und 559 f. Endlich 104) wird der imperativus passivi durch abstumpfung der enngen aus dem indicativ hergeleitet, während er doch einfach ne zusammensetzung des imperat. act. mit dem reflexivum ist. ch die 2. pers. pl. auf -minor, welche in der sprache nirgend kommt, sehen wir hier noch in den paradigmen florieren.

Schliefslich wollen wir den verfasser noch vor der übersetng grammatischer kunstausdrücke ins deutsche warnen, welche bis jetzt nicht sehr gelungen sind, z. b. giebt er deminution rch „abminderung“ (s. 40) wieder, verbum finitum durch „stende formen“ (s. 55), verbum infinitum durch „liegende“ (s. 55) er „unbestimmte formen“ (s. 57), ferner spricht er (s. 56) von ler schiefen rede“ (oratio obliqua). Auch die benennung der I. conjugation als „starken“, der übrigen als „schwachen“ kann icht unklarheit und verwirrung hervorrufen.

Doch genug. Aus den hier mitgetheilten proben wird der ser ersehen haben, dafs wir nicht zu hart urtheilten, indem ir dem buche die genügende durcharbeitung absprachen. Es fsen sich die belege hierfür noch bedeutend vermehren, doch terlassen wir dies um nicht zu ermüden. Von dem verfasser er anerkannten, in vielen auflagen erschienenen neuhochdeuthen grammatik können wir aber wohl mit zuversicht erwarten, fs er eine etwaige zweite auflage des vorliegenden buches von n mängeln der ersten säubern wird.

Neues bringt das buch gar nicht, was man wegen seiner in praktischen tendenz auch kaum verlangen wird. In der and eines umsichtigen lehrers kann es gewifs trotz seiner man-

mal gegebene geschick Odyss. XI, 218 αὕτη δίκη ἐστὶ βροτῶν d. i. bestimmung, geschick*) der sterblichen, des menschen loos; XI, 168 ἡ γὰρ δίκη ὁππότε . . . es ist einmal so, wenn . . .; sodann aber — und zwar im gegensatz sowohl zu νόμος dem auf dem herkommen (zeitschr. XII p. 349) basierenden gesetz, als zu ἦθος der auf eignem thun (ib. p. 373) basierenden sitte — bedeutet δίκη zugleich das recht, mythologisch die rechtsidee selbst. Daher im ganzen ἦθος und νόμος form der sittlichen und rechtlichen freiheit, wie sie steter umbildung fähig und bedürftig sich in der gesellschaft bildet; θέμις und δίκη (fug und recht) sittliche und rechtliche nothwendigkeit, wie sie unabänderlich im wesen des menschen liegt. Der mythologischen personification sind, eben als höhere gewalten, nur die beiden letztgenannten fähig.

Vorstehende erwägung der nomina skr. diç diçâ dishṭi — δίκη ἄδιξις — lat. dicis dicionis — ahd. inziht, biziht: zum theil wahrer patriarchen, wird wohl ausreichen zur erhärtung unsres satzes, dafs die wz. DIK die bestimmte richtung zur wesentlichen bedeutung habe. Was das verbum anbelangt, so ist δικεῖν unmittelbar zum indischen verbum diç 3. p. dídeshṭi zu halten. Mit der bedeutung „zeigen" ist auch hier nicht allein nicht durchzukommen, sondern wz. diç heifst nicht einmal so; das sehr übliche particip dishṭá (bestimmt, festgesetzt, subst. bestimmung) müfste dann, was nicht der fall, sich in der bedeutung „gezeigt" belegen lafsen. Das verbum finitum hat vorzugsweise die bedeutung der anweisung, überweisung zum besitz, besonders als gottesgabe. So in einem gebet an die Selene Sinivali, Rv. II, 32, 6:

---

*) Ameis z. st.: „sitte, naturgesetz": freiheit und nothwendigkeit zugleich? — Curtius grundz. II p. 310 zu Odyss. XIX, 43 „weise" — eine beliebige? Wesentlich scheint uns die bestimmte weise, welche eben als solche zum rechtsbegriff weiter führt. Uebrigens zeigt sich gerade hier am deutlichsten der zusammenhang zwischen δικεῖν und δίκη wurf; derselbe erklärt sich aus der gewis proethnischen sitte des loosens und würfelns zur gewinnung des gottesurtheils, vergl. Lobeck Aglaoph. p. 814 sq. Mannhardt german. mythen p. 599 f.

...achliche und mythologische untersuchungen, angeknüpft an Rigv. I, 50.

Dritter artikel.

(Fortsetzung.)

...ie in ἔοικα und sippe gegebene wurzelform 'IK, de... ...ische formen wir zeitschr. XIII p. 431 f. 442 ff. be... ...en, muſste den vorgängern, sobald sie des homeri... digammas sich wieder bewuſst wurden, bei unver... ...ar consonantischem anlaut als digammiert gelten; und diese voraussetzung durch dialektische formen nicht ...eisen war, so lieſs man sich dadurch ebenso wenig ...higen, als durch die noch fern liegende frage, ob dem Vau nicht auch die beiden andern spiranten ... Σ in rechnung zu ziehen seien. Aber während noch ...ann lexil. II p. 82 das digamma in ἐίσκω für fest er... spricht bereits Hoffmann Q. H. II p. 48 diesem cau... dessen zusammenhang mit ἔοικα er verkennt, das ...ma ab, und zwar zumeist wegen des vermeintlichen ...ral-augments in ἠίσκομεν Iliad. XXI, 331, welche doch nach dem vorgange der alten — εἰκότως νομί... ...ἡγούμεθα Schol. ὑπονοοῦμεν Eust. ἀπεικάζομεν Suid. ...ttmann mit recht als präsens gesetzt hatte. Wäh... aber Hoffmann II p. 36 ἔοικα mit den vorgängern als ...miert setzt, verfährt G. Curtius wenigstens folgerich... indem er wegen der mangelnden bestätigung durch ...te sowohl als durch schwestersprachen grundz. II p. diesem ganzen stamme das digamma abspricht und, sammenhange einer untersuchung über Δ mit parasi... ...m jod, ἔοικα = jejoika zurückführt auf eine wurzelf. welche aus ΔΙΚ (δείκνυμι) erweicht sei. Eine hypo... allerdings, deren kühnheit ihr urheber sich ebenso als Schweizer, wenn er zeitschr. XII p. 312 dersel... ...eistimmt, verhehlt haben wird. Zwar wenn wir bei ...o fr. 104 Bergk κάλως ἐϊκάσδω, κάλλιστ' ἐϊκάσδω ..., diese form mithin auf jεjιx. zurückgienge, so möchte

ein schwacher nachklang des jod, zumal er den apostroph nicht ausschliefst, bei dieser dichterin noch glaublich scheinen. Auch ob dialektische formen wie *ἴορκες ἰωκή* neben *δορκάς διώκω* für eine verwandtschaft des gemeingriechischen *ἔοικα* mit *δείκνυμι* ausreichend zeugen können, auch von diesem zweifel wollen wir gern absehen. Aber den hauptsatz, mit welchem Curtius' hypothese steht und fällt — die vermittelung der bedeutung: dafs die primitive wzf. *ΔΙΚ* sich für die transitive bedeutung zeigen d. i. deutlich machen, die im anlaut afficierte JIK (*ἔοικα*) für die intransitive bedeutung scheinen d. i. deutlich werden, festgesetzt — diesen hauptsatz freilich lehnen wir ab, und erlauben uns daher die divergenz auf diesen blättern näher zu motivieren.

Δείκνυμι, wzf. *ΔΙΚ*. — Dafs *δίκη* hierher gehöre, findet Curtius grundz. I no. 14 nur „wahrscheinlich", doch wohl weil die bedeutung zeigen nicht ausreicht; und dafs sie nicht ausreiche, war auch auf deutschem gebiete zu ersehen, wo dem schwachen, also secundären zeigen ein starkes verbum, und zwar mit normaler verschiebung gegenüber steht: nhd. zeihen, goth. teiha táih taíhum, taíhans. Eines vergehens zeihen oder bezichtigen, ein vergehen verzeihen, auf einen anspruch verzichten — da sind wir auch für unsre muttersprache in der sphäre des rechts, welcher *δίκη* angehört; und überblicken wir an verb und nomen diese wurzel im weiteren kreise, so können wir nicht zweifeln, dafs sie richten (aufs ziel), bestimmen, festsetzen zur grundbedeutung habe. Daher *δικεῖν*, welchem wir, als primärem aorist, doch seinen platz anweisen müfsen: Eurip. Phoen. 639 *Κάδμος ᾧ μόσχος πέσημα δίκε, τελεσφόρον διδοῦσα χρησμόν*. Kadmos folgt der färse, welche sich lagernd (*πέσημα δικοῦσα*) zugleich das ziel bestimmt, wo die Kadmea zu gründen. Pind. Ol. XI, 72 *μᾶκος δ' Ἐνικεὺς ἔδικε πέτρῳ χέρα κυκλώσαις ὑπὲρ ἁπάντων* — Enikeus richtet (nimmt zum ziel; fixiert) mit dem *δί(κ)-σκος*, der richtscheibe, die weite über allen genofsen = wirft am weitesten; und diese bedeutung (wer-

fen) gieng, wie wir glauben, gerade aus der richtung des wurfs auf das bestimmte ziel hervor. Der accusativ bezeichnet entweder, wie Eurip. Phoen. 669 *γαπετεῖς δικὼν ὀδόντας εἰς βαθυσπόρους γύας*, Pind. P. IX, 124 *πολλὰ μὲν κεῖνοι δίκον φύλλ' ἔπι καὶ στεφάνους* den aufs ziel gerichteten, oder wie Phoen. 665 *κρᾶτα φόνιον δικὼν βολαῖς* den zum ziel genommenen gegenstand. In wendungen wie Aesch. Choeph. 89 *δικοῦσα τεῦχος* hinwerfend und an der bestimmten stelle liegen lassend, ist die grundanschauung einigermaſsen verflüchtigt. Wir schlieſsen hieran das indische wurzelthema diç (nom. dik), welches die bestimmte richtung z. b. himmelsgegend bezeichnet. Rv. I, 183, 5:

díçaṃ ná dishṭā́m ṛjûyé 'va yántâ
ā́ me hávaṃ nâsatyó 'pa yâtam |
wie rechter richtung*), gradewegs nur gehend,
so kommt auf meinen ruf heran, Nasatya's!

Mit dem genitiv dieses worts, diçás, ist identisch lat. dicis (causa), der bestimmten richtung (form) wegen. Dem instrumental diçā́ z. b. Rv. I, 85, 11 táyâ diçā́ (auf diese...), 132, 4 samânyā́ diçā́ (auf gleiche ...), welcher die bestimmte art und weise bezeichnet, entspricht dem sinne nach der accusativ *δίκην* c. gen.; diesem der form nach wiederum skr. diçâm accus. des mit jenem diç gleichbedeutenden themas diçâ = *δίκη*. Ein drittes nomen skr. dishṭi (bestimmung, vorschrift) fem. ist mit -*διξι* in *ἄδιξις. ὁμολογία παρὰ Ταραντίνοις* Hesych. (Benfey wurzell. I p. 241) und -ziht in ahd. inziht, biziht (Graff V p. 588) identisch, indem die drei nomina, welche übrigens ethnische bildungen sein können, einer gemeinschaftlichen urform dik-ti entsprechen. An *ἄδιξις* schlieſst sich dann lat. condicio, und dicio (cass. obl.), welches unzweifelhaft hierher gehört, heiſst eigentlich bestimmung, verfügung. *Δίκη* einmal, wie wir sahen, die bestimmte weise, das ein-

*) díçaṃ dishṭā́m — wörtlich: bestimmte bestimmung (= richtung); das particip fast pleonastisch, da díçam allein schon die bestimmte richtung bezeichnet.

. . . καὶ ἀργυρότοξος Ἀπόλλων

. . . αἰγυπιοῖσιν.

. . . Διὸς αἰγιόχοιο.

. . . Minerva et Apollo in vultures mutant
. . . assumunt. Comparatio spectat
. . . in arbore considunt et pugnam inde p
. . . assidere solent arbori vultures. Heyne vol
. . . sie wie geier sitzen? — Oder safsen
. . . ? — die frage ist bis heute controvers
. . . haben sich Nitzsch Odyss. III, 372, An
. . . für Heyne; Nägelsbach homer. theologie
. . . götterl. I p. 532) Iliad. XV, 237 für
. . . ausgesprochen. Ein unerquicklicher streit
. . . liegt in der wendung selbst; doch
. . . frage näher. Allerdings war der hellenis
. . . der menschlich-schöne götterideale schuf, bei
. . . seiner zu gewis geworden. um Posei
. . . Artemis sich auf die dauer als ross, kuh, hi
. . . Aber nur bevorzugte naturen
. . . gegensatz zum alten glauben, wel
. . . masse festhält, sondern gelegentlich das
. . . immer, aber unverkennbar andeutet.
. . . nicht erloschen, sondern lediglich in hi
. . . vor dem was doch nie zum dogma w
. . . system. Bei so divergierenden strö
. . . mufste der aöde, im namen des
. . . jeder situation, jeder thätigkeit gew
. . . durfte doch, im namen der anschau
. . . wohl in situationen oder thäti
. . . unschönes oder unklares bild
. . . aber der thierförmige gott
. . . , was der anthropomorph
. . . dem dichter nicht mehr le
. . . falkenform vom Ida, und
. . . Aber Apollon stürzt in
. . . fürchten er bricht den
. . . der menschenform, we

der aöde durch zwei worte — ἴρηκι ἐοικώς — zeitneutralisiert. Dafs homerische aöden sich hier des als solchen bewufst, in ihrem sinne keine metaose gesetzt gewesen, däucht uns nicht erwiesen, aber r sittlichen höhe des epos, welche die sittliche höhe heber voraussetzt, auch nicht unmöglich: doch darf :ivität hier, wie bei studien über vorgeschichtliches um durchweg, aufser rechnung bleiben. Auf der anıeite sind zur würdigung dieser und ähnlicher wenı drei momente festzuhalten. Erstens, Homer d. h. hezeit des epos führte sie nicht ein, sondern braucht ·melhaft, als ein erbgut alter tage. Zweitens, sie nmen nicht der freien dichtung, sondern dem volksn an den thierförmigen gott resp. die gewandesder götter. Drittens, dieser glaube war zu home· zeit, wie in der that weit später noch, dem beein der massen völlig lebendig. Die masse aber diert, ästhetisiert nicht, sondern denkt im bilde, folgt antasie; und steht z. b. Iliad. XXI, 600 ἐοικώς, XXII, κυῖα, wo Apollon und Athene in gestalt des Agees Deiphobos erscheinen, die metamorphose fest: so , von der individuellen auffassung des aöden immer›gesehen, dessen zuhörerschaft bei wendungen wie :οικώς etc. mindestens so weit menschenform der bildanschaulichkeit wiederstreitet, jenem glauben gemäfs ›tt im thiergewande denken. Wohlan denn, die geler Athena Parthenos, des Apoll von Belvedere im ge der Zeuseiche hockend, wie Göthes Treufreund end und getrost indessen auf dem stängelchen: mit :'s erlaubnis, gerade dies bild däucht uns lächerınd wir können nicht wohl zweifeln, dafs die hörer — denn war ihr das kunstideal noch nicht aufgeı, so ahnte sie es, und das thut den dienst — gen dieser situation die beiden götter sich im geierde dachte. Doch wie dem sei; dafs ἐοικέναι die orphose bezeichnen könne, wird nicht bestritten. ·, der gedanke wie das wort, sind an alterthümlich-

κὰδ δ' ἄρ' Ἀθηναίη τε καὶ ἀργυρότοξος
ἑζέσθην, ὄρνισιν ἐοικότες αἰγυπιοῖσιν,
φηγῷ ἐφ' ὑψηλῇ πατρὸς Διὸς αἰγιόχοιο.

Ridiculum hoc, si Minerva et Apollo in vu
aut vulturum speciem assumunt. Compa
hoc solum, quod in arbore considunt et
spectant: ut insidere solent arbori vultur
p. 318. Safsen sie wie geier sitzen? —
in geiergestalt? — die frage ist bis he
blieben. So haben sich Nitzsch Odyss
Odyss. I, 320 für Heyne; Nägelsbach
139, Welcker (götterl. I p. 532) Ilia
metamorphose ausgesprochen. Ein uner
die zweideutigkeit liegt in der wendun
ten wir der frage näher. Allerdings
geist, welcher menschlich-schöne götte
im epos sich seiner zu gewis gewor
Hera, Artemis sich auf die dauer al
manifestieren zu lafsen. Aber nur bev
ten in exclusiven gegensatz zum alt
nicht nur die masse festhält, sondern
selbst zart, wie immer, aber unverker
alte glaube ist nicht erloschen, sonde
grund getreten vor dem was doch ni
dem olympischen system. Bei so div
gen im volksleben mufste der aöde,
bens, seinen gott jeder situation, jede
sen zeigen; und durfte doch, im na
keit, seinen gott nicht wohl in situati
ten zeigen, welche ein unschönes od
währen. Da hatte nun aber der thi
glauben manches geleistet, was der
gott in anschaulicher weise dem dicht
konnte. Apollon stürzt in falkenform
finden nichts zu erinnern. Aber Apol
schengestalt vom Ida, und wir fürchten
Die störende vorstellung liegt an der me

die sprüche
.n πέπλος und

täſs der seele;
m gewissen wie-
(eintreten) perf.
· den vollzogenen
:ώς eingetreten in
.ı im geiergewande
prägnantem locativ.
'κελος ϝείκελος, ἀϝι-
c. ist vom perfect
.t hier nur das pro-
:eichnet, im gegen-
ıus als einkehr, de-
digammiert (Ahrens
n auſser zusammen-
; und ähnliches z. b.
ίνη νυκτὶ ἐοικώς κτλ.
ıülle, wie ἠέρα ἑσσά-
hier eine syntaktische
.ing εἰς ὦπα ἐοικέναι,

πα ἔοικεν —
ıcklich erklärt. Gewis
ikung der wendung εἰς
r einwirkung des der
.nden anblicks selbst,
k und urtheil prägnant
εἰς ὁδόν XV, 276 ist
hier dasselbe subject
die Geronten sehen,
! releviert nicht, da
ιι ἰδόμενοι ἐίσκομεν

.κα, bin gleich — ge-
gleich eine bedeut-

same parallele. Bekanntlich hat Bopp vgl. gramm. nhd. gleich, goth. thema ga-leika als bahuvrih thema leika (leik n.; fleisch, leib) = „leib-geme habend" abgeleitet*). Ansprechend in der that; doc genügend, da das wort, wie die nordischen dialek gen (Graff II p. 105), auch ohne präfix dieselbe tung hat. Gleicher wurzel aber sind die beiden allerdings, s. Pictet zeitschr. V p. 33, dem wir im v lichen beitreten. Die bedeutung der primitiven wzf LIG „anhangen, haften, sich schmiegen und füg klar erkennbar. So tritt lat. lignum zu goth. leil und fleisch, im gegensatz zum saft, nach der ha faser, ähnlich λιγ-νύ-ς (schwalg, rufs) vom anhaf nannt; auch die adv. λίγδην, ἐπιλίγδην (anstreifend) fsen sich an. Im latein gehören aufser lignum noch (eig. geleitsmann, vgl. skr. lag-na i. e. anhangend, tend) und wahrscheinlich religio hierher, welche lich nicht direct vom schwachen causativ ligare (binden) abzuleiten sind. Im germanischen aber, von sicher früh fixierten leik n. abgesehen, ist die weite wickelung die, dafs das anhangende, sich anschmi einerseits zum ansprechenden, gefälligen, wahrschein anderseits zum entsprechenden, gleichen sich speci und sprichwörter wie „gleich und gleich gesellt sic — gleiche brüder gleiche kappen — engl. like will — like cover like cup" u. s. w. verrathen, dafs di deutung durch psychologische wirkung einer vice-beziehung, oder wie wir es früher einmal genannt, dvandva-construction wird zur reife gekommen seir parallele also mit dem griechischen: goth. galeiks, aber (wie ἐοικώς) auch ähnlich, wiewohl für letztere ein besonderes thema ana-leika (nhd. ähnlich) vorh Denominativ galeikôn ἐοικέναι und ἐίσκειν, in-g

*) Bopp hier versehentlich leik-s. Die bedeutung cadaver s nordisch (thâ var borit ût â skipit lîk Baldrs. Snorri) und im sch lyke-wake vorhanden; feminin schon althochdeutsch.

-wandeln, die metamorphose von welcher wir ausgien-
n. Schwaches verb: leikan gefallen, sich fügen, ἔοικε
ecet, consentaneum est) IX, 399 εἰκυῖα ἄκοιτις, a likely
e. Das impersonal galeikaith mis (mir gefällt) wan-
t sich zum personal galeikan, gern wollen: wie ἔοικε
ἔοικα Odyss. XXII, 348 ἔοικα δέ τοι παραείδειν, I am
ly to sing before thee; und wenn dies zum attischen
ες ἔοικα in der bedeutung des anscheins, der wahr-
einlichkeit weiterführt, so hält auch hier das germani-
e stich: altn. that er lîkt (das ist gleich i. e. scheint
läſst sich denken) Aesch. Agam. 1120 ἔοικα θεσπιῳδή-
ν τάχα, I am like soon to prophesy; Eum. 887 θέλξειν
ἔοικας, thou art like to charm me. Den begriff der
chheit gewinnt der Germane durch correspondenz, der
llene durch metamorphose, ist aber in secundärformen
ϝίκελος ϝείκελος εἰκών — freilich mit verdunkelung der
ndanschauung auch zum unmittelbaren ausdruck der-
ben vorgeschritten.

Wir kehren jetzt zu Iliad. VII, 57 ff. zurück, um diese
lle noch unter anderm gesichtspunkt, dem rein mytho-
ischen zu würdigen. Es handelt sich hier um wetter-
m-mythen; und um die epische sage im werden zu be-
ifen, müssen wir die illusion zerstören, oder nach Rahel
nhagen, uns nicht wie ein ochs betrügen laſsen. Die
en epischen gestalten menschgewordene naturbilder, da-
der sträubt sich mancher — als wären diese gestalten
der herrlich, weil sie nie in fleisch und bein auf erden
wandelt. Um jedoch im folgenden einige epische bäume
der aufzulösen in den mythischen nebel, aus welchem
e condensiert sind, müſsen wir schon der kürze halber
e neueren untersuchungen, so für den orient namentlich
hn herabk. p. 118—137 p. 198 n., Windischmann zor.
dien p. 165—177, für den norden Mannhardt germ. my-
en p. 541—674 als bekannt voraussetzen.

Unter den bäumen, deren die Ilias gedenkt, werden
ηγός und ἐρινεός ausgezeichnet, und da durch Strabo
III p. 598 Cas. das gedeihen beider in Troas bezeugt

ist, so scheint das epos in der wahl gerade dieser bäu sich nach der bekannten vegetation der landschaft geri tet zu haben. Daraus aber folgt keineswegs, dafs für d details, welche Homer von diesen und andern bäumen b richtet, irgend eine specielle, geschweige geschichtlich überlieferung bestanden; sondern solche details entstamm dem allgemeinen sagenschatz, und durften in einer Theb oder Alkmäonis an sich mit gleichem recht erscheinen Wenn die „über den himmel in langen und vielfach ve zweigten streifen sich hinziehenden wolken einem bau (Kuhn p. 151) und namentlich dann dem baume verglich werden, wenn sie baumartig hervorwachsen aus einer ti fern, dichten wolkenschicht, die dann als berg, fels od „wasser" (himmelsfluth) gefafst wird: so liegt in dies anschauung der keim zu einer sagenfülle, welche im ei zelnen von epigonen mit gewohnter treue, aber erlosch nem bewufstsein hier und dort fixiert, auf irdisch bäume übertragen wurde. Die alten sagen, welche d attribut der eiche Odyssee XIX, 163 παλαίφατος ande tet, wir kennen sie sehr wohl, aber nicht vom irdisch baume, der ihnen keinen anhalt giebt, sondern vom wet terbaume gehen sie aus, dem gewaltigen, der die ga welt umspannt: und wenn wir uns erlauben diesen sa hier weiter zu begründen, so müfsen wir doch bei der un gemeinen fülle des stoffs uns im wesentlichen auf das epo als quelle, und auf vier bäume — tanne, olive, eiche, wi den feigenbaum — beschränken. Dabei bemerken wir, daſ die Pallas-olive Attika's so wie der ortsname Erineos be reits von Kuhn (Mannhardts zeitschr. III p. 390, dies zeitschr. I p. 467f.), die olive des Odysseus Odyss. XXIII 190 so wie die eiche Dodona's von W. Schwartz ursp p. 209. 161 in diesem sinne besprochen, das epos dageg bis auf Odyss. l. c. von beiden gelehrten nicht erwoge worden, der ausgangspunkt dieser studien aber gegebe ist in der weltesche Yggdrasil, welche bereits von vorgän gern wesentlich richtig gefafst worden war. Hoffentlic wird die behandlung der epischen tradition, welche wi

ım urtheil der mitforschenden hiemit unterbreiten, den ıchweis führen wie sehr die vorgänger im rechte gewe-n, wie tief diese vorstellung auch in Hellas haftet, zu elchen räthseln sie den schlüssel bringt.

Also zunächst die tanne: und da dürfen wir Iliad. IV, 287

ἔνθ' Ὕπνος μὲν ἔμεινε, πάρος Διὸς ὄσσε ἰδέσθαι,
εἰς ἐλάτην ἀναβὰς περιμήκετον, ἣ τότ' ἐν Ἴδῃ
μακροτάτη πεφυυῖα δι' ἠέρος αἰθέρ' ἵκανεν —

wohl nur abschreiben, um dem wetterbaum leibhaftig ır augen zu rücken. Aber freilich nicht als ob Homer ımit bescheid gewufst. Sondern dafs eine — ganz be-ndre — tanne durch den dunstkreis in die lichtwelt (ἀήρ, αἰθήρ; skr. rájas, svàr; altn. rök, glerhiminn) rage, war m als der väter sage unantastbar; aber während das epos e wundertanne nur auf bergeshöhe und nur damals (τότε) ıläfst, hatte der mythus eben diese tanne auf götterberg ıimmel) und frühlingsanfang bezogen. Ebenso erscheint ıe ἐλάτη οὐρανομήκης Odyss. V, 239 an richtiger stelle, a wir in Ogygia eine im luftmeer schwebende insel (wolke, ed. dhánu; vgl. übrigens den orphischen Phanes περι-μήκεος ἠέρος υἱόν) zu erkennen haben. Aber die my-hische bedeutung des attributs liegt dem epischen bewufst-ein doch ebenso fern, wie diesem z. b. auch in Iliad. XI, 256 ἀνεμοτρεφὲς ἔγχος die mythische beziehung auf den blitz, welcher das attribut entstammt, vollkommen ent-schwunden war; und wir glauben die thesis stellen zu dür-fen, dafs der wiederspruch zwischen subject und attribut, wie er hier für οὐρανομήκης und ἀνεμοτρεφής vorzuliegen scheint, durch mythische anschauungen allemal zu lösen sei. Wenn es endlich heifst in einer narratio (Wester-mann Mythogr. p. 361): Ἐλάτη δὲ ἡ τούτων (der Aloi-den) ἀδελφὴ παραπλησία μὲν ὑπῆρχε τὸ μέγεθος, δακρύουσα δὲ τὸ συμβὰν δένδρον φύσιν ἠλλάξατο, καὶ μεταβαλοῦσα τὴν φύσιν μένει τὸ μέγεθος ὡς ἐτύγχανε πρότερον. ὅθεν τὸ ἔπος τὴν Ἐλάτην οὐρανομήκη προσεῖπεν — so haben wir zeitschr. X p. 127 Otos und Ephialtes als dämone-

des sturms erkannt, so daſs deren brüderschaft mit der wettertanne sich selbst erklärt. Auf diesen baum *) also setzt sich Hypnos *ὄζοισιν πεπυκασμένος εἰλατίνοισιν, ὄρνιθι λιγυρῇ ἐναλίγκιος κτλ.*, und da wir die stete verbindung des wetterbaums mit gewissen vogelgöttern kennen, so werden wir wohl thun die metamorphose auch hier mit ästhetischem zweifel zu verschonen.

Olive. — Odyss. XIII, 102 ff.:

αὐτὰρ ἐπὶ κρατὸς λιμένος τανύφυλλος ἐλαίη,
ἀγχόθι δ' αὐτῆς ἄντρον ἐπήρατον ἠεροειδές,
ἱρὸν νυμφάων, αἳ νηιάδες καλέονται.
ἐν δὲ κρητῆρές τε καὶ ἀμφιφορῆες ἔασιν
λάινοι· ἔνθα δ' ἔπειτα τιθαιβώσσουσι μέλισσαι·
ἐν δ' ἱστοὶ λίθεοι περιμήκεες, ἔνθα τε νύμφαι
φάρε' ὑφαίνουσιν ἁλιπόρφυρα, θαῦμα ἰδέσθαι,
ἐν δ' ὕδατ' αἰενάοντα. δύω δέ τέ οἱ θύραι εἰσίν,
αἱ μὲν πρὸς Βορέαο καταιβαταὶ ἀνθρώποισιν,
αἱ δ' αὖ πρὸς Νότου εἰσὶ θεώτεραι· οὐδέ τι κείνῃ
ἄνδρες ἐσέρχονται, ἀλλ' ἀθανάτων ὁδός ἐστιν.

Aus dem lande der seligen, wo er selbst auch selig verweilt, kehrt Odysseus schlafend (zur neubelebung) ins diesseits, wie Apoll von den Hyperboreern heim. Wie aber der kampf mit Python, der kampf mit den freiern ursprünglich in den lüften vor sich geht, so sind auch in dieser landungsscenerie lediglich luftige bilder localisiert. Da steht hart an der (himmlischen) see die *τανύφυλλος ἐλαίη*, der wetterbaum; nächst ihr die wolkengrotte der *νύμφαι νηιάδες*, der wolkenschifferinnen, nebst den nie versiegenden quellen: das ist der Nornensaal, der Urdharbrunnen an der asenwurzel Yggdrasils. Da sind mischkeſsel und honig und krüge zum brauen und gieſsen des somameths. Da ist der gewaltige webebaum, wo die was-

*) vergl. Virg. Aen. V, 854—56, VI, 283 (unterirdisch localisiert): In medio ramos annosaque brachia pandit Ulmus opaca, ingens, quam sedem somnia vulgo vana tenere ferunt, foliisque sub omnibus haerent — schlaf und traum wie himmlischer regen vom götterbaum träufelnd: alle gute gabe von oben.

frauen wunderbaren purpur weben: das gewitter das blitzenden zickzack goldgespinnst und weberschiffchen, der wolkengluth purpurgewebe darstellt*). Da die bei-
n pforten, die eine dem menschengeschlecht zugänglich, andre der pfad der unsterblichen: dort in der wolken-
tte, am stamm des wetterbaums, treffen menschen
n. heimgegangene mit den himmlischen zusammen zum
ertrank aus dem kefsel der wafserfrau**). Oder dür-
wir weiter gehen? dürfen wir annehmen, dafs hier die
serfrauen, wie Mören (Od. VII, 197) und Nornen, das
cksal weben? dafs sie wie die Nornen mit den Asen
nnhardt p. 598. 607), wie Nirriti mit Yama und Yamî
schr. II p. 312), mit den Olympiern (vgl. Iliad. XX, 8)
göttergericht zusammentreten? Wollen wir diese fra-
ohne deutlichen anhalt im text, nun auch keineswegs
chieden bejahen, so glauben wir doch, dafs gerade in
rbildern wie unser text sie darstellt, der keim zu je-
weiter gebildeten glauben gegeben sei. Am Urdhar-
nnen also landet Odysseus, und gerade durch den quick-
n, wiewohl das epos sich dessen nicht mehr bewufst,
acht er v. 187 aus dem todesschlaf. Der nebel, wel-
n die scene selbst mit sich bringt, wird v. 189 durch
n willen der Athene, wie Iliad. XIV, 343 durch den des
s motiviert; der alten anschauung getreuer tritt der-
e in dem dhanu Odyss. IX, 140ff., wo der wetterbaum
ch schwarzpappeln vertreten, ohne solche vermittelung
n. Der hafen v. 96 ist der des *Φόρκυς****), weil die-

*) vergl. Mannhardt p. 554. 563 und besonders 638 ags. godwebb, gewebe, purpur.

**) *καταιβαταί* ist wohl nur, zufolge der localisierung, misverstand *ἀμβαται*, wenn nicht etwa ein anklang an die herabkunft der see- (in der geburt) aus dem wolkenbrunnen zu grunde liegt Der compa- *θεώτεραι* vgl. ἕτερο, δεξιτερό etc. bezeichnet den gegensatz der einen e zur andern, mit welcher sie sich zum dual ergänzt. Die scheidung pforten nach den weltgegenden erinnert an die weitere differenzierung Hvergelmir und Urdharbrunnen, welche ebenso nördlich und südlich lie- Zu *ἀθανάτων ὁδός* vgl. ved. devayâna, devânâm pâthaḥ, Pind. Ol. II, Διὸς ὁδόν, fragm. 7 *Οὐλύμπου λιπαρὰν καθ᾽ ὁδόν;* Kuhn zeitschr. II 311, IV p. 78.

***) *φόρκυς* nächstverwandt mit lat. furvus aus *fur(c)-uo-s, aber n

ser, mit der irdischen see ebenso secundär wie die wa
frauen mit irdischen quellen in beziehung gesetzt, urspr
lich, wie seine sippschaft (W. Schwartz urspr. p. 1
ausweist, ein dämon des wolkendunkels gewesen. — Hi
schliefsen wir die olive Od. XXIII, 190—201, um
ren stamm Odysseus den *θάλαμος* errichtet, bereits
W. Schwartz mit recht auf den wetterbaum bezogen;
nicht blos Iliad. XIV, 343, sondern auch den *ἱερὸς γ*
des Zeus mit Hera im Hesperidengarten (Preller m
p. 349) am Okeanos setzen wir mit jenem *θάλαμ*
parallele, und werden weiter unten sehen, dafs ge
cardinalfunctionen, welche der Hellene dem Okeanos
legt, im orient gerade dem wetterbaum zugeschrieben
den. Hervorzuheben aber ist v. 191 *πάχετος δ' ἦν*
κίων. Bekanntlich hat bereits J. Grimm (myth. p.
die Irmensäule mit der donnereiche vermittelt; hierauf
beziehend läfst Kuhn p. 180 die ficus ruminalis bei
Sabinern zur hölzernen säule werden, von welcher h
Picus orakelt; und wenn diese auf einer gemme von
schlange umwunden erscheint, so stellt sie sich der h
palme gleich, um welche (Preller röm. myth. p. 606f.
Aesculapschlange sich ringelt, während in andrer
wiederum Odyss. XII, 79 den übergang der *πέτρη* zur
ten säule zeigt. Daher denn (baum = säule = fel
thurm) so manche wundersame säule: die des Atlas,
sen beziehung auf solche auffassung nicht nur sein n
sondern sogar noch das adv. *ἀστεμφέως* Hes. theog.
in seiner verwandtschaft mit skr. stambha (säule) zeigt;
säulen der Styx ib. 779; das drupada (holzsäule) R
24, 13, an welche Çunaḥçepa (M. Müller hist. Scr. li
413), die säule an welche Prometheus gefesselt wird; hi
sich symbolisch anschliefsend der opferpfeiler skr. y

Πόρκος Πορκεύς περκνός Πρόκνη (zeitschr. X p. 121) *πρόξ* durc
sprünglichen anlaut sp- zu vermitteln; zu weit greift Schömann Op
p. 188. Auch *Πρόκ-ρι-ς* (von *πρόξ*; als hindin gefafste Selene)
hierher; gegen M. Müller Oxf. Essays 1856 p. 54 würden Schol. Theo
IV, 16 *πρώξ ἡ πρωινὴ δρόσος διὰ τοῦ ω μεγάλου· πρὸξ δὲ ἡ ἐ*
διὰ τοῦ ο μικροῦ anzuschlagen sein.

den göttern (Roth Nir. p. XXXIV) verkehrt eingegen wie der wetterbaum verkehrt wächst; die grab-(Iliad. XI, 371) nach dem alten glauben, dafs die im gewölk, also auch in der himmelssäule ihr wesen die columna bellica Ovid. F. VI, 205 sqq. (Becker ılterth. I p. 607), von wo der fetial die lanze (den symbolisch in das feindliche land warf u. dgl. mehr. beziehung auf die olive als wetterbaum aber gewinnt *αλλὸς ἐλαίας*, dessen wir XIV p. 331 vorläufig nur mbol der lebenserhaltung gedachten, erst seine tie-egründung. Wir sahen schon ib. p. 334 die *ἐλαία ϑάλλουσα* des Aeschylos, und in der *ἱκετηρία* Aesch. 44 *ἐλαίας ὑψιγέννητον κλάδον, λήνει μεγίστῳ σωφρόνως ἐστεμμένον, ἀργῆτι μαλλῷ* „einem hohen schlanken ast elbaum mit einigen blättern am ende, um welchen en weifser wolle, welche fadenartig in die gezogen sind, ohne knoten zu bilden, lose herıängt sind" (O. Müller Eum. p. 111) ist der in wolgehüllte zweig vom baume des lebens unmöglich zu nnen; ja dürften wir davon absehen, dafs hier nur idenzen zum verständnis führen, so würde dieser eine h allein genügen, um den einstigen glauben an den rbaum auch für Hellas darzuthun. Ebenso ist durch lustration Virg. Aen. VI, 229 Idem ter socios pura ımtulit unda, spargens rore levi et ramo felicis ae, lustravitque viros — eine besprengung mit amṛta deutet. Die darbringung des opferthiers ist die irdinachbildung eines festmals, welches die götter droben gewitter zu begehen schienen: keule, beil (zeitschr. p. 371) = blitz, ololygmos der weiber (X p. 340 n.) ı falle des thiers = donner; wafser durch den feuerd vom altare geweiht = durch den blitz in amṛta randelt: und so erklärt sich auch die notiz, welche fr. Hermann (alterthümer II §. 28 n. 7) sonderbar fin— *χέρνιψ ἄγγος ἐλαίου, εἰς ὃ ἐνέβαπτον τὰς δᾷδας περιέρραινον τὸν βωμόν* (= amṛta, blitz, götterbeer darstellung einer den himmlischen beigemefsenen sitt

Eiche. — Virgil. Aen. VI. Die Sibylle von Cu erklärt dem Aeneas die fahrt zur unterwelt für mögli v. 126 facilis descensus Averno, doch unter dieser vorl dingung v. 136:

Accipe quae peragenda prius. Latet arbore opaca
Aureus et foliis et lento vimine ramus,
Junoni infernae dictus sacer: hunc tegit omnis
Lucus, et obscuris claudunt convallibus umbrae.
Sed non ante datur telluris operta subire,
Auricomos quam quis decerpserit arbore fetus.
Hoc sibi pulchra suum ferri Proserpina munus
Instituit. Primo avulso non deficit alter
Aureus; et simili frondescit virga metallo.
Ergo alte vestiga oculis, et rite repertum
Carpe manu; namque ipse volens facilisque sequetur,
Si te fata vocant: aliter non viribus ullis
Vincere, nec duro poteris convellere ferro.

Zur auffindung des baumes sendet Venus ihre taube welchen Aeneas folgt, v. 202:

— liquidumque per aera lapsae
Sedibus optatis geminae super arbore sidunt,
Discolor unde auri per ramos aura refulsit.
Quale solet silvis brumali frigore viscum
Fronde virere nova, quod non sua seminat arbos,
Et croceo fetu teretes circumdare truncos:
Talis erat species auri frondentis opaca
Ilice; sic leni crepitabat bractea vento.
Corripit Aeneas extemplo, avidusque refringit
Cunctantem, et vatis portat sub tecta Sibyllae.

Mit diesem zweige beschwört die sibylle den Charoı v. 406:

At ramum hunc (aperit ramum, qui veste latebat)
Agnoscas. Tumida ex ira tum corda residunt.
Nec plura his. Ille admirans venerabile donum
Fatalis virgae, longo post tempore visum,
Caeruleam advertit puppim. — —

Man gelangt zum palast der Proserpina; zur pforte 631:

— portas,
Haec ubi nos praecepta jubent deponere dona.
Occupat Aeneas aditum, corpusque recenti
Spargit aqua, ramumque adverso in limine figit —

d Elysium thut sich auf. — Zum verständnis verweisen r zunächst auf Kuhns (herabk. p. 204—235) untersuung über wünschelruthe, springwurzel, mistelzweig: wo in ihrer art einzigen stelle zwar nicht gedacht ist *), fragen aber zu welchen sie anlafs giebt, ihre lösung den in anschauungen, deren wifsenschaftliches recht nun h durch unsern Virgil trefflich verbürgt wird; wir könn uns daher kurz fafsen. Dem wetterbaum entspringt, m dichter selbst mit (205) mit dem mistel verglichen, r goldene schmarotzersprofs, der blitz; und geweckt hiech durch unmittelbare anschauung bildet sich der glaube, fs nun auch irdische schmarotzerpflanzen mit blitzesften ausgestattet, auch zur gewinnung des feuers vorgsweise müfsten geeignet sein. Nun aber vice versa — n wetterbaum gerade als steineiche (ilex, πρῖνος) zu fasn, dazu wirkten die schmarotzer ἰξία, ὕφεαρ, welche heophr. h. pl. III, 16, 1, die rothe scharlachbeere (vergl. lâça, Kuhn p. 192), welche ders. III, 7, 3 gerade für ese art bezeugt, der honigsaft der quercus und ilex ibid. 5. 6, Virg. Ecl. IV, 30, Ovid. Met. I, 112, die vorliebe r bienen Hesiod. Opp. 232 οὔρεσι δὲ δρῦς, ἄκρη μέν τε ρει βαλάνους, μέσση δὲ μελίσσας, Hor. Epod. XVI, 47 — dazu wirkten also die eigenschaften des baumes selbst it. Der ursprung von ἰξό-ς ἰξία, viscu-s, -m, nhd. mil ist mir nicht bekannt; ὕφε(σ)αρ sprofsform vom thema φες n. ὑφαίνω, doch die beziehung nicht deutlich: das gewächs kann so vom schmarotzen, vom vogelleim, ja vom „wabernden“ blitz selbst benannt sein. — Den gebroche-

*) [Dagegen hat sie Delbrück in seinem aufsatz „die entstehung des ythos bei den indogerm. völkern“ in Lazarus und Steinthal zeitschr. f. völkerpsychologie III, 295 bereits herbeigezogen. Anm. d. red.]

nen zweig (v. 143) ersetzt alsbald ein andrer, blitz blitz —, wie Thors hammer nach dem wurf zum herrn rückkehrt. Er wird gebrochen, wenn das geschick es stattet, „wenn der rechte kommt“: gewalt, eisen (v. vermag nichts über ihn, der Druide schneidet den n mit goldener sichel; verbot des eisens für rhizoto Grimm myth. p. 1148. Das älteste mir bekannte zeu giebt Soph. Rhizot. fr. 489 Nauck, wo Medea χαλκέοις πάνοις wurzeln schneidet, den saft χαλκέοις κάδοις fängt, vergl. Virg. Aen. IV, 513, Ovid. Met. VII, Eisen aber ist vom zauberwerk, und auch Aeneas s den zauberstab, ausgeschloſsen offenbar weil zur zei glaube und brauch sich fixierte, dies metall*) noch u kannt, späterhin aber neuerung selbstverständlich au schloſsen war. — Aphrodite erscheint hier im zusam hange der Aeneassage; wesentlich sind die tauben (v. welche als wiſsende — denn der goldene sproſs ist wi springwurzel schwer zu finden — den helden zum ziel ren. Tauben aber, πέλειαι, πελειάδες**) bringen Od. 63 dem Zeus ambrosia, und zwar (Möro, Athen. X 491 b) ἀπ' Ὠκεανοῖο ῥοάων, vom Hesperidengarten wo wetterbaum wächst; kannten sie ihn aber dort, so l ten sie den bei Cumä localisierten nicht minder nacl sen. Sie sind eben waſserfrauen, von den νύμφαι ν oder πληιάδες***) den schifferinnen nicht zu sche und fungieren wie jene nordische Vala: Ask veit et st heitir Yggdrasill, eine esche weiſs ich stehen die Yggdrasil. Den durch sie gewonnenen zweig über Aeneas der sibylle; sie trägt ihn (v. 406), wie eine raun, unter dem gewande, und beschwört durch ihn Charon, wie Hades selbst (Pind. Ol. IX, 33) mit dem über die todten waltet; der blitz aber zeigt (W. Sch

*) daher auch Paulus Festi exc. p. 106 M. (Kuhn p. 40) das aeneum als bild der feuerbergenden wetterwolke.

**) vergl. Iliad. XI, 634 δοιαὶ δὲ πελειάδες ἀμφὶς ἕκαστον χ νεμέθοντο, Nestor-Poseidons becher als ambrosiabecher gefaſst.

***) attisch πλειάδες steht für πληιάδες, wie κλείς βασιλεῖ, mit δες außer jeder etymologischen beziehung.

pr. p. 126), daſs die hölle ursprünglich im rájas, wie sion im svàr zur anschauung gekommen war. Die fa- s virga (v. 409), der mistel durch welchen Baldr fällt. zwillingsbruder des Hadesstabes ist der wunderzweig 138) der Proserpina geweiht, wird an ihrer schwelle 636) gefestigt, und nähert sich insofern (Preller röm. h. p. 462 n. 2) allerdings der *ἱκετηρία*, ohne doch mit ser zusammenzufallen. Denn wollten wir auch davon sehen, daſs Aeneas nicht wie der *ἱκέτης* vogelfrei ums n flehen darf, so wäre es nach dem zeugnis Theo- rasts h. pl. V, 9, 7, daſs die olive zum feuer-reibzeug h nicht eigne, sicher nicht gerathen den olivenzweig als itz zu nehmen.

Die heilige eiche des Zeus von Dodona*) hat bereits . Schwartz urspr. p. 161 hypothetisch mit dem wetter- um in beziehung gesetzt; und indem wir uns seiner mo- vierung anschlieſsen, müſsen wir ferner — Servius Virg. en. III, 466 quercus immanis, ex cujus radicibus fons anabat, qui suo murmure instinctu deorum diversis ora- la reddebat — den quell als Urdharbrunnen, Soph. Trach. 72 *ὡς τὴν παλαιὰν φηγὸν αὐδῆσαί ποτε Δωδῶνι δισσῶν* : *πελειάδων ἔφη*, Schol. *ὑπεράνω τοῦ ἐν Δωδώνῃ μαντείου* Suid. *Δωδώνη. δρῦς ἐν ᾗ μαντεῖον) δύο ἦσαν πέλειαι, δι'* *ν ἐμαντεύετο ὁ Ζεύς* — die im wipfel der eiche ange- rachten tauben als bilder auffaſsen der *ναϊάδες* selbst, urch welche *Ζεὺς Νάιος* sich offenbart. So stellen sie ier sich ähnlich zur Dione, wie bei Cumae zu deren toch- er Aphrodite, hier wie dort im dual; Strabo aber VII r. 1 weiſs von *τρεῖς περιστεραί*, womit die gleiche zahl ler priesterinnen (Herodot II, 55; Str. VII p. 329) in ein-

*) K. Fr. Hermann alterth. II §. 39 n. 17 ff., Nägelsbach nachhomer. heol. p. 179 f. Das gebet Iliad. XVI, 233—35, welches beide forscher (wie chon Soph. Trach. 1166) auf Thesprotien beziehen, deutet indessen nach iner andern, jetzt von Welcker götterl. I p. 199 ff. weiter begründeten er- därung auf ein älteres Dodona in Phthiotis. Mit Eust. Iliad. l. c. *χαμαὶ* *ϑοραῖς ἐγκοιμώμενοι δι' ὀνείρων τοῖς χρωμένοις χρηματίζουσιν ἐκ Διός* vgl. den celtischen Taghairm, Walter Scott's note Lady of the Lake c. IV st. 4. Hier ist haut, schlauch, bild der wolkenkuh, die sich im traum enbart; dagegen Odyss. XXII, 362 verbürgt sie den schutz des Hermes.

[illegible] im schwanken der zahl wie bei den [illegible]
[illegible] und drei Mören: zwei Mören, drei Th[illegible]
[illegible] die ja selbst nur würfelnde Mören*) [illegible]
[illegible] drei Gorgonen: zwei schwäne, drei No[illegible]
[illegible]nen u. s. w.; und wie die Thrien als *μέλισσαι* [illegible]
[illegible] diese benennung aber weiter auf die P[illegible]
[illegible] P. IV, 60) u. a. priesterinnen übertragen**)
- wie im norden der name der Nornen und Valen[illegible]
[illegible]ische weissagerinnen***), zauberinnen übertragen wir[illegible]
[illegible], worin freilich schon die alten (Hermann [illegible]
[illegible] gefunden, der name der *πέλειαι* auf die
[illegible] zu Dodona über. In den Eöen fr. 149 ([illegible]
[illegible] 339) *τὴν δὲ Ζεὺς ἐφίλησε καὶ ὃν χρηστ*[illegible]
[illegible] *ἀνθρώποις* . . . (lücke), *ναῖον δ' ἐν πυ*[illegible]
[illegible] scheinen eben diese *πέλειαι ἱέρειαι* subject zu [illegible]
[illegible] an den stamm der eiche gehören sie, wie nym[illegible]
[illegible] nornen an den stamm der olive und der esche.

So vorbereitet können wir zur eiche der Ilias h[illegible]
[illegible] übersetzen wir ihren namen *Διὸς φηγός* nur [illegible]
[illegible] „himmelseiche“, und wir haben den wetterbaum.
[illegible] stehen die einzelzüge in gutem einklang. So
[illegible] Il. XXI, 549 *φηγῷ κεκλιμένος, κεκάλυπτο δ'*
[illegible] vom nebel als naturelement des baums, [illegible]
[illegible] 19 hár baðmr ausinn hvíta auri, ein hoher [illegible]
[illegible]) beschöpft mit weifsem „auri“, was hier
[illegible] verwandtschaft mit *ἠέρι* desgl. den nebel zu bez[illegible]
[illegible]scheint, den dünger welchen die Nornen über[illegible]

*) [illegible] emendation ist der beziehung nach unbestreitba[illegible]
[illegible] schreiben, ist eine andre frage. Die empfängl[illegible]
[illegible] meth, amrta) folgt aus Aesch. Eum. 715, Eur. [illegible]

**) [illegible] das verkannt worden; so leitet K. Fr. H[illegible]
[illegible] (priesterin) von *μέλεσθαι*, als gäbe es [illegible]
[illegible] von *μελίσσω*, als wäre das kein denomin[illegible]

***) [illegible] in der alten Friðthiofs-s. c. 5 sind [illegible]
[illegible], welche unwetter zaubern; aber da Fr[illegible]
[illegible] thaer ofan af seiðhiallinum, ok b[illegible]
[illegible] auf dem seiðhiallr erinnert an He[illegible]
[illegible] *Ἡφαίστῳ καὶ Ἑρμῇ* bestattet lie[illegible]

..e sprengen; wobei man sich erinnere, dafs nhd. mist ..h. maihstu-s, verwandt mit ὀμίχλη, im englischen und ..t nebel, altn. aur m. sonst auch lehm, koth bedeu- .. Ueber κεκλιμένος c. loc. zeitschr. X p. 366, wo die ..tellung indess zu kurz; die wz. idg. KRI = κλι heifst ..r that „lagern auf, in", dies aber führt zum „einge- ..gensein in", somit weiter zur vorstellung der decken- .. hülle. Ein klares beispiel Rv. III, 9, 4 apsú sinhám .. çritám (= κλιτόν), Agni wie ein löwe (lagernd in) ein- ..ngen in, umhüllt von den wolken; der locativ präg- .., wie denn das indische verb sich auch mit dem ac- ..tiv (quo?) verträgt. Nach der epischen vorstellung .. Apollon gelehnt an die eiche; nach primitiver vorstel- ..g wird er, wie Agni in den açvattha (zeitschr. I p. 467) .. die eiche eingegangen, von ihr, wie das ἄρα noch an- ..itet, umhüllt*) gewesen sein, wie denn Iliad. V, 356 ἠέρι ἔγχος ἐκέκλιτο καὶ ταχέ' ἵππω gesunde hermeneutik jede ..ere fafsung ausschliefst. — V, 693 dem verwundeten ..rpedon, unter der Διὸς φηγός niedergesetzt, wird der ..er ausgezogen, v. 696 τὸν δ' ἔλιπε ψυχή ... αὖτις δ' ..πνύνθη, περὶ δὲ πνοιὴ Βορέαο ζώγρει ἐπιπνείουσα. Ihn ..quickt der lebensbaum, zu welchem der wind naturge- ..fs hinzutritt, wie Yggdrasil der „windige baum" heifst. ..ieselbe function übernimmt XIV, 434 der Xanthos (siehe .. u. zu XXII, 145) offenbar als götterfluth; aber der zug .. abgeschwächt, da es XV, 239 noch der vermittelung ..s Apollon bedarf. — VII, 22 Apollon und Athene ἀλ- λήλοισι δὲ τώγε συναντέσθην παρὰ φηγῷ, götter beim göt- ..rbaum, wie natürlich. Endlich VII, 57 ff. die vorhin p. 88 ausgehobene stelle, wo sich nunmehr auch durch ..n wetterbaum die metamorphose motiviert; kommt es ..och für fragen dieser art gerade darauf an, dafs wir uns ..s mythischen hintergrundes genügend bewufst geworden ..eien.

---

*) ebenso Paris XI, 371 στήλῃ κεκλιμένος, wenn hier die wetterbaum- ..ule zu grunde liegt.

klang steht: ein ... (Paus. X, 24, 1) ... (h. Merc. 552), di... zwei Gräen, dr... am brunnen u. s. schrieben, di... (Pind. P. IV. — wie im ... irdische weiss... so gieng, w... schwierigkei... sterinnen ... scheffel p... εἶναι τιν... ...γον s... denn an... und no... S... treten: lich ... damit Apoll... ... Völu... (Vgl. der ... nen

... XI, 1... ... ἐς ... ... ἐπ ... vorhin die s... ...icht befremde... ...r troischen eb... welcher hier ... ...schen einklang, ... angabe mit den ... herzustellen g... wir den local... deren mauern ...h. aus aufgethi... ...burg sei, versteh... XIII, 152 μέγα δὲ ... *), Eng... ...sche basis aber der ...derstreitender auffas... ...wir hier den kampf ...ie sich des sonnenho... ...bemächtigen wollen; na... ...gegen die wolkenburge... ...enem raube de repetun... ...os combiniert beide an... ...rend das riesische element, ... gleichartige wesen, ver...

abe... der ... 32 ... alte... ... sch... d... hry... Pa...

... vergl. Iliad. XIV, 343 τοῖον κα... ...berg Kuhn in Mannhardts zeit...

...frau κατ' ἐξοχήν d. h. h. eine ... des nymphenchors erscheint. ...dromache; Hektor und Paris, ... des Helioscharacters, welche ... Paris, welcher den Achill er... ...schon die alten. — Ganz an... Indem wir dies ebenso reich... ...n. dürfen wir wohl den an... ...anken für die freundlichkeit. ...cht hat.

[illegible] καὶ ἐπ [illegible]

[illegible] ἐπ [illegible]

[illegible]

[illegible] Et [illegible]

[illegible] paullum [illegible]

[illegible] modo [illegible]

[illegible] versentur [illegible]

[illegible]

[illegible] p. [illegible]. Statt der frauen gehen die [illegible] [illegible] ins feindliche lager d. h. die devapatni's [illegible] [illegible] — und diese verrathen den feind von [illegible] [illegible] aus, welche dicht am lager steht. Die [illegible] [illegible] zur Iliad. VI. 433 ist klar. Andere [illegible] [illegible] auf die entrückung des Romulus ad Ca[illegible] [illegible] Becker röm. alterth. I p. 628), aber auch [illegible] [illegible] in derselben region. Denn dieser ziegen[illegible] [illegible] (vgl. [illegible] ποταμός) ist der wolkenteich, [illegible] welchem das gewitter sich naturgemäss ge[illegible] Ueber die ficus ruminalis s. Kuhn p. 180; über die [illegible] fabel de Phoebo et Corvo, Ovid. F. II. 247 ff. Schwartz l. c. p. 199 f. — Odyss. XII, 103 ff.:

[illegible] δ' [illegible]
[illegible] δ' ἐν ἐρινεὸς ἔστι μέγας, φύλλοισι τεθηλώς·
[illegible] δ' [illegible] δῖα Χάρυβδις ἀναρροιβδεῖ μέλαν ὕδωρ.
[illegible] μὲν γάρ τ' ἀνίησιν ἐπ' ἤματι, τρὶς δ' ἀναρροιβδεῖ 105.
[illegible]. — ib. 431 ff.

[illegible] μὲν ἀνερροίβδησε θαλάσσης ἁλμυρὸν ὕδωρ·
αὐτὰρ ἐγὼ ποτὶ μακρὸν ἐρινεὸν ὑψόσ' ἀερθεὶς
[illegible] προσφὺς ἐχόμην ὡς νυκτερίς. οὐδέ πη εἶχον
[illegible] στηρίξαι ποσὶν ἔμπεδον οὔτ' ἐπιβῆναι·
[illegible] γὰρ ἑκὰς εἶχον, ἀπήωροι δ' ἔσαν ὄζοι 435.
[illegible] τε μεγάλοι τε, κατεσκίαον δὲ Χάρυβδιν.
[illegible] δ' ἐχόμην, ὄφρ' ἐξεμέσειεν ὀπίσσω
[illegible] καὶ τρόπιν αὖτις.

[illegible] Den Hellenen war, nach der einwanderung, die pro[illegible] [illegible] anschauung des samudra, der himmlischen sin[illegible] [illegible] geschwunden; die sinfluthsagen aber schwinden nicht, [illegible] werden märchenhaft übertragen auf die irdische [illegible], einen in der mythologie durchweg secundären, [illegible] zumal für Hellas wichtigen begriff. Wir kennen den [illegible] als wetterbaum; somit wird uns die θάλασσα, aus [illegible] er aufsteigt, zum samudra, die Charybdis zum [illegible] des samudra, zum wirbelwind der das gewölk krei[illegible] auf und niedertreibt. Nach dem epos treibt Odys[illegible], rittlings auf mast und kiel, auf der irdischen θά-

... während aber der strudel das fl...
...gt er den stamm des baums in sol...
...wurzeln ihn nicht stützen. Wie so...
...die θάλασσα selbst doch in der...
...wurzeln (v. 104) liegt, und zwar...
...μή σύ γε κεῖθι τύχοις, ὅτε ῥο...
...σ' ὑπὲκ κακοῦ οὐδ' Ἐνοσίχθ...
...so hoher schwung gelungen, sagt...
...dem mythus aber treibt der heros,...
...zerschmettert, auf mast und k...
...d. h. im samudra von zusammen...
...getragen, oberhalb des wirbels g...
...wetterbaums, welchen er umschlingt...
...wieder aufwirft; dann schwimm...
...*), dem dhánu der Kalypso.
...der wurzel des wetterbaums v. 237...
...ἀναμορμύρεσκε κυκωμένη —...
...Hvergelmir, dem „rauschend...
...p. 330) unter der höllischen wu...
...aber trotz sonstiger verschieden...
...Odhin (Hâvamal 139), wie er neun vo...
...baume hieng und runenlieder erdac...
...ist uralt — der altnordischen...
...eine vedische hier um so lieber...
...zeitschr. X p. 335 ff. besprochene...
Rv. I, 182, 5 ff.:

...cakrathuḥ síndhushu plavám...
...paxiṇam Taugryā́ya kám...

ávaviddhaṃ Taugryám apsv àntár
anârambhané támasi práviddham |
cátasro nā́vo jáṭhalasya júshṭâ
úd Açvíbhyâm ishitā́ḥ pârayanti || — 6.
káḥ svid vṛxó níshṭhito mádhye arṇaso
yáṃ Taugryó nâdhitáḥ paryáshasvajat |
párṇā́ mṛgásya patáror ivâ' rábha
úd Açvinâ ûhathuḥ çrómatâya kám || — 7.

Ihr beide habt in fluthen jenes floſs geschafft,
das seelische, beflügelte, dem Taugria,
mit welchem sinn*) zu göttern ihr ihn führt hinaus:
in schöner senkung sanket ihr aus groſsem schwall. — 5.
Hinabgestoſsen mitten in die waſser,
in haltlos dunkel Taugria verstoſsen,
Vier schiffe fuhren, [wogenspiels]**) gewohnte,
getrieben von den rittern ihn hinüber. — 6.
In meeres mitten haftend was war wohl der baum,
den nothergriffen Taugria umschlungen rings?
Wie flücht'gen habichts***) schwingen zu erfaſsen, so
habt, ritter! ihr hinausgefahren ihn zum ruhm. — 7.

die Dioskuren also retten den Taugria (Tugra's sohn), den Helios-Bhujyu aus der sinfluth, geleiten ihn heim zum sonnenuntergang, wie wir vol. X gesehen; doch erfahren wir nunmehr auch, aus welcher situation sie ihn denn eigentlich erlösen: Bhujyu umschlingt in seiner noth einen baum, der aus der sinfluth mitten aufsteigt — worin weder der wetterbaum, noch das gegenbild zu Odysseus am feigenbaum zu verkennen ist. Ich habe auf die merkwürdige

*) Construction: eam ratem qua mente = ratem ea mente qua evexistis.

**) Wogenspiels (jaṭhalasya) — nur muthmaſsung.

***) ich übersetze mṛga habicht, weil die allgemeine bedeutung vogel, welche das wort im zend (Weber ztschr. X p. 399) angenommen hat, zu unbestimmt ist: mṛga idg. marga = lat. *melg-uo-s, *milg-uo-s, nach der zerstörung des gutturals durch den schmarotzer u mit ersatzdehnung mîluos. Derselbe vergleich II, 39, 1 gr'dhre'va vṛxáṃ nidhimántam acha, wie zwei geier dem schatzreichen baume zueilend. Ist dies der spätere Kalpavṛxa, mithin wieder der wetterbaum? M. Müller lect. II p. 494 bezieht nidhimant auf das nest.

ziehr. … zieht … einer … begründet — … das … der den … anschauung weiter führt … vermittelst zweier … aus der sinfluth retten: … verbundene, parallele bal… p. 224 n., götterlehre II … skuren*) — die den Bhujyu … die götter wie das floss, … gen zu erfassen". Wir er… seiner identität mit den … wie wir glaubten, auf zu… müssen die δόκανα das bild … diesem zunächst nur my… sprache selbst die gegen… und wir lesen Iliad. XVII, … machen wir die probe … balken, aber auch feu… …οκίτης; δόρυ holz, kiel, … thologisch) blitz; und wir … des Odysseus eben als sol… darstellen, und das führt für … demselben schluss. Welcker … skuren morgen- und abend… als sinnbild der zusammen… keit der zwillinge. Ich will … lang der sterne durch bal… griechen wenig angemessen … gen- und abendstern stets … unzertrennlich **) sind; … selben bei Paus. IV, 27, 2

… zwei schiffen, aber auch … herabk. p. 74 gewinnen sie … der kraft.

... λευκοὺς καὶ χλαμύδας πορφυρᾶς ἐνδύντες ἐπί τε ... τῶν καλλίστων ὀχούμενοι, καὶ ἐπὶ ταῖς κεφαλαῖς πί-... ἐν δὲ ταῖς χερσὶ δόρατα ἔχοντες — so bleibt kein ...el dafs gerade diese δόρατα (lanzen und balken) durch = δόκανα dargestellt waren. So gewinnen wir den dop-...ölitz**), diesen sodann weiter als kiel und mast des ...lkenschiffs oder (anthropomorphisch) dessen lenker, als ... paar koppelpferde oder (anthropomorphisch) zwillings-...ter genommen, für die unzweifelhaft proethnischen Dios-...ren zur grundanschauung. Damit stimmt auch die weise ...er geburt (zeitschr. I p. 443), sobald man die alraun-...then z. b. Apoll. Rh. III, 851 ff. in erwägung zieht. In ...m attribut Rv. I, 181, 4 ihéha-jâtâu (hier und hier ... wieder und wieder geboren; vgl. auch V, 47, 5) liegt ...wis der ursprüngliche sinn der heteremerie, Od. XI, 303 ...λοτε μὲν ζώουσ' ἑτερήμεροι, ἄλλοτε δ' αὖτε τεθνᾶσι: wo ... herrschende auffassung (schon Pindars N. X, 55) kaum, ...gegen die als bahuvrihi = „einen andern (und wieder ...dern) tag habend" mit dem ἄλλοτε . . . ἄλλοτε in ein-...ang steht. Auch bei Apoll. Rh. I, 646 liegt der heter-...merie, welche der scholiast annimmt, nach Pherekydes ...diglich ein ποτὲ μὲν . . . ποτὲ δέ zu grunde. Wenn sie ...ch dann in einer hohlen eiche bergen, so ist die eiche ...er wetterbaum; wenn einer der messenischen Dioskuren ...urch stein und baum hindurchsieht, so besitzt er die seh-...raft der karfische, die wir weiter unten als blitze erken-...en werden. Zu zwillingen aber wurden sie, theils weil ...an im raschen blitzwechsel gleiche brüder erkannte, theils ...nd hauptsächlich, weil ihre ältern geschwister Yama und ...amî (wie wir glauben, Helios und Selene) ebenfalls und ...war sehr natürlich als zwillinge genommen wurden. In ...er mutter aber dieser zwillingsblitze, Saranyû, können ...vir hienach nur die wetterwolke erkennen — wofür mit

*) vergl. πῖλον des Odysseus, O. Müller archäol. §. 338, 2; 416, 1.

**) und beschränken in soweit den X p. 178 über selbständige personificierung ausgesprochenen zweifel.

andrer motivierung Roth und Kuhn sie bekanntlich läng erklärt; und nachdem wir diese ansicht schon früher a der Pandareossage und sonst bewährt gefunden, bringe wir diese neue bekräftigung derselben um so lieber be als dieselbe jetzt von Max Müller*) bestritten wird. Wen übrigens die Açvin im Veda dann weiter als die erste lichtbringer am morgenhimmel, als vorläufer der morgen röthe erscheinen, so ist dies secundäre amt dahin zu er klären, dafs sie durch die macht, kraft welcher sie de Helios aus dem gewitter retten**), überhaupt zu schutz geistern des Helios, zu vermittlern zwischen licht und fir sternis geworden waren. Doch wir müfsen darauf ver zichten diese andeutungen hier weiter zu verfolgen.

Zur form von v. 7 bemerken wir, dafs die frage „wa war wohl der baum?“ noch in zwei andern hymnen (Kuh herabk. p. 126) mit bezug auf den wetterbaum wieder kehrt, offenbar zum ausdrucke einer gewissen feierlichkei wie sie Homer dureh sein ἔσπετε νῦν μοι Μοῦσαι erreich Ebenso haben das prädicat pari-svaj (umschlingen) R II, 164, 20 dvā́ suparṇā́ sayújâ sákhâyâ „zwei schön g flügelte gesellte freunde“, welche eben diesen baum un schlingen (pári shasvajâte); doch ist die bedeutung dies schön geflügelten nicht sicher zu erkennen. Da wir i dessen das attribut suparṇá ib. v. 46 dem Helios-Garutmâ I, 105, 1 dem monde beigemefsen finden, so lafsen sic um sonstiger möglichkeiten zu geschweigen, die beid schöngeflügelten wohl am einfachsten als sonne und mo (beide masc.) ansetzen, zumal nur der eine derselben d

---

*) lect. II p. 480 — 516: Saraṇyû; Yama Yamî; Açvinau = Daw day and night; morning and evening. — In unserm sinne steht ihr bru Triçiras (ein Vritra) dem τρικάρηνος Γηρυονεύς Hes. theog. 287 glei einem echten vertreter der gewitteratmosphäre; mehr bei Benfey Sv. Gl. s. Trita.

**) die scene Iliad. III, 236 ff., wo Helena nach den brüdern ausscha kehrt wieder bei Perrault Contes des Fées, la Barbe-bleue. Die frau. in d todesangst, erwartet die beiden brüder, l'un Dragon et l'autre Mousqueta = Καστορα θ᾽ ἱππόδαμον καὶ πὺξ ἀγαθὸν Πολυδεύκεα. Anne, ma soe Anne, ne vois-tu rien venir? — Je ne vois que le soleil qui poudroie e = das gewitter läfst noch auf sich warten.

diesem letztern sitzen zwei vögel Amru (Çînamru) ı
Camru, welche — als sturmgeister leicht zu kennen —
resp. schütteln und den zerstreuten samen dem Tistria (
rius) zuführen. Aber Tistria sammelt waſser, das er d
mit all diesem samen in die welt hineinregnet. Der sa
vom Jaṭbes also kommt mit dem regen herab d. h. sa
und regen sind eins, und Tistria, an welchen sich reg
mythen selbständig aber ethnisch angeschlossen hatten,
seinerseits mit proethnischen wetterbäumen in tertiäre v
bindung gesetzt worden.

Beide bäume, Jaṭbes und Gokarn, wachsen neben e
ander im see Vourukasha (Varkash), wie der Hesperid
baum im Okeanos, und es kann nicht überraschen, w
dem Hellenen Okeanos selbst das amt des Jaṭbes ül
nimmt. So Iliad. XIV, 246 Ὠκεανοῦ ὅσπερ γένεσις π
τεσσι τέτυκται, ib. 201 Ὠκεανόν τε, θεῶν γένεσιν —
übrigens, wie sonst an Açvattha und Yggdrasil, bei
die speculation ansetzt, die sich bei reicheren quellen
Jaṭbes wohl nicht minder würde nachweisen laſsen. W
es dagegen heiſst Iliad. XXI, 195 μέγα σθένος Ὠκεαν
ἐξ οὗπερ πάντες ποταμοὶ καὶ πᾶσα θάλασσα, καὶ πά
κρῆναι καὶ φρείατα μακρὰ νάουσιν — so steht Oke
wieder dem Vourukasha gleich, aus welchem Tistria
regen sendet, Tistar-y. 40 (Spiegel Av. III p. 71) „d
ziehen wolken hervor, die fruchtbare waſser enthalten,
ter welchen segensreiche wolken sind, weithin sich
breitende, schutz bringende zu den sieben Kareshvai
d. h. in alle welt (cf. Yaçna LXIV, 15f.); ib. 32 „da
erhebt sich Tistria (Sirius) der glänzende, majestätis
aus dem see Vourukasha", vergl. Iliad. V, 5 ἀστέρ' ὀ
ρινῷ (Σειρίῳ) ἐναλίγκιον, ὅστε μάλιστα λαμπρὸν παμφ
νῃσι λελουμένος Ὠκεανοῖο, Apoll. Rh. III, 957 ὕψοσ' ἀ
θρώσκων ἅτε Σείριος Ὠκεανοῖο, ὅς δή τοι καλὸς μὲν ἀ
ζηλός τ' ἐσιδέσθαι ἀντέλλει. Als mythische person he
Okeanos im zend Apãm napaṭ (Spiegel III p. XI
XXXVIf. Windischmann zor. studien p. 177ff.); derse
wohnt im Vourukasha, bewahrt dort die „majestät" (
reno, eig. glanz) der mythischen könige; diese majestät

ymbol gleicht dem σκῆπτρον Iliad. II, 101 ff., also dem litz, und Apãm napât berührt sich in soweit mit dem edischen Apâm napât Agni wie mit Hephästos in der Okeanosgrotte Iliad. XVIII, 403. Lediglich eine andre orm des blitzes, wie schon die fabelhafte sehkraft (Windischmann p. 170 n. 1.) anzeigt, ist Ahura's gröstes geschöpf, der Karo-maçyo oder die zehn karfische, welche im Vourukasha den Gokarn gegen Ahrimans kröte (Vṛtra) schützen; und wenn gerade die urtexte diesen fisch in den strom Ranha setzen, so können wir diesen aufenthalt keineswegs mit Spiegel III p. LIV. p. 145 n. 3 weit minder passend nden. Denn wenn die Ranha Vendid. farg. 1 v. 77 als discher strom erscheint, so ist das doch nur ein weiteres eispiel jener localisierung, welche neben der polyonymie ie wifsenschaft so oft auf abwege geführt — den abweg ls ob am irdischen berg, am irdischen strom sich der laube eines ganzen volks aufrichte — jener unvermeidlihen localisierung, welche als irrelevant erkannt sein mufs evor mythische angaben sinn und verstand gewinnen. uch hat Windischmann p. 189 sich die lautliche correpondenz der Ranha mit der vedischen Rasâ nicht entgehen ifsen, hätte aber zugleich die mythologische correspondenz etonen dürfen; auch in Rasâ-Ranha haben wir eine der ythischen vorstellungen, welche Ost- und Westariern vor er trennung gemeinsam gewesen. Als Sarama die geaubten kühe von den Pani's (gefolgschaft Vritra's) zurückordert, erwiedert sie auf deren frage Rv. X, 108, 1. 2, wie ie die fluthen der Rasâ überschritten, dafs Indra's gebot ie vor der „furcht" des übersetzens bewahrt; und aus einer gegenfrage der Pani's v. 5:

imā́ gā́vaḥ Sarame yā́ áichaḥ
 pári divó ántânt subhage pátantî |
Kás ta enâ áva sṛjâd áyudhvî —
Sieh da die küh', Saráma, so du suchtest
 ob himmels enden hin, beglückte! fliegend:
Wer möchte kampflos sie heraus dir lafsen? —*)

*) Construction: hae (= ecce) boves quas petebas volans: quis eas

ergiebt sich, dafs Sarama fliegend (über die Rasa, ı so) über himmels enden hin zu den Pani's gelangt v Dazu halte man die gleiche fahrt des Herakles gen E thia Hes. th. 292 διαβὰς πόρον Ὠκεανοῖο, 294 πέρην κ τοῦ Ὠκεανοῖο, und es wird klar, dafs Rasâ sich zum mudra ganz so, wie der strom Okeanos zur himmelsf Okeanos verhalte, mithin der karfisch in Vourukasha Ranha gleich wohl seines amtes warten konnte. D differenz hat also keine tiefere bedeutung, als wenn : auch Gokarn bald im Vourukasha, bald in der quelle dviçura wachsen soll. Denn die quelle verhält sich zum see, wie Styx zu Okeanos. Ardviçura stürzt von kairya (dem lichthimmel) abwärts auf den berg Husin (Bundehesh p. 26), den Hendava i. e. triefberg — ve Tistar-y. 32 „dann sammeln sich die dünste oben, berge Hendava, der mitten im see Vourukasha steht" welcher augenscheinlich den wolkenberg bezeichnet; insoweit dürfte sie als lichtstrom zu fafsen sein, wo wohl auch der name Ξάνθος deutet (Iliad. XX, 73 μ ποταμὸς βαθυδίνης, ὃν Ξάνθον καλέουσι θεοί, ἄνδ δὲ Σκάμανδρον): von dort aber ergiefst sie sich, nunı als wafserstrom (Skamander) „in diese ganze erde zur feuchtung, und die ganze schöpfung empfängt heilung von, und die trockenheit des Andarvai wird dadurch schlagen". Bundehesh definiert, wie man sieht, der mosphärischen niederschlag ebenso schön, wie Home den quellen der Skamander. Aber nicht blos Skamaı sondern auch Styx, ἣ δὴ σφεων προφερεστάτη ἐστὶν ι σεων Hes. th. 361 fällt mit Ardviçura in gleicher gr anschauung zusammen. Wie Styx ihre kinder Ζῆλοι Νίκην καὶ Κράτος ἠδὲ Βίην theog. 397 dem Zeus zuf von diesem geehrt wird: so wird Ardviçura von Al mazda selbst (Abân-y. 17 f.) geehrt und angerufen. Ardviçura aus himmlischer höhe hinabstürzt, so wir

etc. (Sarama hat den stall vor augen v. 8) ironisch: da sind sie, l und holt sie. Aehnlich v. 7 ecce copia . . . custodiunt eam. — Wes nders M. Müller lect. II p. 464.

tyx Iliad. XV, 37 τὸ κατειβόμενον ὕδωρ, Hes. th. 786 ὅ ἐκ πέτρης καταλείβεται ἠλιβάτοιο ὑψηλῆς, ja trotz des ιthonischen locals noch Iliad. VIII, 369 die αἰπὰ ῥέεθρα rie XXI, 9 Ξάνθου αἰπὰ ῥέεθρα) hervorgehoben, wie ιnn das attribut ὠγύγιον theog. 806 nicht minder die wolnregion bezeichnet. Wie Ardviçura (Abân-y. 5) „immerrt" in die welten strömt, so heifst es theog. 805 Στυγὸς ιθιτον ὕδωρ, wie desgl. Rv. IX, 26, 2 áxitam (= ἄφθιν) índum. Und wie endlich Ardviçura doch nur als ırta-quell so hohe verehrung finden, Abân-y. 77 im naιn der wahrheit beschworen werden konnte: so wird yx zum götterschwur — und dieser bedeutet? — doch r, dafs der gott beim amṛta schwur als symbol der unırblichkeit, die er durch den meineid verwirkt*). Hesiod . 793 vertuscht dies, läfst es aber (bes. v. 796 οὐδέ ποτ' ιβροσίης κτλ.) durchblicken; und von hieraus scheidet ιh die auffassung der beiden völker. Während bei der ıhrhaftigkeit der westarischen nationen (Herodot I, 138 σχιστον τὸ ψεύδεσθαι) Ardviçura sich zur anmuthigsten stalt des dortigen Olymps verklärt, wird dem Hellenen oph. El. 61 οὐδὲν ῥῆμα σὺν κέρδει κακόν), weil sie den ιineid selbst an göttern rächt, die Styx zum gegenstande gemefsenen schauders — hinc illae lacrimae. Wir beıren damit den wunden punkt der sonst so hoch begabı nation, an welchem sie später, nach der zersetzung ır „vorurtheile", einen moralischen schiffbruch leiden lte, wie ihn die geschichte nicht zum zweitenmal aufist**). Noch bemerken wir für den baum Jaṭbes, dafs : wortlaut Rashnu-y. 17 yâ histaiti maidhîm zrayanho ιurukashahê (welcher steht in mitten des meeres V.) sich Rv. I, 182, 7 níshṭhito mádhye árṇasaḥ (einstehend in tten des meeres) so enge anschliefst, dafs auch hier-

*) wafser = amṛta ist der grundton in Pindars ἄριστον stoteles (Metaph. I, 3) erkannte wenigstens, dafs der schwu te.

**) wie Welcker, wenn er götterl. II p. 461 die sache n ı anerkennt, dabei I p. 233 auch dem Hellenen vo lage beimefsen kann. bescheiden wir uns nicht

ɜlgewande, vogelgötter welche über wohl und wehe menschheit walten — ein glaube, irrig wie die naturion, aber der sittliche gedanke ist erkennbar. Doch ɜr glaube führt zur mantik, dem aberglauben weiter, der sittliche gedanke erstickt in systematisiertem un-. Dafs unsre alten nur mal so — irgendwie — aus r haut — zur vogelschau gekommen, diese annahme unbegreiflich. Wie? Den adler welchen er erfs — die schlange welcher er den kopf zertrat — den ht den er auf der leimruthe fieng — sollte der Indoıane für bedeutsamer, göttlicher gehalten haben, als was da sonst noch kreucht und fleugt? Und vergleiwir adler und schlange Iliad. XII, 200 ff. bes. 209 τέρας αἰγιόχοιο mit V, 742 Γοργείη κεφαλὴ Δ. τ. α., ss. XX, 101 (βροντή) Διὸς τέρας, bleibt es etwa zweift dafs adler*) und schlange bedeutsam geworden nur ebendiges bild von wetterwolke und blitz? Oder wäre ss. XV, 525 ὣς ἄρα οἱ εἰπόντι ἐπέπτατο δεξιὸς ὄρνις, ɔς, Ἀπόλλωνος ταχὺς ἄγγελος — wäre es nicht klar, einem ältern geschlechte der sohn der Leto selbst habichtsgewande zur anschauung gekommen? Aber im ɪe wie den epigonen, welche zur ausschliefslich-anthroorphischen fassung des göttlichen vorgehen, der vogelals primitives augurium aus dem bewufstsein schwingeht das omen auf den gemeinen vogel**) über, und aberglaube steht da in seiner crudität — die tragödie anthropomorphismus: ein fortschritt an sich, löst er t den aberglauben, sondern in der reaction des mündigeistes gegen den aberglauben sich selbst auf.

Als beispiel aber des sich bildenden vogel-aberglau-, wie vol XII p. 367 angesagt, wählen wir vor allen rn den specht, welcher selbst durch die neuern forıgen noch nicht genügend demaskiert scheint. Doch -f es dazu der würdigung gewisser mythen, die wir

— 55.

*klärung, sondern noch nicht erloschenes *meinen vogels.

[illegible] für die
[illegible] Wesen
[illegible]

[illegible]

Hellenen unsere quellen danken, so haben sie uns dieselben ohne lebendiges verständnis, in so märchenhaften trümmern überliefert, dafs nur combination, etymologie, vergleichung das entschwundene leben wiederum erkennen läfst.

Wenn nun zunächst in den *Αἰθίοπες* des epos noch Preller myth. I p. 292 „sonnenverbrannte völker“ erkennt, so müfsen wir im namen des *Ζεὺς Αἰθίοψ*, des sonnenrosses *Αἰθίοψ*, des stromes *Αἰθίοψ* — Aesch. Prom. 810 *πρὸς ἡλίου πηγαῖς, ἔνθα ποταμὸς Αἰθίοψ* — sogleich protest einlegen: die Heliosquellen sind die quellen des sonnenlichts, welchen der hier Aethiops, sonst *Ἠριδανός* oder *Φαέθων* genannte strom entspringt, und die gluth (*αἴθω*) des lichts, der sonne, der morgenröthe ist durch das wort bezeichnet. Ist nun aber bei den epischen Aethiopen an dunkelfarbige stämme Indiens oder Nubiens wo möglich noch weniger zu denken, so bleibt nur der mythus übrig, und haben wir in diesem sinne ztschr. X p. 167 in ihnen elbische natur d. h. ein geistervolk, „väter“ vermuthet: was sich dann XII p. 367 weiter bestätigt fand durch vedische parallelen, die weisen väter der vorzeit welche die sonne umschweben oder, wie die Aethiopen, im schofs der morgenröthen sitzen; eben da wurde der besuch der Olympier Iliad. I, 423:

Ζεὺς γὰρ ἐς Ὠκεανὸν μετ' ἀμύμονας Αἰθιοπῆας
χθιζὸς ἔβη μετὰ δαῖτα, θεοὶ δ' ἅμα πάντες ἕποντο·
δωδεκάτῃ δέ τοι αὖτις ἐλεύσεται Οὔλυμπόνδε —

doch hoffentlich mit recht als reminiscenz der zwölften erklärt*). Hier wie XXIII, 205—207 haben wir das paradies im schofs der morgenröthen, wo selige geister den göttern hekatomben „rother kühe“ bringen: doch nicht blos im licht, auch in wind und wetter, als wolkenschiffer, als wilde jagd leben und weben die geister; und in so verschiedenartigen bildern liegt der keim, welcher sich zum

*) [Auf den wunsch des verfassers bemerke ich, dafs ich diese ansicht gleichfalls in den märkischen forschungen bd. I, 123. n. 2 (Berl. 1841) ausgesprochen und sie durch die bei Slaven, Kelten und Germanen gleichmäfsig sich findende bedeutung der 12 tage gestützt hatte. A. K.]

glauben an ein zwiefaches loos — seligkeit oder unseligkeit der abgeschiedenen, und sofern das loos dem irdischen wandel entspricht, der menschennatur gemäſs zur sittlichen idee weiter entfaltet. Je älter der glaube nun, desto weniger system, desto weniger scheidung. In dem Odyss. XV, 403 ff. beschriebenen paradiese kennen die (wie bei Hesiod. ἔ. 116 *θνῆσκον ὡς ὕπνῳ δεδμημένοι*) misverständlich vermenschlichten geister, die geschlechter „der menschen“ bereits den tod, aber wenigstens sanften tod (to die, to sleep) durch die huld Apolls und der Artemis:

ἔνθα δύω πόλιες, δίχα δέ σφισι πάντα δέδασται·
τῇσιν δ' ἀμφοτέρῃσι πατὴρ ἐμὸς ἐμβασίλευεν,
Κτήσιος Ὀρμενίδης, ἐπιείκελος ἀθανάτοισιν —

und könig Ktesios Ormenides (dives orientis filius: Heliosattribut) beherrscht die zwar in sich geschiedenen, aber noch zum gesammtwesen vereinten städte, selige und unselige. — Odyss. IV, 84 *Αἰθίοπάς θ' ἱκόμην . . . καὶ Ἐρεμβούς* — desgleichen scheidung, *Ἐρεμβοί* von *ἔρεβος**) = skr. rájas (wz. raj, ranj) ursprünglich das wolkendunkel als sitz der geister, die dann gen westen als nachtseite der welt und weiter mit dem sinkenden Helios durch den erdschlund (ṛbìsa zeitschr. X p. 331, cf. Odyss. XXIV, 12 *παρ' ἠελίοιο πύλας*) zur chthonischen tiefe (X, 191 *ἠέλιος εἶσ' ὑπὸ γαῖαν*) fahren, wo das Erebos schlieſslich fixiert wird. Scheidung auch Odyss. I, 23 f. *Αἰθίοπας . . . οἳ μὲν δυσομένου Ὑπερίονος, οἳ δ' ἀνιόντος* — deren bedeutung**) indessen nicht sicher zu erkennen. Wenn übrigens aus V, 282 zu schlieſsen, daſs die Aethiopsmythen in Lykien bekannt gewesen, so wird dieser schluſs durch die ausgezeichnete sorge der Lykier (E. Curtius gesch. I p. 68) für ihre todten sowohl als durch die enge verbindung Lykiens mit Troas noch weiter unterstützt. Wenden wir uns jetzt zu den spätern quellen.

---

*) so schon Völcker homer. geogr. §. 46, dem wir aber nicht weiter folgen.

**) es könnte wie bei Aea oder Erythia mechanische verdoppelung sein wird doch XII, 3 der osten selbst in den westen versetzt.

Wie nun Helios, nachdem er den unsterblichen leib .d das müde gespann im allnährenden see erquickt, aus m lande der Aethiopen zur tagesfahrt aufbricht (Aesch. . 186 Nauck, Mimnerm. fr. 12 Bergk, zeitschr. X p. 351), tritt dieselbe verbindung des gottes mit eben diesem lke in der Phaethonsage noch klarer hervor. Schol. dyss. XVII, 208 (zeitschr. X, 401) ist Phaethon sohn des *λιος* und der *σελήνη-Νέαιρα*; in der tragödie des Eu-pides (Nauck fragm. p. 471 ff. Welcker trag. p. 594 ff.), vid. Met. I, 750 sqq. gilt er als sohn des *Μέροψ*, kö-gs der Aethiopen, und der *Κλυμένη*, doch vertraut ihm rnach die frau mutter, dafs es mit der notiz zur Odys-e seine richtigkeit habe. Hygin. fab. 154 Phaethon Cly-eni, Solis filii, et Meropes nymphae, quam Oceaniti-m accepimus. Wir finden so die paare *ἥλιος-σελήνη* = *έροψ-Μερόπη* = *Κλύμενος-Κλυμένη*, diese letztere nach m bekannten euphemismus für die gebieter der todten; schwisterehe, an welcher schon Yama der Yamî gegen-er anstofs nimmt, von spätern durch kreuzung der na-en vertuscht. *Μερόπη* als Okeanide, wie Eurynome zeit-hr. X p. 359, vgl. Ovid. Met. IV, 210, wo diese als mut-r der *σελήνη-Λευκοθέα*. Sorores Phaethontis sunt Me-pe etc. (Hygin.), wie *Αἴγλη* zeitschr. X p. 355. 402.) erkennen wir in den Aethiopen als *Ὠκεανοῦ πεδίων κήτορες* (Eurip. fr. 775 v. 60) die natürlichen unterthanen s Helios, das ganze als gegenbild zum paradiese, wo it göttern und „vätern“ (seligen) Yama den soma trinkt, o Yima über unsterbliche (= gestorbene) genofsen herrscht; nd sehen wir überdies, wie noch Euripides die paläste es Merops und des Helios nachbarlich zusammenstellt, so leibt kein zweifel dafs, wie so oft in solchen fällen, *Μέ-ροψ* (thema *μέροπ*, verkürzt aus *μέροπο*) und *Μερόπη* nur ndre namen für *ἥλιος* und *σελήνη* sind. Also *ἥλιος μέ-ροψ* Helios der sterbliche, weil er stirbt im sonnenunter-gang*), oder wollen wir das bild aufs jahr beziehen, weil

*) vgl. Apollons tod, O. Müller prolegg. p. 307.

er stirbt zur zeit der zwölften. Aber der tageshelios kommt wieder. der jahreshelios kommt wieder, und gerade diese sterblichkeit wird sinnbild der unsterblichkeit, gerade dieser sterbliche Helios wird herrscher der seligen, und mag die *Μεροπὶς γῆ* bei Theopomp (Strabo VII p. 299) sich wohl aufs paradies beziehen. So weit von den mythischen *Αἰθίοπες*, den seligen vätern; und wenn wir jetzt den namen *Αἰθίοψ* und *Μέροψ*, wo immer sie erscheinen, weiter nachgehen, so werden sie diesem mythenkreise sich durchweg mit leichtigkeit anschliefsen.

Iliad. II, 830 (XI, 329) *Ἄδρηστός τε καὶ Ἄμφιος*, υἷε δύω Μέροπος Περκωσίου, ὃς περὶ πάντων ᾔδεε μαντοσύνας. Apd. III, 12, 5 *ἦν γὰρ* (*Αἴσακος*) *ὀνειροκρίτης παρὰ τοῦ μητροπάτορος Μέροπος διδαχθείς*. In Troas bedarf mantik, traumdeutung keiner erklärung, sobald wir in diesem *Μέροψ* den troischen *ἥλιος-Ἀπόλλων* erkennen und dafür zeugt ebenso klar der enkel *Αἴσακος*. Steph. Thes. s. v. *αἴσακος. ὁ τῆς δάφνης κλάδος· καλεῖται δὲ καὶ τὸ ζῶον ὁ ἐριθακὸς αἴσακος*. Nach Apollodor wird er aus trauer um die verlorene *Ἀστερόπη* (*σελήνη*) in einen vogel verwandelt — also wohl in den *ἐριθακός*, welcher sprechen lernt, sonst auch *φοινίκουρος* (rothschwanz) genannt, und wenn Suid. *ἐριθ. ὄρνεον μονῆρες καὶ μονότροπον* mit Ovid. Met. XI, 764 Oderat hic (Aesacus) urbes secretos montes et inambitiosa colebat rura — zusammenstimmt, so wird er hier wie Serv. Virg. Aen. IV, 254, V, 128 in den mergus verwandelt d. h. die sonne sinkt ins meer. Seine mutter *Ἀρίσβη* (Apd. l. c.) giebt Priamos hernach an Hyrtakos, den vater des Asios Iliad. II, 838 *ὃν Ἀρίσβηθεν φέρον ἵπποι, αἴθωνες, μεγάλοι, ποταμοῦ ἄπο Σελλήεντος* — hier wie in ross und strom *Αἰθίοψ*. ein Heliosgespann.

Schwieriger sind die mythen der insel *Κόως*, *Κῶς*, mit stehendem beiwort (z. b. Thukyd. VIII, 41) *Μεροπίς*; versuchen wir indessen fuſs zu faſsen. Iliad. II, 677 heiſst sie *Εὐρυπύλοιο πόλις*, von Herakliden (cf. XIV, 255) beherrscht. Diesen *Εὐρύπυλος*, einen sohn Poseidons, tödtet

rakles auf der rückkehr von Troja Apd. II, 7, 1, wird er dann von Χαλκώδων verwundet, von Zeus gerettet; it Eurypylos tochter Χαλκιόπη II, 7, 8 zeugt er den Θεσ-λός, von welchem jene Herakliden stammen. Eine andre αλκιόπη III, 15, 6 weib des Aegeus, tochter des Ῥηξή-ος, nach andern quellen (Heyne z. st.) tochter eines Χαλ-ώδων; ein Ῥηξήνωρ aber, enkel Poseidons, führt uns yss. VII, 63 in das reich der seligen. Ebenso im reiche seligen (Aea) finden wir eine dritte Χαλκιόπη, tochter Aeetes (Apoll. Rh. II, 1149 c. schol.), welche Preller th. II p. 216 als Selene anerkennt, was die andern na-n Εὐηνία (schöne zügel führend) und Ἰοφῶσσα (veil-nglanz cf. Ἰοκάστη) lediglich bestätigen. Sind wir dem-ch berechtigt die namen aufzureihen, so ist in dem ῥη-νωρ χαλκώδων εὐρύπυλος „dem männerbrechenden erz-nigen*) herrn der weiten pforten“ der gebieter der tod-ı oder seligen unmöglich zu verkennen, und jener kampf s Herakles von dem kampfe Iliad. V, 397 ἐν πύλῳ ἐν νέεσσι (Welcker götterl. II p. 761. 776 n.) nicht wesent-h geschieden. Die schreckhaften namen schlieſsen das radies nicht aus; das menschenherz getröstet nur zit-nd sich der seligkeit, wie es heiſst Khorda-Avesta XXVIII, 17 darauf spricht Ahuramazda: frage den nicht, n du befragst; denn er ist gekommen (zum paradiese) f dem fürchterlichen, schrecklichen, erschütternden wege: r scheidung des leibes und der seele. — Somit über die thische region orientiert, erfahren wir durch Pindar N. , 26 σὺν ᾧ (Herakles) ποτε Τρωίαν Τελαμὼν πόρθησε ὶ Μέροπας, Isthm. VI (V) 31 πέφνεν δὲ σὺν κείνῳ Με-ων ἔθνεα*) — daſs die unterthanen jenes Eurypylos έροπες hieſsen, können nunmehr aber diese und ihren nig Μέροψ von den Aethiopen und deren könig Merops n so weniger scheiden, als wir den namen Αἰθιοπία

*) erzzahnig = blitzend Kuhn herabk. p. 202, aberglauben zeitschr. 328 n.

**) ἔθνεα vgl. Odyss. X, 526 κλυτὰ ἔθνεα νεκρῶν, XI, 632 ἔθνεα νεκρῶν.

auf Lemnos und Samothrake ebenso localisiert finden. Und zwar greifen hier wie in Troas die Amazonen ein, welche bereits O. Müller Orchom. p. 113 u. sehr richtig als Aethiopinnen (aufser beziehung auf Nubien) ansetzt. Sie sind wetterhexen, gefolgschaft der Selene (Preller II p. 59), bald als feindliche (Iliad. III, 189; VI, 186), bald als freundliche (II, 814; Aethiopis) mächte, und wenn ihre königin Πενθεσίλεια hülfe bringt, so ist sie ihrem namen nach (wz. πενθ παθ, λαοί, tatpuruscha; wie βασίλεια) nichts desto weniger eine σελήνη θανατηφόρος. Man beachte auch den ausdruck πεδίον (Μυρίνης) II, 812; er ist vielfach mythisch: Ἠλύσιον πεδίον Od. IV, 563, πεδίον Σκαμάνδριον Iliad. II, 465, πεδίον Αἰθιοπικόν Paus. I, 33, 4 (in Nubien!); ein χωρίον Αἰθιόπιον in Lydien, O. Müller Dor. I p. 385 n. Auf Penthesileia, die königin der nacht folgt dann (Aethiopis) der Helios-Μέμνων χαλκοκορυστής Αἰθιόπων βασιλεύς; beide unterliegen dem ἥλιος-Ἀχιλλεύς. Nun aber weiter von Kos: Steph. Byz. Μέροψ, Τριόπα παῖς, ἀφ' οὗ Μέροπες οἱ Κῷοι, καὶ νῆσος Μεροπίς. Dieser Merops natürlich nur ein andrer Eurypylos, welchen wir als sohn Poseidons sahen, und dies, nach analogie der bekannten beziehung zu Phäaken und Aethiopen, war die ältere form der sage; sie deutet darauf dafs das paradies — Σχερίη, Αἰαίη, Μεροπίς — zu schiffe d. h. durch wolkenfahrt zu suchen, überhaupt wie die νῆσος Συρίη, Θρινακίη, die νῆσοι μακάρων als insel, ved. dhánu zu denken sei. Heifst er aber nunmehr sohn des Triopas, so deutet das auf die sacra Triopia (O. Müller Dor. I p. 264. Prolegg. p. 161), an welchen Kos zufolge der besetzung durch Dorier von Argos und Epidauros her (Dor. p. 103f.) betheiligt war, und mit der dorischen zeit beginnt der misverstand. Zwar der cult des Poseidon, den man vorgefunden haben wird, wurde jenen sacra einverleibt; aber man vernahm von „Meropern", die man begreiflicherweise nicht vorfand, und der jetzt erst eingebürgerte dorische stammesheros mufste sie (rückdatierung, Dor. p. 110. 425 um so mehr ausgerottet haben — dort gewesen sein, al

Dorier einen andern vorgefundenen cultus auf den Heкles bezogen. Dies war der des semitischen Sandon Müller Dor. p. 452, kl. schr. II p. 100ff.), zufolge des al semitischen übergewichts in Vorderasien, woraus in nichts folgt für semitische abkunft der urbewohner Kos, welche vielmehr karischen stammes werden ge- sein. Und wenn gerade durch diesen stamm nun der ein zusammenhang mit Troas angezeigt ist, so wol- wir nicht unerwähnt lafsen, dafs das holzbild des Zeus pas zu Argos (Welcker I p. 162) als troische beute , anderseits skr. tryaxa (dreiäugig) beiwort war des ra-Çiva, welcher in seiner ältern form sich mit Apol- (Kuhn zeitschr. III p. 335), namentlich dem troischen νθεύς auffällig berührt. Sahen wir also den troischen rops träume deuten, so wird dies dem koischen Merops ht minder eigen, mithin die änderung durch den zutritt epidaurischen Asklepios nur die gewesen sein, dafs die ubation jetzt ausschliefslicher zu ärztlichen zwecken ge- t wird. Doch nicht genug damit; auch die metamor- ose, die wir vorhin am troischen Aesakos gesehen, kehrt f Kos desgleichen wieder. Eurip. Hel. 382 ἄν τέ ποτ' ρτεμις ἐξεχορεύσατο χρυσοκέρατ' ἔλαφον, Μέροπος Τιτα- δα κούραν, καλλοσύνας ἕνεκεν — diese tochter des Me- ps unstreitig, wie Kallisto, Artemis selbst. Anton. Lib. V Εὐμήλου τοῦ Μέροπος ἐγένοντο παῖδες ὑπερήφανα καὶ ρισταί, Βύσσα καὶ Μεροπὶς καὶ Ἄγρων. καὶ ᾤκουν Κῶν ν Μεροπίδα νῆσον. Also Εὔμηλος wie der epische na- ensvetter (Iliad. II p. 764) sohn des Ἀιδης Ἄδμητος = έροψ, welcher selbst in chthonischer fafsung die schönen se und schafe behält; wird von Hermes in den νυκτι- ραξ κακάγγελος — Jacobs Del. epigr. VI, 22 νυκτικόραξ δει θανατηφόρον· ἀλλ' ὅταν ᾄσῃ Δημόφιλος, θνήσκει αὐτὸς ὁ νυκτικόραξ — also in den todesboten verwandelt. Seine töchter Μεροπίς und Βύσσα, welche von Athene und Artemis nichts wifsen wollen, werden durch diese resp. in γλαύξ und Λευκοθέας (σελήνης) ὄρνις*) verwandelt;

*) wohl verwechslung; man erwartet als Selene die Meropis. Für

Ἄγρων δ' ὡς ἐπύθετο, ἁρπάσας ὀβελὸν ἐξέδραμεν, Ἑρ[...]
[...]ιπτον ἐποίησε χαραδριόν, vergl. den namensvetter H[...]
I, 7 *Ἄγρων ὁ Νίνου πρῶτος Ἡρακλειδέων βασιλεὺς ἐγέν[ετο]*
Σαρδίων (O. Müller kl. schr. II p. 101), wieder Sand[on]
und da jener *ὀβελός* (bratspieſs, beim opferschmaus) [...]
das lydische königsbeil oder wenigstens das *ἔγχος* des [...]
Στράτιος (zeitschr. X p. 174) vertritt, so wird auch Ag[ron]
von Kos als Sandon zu setzen sein. Trotz dessen ist [der]
name griechisch: *Ἄγρων* von *ἄγρος*, nicht aber in der [se-]
cundären) bedeutung acker, sondern der primären ([...]
treiben) trift — nämlich himmelstrift wie ved. ájra [...]
ἀγρο) Rv. IV, 1, 17 ā́ sū́ryo bṛhatás tishṭhad ájrān, [...]
stieg die sonne zu den hohen triften; über den *χαραδ[ριός]*
w. u. — So viel von der insel Kos; wir gehen zu Ch[ios]
weiter.

Auch hier sind diese mythen nachweisbar. Ne[ben]
der *Μερόπη* von Chios Apd. I, 4, 3, Catast. 32, toc[hter]
des *Οἰνοπίων*, wird auch dessen weib *Ἀερόπη* (O. Mü[ller]
kl. schr. II p. 124), so wie Artemis (Opis) in gleicher [be-]
ziehung zu Orion genannt, also in der „schwebenden st[...]
lichen" die Selene unverkennbar. Den Oenopion [...]
O. Müller p. 125 als personificierten wein, nicht an[...]
unmöglich, wenn man zumal die apotheose des So[ma]
Haoma in anschlag bringt; in unserm zusammenha[ng]
aber müſsen wir ihn doch als den mann seiner frau, [...]
einen somatrinkenden Yama, als den *Ζεὺς Αἰθίοψ* (W[el-]
cker II p. 197) von *Χίος Αἴθλη* Suid. setzen, wie er d[...]
was Müller p. 127 misversteht, nach dem diesen Mer[...]
mythen eignen dualismus schlieſslich (Apd. I, 4, 3 *τῷ*
Ποσειδῶν ἡφαιστότευκτον ὑπὸ γῆν κατεσκεύασεν οἶκον
Hes. Theog. 732 *πύλας δ' ἐπέθηκε Ποσειδέων χαλκείας*) [...]
chthonisch untergebracht wird.

Auch der kretisch-asiatische Pandareos, Anton.

[Leu]kothea nicht sowol an Odyss. V, 433 (wo Odysseus im samudra schw[...] [als] an Ovid. Met. IV, 190 ff. zu denken, wo Leukothea als gelieb[te] [des] Helios a patre humo [defossa] virga turea surrexit: auch hier orien[...] [illegible]

36 *Πανδάρεος ὁ Μέροπος* gehört in diesen sagenkreis, wie der vatername und seine verflechtung in die Minos- und Tantalossagen (entschiedene Heliosmythen) zeigt; und wenn wir in diesem sinne bereits ztschr. X p. 121 seinen namen als Heliosattribut angesetzt, so stellt die „veranlafsung", welche hr. prof. Düntzer XIV p. 209 vermifst, sich nun wohl schon deutlicher *) heraus als damals bei unvermeidlicher kürze möglich war. Das etymon so wie bedeutsamere divergenzen lafsen wir, sofern verschiedene grundanschauungen hier zu walten scheinen, zwar gern ruhen; müfsen uns aber doch dahin bekennen, dafs eine wie auch immer motivierte bestrafung der beiden töchter (Odyss. XX, 63 ff.) uns durch beziehung, geist und wort der erzählung selbst **) gleichmäfsig ausgeschlossen scheine. Die hinzuziehung der schwalbe als schwester wird nicht blos, wie bemerkt, durch Paus. X, 30, 2, sondern auch durch eine übrigens abweichende sage Anton. Lib. XI, die *Κλυτίη* als nachtigal durch das slavische bestätigt, wo eben diese wurzel (*κλυ* = çlu) in çlavikŭ, çoloveĭ etc. den namen derselben hergiebt; und glauben wir nach alle diesem bei der herbstwanderung stehen bleiben zu dürfen ***).

Fürs diesseitige Anatolien, um uns den ausdruck zu gestatten, haben wir vor allem Korinth ins auge zu faſsen; und wenn wir lesen Athen. IV p. 167 d *Αἰθίοψ ὁ Κορίνθιος, ὥς φησι Δημήτριος ὁ Σκήψιος, οὗ μνημονεύει Ἀρχίλοχος· ὑπὸ φιληδονίας γὰρ καὶ ἀκρασίας, μετ' Ἀρχίου πλέων εἰς Σικελίαν, ὅτ' ἔμελλε κτίζειν Συρακούσας, τῷ ἑαυτοῦ συσσίτῳ μελιττούττῃς ἀπέδοτο τὸν κλῆρον, ὃν ἐν Συρακούσαις ἔμελλεν ἕξειν* — so haben wir in diesem schlemmer ztschr. X p. 167 n. einen travestierten Helios erkannt; und

*) Pandareos stiehlt den goldnen hund d. h. Sirius verschwindet vor der sonne.

**) Schlufsvers 78 *καί ῥ' ἔδοσαν*: und gaben sie den leidigen sturmwolken zur besorgung (weiterförderung): parallele zu 65 *ἐν προχοῇς κτλ.*

***) Zeitschr. XIV p. 192 Hygin, namen der sonnenrosse. „Späte benennung?" — Gewährsmann ist Eumelos — allerdings spät (cf. X, 171), aber sollte Homer nicht auch spät sein? wenigstens war Otfried Müller dieser ansicht, kl. schr. II p. 119.

sehen nicht nur den Aethiops heimisch gerade dort, wo noch zu hellenischer zeit der Heliosoult sich ungeschwächt behauptet, sondern die ackertheilung führt weiter zu dem korinthischen Helios, welcher (Eumelos fr. 2 Marksch.) *ἄνδιχα χώρην δάσσατο παισὶν ἑοῖς*, nämlich Aloeus und Aeetes, dem könig von *Αἶα*, und erklärt sich diese berührung der Aethiops- und Argonautenmythen um so leichter, als *Αἰθιοπία* und *Αἶα* aus gleicher grundanschauung differenziert sind. Ein zweiter beweis für korinthische Aethiopsmythen liegt darin, dafs der Korinthier Eumelos eins der sonnenrosse *Αἰθίοψ* nennt, und wir dürfen nicht übersehen, dafs gerade in dieser umgegend (K. Fr. Hermann Antiq. I §. 6, 11) sich spuren der Karier zeigen, so wie dafs die Pegasos-Bellerophonsage wie im osten, so auch in Korinth heimisch war. Dann Apd. I, 9, 3 *Σίσυφος γαμεῖ Μερόπην τὴν Ἄτλαντος*, Catast. 23 *Μερόπη δὲ Σισύφῳ θνητῷ (λέγεται μιγῆναι), διὸ παναφανής ἐστι.* Für die (arkadischen) Pleiaden ist vor allem festzuhalten was bereits O. Müller prolegg. p. 192 darlegt, dafs die nymphen von dem sternbilde zu scheiden seien, aber eben deshalb können wir seinem urtheil (kl. schr. II p. 41) dafs man den siebenten dunkleren stern witzig die sterbliche genannt, nicht beitreten. Als gemal des *ἥλιος-Σίσυφος* setzen wir sie als eine nymphenhaft gefafste Selene, die unsichtbarkeit wie bei Io, Iphigenia etc. als entrückung zur zeit des neumonds. Zum *λᾶας* = *δίσκος* des Sisyphos zeitschr. X p. 187 tragen wir nach Rv. VII, 63, 2 cakrám paryâvívṛtsan, (Helios) das rad zu drehen wünschend — sonnenaufgang; cakrá = *κύκλο* heifst auch diskos. Sisyphos verfällt und entschlüpft dem Hades: diese chthonische beziehung tritt auch an den kindern der desgl. korinthischen *σελήνη-Μήδεια*, *Μέρμερος* und *Φέρης* Paus. II, 3, 6 f. deutlich hervor. Bei Sophokles Oed. R. 744 *ἐμοὶ πατὴρ μὲν Πόλυβος ἦν Κορίνθιος, μήτηρ δὲ Μερόπη Δωρίς* wird diese wohl nur deshalb zur Dorierin (vom Oeta), weil mittlerweile Korinth dorisch geworden war. Auch die tragische *Μερόπη* (Eurip. Kresphontes Nauck. p. 395, Welcker trag.

p. 828, bekanntlich auch von neuern, und am grofsartigsten von Alfieri bearbeitet) läfst durch arkadische abkunft die Artemis erkennen.

Sodann Macedonien. Konon 10, geographische allegorie: aber Μέροψ ὁ Ἀνθεμουσίας*) βασιλεύς dennoch bemerkenswerth. Fragen wir zunächst, woher dort ein Merops? — so zeigt sich Macedonien mit Troas in doppelter weise verbunden. Paus. V, 1, 3 (Elis) Endymions drei söhne Παιών, Ἐπειός, Αἰτωλός. Dem urenkel Αὐγέας entmistet Herakles das land, ἐκτρέψας τοῦ Μηνίου (= π. Αἰθίοπος) τὸ ῥεῦμα ἐς τὴν κόπρον (= ὀμίχλην, engl. mist), findet undank, nimmt rache — wie vor Troja. Während aber hernach Epeer und Aetolier (Iliad. II, 619. 637) sich den Hellenen anschliefsen, wandert der älteste**) der brüder Paeon nach Macedonien, und wie XI, 338 ein Troer Ἀγάστροφος Παιονίδης vom hellenisierten Aetolier Diomedes erschlagen wird, stehen die Päonier vom flufse Axios auf troischer seite II 848, XVI 287 unter Πυραίχμης (ein Aetolier Pyrächmes Paus. V, 4, 2; bahuvrihi: feuerlanze = den blitz führend), XVII 351, XXI 140—183 unter Ἀστεροπαῖος (ein Lykier Asteropäos XII 102, XVII 207; ἀστεροπή blitz), welcher vom Hellenen Achilleus erschlagen wird. Sein vater Πηλεγών, thema -γον aus γονο = τηλέγονο (äol. πήλυι fern hin, Ahrens dial. I p. 41) fern = im osten geboren, sol oriens; dessen mutter Περίβοια vielleicht Eos als hüterin der kühe, in deren vater Ἀκεσσαμενός wieder die beziehung auf heilkunde, in deren gemal, dem strom Ἀξιός vgl. II, 850 Ἀξιοῦ οὗ κάλλιστον ὕδωρ ἐπικίδναται αἶαν mit VIII, 1 ἠώς μὲν κροκόπεπλος ἐκίδνατο πᾶσαν ἐπ' αἶαν — in mythischem sinne wohl der ποταμὸς Αἰθίοψ wiederkehrt. Der geographische Axios begrenzt östlich die landschaft XIV, 226 Ἠμαθίη ἐρατεινή, Justin. VII, 1 Macedonia ante a nomine Emathionis regis

*) Landschaft Anthemusia, stadt Ἀνθεμοῦς; Chalcidice.

**) Geschichtlich also wohl umgekehrt: Aetolier und Epeer von Macedonien her eingerückt.

Emathia cognominata est. Hesiod. th. 984 *Τιθωνῷ δ' Ἠὼς τέκε Μέμνονα χαλκοκορυστήν, Αἰθιόπων βασιλῆα, καὶ Ἠμαθίωνα ἄνακτα.* Ostwärts vom Axios aber die landschaft *Μυγδονία* vergl. Iliad. III, 186 *Μύγδων* phrygischer könig, welchem Priamos gegen die Amazonen beisteht. Zwischen Mygdonien und dem Strymon liegt Sintica: vgl. Iliad. I, 593 *ἐν Λήμνῳ Σίντιες ἄνδρες,* Odyss. VIII, 294 *Σίντιας ἀγριοφώνους.* Nordwärts liegen Pelagonien (vgl. Il. V, 695 *Πελάγων Λύκιος*) und Päonien, und wir erkennen nicht nur eine verbindung dieser fünf macedonischen landschaften mit dem osten *), sondern es tritt in Emathien überdies eine beziehung auf Aethiopsmythen hervor. Eine zweite verbindung Macedoniens mit Troas bilden die Pelasger: troisch Iliad. II, 840. An Anthemus zu *Κρήστων, Κρηστωνική* (O. Müller Etrusker I p. 94 ff.) grenzend, ziehen sie sich von dort über Athos und die inseln nach Troas; hier Arisbe, Perkote, auch Kyzikos pelasgisch (Orchom. p. 438) Schol. Apoll. Rh. I, 974 *Κλείτη θυγάτηρ Μέροπος Περκωσίου τὸ γένος, μάντεως, ἣν Κύζικος ἔγημεν, ὡς ἱστορεῖ Δηίλοχος καὶ Ἔφορος.* Konon 41 *Κύζικος ὁ Ἀπόλλωνος* etc. Wie nun Homer die Sintier *ἀγριόφωνοι,* die Karier *βαρβαρόφωνοι* nennt, so erkennt Hdt. I, 57 in der sprache der Pelasger von Kreston und Plakie eine *βάρβαρος γλῶσσα* (natürlich nur dialektische sonderung), und von den Troern kaum unterschieden werden diese Pelasger mit der ganzen anatolischen gruppe in engster verwandtschaft gestanden haben. Sehen wir also Macedonien in landschaft und volk mit Asien vermittelt, so wird auch der *Μέροψ* von Anthemus echter überlieferung um so mehr entstammen, als der name der stadt selbst mythischen ursprungs ist. *Ἀνθεμόεις,* thema *ἀνθεμο-ϝεντ,* vgl. Iliad. II, 467 *ἐν λειμῶνι Σκαμανδρίῳ ἀνθεμόεντι* (revüe, wie die am ziegenteich Liv. I, 16), h. Merc. 96 *πεδί' ἀνθεμόεντα,* h. Ven. 169 *νομῶν ἐξ ἀνθεμοέντων* etc. himm-

*) Hdt. VII, 73 läfst sogar die *Βρίγες* aus Macedonien in Phrygien zu *Φρύγες* werden; gegen alle sprachgeschichte.

lisches lokal, *Μέροψ* also und *Ἀνθεμόεις* in natürlicher verbindung. Ebenso Iliad. XXIII, 885 *κὰδ δὲ λέβητ' ἄπυρον, βοὸς ἄξιον, ἀνθεμόεντα θῆχ' ἐς ἀγῶνα φέρων* latenter mythus; denn wie vorhin bei Nestors becher, ist auch hier ursprünglich der somakeſsel*) gemeint, wie (*ἄνθος* =) ved. ándhas das somakraut und den soma selbst bezeichnet. Dazu kommt Anthemus als alter name von Samos, Str. XIV p. 637 *ἐκαλεῖτο δὲ Παρθενία πρότερον οἰκούντων Καρῶν, εἶτα Ἀνθεμοῦς* etc. cf. X p. 457, und gehen wir dieser spur weiter nach, so deutet der gleiche name Samos auf vorhellenischen zusammenhang, und auf Samothrake wuſste man von Aethiopen und Kabiren, auf Kephallenia von Lelegern, Taphiern, Teleboern (s. w. u.) zu erzählen.

Vorstehendem haben wir noch zwei karische sagen beizufügen, welche auch ohne wiederkehr der namen Aethiops und Merops diesem mythenkreise entschieden angehören: zuerst die Endymion-Selenesage, nach O. Müller prolegg. p. 223 „offenbar einem alten und darum sehr räthselhaften cultus [eben den Aethiopsmythen] angehörig", welchen er für die alten Leleger vindiciert. Die sage gehört auſser den Kariern vom Latmosgebirge noch den Epeern in Elis an, deren verwandtschaft mit Aetoliern und Päoniern, kurz mit Anatoliern wir gesehen. *Ἐνδυμίων* ist der Helios in besondrer beziehung auf den eingang (*ἐνδῦναι*) zum erdschlund, in parallele mit dem Helios-Vandana Rv. I, 117, 5 „ihm der da schläft im schooſs der erdentiefe, wie eine sonne ruhet in dem dunkel, wie sichtbarliches gold zum glanz vergraben." In diese tiefe folgt ihm dann Selene (die mondsichel), die ihn liebt: ein bild das durch die grotte am Latmos keineswegs hervorgerufen, wohl aber dort localisiert werden konnte. Einige hauptzüge: Schol. Apoll. Rh. IV, 57 *τὸν δὲ Ἐνδυμίωνα Ἡσίοδος ... παρὰ Διὸς εἰληφότα τὸ δῶρον ἐν αὐτῷ* (sibi ipsi)

*) vgl. die drei keſsel Paus. VI, 26 init., und den becher Yima's, Jemshid's mit dem lebenselixir.

ταμίαν εἶναι θανάτου, ὅτε θέλοι ὀλέσθαι — Helios könnte dem untergange sich entziehen, stirbt freiwillig. *ἐν δὲ ταῖς μεγάλαις Ἠοίαις λέγεται τὸν Ἐνδ. ἀνενεχθῆναι ὑπὸ τοῦ Διὸς εἰς οὐρανόν ... ἐκβληθέντα κατελθεῖν εἰς Ἅιδου* — die tagesfahrt. *τινὲς δὲ διὰ πολλὴν δικαιοσύνην ἀποθεωθῆναί φασιν αὐτὸν καὶ αἰτήσασθαι παρὰ Διὸς ἀεὶ καθεύδειν* — Helios als todtenrichter, und im schlaf — der doch wieder zum erwachen führt, wie den schlafenden Vandana die Açvin wieder heraufführen. Die identität des himmlischen und des chthonischen Helios, des *Ἐνδυμίων-Αἰθίοψ* mit *Ἐνδυμίων-Εὐρύπυλος* spricht sich ebenso deutlich aus, wie die der Selene mit *Ἀστεροδία* Paus. V, 1, 4 der sternwandlerin als ahnfrau der genannten stämme. Dualismus auch in den führern der Karier Iliad. II, 867. *Νάστης* (*οἰκιστής* Hesych.) von *ναίω ἔνασσα*: wenn in der bedeutung des ansiedelns, wie *ἥλιος-Αἰθίοψ* von Syrakus, aber auch wie Melkart; wenn in der des wohnens, einfach als *νάστης Ἅιδου*, und dann *Φθιρῶν ὄρος* (Latmos? so Hekatäos; von *φθίνω*) als todtenberg zu faſsen. Der bruder *Ἀμφίμαχος* dagegen, von rechtswegen namensvetter des Epeers II, 620 — kampf rechts und links, der himmlische kämpfer *ὃς καὶ χρυσὸν ἔχων πολεμόνδ' ἴεν ἠύτε κούρη*, mädchenhaft geschmückt mit sonnengold; androgyn, Sandonartig; semitische anklänge hier nicht überraschend. Der vater der beiden, *Νομίων*, der von der (hohen) trift, wieder Helios selbst. — Ein zweiter karischer mythus erscheint bei Hdt. VIII, 133—135, Paus. IX, 23, 6 in geschichtlicher einkleidung. Ein Karier *Μῦς Εὐρωπεύς* befragt im auftrage des Mardonios (in seiner landessprache, Paus.) das orakel des Apollon Ptoos, und empfängt bescheid in karischer sprache: *Εὐρωπεύς* aber wird auf die karische stadt *Ἰδριὰς Χρυσαορίς* bezogen, welche auch *Εὐρωπός* geheiſsen haben soll. Erwägen wir dagegen *εὐρωπόν. σκοτεινόν* Hesych. Eurip. Iph. T. 614 *χάσμα εὐρωπόν* als bezeichnung des grabes, den *Εὔρωψ* Paus. II, 34, 6 in seiner verbindung mit der todtenstadt Hermione, die verwandtschaft mit den *οἰκία εὐρώεντα* (*Ἅιδου*) Iliad. XX, 65 u.

dergl. m. (εὐρωπεύ : εὔρωπ = αἰθιοπεύ : αἴθιοπ): so tritt das attribut Εὐρωπεύς mit todtencult in deutliche beziehung. Bedenken wir ferner, dafs Aesch. fr. 223 Nauck nach Welckers feiner erklärung (tril. p. 557, nachtrag p. 316) der sich aus der unterwelt heraufwühlende ἥλιος-Σίσυφος mit einem ἀρουραῖος σμίνθος ὑπερφυής verglichen wird, mäuse aber (Mannhardt germ. mythen p. 79) seelen sind, so wie dafs Ἀπόλλων Σμινθεύς (Welcker I, 482) gewis nicht lediglich als mausvertilger, sondern sofern er als herr der seelen auch dies elbische gethier in schranken hält, verehrt wird: so haben wir in Μῦς Εὐρωπεύς die maus, den alb in der finsternis, einen avatar des chthonischen Apollons von Karien vor uns. Dieser Apollon also befragt sich l. c. VIII, 135 über den krieg, und erwiedert, wie im selbstgespräch, in seiner muttersprache. Zur fixierung des mythus am Ptoon aber mag der anlafs, wenn man will, in einer geschichtlichen befragung zu suchen sein.

Wir haben ein feld voller trümmer durchwandert; nehmen wir einen rückblick. — Wir finden die Aethiops-Meropsmythen heimisch in Anatolien: dort besonders in Troas und Karien, auf Chios und vor allem Kos; in schwachen spuren in Lykien, Phrygien, Lydien, auf Kreta, Lemnos, Samothrake — wobei wir von der Kabirenfrage absehen; diesseit des meeres eine schwache spur in Macedonien, starke in Elis und Korinth: alles aus vorhellenischer zeit. Wir erkennen die Anatolier als vermittler zwischen den verkümmerten ideen der Hellenen und den alten indogermanischen anschauungen. — Die Aethiopsmythen haben den tod in seiner hoffnung aber auch seinen schrecken, das geschick der seele in seligkeit aber auch unseligkeit zum inhalt. Als herren über leben und tod, lebende und todte, stehen Helios und Selene da, hier licht und herrlich, aber auch sterblich, auch blitzende menschenbrecher, die seelen selbst αἴθιοπες verklärte, oder μέροπες sterbliche genannt, letztres ganz entsprechend jener andern bezeichnung bei Hesiod. ἔ. 141 ὑποχθόνιοι μάκαρες θνητοί, wo

desgleichen von seelen die rede. Anfänglich nur himmlischen locals scheidet sich das geisterreich nach aufgang und niedergang, schliefst sich an letztern der glaube an ein chthonisches reich, welcher dem Hellenen verbleibt, während ihm das lichtreich zum märchen wird. — Dem sittlichen gedanken gegenüber kann die neigung der beiden gottheiten zur vogelform, — mantik und traumdeutung, so wie die einwirkung der Semiten nur als nebensache gelten. — Anrecht auf geschichtlichen rang haben Aethiopen und Meroper gerade so viel und so wenig wie die Phäaken, deren wesen als seelen nicht unbestritten aber unbestreitbar ist. Aber nicht blos Aethiopen und Meroper, sondern, wie wir jetzt nicht länger verkennen, noch eine ganze reihe anderer „völker“ sind geister, und erst wenn die wissenschaft diese „verschollenen“ in die mythologie verweist, gewinnt die geschichte festen boden: wir nennen unter ihnen, und mit verzicht auf nähere begründung, nur Leleger*), Teleboer, Taphier. Da nun die Anatolier die aspiraten zur media verschieben (*Βρίγες*, *Βαγαῖος*, *Δάρης* etc.) so leiten wir *Λέλεγες* von wz. *ΛΕΧ* (*λέχος* todtenbett, *τάφοι Λελέγων* Str. VII p. 321) nhd. liegen, doch ist auch Hesiod. fr. 135 *λεκτοὺς ἐκ γαίης* dem sinne nach nicht übel; *Τηλεβόαι* „weitrufende“ vom ruf der wilden jagd; über *Τάφιοι* kein wort. Nun die gegenprobe durch aufreihung: *λέλεγες τάφιοι τηλεβόαι μέροπες αἰθίοπες* „die da im grabe ruhen, weitrufende verstorbene verklärte“: die heimgegangenen ganz handlich definiert.

Es blieb jetzt noch eine letzte, untergeordnete, und wie es schien undankbare frage zu beantworten. Wie konnte die mythische *Αἰθιοπία* — zu Strabo's (I p. 30 ff.) freude — in Nubien und Habesch glücklich entdeckt, localisiert werden? — Da nahmen wir denn den Herodot zur hand, ganz gelafsen zunächst; wurden aber bald nicht wenig betroffen in seinen Aethiopen, den Makrobiern die seligen nunmehr unserseits entdecken zu müfsen. Mag

*) Deren mythischer character mir zeitschr. X p. 179 f. noch nicht genügend klar war.

ein irdischer grofsherr, ein könig der könige auch das land der seligen, das paradies erobern? Das ist die frage, welche hier im feldzug des Kambyses ihre antwort findet. Der kampf gegen das paradies, mythisch göttlichen widersachern beigemefsen, konnte im orient, sobald eine grofsmacht sich bildete, in der sage der unterworfenen leicht übertragen werden auf den grofskönig, dessen herschsucht ihnen die alte freiheit entrifs; in Anatolien zumal diese auffassung sich an Ramses d. Gr. schliefsen, sobald dieser von Ephesos und Smyrna (Hdt. II, 106) wieder ostwärts — also gen *Αἰθιοπία* — zog, und so verschwand. Doch wie dem sei; wie spät oder früh — die namen *Αἴγυπτος* und *Νεῖλος* sehen indogermanisch aus — Anatolien mit Aegypten in verkehr gestanden: wir wissen dafs Psammetich (II, 154) Karier in Aegypten angesiedelt, und glauben zu wissen dafs diese die Aethiopsmythen gehabt: was wunder also wenn sie jetzt den *π. Αἰθίοψ* im Nil, *Αἰθιοπία* irgendwo im tiefern süden wiederfanden? Und doch wurde die mythische beziehung auf den osten nicht sogleich verdrängt; Aeschylos Prom. 810 (Schömann p. 327) setzt zwar den Aethiops mit dem Nil in verbindung, läfst ihn aber ganz richtig *πρὸς ἡλίου πηγαῖς* entspringen; Herodot VII, 70 kennt *Αἰθίοπες ὑπὲρ Αἰγύπτου*, glaubt aber auch dem orient die *ἀπ' ἡλίου ἀνατολέων Αἰθίοπες* keineswegs absprechen zu sollen. Theilten nun die Karier ihre sagen von *ἀθάνατοι Αἰθίοπες* (Bion, Athen. XIII p. 566c) am *Ὠκεανός* den priestern mit, machten diese (Herodot III, 17) die *μακρόβιοι Αἰθίοπες ἐπὶ τῇ νοτίῃ θαλάσσῃ* daraus, kam endlich ein verfehlter feldzug des verabscheuten Kambyses hinzu: so kann es wohl nicht länger wundern, wenn der tausendjährige mythus, wie er der geschichte ständig „nachrückt“ (W. Schwartz), endlich an Kambyses hangen blieb. Natürlich konnte dabei misdeutung nicht ausbleiben: die bedeutendste, dafs nämlich *Αἰθιοπία* zwar mit recht hoch hinauf an einem herrlichen strom, aber fälschlich auf erden gesucht wurde, dürfte von den Kariern selbst, andre wie die übertragung nubischer sitte auf die *Αἰθίοπες*,

so wie deren auffassung als *μακρόβιοι* won den priestern ausgehen; im ganzen aber, falls wir anders auf richtigem wege sind, bietet sich hier ein wahrhaft staunenswerthes beispiel der wunderbaren treue, mit welcher die wechselnden geschlechter die überlieferung bewahren. Wir erlauben uns jetzt den pseudohistorischen bericht Herodot III, 17—24 in den mythus zurückzuübersetzen.

„Im fernen fernen osten, am quell der goldnen himmelsfluthen, steht die burg der seligen. Gröfser und schöner*) sind sie denn wir erdenkinder, die seligen, durch andere gesetze von uns weit getrennt; dem schönsten aber und dem stärksten**) nur gebührt die herrschaft — dem wahren könig, Helios Aethiops mit namen. Dem flug der wolken nur erreichbar ist das paradies unnahbar für die menschheit; ja wollt' ein könig in der fülle irdischer macht, wollte mit seiner völker schaaren Kambyses dorthin ziehen, in weiten wüsten sänken sie dem hunger unterliegend in das grab. Und wären selbst kundschafter zu handen dir, Kambyses, kundig des weges den der mensch nicht kennt: um frieden mit ihm und freundschaft zu gewinnen, was hättest du dem himmlischen zu bieten? Ein golden halsband, armband, ihm des sonnengoldes herrn? Purpurgewand***), die salb' im alabaster — was menschenlist der morgenröthe purpur, dem geträufel des lichtsees nachgeäfft? Dein weifses brot****) von Aeolis, den erdenstaub? — Und doch, Kambyses, éiner gabe rühmt die erde sich, die auch der götter herz erfreut — Phönikes edler palmwein — biet' ihm den, er thut bescheid dir aus des menschen becher. Voll ehrfurcht aber biet' ihn, nicht als ebenbürti-

*) Herodot c. 20 *μέγιστοι καὶ κάλλιστοι* — gleich dies völlig mythisch.

**) c. 20. Auf die umbildnng mag eine nubische sitte eingewirkt haben, Strabo XVII p. 822 *βασιλέας τε καθιστᾶσι κτλ.*

***) c. 20. 22. Dieser zug kann so alt sein wie der phönicische verkehr mit Anatolien.

****) c. 22. Aethiops kennt kein brot; dieser zug aus einer zeit die den ackerbau nicht kannte.

', nicht als möcht' er, voll des süfsen trankes, den gott sich vergefsen. Hegst arglist du im herzen — wähnest zu locken — des Helios allsehend auge[1]) ruht auf dir. ıd dies das wort des gottes: „Geschenke bringst du, rser, suchest meine freundschaft? Du lügst — erspähen lst du nur die götterburg — dem pfad des rechten ıreitest du nicht nach, begehrest was dir nicht gebühret, d knechtest die menschen die dich nie gekränkt. Nimm sen bogen[2]), spann ihn, wenn du kannst: dann bist du ebenbürtig, zieh zu felde. Wo nicht, den göttern dank' wenn die Aethiopen nicht ausziehn und die welt sich erwerfen." — Gar wundersam ists droben. Wenn von hohen triften, wo am lichtstrom sie geweidet, des got- heilige heerden zur dunkeln grotte[3]) heimgekehrt — nacht, und wechselnd in dem ehrenamt, bereiten die herrn der erlauchtesten geschlechter[4]) dem Aethiops s mahl. Dort vor der götterburg die freie wiese, das t des Helios tisch — und dort wie aus der erde tiefen[5]) eten rosse, ziegen, schafe fetten braten, und milch zum orgentrunk die rothen kühe. Doch hohe götter nicht lein[6]) vereint das fest; auch selige[7]), sie treten frei heran, m an des Helios tisch des mahles froh zu sein. Hier ötterspeise; wieder dort ein quell[8]), als wär' es veilchen- ıftig klares oel, und doch so leicht, dafs holz und kork

---

[1]) c. 21. Ὁ δὲ Αἰθίοψ μαθών — misdeutung des intuitiven ssens.

[2]) den bogen des Σμινθεὺς Ἀπόλλων.

[3]) Heimkehr der heerden: ich ergänze den zug nach Hdt. IX, 93 Apolmia, kolonie Korinths; die grotte der in den veden bekannte stall.

[4]) c. 18 τοὺς ἐν τέλεϊ ἑκάστους ἐόντας τῶν ἀστῶν cf. IX, 93 οἱ λούτῳ τε καὶ γένεϊ δοκιμώτατοι τῶν ἀστῶν κτλ., die Bhṛgu, Atharan u. s. w.

[5]) c. 18 τὴν γῆν — eben jenes ἄντρον.

[6]) göttermal — ergänzt nach Homer.

[7]) c. 18 τὸν βουλόμενον. Wie die pitaraḥ mit Yama.

[8]) c. 23 κρήνη, quell des amṛta, Styx; vgl. Iliad. II, 753 (Titaresios) ὅς ῥ' ὅγε Πηνειῷ συμμίσγεται ἀργυροδίνῃ, ἀλλά τε μιν καθύπερθεν ἐπιρρέει, ἠΰτ' ἔλαιον· ὅρκου γὰρ δεινοῦ Στυγὸς ὕδατός ἐστιν ἀπορρώξ. Vgl. auch Diodor bei W. Schwartz urspr. p. 72.

in solchem nafs zu boden sinkt. Dort baden sie, und bleiben durch dies bad stets frisch und schimmernd. — Aber ach! der himmel kennt auch schmerzen — siehst du die weiten pforten[1]) dort — den kerker? Lafst jede hoffnung fahren! denn es warten, die gottlos ihr gewandelt, es warten hier ketten nur von gold. Der niedern welt[2]) gehört das erz. — Und schlafen sie auch droben? — In f[illegible]ben strahlend gehn sie ein zum säulenstamm[3]) der wetterbäume, leuchten duftig durch den lichten nebel. Und sähst du so im schlaf sie, mensch! du glaubtest es sei krystall — du glaubtest sie sind todt. Weih ihnen denn das opfer, deinen vätern! sie sind vorangegangen — du folge nach".

Wismar, 23. juni 1865. W. Sonne.

(Schlufs folgt.)

Zur kenntnifs der dialekte der neugriechischen sprache.

I.

Der trapezuntische dialekt.

Zu meinen mittheilungen über diesen dialekt in der zeitschrift für vergleichende sprachforschung 1862, bd. XI, s. 124—131 trage ich hier noch folgendes nach, was sich mir später beim lesen trapezuntischer und kerasuntischer volkslieder dargeboten hat. Ich beziehe mich dabei ausdrücklich auf jene mittheilungen und auf das, was ich dort über die eigenthümlichkeiten des trapezuntischen dialekts bemerkt, so wie auf die einzelnen beispiele, die ich

---

[1]) c. 23 *δεσμωτήριον;* reich der seligen und unseligen, wie auf der *νῆσος Συρίη*, noch benachbart.

[2]) c. 23. Bemerkenswerth, dafs von eisen keine rede.

[3]) c. 24. Die ruhe der verklärten in der säule des wetterbaums ist nubisiert, vgl. Strabo XVII p. 822 *οἱ δ' οἶκοι κατέχουσι περιχέαντες ὕαλον.* Zu *γυψώσαντες* cf. Hdt. VII, 69.

belege für diese eigenthümlichkeiten zusammengestellt e. Die gegenwärtigen nachträge schliefsen sich jenen ıerkungen, so wie diesen beispielen, zum theil als wei- belege und zeugnisse für die eigenthümlichkeiten des lichen dialekts genau an.

Was die dort erwähnten, dem trapezuntischen dialekte nen vocalveränderungen anlangt, so verändert er nicht *α* in *ε*, sondern auch umgekehrt *ε* in *α*, z. b. *ἀκεῖ* *ἐκεῖ*, und ebenso *ω* in *ου*, z. b. *μοῦν* (*ἡμοῦν*) für *ἡμῶν*.

An eigenthümlichen formen habe ich in trapezunti- n und kerasuntischen volksliedern noch folgende ge- len:

ὁ *ἐσόν* (das altgriech. *σόν* ohne artikel), ebenso *τἀμά*, *τὰ σά* (*τὰ ἐμά*, *τὰ ἐσά*), *ἔν* und *ἔνι* (altgriech. *ἔνεστι*),

ιᾶ (für *μάννα*, dafern es nicht die kürzere äolische und dorische form statt *μάτηρ*, *μήτηρ* ist), aber nur, wie schon im alterthum, im voc.,

όναν für *τόν* (wie nach dem schon früher angeführten der fragliche dialekt auch *ἀτόναν* sagt für *ἀτό*, *ἀτόν* (statt *αὐτό*, *αὐτόν*),

ιτέν für *αὐτήν*,

ελεύν für *ζηλεύουν*,

An besonders eigenthümlichen worten des trapezunti- en dialekts, zum theil mit eigenthümlicher bedeutung, ge ich folgende nach:

ερνάω, *περνίζω*, in activem sinne für *πέραν φέρω* hin- übertragen, hinüberbringen (ähnlich wie das altgriech. *ἐλαύνω*),

ιλία, der kufs,

άσσω, *τάγομαι* (wie im altgriech. *συντάσσομαι*), über- einkommen, sich verabreden, z. b. *ἐτάγαμεν*, wir sind übereingekommen,

μάλιον, ebene gegend, ebene,

ύσπειρος, dicht besät, bepflanzt,

ούδια (altgriech. *βοΐδια*) *συζυγμένα* (vom altgriech. *συζεύγνυμι*), zugochsen,

λογαριάσκομαι, berechnen, überrechnen (statt *λογαριάζω*, unter verwandlung des *ζ* in *σκ*),

νουνίζω, denken, nachdenken (vom altgriech. *νοῦς*).

In einem kerasuntischen volksliede bin ich auch dem worte *κοράσιον* begegnet, und dafs auch sonst in einzelnen worten und bildungen des trapezuntischen dialekts viel altgriechisches, unverändert und dem innersten kern nach, sich findet, dies lehren auch die hier nachgetragenen worte und wortbildungen.

Noch will ich zur bestätigung des theils vorstehend, theils in dem früheren aufsatze über den trapezuntischen dialekt im allgemeinen und einzelnen von mir bemerkten dasjenige hier nachtragen, was Konst. Oikonomos in seinem buche: *Περὶ τῆς γνησίας προφορᾶς τῆς ἑλληνικῆς γλώσσης* (Petersburg 1829) s. 765 f. über den dialekt der am Pontus Euxinus wohnenden Griechen sagt. Er bestätigt im allgemeinen, dafs sich unter ihnen viele altgriechische worte und wortbildungen erhalten haben, und dafs sich namentlich viele dorische formen in ihrer sprache finden. In ersterer hinsicht erwähnt er die worte: *ἡ ἐκυρά*, *τὸ ὑθάκιον*, die brust (vom altgriech. *οὖθαρ*), *μειζέτερος* (altgriech. *μειζότερος*), *ἐμός*, *σός*, auch *ἐσέτερος*, *εἶμες* (für *ἐσμέν*) u. s. w. Das *ν* haben sie besonders in den infinitivformen des passivums beibehalten, z. b. *γομωθῆν* (für *γεμισθῆν*, — *γεμίζω* in der neugriechischen sprache heifst: füllen, anfüllen); und ebenso findet es sich in der trapezuntischen sprache in der dritten person des imperfects der verba auf *αω* und *εω*. Oikonomos erwähnt in dieser hinsicht aus einem volksliede die formen: *ὑπερεπέτανε* (f. *ὑπερεπέταε*, *ὑπερεπέτα*) und *ἐκράτενε* (f. *ἐκράτεε*, *ἐκράτει*).

II.

Der dialekt der inseln Karpathos, Rhodos, Kalymnos und Kasos.

Unter den inseldialekten hat, mit ausschlufs des cyprischen (der seine besonderen eigenthümlichkeiten hat und

ser auch eine eigene behandlung verdient, mit welcher gegenwärtig beschäftigt bin), sowie mit ausschlufs des tischen, der dialekt der obengenannten, nahe bei einan- liegenden inseln gewisse gemeinschaftliche eigenheiten. enigstens sah Ludw. Rofs in seinen „beiträgen zur kennt- s und beurtheilung des neugriechischen" (im dritten band ser „reisen auf den griechischen inseln des ägäischen eres" s. 155f.) die sache so an, und er stellt bei be- chtung der in der griechischen vulgarsprache im allge- inen sich vielfach findenden eigenthümlichkeiten der do- then aussprache einzelne beispiele von jenen inseln (a. o. s. 173f.) besonders zusammen. Indem ich mich hieran te, will ich, jedoch zugleich unter berücksichtigung der, en inseln nahe gelegenen insel Kasos, übrigens auf grund r, mir neuerdings vorgekommenen volkslieder von diesen eln, hier folgendes über den dialekt derselben zusam- nstellen. Auf die eigenthümlichkeiten des dialekts selbst, e sie Rofs a. a. o. zusammengestellt hat, komme ich, da i im übrigen dessen erwähnte „beiträge" als bekannt r voraussetzen darf, nur insoweit zurück, als mir jene lkslieder neue beispiele dafür darbieten.

In **kasischen** volksliedern finde ich folgende eigen- tümlichkeiten:

κ für *χ* (*ἄσκημος* statt *ἄσχημος*),

λ für *ν*, *η* für *α* (*ἀλημένω* statt *ἀναμένω*),

mer die formen: *οἶ* (optativform für *ἴδοι*), *ἄλοι* (für *βά-* *κ*), *λειτριά* (für *λειτουργία*), *αναμιάσυ* (*ἓν καὶ ἥμισυ*), *τσά* (*ὡσάν*, *ὅταν*), *οὐνιᾶ* (für *βουνά* — *τὸ Βουνόν* in der ulgarsprache: der berg).

Für das der dorischen aussprache eigenthümliche und harakteristische ausstofsen von consonanten, theils zu an- ange des worts, theils in der mitte, wofür Rofs mehrere eispiele anführt, habe ich in Kasos noch folgende beson- lere beispiele gefunden:

ἄλλω für *βάλλω*, *Ἄουστος* für *Αὔγουστος*, *μόϊν* für *μό-* *διον* (getraidemaafs — altgriech. *μόδιος*), *ὄτυρος* für *βούτυρος* (altgriech. *βούτυρον*), *οὐνιόν* für *βουνόν*.

Aus einem karpathischen volksliede erwähn
folgende eigenthümlichkeiten.

Der dortige dialekt ändert δ in γ, z. b. γέ für
γευτέρα für δευτέρα (montag), βουλεύγω für δουλεύω
dem aeolischen digamma), ferner φ in π, z. b. πέρ
φέρω, γ in κ, z. b. κάττα für γάττα (γάτα), katze,
της für φεγγίτης, spiegel (von φέγγος licht, glanz),
die neugriechische sprache gewöhnlich κάτοπτρον gebr
— λ in μ, z. b. ἀμμά für ἀλλά, ε in ο, z. b. ὄργ
ἔργον, υ in ου, z. b. χρουσός für χρυσοῦς.

Andere eigenthümliche formen und sonstige w
dungen fand ich dort folgende:

κεώ (κιώ) statt καὶ ἐγώ, ἀμμ' ἰώ statt ἀλλ' ἐγώ, u
doppelten augmentformen ἤαλα für ἔβαλα, ἤκα
ἔκαμα.

Dagegen, was das ausstoſsen von consonanten a
folgende beispiele:

ἀαπάω für ἀγαπάω, ἤαλα für ἔβαλα, und τετράη
τράδη (τετάρτη), mittwoch.

Auch vocale stöſst die vulgarsprache auf Kar
ab, z. b. ξηντάρι (ξηντάριον) für ἑξηντάριον, gewel
sechzig ellen, φάνε für ὕφανε, ἀ für ἀπό.

In gleicher weise geschieht dies auf **Kalymn**
volksliedern von dieser insel trifft man formen der
sprache wie κλαί statt κλαίει, 'γαπάω statt ἀγαπά
statt εἶδα, κλαμός statt κλαυμός, ebenso was das aus
von consonanten betrifft, πρᾶμα für πρᾶγμα, μάϊσ
μάγισσα, λιερή für λιγερή (mädchen, geliebte), wofü
die vulgarsprache λυγερή sagt. Andere dorismen,
man dort begegnet, sind die vertauschung des σ
z. b. περπατηξιά für περπατησιά, der häufige gebrau
α statt ε in den zeitwörtern, z. b. φιλάω statt φιλέ
τάω, λησμονάω, παρηγοράω, τραβάω, ferner die fo
doppelten augments ἡπῆρα statt ἐπῆρα.

Eine auffallende verbalform des kalymnischen d
ist der dortige aorist ἦμπα (von ἐμβαίνω, wofür d
garsprache auch ἐμπαίνω sagt), den ich in einem vol

gefunden habe, und aufserdem verzeichne ich noch als eigenthümlichkeiten dieses dorischen dialekts die vertauschung des ο mit ε, die schon Rofs a. a. o. s. 174 hervorhob, und wofür ich das beispiel ἐμμάτι (ἐμμάτιον) für ὀμμάτι (ὀμμάτιον) hier nachtrage. Aehnlich ist die vertauschung der vocale in γερᾶς für γιαρᾶς (türk.), wunde.

Neben der vulgargriechischen form ἀμέτε (2te person des plurals des imperativs), mit der bedeutung: bringt, tragt (die imperativform ἄμε kennt die neugriechische sprache in der bedeutung: geh), mufs dort die, nur im höheren stile gebräuchliche form des superlativs ὡραιότατος in einem volksliede auffallen. Eine andere auffallende bildung ist das adjectivum χαμηλάκια (statt χαμηλά, χαμηλῶς), niedrig, tief.

Aus volksliedern von **Rhodos** trage ich für das ausstofsen von vocalen und ganzen silben nur die formen πλειά für πλειάδα, und τρανταφυλλάκι, τρανταφυλλίτσα, τρανταφυλλένιος, für τριανταφυλλάκιον u. s. w., so wie für die vertauschung des ι theils mit α, theils mit ε die beispiele ἀχνάριον für ἰχνάριον und ἀργυροπερέχυτος für ἀργυροπερίχυτος (mit silber umflossen, silberglänzend) nach, auch ist in dieser beziehung nicht nur für die, dem dorischen dialekte eigene änderung des ε in α (neben der des α in ε, welche auch Rofs a. a. o. erwähnt), sondern auch für die des λ in ρ und des π in φ das wort ἀγκόρφι (ἀγκόρφιον) statt ἐγκόλπιον (in der neugriechischen sprache: reliquie, die man auf der brust trägt) ein auffallendes beispiel.

Dr. **Theodor Kind.**

Zu band XIV, 256.

Aus einem briefe des staatsrath h. dr. Böhtlingk an den herausgeber.

Man soll, wie Arthur Schopenhauer*) nach Plato und Kant lehrt, zweien gesetzen, dem der homogenität und dem der specification, auf gleiche weise, nicht aber dem einen zum nachtheil des andern, genüge leisten. Gegen das zweite gesetz fehlt, wie es mir scheint, H. Ebel, wenn er in Ihrer zeitschrift bd. XIV, s. 256 die, wie er sagt, bisher von den auslegern unbegreiflich gefundenen worte Priscians „multo molliorem et volubiliorem sonitum habet ψ quam ps vel bs“ und „sicut ergo ψ melius (mollius?) sonat quam ps vel bs, sic x etiam quam gs vel cs“ aus dem grunde, weil die Griechen vor der einführung des ξ und ψ sich vielfach der zeichen ΧΣ und ΦΣ bedient haben, so deutet, als habe der grammatiker mit dieser umschreibung eben jene oder eine ihr ähnliche aussprache gemeint. Gegen eine solche deutung der worte Priscian's glaube ich zwei einwendungen machen zu dürfen.

1) Die laute ΦΣ und ΧΣ können nach meinem dafürhalten nicht molliores und volubiliores als ps (bs), cs (gs) genannt werden.

2) Warum sollte Priscian, wenn jene doppelconsonanten die von Ebel angegebene aussprache gehabt hätten, nicht geradezu die entsprechenden griechischen verbindungen ΦΣ und ΧΣ zur umschreibung derselben benutzt haben?

Nehmen wir dagegen an, dafs in ψ und x der zweite bestandtheil ein tönendes s (franz. z) und demzufolge die vorangehenden laute b und g gewesen seien**), so sind alle schwierigkeiten gehoben. bz und gz haben in der that multo molliorem et volubiliorem sonitum als ps (bs) und cs (gs), und Priscian bediente sich aus dem grunde einer beim ersten anblicke unbegreiflichen umschreibung, weil er das tönende s (franz. z) nicht zu bezeichnen verstand.

*) Ueber die vierfache wurzel des satzes vom zureichenden grunde. 2te auflage s. 1.

**) Bekanntlich wird das x im franz. examen gleichfalls wie gz gesprochen.

Dei tentativi fatti per spiegare le antiche lingue italiche e specialmente l'Etrusca, saggio storico critico di Pietro Risi. Milano 1863.

Der verf. will, wie er in der vorrede sagt, dem leser einen schnellen mit beweisstücken ausgestatteten überblick geben über die ergebnisse, zu denen bis jetzt die erklärungsversuche altitalischer sprachdenkmäler gelangt seien. Zu dem zwecke berichtet er im ersten kapitel über die versuche von gelehrten älterer und neuerer zeit zur erklärung zweier wichtiger sprachdenkmäler, der umbr. tafeln von Iguvium und der etruskischen inschrift von Perugia. Er erzählt also wie Bourget die worte der iguvin. tafeln für klagegesänge und gebete der Pelasger gehalten habe, Mazzochi einen theil derselben für einen bericht über die löschung eines brandes, Lami für die erzählung von einer flucht der Iguviner vor den Tiburtinern, Passeri für formeln von riten, augurien und blitzsühnen, Lanzi für fragmente von pontifical- und ritualbüchern. Von den leistungen O. Müllers, R. Lepsius, Lassens und Grotefends sagt er, was in der vorrede von Aufrechts und Kirchhofs umbrischen sprachdenkmälern zu lesen ist. Ueber dieses werk führt er das urtheil Huschke's an, ohne ein bewufstsein zu verrathen, wie bedeutungslos dasselbe auf dem felde italischer sprachforschung ist. Nach so vielen studien, meint der verf., stehe über den inhalt der iguvinischen inschriften nur so viel fest, dafs sie sich wahrscheinlich auf den cultus bezögen und gebete und litaneien bei der feier von opfern und augurien eines priestercollegiums der Attidier enthielten; er sage „wahrscheinlich“, weil, um zu diesem ergebnifs zu gelangen, man das system einer freien etymologie befolgt habe, eine methode, die in der that ausgezeichnet sei, um jedes zu entdecken, was jeder sich vorgenommen habe; man habe zugefügt, verstümmelt, ergänzt, habe fast jedes wort auf ein Prokrustesbett gespannt und habe mittelst voraussetzungen und vermuthungen eine grofse anzahl von wörtern zu erschliefsen versucht, die in der that dunkel seien (s. 24 f.). Wenn der verf. ein solches verfahren von der mehrzahl der frühern erklärer behauptet wie von Bourget, Maffei, Mazzochi, Lami, Passeri, Lanzi und unter den neuern etwa von Grotefend und Huschke, so hat er recht; wenn er dasselbe aber auch Aufrecht und Kirchhof schuld giebt, so zeigt das allein schon, dafs er sich nicht befleifsigt hat dieses gediegene werk kennen zu lernen, wofür ich weiter unten schlagende beweise an-

führen werde, also dasselbe auch von dem willkürlichen, phantastischen und unwissenschaftlichen wust nicht zu unterscheiden vermag, mit dem bis dahin die iguvinischen inschriften heimgesucht sind. Hinter jenem „wahrscheinlich“ liegt nicht die vorsicht eines sachkundigen kritikers, sondern nur die thatsache, dafs der verf. auf diesem felde das wahre vom falschen nicht zu scheiden vermag. Er erzählt dann von den versuchen zur deutung der etruskischen inschrift von Perugia. Vermiglioli hielt dieselbe für ein ackergesetz mit grenzbestimmungen, Campanari für eine aufzeichnung über opfer, heilige mahlzeiten, spiele und gebete. Von denjenigen, die das etruskische für eine tochter des hebräischen ausgegeben haben, erklärte Janelli jene inschrift für ein dekret über einen begräbnifsthurm, in dem vornehme Perusiner beigesetzt werden sollten, Stickel für die beschreibung eines kampfes der Tyrrhener mit den einwohnern von Volsinii, Tarquini für die erzählung von wanderungen und kämpfen der senonischen Gallier, der Irländer Betham für die beschreibung eines seezuges der Etrusker nach Irland. Wenn hiernach der verf. den erfolg der bisherigen studien für das etruskische trotz der verdienste von Lanzi, O. Müller und Conestabile als gering hinstellt (s. 35), so mufs man ihm recht geben. Dieselbe dunkelheit wie über die inschrift von Perugia soll nach hrn. Risi auch über den Cippus von Abella, und die tafel von Bantia herrschen (s. 31). Hr. R. weifs aber gar nichts von Kirchhofs schrift: das stadtrecht von Bantia. Jemand der die durch schlagende beweisführung gewonnen sachlichen und sprachlichen ergebnisse dieser schrift nicht kennt, hat über den jetzigen standpunkt unserer kenntnifs des oskischen kein sachkundiges urtheil. Weiter unten werde ich zeigen, dafs hr. R. den von Lepsius und Mommsen erst festgestellten text des Cippus von Abella nicht einmal angesehen hat. Auch was seit den letzten jahrzehnten für die kenntnifs des oskischen und der verwandten dialekte namentlich durch specialuntersuchungen in dieser zeitschrift gewonnen worden ist, kennt er nicht, obwohl er dieselbe rühmend erwähnt.

Nach diesem ersten kapitel behandelt er nun in den vier nächsten kapiteln vier von ihm so benannte „schulen“ von erklärern der altitalischen sprachdenkmäler. Die erste nennt er die griechisch-lateinische (s. 37f.). Zu derselben rechnet er einmal ältere gelehrte wie Gori, Bourget, Passeri, Lami, Lanzi, die nur das lateinische und griechische zur deutung heranzogen,

und zweitens die neueren gelehrten, die auch das sanskrit zu dem zwecke benutzten, also fast alle Deutschen seit Bopp und unter den Italienern Conestabile und Fabretti. Hier ist nun aber ganz verschiedenartiges in einen topf zusammengeworfen worden. Es ist hrn. R. nicht zum deutlichen bewufstsein gekommen, dafs seit einigen zwanzig jahren eine neue schule von forschern auf dem gebiete der italischen dialekte thätig ist, die sich von allen andern ganz wesentlich dadurch unterscheidet, dafs sie bemüht ist durch methodische vorsichtige untersuchung der vorliegenden wortkörper die lautlehre, wortbiegungs- und wortbildungslehre jener sprachen zu erforschen, dafs ihr zunächst die sprache hauptzweck ist, ganz abgesehen von den geschichtlichen ergebnissen, die dabei etwa zu tage kommen, dafs sie nicht mit einem sogenannten „schlüssel" alles auf einmal erschliefsen und entziffern zu können meint, sondern vielfach bei einer theilweisen sprachlich und lautlich sorgsam begründeten erklärung jener sprachreste vorerst stehen bleibt. Diese schule, der neben Aufrecht und Kirchhof die verfasser von specialuntersuchungen über den vorliegenden gegenstand in dieser zeitschrift angehören, der sich unter den Italienern grade die beiden forscher anschliefsen, die sich in neuster zeit das gröfste verdienst um die kenntnifs der italischen dialekte erworben haben Carlo Conestabile und Ariodante Fabretti, diese schule hätte hr. R., wollte er überhaupt schulen von erklärern aufstellen, nothwendiger weise sondern müssen. Aber diese kennt er eben nicht, wie man auf schritt und tritt sieht. Er bespricht dann die sogenanute „semitische schule" deren vertreter schon oben genannt sind, die also das etruskische für eine semitische sprache ausgegeben haben (s. 89f.). Sein kritisches urtheil über dieselbe lautet dahin, dafs zwar nicht das ganze etruskische aus dem semitischen abzuleiten sei, dafs dasselbe aber doch eine gewisse semitische färbung und schattierung (tinte e ombreggiature semitiche, s. 101) zeige. Schwerlich wird wohl jemand diese unklare phrase für ein sachkundiges urtheil über die etruskische sprache halten. Wen die gründe, mit denen neuerdings Ewald und A. Maury den unglücklichen erklärungsversuch Stickels widerlegt und die grundlosigkeit der annahme eines semitischen ursprungs des etruskischen dargethan haben, nicht überzeugen, von dem ist nicht zu hoffen, dafs er gründen überhaupt auf diesem gebiete gehör geben wird. Als eine keltogermanische schule bezeichnet der verf. drittens

schen u für o eigen ist, so soll sich jenes sicilische u daher schreiben, weil die Sikeler mit den Umbern urverwandt waren. Als ob nicht im lateinischen und zwar im altlateinischen wie im spätlateinischen das schwanken zwischen u und o eine hervorstechende thatsache wäre, die vollkommen erklärt, dafs in den heutigen italienischen volksmundarten ein ähnliches schwanken stattfindet, und einer derselben das u bevorzugt. Die heutigen toskanischen diminutiva auf -ino und -illo sollen unmittelbar aus den etruskischen suffixen -ena, -ina und -ilo, -illo herzuleiten sein. Aber das lateinische hat ja ganz dieselben suffixe. Arg ist die behauptung, das heutige fornasaro komme von einer umbrischen form urnasaru, einmal weil das f des italienischen wortes ganz unberücksichtigt bleibt, dann aber weil es eine solche umbrische form gar nicht giebt. Es findet sich nur ein urnasia-ru und das ist der gen. plur. von urnasia = lat. urnarium. Scritore kommt nach hr. R. nicht von lat. scriptor sondern von einem etruskischen wort scriture und die toskanische form scrette für scritto nicht von lat. scriptum sondern von umbr. screhto. Das doppelte t der italienischen formen bleibt dabei ganz aufser acht, dessen entstehung aus lat. pt und ct im italienischen doch eine bekannte thatsache ist. Die Bolognesen sprechen mit ausstofsung von vokalen cminzó, ztadeín, dsubidé, cmánd u. a. für comminció cittadíno desubedíto, comándo. Auch etruskische wörter zeigen ausfall von vokalen wie Lécne, A'plu, Mésle, A'chle. Also, folgert der verf., diese vocalausstofsung haben die Bolognesen von den Etruskern. Dabei ist ihm wieder entgangen, dafs in jenen italienischen wortformen tieftonige silben vor der hochbetonten geschwunden sind, in den etruskischen wörtern hingegen tieftonige silben nach der hochbetonten stammsilbe, also wesentlich verschiedene dinge. Die bolognesischen formen abstracter substantiva carestí, compagní, malattí für carestia, compagnia, malattia sollen den etruskischen femininen namen wie Larthi, Lautni, Urinati nachgebildet sein. Soll die form der französischen abstracta wie compagnie, maladie u. a. etwa auch von diesen herrühren? In der volkssprache von Rimini sagt man numre, vostre, contre für numero, vostro, contro. Das soll daher kommen, weil im umbrischen und etrurischen die endung e so häufig sei. Will hr. R. vielleicht das französische e in nombre, vôtre, contre auch daher erklären? Hätte er von Dietz gramma-

r romanischen sprachen auch nur eine oberflächliche kenntnifs, rde er sich zu solchen behauptungen nicht verirren. Man t im bolognesischen veina, leino, canteina für vena, cantina. Das soll daher kommen, weil in den italischen ten oft ei für i stände, also nicht aus dem gewöhnlichen lat. i und e. Im dialekt von Forli finden sich formen mit angem p wie andé-p, mandé-p, ciamé-p für andó, mandó, mó. Da läfst sich nun der verf. von Galvani aufreden, es in den altitalischen dialekten einen „hülfsbuchstaben p" ben, und dieser sei in jenem p von Forli erhalten. Und wortformen werden für diesen einfall beigebracht! Erein angebliches alternip aus dem carmen arvale. Ein solexistiert nicht einmal als schreibfehler auf dem stein des nen arvale (vgl. Ritschl, Prisc. lat. mon. t. XXXVI). An der erhaft geschriebenen stelle, aus der jenes unding herausgele ist, war alternei gemeint, wie an den beiden gleichlautenparallelstellen jener inschrift. Zweitens soll sich jener ilfsbuchstabe" finden in den umbrischen formen vitlup und rup. Wenn hr. R. das werk von Aufrecht und Kirchhof gele hätte, so würde er wissen, dafs das formen des acc. plur. d für vitluf, turuf = lat. vitulos, tauros, in denen das p f aller wahrscheinlichkeit nach blofser schreibfehler ist (umbr. d. I, 88. II, 233). Die Modenesen sprechen ar-vesario, d. i. ad-versarius. Diese formen leitet der verf. direct aus dem brischen ab, das für die präposition ad die form ar zeigt in am-ar, ar-fertur, ar-putrati u. a. Das liefse sich hören, nn nicht im lateinischen dieses ar- für ad- in compositen sehr ufig wäre (vgl. meine ausspr. I, 89) und sich unter denselben ht grade ar-vorsus, ar-vorsum, ar-vorsarius befänden, die sich die modenesischen formen ar-vsari, ar-vesario schliefsen. Im florentiner dialekt spricht man boto, boce, rbo für voto, voce, corvo; das b dieser formen für v soll s dem umbrischen und oskischen stammen, weil die verbalwurl ven- in lat. ven-ire dort ben- lautet, z. b. in umbr. benrent = ven-erint, osk. kom-ben-ed = con-ven-it, zual sich auch in späten neapolitanischen inschriften b für v nde. Hier ist dem verf. die bekannte thatsache unbekannt, afs in spätlateinischen inschriften aus allen möglichen gegenden für v ebenso häufig ist wie in handschriften, dafs mithin d übung und vermengung der laute b und v eine allgemeine la

verderbnifs der spätlateinischen volkssprache ist. Eine mittelalterliche urkunde bei Muratori beginnt mit den worten: Mi La[illegible] qui — vendo et trado, wo das mi die bedeutung von ego hat. Das hält nun hr. R. für das etrurische mi, das Lanzi sum erklärt habe. Wufste er von der thatsache etwas, dafs die romanischen sprachen unzähligemal den lateinischen accusativ als nominativ verwenden, so konnte ihm nicht entgehen, dafs das mi jener urkunde der lateinische accusativ me ist, zum nominativ verwandt grade so wie das französische moi. Ueberdies pafst ja eine bedeutung sum für mi an der obigen stelle ganz und gar nicht. Und nun noch zwei beispiele, wie der verf. etymologisiert. Oscillum, meint er, sei von Oscus abzuleiten. Die Lateiner hätten von jenem namen kein verbum oscillare gebildet, wohl aber fände es sich im heutigen italienischen; dieses stamme also aus dem oskischen dialekt. Dagegen ist zu sagen erstens, dafs bei Festus ein lateinisches verbum oscillare zu lesen ist, zweitens dafs os-cillum nichts mit oscus zu thun hat, sondern wie os-culum von os stammt und eigentlich „kleines antlitz, lärvchen" bedeutet, daher „puppe". Bei gewissen festen hing man puppen auf und liefs sie baumeln, daher hat os-cill-are die bedeutung „baumeln, hin und herschwanken" erhalten. In caverna soll das zusammengesetzte suffix -erna von dem sabinischen wort herna „fels" stammen. Soll das etwa auch in tab-erna, luc-erna, lant-erna stecken? Ein ganz arger irrthum ist es endlich u. a., wenn er die umbrischen imperativformen wie futu, kuvertu, habetutu für participien hält und von denselben die italienischen participialformen veduto, saputo, tenuto u. a. herleitet, die doch nach der analogie der lateinischen participien acutus, argutus, tributus, statutus, versutus u. a. gebildet sind. Diese beispiele genügen, um zu zeigen, wie es mit des verf.'s und seiner gewährsmänner aus der rein-italischen schule herleitungen italienischer wortformen aus den altitalischen dialekten bestellt ist. Unter allen, die er vorbringt, ist keine einzige, die wirklich stichhaltig erwiesen wäre. Aus denselben beispielen erhellt aber auch, dafs hr. R. auch die nothdürftigen kenntnisse eines sprachforschers auf diesem gebiete nicht besitzt, dafs er der neueren sprachforschung sowohl im allgemeinen als im besondern auf altitalischem gebiet nicht gefolgt ist. Ich gebe nun noch kurz den beweis, dafs er nicht einmal die richtigen texte der altitalischen sprachdenkmäler, über die er ein buch ge-

ieben, vor augen gehabt und gekannt hat. Aus den iguvini-
n inschriften bringt er eine ganze anzahl arg verderbter les-
n aus alten schlechten abschriften von Dempster und ande-
, zum beispiel bus, tribepu, phuiest, pestiamo oder
tiamo, urnasaru, combifiuto.courtutu, enteleto ohne
um die richtigen lesarten bei R. Lepsius und Aufrecht und
hhof zu kümmern. Und von solchen falschen lesarten wer-
dann italienische wörter hergeleitet wie das erwähnte for-
aro von urnasaru. Noch ärger fast wird das oskische be-
delt. Hr. R. entnimmt von Galvani angeblich oskische formen
combner, faka, lika, fi, fia, die gar nicht existieren
181). Da er gegen dieselben gar nichts einwendet, so folgt
aus, dafs er an ihre existenz glaubt. Noch stärker, wo mög-
, ist folgendes. Er spricht von der inschrift des berühmten
pus von Abella, die anfange „Ekkuma triibalak“ (s. 127).
r bringt er erstens wieder die alte falsche lesart vor statt:
kum..... triíbaraka.... (Momms. unt. dial. t. VI). Dann
r ist das nicht der anfang der inschrift, sondern es sind die
en worte der rückseite des steines. Daraus folgt, dafs der
f. den durch Lepsius und Mommsen berichtigten text des
pus Abellanus ebenso wenig kennt, wie den text der iguvini-
en tafeln bei Lepsius und Aufrecht und Kirchhof, dafs er also
s gegenwärtigen standpunkt der forschung über den umbri-
en und oskischen dialekt spricht wie der blinde von der farbe.

Diese angeblich historisch-kritische untersuchung, die auf sol-
m grunde ruht, kommt denn schliefslich zu dem ergebnifs,
s an den bisherigen erklärungsversuchen von jeder der ge-
nten schulen etwas wahres sei (che ognuno dei sistemi inter-
tativi fin qui applicati alle antiche nostre favelle porta con
qualche parte di vero, s. 154). Das klingt nun so wie das
onnene urtheil eines sachkundigen kritikers. Aber in dem
nde des verf.'s, der die litteratur des gegenstandes, über den
schreibt, nur sehr unvollkommen kennt, der die richtigen
te der wichtigsten altitalischen sprachdenkmäler nicht einmal
esehen hat, dem der gegenwärtige standpunkt der forschung
r dieselben in der that unbekannt ist, dem endlich auch die
hdürftigen vorkenntnisse eines sprachforschers fehlen, in sol-
m munde ist jener ausspruch nichts anders als eine hohle
ase, hinter der die unfähigkeit des dilettanten steckt, das
re vom falschen zu scheiden. W. Corssen.

Lateinisches b im inlaute aus st entstanden.

Ebel und Kuhn haben im 14. bande dieser zeitschrift s
an verschiedenen beispielen den übergang von urspr. tr in
br aufgewiesen. In manchen dieser fälle (in den von Ebel
geführten allen) liegt jedoch nicht einfaches tr, sondern st
grunde, so dafs man schwanken kann, ob die aspiration d
durch das s oder durch das r veranlafst sei. Im folgenden
ich noch einige worte hinzufügen, welche inlautendes b au
hervorgehen liefsen, indem entweder r oder er folgten.

fenebris, funebris, welche Corssen (krit. beitr. 357)
*fener-bris, *funer-bris erklärt. Sollte man nicht vieln
annehmen, dafs aus den zu grunde liegenden stämmen fen
funes- mittels des suffixes -tri zunächst *fenes-tris entstan
sei, wie *nemes-tris (zu grunde liegend in Nemestrîn
aus nemes-, tellustris aus tellus, palustris aus pal
u. a. Aus *fenestris ward dann fenebris, wie consob
nus ganz sicher aus *consostrînus.

Februus sühnend, reinigend (wovon Februarius sühn
nat) erkläre ich nun auch als aus *fes-truus entstanden
stelle es zu fesiae, feriae. Das suffix ist dasselbe wie
mens-truus, fulgi-truum (plur. fulgitrua bei Hygin).
mens-truus zum monate gehörig, monatlich bedeutet, so w
*fes-truus „zur feier gehörig, festlich", und da jede feier
reinem leibe und allerhand reinigungsopfern begonnen wurde
gelangte es zu der bedeutung „reinigend, sühnend". Es ver
telt sich begrifflich um so ungezwungener mit feriae, als C
ssen (krit. beitr. 195) für letzteres selbst die ursprüngliche bed
tung „glänzender, reiner tag" wahrscheinlich macht.

Durch den in rede stehenden lautwandel fällt nun vielle
auch etwas licht auf die bisher dunkele bildung von hîbern
welches ich aus *himes-ternus entstanden glaube. Dem gri
χεῖματ- entsprechend erschliefse ich nämlich ein lat. himo
himes-, an welches dann das zur bildung von zeitadjecti
häufig gebrauchte suffix -ternus trat; vergl. ae-ternus (
aevi-ternus), sempi-ternus, hes-ternus, auch das erst
späteren vorkommende longi-turnus. Aus *himester
ward durch ausfall des vocals *himsternus, *hinstern
wie monstrum aus *monestrum, festra aus fenestra,
strum aus *lovestrum (Corssen krit. beitr. 409 f.). D

schwand der nasal vor s mit ersatzdehnung, wie in dem eben genannten festra und in côsol, cêsor, formôsus, quotiês u. a. Aus *hîsternus ward endlich durch die aspirierende kraft des s, welches dann selbst schwand, *hîfernus, hîbernus. Nach unserer erklärung schliefst sich hibernus genau an die oben genannten zeitadjectiva, während es durch Corssen (krit. beitr. 249 f.), welcher das sonst nirgends zur bildung von adjectiven verwandte, überhaupt nur noch in ta-berna erscheinende suffix -berno- in ihm annimmt, ganz isoliert wird.

Endlich glaube ich einige bildungen, welche durch frühere behandlung noch nicht ganz klar geworden sind, hier anreihen zu können, nämlich in-ferus, in-fimus. Nach der Boppschen erklärung (vgl. gramm. II, 26) von inferus, infimus aus skr. adharas, adhamas begreift man nicht, woher der nasal stammt. Durch die auf einer inschrift vorkommende form iferos, aus welcher Corssen (krit. beitr. 198) schliefst, dafs der nasal erst spät eingeschoben sei, wird nichts bewiesen. Folgt doch aus den schreibweisen coventionid, cojux u. a. (Corssen ausspr. I, 107) durchaus nicht die späte entstehung ihres n. Ich erkläre nun inferus aus *in-is-teru-s. Bekanntlich werden ja an praepositionen häufig die suffixe des comparativs -tero- und des superlativs -timo- angefügt; vgl. ex-terus, ex-timus, pos-terus, pos-tumus u. a. So werden auch von der praeposition in abgeleitet in-tero-, in-timo-. Aber für die steigerung der adjectiva werden die eben genannten suffixe nicht nur einfach verwandt, sondern auch mit dem gewöhnlicheren comparativsuffix -ios- verbunden als -is-tero-, is-timo-; vergl. mag-is-ter, min-is-ter, sin-is-ter und soll-is-timus, sin-is-timus. So bildete man *in-is-terus, *in-is-timus, aus welchen dann durch schwund des i *insterus, *instimus entstanden, wie osk. minstreis aus ministreis, umbr. mestru aus magistru (Corssen zeitsch. III, 282), juxta aus *jug-is-ta, exta aus *ex-is-ta (a. a. o. 285 ff.). Endlich schwand das s, nachdem es das folgende t zu f aspiriert hatte und es ergaben sich die vorliegenden inferus, infimus, in welchen das f durch den vorhergehenden nasal vor der schwächung in b bewahrt blieb. Es liegen so neben einander in-timus und in-fimus, d. i. in-is-timus, wie oxime (Fest. p. 195) für *oc-time neben dem üblicheren ocissime, d. i. *oc-is-time; in unserem falle aber benutzte die sprache diese verschiedenheit der bildungen zu einer

differenzierung der bedeutung. Die comparativische natur wurde nun in infero- bald vergessen und aus ihm ein neuer comparativ inferior gebildet, welcher also auf *in-is-ter-ior zurückführend drei comparativsuffixe enthält wie sin-is-ter-ior, in dessen stammworte sinister ebenfalls das comparativische für das sprachgefühl verwischt war. Formell ist die aufgestellte etymologie also wohl gerechtfertigt und hinsichtlich der begriffsentwickelung von „in, innerhalb" zu „unter, unterhalb" bietet sich als analogon eben unser unter, got. un-dar, welches, mit lat. in-ter lautlich identisch, dieselbe abweichende bedeutung erlangt hat.

Diese so gut gestützte erklärung verbreitet nun aber noch weiterhin licht auf die bildung von îmus. Corssen (ztsch. III, 242) läſst dies durch contraction aus infimus entstehen. Nach der bisherigen untersuchung wage ich jedoch eine andere weniger gewaltsame ableitung. Es finden sich nämlich zum öfteren in den italischen sprachen neben einander superlative auf -mo- und auf -timo-, so ci-timus neben umbr. ci-mu (Corssen a. a. o. 243). Ferner begegnen innerhalb des lateinischen selbst die suffixe -mo- und -issimo-, d. i. is-timo, neben einander in pur-ime und brûma aus *brev-uma (a. a. o. 244) gegenüber den gewöhnlichen pur-issime, brev-issima. So darf es uns nicht wunder nehmen, wenn wir von der praeposition in bildungen mit -mo, -timo und -is-timo neben einander finden, ich meine *in-mo-, in-timo-, *in-is-timo-, d. i. infimo-. Aus *in-mo ward mit ausfall des nasals und ersatzdehnung îmo; vgl. côsol, côventionid u. a.

Jena, im mai 1865. Johannes Schmidt.

Zu bd. XIV s. 348.

„Diademinon" ist doch gewiſs nichts anderes als diaceminon = diacyminon = διὰ κυμίνων. Ueber e = y vergl. rhein. mus. XVIII, 146.

D. W. S.

Zur geschichte altdeutscher declination.

II. Der genetiv pluralis.

Indem wir unsere bd. XIV, s. 161 begonnene unter-
ung fortsetzen, gilt es auch hier, den eigennamen die
nen schlummernde sprache zu entlocken. Sie mögen
t verzeichnen was sie uns lehren über die mannigfal-
umwälzungen, die unser idiom im laufe der jahrhun-
erlitten, und über die feineren schattirungen, durch
sich die einzelnen stämme unseres volks mehr in alten
n als jetzt von einander abhoben. Bescheiden mögen
diesmal die thatsachen sich zu einander gruppiren,
se entdeckungen absichtlich vermieden werden, die ein-
nen bausteine aber doch immerhin auf den styl hinwei-
, in dem sich einst das grofse gebäude unserer vater-
dischen sprachgeschichte zu erheben hat.

Der plurale genetiv führt uns, möchte man sagen, bei
n ortsnamen in eine gesundere luft als der im vorigen
satze behandelte casus. Es gehört in der that ein klei-
r sprachübermuth dazu, dafs die einwohner eines ortes
dezu im nominativ an der stelle des ortes selbst erschei-
, während alles in ursprünglichster einfachheit und ord-
ng ist, wenn einwohner und besitzer als bestimmungs-
rt in den genetiv treten, und der ort selbst, durch einen
gemeinen ausdruck oberflächlich angedeutet, als regieren-
s grundwort der uneigentlichen composition erscheint.
natürlich ist diese formation, dafs sie unter den deut-
en ortsnamen gradezu die regel bildet, alles andere nur
n rang einer ausnahme beanspruchen darf. Freilich
erwiegen unter jenen regelmäfsigen bildungen die singu-
ren genetive aufserordentlich, die pluralen treten dagegen
hr in den hintergrund, sind aber doch noch immer zahl-
ich genug, um eine besondere betrachtung zu verdienen.

Die ursprünglichste form des genetiv pluralis, von der
ir auszugehn haben, ist das im sanskrit bei den conso-
antisch endenden stämmen gebräuchliche *-âm*; der ein-

schub eines nasals bei den vocalischen stämmen geht uns auf unserem deutschen gebiete nichts an; auch das pronominale *-sâm* mit seinen deutschen reflexen lassen wir hier noch aus dem spiele. Die beiden classischen sprachen geben jenes *-âm* in ihrem *-ων* und *-um* mit ziemlicher treue wieder; gemeinsam ist ihnen die verdunkelung des vocals, dem griechischen eine schwächere als dem lateinischen. Diese verdunkelung wird hier, wie in vielen andern analogen fällen, erst auf dem boden des gräcoitalischen eingetreten sein; als das germanische sich von seinen schwestersprachen trennte, mufs das alte *-âm* noch gegolten haben. Das germanische nun scheint in sehr frühen zeiten eine andere entartung erlitten zu haben, die einbufse des auslautenden nasals, von dem sich in unsern sprachen nirgend mehr die geringste spur vorfindet.

Es entsteht hier zuerst die frage, ob gleichzeitig mit diesem abfalle des nasals und vielleicht als unmittelbare folge davon eine entartung des auslautenden vocals stattgefunden habe, oder ob das alte *-â* noch eine zeit lang in einzelnen mundarten unversehrt bewahrt worden ist. Sehen wir zunächst von den namen ab, so zeigt uns das gothische kein einziges *-a* im gen. plur., das überdies nur in gekürzter gestalt erscheinen könnte. Das althochdeutsche entbehrt auch schon das *-â* in diesem casus völlig. Dagegen läfst sich der vocal (ob als länge oder kürze, mufs hier unsicher bleiben) im altsächsischen ausnahmsweise neben dem regelmäfsigen *-o* wahrnehmen. Die beispiele sind: *kinda* liberorum (an einer stelle des Heliand, sonst kindo), *friunda* amicorum (nur im codex Monacensis und zwar nur einmal), *thioda* populorum mehrmals neben *thiodo*, *stida* locorum in der Freckenhorster urkunde; aus der adjectivischen declination kommt noch dazu *mîldera* mitium neben mildiro und *seokora* aegrotorum neben siakoro. Es wäre doch zu kühn alle diese fälle gradezu als schreibfehler aufzufassen. Angelsächsischen einflufs anzunehmen ist verboten; er liefse sich wohl beim Cottonianus, nicht aber beim Monacensis denken und bei ersterem sind diese *-a* durchaus nicht zahlreicher als bei letzterem.

Lucerna im Karlmeinet, ein savoyisches Lucerna a. 11 deutsch declinirt ist er wohl gewifs. Das andere spiel ist ein schweizerisches (ob richtiges?) Hotumbac marca a. 831. Mit umlaut füge ich noch hinzu ein kanntes Laemeria Hornau, das sec. 11 in der gegend Celle in Hanover begegnet. Zahlreicher sind die beis in denen der themavocal ausgefallen ist, die forme *-ara*, *ora* u. s. w. Recht zu hause sind sie im nordw in Holland begegnet sec. 10 Vagara felda und Honarat an der Vecht um dieselbe zeit ein Lonaralaca, in der vinz Gröningen sec. 11 Stedarawald, in einer unbest ten gegend der Niederlande a. 1083 Wurmoraswet Friesland sec. 10 Bedarawalda und Wiruingralaga. Westfalen bietet uns die Freckenhoster rolle sec. 10 Aningeralo und Werneraholthusen; Ennigerloh ist vorhanden, der andere ort lag bei Werne, s. von Mün Ostfalen zeigt sec. 11 mehrfach ein Stedieraburg, n. w. Wolfenbüttel, während Halvarastat sec. 9 nur eine vereinzelte schreibung ist, die kaum zu Grimms über zung Halberstadts mit urbs dimidiorum berechtigt. W von diesem kreise, dessen formen sich schön gegens ergänzen, beim thüringschen Mühlhausen, liegt Germ marca a. 994; der plurale genetiv ist mir aber hier ni ganz sicher. Ganz vereinzelt und deshalb vielleicht emendiren sind Raodora marca a. 786 am unteren Ma Ruzara marca a. 863 in Oberöstreich, Scafarafeld a. 8 und Gansaraveldi sec. 11, beide in Niederöstreich.

Nach alle diesem ist ein vereinzeltes nachleben d gen. plur. auf *-a* bis ins 11. Jahrhundert hinein nur i Friesland, Sachsen und Thüringen anzunehmen. Je merkwürdige Lukernariaburg darf den Gothen nicht zug schrieben werden; sollte der gepidische dialekt hierin d gothische an alterthümlichkeit übertroffen haben?

Das gothische ist die einzige deutsche sprache, w che das alte *-a* des gen. plur. in zwei verschiedene la spaltet; allen masculinen und neutren und von den fe ninen den meisten stämmen auf *-i* (anstê) giebt es das t

c spitzigere -ê, während sonst für alle feminina
dere und weichere -ô gilt, wie in gibô, sunjô, ban-
in tuggônô, manageinô u. s. w.
anderen deutschen sprachen kennen solche formen
nicht; in ihnen herrscht, wo das -*a* verschollen
iesem casus einfach das -*o*; so im althochdeutschen
slos, im altsächsischen mit ausnahme der oben er-
fälle. Die namen stimmen dazu in hunderten von
n ganz schön. Hierher gehören blofse ortsnamen-
vie *Frigero manno feld* und *Wildero wibo domus*
schen urkunden, ferner ortsnamen, deren ersten
völkername bildet, wie Swaboheim, Swabohusun,
oheim, Thuringohus, Winidoheim, Winithohus, Wi
ca, Walahofeld. Walhogoi. *Ob auch in Bojohae-*
id Teutoburgium (sec. 1), der erste theil schon als
r. zu fassen ist? Die leute in der gegend von Me-
zu Mayen im regierungsbezirk Coblenz, haben den
ginoveh den namen gegeben [illegible]

[illegible]

ben und Elsass: Altheimero m. (zeit unbestimmt), Asiningaro m. (a. 803), Chezelinchheimarro m. (a. 912), Forahero m. (a. 886), Griubingaro m. (a. 861), Heimmortingaro m. (a. 853), Kielenheimero m. (a. 808), Lonunbuacharo m. (a. 786), Morineshusaro m. (a. 884), Molleshemero m. (sec. 10), Rihero m. (sec. 9), Semhaimero m. (a. 803, 809), Turingaro m. (a. 844), Wesincheimero m. (a. 1024), Zusemarohuson (a. 892). Im südlichen Baiern: Pirichingaro m. (a. 900), Pinnzolfingarodorf (a. 820), Veldaro m. (a. 899), Friero m. (a. 950), Tannaro m. (sec. 9). In Ostfranken: Ostheimero m. (sec. 10), Baringheimero m. (a. 822), Breidingero m. (a. 1016), Cellingoro m. (sec. 10), Fliedinero m. (a. 806, 807), Folcfeldero m. (a. 791), Geltaresheimoro m. (a. 791, 813), Grapfeldero m. (a. 792), Gruonbahero m. (a. 848), Heilingero m. (a. 824), Helidingero m. (a. 838), Hengistfeldero m. (a. 838), Hengistesdorfero m. (a. 791, 792, sec. 9), Hnutilingheimero m. (a. 811), Hramnungero m. (a. 792, 800, 815, 822), Hrosdorpfero m. (a. 837), Rosdorfero m. (sec. 10), Juchisero m. (sec. 9), Kizichero m. (sec. 9), Kizzichheimero m. (a. 823), Lurungero m. (a. 824), Mahesbachero m. (a. 792, 842), Mechitamulinero m. (a. 845), Meiningero m. (a. 1008), Gimundinero m. (a. 838, eine falsche bildung vom dat. plur. Gimundin), Nordheimero m. (a. 836, 838), Stocheimaroburch (a. 889), Sulzidorpfero m. (sec. 8), Swinfurtero m. (a. 791), Dahhadorphero m. (a. 838), Theodorphero m. (a. 838), Wangheimero m. (sec. 8, a. 842), Weringewero m. (a. 791), Westheimero m. (a. 813, 827). In Rheinfranken: Bergero m. (a. 961), Birstettero m. (sec. 8), Blankenstetero m. (sec. 8), Buosanheimoro m. (a. 811), Clophheimero m. (sec. 8), Cruftero m. (a. 890), Cuningeroheim m. (sec. 9), Talaheimoro m. (a. 825), Trutmaresheimoro m. (a. 813), Truhtolvesheimero m. (sec. 8), Tulgesheimoro m. (a. 803), Dudafero m. (sec. 8), Edingero m. (sec 8), Flanhemmaro m. (sec. 9), Gambrikero m. (a. 880), Gardaro m. (a. 787), Hantscuhesheimero m. (sec. 9, a. 968), Hepphenheimero m. (sec. 8), Heneswillaro m. (a. 826), Leheimero m. (sec. 8), Hruodolfesheimero m. (sec. 9), Husenbachero m.

(a. 961), Kinzichero m. (a. 838, 923), Chinzigerogewe (a. 826), Kirero m. (a. 961), Chericheimero m. (sec. 8), Lonesheimaro m. (sec. 9), Merischero m. (sec. 8, 9), Phungestetero m. (sec. 8, 9), Quirnheimero m. (sec. 9), Rahhadero porta (a. 815), Sawilenheimero m. (sec. 9), Siochenheimero m. (sec. 8), Sororo m. (a. 847), Suezzingero m. (sec. 8), Tienenheimero m. (a. 825), Umanesheimero m. (a. 803), Waccanheimero m. (a. 842), Wibilingero m. (sec. 8, 9), Wirero m. (sec. 9), Wickenrodero m. (a. 961). In den gegenden um die Mosel und Maas: Odeheimero m. (a. 863), Bisicero m. (a. 960), Estengerugero m. (a. 960), Mertilachoro m. (a. 964), Pitigero m. (a. 960). In Hessen: Slierofero m. (a. 812). In Thüringen: Fahhonoro m. (sec. 9), Germaro m. (a. 1001), Westmilingero m. (a. 973). In Westfalen: Bergerokusen (a. 943), Luopanheldero und Liudthorpero m. (a. 1052). In Ostfalen: Bennaggero m. (a. 1006), Severowinkil (a. 900). In Friesland: Emuthero wald (sec. 11), Bedoro wald (sec. 10), Heuurtherowald (sec. 11), Heuunorowald (sec. 11), Waganleisero m. (a. 891), Watlarero m. (a. 891).

Dieses trockene verzeichniſs war mitzutheilen, damit man die beobachtungselemente meiner untersuchung controliren könne. Unter 159 einzelnen ausgaben befinden sich hier 28 aus dem 8. jahrhundert; es wären viel mehr, wenn die urkunden nicht erst mitten in diesem jahrhundert zu beginnen pflegten und aus so alter zeit zahlreicher erhalten wären. Dem 9. jahrhundert gehören 88 fälle an, dem 10., das doch einen viel gröſseren urkundenschatz überliefert hat, nur 34 und zwar 22 der ersten, 12 der zweiten hälfte; dem an solchen überlieferungen noch weit reicheren elften nur 9. Das letzte genauer datirte beispiel ist aus a. 1052 und erweckt dadurch fast verdacht, namentlich da das vorletzte beispiel nicht über 1024 hinabgeht. Alle beispiele des 11. jahrhunderts mit ausnahme eines einzigen gehören dem nördlichen Deutschland an, so daſs dies das volle *-o* des gen. plur. entschieden länger bewahrt hat als das südliche, wo sich z. b. in der Schweiz kein fall nach 914, im südlichen Baiern keiner nach 950 findet. Kommen auch

in Schwaben und Ostfranken ein paar spätere fälle vor, so sind sie vielleicht der regierung der sächsischen kaiser zuzuschreiben; der (mit ausnahme jenes verdächtigen beispiels von 1052) letzte fall von 1024 fällt grade in das jahr des aussterbens jener sächsischen dynastie. Resultat ist also, dafs für das südliche Deutschland die mitte des 10. jahrhunderts, für das nördliche die zeit bald nach dem jahre 1000 die grenze des alten *-o* im gen. plur. bezeichnet.

Aus allen angeführten beispielen geht hervor, dafs die genetive plur. der formen auf *-ari* gänzlich in die a-declination übergegangen sind, während sie doch sowohl althochdeutsch als altsächsisch eigentlich auf *-io* oder *eo* ausgehn müfsten. Ich gebe hier ein wohl vollständiges register der altsächsischen wirklich belegten genetive plur. auf *-io* und *-eo* von i-stämmen, da Grimms grammatik hier nur sehr unvollständig sein konnte. Es sind folgende: enstio (gratiarum), bilideo neben bilitho (imaginum), giburdeo (generum), burgio neben burgo (arcium), cunnio neben cunneo (generum), custeo (electionum), dadio neben dadeo (actionum), eldeo (aetatum), fardio neben ferdio (itinerum), gesteo (hospitum), hereo (exercituum), huldio neben huldeo (obsequiorum), idiseo neben idiso (feminarum), lithio neben litho (membrorum), liudio neben liudeo, liudo, leodo (hominum), rikio neben rikeo (regnorum), sculdio neben sculdeo (debitorum), seggio neben seggeo (virorum), gisihtio (visionum), suhteo (morborum), tidio neben tideo (temporum), giwadio neben giwadeo (vestium), wiggeo (equorum), witeo (poenarum). Man sieht aus den in diesem verzeichnifs vorkommenden nebenformen, wie stark selbst im altsächsischen, das doch in diesem stücke sonst viel conservativer ist als das althochdeutsche, sich die neigung kund giebt, wörter aus der i-declination in die a-declination hinüberzuführen. Dafs dies nun bei der in rede stehenden endung *-ari* in den althochdeutschen namen durchgängig der fall ist, wird um so weniger wunder nehmen, wenn man sich daran erinnert, dafs bereits bd. XIV, s. 173—177 für den nom. plur. derselben endung dieselbe

scheinung nachgewiesen wurde. Ein im sächsischen und riesischen noch erhaltenes *-io* von dieser bildung weiſs ich nur in zwei beispielen zu belegen. Das erste ist Amutario wald, sec. 11, d. h. ein wald der bewohner von Emden, welches ins Althochdeutsche übersetzt Ahamundaro walt lauten würde. Das zweite ist Skidrioburg im fürstentum Lippe, dessen bedeutung nicht ganz sicher ist vgl. meine ortsnamen s. 185). So dürftig sind hier die puren der echteren formen.

Ehe nun die allgemeine entartung des auslautenden *-o* zu und dann sein gänzlicher abfall eintritt, geräth der laut hie nd da in eine ganz eigenthümliche unordnung und unsicherheit; er erscheint sogar als *-u* und als *-i*. Doch sind es zum theil nur ganz ungenaue schreibungen oder gar oſse versehen. So schreibt eine urkunde a. 945 bei Wenck hess. landesgesch. II, n. 21 *Chinecheru marca* (wor. Chincecheru besser wäre); das hat keine bedeutung, enn man in derselben urkunde in *Babebingero marcu* lieſst. ne urkunde bei Dronke aus sec. 9 (n. 198) kennt südstlich von Worms ein *Winesheimoru marca*; in derselben hn aber auch mehrere regelmäſsige pluralgenetive auf ro. Interessanter ist es, wenn aus unbestimmter zeit enfalls bei Dronke n. 691 südlich von Fulda *in Kalbaru marcu* steht; da ebendaselbst auch *in Scuntarahu arcu* vorkommt, so sieht man klar, daſs der unkundige hreiber jenes Kalbaharu ganz falsch als dat. sing. veranden hat. Nur zwei urkunden gewähren mit einer gessen consequenz, die eine vier, die andere drei genetive uralis auf *-u*. In Hessloch (Hesinloch) bei Alzey schrieb n presbyter namens Starchar im jahre 827 eine urkunde Acta academ. Theodoro-Palatinae I, 295 f.), die in Hesinhuru marcu, in Mettenheymaru marcu, in Dittileshairu marcu und in Thuringheimaru marcu enthält, sämmth örter in der gegend von Worms. Sollte in so alter it wirklich ein deutscher presbyter so ganz der genauen schreibung unkundig gewesen sein, daſs er durch die beistehende richtige dativendung *-u* verführt das *-aro*

des gen. plur. zu *-aru* werden liefs? ich glaube das kaum. Fast zwei hundert jahre später (a. 1020) schreibt fast in derselben gegend, zu Speier, ein anderer presbyter, namens Ebo, drei in der dortigen gegend liegende örter so: in Odderstateru marcha, in Grumbacheru marcha, in Pusteru marcha. Hier konnte das dative *-u*, welches schon aufgegeben war, den schreiber nicht verführt haben. Wir werden also durch das zusammentreffen beider schriftstücke zu der vermutung geführt, dafs der gen. plur. in der bezeichneten zeit in der gegend von Worms und Speier mit besonders dunkeler endung gesprochen ist.

Das ziel, wonach alle unbetonten *a*, *o*, *u* bei ihrer entartung streben, ist das indifferente *e*. Wir dürfen uns kaum wundern, dafs hie und da einer dieser vocale über das ziel hinausschiefst und sogar zum *i* sich erhebt. Doch ist das nicht in bestimmter gegend und kaum zu bestimmter zeit wirklich sitte gewesen, sondern überall im 10. und 11. jahrhundert begehen ungenaue schreiber solche fehler. Angeblich im jahre 817, doch wohl nur in späterer abschrift, zeigt sich ein Thuringari marca im südlichen Wirtemberg, sec. 10 ein Nitahari marca in Hessen, a. 1030 ein Walbusariberc in der gegend von Salzburg, a. 1034 ein Filisaribart in Baiern, a. 1049 ein Helidungeri marca in Ostfranken, a. 1062 ein Weigeribroch in Engern, a. 1095 ein Grinderiga ebenfalls in der Wesergegend. Wie weit doch schon in alter zeit grammatische unkenntnifs geht, zeigt sich in einer fuldischen tradition, die kaum nach sec. 11 aufgezeichnet ist und die ein Heringeneri marca in Thüringen kennt. Dies und das schon oben angeführte Gimundinero marca, wozu unten noch mehr beispiele kommen werden, ist um nichts besser, als wollte ein witziger lateiner aus dem lateinischen omnibus einen gen. plur. omniborum bilden.

Endlich laufen nun alle jene altehrwürdigen *-a*, jene lange herrschenden *-o*, jene kranken *-u* und *-i* in das „faule meer“ des farblosen *-e* ein. Es sieht komisch aus, wenn sich hie und da eine form davor förmlich sträubt und sich

noch etwas vornehme schminke auflegt. So ein Bellinguine marca östlich von Darmstadt; wie mag das wohl wirklich in der originalurkunde von 786 gelautet haben? Der inconsequenz der späteren abschreiber ist es wohl meistens zuzurechnen, wenn sie den endvocal zu *-e* verwittern ließen, der vorletzten sylbe aber noch einen volleren vocal erhielten. So kennen wir mit vorhergehenden *-i*: Flannenheimire m. aus sec. 8, Surire m. sec. 9, beide aus dem codex Laureshamensis, der uns doch nur in einer abschrift des 13. jahrhunderts erhalten ist. Mit *a*: Chuchelebacharre m. aus a. 885, Germare m. a. 1035, Heveningare m. a 883 Scaffarefelt a. 978, Wizelare m. sec. 8 und 9 öfters; ich bezweifle, daſs mit ausnahme der urkunden von a. 978 und 1035 dies irgendwo die rechte schreibung gewesen ist. Ein *o* findet sich nur in Wisore m., angeblich aus sec. 8. Das *u* kommt vor in Fulbacchure m. und Malscure m., beides sec. 8, was eben so unglaubwürdig ist. Mehr echt erscheint das gleichmäſsig verblasste *-ere*, und dies findet sich auch in der that häufiger. Aber welche glaubwürdigkeit können auch hier die aus allen gegenden deutscher zunge und angeblich schon aus sec. 8 und 9 herstammenden formen des cod. Lauresh. haben, wie Odeheimere m., Basinsheimere m., Clevere m., Guntbotere m., Gunnissere m., Hepphenheimere m., Roccheshelmere m., Larere m., Sunnincheimere stete, Dinenheimere m., Doraheimere m., Ursellere m., Wachelincheimere m., Wisere m., Wizelere m. Eben so wenig werth hat eine anzahl von formen aus den fuldischen traditionen, diesem gleichfalls erst weit später geschriebenen copialbuch älterer schenkungen, eben so auch manches aus älteren quellen, das sich dem sprachforscher vergeblich als echte überlieferung des 8. oder 9. jahrhunderts aufdringen will. Am meisten vertrauen auf wirkliche genauigkeit der form habe ich bei Fuldere straza a. 1016 (bei Fulda), Velfereburg a. 1063 (in den Niederlanden) und Nortsulerecampon a. 1029 (zwischen Minden und Bremen).

Selten geschieht es, daſs in diesen formen auf -ere

der vocal der penultima ganz synkopirt wird, wie in Tyel-rewert und Bomelrewert, zwei niederländischen orten, die in einer urk. von 1021 begegnen und sich gegenseitig gut stützen.

Schon zur zeit der blühenden mittelhochdeutschen periode erlischt der endvocal dieser genetive plur. bisweilen ganz, obwohl er meistens noch hörbar bleibt wie in burgaere civium; dasselbe gilt vom nom. sing. derselben wörter. Jetzt ist dieser vocal ganz untergegangen. Hier sind nun wieder die vielen hunderte im codex Laureshamensis begegnenden formen wie Adininger marca u. s. w., die theilweise schon aus Pipins zeiten stammen sollen, ein rechter anlafs, immer von neuem die sprachlich verderbte gestalt dieses denkmals zu beklagen, das sonst so überaus herrlich und so bedeutungsvoll für unsere ganze sprachgeschichte sein würde. Und dem schliefst sich anderes, wenn auch nicht so massenhaft, in anderen quellen an.

Bemerkenswerth ist es, dafs zuweilen auch bei ganz fortgefallenem endvocal doch noch ein vollerer vocal in der vorletzten sylbe nachklingt. So ein *a* in Aslekarwald (sec. 11) in der gegend von Amsterdam, ein *i* in Escilebrunnir marca (cod Laur. sec. 8 im Wormser gau), Giselstedir m. (cod. Laur. sec. 9) in Schwaben, Guntheimir m. (cod. Laur. sec. 9) im Wormser gau, Rodenbachir m. (cod. Laur. sec. 8) im Wormser gau, Turmenzir m. (cod. Laur. sec. 8 und 9) in Wirtemberg.

Die äufserste grenze der entartung bezeichnet ein Peirheim (aus Peiaroheim) am Wallersee aus sec. 11, aber in uncorrectem abdruck.

Die consonantische (schwache) declination, zu der wir nun übergehn, weicht in ihrem gen. plur. kaum von den endungen der starken ab. An die wortstämme auf *-n* hängt sich im gothischen bei den masc. und neutren ein *-ê* (hananê, viljanê, hairtônê), bei den femininen ein *-ô* (tuggônô, raþjônô, manageinô). Beide vocale enthalten eine nach verschiedenen seiten hin erfolgte trübung eines älte-

en -â; im skr. lautet die endung -âm. Der nasal ist wie bei der vocalischen declination im deutschen gänzlich aufgegeben. Eine spur des alten *a* begegnet vielleicht noch t Valcanaburg (sec. 10 in Holland); unsicherer ist Valchoperc (a. 1011 im südlichen Baiern). Sahsonaganc (a. 1030) terhalb Ens an der Donau könnte sogar schon durch n -*a* auf eine sächsische colonie deuten, wie wir ja auch en das *a*- der vocalischen declination nur im nördlichen utschland nachleben sahen. Bei dem unendlich häufig egten namen Frankfurt sehen wir formen auf -*a* wie ncon*a*furt, Franchun*a*vurdi, Francan*a*fordi, Frankan*a*d und andere ausschliefslich bei nördlichen quellen aufteten, die aus Merseburg, Hildesheim, Quedlinburg u. s. w. mmen. Das bestätigt sich alles so gut, dafs hier in ser beziehung an keine ungenauigkeit zu denken ist, nn auch andrerseits hochdeutsches -*ono* bereits vielfach niederdeutsche quellen eindringt. In der übrigen althsischen sprache ist uns von solchem alten -*a* keine spur hr aufbewahrt; wir haben aldrono parentum, banano fa-um, botono auxiliorum, brunnono loricarum u. s. w.

Es ist nun wieder zu untersuchen, wie lange althochitsches und altsächsisches gewöhnliches -*ono* in den nan lebendig bleibt. Ordnen wir die beispiele chronoloch und stellen die, welche nur die bezeichnung sec. 8, 9, haben, zu 750, 850, 950 als in die mitte des betreffen-n jahrhunderts.

Ascfeldono m. sec. 8 bei Hildburghausen.
Frisonoveld a. 777 um Eisleben.
Badanahgowono fines a. 779; S. v. Würzburg.
Heitingesfeldono m. a. 779; bei Würzburg.
Torono m. a. 797; Schweiz.
Muniribstetono m. a. 803; im Grabfeld.
Ebilihfeldono m. a. 804; NO v. Bamberg.
Eibingono m. a. 804; N. von Bamberg.
Geltresheimono m. a. 804; im Grabfeld.
Grapfeldono m. a. 811, ebendas.
Grapfeldonoburgi a. 812; ebendas.

in Schwaben und Ostfranken ein
sind sie vielleicht der regierung de
zuschreiben; der (mit ausnahme je
von 1052) letzte fall von 1024
aussterbens jener sächsischen
dafs für das südliche Deutschl
hunderts, für das nördliche di
1000 die grenze des alten -*o*

Aus allen angeführten beis
genetive plur. der formen auf -
nation übergegangen sind, wäh
hochdeutsch als altsächsisch ei
gehn müfsten. Ich gebe hier
ster der altsächsischen wirkl
-*io* und -*eo* von i-stämmen.
nur sehr unvollständig sein
enstio (gratiarum), bilideo ne
deo (generum), burgio neben
ben cunneo (generum), cust
dadeo (actionum), eldeo
nerum), gesteo (hospitum
ben huldeo (obsequior
lithio neben litho (me
leodo (hominum), rikio
ben sculdeo (debitorum
gisihtio (visionum),
(temporum), giwadio
(equorum), witeo
sem verzeichnifs v
selbst im altsächsisch
viel conservativer ist
gung kund giebt, w
clination hinüberzu
stehenden endung
durchgängig der
men, wenn man
s. 173 — 177 für

-d, wie in
schen orea,
gegenseitig

ttelhochdeuts
genetive plur. bi
rbar bleibt
nom. sing. den
untergegangen.
im codex La
rea u. s. w., di
nen sollen, ein
lich verderbte
sonst so überau
nsere ganze sp
eist sich anderes
quellen an.
zuweilen auch b
ein vollerer v
ein *a* in Aslel
rdam, ein *i* in
n Wormser gau),
chwaben. Gunthe
gau, Rodenbachir
Turmenzir m. (cod

ntartung bezeich
lersee aus sec. 1

declination, zu
gen. plur. kaum
wortstämme
masc. und neutre
femininen ein
vocale enthalt
trübung ein

ung -*âm*. Der nasal ist wie
..lination im deutschen gänzlich auf-
d..s alten *a* begegnet vielleicht noch
in Holland); unsicherer ist Valcho-
..lichen Baiern). Sahsonaganc (a. 1030)
der Donau könnte sogar schon durch
..sische colonie deuten, wie wir ja auch
.atischen declination nur im nördlichen
..eben sahen. Bei dem unendlich häufig
..nkfurt sehen wir formen auf -*a* wie
Franchun*a*vurdi, Francan*a*fordi, Frankan*a*-
.. ausschliefslich bei nördlichen quellen auf-
.. Merseburg, Hildesheim, Quedlinburg u. s. w.
.s bestätigt sich alles so gut, dafs hier in
.ung an keine ungenauigkeit zu denken ist,
.nderseits hochdeutsches -*ono* bereits vielfach
.tsche quellen eindringt. In der übrigen alt-
.prache ist uns von solchem alten -*a* keine spur
.anrt; wir haben aldrono parentum, banano fa-
..no auxiliorum, brunnono loricarum u. s. w.
..un wieder zu untersuchen, wie lange althoch-
.d altsächsisches gewöhnliches -*ono* in den na-
.g bleibt. Ordnen wir die beispiele chronolo-
.ellen die, welche nur die bezeichnung sec. 8, 9,
u 750, 850, 950 als in die mitte des betreffen-
derts.

ono m. sec. 8 bei Hildburghausen.
veld a. 777 um Eisleben.
hgowono fines a. 779; S. v. Würzburg.
esfeldono m. a. 779; bei Würzburg.
m. a. 797; Schweiz.
.stetono m. a. 803; im Grabfeld.
.ldono m. a. 804; NO v. Bamberg.
.no m. a. 804; N. von Bamberg.
heimono m. a. 804; im Grabfeld.
.dono m. a. 811, ebendas.
donoburgi a. 812; ebendas.

der vocal der penultima ganz synkopirt v
rewert und Bomelrewert, zwei niederländi
in einer urk. von 1021 begegnen und sich
stützen.

Schon zur zeit der blühenden mitte
periode erlischt der endvocal dieser geneti
len ganz, obwohl er meistens noch hörb
burgaere civium; dasselbe gilt vom no
wörter. Jetzt ist dieser vocal ganz
sind nun wieder die vielen hundert
begegnenden formen wie Adininger ma
weise schon aus Pipins zeiten stamme
anlafs, immer von neuem die sprachlich
dieses denkmals zu beklagen, das so
lich und so bedeutungsvoll für unser
schichte sein würde. Und dem schliefst
auch nicht so massenhaft, in anderen q

Bemerkenswerth ist es, dafs zum
fortgefallenem endvocal doch noch
der vorletzten sylbe nachklingt. So
(sec. 11) in der gegend von Amsterda
brunnir marca (cod Laur. sec. 8 im W
stedir m. (cod. Laur. sec. 9) in Schwa
(cod. Laur. sec. 9) im Wormser gau, B
Laur. sec. 8) im Wormser gau, Turn
sec. 8 und 9) in Wirtemberg.

Die äufserste grenze der entart
Peirheim (aus Peiaroheim) am Waller
in uncorrectem abdruck.

Die consonantische (schwache) de
nun übergehn, weicht in ihrem gen.
endungen der starken ab. An die
hängt sich im gothischen bei den ma
(hananê, viljanê, hairtônê), bei den fe
gônô, rapjônô, manageinô). Beide ve
nach verschiedenen seiten hin erfolgte

[illegible] sec. 11 in Friesland, Wiccobrocho m. a. 7
Hessen. Von unzusammengesetzten, blos abgeleitet
men zeigt sich so Mulino m. sec. 8 bei Mannhei
Wetarungo m a. 838 im gau Grabfeld. Ein alter
ches -a kommt sogar diesen entarteten formen zu
haima m. (sec. 8 im Elsass) und Adingamamora (i
stimmter zeit im nördlichen Holland). Falsches
scheinbar singulardativ, zeigt sich in Gunsanheim
756 in Wormsgau, und in Wetarungu m., a. 895 i
felde. Nur westlich vom Rhein, vom Elsass bis z
hinab, entartet dieses abgekürzte -o auch zu -e, s
aime m., Franchenheime m., Lithaime m., Roch
m., Sawilenheime m., Scalchenheme m. Die einzig
für diese fast unkenntlich gewordenen formen
Weissenburger traditionen und zwar nur in sieben
die sämmtlich aus der zeit von 774 bis 788 stamm
wohl erst durch spätere hände gegangen sind.
mehrzahl aller hier angeführten abgekürzten form
lich vom Rheine aufgezeichnet wurde, so liegt es h
an den einfluſs romanischer volksmundarten zu denk
cher noch mehr das deutsche sprachgefühl irre lei
bei den singularen genetiven, für die ich solchen
in meinen ortsnamen s. 191 nachgewiesen habe.

Wernigerode. E. Förstema

---

kenntnifs der dialekte der neugriechischen sprache.

Der cyprische dialekt.

shon Ludwig Rofs bemerkte in seinen „reisen nach Ialikarnassos, Rhodos und der insel Cypern“ (Halle s. 209, dafs der dialekt der Cyprier, wie im alter-, so auch heute „manche eigenthümlichkeiten und abweichung von der gewöhnlichen griechischen e darbiete“, und er setzte hinzu, dafs ihre mundart hre aussprache denen der Rhodier am nächsten stehe. las erstere gewährte mir ein längerer artikel in der, als leider eingegangenen athenischen zeitschrift: Φι- 1862, mai, juni und november, der den lehrer an atriarchatsschule in Jerusalem, Ἱερώνυμος Ἱερ. Μυ-εύς, zum verfasser hat, vielfache bestätigung und herlei neue aufschlüsse, und es verlohnt sich der mühe, esentlichen ergebnisse aus jenen mittheilungen und araus ersichtlichen besonderen eigenthümlichkeiten des schen dialekts zusammenzustellen, auch das dort mit-ilte Λεξιλόγιον cyprischer worte dabei zu berücksich-

Indem ich dies in nachstehendem thue, will ich ich den in dieser zeitschrift 1860, heft 4 und 5 ent-en aufsatz: „Der kyprische dialekt und Euklos der mologe“, von M. Schmidt, insoweit berücksichtigen, ch im einzelnen übereinstimmendes zwischen dem al-nd neuen dialekt der Cyprier darbietet. Denn nur kann hier von eigentlichem interesse sein, wo es sich ich um die kenntnifs der dialekte der neugriechischen he handelt. Sollte übrigens auch von diesen mitthei-n gelten, dafs sie „nur rohes ziemlich unverarbeitetes ial enthalten“ (s. zeitschrift a. a. o. heft 4 s. 290), so aren sie doch immer nicht unerhebliche beiträge zur nifs dieser dialekte, und sie weisen zugleich den inneren menhang nach, der zwischen der heutigen sprache riechischen volks und der altgriechischen sprache be-

steht. Beiläufig werfen sie auch auf die bekannte fall- rayer'sche thesis von der abstammung der heutigen Gri- chen und von den einwirkungen und folgen der slawisch einwanderungen auf die bewohner Griechenlands ein b deutsames licht, indem sich daraus mit leichter mühe na weisen läfst, dafs der zusammenhang der heutigen sprac des griechischen volks mit der altgriechischen dem in sten kerne und eigentlichen wesen nach durch historisc und politische einflüsse der verschiedensten art nicht g stört und unterbrochen worden ist. Namentlich auf d gebiete der sprache darf solchen einflüssen um so wenig ein entscheidendes gewicht zugestanden werden, je me dargethan und erwiesen werden kann, dafs die dialekt deren die Neugriechen sich bedienen, eine unmittelba fortbildung der, vor den zeiten der slawischen einwand rungen in Griechenland üblichen dialekte sind, nicht ab dieselben den slawischen bewohnern Griechenlands nac ihrer besiegung durch die byzantinischen kaiser von Ko stantinopel her aufgedrungen sein können.

Anlangend zunächst die änderungen in betreff der vo cale, die dem heutigen dialekt der Cyprier eigenthümlic sind und worin er von der gewöhnlichen griechischen sprach abweicht (Rofs a. a. o. erwähnt solche änderungen nicht), so sind dies folgende*). Die Cyprier ändern:

ε in *α* (während dagegen auf Rhodos, wie Rofs: „insel- reisen“, bd. III s. 174 bemerkt, die dorische ände- rung des *α* in *ε* sich findet),

z. b. *ἀγκαλέω* für *ἐγκαλέω*, ferner *ἀγκαλεμένος*, *ἀγκαλεστής*, *ἄξαππα* für *ἔξαφνα*,

ι in *α* — *ἄδε* für *ἴδε* oder *ἰδέ* (da, dort), *ἀχνάριον* für *ἰχνάριον*,

ο in *α* — *μανηχός* für *μοναχός* (im alten cyprischen dia- lekt führt Schmidt a. a. o. heft 5 s. 365 die ände- rung *α* in *ο* an),

---

*) Inwiefern einzelne d... lekte eigenthümlich sind, seh... ſserdem dürfte hier jener auf... auch dem trapezuntischen di... ...XI. 124 f. Auch a... ...

ε in ι (was sich nach der angabe von Schmidt a. a. o. schon im alten cyprischen dialekt ebenfalls fand. z. b. ἰν statt ἐν),

ɔ. μιτά für μετά, μιάλος für με(γ)άλος, μιτριαζω für με-άζω (scherzen), s. Korais Ἄτακτα, bd. II s. 247, der dort τριάζω schreibt und dabei anführt, dafs Ducange und mmavera das wort: μειτριαζω schreiben,

ο in ου — γουμάρι(ο)ν für γομάρι (im alten cyprischen dialekt erwähnt Schmidt s. 366 die änderung ου in ο, dagegen auch von ω in ου),

υ in ε — ἄχερον für ἄχυρον,

υ in ου — δουκάνη für τυκάνη (altgriech.), μούτη für μύτη, γρουσός (χρουσός) für χρυσός (altgriech., wofür die gewöhnliche volkssprache μάλαγμα sagt), χρουσόμηλον für χρυσόμηλον (altgriech.) aprikose,

ε in η — ξηλοΐζω (ξηλογίζω) für ξελογίζω, ξελογιάζω (überreden, irreführen).

Andere Aenderungen in ansehung der vocale bei den priern bestehen darin, dafs sie, wie auch sonst in der kssprache geschieht, theils den anfangsvocal abwerfen γος für ὀλίγος u. s. w. s. Rofs a. a. o. s. 210), theils beıders häufig ein α vorsetzen (ἀγνωρίζω für γνωρίζω, κοπέω für σκοπέω (beobachten, prüfen), ἀνάρθηκα statt ρθηξ, wie auch schon in der alten sprache geschah.

In der behandlung der consonanten treten die eiıthümlichkeiten des cyprischen dialekts besonders zahlch hervor, wie dies auch bei dem dorischen dialekte r an der kleinasiatischen küste liegenden inseln Karthos u. s. w. in gleicher weise der fall ist (s. oben s. 6f.).

Zuerst ist hier zu erwähnen, dafs auch die Cyprier ısonanten nicht allein zwischen zwei vocalen häufig ausıfsen, sondern sie auch zu anfang eines wortes wegwerı (vom σ erwähnt dies Schmidt a. a. o. s. 367f. auch im en cyprischen dialekt), z. b. ἐν für δέν, ἀλῶ für λαλέω, ῶ für ριγῶ, ἀμόνιον für ἀκμόνιον, ἀνάολος für ἀνάβο-

λος*), ὄϊ für ὄχι, καλαεϱφός für καλαδελφός (unte wandlung des λ in ϱ, wie solches auch sonst häufig vulgarsprache geschieht)**), ζεύλα für ζεύγλη, ἀμοὶ für ἀνομολόγητος, ἀπολόητος für ἀναπολόγητος, ἄϱ unbebautes land (γῆ ἀνέϱγαστος).

Besonders häufig schieben die Cyprier in manch ter am anfang oder in der mitte ein κ oder γκ ein steres thun auch die trapezuntischen Griechen, z. b κομαι für σύϱομαι. Aus dem obgedachten aufsatze i λίστωϱ entlehne ich für den cyprischen dialekt m gende beispiele: δεμάτκιον für δεμάτιον, δκιέτης für ἀμπελουϱγκός für ἀμπελουϱγός, κεφαλαϱκιά für κεφ (der zügel des pferdes, mit ausschluſs des gebisses), κινεύομαι für διακινεύομαι (sich bewegen, gehen, hi hergehen, altgriech. διακινέω), δκιακλύζω für διακλύζ griech.), auswaschen, ausspülen, δκιαλοοῦμαι (mit fsung des γ) und δκιαλογίζομαι für διαλογοῦμαι, δι ζομαι (altgriech.), ἀγκαδκιῶ für ἀγκαδιῶ, untersucher fen (? vom altgriech. κήδω? — davon ἀνακήδω? — die alte poetische sprache sagte ἀγκ — statt ἀνακ — ἄγκειμαι statt ἀνάκειμαι), γαλεύκω für γαλεύω (m κόβκω für κόβω, κόπτω, δικιῶ für διῶ, δίδω, δόντκι δόντιον (ὀδόντιον), μαγεϱκόν für μαγειϱεῖον.

Ebenso ändern die Cyprier ι und υ in κ, z. b. für ψάϱια, ἀϱκάκιον für ἀϱυάκιον, ϑεϱκόν für ϑηϱίο ϑάϱκον für μεϑαύϱιον (s. weiter unten im wörterverzeic

*) Das wort ἀνάβολος in der bedeutung einer vorrichtung zur a von wasser, das von einem hohen punkte herabflieſst und dann z gung von mühlrädern benutzt wird, ist altgriechischen ursprungs un bildung nach ächt griechisch. Es erinnert an das altgriechische und ἀναβολάδην, von ἀναβάλλω, wonach auch die neugriechische spr wort: ἀναβάλλουσα für: quelle, gebraucht. Und wie bei Home λάδην und ἀμβλήδην für ἀναβολάδην sich findet, so kennt auch sprache das ähnlich gebildete wort ἄμβλας (von ἀναβάλλω) in der tung einer quelle, die aus erdigem boden in einer ebene aufsprudelt. kürzung ἀμβ- statt ἀναβ- in der zusammensetzung der präp. ἀνά tern, die mit β anfangen, ist ebenso altgriechisch, wie die abkürzu statt ἀνά mit wörtern, welche mit einem κ anfangen.

**) καλαδεϱφός (καλαδελφός) werden auf der insel Cypern di der pathen in bezug auf diejenigen genannt, welche die ersteren taufe gehoben haben.

In ansehung des ν bemerkte schon Rofs a. a. o. s. 210, 's die Cyprier das finale ν in den accusativen und neu- n fast immer hören lassen, z. b. τὴν χώραν, βουνίον, ·δίον. Auch setzen sie es, wie er sagt, selbst da, wo sonst weder grammatisch, noch in der gewöhnlichen griechischen mundart einen platz findet, z. b. ἕναν κα- παιδίν statt ἕνα καλὸ παιδί, und sogar im neutrum Rofs τοῦτον τὸ ἄλλον statt τοῦτο τὸ ἄλλο gehört. hnliche eigenthümlichkeiten und diesfallsige beispiele rt auch der aufsatz und das Λεξιλόγιον im Φιλίστωρ - Darnach hängen die Cyprier an die nominative und usative der substantive der dritten declination auf α ν an, z. b. τὸ ὅρωμαν, der traum, das traumgesicht griech. ὅραμα) *), τὸ πρόεμαν, das frühstück (altgriech. ·γευμα). Uebrigens findet sich diese eigenthümlichkeit h sonst noch im trapezuntischen dialekte, z. b. τὸ ῥά- μαν für ῥάγισμα, 'ματοχόσιαμαν für ὀμματοχόσιαμα.

Was vertauschungen einzelner consonanten im cy- ichen dialekt anlangt, so habe ich aufser den schon von 's a. a. o. s. 210f. angeführten noch folgende gefunden. : Cyprier ändern:

: in γ, z. b. γνάφω, γναφιᾶς für κναφεύω und κναφεύς (altgriech.), γοῦμας für κουμᾶς, κουμάσιον,

· in κ (wie dies nach Schmidt a. a. o. s. 368 auch der alte cyprische dialekt that), z. b. γεώρκιον für γεώρ- γιον, 'ρκά (apokope und metathesis) für γρηά (altgr. γρηῦς),

: in χ, z. b. παραχενώνω für παρακενώνω (altgriech. πα- ρακενόω), umgiefsen, aus einem gefäfse ins andere giefsen,

? in γ, z. b. γουνάριον für βουνάριον, haufen,

; in κ, z. b. ἕρκομαι für ἕρχομαι (auch auf Rhodos, Kar-

*) In dem aufsatze über den trapezuntischen dialekt in der zeitschrift 129, wo ich unter den eigenthümlichen worten dieses dialekts auch τὸ μαν aus einem trapezuntischen volksliede aufführte, sprach ich die mei- g aus, dafs es vielleicht aus ὄνειρον gebildet sein könnte. Ich mufs dies ıcknehmen. Offenbar ist τὸ ὅρομαν (cyprisch ὅρωμαν) das altgriechische ὅραμα.

pathos und Chalke fand Roſs, s. „inselreisen" bd.
s. 174, diese vertauschung des χ mit κ sehr häufig

δ in ζ, z. ζαυλός für δαυλός (ebenso im altgriechisch
z. b. ἀρίδηλος und ἀρίζηλος),

φν in ππ, z. b. ἄξαππα für ἔξαφνα.

Was die dem cyprischen dialekte eigenthümliche, der gewöhnlichen griechischen sprache abweichende a **sprache** einzelner consonanten betrifft, so habe ich gende eigenheiten dieses dialekts gefunden. Die Cy sprechen

κ vor ε und ι wie das italienische c vor e und i (i
kommt dies auch auf andern inseln, z. b. auf K
vor),

ξ in manchen wörtern wie ksch,

σχ wie sch und sk, z. b. in κανίσχιν — altgriech. κ
σκιον, ebenso auch

χ wie sch, z. b. in ἄχερον (für ἄχυρον).

Auffallend sind manche formen der apokope im tigen dialekt der Cyprier, z. b. auſser den schon aus gem sich ergebenden (ἐν für δέν, 'ρκά für γρηά), namen die form ἔ für ἴδε (ἰδέ), z. b. ἔ τον (für ἴδε αὐτόν).

Aehnliche auffallende beispiele dieser art im alte prischen dialekte erwähnt auch Schmidt a. a. o. s. 369, ἰμίτραον für ὑπομίτρασον und ἰφᾶτιν für ὑποφῆτιν, w er übrigens zugleich bemerkt, daſs gerade diese worte stärkste apokope erlitten hätten.

Zu den ungewöhnlichen wörtern, die für Roſs in form oder im gebrauche auf der insel Cypern auffal waren und welche er a. a. o. s. 211 aufführt (manche von sind rein altgriechischen ursprungs und altgriechis bildung), trage ich aus dem in rede stehenden Λεξιλο noch folgende hier nach: ἀδρός, groſs (von früchten); ἀ ruſs, asche (vom altgriech. ἄζα, ἄζη); ἀϊώνω, verrosten [illegible] werden (vom altgriech. ἰός, ἰόω), ἀΐωμα der rost, [illegible] rostig; ἀλιζαύρα eidechse (altgriech. σαύρα); [illegible] (altgriech. ἄχνα); ἀγρινά und ἀργκά wilde t [illegible]); ἄγρωστη (altgriech. ἄγρωστις) eine krau

λῶ (für λαλέω, λαλῶ) πῶς ich sage nur, vielleicht, etwa; γελάω, verspotten (altgr. καταγελάω); ἀλουσίβα, lauge im altgriechischen ist ἀλουσία unreinlichkeit, ungewaschener zustand); ἀνακακιῶ feig sein, sich fürchten (altgriech. ἐθελοκακέω); ἀνανιώνω erziehen (von ἀνά und νιός), ἀνανιωτός pflegesohn; ἀναφαίνομαι sichtbar werden, erscheinen, ἡ ἀναφανή, der punct, da jemand von weitem erst sichtbar wird; ἄδε, auch δά, ἐδά (altgriech. ἰδέ, ἰδέ); ἀνοιχτάριν (ἀνοιχτάριον), der schlüssel (Roſs a. a. o. hat dafür ἀνοικτάριν); ἀντιτείνω widerstehen, entgegen sein; ἄγια, auf! wohlan! he! (altgriech. ἄγε); ἀγγαρίζω schreien (vom esel), vom altgriech. ὀγκάομαι; ἀβάκη mehlkasten in der mühle (vom altgriech. ἄβαξ); τὸ ἀποσπόρι (ἀποσπόριον), das jüngste kind (vom altgr. σπόρος; die praep. ἀπό bezeichnet im neugriechischen häufig ein aufhören, ein letztes, das ende, wie auch schon in der alten sprache, z. b. ἀπελπίζομαι aufhören zu hoffen, verzweifeln, ἀπομένω übrig bleiben); ἀππώνω schmeicheln, liebkosen, besonders von kleinen kindern (vom altgr. ἄππα, παπά); ἄρκοψε, morgen abend (vom altgr. αὔριον und ὀψέ, ὄρκοψε, ἄρκοψε); ἀρκάκιον, vom altgr. ῥύαξ (davon ῥυάκιον und unter vorsetzung eines α ἀρυάκιον, — ἀρκάκιον); ἁρμάζω verheurathen (vom altgriech. ἁρμόζω), ἁρμασμένος verheurathet, νωστάρμαστος (νεωστὶ ἁρμασμένος), jüngst verheurathet, ἁρμασιά verheurathung; ἀῤῥώνω knurren, von hunden (vom altgriech. ἀράζω); ἀρωθυμέω sich fürchten, unruhig sein (vom altgriech. ῥαθυμέω); ἄτροφη von einer kinderlosen frau; ἄργαστη unbebautes land (γῆ ἀνέργαστος); ἀνακαλιοῦμαι weinen, klagen (altgriech. ἀνακαλέομαι); ἀναβίβκω (ἀνακόβω, vom altgriech. ἀνακόπτω), das nämliche und zum dritten male im jahre ackern; ἀνάσκελα rücklings (vom altgriech. σκέλος); τὸ ἀντί (ἀντίον, altgriech.), ein werkzeug zum weben, der weberbaum; ἄνθρωπος in der bedeutung des altgriech. ἐχέτλη; (ἀ)ποτανροῦμαι, ποτανρίζομαι verblüfft sein; ἀσκομαχέω keuchen (wofür sonst die neugriechische sprache ἀγκομαχέω gebraucht), von ἀσκός und μάχομαι; ἀστροφεγγιά sternenschein, sternhelle nacht

(dafür sagt sonst die neugriechische sprache *ξαστεριά*, *ἐξαστερία*); *ἀτιμάζω* mit worten beleidigen, schimpfen; *ἀστοχιά* unfruchtbarkeit; *τὸ ἀχνάριον* der fufs, als das gewöhnliche maafs (von altgriech. *ἴχνος*, davon *ἰχνάριον*); *βαχανᾶς* grofses irdenes oder hölzernes gefäfs (? vom altgriech. *ἄβαξ*?); *βουλάρης* begehrlich, gefräfsig (vom altgriech. *βούλομαι*); *ὁ βροῦντος* das geräusch, das der sturz grofser wassermassen verursacht (vom altgriech. *βροντή*, wofür die vulgarsprache auch *ὁ βρόντος* sagt, wie auch schon die alte sprache *ἠχώ*, *ἠχή* und *ἦχος* gebrauchte); *τὸ βρύδι* (*βρύδιον*), die augenbraue (vom altgriech. *ὀφρύς*); *βλέπω*, auch *μβλέπω* (*ἐμβλέπω*) hüten (die heerde); *βλουτομῶ* zur ader lassen, *βλουτόμος* der zur ader läfst (vom altgr. *φλεβοτομέω*, *φλεβοτόμος*); *βοβώνω* stumm sein; *ἡ βονική* die eselin und *τὸ βονικόν* der esel (vom altgr. *ὄνος*); *βουρέω* eilig laufen (vom altgriech. *ὀρούω*); *ἡ βούφα* das gewebe (altgriech. *ὑφή*); *ὁ βραμός* und *φραμός* umzäunter garten (vom altgriech. *φραγμός*); *ὁ βώκολος* — altgriech. *βουκόλος*; *γινίσκω*, *γινίσκομαι* reifen, reif werden (von *γίνομαι*); *ἡ γαστέρα*, auch *στέρα* bauchweh (von *γαστήρ*); *γέλλεται* vom auge, das zittert (vom altgriech. *ἄλλομαι*, bei Theokrit: *ὁ ὀφθαλμὸς ἄλλεται*); *τὸ γεώρκιον* erzeugnifs vom landbau (altgriech. *γεώργιον*); *τὸ δουκάνι* (*δουκάνιον*), das altgriech. *τυκάνη*; *ἡ δήστρα* dünner strick (von *δέω*); *δράκα*, adv., handvoll (vom altgriech. *δράξ*), davon *δράχνω* fassen, greifen und *τὸ δράγμα* bündel, garbe; *τὸ δρωτάρι* (*δρωτάριον*) wassergefäfs (mittelst apokope von *ὕδωρ*); *τὸ δῆμα* zwischenwand in den flüssen zur wasserleitung (vom altgriech. *δέω*, *δέμα*); *δκιαμάσκαλα* (*διαμάσκαλα*), unter dem arm (altgriech. *ὑπὸ μάλης*, *ὑπὸ μασχάλης*); *δκιέτης*, altgr. *διετής*; *ἡ δίκελλα* in der altgriech. bedeutung; *τὸ δικράνι* werkzeug zum dreschen (vom altgriech. *δίκρανον*); *διωλίζω* (*διβωλίζω*) das feld vor dem säen zum zweiten male ackern (vom altgriech. *βῶλος*, das sich in Cypern unverändert, auch z. b. in der zusammensetzung *βωλοκόπος* erhalten hat); *ἐγιώ*, *ἐώ* und *ἐγιώνη*, das altgriech. *ἐγώ* (dor. *ἐγώνη*); *ἡ εὑρετή* fund, besonders von geld (von *εὑρίσκω*);

ζαβός, auch ζαός krumm, davon ζαβώνω, ζαώνω krümmen, biegen (ἡ ζάβα, ζάβια bedeutet in der vulgarsprache: schnalle, heftel); ζάφφω — das altgriech. σκάπτω; ζευγαάτης, auch ζευκαλάτης, — altgriech. ζευγελάτης; τὸ ζηνίιν (ζηνίχιον), auch ζινίχιν genick (vom altgriech. ἰνίον); ζώστρα gürtel (altgriech. ζώνη); (ἡ)λιάζω sich sonnen, ch wärmen; ὁ ἡλιακός in der bedeutung des altgriech. θουσα (nach Rofs a. a. o. gebrauchen die Cyprier ἡλιας in der bedeutung: vorhalle einer kirche — νάρθηξ); θερκόν nennen die Cyprier eine grofse schlange (vom griech. θηρίον); τὸ θερνάκι(ο)ν futterschwinge (vom altiech. θρίναξ, τρίναξ); ἰάλλουρος, ιαλλούρα, adj., wildckend, zornig, auch in der bedeutung des altgriech. αυκώπης mit gräulichblauen augen, wie die der katzen, von ιαλλουρίζω (vom altgriech. αἴλουρος); κανεῖ es gegt (vom altgriech. ἱκανός); καμμῶ die augen schliefsen, t den augen blinzeln (vom altgriech. καταμύω mitst synkope καμμύω, καμμῶ); ἡ καματόβεργα ochsenstael (altgriech. βούκεντρον)*); τὸ κεφαλόβρυσον quelle, uptquell, perennirende quelle (dafür sagt die vulgarrache auch: τὸ κεφαλάριον und ἡ κεφαλαριά); ὁ κάος fäfs zum schöpfen (altgriech. κάδος); ὁ καφνο(ρ)ούφας r rauchfang (das altgriech. καπνοδόχη); καταγγειάζω jeden genstand an seinen ort legen oder stellen, ordnen; κράζω m hahne, wie im altgriechischen; τὸ κερκί(ον), in der deutung des altgriech. ἔνδρυον (vom altgriech. κερκίς); ἡ φαλαλκά, altgriech. κεφαλαλγία; ὁ κημός eiserne beifsange des pferdes (altgriech.); ἡ κίκλα drossel, krammetsgel (altgriech. κίχλη); τὰ κλάδουρα trocknes holz, reifsiglz, zum verbrennen (vom altgriech. κλάδος); κλα(δ)εύκω e weinstöcke beschneiden (altgriech. κλαδεύω); τὸ κλαον die nachteule; κορώνω reifen (von früchten), —? vom

*) Die vulgarsprache hat aus dem ihr eigenthümlichen zeitwort κάμνω un, thätig sein, davon ἀποκάμνω, ermüden) die subst. κάμωμα (that, ndlung) und ὁ κάματος (ermattung), sowie das adj. καματηρός, καματε-; (arbeitsam, thätig) gebildet. Ἡ καματηρὰ ἡμέρα ist: der arbeitstag, rkeltag, τὸ καματηρόν bedeutet: der pflugstier, und darnach sagen die iechen τὰ καματηρά μου, meine ochsen.

altgr. κορέω, κορέννυμι? — ἡ κόρη reife feige; ὁ κουκκε|
das land, auf dem bohnen gebaut werden (vom altgr. ›
κος, wofür die vulgarsprache τὸ κουκκίον, die bohne, sa
κουκκίζω von thieren, denen man ihr morgenfutter (ge
u. s. w.) giebt (vom altgriech. κόκκος, κοκκίζω); ὁ κρεμ
altgriech. κρημνός; ἡ κύμβη die durch das joch auf
rücken des ochsen gebildete erhöhung (vom altgriech. κύ
κωλυῶ drücken (vom schuh), altgriech. κωλύω; οἱ
die leute (vom altgriech. λαός); μάλλουρος der busc
haare hat (τὰ μαλλιά, vom altgriech. μαλλός, sind in
vulgarsprache: die haare); ἡ μαλλοῦπα schneeflocke (
altgriech. μαλλός); μάχομαι sich bemühen, streben; μέ
μαι geschehen, widerfahren, es widerfährt jemandem et
τὸν μέλλεται; μουγγαρίζω brüllen (von ochsen), vom
griech. μυκάομαι; τὸ νί(ο)ν pflugschaar (vom altgriech
νις); νιάζω das land zum ersten male ackern; τὸ νίο
das erste pflügen (von ὕννις); ξηβοτανίζω das unkraut
ausziehen, jäten (vom altgriech. βοτανίζω; die vul
sprache sagt ξε statt ἐκ in zusammengesetzten verbis
dann ändert der dialekt ξε in ξη); ὁ ξοῦρος die sehr l
schneidende luft, die gleichsam kratzt (vom altgriech
ῥάω, ξέω); ξαργῶ, auch ξαρκῶ stören, abhalten (in der
beit), vom altgriech. ἐξαργέω; ξημαρίζω beschmutzen,
unreinigen, auch in bildlichem sinne (vom altgriech. ἀμά
τὸ ὅρωμαν gesicht, traumgesicht (im trapezuntischen
lekt ὅρομαν) vom altgriech. ὅραμα; πάτζαλος wird
einem menschen gesagt, der die blattern gehabt hat, l
ternarbig (? vom altgriech. πάρδαλος?); πελαργῶ, πελο
zögern (vom altgriech. ἀργέω); ἡ πετριά steinwurf (
altgriech. πέτρα); τὸ πρόεμαν frühstück (vom altgri
πρόγευμα); πράσσω handel treiben (τὰ πράγματα sind
allgemeinen in der vulgarsprache: waaren, kaufmanns'
ren, — ein begriff, der auch schon in dem altgriech. π|
ματεύομαι und πραγματευτής ausgedrückt ist); ὁ πάλ|
für πάσσαλος; ἡ παννυχίδα, das beim brodbrechen (ἀ
κλασία) im abendmahl dargebrachte grofse runde
(vielleicht — bemerkt dazu der obgenannte Griech(

eil an den grofsen festen, an denen die ἀρτοκλασίαι statt-
aben, sonst auch ἀγρυπνίαι — nachtgottesdienste, πανηγύ-
ρεις — gehalten wurden): ἡ πασπάλα — παιπάλη (alt-
riech.); — ἡ πεζοῦλα steinerne erhöhung in und bei bauern-
äusern, nicht nur zum sitzen (bank), sondern auch zum
instellen verschiedener geräthschaften: ἡ πήδκια die ge-
nnene milch, vorzugsweise beim käse (vom altgriech. πή-
νυμι, — ἡ πηκτή im altgriechischen ist der aus geronne-
r milch gepreſste käse). davon πηδκιάζω gerinnen (von
r milch); ἡ πινιά trank (vom altgriech. πίνω); τὸ πισ-
σούρι(ον) dicke finsterniſs (vom altgriech. πίσσα); τὰ πι-
ύδκια kleine fichten (vom altgr. πίτυς): πληγάσω (altgriech.)
it der bedeutung: traurig sein. davon ἡ πλῆξις traurig-
eit; τὰ ποκλόγια überbleibsel von früchten beim ärnten,
elche die armen sammeln (von ἀπό und ἐκλέγω — ἐκλογή);
ιθάρκου, adv., übermorgen (verderbt aus μεθαύριον. —
ιδά, dorisch und äolisch für μετά, und αὔρι(ο)ν — ἄρκον):
πόρος (altgriech.), bedeutet in Cypern besonders den ein-
ang zu den umschlossenen weinbergen; ὁ πουρκός tage-
öhner eines bauern (vom altgriech. ὑπουργός); ποφυράζω
erdünnen, verringern (von ἀπό und φυράω); ὁ προκερκᾶς
er ochse, bei dem die hörner nach vorn zu stehen (von
ρό und κέρας), das gegentheil ist ὁ χαλοκερκᾶς, bei dem
ie nach unten stehen; χαλό für χαμό — altgriech. χαμαί
ur erde nieder); ὁ πυρρόψας der ochse, der am ganzen
örper roth, an den ohren aber weiſs ist (die etymologie
von πῦρ und ἅπτω oder ὅπτω erklärt nur die eine hälfte
es sinns); σκιάζομαι verstohlen ansehen (vom altgriech.
ιά; die neugriechische sprache gebraucht σκιάζομαι auch
r: sich fürchten, sich entsetzen); ὁ στρέφτης das holz,
rch welches am webstuhle der weberbaum — τὸ ἀντίον —
dreht wird (vom altgriech. στρέφω); συνάβκω zusammen-
ssen, wiederholen, wird vom lehrer gesagt, der jeden
nnabend das in der woche vorgetragene mit den schü-
rn wiederholt (vom altgriech. συνάπτω), davon ἡ σύνα-
ις wiederholung; ὁ σίφφουνας wirbelwind, sturm (vom
altgr. σίφων); ὁ σαρκωμένος der vampyr (wofür die Grie-

die abgeschlossenen reichsstädte haben wieder schattie
gen in ihrer schwäbischen rede, die den nachbarn au
len. Am sichersten scheidet man solche sprachinseln
auf grund von spötteleien, neckereien, welche die umw
ner seit alters, scheint es, zu lieben gewohnt sind. G
ortschaften lagen schon im hader, weil ihre sprache s
tisch und lächerlich gemacht ward. Solche sprachin
sind Gmünd und Ulm; Eſslingen lag zu nahe bei der
tembergischen hauptstadt und der verkehr war zu leb
als daſs sich viel abweichendes gestalten konnte. Grö
abweichung zeigen die ehemals speier'schen einflüsse
die bischöflichen unterthanen im calwer gebiet und
straſsburgischen im Rench- und Scheppachthale. In
eigenthümlichen zwitterstellung befindet sich das al
temb. Tuttlingen, das alemannisches und schwäbisches,
wirtembergisches, zusammenwirft: das bisweilen zu
eine sprache zeigt, die den beobachter unwillkürlich
augsburgische Schwaben, an die Stauden erinnert. G
wir von diesen zwei niederschwäbischen theilen hina
die Alb bis zur wasserscheide des Nekars und der D
so haben wir wieder ein volk, das ganz und gar nich
den thalschwaben zu gehören scheint; ebenso ergeb
uns, wenn wir den Schwarzwald ersteigen. Was s
wir mit diesen leuten anfangen? Ich werde an der
der mundartlichen analyse und der alten gaueintheilu
auf die abkunft dieser leute zu rathen suchen. Verl
wir die Alb und steigen in's Donaugebiet hinab, so is
unterschied wieder bedeutend in sprache und sitte
schen hier und Niederschwaben. Von da bis zur
und von der Iller zum Lech haben wir Oberschwabe

In Wirtemberg selbst rechnet man eben das wir
bergische Oberschwaben unter den eben genannten na
Von der Iller bis zum Lech und von Sonthofen, Im
stadt bis gegen Nördlingen liegt das bairische Schwa
was sprachlich in das eigentliche und in das pfalzneu
gische Schwaben wieder abgetheilt werden muſs.
see her spürt man allgäuische elemente, vom Lech

ische — altbairische —; von Nördlingen und dem Riefs fränkische. Im herz vom augsb. Schwaben ist die sche ziemlich dieselbe; d. h. im allgemeinen, bezüglich sprachinseln wie der Stauden, des kohlerwinkels habe im augsb. wörterbuch schon dargethan, was mir auf-

Endlich ist noch das Allgaü da, worüber ich bald aueres mitzutheilen gelegenheit haben werde. Ueber bis Rotweil und auf den höhen der Alb und des Jura n ausdehnende alte echtalemannische gebiet komme ich gehender in bälde zu sprechen. Vorläufig begnüge ich ch mit der mitgetheilten ungefähren grenzlinie, wie ich schon in der vorrede zum wörterbuch besprochen. Ich be seit jahren gelegenheit gehabt besonders während iner studienjahre diese genannten gegenden persönlich besuchen und die sonde anzulegen. Wiederholt in den ien im Allgaü und überhaupt in Oberschwaben; zu hause Niederschwaben; mit unterstützung der kgl. bair. regie- ng in Schwaben und im Neuburgischen; einige zeit im rufe im alten alemannischen zähringisch-fürstenbergischen biete. — All diese wanderungen machten es mir mög- ih ein kleines bild der schwäbisch-alemannischen sprach- rte mir anzulegen. Dazu kam in Tübingen und Rot- nburg noch das fünfjährige zusammensein mit studienge- ssen aus fast all diesen landschaften, die ich oft bis auf's nt mit fragen plagte und die mich nicht selten über erkwürdige spracheigenheiten unterrichteten. Da es für ich noch nicht zeit ist alle meine erfahrungen schriftlich itzutheilen, weil ich noch viel selbst sehen und hören ll — so gebe ich vorläufig nur einzelnes, aus dem wirk- h das eine oder andere unseren emsigen sprachforschern zt willkommen sein dürfte.

Am merkwürdigsten ist im alemannischen gebiete, be- rab in der heutigen Baar das wort Doddabom, Dod- bomm für sarg, leichentruhe. Der Alemanne sagt nie är wie der Niederschwabe oder Baor wie der augsb. hwabe mit dem umlaut: Bairle — er kennt nur den oddabom; er geht nicht mit „der Leicht“ sondern

— merkwürdig! — „er rennt mit ’m Doddabom“! Ich fand dies fast bis Ehingen herab und bis Ulm und sogar noch im saulgauer gebiet (Haid) spurenweise. Die spuren da und dort noch — alle innerhalb meiner abgränzung des altalemannischen gebietes — lassen errathen, daſs das wort specifisch alemannisch ist. In einer constanzer chronik — Constanz ist ein mischort von schwäbisch und alemannisch gewesen — bei Mone, quellens. I, 339a steht wörtlich die bestätigung:

„die vergraben zu Sant Pauls in einen bommen, nach gewonhait der Lüten“. Auch Hebel hat Todabom sarg!

Ich mache hier auf die ganz in der Baar — der alten alemannischen Bertholdsbaar — liegenden Alemannen-gräber bei Oberflacht aufmerksam; es sind lauter ausgehöhlte eichstämme mit deckeln. Menzel und Dürich haben diesen merkwürdigen fund seiner zeit untersucht; diese todtenbäume werden nach aller welt verschickt. — Sodann ist diesem alemannischen gebiete eigen, daſs es so viele stätten hat, deren namen offenbar auf alte leichenfelder, schlachtfelder schlieſsen lassen. So heiſst ein esch- oder flurname bei Krähenheimstetten (Meskirch) Todtermann; alte waffen werden hier gefunden. Südlich von Weilheim bei Neuhausen (Tuttl.) sind alte gräber auf den noch heute volksthümlich benannten „Tödtwisen“. Der verdienstvolle selige Eitenbenz hat in dieser gegend um aufdeckung besonders römischer alterthümer vieles verdienst. Auf dem alemannischen heuberge ist Königsheim; dort hat eine flur den namen Taodtma, Taodtmann?*) Es muſs jedenfalls einen verzweifelten kampf gekostet haben die gerade hier in der alemannischen gegend so tief eingenisteten Römer über den Rhein zurückzuwerfen; der anhaltende kampf — die beiderseitigen niederlagen, die zuletzt auf seite der Rö-

*) Gräberwisen, altes leichenfeld bei Altheim (Neuhausen). Begrabene wisen „die waltstraſs — an die begrabenun wise“. Vill. Mrkg. urkunden 1225. Mon. zt. I, 408.

ner allein blieben, müssen manche heute blühende flur zum todtenfelde gemacht haben. Während die Schwaben in ihrem Nekarthale mit seinen seitenthälern, am Lech und der Iller, an der ganzen mittlern Donau bis Neuburg wahrscheinlich ruhig ihrem treiben lebten, waren die Alemannen am ursprunge der Donau und des Nekars im ganzen Hegau keine stunde sicher, ob nicht der erbfeind den Rhein wieder mit ausgefüllten heeresreihen überschritte, den so sehr nach seinem alten wohnlich eingerichteten nachbargebiete gelüstete.

Ein anderes wort begegnet ganz besonders im volke noch lebend in unserem alemannischen gebiete; ich meine runs, runse, runst für alveolus. Ich will nun gerade nicht sagen, als ob es spezifisch alemannisch sei, aber ich fand es auch fast nur da. Aus Graff II, 519. 520 und aus dem mhd. wb. II, 721 konnte ich nach den quellen keine besondere alte heimath herausbringen. Mir genügt vorläufig, daſs ich für alveolus das wort in Niederschwaben und Oberschwaben — soweit es nicht alemannisch — nicht als volksthümlich gefunden habe, dagegen das heutige alemannische gebiet es in s. urkunden und im volksmunde noch hat. Raūs heiſst ein arm der Eschach bei Haselberg; was freilich nicht ganz bestimmt in unser gebiet hereingehört. Dagegen haben die Gränzalemannen bei Herbertingen raūs noch; weil sie es nicht mehr recht verstanden setzten sie „s Bächle Raūs“; sogar im herbertinger lagerbuch steht „Bächle rauns und Bächl Rauns“. Diese herbertinger felderabtheilung durchschneidet ein tiefer graben; daher sagen die Herbertinger auch „Bächle Raūsäcker“. In Weilheim bei Tuttlingen heiſsen die kleinen wasserfurchen, die vom Weilenberg herabkommen „Raūsə“, was da für jeden kleinern flieſsenden bach gilt. In einem dortigen vertragsbriefe von 1664 heiſst es: „die fünft neben dem Runs zue nechst ob der Landstraſs in Peter Butschen Aker“. „Des Honers Runsz“ a. a. o. Die form runst, die schon althochdeutsch und mittelhochdeutsch vorkommt, begegnet in Ronstgraben

im Asselfinger Ried; auch hier haben wir die übersetzung, weil runs selbst in den zu tief nach Schwaben herein mündenden alemannischen bezirken mit seiner bedeutung dem verständnisse abhanden kam. Eine ähnliche erscheinung wie hartwald, salzsaline etc. In Hundersingen bei Riedlingen ist das wort ebenfalls noch üblich. Sogar die registratur des dortigen rathhauses hat briefe, wo die form Ringse, Rings vorkommt, das ich bisher nicht belegt finde.

„Ringsegrueb.“ „Ringsegraben“. Urkd. v. 14… 1455. Ebenso steht in einer andern urkunde Ringsegrub und Ringsegraben v. 1524. Die aufschrift des akten stückes ist Ronzengraben geschrieben. Runs, Künigsruns „das stück, das gelegen ist als der Seflinger wege gent unz an Kunigruns von bis hinuff an Kunigswise“. Urkd. 1432. Jäger's Ulm 118. (107).

Im echtalemannischen villingischen gebiete mögen der namen noch viele vorkommen; urkundlich kenne ich Runenstal, flurname im Wiselbachthale bei Villingen;

Runstal (1207) Mone zeitschr. I, 326. Runstal, praedium in R. s. 408. In Münch's fürstenb. gesch. I, 257 werden Wasserrunsen urkundlich genannt. So viel ist gewifs: alle örtlichkeiten runs benannt sind in dem gebiete der obern Donau mit ausnahme Hasselberg, das übrigens auch nicht zu weit abligt; von Niederschwaben kenne ich keine beispiele. In der Schweiz kommt der name oft vor, z. b. auch bei Brugg und Biberstein.

Ein anderes dem alemannischen gebiete vor andern nachbarn besonders haften gebliebenes wort ist Tobel für schlucht, bergeinschnitt, einsenkung. Ich habe das wort bei den Nekarschwaben nie gehört, sie haben klinge dafür, so in Wurml. die hischemer klinge und die ihr entsprechende auf der nordseite des berges. In den Stauden und im schwäbisch-augsburgischen habe ich dafür schlaoch gefunden. Sieh unten. Im bairischen mufs es auch nicht mehr so heimisch sein, denn Schmeller's be-

richt darüber ist sehr arm an belegen. Abgesehen davon, dafs auch sonst in irgend einem theile Schwabens tobel vorkommen mag: seine färbung ist doch vorherrschend alemannisch; bevorab schweizerisch. Der Schwarzwaldberg Tobel steht oben an. Bei Tuttlingen ist der Morentobel, 's Moradöbele mit seinem gespenstischen rosse „dem Morendobelrössle". Es stand da einst ein schlofs. Ebenfalls bei Tuttlingen ist der Ramspeltobel. Der Spechzarter Tobel und der Tobelhof bei Ueberlingen. Schelmendobel bei Hundersingen; er hat ganz die form der niederschwäbischen klinge. Burgdobel in der Riedl. gegend neben Dobel und Dobelbach; Dobelmühle heifst ein theil von Hundersingen, die gegend im Hohlweg. Dobelwagner ein haus bei Ried unter dem walde, oberamt Saulgau. Dobelhalde bei Zwifalten. Ein Dobelbach bei Schönengrün, oberamt Freudenstadt; dabei der jetzt eingetrocknete Dobelbachsee. Ein Dobil „ad fontem Dobil". 1148 bei Mone zeitschr. I, 97.

Ich mache auf die Tobel in der Schweiz noch aufmerksam; auf die davon genommenen namen Tobler, zum Tobel, Döbler u. s. w. Die althochdeutschen belege für das alte wort sind bei Graff V, 352 beigebracht: tubil = schlucht; (tobel, dobil, gatubili incastratura) u. s. w. Die Stauden und das bairische Schwaben haben schlau, schlao dafür, was Schmeller auch als schlauch anführt. Nach der aussprache kann gut althochdeutsch und mittelhochdeutsch â zu grunde liegen und wir hätten das im mhd. wörterbuch vielbelegte slâ wieder, das man gewöhnlich mit fährte, spur übersetzt. Sollte nicht bei den unwirthlichen unwegsamen zeiten des mittelalters der weg, fufsspur, eine wirkliche künstliche „schlau", einschnitt gemeint sein; ich meine es passe zu manchem beleg des mhd. wörterbuchs besser. Im neuen Wolfdietrich v. Holzmann gibt sogar die slâ des drachen = schlucht, bergtobel einen bessern sinn als das kahle wort „fährte". Ich mache auf die schöne anzahl belege für schlau im augsb. wörterbuch s. 397 aufmerksam. Das

wort ist unter der Alb unerhört und scheint es in Baiern auch wenig oder nicht bekannt, wenn man den Schmeller'schen artikel III, 425 nachliest; denn die citate passen fast nur auf die Lechgegend, der ich auch meine belege entnahm. Also für den Lechrain und das Wertachtal von Bobingen an ist das wort sicher nachgewiesen. Eben fällt mir noch ein: ein im alemannischen gebiete liegender wald (Königseggwald) heifst Schloh; ob der name hiehergehört weifs ich nicht; er wäre zu vereinzelt, um etwas damit zu beweisen. Etwas anderes ist das weibliche schlaue, schlåa = wellähnliche heulage, die 2 wagenweit von einander aufgeschichtet werden, so dafs man durchfahren und auf beiden seiten laden kann. (Hertfeld.) —

Ich meine nicht unrichtig beobachtet zu haben, wenn ich auch das alte starke neutrum der u-declination vitu häufiger im alemannischen gebiete vorfand, denn im schwäbischen. Ich mufs vorausschicken, dafs es zu denjenigen wörtern gehört, deren urspr. organ. kurzes i unrichtig zu ei im schwäbischen geworden ist, wie es „vil“ ergangen ist, das jetzt veil lautet und wie hie und da die Lechschwaben ă zu au machen wie waudel f. wadel. Vergl. augsb. wörterb. 442 b. Innerhalb dem altalemannischen gebiete blieb natürlich ĭ; allein die nach Schwaben streckenden theile Alemanniens machten es zu ei oder zu sehr gedehntem ī. Bei Tuttlingen ist eine bekannte anhöhe Widdhô genannt = Holzhau. Widhau heifst ein heiligkreuzthaler waldname; withow ein wald; 14. jahrhundert im herkommen der stadt Horb; dagegen in der Zimmern'schen chronik weytow. Vergl. Schmeller IV, 200. Pfeiff. Germ. (Uhland I, 3 anm. 6. Mein volksth. I, 217 anm. Frommann's zeitschr. III, 146. II, 392. 414. Als Lãgwīd lebt altes witu noch in Niederschwaben = ahd. lancwitu, lancwit = das lange vorder- und hinterwagen verbindende holz, langbâm bei Schambach 118 b. Auffallend ist mir die alte kürze im Lauterthal (bei Hundersingen), wo ein steig „Wittstaig“ heifst, was einige gelehrte von S. Vitus herleiteten, wenn sie's nicht gar in die ober-

[illegible] doch im ursprünglichen [illegible] F. 30 b heißt es: „[illegible] dem als die [illegible] für, das der [illegible] seilichs fürbringen. [illegible] F. 59 a steht: „wère [illegible] von wolfen, von nom [illegible] stellen des rechtes [illegible] erhellt, daß der [illegible] gewesen sein muß [illegible] opfer dieses „sterber“. [illegible] vorstellung ähnlicher [illegible] werden dürfen und das [illegible] = nagen, fressen dazu gehalten [illegible] vgl. käfer). Bemerken will ich noch, daß [illegible] Schwaben von mir das wort nie gehört worden ist.

Ein im Rotweiler stadtrechte übliches [illegible] ackern kennen die Schwaben nicht, es muß [illegible] alemannischen gegenden üblich gewesen und länger [illegible] worden sein. „daz jemant der burger [illegible] markstein iniärte (hinein-) oder eingrüebe oder [illegible] usärte, daz sie dem auch riegen sollend [illegible] vingung, die darüber gesetzt ist“. F. 27 b „daß [illegible] den andern überärte, markstein oder [illegible] ûsarte“ a. a. o. got. arjan, ahd. [illegible] mhd. arn und ern. Das Grimm'sche wörterbuch [illegible] schweiz. ären; III, 787 eren aus [illegible] gegenden. In Oberschwaben ist aren, [illegible]

[illegible] und zugleich oberschwäbisch und [illegible] schwäbisch ist Bai = kleines oder größ[illegible] Niederschwaben kennt das wort durchaus ni[illegible] stadtrechte f. 139 a, b kommt Bay für [illegible] vor: „von Türlin, Bayen und Löch[illegible] an der stedt Ringmûren und Hüser, die

[illegible] im singen sagte die mutter zum schreienden k[illegible] [illegible] ins maul und schwig du kchoab!“

-weldt dienen, das man die vermûren und vermachen ... Baile für küchenfenster und gesims daran ist echt schwäbisch. Kellerboia, kellerfenster. Tettnanger ...and.

... Was Schmeller I, 234 ohne beleg anführt; was mir ...er schwäbisch-augsburgisch noch schwäbisch-wirtem-...isch in akten noch volksüblich vorkam ist ein zeitwort ...ckeln = übel riechen, stinken vom fleische. Grimm ...wörterbuch führt es nicht auf. Aber das Rotweiler ...recht hat es uns bewahrt. F. 82b steht: „von stinkennt ...r pleckelet fleisch zween mann zu irem zunftmaister ...rdnen — welche fleifsiges aufsehens zehabenndt, ob ...wan ein flaisch stinkhenndt oder bleckelet seye“.

... Ein wort für den „kuttelmagen“, blättermagen der ...re, sei er zubereitet oder nicht, hörte ich bis Saulgau ...ab vom obern Donaugebiete, in Niederschwaben und ...gsb. Schwaben nie; — es ist Manigfalt; mir scheint ...name sehr alt zu sein. In Saulgau verlangt man zum ...r abends „Manigfältlen“ und versteht darunter den ...z fein zubereiteten edlern blättermagen. Bis an den ...serstuhl heifst der magen überhaupt nur manigfalt. stm. ... rotweiler stadtrechte f. 81a lese ich: „Item, wer der ...re, der Bensel, menigfelt wemst und derm unter dem ...hinthûse liefse liegen“ u. s. w.

Ein rotweiler, echt rotweiler ausdruck findet sich im ...adtrechte, den ich in Schwaben nie las noch hörte: ...üefsiggänger. So hiefsen alle alten Rotweiler, welche ...ein gewerbe trieben und keinem handwerke oblagen, sie ...aren zur herrenstube eingetheilt. Das stadtrecht sagt f. 44b. ...15b: „dieselben stanndt dann für rathe und schworen ...r jeglicher einen ayde zu kiesenndt niemandt zu lieb ...ch zu laide, 3 von den zunftmaistern und 3 von den ...fzigen und einen von den müssiggängern“. Wir haben hier das wort noch in seiner ursprünglichen bedeutung ohne irgend etwas vom modernen beischmack „des faullenzers“ damit zu verbinden. Ich kenne noch ein wort des stadtrechts, das dem ähnlich ist „muetwillen“ ...

freier, ungezwungener wille. „Wer der seye, der von serer stadt zu Rotwil zeuchet durch muetwillen von jm selber“. F. 64 a. Vgl. eine stelle aus einer pre XII sec. (cgm. 380) „von sîn selbis mûtwillen verh der heilige Christ des“. Mir fällt ein alter rottenbu ausdruck ein „die muetwiller. Es waren weing ner, welche ihre trauben in einen beliebigen kelter brin konnten zur torkel; wogegen die gröſsere anzahl rot burger winzerleute in ihre bestimmte kelter gebannt wa gleichwie da auch der mühlenbann im ausgedehntesten blühte.

Einen der alemannisch rotweilischen fischerspra entnommenen fachausdruck will ich nicht übergeh straipfen. Mir ist er in Schmeller's wörterb. bei Sch und andern nicht vorgekommen. Das rotweiler stadtre schreibt f. 190 a: „ain ehrsamer Rat sambt den erbarn m stern der sechzehen und ain ehrbar gemeinde haben s sonntags Exaudi 1543 anglenns, straipfenns und gr pens halben entschloſsen“ u. s. w. Ebendort: „vom str pffen. Erstlich daſs furterhin niemant, wer der seye, b ger oder burgerin, jnwoner, gaistliche oder weltliche pe sonen in dem Necar und allen andern waſsern, so gem ner stat Rotwil und jren burgern zugehörig, uſsgenommen die Prym, die laſst man wie von alter her beleiben, mi dem hammen oder berren straipffen solle, der Neca gange dan zuvor zwên gût schritt über das gestad ûs“ F. 210 a: „dieweil das straipffen dem samen schädlich“. F. 190 b: „Angler oder straipffer“.

Wenn ich nicht irre, so hat das alemannische gebiet auch ein seinen nachbarn abhanden gekommenes wort ucht, uchten, uchtweide was auf den abend, die nacht geht: „uchten“ zu nacht in die spinnstube gehen (arme leute) „z' liecht in Niederschwaben. So hörte ich es auf den alemannischen heuberge; wo in ortschaften sogar Uchtengasse vorkommt. Uchthalde heiſst ein göſslinger flurname bei Rotweil. In „der Ûten“ ist flurname be Wehingen, Ûtweide bei Weilheim. Auf dem Schwarz

e hört man es wieder, nicht aber im Nekarthale oder
haupt in Niederschwaben; ebenso wenig fand ich es
gsb. Schwaben. Uchteweyde in einer Herrenalber
de v. 1278. Mone zeitschr. I, 116. Die beste beleg-
gibt aber wieder das rotweiler stadtrecht an die
„Auch ist es vor alter herkhommen, wan ain ackher-
er von Rotenmünster für das veldtgericht kommbt —
bitt unser frowen ain Uchtwaid zu bauen — so
ybt man zwên des Rats und ainen von der Gemaindt
dem Veldtgericht dazue, die bauen denen von Roten-
ter und auch Altenstettern die Uchtwayd und dar-
so gibt die Abtissin von R. zween Müllerkuchen“
w. „Der Uchtwayd feert (gibt) von jetlichem haupt,
den pflug zeuchet, und in die Uchtwayd gaat alle
2 mafs wîn“. f. 198b Schmid hat das wort unter
tzeit s. 8*).

Im gotischen haben wir ein schwaches fem. uhtvo =
genzeit; uhtvon = morgens. uht? frühe zeit, rechte
uhteigo, uhteigs, uhtings finden sich ebenfalls bei
la mit dem begriff opportune. Den hauptbeleg gibt
Notkêr: bei Graff steht uohta = morgendämmerung
culum als swf. gen. uohtun; dat. ze uohtun; acc. uoh-
; uohtisang. Alle belege im althochdeutschen gehören
alemannischen zeit und dem alemannischen gebiete an;
um führe ich meine belege, auch mit recht als dieser
gend heute noch zugehörig an.

Ein weiteres der alemannischen gegend eigenes — nur
och in ulmer akten vorkommendes zeitwort verwelchen
vermummen bringe ich bei. Das rotweiler stadtrecht
t f. 189a die belegstelle: „Item sich soll niemant ver-
welchen in larvenweise noch an ain liecht gan nach der
grofsen glocken; auch mit schreien, heylen, blasen, pfeifen,
trummenschlagen u. s. w.“

Bis heute hat sich im alemannischen gebiete an der

*) Auffallend ist mir das vorkommen von formen wie Auchtert, Aucht-
risen z. b. in Poltringen, Horb. Sollte mifsverständnis obwalten; und wie
erhält sich uo zu u?

obern Donau auch das alte swm. scorro, rupes, kahle nichte höhe als wald und waldbergname erhalten; e nicht spezifisch alemannisch, allein am längsten erh gegenüber den Schwaben und Baiern. Schmeller führ „schorren“ verb. an = hervorragen wie der scc Heute noch heifst „der Schoren“ die kahle wa höhe zwischen Tuttlingen, Wurmlingen und Nendi Schorrental, Weiler bei Besenfeld (Freudens Schorrenwald bei Ochsenhausen. Schorren flur bei Villingen, Vill. Chronik bei Mone, quellens. II, 85 wald bei Bettenreute. Schorre Bondorfer flurn. (He berg) urkdl. 1289 schorre. Mone zeitschr. IV, 126. : auf hohe Schorren da nit eichbaum wachsen, soller genbüchen gesetzt worden.“ Mone zeitschr. II, 28. V meine Wbl. z. volksth. 83. die beispiele (8. 9. jhd.) bei (II, 540 ff. sind in Reichenau niedergeschrieben worde

Das got. (gauman) gaumjan c. dativ bei Ulfil sich bei den Nekarschwaben nie festgesetzt; weder m liche noch schriftliche belege kann ich beibringen; dag haben die Oberschwaben es nur noch in der bedeu während des sonntäglichen gottesdienstes „das hans ten“. Ich halte dafür dafs das wort im volke Obersc bens ebenfalls nur eingeführt ist durch die schweizer wanderer, die sich nach dem 30jährigen kriege über Allgäu bis gen Leutkirch hin ansäfsig machten. In u rem alemannischen gebiete lebt es auch nicht mehr s üppig, wogegen die benachbarten schweiz. Alemannen es jeher gehabt haben. Ich belege das wort, welches im augsb. wtb. s. 199a anführte aus hauptsächlich sch zerischen schriftwerken. „Welcher ein Ingomer a Vogtheere lieblos macht, sol büfsen“ u. s. w., Ildefon Arx II, 614. „Darum sich wol sollendt hüten, bew und vergaumen die schwangern frauen.“ J. Ruff Empfengknus, Zürich 1554. Eine stelle aus Simler's giment der eidgenoss. II, 208: „In siben Gaumeten quartier ist die statt Luzern eingeteilt. Die Gau möchten dieselbe alle sonntage während des gottesdie

gaumen, nämlich da die stadtkirche weit aufserhalb stadt gelegen und der ort öfters von feuerbrünsten gesucht worden ist gegen feuersgefahr bewachen, auch bestimmten zeiten die feuerstetten und öfen von haus zu besichtigen". In Herrliberg. topographie II, 340: „Steie Häuser baut St. Gallen zur vergaumung von feuershr". Gaumer, Ehegaumer heifst das apenzell. ngericht in Aufserroden, aus dem ortspfarrer und 2 tleuten bestehend. Rusch, kanton Appenzell 133. habendt mit unserer lehr bisher noch unruwvermet" antwortet Leo Jud der prediger dem Züricher 1532. Bull. Chr. IV, 376. Das Allgäu spricht gomma hat somit echt alem. lautgesetz bewahrt, wie die warzwaldalem. bomm, verbomma sprechen. Gomlen heifsen alte heiligentäfelchen im Allgäu, Hausgötz. Bei Jer. Gotthelf steht gaumen = haus, kinder hüten. Nicht anders verhält es sich mit wâc, wâg, got. vêgs, ges. Wie das spezifisch oberrheinische alemannische rbe für Wasterwerck noch an der Donau als Werbeng (Hug. v. W.) lebt, so wâg gurges, tiefer humpen. sprünglich ist es ein bewegtes, kreisförmig umtreibendes sser, wie es bei abgründen oben bemerkbar ist. Am kar und bei den Nekarschwaben fehlen die wag; da nt man nur Gumpen und gegen Ehingen und Ulm hin ch Gumper. Auffallend viele wâg hat uns das alemannie gebiet erhalten: die Möhringer wâg, ein tiefer Donaumpen; gutes fischwasser. Die Wurmlinger wâg bei ttlingen in einem vertragsbr. von 1664 genannt; dabei r wâg- oder waogroi. Die mülheimer wâg. Wearaâg (Werbenwâg) (Hug v. W. minnes. II, 82) Siumewâg i Hilzingen. Urkundlich 1275. Mone zeitschrift I, 77 âgsauter, ehemaliger thurm in Ueberlingen. Blaewâg. rkund. 1176. Mone zeitschr. I, 320 u. a. w. Eine faule Wâg bei Altbreisach am Rhein. Wâg, eine stelle der achbach zwischen Bühlingen und dem Ekholz (Rotweil). ögen auch bei Leutkirch und Vaihingen gleiche benenngen vorkommen: das alemann. gebiet hat die überzahl.

Auch das altdeutsche sol (Graff VI, 186. Gramm. II, 275) = kotlache, schwemme scheint häufiger auf alemannischem gebiete üblich und findet sich als eschname bei Trossingen (in der Baar) neben Solweg. Schon die urkunden in den Jur. Controv. (hs. Tuttl.) erwähnen dieses Esches. Ein Sol findet sich bei Königsheim auf dem alemannischen Heuberge. Rotensol „ad fontem R“. Urkundlich 1148; schwarzwaldalemann. Solberg im Sankelbachthälchen; ein Hof. (Freudenstadt). Solhof, Alpirsbacher vogtbuch 1408—1417. Reysch. statr. 37. Solacker Herbert. Flurn. lagerbuch 322. Schwäbischem gebiete gehören Ilgensol an, das ein bebenhaus. waldname ist, ebenso Wintersol urkundl. wintersul 1171. Mone I, 320 u. s. w. Ich mache bei diesem worte auf griech. ἕλος aufmerksam, das für σέλος stehen dürfte wie ἑπτά für σεπτά; σέλος = sumpf. Die wurzel ist wohl sal wahrscheinlich für sval, swal = wallen, wogen (Schwalleck in Augsburg).

Eigenthümlich vorherrschend dem oberdonauisch-alemannischen gebiete ist Selten- mit bach verbunden; es sind wassergräben theils fliefsend, stagnirend, meistens ausgetrocknet. Seltenbach ist bei Königsheim auf dem Heuberge; ein Seltenbach geht durch Tuttlingen selbst. Ein Seltenbronnen ist bei Wittemdorf ob.-amt Freudenstadt. Seltenbach, auch Santenbach bei Baisingen, hart an der alemannischen grenze. Seltenwald ist ob Weilheim bei Tuttlingen, daher der name Seltelweible, name eines weiblichen koboldartigen waldgeistes, moosweibchen.

Auf dem alemann. Heuberge heifsen sie die almendstücke, die jeder bürger bekommt „Reutina“ sing. Reutin, was die Schwaben nicht kennen: sie haben Fleckaländle (Wurml.) Gmaindstheil u. s. w.

Ebenso wimmelt es im obern Donau- und Nekargebiete von bergbenennungen kapf; das wort bedeutet jeden höhern punkt, vor dem man umschau halten kann (mhd. kapfen wb. I, 786). Oberer und unterer Kapf oberhalb

ıfra bei Rotweil; das untere und obere Käpfle bei hringen. Kapfhau, wurml. wald (Tuttl.) Kapfanges, dhöhe ebenda. Kapfle, ein Burgstal bei Derneck u.s.w.

Ein spezifisch alemannisches wort ist Matte, Grasd reichen erfreulichen aufwuchses. Im althochd. begeg- wir nur bei Notkêr (ps. 104, 32. ps. 108, 23) in der ammensetzung einem matoscrëcch = heuschrecke; mufs matte nicht im ganzen alemann. gebiete sprachich gewesen sein; denn ich fand es in volksthümlichen riftstücken bis weit über Rotweil hinab; in dem echte s mundart bekundenden Mühlheimer pfarrurbar kommt atte gleichfalls vor. Dahin ist Lauchert's satz in sei- Rotweiler mundart zu berichtigen, wo es heifst s. 2 nbekannt in unserer gegend ist das alemannische wort atte". Ja es ist nicht nur einmal spezifisch alemannisch freilich in der schreibung matte —, es ist ein über fast nz Schwaben sich ausdehnendes wort; in Oberschwaben in's Augsburgische hinein häufig als flurname „Maden" h. auf Maden, dat. pl. Entkleiden wir Matte seines emannischen gewandes: tt, t ist gar nichts anderes als schärftes (dd) d, welches die alte alem. kürze des a anigen soll, wie wir bei der grammatik sehen können; r Alemanne hat nämlich wunderbarerweise fast alle alten irzen und schärfungen erhalten. Wir wären somit zu em resultat gekommen, dafs alle süddeutschen stämme asselbe wort haben, selbst das engl. meadow darf nicht ergessen werden; nur hat das conservative Alemannien in seiner ursprünglichen gestalt, wenigstens ist es da eschrieben wie es dem uralten Deutschen der völkerwanerung in der aussprache eigen war Die Baiern haben nendlich viele „auf Maden, Mädern", s. Schmell. II, 550. as augsb. Schwaben hat ebenso eine unzahl flurnamen, die lauten; ich habe mehrere im augsb. wb. beigebracht, wo ich das notkërische matoscrëccho als madschrecke us dem 15. jahrhundert belegt ist (324). Nur eines mufs h bemerken, dafs der Nekarschwabe äufserst selten flurnaen auf „Maden" besitzt, wogegen auf dem Schwarzwald

und auf der Alb sie oft gefunden
den schreiben nicht selten mat, w
dies keinen werth.

Ein durch's ganze alemannisch
nem ziemlich grofsen theile von Ni
üblich bekannte wort ist Leitfafs.
an, weil man schon das wort mit
tränke zusammengebracht hat. Wen
len zusammensetzungen bis nach Fr
reichische hinein mündlich und urku
dem sinn, den der Alemanne und Sc
ist es diesem gebiete eigen. Ich s
und ahd. wb. und theile mit was si
bisch unter dem worte begreifen läfs
furter bei Laitfafs nur an wasser
eine wasserfuhr bei feuersnoth, so d
seinen guten wein dabei. Das Rotw
zeitwort weinlaiten. „Und wan
mann ainem burger wainlaitet,
schatzen" f. 28a. Holzlaiten: „
der tax an dem holz, so man laitet

In Rotenburg a. N. und dem b
gen, Wendelsheim und Hirschau ver
fafs (oa = ái got.) ein langes wei
nur benutzt zur herbstzeit. In Rote
berge, zu denen die österr. herrsch
hohenberg) dünger, pfäle, fässer b
solches weintresterfafs, das eig
gehörte, nannte man Loatfafs. Der
haftete bereits immer an den mit la
worten. So hiefs ebenfalls in Rote
in die herrschaftlichen kanzleien,
führen also = frohndienste thun. Ba
so war es seit uralten zeiten sitte i
jeder nachbar, freund etc. einen wag
entgeltlich herbei führte, das hiefs l
che weibl. subst. loitē. — daher w

irgendwo an
ie und saul-
entsprechen:

r, mulmicht
das augsb. ge-
e eine weiter-
le auskehricht
alemannischen
nigstens scheint
: Stalder II, 219
mmt auch ein
sind mulmig.
bedeutet einen
at. Im Aargau
tois erscheint
n 1810 s. 112.
auf und setzt
s augsb. gebiet

n" pl. Lud-
len bestehende
n. In Nieder-
chreitete".
Baaralemanne
506 steht aus
esch?
gegend ein gro-
urde er vielfach
henpatron ein-
bei dem pro-
ufen war, hatte
bäumen zu neh-
ses freie „bür-
heifst ächt alem.
igenthümlichen
(spihilon) ent-

Ober- und augsb. Schwaben ungeläufi
risch belegte alemannische schmälen
fen. In Ebenweiler (alem.) = schm
= scherzhaft schmähen, ohne dafs e
thun u. s. w. Sogar in dem Heiligkreuz
vom anfange des vorigen jahrh. sagt
(Hegau) angehörende hexe: „da h
schmält" f. 21 b. „Sie zank und s
ihr" f. 28 a. Vergl. das Hebel'sche s
gem verstande genommen.

Der alem. heimath scheint ein oh
nicht bekanntes wort für ein im privat
gelände, wo vieh weiden konnte, anzug
dicitur unum Sůch". Urkundl. bei M
Vergl. das augsb. schwäb. blumenbes
ner Schmell. III, 192. Das einfache
aus keiner quelle.

Ein verbum „schnodern" = de
ist den Schwaben nicht bekannt, wohl a
nen, so den Wurmlingern bei Tuttl.
liche stichelname einer weibsperson „
Niederschwaben kennt auch kein sc
sagt „d' Schnudrete (–◡◡) habe
Schwaben scheint schnudern und
gehabt zu haben, so weit die codd. be
489 bezeugen.

Ein recht alemannisches wort ist
liche Hürst für strauch, gebüsch un
tung die jochartig bewachsenen getreide
acker in solche erhöhungen abgetheilt
in mhd. wb. weisen gröstentheils auf
biet: Boner, Martina, Liedersal u. s. w.
bel'sche

Was wispelt in de hür
Was rüehrt si echterst

In Saulgau heifst der zwischenra
in stränge abgetheilten feldstück Hist

Kuhn hat in unserer zeitschr. I, 384 des
aufgestellt; er weist auf die sanskritwu
ben, glätten; und schliefst lat. unguo, un

Auch das wort heustöffel, heusto
pel glaube ich auf alemannischen bode
können. Niederschwaben hat es nicht.
h...stoffel; gegen das Allgäu hin tritt
stöffel in Weingarten. Heustimpel
über Wurml. u. s. w. üblich. Der Engl
sprechend grashopper. Heustoffel
hauhjastapils entsprechen. Ahd. hou
VI, 657. Der Voc. opt. 37. 42. 73 =
cicada hoistaffel. In einer Vill. chronik
fler 1541. Mone, quellens. II, 118.
beiträgen findet sich diese form.

Niederschwaben hat Heuschrec
jan nicht skrikan stehend; wenn nic
regelmäfsig wie in ében (ibns) gebroche
chen soll, was ich bezweifle. Auch b
in der Baar.

Die seegegend hat Heujucker.
ben hat Heuschrikel und Heuschl
Heuhupfer. Mein augsb. wb. 229b
nennung des laubfrosches, des wiese
penzeller heifst ihn der Baaraleman
Heuberger neben Hoppenzar. Sch
Hoppenzink. Im augsb. Schwaben
ben ist der ausdruck fremd.

(Fortsetzung folgt.)

---

n
ut
en,
inha
en
ler m
ng al
hunde
Gang
Hat al
lte, umf
rd sie no
nden auf
en und we
he finden oc
sen berechti
gut anzuseh
en oder wen
eber hat di
trefflichen re
des geburtstag
ger rector geb
15

ten (sie ist als anhang beigegeben), besonders hervorgehoben und durch einige beispiele näher erläutert. Wir wollen im folgenden auf einige fernere derartige züge aufmerksam machen.

Zu den hochzeitsgebräuchen, die in den indischen studien bd. V s. 177 ff. von Weber und Haas ausführlich behandelt sind, trage ich nur weniges nach. Zu den versen I, 7. 13 s. 17 d. übers. ist Rv. V, 3, 1—2 zu vergleichen. Zu den im selben abschnitt §. 19 behandelten sieben schritten, die bei uns unter dem namen Siebensprung als hochzeits- und ostertanz vorkommen, bemerke ich, dafs der Syvspring auch in Dänemark als alterthümlicher tanz bekannt ist, Grundtvig gamle danske minder II, 105. 106. Molbech Dansk Dial. Lex. s. v. Als hochzeitstanz nebst dem dabei gesungenen liede findet er sich auch in Hildesheim, Schulmann Stippstörken s. 44, vgl. auch Simrock, kinderlieder[2] no. 366. Bemerkt sei dabei auch, dafs die nachführung der brautkuh in das haus des bräutigams (ind. stud. V, 303) sich auch in Schwaben findet, Meier sagen und gebräuche II, 478 n. 258. Nach Birlinger volksth. aus Schwaben II, 355. 360 wird die schönste kuh im stalle dazu gewählt und sie wird mit bändern und blumen geschmückt, also wie ein opferthier.

Ueber die erste nahrung des neugebornen kindes, honig und butter, unter welche gold gerieben ist I, 15. 1. p. 38, habe ich bereits herabk. des feuers 137 gesprochen. Spiegel Avesta II einl. XX gibt an, dafs man bei den Parsen die sitte hatte, dem kinde, ehe es die brust erhielt, erst etwas Parahaoma in den mund zu träufeln. Ueber die beimischung des goldes handelt noch Taitt. S. 2, 2, 5, 1, cf. I p. 835; verschiedene andere nachrichten über die erste nahrung des kindes hat Weber naxatras II. 314 zusammengestellt. — An §. 2 der von der einsichtserzeugung bei dem neugeborenen handelt, schliefsen sich eine reihe von deutschen gebräuchen bei der taufe, die dem kinde das erlernen des lesens und dergleichen mehr erleichtern sollen, vergl. z. b. märkische sagen s. 365.

Die todtenkuh anustaraṇî, deren fett verwandt wird um den todten damit zu bedecken, behandelt IV, 3, 20—27. Ich habe über dieselbe bereits in d. zeitschr. II, 316 gesprochen und aus anderen quellen gezeigt, dafs das opfer derselben gebracht werde, damit dieselbe den todten über den flufs Vaitaraṇî führe. Seitdem hat Bugge, Norsk Tidsskr. for Vidensk. og Litter. udgiv. af Monrad og Winter-Hjelm 1854—55 p. 112 dieselbe vorstellung aus Draumekvaedi nachgewiesen, wo es heifst:

Sæl er den, i fõdesheimen
fatike geve kú,
han tar inki sumlug (svimmel) gange
paa höge Gjallarbrú.

lig, wer in der geburtswelt den armen gibt eine kuh, er ıcht nicht schwindlig zu gehen auf der hohen Gjallarbrücke.“ nhardt hat dann in seinen germ. mythenforsch. 51 und auslicher in seiner zeitschr. IV, 419 das bei den Dänen, Friesen Engländern nachweisbare darbringen einer kuh als opfer leichenbegängnissen besprochen. Von dem ergreifen eines schwanzes durch den sterbenden ist bei Âçvalâyana sowie len anderen quellen aufser dem an der angeführten stelle 316) mitgetheilten inhalt des dänischen missionsberichts keine ı; dennoch wird die nachricht ihre richtigkeit haben, da wetens beim pitṛmedha (dem nach jahresfrist stattfindenden ıenopfer) ein ganz ähnlicher gebrauch sich findet, indem die ehörigen, welche das opfer bringen, wenn sie ins dorf zukehren, den schwanz eines stieres ergreifen (Vâj. Saṁh. 35, und 18. Kâty. Çrautas. XXI, 4, 23) und zwar mit den wor: „den stier fassen wir an, der Surabhi sprofs, zum heil; sei uns, wie Indra den göttern, ein führer, ein hinüberleiter“, ɛu man Ath. XII, 2, 47—48 vergleiche. Das ist offenbar der›e rothbraune stier, von dem es IV, 6, 15 heifst: man sagt, ı ein rothbrauner stier herumgeführt werden mufs. Dieselbe stellung der zum svarga führenden kuh liegt dem von Aufht (Catal. cod. manuscr. p. 155) mitgetheilten schwank (der ı ganz an das schöppenstädtische ausmessen des brunnens chliefst) von dem Sarvapaçu zu grunde. Ueber die anustaî ist ferner noch Ait. Br. III, 32 nebst note 25 der übers. 216.

Von interesse ist auch die aus IV, 6, 1 f. hervorgehende vereinigung des feuers durch den leichenbrand, welche die verassung zur entzündung eines neuen feuers, natürlich mit den bhölzern von çamîholz, gibt. Wie uns dieses an viele germache gebräuche alter zeit erinnert, bei denen eine neuentzünng des feuers verlangt wurde (Grimm mytb. 569), so versetzt ı das schlufskapitel IV, 8, 1 ff. ganz in unsere heidnische vorit, indem es das opfer des besten rindes der heerde zur frühgs- oder herbstzeit an Rudra vorschreibt und in seinen einzelıiten durchführt. Das sind unsre pfingst- und martinsrinder

(martlemasbeef), die dem Wodan fielen, die unter seinem
des (ursprünglich mit ihm zusammenfallenden) donnerg
schutz standen; wie man daher beim ersten austrieb axt
besen bei uns gekreuzt vor den stall legt, da dann die th
wohlbehütet sind und gesund zurückkehren, so umwandelt
in Indien die heerde mit dem vajra und die thiere kehren
selbst zu ihrem herrn zurück, Aitar. Br. IV, 1. Auch die let
paragraphen des kapitels 40—44 versetzen uns ganz in die h
mat, da sie vorschreiben, dafs man bei einer viehseuche d
Rudra in der mitte einer kuhhürde opfern solle und nach
man die opferstreu und die butter (in das — natürlich d
reibung erzeugte — feuer) geworfen, die kühe in den rauch
ren solle. Das ist unser bei viehseuchen noch bis heute
vergessenes nôtfeuer, von dem uns Fromm in dem archiv
mecklenb. landeskunde f. 1864 s. 535 den neuesten bericht g
geben hat, in welchem er zum schlufs sagt, dafs es jetzt poli
lich verboten sei und daher nur noch im geheimen angezün
werde. A. Kuhn.

• Werth der sprachvergleichung für die classische philologie. Eine antritts vorlesung gehalten an der universität zu Gräz am 18. april 1864 vo dr. Karl Schenkl k. k. o. ö. prof. der class. philologie. Gräz 1864 gr. 8. 24 pp.

Der verfasser charakterisiert zunächst die vergleichend sprachforschung gegenüber der früher ausschliefslich üblichen au fassung und darstellung der sprache und weist ihre vorzüge i kurzen treffenden worten nach. „Man ersieht demnach aus de gesagten, dafs ohne die vergleichende wissenschaft überhau keine richtige methode und daher auch kein wahrer fortschri in der classischen philologie möglich ist. Wer immer auf die sem gebiete thätig sein will, der mufs sich wenigstens die resu tate dieser forschungen aneignen“ (s. 9). Der verfasser deut dann an, welcher art die resultate der sprachwissenschaft a den gebieten der laut-, formen- und satzlehre, der etymologi der accentlehre, der metrik sind, was sie geleistet hat für d verständnifs der römischen und griechischen literatur, urg schichte, mythologie, und wie nur durch sie einiges licht auf d

este culturgeschichte der Indogermanen geworfen wird. Mit nig glück aber ergeht sich der verf. selbständig auf dem felde r etymologie; die proben, welche er an einigen stellen dieser lesung giebt, sind meistens mit grofser vorsicht aufzunehmen. e identität von ἀμολγός und ἀμαυρός (s. 12) ist nicht ganz leuchtend; bêlua (s. 13) mit φάλαινα vielleicht verwandt hat t nord. hvalr, ahd. walira natürlich gar nichts gemein, noch niger mit skr. hval vacillare. Ueberhaupt wäre es wohl gehener, in dergleichen fällen, wo es sich nicht darum handelt ues beizubringen, sondern sichere ergebnisse nachzuweisen, h auf allgemein anerkanntes zu beschränken. Die vorlesung hliefst, indem der hr. verf. sagt, er habe es sich zur aufgabe macht „die förderungen, welche die classische philologie der rgleichenden sprachforschung zu verdanken hat, im unterrichte r geltung zu bringen und zu weiteren forschungen lebendig suregen“. Dafs er diese aufgabe lösen wird, dafür bürgt das hriftchen genügend.

De la méthode comparative appliquée à l'étude des langues, leçon d'ouverture du cours de grammaire comparée au collége de France par M. Michel Bréal, chargé de ce cours. Paris 1864. 8. 28 pp. extrait de la Revue des cours littéraires.

Es liegt uns hier die antrittsvorlesung eines französischen lehrten vor, welche im ganzen und grofsen dasselbe thema bendelt wie die eben besprochene des hrn. Schenkl. Nach einin bemerkungen über die gelehrsamkeit des hrn. Regnier und ase kommt hr. Bréal s. 5 zu seinem thema und charakterisiert nächst die methode, aus welcher die sprachvergleichenden verche des vorigen jahrhunderts hervorgingen. Es fehlt ihr zweieri: un terme de comparaison pour classer les faits qu'ils avaient servés, et un instrument de précision pour rendre les observans plus sûres et plus complètes. La découverte du sanscrit nt fournir l'un et l'autre (s. 5). Der verf. will nun genau beimmen, welcher art der einflufs des sanskrit auf die behandlung r sprachen gewesen ist, denn, sagt er mit etwas starkem nanalgefühl (s. 6), nous ne sommes pas ennemis en France de qui est nouveau; mais les voies mal définies nous répugnent, l'obscurité, en toutes choses, nous est odieuse. Vor der nntnifs des sanskrit gab es kein kriterium dafür, was in den

..urch die andere bedingt (vgl. Schlei-
.. 5 ff.). Wenn wir nun im indischen
fülle wahrnehmen, so haben wir darin
: schon eine verdunkelung des sprach-
.. sich im griechischen noch ungetrübter

..h dem ursprung der sprache ist unserer
..hwissenschaft näher gerückt, indem diese
..stehung der wort- und stammbildungssuf-
Leider überschätzt hr. Bréal wohl das auf
..rofsen theile dunkelen gebiete bisher gelei-
: stammbildungssuffixe ursprünglich waren und
zu ihrer jeweiligen function gelangten nomina
. s. w. zu bilden, das sind noch fast ungelöste

..i der verf. noch auf die ergebnisse unserer
..die urgeschichte und schliefst dann: Nous nous
..ience que nous avons le droit de regarder en
..ançaise.

..im, leur vie et leurs travaux par Frédéric Baudry (Ex-
... Revue germanique et française, livraison du 1er février
.. 1864. gr. 8. 48 pp.

..graphie ist mit grofser hingebung an den gegenstand
..i und von hochachtung gegen das deutsche Dioskuren-
..t. Als quellen hat der verf. aufser den notizen, wel-
.. in den verschiedenen Grimmschen reden und vorreden
..uch benutzt Denhard versuch über die gebr. Grimm, ihr
..nd ihre arbeiten, Hanau 1860 und dann einige bisher
..bekannte briefe J. Grimms, fünf an Michelet und einen
..ier, welche (s. 42—48) abgedruckt sind. Die menge
..rn im deutschen texte wird man dem verf. als fremden
..zeihen, sie dürfen wenigstens nicht die erkenntlichkeit
..veröffentlichung jener briefe beeinträchtigen.
..se durch den tod J. Grimms veranlafste skizze soll „un
condoléance et une visite de bon souvenir“ für uns nach-
in (s. 6). Komisch ist es mit welcher ängstlichkeit der
methode der Grimmschen grammatik als eine ursprünglich
..sche erfindung beansprucht, indem er Raynouards gr

classischen sprachen (auf diese l
altes erbtheil ist und was erst
verdankt. Diesem mangel suchte
rien abzuhelfen, welche aber mit
then und durch das bekanntwer
stürzt werden. Aber die indisc
vor allem auch die indische gram
studien beigetragen. Le secours
des recontres, à l'étude des lan
à celui que nous tirons du latin
Nicht nur für die wortbildung (d
nifs des sanskrit von höchster wi
mots déclassés, c'est-a-dire sortis
à laquelle ils appartenaient dans l
sprünglichen gepräge zu begreifen.

Mais notre science n'éclaire p
maticale des langues classiques;
apprécier les qualités, et, par ce
critique littéraire. Es wird dies
nachgewiesen, der benutzung späte
rung der bedeutung und der feinen
der verschiedenen praeterita (impf.
schen, welche im sanskrit ohne l
sinnes für einander eintreten könn
erscheinung: Il semble que le langa
souciance de la jeunesse, oublie d
qu'il s'est créées, et qu'au lieu d'em
tire continuellement de lui-même d
In diese reichthümer brachte erst d
und machte sie so verwerthbar. Mi
wir uns unmöglich einverstanden e
denkbar ohne geist, kein wort, k
sprache schafft nicht in jugendlich
planlos um das geschaffene dann the
werfen; jede form entspringt vielme
keit. Lautform und function sind j

*) Wegen dieser beschränkung könnte
keit wünschen, die auch die accente nicht a
10. 14) finden wir εἶμι, zweimal (s. 9. 10) ἔπ

[illegible] [illegible] immer von „wurzeln“ sprechen und zwar [illegible], verloren gegangenen, zu vermuthenden“, [illegible] ganze bände füllen, ist hier die sprache auf eine — zwar lebendige, sicht- und hörbare, vermuthung und [illegible] ausschliefsende — wurzel oder, genauer gesagt, auf eine heitliche polare doppelwurzel zurückgeführt“. Diese p ritát soll in dem buche nachgewiesen werden, leider ver der verf. nur bei ihrer aufsuchung den pol völlig. Er will der schrift zugleich „eine nöthige reform unserer wörterb anbahnen. Da er eine wurzel annimmt, so ist es natür dafs er diejenigen welche viele ursprachen nachweisen der „ü stürzung“ beschuldigt. Schliefslich droht er mit einer fortsetz macht aber die erfüllung der drohung glücklicher weise von aufnahme dieser promulsis abhängig. Soweit die vorrede.

Was ist nun die gesuchte polare doppelwurzel? Jedes fa ist sie im hühnerstalle zu suchen, eine benennung des hahns, aber hahn oder cock oder kuckuk die lautliche urform wird nicht recht klar. Hr. V. beschuldigt M. Müller (s. 3) d er „abgesehen von allen sprachlichen zeugnissen, wie sie in d ser arbeit vorgelegt werden sollen, offenbar unbeachtet gelas oder doch nicht in gebührende rechnung gezogen hat, wie z. b. der hahn (cock) mit unserem religiösen bewuſs sein nicht nur, sondern auch mit unserer ganzen phy sischen natur und unserem denken und fühlen zusam menhängt. Das letztere lehrt uns der naturforscher, arzt u anatom, wenn er bei gelegenheit der weiblichen zeugungsorga von eierstöcken und eiern spricht (folgt ein citat aus Bock buch des gesunden und kranken menschen), oder wenn er un in unserem hirn einen hahnekamm vorzeigt“ etc. Es folgen dann zwei erbauliche geschichten von der gemahlin des Nero und einer französischen dame, welche eier ausgebrütet haben (s. 5). Der hahn und kuckuk schwingen beim krähen mit dem vorderkörper auf und nieder, „welches schwingen mit dem singen in naturnothwendigem zusammenhang steht, denn nur ein schwingender körper tönt“! So hähnert und kräht es denn das ganze buch hindurch. Wir führen zur belustigung des lesers noch einige stellen an. Bei gelegentlichem gebrauche der conjunction weil (s. 10) macht der verf. folgende anmerkung: „Wollte bei gelegenheit dieses wortes der ungläubige leser fragen: ei ist denn weil, wie weile, weilen auch dem gille

er gickel, gückel, cock, gauch entlehnt? so antworte ich trost: ganz unzweifelhaft. denn es bezeichnet eben das natur- setz der ausdehnung neben zusammenziehung, einen hlufs ziehen, schliefsen. Eben so kann unser auch nur n gauch, cock zur letzten wurzel haben, denn es vereint ie engl. eke, franz. aussi und NB. wie die wurzel das aus- ehnen, recken, mehren, hinzufügen, als ich auch, er auch, it dem zusammenziehen, runden, schliefsen, schlafazie- on, z. b. wir haben viel ausgegeben, auch ist unsere börse er; sie ist leer, weil etc.“

S. 16 anm: „slaw. pjetel und pjeti singen hängen ebenso it dem pinc, pint, pie und deren naturlaut zusammen als it hahn, ahd. chuoh (?), huhn, got. hanan (?) und cock, ot, gouh, gauch (und deren naturlaut) zusammen cano, canto usammenhängt. Es ist cano, canto nur das cock, cot mit ufritt das au, an in gauch = pinc wie champagnisch gau ir han. Diesen wurzelzusammenhang zwischen gickel und jetel zeigt auch gleich der grofse buntspecht durch sein kik, er mittlere und kleine durch ihr kikkikkik, kikikik, so wie amentlich auch der gröfste der spechte, der 1½ fufs lange, mit karmoisinrothem scheitel geschmückte schwarzspecht .... Diese einheit und gegenseitige ergänzung des cock und pinc, ie zeigt deutlich auch das praeterit. cec-in-i (v. cano), wie denn auch die sog. reduplication nur eine natürliche nachahmung der häufigen wiederholung dieser naturstimmen ist“. — Ohe jam satis est!

Nachdem er so 173 seiten hindurch überall hahnen gesucht und gefunden hat, heifst es zum schlusse: so staunt man (ja wohl!) über fruchtbarkeit, bildsamkeit und den lautwechsel einer wurzel (nämlich der von kuckuk), die Max Müller und andere gelehrte theils völlig ignoriren, theils für „unfruchtbar“ ausge- ben und „unfähig, noch aufser dem einen gegenstande, dessen von sie nachahmen, irgend etwas zu bezeichnen““!!!

Wir stehen keinen augenblick an, hrn. dr. Christoph Gottlieb Voigtmann für einen haupthahn zu erklären.

Jena, im mai 1865. Johannes Schmidt

dazu serb. smreka juniperus, smrjeka, smrjek, smrk, smrča St[illegible] czech. smrk, poln. smrok, świerk. Bei den oberlausitzisch[illegible] Wenden heifst schmrok die fichte. Die polnische und de[illegible] nächst die wendische sprache haben also das erste anrecht [illegible] den namen, dessen ursprüngliche bedeutung klar ist. Altslavi[illegible] bedeutet nämlich mrakŭ m. ζόφος, caligo, mit dem das begriffli[illegible] nahestehende tĭma (mrakŭ i tĭma) verbunden erscheint. Mikl[illegible] sich vergleicht noch dazu nsl. mrak, poln. mrok, mierzch. Da[illegible] gehört noch mrakota f. tenebrae und es sind ferner von derse[illegible] ben wurzel abgeleitet sŭmrakŭ m. tenebrae, sŭmrŭkati o[illegible] scurum fieri: dafs dazu altn. myrkr, schwd. und dän. mörk [illegible] metathesis des r zu stellen sind, ist wohl unbedenklich, da d[illegible] u der vorauszusetzenden grundform murki dem einflufs des [illegible] seinen ursprung verdankt. Smrok, schmrok, smrŭcĭ, smreka b[illegible] deuten demnach „der dunkle" und konnten daher sowohl [illegible] bezeichnung der ceder als der fichte als des wachholders pa[illegible] send verwandt werden, mit der germanisirung war aber die ep[illegible] these des i sowie darauf die zurückziehung des accents no[illegible] wendig.

A. Kuhn.

Zum sabellischen dialekt.

Die inschrift von Navelli.

In dem gemeindebezirk von Navelli zwischen den al-
tädten Peltuinum und Aufinum im lande der Vestiner
neerdings die nachstehende inschrift gefunden worden:

T. Veti
duno
didet
Herclo
Jovio
brat..
data.

r diese ist eine italienische monographie erschienen
· dem titel: Intorno una iscrizione arcaica di T. Vezio
richerche su l'Ercole Giovio e sul brato o erba Sa-
e sua natura e simbolica di Domenico Guidobaldi.
li 1864, und derselben ein facsimile der inschrift und
steines beigefügt. Die richtigkeit desselben ist durch
von Th. Mommsen mir freundlichst übersandten pa-
bklatsch bestätigt. Obwohl diese schrift mit fleiſs ge-
tet ist und zur erklärung eine menge epigraphischen,
ologischen und botanischen materials beibringt, so
doch die ergebnisse derselben unhaltbar und verfehlt,
der verfasser die in der inschrift vorkommenden sprach-
n formen keiner eingehenden und methodischen prü-
unterworfen hat. Er übersetzt die inschrift: T. Vet-
donum dedit Herculi Jovio brat(ho) data (p. 8), ver-
unter brat.. das griechische βραθύ, βράθυς, das
ische herba Sabina oder iuniperus Sabina, also eine
holderart, die dem Hercules zum räuchern als zehnter
ebracht sein soll (p. 30—49), erklärt also die ganze
rift für altlateinisch.

Um diese ansicht zu widerlegen sind die wortform
clo, didet, duno und brat.. zu untersuchen,
nachweis zu führen, daſs dieselben nicht altlatei
ormen sind, sondern dem oskisch-sabell
ne in Italien angehören.

nahestehende [illegible]
sich vergleicht noch [illegible]
gehört noch [illegible]
ben wurzel abge[illegible]
scurum fieri [illegible]
metathesis des [illegible]
u der [illegible]
seinen ursprung [illegible]
deuten demnach [illegible]
bezeichnung der [illegible]
send verwandt [illegible]
these des l [illegible]
wendig.

[illegible]

ben deklination gehört die genitivform Herekleís an, p. Abell. 11. 24; M. unt. dial. t. XII, 35b) und die gleichbildeten wie eíseís, eizeis, kumbennieís, loufreís, umsieis, sakarakleís, suveís, tereís, minstreis. Es fragt sich nun, wie sich die vestinische form rclo zu der oskischen Herekloí verhält. In der letzten ist das zweite e aus dem gewöhnlichen oskischen voeinschub entstanden (Kirchhof, d. zeitschr. I, 37 f. Verf. XI, 340), von dem sich in den sprachresten des salischen dialekts bisher keine spur gefunden hat. Beide en sind also jedenfalls von dem o-stamme Herclogegangen, der dem lateinischen fremd ist. Eine sabelne form des dat. sing. von o-stämmen ist uns sonst ht erhalten. Allerdings zeigen die erhaltenen reste der ellischen deklination die nächste verwandtschaft mit der kischen. So in der locativform -ei von o-stämmen wie men-ei neben osk. comen-ei (Verf. d. zeitschr. IX,) in den locativformen auf -en, -in wie esm-en, -in von den stämmen esmo-, asu- neben osk. hort-, kerrii-in, eisuc-en von den stämmen horto-, kerio-, eisuc- (a. o. X, 6. 15) in der endung -as des nom. r. von a-stämmen wie asigna-s, aviata-s neben osk. a-s, scrifta-s (a. o. 140 f. Kirchh. stadtr. v. Bant. s. 9) der endung des nom. plur. auf s unmittelbar nach vorrgehendem consonanten in lix-s neben osk. meddis-s, ιδδιξ (Verf. d. zeitschr. IX, 133. Kirchh. a. o. 12 f.) ber es finden sich doch spuren, dafs das sabellische mehr hneigt zur abstumpfung der casusendungen wie das osche. So wirft es regelmäfsig das auslautende d des blativs ab wie das umbrische, volskische und das lateiche der klassischen zeit, z. b. in [illegible] mesene, [illegible]re, orsio, pio, kiperu, bi[illegible] zeitschr. 145. 164. X, 8 f. 21 f. 23 f.). Somit [illegible] verndern, neben der oskischen dativform [illegible] eine llische Herclo zu finden, die den d[illegible] mpft hat wie das lateinische. [illegible]

erst nach eindringen der lateinischen schrift, in (
inschrift von Navelli geschrieben ist, und der latei
sprache in das Vestinerland durch einfluſs des latei
sich die sabellische dativendung -oi zu -o abges
habe, ist also nicht nothwendig, obwohl das mö
weise so geschehen sein kann. Jedenfalls ist ma
dem gesagten berechtigt die form Herclo der i
von Navelli als eine form des dat. sing. von o-st
des späteren sabellischen dialekts im Vestinerland
sehen, wie sie nach dem eindringen des gebrauchs (
teinischen schrift in dasselbe gebräuchlich war.

Der zusatz Jovio zu Herclo bezeichnet den
cules als eine dem Jovis angehörige mit ihm ver
gottheit wie in der oskischen weiheinschrift von /
der zusatz Kerríioí zu Herekloí denselben als
der Ceres verwandten mit ihr wesensähnlichen g
zeichnet. Das oskische zeigt die feminine namensfo
viia (C. Pomp. d. zeits. II, 55. 57. Kirch. allgem. n
schr. 1852. 589) und die ältere form Diuvia (Verf. (
XI, 5), welche das ursprünglich anlautende d gewal
wie die altoskische form Diovei neben Ioveís (
dial. s. 255. C. Pomp. a. o.) und die altlatein. D
Diovei, Diovem (C. Inscr. Lat. p. 578) neben den
ren Jovi, Jovem. Im sabellischen erscheint auf de
zetafel von Rapino eine göttin: Regena pia Cerie
(Verf. d. zeitschr. IX, 133. 144) bei den Umbern ein
sia Jovia (AK. umbr. sprachd. II, 249) bei den I
eine Venus Jovia in der genitivform Venerus J
(C. J. Lat. n. 565) und ein Jovius compagus in (
nitivform Jovei compagei (a. o. n. 571). Durch (
stinischen Herclos Jovios zusammen mit dem osl
Hereklos Kerríios gewinnt die ansicht immerme
den, daſs es einen altitalischen feld- und hausgott H
oder Herculus gab, auf den der griechische He
aufgepfropft wurde, den die italischen völker von de
chischen küstenbevölkerung Südetruriens wie von de
chen Unteritaliens kennen lernten (vgl. M. Bréal, E

Cacus, p. 51—63). Es fragt sich nun weiter, wie sich form didet erklärt. Altlateinisch ist sie nicht, das gt das i in der reduplicationssilbe, während die altlateischen formen dedi, dedet, dede, dedit, dederont, drot, dedro, dederunt, dedere, dederi, dede-t, dedisset (C. J. Lat. p. 578) stets e in der reduplitionssilbe wahren, das auch in der späteren sprache aushmslos bleibt. Auch in den entsprechenden oskischen rfectformen findet sich niemals i in der reduplicationsbe, sondern in oskischen sprachdenkmälern erscheint ermal die perfectform dedet (M. unt. dial. t. X, 20. , z. 3. 7. t. X, 26) einmal dedet (Fabretti, Acad. d. ienc. d. Torin. 1864. Mai p. 21) von dem oskischen dem teinischen dare entsprechenden verbum. Eine neigung s sabellischen dialekts e zu i zu wandeln tritt nirgends rvor; für lat. dedet, osk. dedet, deded müſste man so auch sabellisches dedet erwarten. Die verbalform idet der inschrift von Navelli weis't demnach durch sein in der reduplicationssilbe auf das oskische verbum did-um = lat. dedere hin, von dem sich die 3te pers. sing. d. fut. 1 did-est = dabit erhalten hat (tab. Bant. 16. irchhof, stadtr. v. Bant. s. 79. Bugge, d. zeitschr. VI, 22). on diesem verbum würde im oskischen eine dritte pers. ng. ind. des einfachen perfects sein, gebildet wie kom-ben-ed = convenit, ups-ed = operavit, om-bn-et obvenit (?) (Verf. d. zeitschr. XI, 329. 414); es könnte er auch die dritte pers. sing. präs. ind. sein. Hieraus ist folgern, daſs eins von beiden auch die form didet der schrift von Navelli ist, und zwar, da in weiheinschriften s perfectum das gewöhnliche tempus ist von verben, lche den sinn „weichen, geben, schenken" haben im osschen wie im lateinischen, so wird man nicht umhin könn auch das did-et der vorliegenden sabellischen weiheschrift als perfectform anzusehn u [illegible] klären, e osk. did-est: dabit bedeutet eilich, daſs das sabellische t. dedit sein könnte.

Auch duno in der inschrift von Navelli ist keine alt-lateinische form. Die vorkommenden altlateinischen formen von donum haben ohne ausnahme das o der stammsilbe gewahrt, so donom, dono, donum, donu, doneis u. a. (C. J. Lat. p. 578). Auch im oskischen findet sich die accusativform donom in der inschrift der colonnette von alle Macchie:

Z. Hortiis Km. Her. donom ma.

Mommsen schreibt hier verbunden donomma (unt. dial. t. VIII, 7a. vgl. s. 174) und nimmt an, eine solche wortform sei entstanden aus *donomna, das mit dem participialsuffix -mno gebildet sei, also wie alu-nmu-s, Vertu-mnu-s, Pilu-mnu-s, colu-mna u.a. und bedeute donaria (a. o. s. 256). Allein das oskische so wenig wie das lateinische assimiliert mn zu mm. Das oskische erhält mn der präposition amnud, und dafs speciell das suffix -mno in dieser gestalt unverändert blieb, zeigen die formen tere-mn-iss, tere-mn-attens, tere-mn-attust. Her in der obigen inschrift kann Hereklof bedeuten oder Herukinaí oder Herentateí (a. o. s. 262), was sich nicht entscheiden läfst, für die hier vorliegende frage auch gleichgültig ist. In dem ma nach donom vermuthe ich die anfangsbuchstaben eines verbum, das „bereiten, darbringen, weihen oder geben" bedeutet, vielleicht von der einfachen perfectform *manaffed, die sich bis jetzt nur in dem compositum aa-manaffed gefunden hat und „verfertigen, vollbringen" bedeutet (Verf. d. zeitschr. XI, 334–337). Dann ist der sinn der obigen inschrift also: Z. Hortius Cominii filius Her...? donum paravit. Jedenfalls ist die oskische accusativform donom in dieser inschrift nicht zu verkennen, die mit den angeführten lateinischen genau übereinstimmt. In der vestinischen form duno ist also ein aus ursprünglichem ā entstandenes ō zu ū geworden, wie in der sabellischen ablativform kiperū des steines von Crecchio neben den ablativformen orsiō und piō ebenda, und von duno ist das auslautende m

schwunden wie vom sabellischen pesco (Verf. d. zeitschr. ∟, 161 f. X, 42).

Wenn nun die bisher besprochenen formen Herclo, det, duno nicht dem altlateinischen, sondern dem rachboden angehören, auf dem der stein von Navelli ge-nden ist, nämlich dem sabellischen, so wird wohl in der ɔrtform brat.. desselben niemand ein lateinisches wort chen. Guidobaldi behauptet, es sei das erstemal, dafs ɔh dieselbe in einer inschrift vorfände. Er hätte nur in ömmsen's unteritalischen dialekten nachzuschlagen brau-ıen, um sich eines besseren zu belehren. Die form brat.. t allerdings weder ein vollständiges lateinisches wort, noch n oskisches, sabellisches, umbrisches oder volskisches ıch allem was wir von diesen dialekten bisher wissen. ie läfst sich auch nicht durch irgend eine ergänzung am ıde zu einem bisher bekannten lateinischen worte vervoll-ändigen. Aber es bedarf nur der ergänzung eines vo-ıles nach dem t, so erscheint eine casusform des oskisch-ıbellischen wortes bratom. Dieses findet sich erstens ı der oskischen inschrift des fragments einer Aedicula on Anzi, die mit griechischen buchstaben geschrieben fol-endermafsen lautet, M. unt. dial. t. XII, 36:

πωτ ϝολ
λοⱵωμ . σορο
.ϝωμ ειν καπιδιτ
ωμ καⱵας λειχειτ κω
.αχερηι λιοκακειτ σϝα
..λ εσοτ βρατωμ μειαν λ.

Aus dieser im übrigen noch völlig unklaren inschrift ıd doch zwei oskische pronominalformen erkenntlich. In m πωτ hat schon Mommsen den nom. acc. sing. neutr. ·d, lat. quod erkannt (a. o. s. 290) und in εσοτ die je-m relativform entsprechende demonstrativform esod . o. 265) nom. acc. sing. neutr. des pronominalstammes o, der sich in dieser gestalt zeigt Bell.
). 51) esi-dum, esi-du (Verf. t.
:5), häufiger aber in der gestal

tritt. Durch die unmittelbar vorhergehende neutrale pronominalform esot wird also bratom als ein neutrales nomen bezeichnet, dessen stamm auf o ausgeht. Von diesem findet sich die form des gen. sing. brateis auf der tafel von Bantia, z. b.: pan pieisum brateis auti cadeis amnud. So theilt Bugge die wörter an dieser stelle ab (d. zeits. VI, 29f.) statt der überlieferten abtheilung: pan pieis umbrateis u. s. w. Dafs das richtig ist, dafür spricht schon das obige bratom; ebenso der sinn der stelle der tafel von Bantia, auf deren erklärung weiter unten eingegangen werden wird. Und selbst wenn umbrateis die richtige abtheilung wäre, so wäre doch hier brateis in einem compositum vorhanden. Die form bratom findet sich nun ferner in folgender inschrift, M. unt. dial. t. XV. C. J. Lat. n. 194:

. . cia Pacia Minerva
. . brais . datas . pid . sei . dd . i
. . bratom pampperci
. . seffi . i . nom . suois
. . cnatois.

Die hier vorkommende form pid = lat. quid des dem oskischen, umbrischen, sabellischen und volskischen gemeinsamen pronomen pis, lat. quis, die form seffi, die Mommsen richtig für sefi, lat. sibi erklärt, verglichen mit osk. sifei auf der bleiplatte von Capua (Verf. d. zeits. XI, 332. 363) und mit umbr. tefe, lat. tibi, die conjunction inom, die der umbrischen enom und der oskischen inim entspricht mit der bedeutung et, diese wortformen zeigen, dafs die vorliegende inschrift jedenfalls einem der obigen oder ihnen nahe verwandten dialekt angehört. Die diphthonge ai in dem verstümmelten ..brais und oi in suois cnatois = suis natis beweisen ferner, dafs die sprache derselben nicht umbrisch oder volskisch ist, da diese dialekte die diphthonge ai und oi in declinationsendungen nicht gewahrt, sondern zu e und i getrübt haben. Da hingegen im oskischen und sabellischen sich die diphthonge ai und oi ungetrübt erhalten finden, so folgt

elmehr, daſs hier ein sprachdenkmal des oskischen oder s sabellischen dialekts vorliegt. Daſs es nicht oskisch , bezeugt das inom neben umbr. enom gegenüber dem kischen ínim. Es würde also nichts übrig bleiben als e inschrift für sabellisch zu erklären, auch wenn ihr fund- t unbekannt wäre. Nun hat aber Mommsen neuerdings e notiz aufgefunden, daſs dieselbe auf einer zu Sulmo so im sabellischen sprachgebiet gefundenen erzplatte ge- hrieben war (C. J. Lat. p. 555 ad p. 37 n. 194). Dar- is folgt, daſs die sprache derselben sabellisch ist, mithin as bratom der dritten zeile ein sabellisches wort ist, as genau dem oskischen bratom entspricht. Unzweifel- aft ergiebt sich also, daſs Giudobaldis aufstellungen und shauptungen über die form brat. der sabellischen inschrift on Navelli irrig sind, daſs dieselbe vielmehr eine ver- ümmelte oder abgekürzt geschriebene form des sabelli- chen wortes bratom ist.

Dieses brat. also, das jedenfalls der ergänzung be- ürftig ist, ergänzt sich wegen des nachfolgenden data m natürlichsten zu brata, so daſs es als nom. acc. plur. es neutralen namens bratom zu fassen ist. Bugge be- nerkt scharfsinnig, das osk. brateis an der oben ange- führten stelle der tafel von Bantia entspreche einem lat. ratis grade so wie osk. embratur dem lat. impera- or (d. zeitschr. VI, 29). Das ist lautlich so einleuchtend, aſs ich versuche mit diesem fingerzeig dem sinne des rateis näher auf die spur zu kommen. Dazu ist es othwendig die betreffende stelle der tafel von Bantia in rem zusammenhang mit der übersetzung, so weit dasselbe sher gelungen ist, herzustellen, Z. 31.

Suae pis pertemust. [illegible]
Si quis peremerit [illegible],

[pertemust]. deivatud sipus [illegible]
[perem erit], iurato sciens in [illegible]

dolom mallom. siom ioc comono [illegible]
dolo malo, se ea comiti

tovti]cas amnud pan pieisum brateis auti
publicae causa quam alicuius . . . . i aut
cadeis amnud, inim idic siom dat senate[is
. . . . i causa idque se de senatus
tanginud maimas carneis pertumum
sententia maximae partis perimere.

Für die vorstehende übersetzung verweise ich im übrigen auf Kirchhof (stadtr. v. Bant. s. 79) und Lange (die osk. inschr. d. Tab. Bant. s. 29f.). Einzelne stellen derselben glaube ich selbst durch frühere specialuntersuchungen gerechtfertigt zu haben, so pert-emust = peremerit mit dem sinne intercesserit (d. zeitschr. V, 107) pruter pan = priusquam (a. o. 81) die ergänzung pertemust nach pruter pan (a. o. 82) amnud mit der bedeutung causa (a. o. 84f.). Der hauptsinn der vorliegenden stelle ist: Wenn jemand gegen ein volksgericht intercediert, so soll er zuvor schwören, dafs er das des staatswohles halber nicht aus anderen rücksichten thue und zwar auf grund eines senatsbeschlusses (vergl. Lange a. o. s. 30f.). Diese andern rücksichten oder absichten sind nun ausgedrückt durch die worte: pan pieisum brateis auti cadeis amnud. Lange führt (a. o. s. 32) zur erklärung derselben einen schwur des tribunen Ti. Sempronius Gracchus an, als derselbe gegen den befehl eines amtsgenossen intercediert, den L. Scipio Asiaticus zu verhaften: Sibi inimicitias cum Scipionibus quae fuissent manere, nec se gratiae quaerendae causa quicquam facere (Liv. 38, 57) oder wie die schwurworte bei Gellius lauten: in amicitiam inque gratiam se cum T. Africano non redisse (VI, 19, 6). Etwas ähnliches wie gratia wäre also auch hinter brateis und cadeis zu suchen, also etwa begünstigung, privatvortheil oder ähnliches. Man mufs also versuchen, ob auf etymologischem wege ein derartiger sinn in jenen wörtern zu finden ist. Nach Lange soll cadeis von cadere stammen (a. o. s. 35); es würde also eigentlich „der fall“ oder „das fallen“ bedeuten. Es

oll aber nach L. den act „des zu fall bringens“ und da-
er „der gefährdung“ bezeichnen und dazu dann der be-
riff des „betrüglichen“ hinzugetreten sein, so dafs das
ort also auf den sinn von dolus malus oder fraus
inauskäme. Dafs ein solcher übergang der bedeutung
on casus zu dolus malus so lange unglaublich bleibt,
is er nicht aus dem sprachgebrauch schlagend nachge-
iesen wird, wird wohl niemand in abrede stellen. Ueber-
ies müfste man erwarten, dafs der begriff der „betrüg-
chen gefährdung“ auch an der hier vorliegenden stelle
urch das sonst auf der tafel von Bantia vorkommende
olo- mallo- ausgedrückt wäre. Ich leite also den no-
inalstamm cad-o- von sanskr. wurz. çad-, petere, ro-
are ab (Westerg. p. 162), so dafs derselbe petitio
der petitum, gesuch, antrag, bitte bedeutet. Was
rner brateis anlangt, so ist schon oben die gleichung
on Bugge erwähnt worden osk. em-bra-tur: lat. im-
era-tor = osk. bra-teís: lat. para-tis, nach der sich
lso der verbalstamm para- durch ausstofsung des wur-
elvokals und erweichung der tenuis zur media durch fol-
endes r wie im lat. quadraginta u. a. im oskischen
nd sabellischen zu bra- gestaltete. Para- ziehe ich nun
ur wurzel pr̥-, die thatsächlich in den verbalformen in
er gestalt par- und pār- erscheint und neben ihrer
rundbedeutung in den beiden bedeutungen: 1) die fülle
eben „largiri“, 2) vollenden, vollbringen, transigere per-
icere vorkommt (Westerg. p. 77). An jene erste bedeu-
ung schliefsen sich griech. ἔ-πορ-ον, gab, πορ-σύ-νω,
ewähre, πέ-πρω-ται, ist gegeben, lat. par-(t)-s, por-
ti-o (vgl. Curt. gr. et. n. 376. 2te A.) an die zweite griech.
πορ-σύ-νω, bereite, lat. par-are, das dem skr. causale
pār-aja-ti entspricht. Ein oskisch-sabell. br-a-to-m
ür par-a-tu-m kann also die erste bedeutung enthalten,
nd dann bedeutet es etwas „gegebenes“, eine „gabe“, oder
ie zweite wie par-atu-m, dann bezeichnet es etwas
„bereitetes, vollbrachtes“, also ein „werk“, entweder ein
innlich augenfälliges oder ein geistiges. Diese zweite be-

deutung muſs man in bra-to-m suchen, da sie auch in em-bra-tur, lat. im-pera-tor zu grunde liegt, und das demselben zu grunde liegende verbum *em-bra-um wie lat. im-pera-re eigentlich „hineinbereiten" bezeichnet, wie diese bedeutung noch in den landwirthschaftlichen ausdrücken arvis imperare, vitibus imperare u. a. deutlich hervortritt. Gewiſs kann also bra-teis an der stelle der tafel von Bantia ein „geistiges werk das man vor hat, ein vorhaben" bezeichnen oder wie Bugge vermuthet „anschlag". So bedeutet im lateinischen opus est eigentlich „es ist ein werk", dann „es ist ein werk, das man noch vor hat, das noch vorliegt und gethan sein soll", und daher „es ist nöthig". Nach dem gesagten also bedeuten die worte der tafel von Bantia: brateis auti cadeis amnud: eines vorhabens oder gesuchs halber, parati operis aut petitionis causa im gegensatz zu egmas tovticas (amnud), des gemeinwohles halber, reipublicae causa. Es bleibt nun noch die form pi-eis-um zu erklären. Pi-eis ist gen. sing. vom relativstamme pi- zu dem die dativform pi-ei gehört. An diesen stamm trat -dum, das in ís-í-dum, ís-í-du-, es-i-dum, es-i-du- = i-dem erscheint (M. unt. dial. s. 264. Verf. d. zeitschr. XI, 329. 403. 415) und in pi-dum = qui-dem (a. o. XIII, 194f.). Aus *pi-eis-dum entstand durch assimilation des d zu s *pi-eis-su wie aus *ius-du-: ius-su = ii-dem (C. Pomp. Z. 11. d. zeits. II, 55f. Kirchh. allgem. monatsschr. 1852. 589f.) und mit schwinden des einen s pi-eis-u wie aus meddíss: meddis wurde. Pi-eis-u verhält sich also zu einem lat. *cu-ius-dem so wie ius-su zu ii-dem und hat den sinn des lat. cu-ius-dam „irgend eines gewissen, irgend einer bestimmten person oder sache". Wie aber im gebrauche lat. quidam mit aliquis vielfach zusammenfällt, so hat auch osk. pi-eis-um an der vorliegenden stelle der tafel von Bantia schwerlich einen anderen sinn als alicuius. Die behandelte stelle der tafel von Bantia ist nach dem gesagten folgendermaſsen zu übersetzen:

deivatud sipus comonei perum dolom mal-
iurato sciens in comitio sine dolo ma-
lom, siom ioc comono mais egm[as tovti]cas
lo se ea comitia magis rei publicae
amnud pan pieisum brateis auti ca-
causa quam alicuius parati(operis) aut petitio-
deis amnud — pertumum
nis causa perimere.

Dafs der gefundene sinn von bratom: opus para-
um für die oskische weiheinschrift von Anzi wie für die
abellische von Sulmo, die oben angeführt sind, und für
de weiheinschrift überhaupt von vorn herein passend er-
cheint, wird wohl niemand in abrede stellen. Aber da
eide inschriften verstümmelt und zum gröfsten theil dun-
el sind, läfst sich ein specieller beweis für jede derselben
icht führen.

In der inschrift von Navelli bezeichnen nach dieser
ntersuchung über bratom also die worte brat[a] data:
arata (opera) data. Brata verstehe ich nun an die-
er stelle von „verfertigten" bauwerken oder bildwerken,
benso wie in den beiden eben genannten weiheinschriften.
n dem vorhergehenden didet liegt der begriff des lat.
edere, dedicare „widmen, weihen", in brat[a] der
egriff von anfertigen, verfertigen des geweihten bauwerks
der bildwerks, in data das darbringen und übergeben
es vollendeten werkes ausgedrückt. Daher kann ich nicht
nnehmen, dafs brat[a] data accusative sind, die von
idet abhängen, fasse sie vielmehr als nom. plur., zu de-
en die dem lat. sunt entsprechende sabellische verbalform
u ergänzen ist, die nach dem oskischen zu schliefsen
ahrscheinlich *sent oder *set lautete.

Endlich bleibt von der inschrift von Navelli noch die
ominativform Veti = Vettius zu erörtern. Dieselbe
at das auslautende o des stammes Vetio- eingebüfst
nd zugleich das nominativzeichen s wie die oskischen
ominativformen von gentilnamen: Silli = Sillius,

Paapi = Papius (Verf. d. zeitschrift XI, 325). Vergleicht man die nominativformen oskisch Silies, Pompties, sabellisch Alies, volskisch Cosuties, Tafanies, Pakvies, oskisch Pupie, Statie mit oskisch Statiis, Pontiís, Paapií, Paapii und mit oskisch Silli, Paapi, sabellisch Veti (Verf. d. zeitschr. XI, 325), so ergiebt sich also, dafs das suffix -io der stämme jener gentilnamen sich im oskischen und sabellischen erst durch assimilation des o zum vorhergehenden i zu -ie, dann weiter zu -iī und -ii gestaltete, endlich zu ī verschmolz, wobei das auslautende s bald erhalten blieb, bald schwand, oder richtiger so schwach lautete, dafs es bald geschrieben wurde bald nicht.

Nach der vorstehenden untersuchung übersetze ich die inschrift von Navelli folgendermafsen: T. Vettius donum dedidit Herculi. Parata (opera) data (sunt).

Sprachgeschichtlich nicht ohne interesse ist noch die frage nach dem alter der inschrift von Navelli. Die altlateinische schrift derselben weist auf eine zeit hin, wo das land der Vestiner bereits unter römischem einflufs stand. Die Vestiner verbanden sich zu anfang des zweiten Samniterkrieges mit den Samniten, wurden aber nach tapferer gegenwehr vom consul D. Junius Brutus Scaeva im jahre 325 v. Ch. blutig geschlagen, ihr land verwüstet, ihre städte zum theil gebrochen (Liv. VIII, 29). Sie erscheinen seitdem in abhängigkeit von Rom, bis sie im jahre 90 mit den übrigen völkern oskisch-sabellischen stammes sich gegen Rom erheben, aber vom Cn. Pompeius Strabo im jahre 89 besiegt mit den Marsern, Marrucinern und Pelignern in das römische bürgerrecht aufgenommen werden. Das jahr 325 ist demnach der frühste zeitpunkt, seit welchem ein eindringen der lateinischen schrift und sprache in das land der Vestiner angenommen werden kann, also auch für die abfassung der inschrift von Navelli. Der späteste termin für dieselbe ergiebt sich annäherungsweise aus der form der schrift. Die buchstabenformen A < > und

für a, o und l kommen nämlich aufser gebrauch um 84 bis 174 v. Chr. (Ritschl, Prisc. Lat. Monum. p. 123 f.). Also zwischen 325 und 174 v. Chr. mufs die inschrift abgefafst sein. Indessen läfst sich ihr zeitalter noch etwas näher bestimmen. Die sabellische inschrift der bronze von Rapino in lateinischer schrift (M. unt. dial. t. XIV, 2. Verf. d. zeitschr. IX, 1 f.) zeigt ganz ähnliche buchstabenformen wie jene, nämlich Λ, Ⱶ, ||, <> für a, l, e, o; beide inschriften schreiben die consonanten nicht doppelt; das zeigen die schreibweisen Veti = Vettius des steines von Navelli wie Maroucai, Poleenis der bronze von Rapino neben lat. Marrucini, Pollio (Verf. d. zeitschr. X, 135). Die buchstabenformen der letzteren, mit einem spitzigen instrument flüchtig und flach eingekratzt, sind scharfkantiger und gradlieniger als die von jener, in der sich mehr abrundung der schenkel zeigt, namentlich in den formen des d, o, r und b. Daraus ist zu schliefsen, dafs beide inschriften demselben zeitalter angehören, die von Rapino vielleicht etwas älter ist. Mommsen setzt die abfassung dieser inschrift um das jahr 254 oder nicht lange nachher wegen der münzen von Aesernia, die man mit derselben zugleich und in derselben grotte gefunden hat (unt. dial. s. 338). Um dieselbe zeit oder kurz nachher, also noch während des ersten punischen krieges, wäre hiernach die abfassungszeit der vestinischen inschrift von Navelli anzusetzen. Die buchstabenformen Λ, Ⱶ, || für a, l, e in der sabellischen inschrift von Chieti mit lateinischer schrift (M. unt. dial. t. XV s. 339. Verf. d. zeitschr. IX, 170) zeigen, dafs diese derselben zeit angehört. Auch die inschrift von San Benedetto (M. unt. dial. s. 339. Verf. d. zeitschr. IX, 164) jetzt vervollständigt bei Ritschl, Prisc. Lat. Mon. Suppl. p. 94 t. XCVIII, F.) weis't die gestalt des unten offenen o: ᑎ in dieselbe zeit vor 174 v. Chr. (Ritschl a. o. p. 123).

Es ergiebt sich also, dafs diese sabellischen inschriften mit lateinischer schrift alle demselben zeitalter angehören, dafs keine vor 325 abgefafst sein kann, keine nach

174, dafs ihre abfassung in das zeitalter des ersten u zweiten punischen krieges fällt, während die beiden sab schen inschriften von Crecchio und Cupra maritima (unt. dial. t. II. XVII) mit ihrer sehr alten einheimisch schlangenförmig gewundenen schrift und ihren alterth lichen buchstabenformen einer viel früheren zeit angehören.

Daraus folgt, dafs der sabellische dialekt der Mar Marruciner, Peligner und Vestiner jedenfalls zur zeit beiden ersten punischen kriege noch lebendig war. W aber die oskischen münzaufschriften Vitelio = I C. Paapi C. = C. Papius C. f. Mutil. emb Mutilus imperator (Leps. Inscr. Umbr. et Osc. 43. 44. 45. 46. 47) zeigen, dafs die oskische sprache zeit des bundesgenossenkrieges um 90—89 v. Ch. in S nium noch lebendig war, so darf man schliefsen, dafs in den bergen der Marser, Marruciner, Peligner und V stiner, die neben den Samniten eine hervorragende rolle diesem kriege spielen, die einheimische landessprache nicht aus dem volksmunde geschwunden war, mag das lateinische damals schon die amtliche und geschäf mäfsige sprache gewesen sein.

Corssen.

prachvergleichende studien im alemannischen und schwäbischen.

(Fortsetzung.)

Ich will nicht sagen ächt alemannisch, aber vorherr-
hend alemannisch ist das wort menen = treiben, füh-
n; menebub u. s. w. Ich habe im wbl. z. volkst. und
augsb. wb. 334a beispiele genug angeführt. Auch hierin
it Alemannien mit dem wirtemb. Oberschwaben und mit
n altaugsb. gebiete; in Niederschwaben hört man „trei-
n, treiber". Aber altwirtemb. documente haben me-
n noch häufig, ein beweis dafs es früher volksüblich
esen sein mufs.

Ganz alterthümlich klingt es: der Baaralemanne rei-
immer, wenn er auch fährt, b. Jer. Gotthelf auch. Sollte
nicht ein alter culturhistorischer überrest sein? Er hat
a greis und greisle als grofsmutter und grofsvater.

Ganz sicher läfst sich die alemannische gränze nach
benennung kriese für kirsche ausstecken. Während
judensprache kersche, ebenso die Franken, hat der
derschwabe kischa; der augsb. Schwabe spezifisch
schper. Das wort kriese ist so ächt alemannisch wie
ib, anke. Die umsetzung begegnet in allen ächt ale-
nn. volksthüml. schriften, und erinnert an die umsetzung
dirte (dritte) burnen, verburnen, bernstein, brenn-
n u. s. w. eine eigenthümlichkeit, welche die Aleman-
noch von ihren nachbarn den ripuarischen Franken
rbt und welches gesetz im elsässischen sich besonders
alten, wahrscheinlich ob des mittelalterlichen verkehrs
dem Mittel- und Niederrhein. Im rotweiler stadtrecht
ht kürsinlaubin f. 195a.

Ebenso schlagend ist kilche, kilbe, kilchweih.
r Baier hat kirta und kirmes. Lauchert führt an,
s in und bei Rotweil kilche nicht gesprochen werde,
unsern tagen besteht ausschliefslich kirche". Das ist
richtig. Gleich in Deifslingen singen die bursche: kilbe

bleib då, bleib då; kilbe bleib då; 's sind no 3 batza dä
Vgl. rotw. stadtr. s. 34.

Der alem. und bair. fischersprache gehört an: segi, sege = grofses netz, bekannt durch das alemannische werk „des teufels netz oder segi". Barack bezeichnet s. 440 anmerk. die sege näher. In der gottlieber öffnung v. 1521 heifst der zweite artikel: item ab der segi gon alli jar 10,000 etc. Ehmals ist die segi zu Gottlieben, Ermatingen, Landschlacht u. s. w. für gangfische benutzt worden; heute noch für grofse fische; die segi ist so breit als der Rhein selbst und geht 60 fufs in die tiefe.

Ich verzeichne im folgenden eine anzahl wörter, die ich in dem alemannischen gebiete rechts vom Rhein bis auf die Alb und den Schwarzwald fand, die mehr oder weniger alemannisches gepräge tragen. Wenn sie auch spurenweise in den beiden Schwaben auftreten: Alemannien hat sie als volksüblich. Ich habe besonders die Baar im auge. Es sollen diese wörter zugleich ein grundstock zu einer eigens angelegten alemannischen wörtersammlung werden.

Eigenthümlich ist das vorkommen von dumm, dummung = dung, düngung auf alemannischem gebiete. Im mülh. urbar s. 27 steht: „ist zimblich leicht feld, thut aber auch sein best, wenn man jme mit dummung tapfer zuspricht". — „Ist ains zimlichen griesigen boden, mufs wol gedummet sein" s. 28. „Den dummen hinabbringen" s. 29. Vgl. im bairischen, Schmell. wb. I, 372 (Dummet.) und gramm. §. 613, wozu in seinen nachträgen östr. lumb'l statt lung.l geschrieben ist.

Bei Waldshut heifst ein wiesengrund „im uəpə", was ich schwäbisch nicht kenne; ich erinnere an uəwisa alem. = mehrmals mähbare wiesen, wozu omat, uomat gehört. uo = â = ô = re; dazu ûwahs, uwachs, ein waldname bei Dornberg im Hegau. Mone zeitschr. III, 66 ad 1251. uwahst = stirps, nachwuchs. Vergl. das ûtüfel bei Jerem. Gotthelf IV, 66, das eine verstärkung ausdrückt.

Reampel (rēəp'l) heifst in Weilheim ein ungehobelter

ıer kerl, ein grobian. Wie steht es mit dem niederıwäbischen riepel für ein halberwachsenes rind, das am der kalbskrippe entbunden ist?

Dôla, die mistjauche; dôlafafs; dôlafära, m. hren. Unter Rotweil.

Drössel, die, heifsen in der Göge die sog. dorsen ler krautstöcke, niederschwäb. dôascha geheifsen, augsb. agen. Wb. 265a.

Dipfet (-◡) ntr. eine dreifüfsige irdene kachel, grofs it klein, besonders heifst so das breinäpflein für kleine inder. Heuberg. Rotweil.

Daffel pl. däffel msc. schlag, schläg, „bäntsch." otweil.

Dudelbock pl. dudelböck, kleine teigene backfigun, welche die wallfahrer ihren kindern vom dreifaltigitsberge mitbringen. Wahrscheinlich eine erinnerung an e gründung der kirche durch einen hirtenbuben veranfst; das wort hudelböck ward unkenntlich und darum t dudelböck daraus gemacht worden. Hudelböck ibe einen guten sinn; das wort lebt noch alemannisch rt im reime:

Hudel, hadel wiegastraufs
's nächst jaor ist der n. graufs! (Wurml.).

Oicherle, eichhörnchen ist in der Baar üblich wie augsb. Schwaben; niederschw. Oachhînle; in Binsrf oichkirmle; bis Saulgau von der Baar geht oierle, oicher. (Göge).

Ein vielleicht jüdischdeutscher ausdruck kommt von eilheim an vor für kartoffeln: erdlebuches.

Der Baaralemanne hat keine gäste zu hause, keine suche, er hat rotten zu hause.

Den huflattich (tussilago farfara L.) heifst er rofsıben. Schon in Haupts zeitschr. IX, 396 ungula calli rosshûb (statt rosshûb). Lauchert s. 13.

Aus „rübeliszeug", eine art schwarzem stoff, ‑tigt man in der Baar die röcke der weiber, die h ‑n genannt werden. Diese hippen sind weit n

bekannt und haben ein analogon bei den Dachau
nen. So eine hippe ist in unendlich viele falten z
und je reicher das „meinsch", desto mehr stoff d
Nach dem volksüblichen spruche heifst es: Dês ist
reachts Bååremer meinsch, des nett mit ihrer hippa
am Lupfa und herna am Karpfa stroift" 2 berge c. ½ st
von einander.

Dûrklapf ist in der Baar der donnerklapf.

Drihen, drüen = gedeihen besonders von ki
gebraucht ist allgemein üblich in der Baar; besonders
vom vieh; das ist fast spezifisch alemannisch. In
derschwaben groanet 's kind (=got. *gráinan), „des
vieh håt it driet". Boms bei Saulgau. Ebenfall
Hebel.

Wenn der Niederschwabe sagt es dätscht
bätscht d. h. sonat, so spricht der Baarer „es dutsc
besonders von einem schlag auf den tisch. In der
heifst dutschen stofsen. Velkofen.

Durchfällig ist da ein acker, der höher liegt a
neben ihm, so dafs die erde herabrutscht, der durch
mauer geschützt ist.

Die oellampe heifst da digel, digele (tegula)
Nürnberg = bierkrüglein.

Dotô ist in der kindersprache = vater (Baar)
Niederschwaben daita.

Dreiauw, der, ist in der Baar ein medicame
gegen kaltes fieber und seitenstechen; es besteht aus
guten portion pfeffer mit essig; gegen kolik pfeffe
branntwein oder theriak.

In urkunden der herrschaft Konzenberg (Wurmli
Durchhausen) kommt des öftern das adj. rauch vor
korn oder frucht, wie es auch heute noch theilweise v
üblich für früchte, getreide, deren körner noch in h
stecken: „ein malter des rauhen zu Wurmlingen th
quart zeller mefs". Vgl. Constz. zinsbuch von 1513. I
zeitschr. I, 169.

Das lat. subtilis hat sich als suttle sehr tief

nistet = langsam gehend von der uhr: die ùhr gaot ıttlĕ.

In der Baar, Weilheim gibt es kein adj. schattig, ndern allein hintersönnig.

Dosen ebenda = schlummern. Bei Hebel dosen und üseln.

Beim Baarer ist der rettig, so er „vergomt" wullin, resel; gegen Saulgau meser, mesel; schweizerisch soll gisel heifsen. In Niederschwaben belzig und wullĕ iedl. Hunders.).

Unterzug oder durchzug ist der tragbalken, r den balken trägt auf dem die bretter in der 1. und 2. heuerabtheilung ruhen. Mehr allgem. Baar. Weilheim. uch bei Jerem. Gotthelf.

Walmendächer, walmenzigel um Tuttlingen üb-h; in Niederschwaben unbekannt.

Um Tuttlingen ist ein adj. sāl, sāll üblich, das mir ıst nie begegnete: gesund und sāll = gesund, wolauf. urml. Tuttl.

Das ahd. swalawa heifst niederschwäb. gschwālmle d schwälmle; im alem. Ebenweiler Schwēmle.

Auffallend ist das urkundl. rotweilsche schieben = len z. b. zur hochzeit. „Wenn ein gesell zur hochzeit schoben wird". Ruckgaber's Rotweil I, 278. 32.

Die benennung leberkies für den schieferigen mer-l, von blauer und blaurother farbe ist in der Baar volks-lich.

Der Wurmlinger trägt am palmtage keine palmbü-hel wie die Schwaben, sondern einen „helzenbuschel" r benediktion in die kirche. Es sind die stauden mit n palmkätzchen, salweide, salix. Ich habe an vorschlag gedacht und elzenbuschel genommen (prunus pa-s L.), allein damit haben diese „palmen", wie man sie ederschwäbisch heifst, nichts zu [illegible]. Aber ein an-eres wort vom mittlern Neka [illegible] in Wurml. ei Rottenb. heifst man di [illegible] s dieser eide „holizen, h [illegible] el icht höllzen (holli

Das wort wäh (ahd. wâhi) ist wieder so ganz im alemannischen gebiete volksüblich bis nach Oberschwaben hinein = stolz, zierlich gekleidet. Niederschwaben kennt es nicht. „a wähs meinsch" Baar. „wähe jumpfern" schmuckgekleidete mädchen. Firmenich II, 626. Vgl. unten im Zîtglögglin s. w. augsb. wb. 428a.

Schon auf dem alemann. Heuberge beginnt der name hille, hüle für cisterne, der sich bis gegen Ulm und Blaubeuren fortsetzt. Vergl. mein wbl. z. volkst. Hochhilbenwald ist auf dem heuberge. Es ist das nord. kule.

Unter dem namen hab begreift der alem. oberdonaubauer nur seinen viehbestand, bis nach dem augsb. Schwaben hin. Was ich mit den nichtschwäbischen ortsbenennungen auf der Alb, soweit sich alem. spuren zeigen, anfangen soll, kann ich vorerst noch nicht sicher stellen. Hainrain alte stelle bei Egesheim mit dem abergläubischen Millbrönnle. Haingarten heifst der alte rotweiler freie gerichtsplatz unter den linden. Heineburg alter burgstal zwischen Binzwangen und Hundersingen; eine alte schanze zugleich. Eine Heineburg ist bei Upflamör; daher der dortige waldname Heinebürgen. Hünenburg bei Reutlingerdorf.

Gägen heifst der Heuberger das balancieren mit einem brett oder balken, in der mitte aufgelegt, an beiden enden sitzen die spielenden buben. Gautschen in Niederschwaben, hoschen bei Gmünd genannt.

Nach dem glauben der Baarleute backen die hasen küchlein, brot, wie beim regenwetter im benachbarten walde erddämpfe aufsteigen. In Niederschwaben backen sie küchlein; im freudenstädtischen backen sie eier u. s. w.

Für bedauern gebraucht die Baar „deuren"; das übrige alemann. und theilweise oberschwäb. gebiet daulen, das nebenbei eckeln aussagt. Die benennung fôren ist hier auch sehr üblich, z. b. steinrigelfora, akerfora, foraäcker bei Wurml. Niederschwaben kennt sie nicht.

Ein merkwürdiger waldname ist bei Weilheim: Pohlalde.

Aecht der Baar eigen ist meinsch = kräftige. sode weibsperson, sei sie ledig oder verheirathet, ehrentitel.

Musch für liederliche weibsperson lebt in Tuttlingen. ıh mache hier wieder auf das zusammengehen der aleınnischen mit der augsb. gegend, wo es ebenfalls vormmt, aufmerksam. Augsb. wb. 340. Dazu gehört das ıssensun im augsb. stadtrechte, das neben zohensun nde) merhensun vorkömmt. f. 50a sp. 1.

Musper = heiter, gesund. Baar. Um Basel: busr. In Rottenb. a. N. nur üblich von reconvalescenten l da nicht ächt volksthümlich.

Woppernase kommt auch vor für stumpfnasige menen. Zu Schmell. II, 605. In Niederschwaben wenig oder nicht üblich; ebenso wenig als das um Rotweil bräunge schnatte für schnittwunde, ganz schweizerisch: ıld. II, 340. Während der Niederschwabe spreifsen m. sagt für holzspahn, abfall, sagt man von Weilheim speifsa.

„Dear kommt gstäbbelet derhear“ sagt man von ıem rasch, geraden schrittes gehenden menschen, besonrs von solchen, die kurze beine haben, z. gestabt, stab stellen. Auch bei Jerem. Gotthelf und bei Hebel.

In Ebenweiler ist stark üblich = herb, mühsam „'s gåt ark“. In Niederschwaben und augsb. Schwaben unbekannt.

Zülle, der, ist in der tuttl. gegend der kindersaugutel. Nutzel, bei Augsb.; tuttle, augsb.; schlotzer, ederschwäbisch.

Zwick heifst in der Baar die niederschwäb. treibhnur (Seitingen). Auch im Zîtglöglin und bei Jerem. otthelf.

Zinn gilt in Tuttlingen immer = zinnplatte. 8 zī, zī rechnet der tuttl. wirth an den hochzeiten.

Wenn der oberschwäb. und der Baaralemanne sagen d zeigen will, wo der nachbar einen schaden am gliede t, zeigt er's an sich selbst und setzt zeichen bei „ear t sein's *zoaches da fuəfs* dao àbrocha“.

Drådl heifst in der Göge Konrad; Leies, Elias. Im Niederschwaben nicht.

Ein Deĭkle, Dĕkle heifst der Tuttlinger das suppenschnittlein, z. dunken, tunken, tünklein zu stellen; er heifst ferner s. gartenlatte „dogg". Rähmle ist ihm das wandbrett zum auflegen von geräthschaften; deizetle niederschwäbisch; rezettle lauingisch-schwäbisch; er „brennt nicht ein" wie der Niederschwabe; er kikt ein (den ofen). Das gefangennehmen von seite der polizei ist ihm „ein behalten über's essen".

Dem umwohner gibt es keinen ehebruch, er kennt nur die holdschaft, was bei gericht schon grofse verlegenheiten bereitete. Ein Nendinger gestand um keinen preis seinen notorischen ehebruch, wohl aber die holdschaft; in der that sagte er ganz dasselbe aus. Vergl. hold bei Hebel = sinnlich zugethan. Daraus ist auch die stelle in des „teufels netz" zu erklären:

Sie wend aim holdschaft ze efsen geben
Und brechend ihm ab sin jung leben. V. 10452ff.

Fängt einer nach ausgeschlafenem rausche wieder an zu trinken, sagt man in der Baar nur „er leert wieder dran".

Ungemein häufig begegnet man in alemannischen urkunden dem worte leze, lezi = impedimentum, propugnaculum. Bekannt war die „Frastenzer letzi" im Wallgau, befetigungslinie. „innrunthalb der leze" (Mersburg) 1280. bis an die lezi auf der strafs; tuttl. urkunden u. s. w. Ebenso geht es mit laube, das auch dem augsb. Schwaben geläufig ist. Besonders kennt der Heuberger nur sein läuble f. abtritt, wie der alte Augsburger.

Wenn auch nicht spezifisch alemannisch, so doch nicht weit abliegend ist das wort soppe in zusammensetzung. Soppenhau bei Heiligkreuzthal. Soppenbach ebendaselbst; es bedeutet sicherlich schmutz = kotlache, wozu eine zweite benennung pafst; man sagt auch saubach; ebenso saupenthal. Urkundlich soll eine form seippe dafür vorkommen.

Auf dem gleichen grund und boden, wo noch bedeutende alem. spuren zu finden sind, erhielt sich bis heute n altes wort spöck für wasserbau; fach im augsburgischen genannt, und schlacht, uferschlacht. Zwischen Hundersingen und dem ehemaligen reichskloster Heiligkreuzthal (ze der wasserschapfen) liegt ein anmuthiger irkenwald mit nadelholzabtheilung. Mitten im walde sind ch die beete ehmaliger weiher sichtbar und die wasseruten sehr erkenntlich. Der wald, der anstößt, heißt öckhau. Es ist helles reines, dem ŏ sich näherndes das auf umlaut von kurzem a hindeutet und ganz verhieden ist vom ē in spēck, drēck u. s. w. Also hätt wir spack, das zu spachen, spieken gehört und en pfahl bedeutet, der zugespitzt ist und beim wasser die erde getrieben wird: spéckhau, der wald, der an so gebautes ufer gränzt. Schmid bringt s. 500 „specke" : einen mit steinen belegten fahrweg. Merkwürdig, in m benachbarten Hundersingen lebt der familienname écker = uferbauer, heute noch fort. Bei dem nicht nen Ostrach liegt ein weiler Spéck, der schon a. 1265 kundlich vorkommt: „possessiones apud Speck". „Miles Specke". Urkundlich 1244 Mone zeitschr. II, 94. In einer sschreibung vom 12. jan. 1615 bei Reyscher XII, s. 674; rner in der landesordnung von 1621 kommt spöck vor, b. „auch sol niemandt dauchen oder baden bei den öcken oder wasserbäuwen" (1615). Im Eichsfelde ist ekige — für spechede; d zwischen zwei vocalen verren, ersetzt durch g; wohl zu einem got. spahiþa, die nfache uferbrücke aus zwei langen baumstämmen bestend, die von einem ufer zu dem andern hinüberreichen d mit sträuchern und boden beschüttet werden. Schamich 203 b. Bei Krebek drei stunden von Göttingen ist ne kauspicke swf. = viehweg und flurname. Schmeller III, 556 führt die Specke niedersächs. au = ein kleir mit rasenstücken aufgeworfener damm oder knüppelweg.

Ganz in der nachbarschaft von Heiligkreuzthal im ulgauischen lebt auch noch volksthümlich das aus lat

merula entstandene merle in dem spruche: 's mer
findt's beerle = suum cuique, niederd. merlikin (
sel), das volk selbst hat aber kein verständnis mehr davo

Kehren wir wieder zur alten Berchtoldsbaar zu
In Rietheim bei Tuttlingen ist noch volksüblich: ankl
finden = seine waare günstig anbringen; ächt tutt
gisch ist „einen ausgehen“ = verunglimpfen „dia
mi ausganga“ angeschwärzt, besonders von dienst
gebraucht, die ihre herrschaft verunglimpfen.

Ausraisch, liederlich herumziehend. Wurml. T
Vgl. rösch im Zitglögglin. Ganz der Baar eig ist
mare wandschrank, wandkasten. Die Schwaben h
es nicht. Es kommt aus mittellat. almaria von arma
schrank zum geräthe. Weigand wb. I, 31. Grimm
I, 244.

Aegesteraugen, hühneraugen.

In der Göge kommt das schwäbisch unnachweis
anderichs, altera die, vor. Abgabeln bei kauf
verkauf übervortheilen. Weilheim.

Ãwåt, plötzlicher anfall von schwäche. Nicht
kannt in Schwaben.

Aleader, ein ächt tuttl. ausdruck für eine alte ju
fer, die nicht heirathen, überhaupt sich niemands rath
gen will.

Das abkoren = dispens ob affinitatem in heira
sachen einholen ist in der Baar so volksthümlich wie
Oberschwaben; in der rottenb. gegend ist åkoara
50 jahren erloschen.

Anbruch, vorstufe zur krätze und raudkrankheit
schafen (konzenbergisch). Ein erlaſs von 1766 heiſst: „
nasse und trockene raud oder der sogen. anbruch
2 wochen und 1 tag währschaft“. Vgl. Grimm wb. I,
wohin dieser beleg zu nehmen.

Ansträch in e. Lupf. urk. 1474: „Und sollich
trag, solich irrung, ansträch und krangel abtragen
hinlegen“. Jur. Controv. hs. Tuttl. anstrach a. a. o. „
strächig und irrig“ a. a. o. (?)

Aufhalten = halten, alere, ziehen. „Ein wisle, wel-s jetz und bisweilen ein wasserweiher ist, darin man h aufhält". Mülh. urkundb.

Aufrichtwein. „Und nachmittag hat man den auf-htwein getrunken" a. a. o.

Adelhätze = elster. Binsdorf. Niederschwaben Na-hätz. Obersch. kägersch. Brief heifst in Nieder-waben jeder bilderbogen; im alemann. gebiete heifst so :s papierschnitzelchen; brieftasche ist gegen die Baar der schulsack des kindes.

Bifsen swm. der holzkeil, kliebkeil (Hossentwil) holz-sen Wurmlingen bis Tuttlingen. Siehe unten im Zit-›gglin.

Banzer ist in der Baar der erste garbenboden über tenne, den man anderwärts barn heifst.

Die Bettkästen trifft man noch in Wurmlingen ge-ı die Baar hin, wo man förmlich verschlossen schläft, ız höhlenartig sieht es aus. Uralt ist der name des pfen in der Baar; er heifst urkundlich v. 1434: „Berg-ni", was an Etzel erinnert.

Brâchet (Weilh.) als zweimal umgekehrter drasch in Schwaben unbekannt.

Das wort furt scheint sich auch noch länger erhal-ı zu haben. Ottenfurt in der Baar. Furt, flurname der Schwarzach bei Göslingen. Im Rindsfurt zwi-ıen Ebersbach und Musbach. Trettenfurter mühle ter Möfskirch. Dietfurt u. s. w.

Folder = ankenscharrete, oben. Tuttlingen.

Faudeln, betrügen, bescheifsen.

Faulbäche z. b. in Wurml. Tuttl. Faudenwald ɹuberg (?). Vergl. Weinhold, schles. wb. 19a (schilfig-mpfiger grund).

Fürbâtle, schnell (Heuberg). Fistlich eine art pfer-trankheit in einem konzenb. stat. 1766: „was kretig tlich". Zu fistel, Grimm wb. III, 1691

Felden herumziehen, wie ledige bube n sonntagen thun (Wilflingen).

Feldsiech! rohe schelte in

Flofsgraben heifsen die kleinen als gränzfur dienenden wiesengräben. Flofsziehen, solche anle Hunders.

Ferken ist in der Baar fachausdruck = die wol tel an den accordanten nach Tuttl. abliefern; eine erw quelle besonders auch in Wurml. säschen = warben dersch. halbheu umkehren. Heuberg. Das alte sup tive furista hat sich in einem fast vorsicht. Burgsta Weilheim erhalten „fürstenfelsen“; ganz in's thal ausstehend. Auf dem fürsten, mülh. flurname.

Färbenen ein uralter flurname für einen römis platz auf der altstatt bei Neuhausen. (Tuttl.).

Worauf gehen die namen Frankenbua (buch), bei Wilfertsweiler; Frankengut bei Bermatingen. 1293. Mone zeitschr. III, 242. Frankenberg im gäuischen, wolfeggischen wald?

Nur der alemann. gegend ist guler, gulerl hahn eigen; das mülh. urk. hat sogar „die hühner gülerlin“. Augsb. Hebel.

In die Baar gehört „geschnärpsel = spülwasser; „g. und gezäpsel“. Gail gebraucht man da noc üppigen pflanzenwuchs in folge warmen regens geniefs

Gar thun = fertig machen. Tuttl. schwab. macha, greacht macha.

Guschtvieh ist alemannisch = raupenvieh. bei Jerem. Gotthelf.

Götter, taufpathe. Baar. In Jägers Ulm s. Göttling.

Gumbischkraut und gumperscht, mangoldk Baar.

Griesig, grausig; 's grieselt mir = es g mir a. a. o. Auch bei Jer. Gotthelf.

Gottwillka! Grufs. Baar. Gleispen = schu drat a. a. o. Bei Jer. Gotthelf und Hebel.

Genzen, ginzen = springen von jungen rin Baar.

Gitzen = spritzen mit der spritzbüchse, schl gitze aus hollunder. Baar.

Gågeler und gstågeler; grofser gogeler, himanger mensch um Rotweil.

Gefäll haben = gedeihen z. b. es gibt viel wein. :lingen.

Gloiberts = Residuae mensae. Wurmlingen. Niechwaben: ueberglaûs.

Gvätterlen, gassenspiel treiben, wie kinder thun. :lingen. Auch bei Jer. Gotthelf und Hebel.

Einen possierlichen namen hat die Baar für einen weib-ɜn spenzer, jacke: geitnitgar. (Gibt nicht gar).

Granitz, gränze. Baar. Gullen, klapperrosen.

Ganz alt haben die in der Göge noch gwinna = cken z. b. blume. Der name gewand ist in unserm ete neben reuten sehr häufig.

Hohentwil hat den namen kårchel für mistgabel, die rer und Allgäuer haben furke für lange eisenzinkige el zum heuladen.

Sperr = sehr trocken. Göge. Hotzeln (drielen nie-schwäb.) wie kleine kinder essen. Auch bei Felix Würz.

Schmutter, narbe. Göge. Schmarren, schrammen erwärts.

Niederstofsen, eggen. Hunders. Schiffle machen mit blättchen auf dem wasser spielen, dahinwerfen, dafs steinchen hüpfen.

Ein schlimser weg, schief, am berg hin. Wurml.

Schlefer, holzspachen, abfall a. a. o. Schetterge, apfelsorte a. a. o.

Schnetterling anwerfen = scheltworte anhängen a. o. (z. schnadern).

In Weilheim hat sich auch ein ausdruck gebildet: dear ɔt 'n salvequâde = einen aufpasser.

Toll heifst in der Baar grofs, stark. In der Decken-ɔnner gegend schmuck, schön. Auch bei Jer. Gotthelf.

A toale, a halb's toale brennt's in Weilh. = halbes glas; niederschwäb. budele; in der Baar selbst ıfele.

Treampel, der, geht herum auf dem Heuberge =

das magenschreien geht herum. Der Weibertrëmp… geht um = eine vorübergehende weiberkrankheit geht …

In einer alem. urkd. nach der schaffhaus. gegend gehörig bei Mone zeitschr. II, 55, 3 erscheint vislach … membrum virile „in den habern stellen bis an das vislach". Es ist wohl ursprünglich der bauch selbst. D… mhd. wörterb. hat III, 330a: visel, visellîn. In d… heutigen sprache vermag ich es nicht mehr nachzuweisen.

In Wurmlingen lebt noch altes „verkeren" = … argen „dein langes fortbleiben verkerte mich" … Ebenso alt ist das vernauen der Göge = zerreißen, … zausen. (Ursendorf.)

Verdrähen, verderben, nicht von einander bringen z. b. garn; ferner „ein gemälde ist verdrähet". Seitingen.

Verrecken = auslöschen, den butzen vom licht. Hundersingen. Sonst unbekannt in dieser bedeutung.

Verheit, part. verheien kommt im augsb. Schwaben und in der tuttl. gegend vor.

Verziehen, die üppig büsche treibenden rübensetzlinge lichten. „Die ruoba verziecha". Hunders.

Sehr volksüblich ist das alte vergälstern = ein viehstück scheu machen, in der Baar und im alem. Oberrhein. Auch die schriftlichen denkmäler weisen aus genannter gegend zahllose beispiele auf. a. 1432 kämpfte der thurgauer landmann Hans Riehm in den schranken des thurg. landgerichts zu Constanz mit dem schwerte gegen Hans Rotenberg und erschlägt ihn, weil ihn dieser einen hagelsieder und gelsterer (zauberer) genannt hätte. Schulthais chron. hs. „Also vergalstert die blind Liebe der Eltern ihre augen, daſs sie ihrer kinder mängel und laster nit mehr sähen und urtheilen können." Sam. Hochholzer, von der kinderzucht. Zürich, Froschauer 1581. … 107. Bei Hebel = erschrecken.

Loreien swv. wellenförmig mit dem rechen zusammengeschafftes heu. Wurml.

Alles folgende lebt von Wurml. bis in die Baar hi…

Härre, fohlen. Gluckser, magenaufstoßer.

Hammelmeichelein, heimchen; hausgrille. Vergl. em. Gotthelf: muheim. Maukennest, verborgene tniederlage der kinder in heu, stroh etc. Niederschwäb. uchlet.

Hintela, haidbeeren. Griechen, pflaumen, ganz sburgisch.

Dîdl, schimpfname für einen einfältigen bösartigen nschen, bei Gotthelf.

Habermatten, schwarzwurzeln. Birrling, kleiner haufen, bei Gotthelf.

Hansegakili, johannisbeere. Katzenwurzel, balin.

Ehrenknecht und ehrenmagt, brautführer und rerin.

Boarschlag, schnell. Das kind ist steinig = eisinnig.

Krummreif vom getreide, wenn sich die halme biegen.

Es ist tippig, wenn die hitze schwer drückt.

Der stall ist düfig = feucht, bei Jer. Gotthelf = g, behend, thätig; schmirzelig = bestechlich.

Hammerstotza volksetymol. = hammenstotzen, Hinterbacken des geschlachteten schweins.

neisen = naschen. Voigglen, spielen von hunden d katzen; niederschwäb. barren. Bei Jer. Gotthelf.

blaihen, sich = sich blähen „du blaihst dich wie ei eier im a gräbble“.

Grofsle, Graufsle, grofsmutter. Knitten = knikn „wida knitta“.

Verdallmausen = tüchtig schlagen. pfurben = asen.

döma = das haus hüten (gomma?) gåba zur hochit schenken.

fürben = fegen, kehren. gmären = wenn zwei r vieh zusammensetzen und gemeinschaftlich pflügen etc. ufbrören = anzünden.

Müffeln = mit sch... b. bonnt... chen, haischen.

Scharmatzen, geheim miteinander reden. Hüpe[n] hupschreien im walde. Schenzeln = spotten. Auch b[ei] Schmid; im Zîtglögglin. Stoffern = stolpern. Blotze[n] ausruhen.

Kimmid = kümmel. gsengerlet, halbsüſs, hal[b] sauer.

Mockili, tannzapfen und rindviehstück. Heckgoa[ſs] = eidexse.

Lotschen, pantoffeln. Faotschili, schwein; nie-derschwäb. baotschəlĕ.

Hielwei, habicht.

Ganz den Baarleuten und ihren nachbarn eigenthüm-lich ist dă und dâ, wo die Schwaben und die hochdeut-sche welt dort sagt; also gerade der gegensatz von de[m] allgemein üblichen gebrauche.

Gigott euphem. ausruf; der Schwabe hat bigott!

Die ganze alem. gegend zeichnet sich auch noch durc[h] die benennung des dienstags aus: Zistig und hierin ge-hen sie nicht mit den augsb. Schwaben, wohl aber mit de[n] Niederschwaben, welche Deĭnstig und Zeĭstig haben; die augsb. Schwaben haben nur den aftermontag. Ahd. Ziestag d. h. tag des Ziu (Martis). Lauchert macht in seiner vorbemerkung zur rotw. mundart s. 1 auf dieses wort aufmerksam und nennt das Hertfeld, das schon after-montag hat. Der sachverhalt ist demnach wie ich in der einleitung zu meinem augsb. wb. dargethan: das Hertfeld bis Gmünd und Elwangen hin gehört sprachlich mit dem augsb. Schwaben zusammen.

Auffallend ist heute, daſs stadel in Niederschwaben ausgestorben zu sein scheint; das bairische Schwaben und hie und da das alem. gebiet haben es. Daſs es auch in Niederschwaben üblich war, davon zeugen die alten äch-ten rottenburger familiennamen Stadel und das vorkom-men in blaubeurer urkunden u. s. w.

In Wurmlingen heiſst der kindsluller suckel; letzte-res wort kennt man in Niederschwaben für einen leit-hammel. Buddele gilt nur für hund groſs und klein.

Tålg ist ein schlechtgebackenes brot, adj.

Graupeln = anfühlen; karren = fahren; verkarn = überfahren z.b. einen hund. Auch bei Jer. Gotthelf.

Unmufs, eine unnöthige ausgabe, verschwendung; muəfs in Niederschwaben ein unruhiges, rastloses kind.

Unkehr, der, widerwärtige unangenehme arbeit. „Die igd mufs allen unkehr thun."

Stenge, die, unterstützung „er hat keine stenge".

Merkwürdig erscheint hier brenka = brennte, hölrnes milchgefäfs. Oberschwaben und alemann. gebiet han dünna, dünnets = kuchen; platz auch in einin genannt von placenta (Gmünd). In der Baargegend ; der dünna, ein dünner kuchen, welcher aus den überibseln des teiges gebacken und mit salz, kraut u. s. w. legt wird.

Hier in der Baargegend ist auch die heimath des wors „rappadizle", was man sonst tanz schlechthin in iederschwaben nennt = rappentänzle; es mufs auf nen alten bestimmten tanz gegangen sein und eher als cht schweizerischen ursprungs sein; denn der name bär, r jedesmal für die tänzerin gerufen ward, kann nicht hwäbisch sein.

Ich füge hier noch von einem unserer alemannischen te, von Wurmlingen die flur- und waldnamen, sowie die tsstichelnamen auf.

Wälder: Häldele, Brentenhalde, Nunnensteig, Gêra, teinrigelfärle (sieh oben), Kapfhau, Teufelspelz, Kai, eine Reitele, Weilenberg, Küehbuch, Aienbuch, Langwand, Edelknab, Urschental (uralte sagenreiche plätze) aifsrücken, Pfingsteck, Aicha, Alma, Storzweg, Tanlde, Maichlĕ, Leibenthal, Koppland, Mühlstein, Koppenihn, Buchhalden, Eckweg, Buchhaldenhau, Dreiangel, selhalden, Eselacker.

Flurnamen: Rietenstall, Vorboxla, Thalacker, Weiiberg, Burgstaig, Wolfwasen, Stadla (ze den Stadeln), 'ameräcker, Sauwisen, Giefsenbach, Felsenhag, Steingla, Viersälba (?), Spitzwis, Saitel, Schweichling, Erbs-

berg, Grund, Wagglisäget, Sandwis, Betten, Oeschle, I
stein, Kurzgwand, Gansäcker, Steig, Scheibarain (von
hannisfeuer), Siechenrain, Weiheräcker, Stelbling, H
gericht, Wallagärtle, Schalmenthal, Leibenthal, Bucl
den, Kunzenberg, Schlofswisen, Frauwise, Klemm:
Riedwisen, Pfärritwis, Streitwisen, Onnenhau, Hårba, l
furt, Eisengarten, Gallawisa, Langwisa, Kapf.

Ich kann nicht umhin die sprachlich und culturh
risch nicht unwichtigen haus- und spitznamen beizufi
Ich mufs bemerken, dafs sich diefs fast in jeder orts
wiederholt. Der artikel wird jedesmal beigesetzt.
lasse ihn des raumes halber weg. Mändle, Holafe
Baschaū (Sebastian), Schmalzer, Jobb, Bonerzer, Jä
Lōmpamartē, Ãrösələr (Andreas), Bollapeter, Schn
Schäckahannes, Mällbäff, Tralle, Suttler (subtil, su
Båsch, Brider, Mälle, Lisenabaschaū, Meies (Jerem
Jenisch, Brocka, Kosackaschneider, Kēnês, Schu
Mieres, Labrosch, Sällmes, Schneckareiter, Vōggilē,
jas, Bläfs, Sättlhannes, Heidel, Gidde, Kâse (Nika
Râzer, Labe, Helveter, Nâmealē, Jakobmarte, B
Gillafrider, Blande, Bûr, Suttlerhoared, Melkerse
Zufsmã, Nascht, Auer, Huffa, Huididdi, Schwellag
Rossbifs, Lochfrider, Hanselhannes, Aebberfelix, (
stupf, hät d'Geansle grupft, der Kufs, der Guggu, B
urschel.

Endlich theile ich aus unserer Baargegend reime
welche zur kenntnifs der sprache nothwendig gehören

1) Maria geburt, jagt d' Schwalba ōnd d' Studeanten
2) Philipp ōnd Jacob, brengst ao nô was grobs.
3) An Michael: wear michlet, sichlet
4) Bartolomä, håst fruət (frucht) so sā
Und dafs əs well komm, sā omm ond omm!
5) Kurz ond bt ao a Stück
Lang und nirgə nē.
6) Georg un enget ao nò was args.
7) Bartolom é ra r'ab.

S' däzet drei Buəbə ömm Streifs
Philippē, Jacobē, Matheifs.
Lorenz, dear alle wetter verschlenzt.
Abrillagilla, duət də boura d' kästa fülla.
O Konrad deī muet, dear duət ja nett guet.
Duradê mit da langa fiessa
Ist sieba jår emm hemmel gsē
Håt wider abbē miessə.
də Lipp, də Lipp, hät d'hosa gfliggt
dort draufsa am a reīlē
dear hät a gstompets kittili ā
ma siet 'm allē beīle.
Annili, Annili wêr, bueba gand enn gâta
Steck da riggel hinta fir önd lafs dia narra wâta!
Peter und Paul, schlagget a-n-ander uff's maul
Peter ist so kek önd keit da Paul in d' dreck.
Peter önd Paul, neammet a-n-ander am aor
Peter neamt da schlissl, önd schlêt da Paul uff da nissl
Paul neamt də loab Brot önd schlêt da Peter halba z' tod.
Maria Theresia war ao nitt ëmm Stand
deam Friedrich zu neammə das Schlesinger Land.
Galle mit 'm Ofaglotz
Bringt da winter uff'm kopf.
Wear emm heubet nitt gabblet
önd in der ernt nit zabblet
önd im herbst nit früeh ufstaot
sol sënnə wiə-n-əs-m im winter gaot.
Kēd gang itt an d' hilpə-nā
In der hilpə ist d'r håggamā (Hüle).

Aus dem gesagten erhellt, dafs der gröfste theil des [sp]rachschatzes ganz von Niederschwaben verschiedene [wö]rter aufweist; und wenn beide, das alemann. gebiet und [Ni]derschwaben, zwei wörter gemeinsam haben, so ist die [bed]eutung auf alem. gebiete viel älter und ursprünglicher [al]s auf schwäbischem. Ueberhaupt wird der leser man[che]r gefunden haben, die schon seit 3—400 jahren

in ihrer bedeutung verflüchtigt und matt erscheinen: es tritt aber, wo wir alemannische sprache im munde des volkes und in denkmälern treffen, meistens wie die alte geschärfte betonung, so die alte scharfe ursprüngliche bedeutung hervor. Die eigenschaft, dafs das alemannische viel archaismen in seinen lauten und wörtern hat, ist erst seit einer kleinen reihe von jahren wissenschaftlich nachgewiesen: aber warum heifst man denn das veraltet, archaistisch? Ich glaube das verdiente eine bessere titulatur: wenn irgend ein land und seine leute die gute alte sprache heute noch üben: es ist ja da eine unerschöpfliche fundgrube und bietet so schön die handhabe, wissenschaftliche nachweise z. b. dafs die höfische sprache auf baierschem idiome fufse, in sand zerrinnen zu lassen. Wenn z. b. die ganze lautlehre noch ächt mittelhochdeutsch höfisches gewand trägt, wie kann einem einfallen, eben dieses höfische aus einer andern heimat ableiten zu wollen, wo man schon längst mit der guten alten lautlehre gebrochen? Gehen wir in unserm für ächtalemannisch aufgestellten gebiete: werden wir nicht schritt vor schritt an das mittelhochdeutsche erinnert, das nicht einmal die Schweizer mehr so rein haben? Die grammatik wird dies später wort für wort beweisen.

Das steht unumstöfslich fest: wir haben es auf unserem gebiete mit einem volke zu thun, das nicht zu Niederschwaben gehört. Aber auffallend ist mir eines. Ich habe am Lechrain, im Wertachtal, im Mindelthal, im Schmutterthal, an der Zusam auf augsb. gebiete die lautgesetze nach allen schattierungen kennen zu lernen mich bestrebt; und als ich darauf mein Tuttlinger- und Baaridiom beobachtete, so weit ich es früher notierte — eine oft täuschende ähnlichkeit, besonders bei vocalen und doppellauten! Auch der wortschatz weist merkwürdigerweise nach dem Schwaben zwischen Iller und Lech; wogegen wieder benennungen wie Zistag, Zinstag alle hypothesen vernichten! Ich behaupte somit: die zähringisch-hohenberg-zollerischen Alemannen stehen den welfischen Schwa-

en näher als die Niederschwaben des Nekargebietes bis ar fränkischen grenze hin. — Ich kann natürlich meine forschungen nur erst andeuten, werde aber bessere beeise in nicht allzuferner zeit beizubringen im stande sein.

- Ich meine beobachtet zu haben, dafs das von mir beichnete altalemannische gebiet sich wieder in ein strenr alemannisches und in ein sogenanntes seealemannisches gen das Allgäu hin scheide. Letzteres birgt eine anzahl manischer elemente, die am Nekar- und Donauursprung zum Rhein nicht vorkommen. Das strengalemannische rde sich vom sogenannten Hegau bis gen Basel und eiburg hinziehen. Das seealemannische und letzteres sen sich sogar in ältern schriftwerken unterscheiden. verweise auf die donaueschinger handschrift des teus Segi. Es ist da gut alemannischer text, der aber Stockach bis Basel und Freiburg nicht geschrieben n kann. Auf letzterem gebiete sind die urkundensammgen und legenden in und um Villingen, Donaueschingen, tweil u. s. w. ergiebig. Hebel gehört in dieses gebiet, nn er auch etwas mehr alemannisiert, als das volk im isenthale es thut. Daher gehört aber auch ein büchn, das zu den seltenheiten zählt, „das andechtig zitglöggdes lebens und lidens Christi nach den XXIIII stunn usgeteilt. Ze Basel trukt man mich so man zalt 1512. n“. Ich habe vorgezogen den wortschatz des „Zitglöggs“ hier anzureihen, später aber seine grammatischen rhältnisse darzustellen.

Ist auch der gewinn für wortschatz und grammatik ht gar umfangreich, unerheblich ist er auch nicht; und thue das um so mehr, weil das büchlein vielleicht noch nge zeit zu solchem behufe nicht benutzt worden wäre: il es zu selten ist.

Um jedoch die gränzen unserer zeitschrift nicht zu rschreiten, gebe ich den wortschatz ohne weiteres zuvon umfa... ganz nackt und so wie sich die ergeblatt... ausstellen.

A.

„Dss gemüt ûsstrecken in betrachtunge“ f. 1b; „
etliche brûchen den anhab als die hêlige christenl
pflegt“ f. 3a; „des sich etliche benügen lafst für ayn
hab“ f. 3b; „jez und allweg“ f. 6b; „durch fleisc
blûts annemung“ f. 10a; „da ein tag mê ablegt, d
vil jar im fegfûr“ f. 58b.

B. P.

„O wie eyn yemer sêlig bottenbrot wêre mir w
den“ f. 41b (wünscht die seele welche den verlornen Je
um tempel gefunden haben möchte); prasunen (Posami
f. 56; da die prasunen erschellend f. 187a; die b
trepten füefs der vischer wascht f. 60b; ach der lei
gen erbermclichen dingen der verjagten plugmütig
scheflin f. 78a; nit als den blûst und den schönsten
allen menschen f. 92b; das alle dîne bûg geledigets f. 1
ach dîns blöden geists f. 120b; und dich mit dem k
liefsen in das under bloch verwenglich pletsch
f. 124b; du secht in ungnedeclich mishandlen, in
ploch pletschen lafsen und verbissen“ f. 128a; n
treher ûfs boden dins herzen f. 134a. Worumb ver
ich des alles: was ist snöder denn der bottich (rump
was ist grüselicher, denn der tot lichnam f. 192b.

D. T.

Da ward nüzit gespart, das zû einer tratzlich
gefenknus dienet f. 75b; unter dem trottbaum des c
czes f. 114a; sîn heilig pluot als die trübel ûstreten u
trotten a. a. o., du trügt den sweren trottbaum a. a.
mit dem sweren trottboum des crüczes f. 119a;
ganze welt ist dir abgeseit und nicht eynest noch dr
stent, noch an eyner stat f. 119b.

E.

Bis du dîn ergetzung findest f. 1b; darumb du
les zwifels enig, grüntlich gelert und berücht wurdt f. 1
wie bald und wie eynig gâst du in die wilde f. 5
eynigkeit und swigen f. 58a; allen mangels enig f. 8
Von dem würgen der banden und kettinen, von unflat

rspüwens, sogar entschikt und gelestert die ganze ht f. 89b; trehen und klag, die uff deinen früntlichen ı sich cläglich erleyntend und um dich stundent 2a; der frucht erwerbung (Moral) f. 94a; ô des bit- ı swerts dîner sêle — dâ dir der hêrre ze sehen ward, gar sêre entschikt, gesmecht f. 113b; in îngebach- dornen (f. 134a) und verwagletem pluot a. a. o.; ımb sich alle creaturen dîner urstendy zu lob und ze hnuſs emborend und frolich gebarend f. 167a.

F. PF. V.

Verheben zu lesen f. 1b; ettwen venyen nemmen dem herd oder uff dem bank f. 4b; das pfullment betrachtung f. 7a (unzäligemal) dîn fron êrlich anges f. 12a (Maria); verendung dîner botschaft f. 12a; ı unvermasgeter spigel f. 24b; der stern verhuob en louff f. 28a; der êwig wirdig verûmt hêrr (Simeon))b; pfuch der schand! f. 51b; durch nîd und haſs, ch verbunst f. 67a; von fernuſs nachvolgest f. 82b Petrus); als ein versmechten veldtsiechen f. 92a (so h das rotw. stadtr.) za dîner groſsen versmecht f. 101a; fidrest die vogel f. 101b; du gibst gefill (pelze) den eu f. 101a; du fidrest die vogel f. 101b. du gibst :ill (pelze) den tieren f. 101b; und ich vergaffen üppegen gedanken f. 114b; vom abziehen der verbag- en kleider f. 119b; in dînem vertereten heiligen blût l fleisch f. 119b; im vermirrten wîn f. 128; ver- ›pfte bosheit f. 144b und mit böser gewonheit ver- ·et bin f. 178b; der fürpündigen und zierlichen men- en f. 193a und fuofset dich (tritt) f. 195a.

G.

Der engel dîn botschaft snell bracht one geböchsel,)lich und still f. 11b; gehürer schrecken f. 12b; schlich geilikeit f. 13a; die oberste gottliche wîsheit ist den unvernünftigen tieren gesellig worden f. 21b; üsel des ungewonen wegs f. 35b; der seltsemen grü- lichen thieren begegnung f. 35b; von schrecken und üsel begriffen f. 70b; daz du mich gesichtig machest

f. 87a; gewissne (gewissen) f. 94a; ô herr, wie zuge
sie dir den gelismeten rock uber die houpt abe f. 101
Aber, herr, was grossen gebrechtz und geschreig
ward dâ gehört! f. 119a; ô Marria, wie ein herrt getem-
mer was das in dînen oren! (f. 121b); da du hortest di
herrten hammersleg uff die stumpfen nagel smyden; ha
sich die glentz verborgen f. 154a; die gestüpply de
winds f. 157b; die stüpply im luft f. 175b; dass ich
milt und geb sye f. 185b; gefölgig sîn dera ler. a. a. o.
daz ich mit mîner gesicht ein trüw uffsehen haben m
a. a. o. ein sölich demütig zam und gehür lembly f. 52a.

H.

Der süsslich hong f. 14; der den himel trait wird
müd und hellig (Jesus) f. 58a; handbieten fürlegen
(bei tische) f. 60b; das (der tod Christi) ist kein falsch
hofieren und glychsnen als under der welt f. 62b; dass
ich mîn sünde bekenne und hüglich anhebe zu bussen
f. 94b; ho! interj. f. 97a; wie lasterlich (hab. d. jüd.) ge-
hofiert f. 102; â, milter künig, heil der welt; wie ward
da aber ein so grofs zulauffen und getreng des volks, wie
ein hewisch geschrey über dich! f. 113a; vor angesicht
der hewischen geister f. 132a. Leider mir armen, dass
ich dich ûsgeworfen hab, als ob du ein todter hund
werest gewesen f. 198; der toten greber, das hungertuch
erzöigendt grosse wunder f. 129b; Maria, brynnende
hurst ungelezt! f. 182a. Jô er dich glatt und senft grüst,
so gehillest im und zöigest im ein früntlih antliz f. 195b;
was bedunkt dich nu, ô Sêle, in dîner verstentnuss, ist nit
billich, daz du mit mir gehellest und die urteil gebest
f. 195b; hyn, hyn mit im, schrijen die Juden f. 76a.

I. J.

Was jegliche stund in der summ innhaltet f. 3b;
den îngang des herrn f. 17b; bin ich worden ein inlan-
der deines ewigen reichs f. 46a; â, des unseligen grossen
iufgeschreigs! f. 76a; mit iuflichem gespött f. 76b;
und dîne bosshaftigen fyend ir iufen und gespött tribent
f. 97a; du lîdest und ich iufen und geilen f. 104a; da

din hirnschalen als eyn igel besteckt f. 106a; des
:s iuflickeit (im anhang).

K. Q.

Ach des herrten herzen kluppfs f. 31a; mit füsten
geknütschet f. 87a; daſs ich darumb muſs gerecht-
et werden uff den minsten quadranten und im fhür
n f. 98a; daſs der schutz und der klapff je herter
unheilsamer wirt (b. d. bekehrung) f. 98b; die sich
ıdig (die bösen) gar from glichsnend und inwendig
ɔdter keyben sind f. 152a; und nach wenig zītz ein
ender keyb u. s. w. f. 192a.

L. M. N. R.

Jmb mîn des irdischen krugs, des gebrochnen, des
nden leymhafens willen f. 21f.; leid und klag mir
ı! f. 46b; der alle ding spyset und lebfûret, lydet
r und durst f. 58a; wie dick sie lûgten und ire
reckten f. 78b; wie du von Pilatus zu Herodes ge-
:t und vor im als ein lormann verspottet! f. 95a;
lir (Maria) ist gelüchtet und geboren f. 163b;
nir herre — mein lîb — uſs unreiner materie gelab-
; f. 191b; der herr und keiser aller engelen wird ge-
t und gemeistert von einer junkfrowen f. 45a;
mê und flisiklicher sûchen eyn verfallne nadelen,
lîn gnad f. 43a; darum woltest für mich generret
en, daſs du mich alten verfürten narren dîner wîsheit
ftig machest f. 97b; dîn vernerrung mache mich
g f. 99b; nackendig f. 100a; du woltest vernar-
und als ein narrenkung gelestert werden f. 107b;
per, nagel, seil und hamer, das ist üwer dank f. 120a;
(Christi) claider in sal vom riffion verworfen f. 2a;
verbinden der bluotigen ritzen f. 77b; wie rösch
nd die schrîber f. 84a; ungeberdig geschrey oder
pfen f. 103b.

S.

Nachdem und sîn stat (stand, beruf) sîn houpt oder
ermögen erlîden mag f. 1a; schickung in ein
a. a. o. schûlrecht im tempel f. 5a (b

schînbar worden (sichtbar) f. 7a; find nit anders
und by im, denn snatten und zeichen aller armût
da sie dich gefangen hatten mit scherzendem g
ayner sust, der ander also f. 76a; also sparten sie
schalk an dir f. 82a; mit schenzworten und
f. 89a; und Gott gelestert und geschelkt wird
der steynyn heid f. 95a; und die sprîſsen in dî
leib ingiengend f. 102b; und vom niedersten bis zun
sten verlangten sie iren schalk an dir f. 103b u
aber nit milter wurden und mê in schalk anbrü
f. 103a; und da kein schalk noch läster mê gespa
f. 105a; mit schalklicher mishandlung f. 106a
allem irem schalk und mûtwillen an dir handeln i
und mengen strûch tun mustest f. 112b; stump
liche nagel f. 120a (die baier. schriften haben pul
sin dafür; die schwäb. fürstumpf) do ward al
smerz gemeret und alle dîne verwagleten wunden g
zwick und snatten uffgetent f. 124b; du hast d
lichen sack unseres fleisches angeleit f. 141b. O
du süſser tod! f. 182a; gedenk her, alles des stri
betrübnus, ängsten. (anhang.) Auf dem hinterdecke
ein recept: item ein guet pulver in die löcher: so
schelmenbain und brenn es, bis es werd als ein
und seg es in die löcher u. s. w.

U. W. Z.

Die kreuziger heiſsen f. 2b unselige bûben
rupffen und andern unfûren f. 2b; ûfsetzung d
crament f. 5a; frefele ûszündung der dingen f. 12
unvermasgete sel f. 13b (s. M. V.). Daſs ich al
ser seligen früchten so gar unhabend und fremd bin i
daſs du mich ûstarrtest von allem gelten bluot de
den f. 73a; der regierer aller welt wirt gefüert mi
unfuor f. 79a; umscheiben f. 110a; a, zarter he
wurden da durch allen dînen versertern gegeisleten l
dem gehen abzucken die verstellten zwick wi
gerissen f. 112a; da gaben sie dich den üppi
und fürten dich ûs der stat f. 119a; mit

dem paradis vertriben f. 8b; herzbewägliche wort und rörtly, als da sind: ach, wê, leider, hêrr Gott! f. 4a; ge (Schmeller IV.): doch weger wenig und mit ter usfliefsung in die wyte der andechtigen betrachge, denn vil lesen und on andacht uberlaufen f. 1a; und allweg und in welte der welten f. 6b; den du r die werk dîner henden so hoch gewydmet und geet hast f. 8b; das waltwafser des grüselichen tods achtung f. 62a; wie ungestümlich pruolt das bitter ltwafser f. 77b; das wislofs schaf, nit wufstest, was tun soltest f. 91a; also verbuch und verwaglet d. blut Christi) f. 112b; hoffart an wâhen kleideren 94b u. s. w.

Von diesem wortschatze des Zitglögglins leben te noch in der von uns bezeichneten alemannischen ge-l: z. b. verbissen s. oben Bifsen (Hohentwil.), grüch ebenfalls bis in die Schweiz hinein. Jerem. Gott-Bottich erscheint noch in seiner urbedeutung; veren allgemein volksüblich; verbunst = misgunst eben-; auch bei Jerem. Gotthelf. Stüppli. Hong. Keib. pf, Näpper (Bohona). Schnatte. schenzen u. s. w.

Sprachprobe aus dem Zitglögglin.

Von des libs vrteil (f. 191b).

Hilff mir herre Jesus, die snöden materye myns libs herd gemacht, ingewicklet, vfs unreyner matery gelret, in můter lyb, voll ellends, mit sünden überlestet, bofsheit und laster gezwunden, snell zu bösem, voll versmacht, weynend und kleglich in dise welt gevnd dem tod zůgeteilt ee denn geboren, grüntlich demüticlich betrachten.

Sol ich fürer minen lyp vrteilen und syn durfftikeit baren, so bitt ich dz nyeman zürne; die wysen sa-so: ... des menschen lip anders, denn von un-... men, yetz eyn stynkend vafs voll

vnflats, eyn sack vol wûsts und nach wenig zitz eyn sti-
kender keib, der würmen, müsen, krotten und slange
spis und geselle.

❨ Wenn ich den fürer war nymmen, was ufs myne
mund, ufs der nasen, ufs den ougen, ufs den oren, vn
villicht anderen ufsgengen, wo die synd am menschen u
flüfst, so wirt snôder, unreyner und ellender wesen nit bal
funden uff ertrich.

❨ O herr der leydigen unsynnikeit mins gemüts, da
ich in sölichem snöden wesen (f. 192b) denocht hoch g
baren und prangen und thûn, als ob ich des nit an mi
habe, so doch myn empfengnus in mûter lîb, sünd und
schuld, myn geburt pyn und ellend, myn leben not und
arbeit, myn sterben angst und bitterkeit, nach disem leben
würm und nach dem wurm gestank und grofser grüsel
folget. worumb vergifs ich des alles, was ist snöder, denn
der bottich, was ist grüselicher denn der tod lichnam, der
im leben lieplich anzesehen was, darnach gar grüselich ist
vor aller welt.

❨ Wenn ich gedenk, wohar ich kum, so schem ich
mich, wo ich yetz bin, so sünffzen ich, wohin ich mufs,
so erschrik ich und nit (f. 193a) vnbillich: denn ich kum
von mynen gebereren, die mich vor und ee in verdamp-
nufs gesezt, den sie mich in die welt geborn habend, mich
sünder, sy sünder, in iren sünden, süntlich in diese welt
gefürt habend, die ellenden den ellenden und von iren
hab ich sünd und arbeit, ellendy und pyn und dysen
stinkenden mistsack, den ich tragen mûfs wo ich hingan.

❨ So ich denn dera gedenken, die ûfs diser zît ge-
scheiden sind und sunderlich der fürpündigen zierlichen
menschen von man und von frowen, in allem stat diser
welt, bebst, cardinel, biscoff, prelaten, die wysen curtisa-
nen, die grofsen küng, fürsten (f. 193b), herren, grafen,
ritter und edlen, die rîchen burger, koufflüt, rät, regierer
und ander alle, wie sy denn namen hând und besunder
zarten fröwly, die wolgezierten tochteren, die allen
en lustig wâren ze sehen, dy da mit iren hüpschen

den zů tanz giengen, als die schönen gitzly und in
en fröiden uffsprungend nach der orgelen süſsem thon
in eynem puncten gechlich in abgrund der hellen ver-
ffen und verflucht sind. Was ist aber von inen bliben:
findt man in iren greberen, würm, eschen, gestank
allen unflat und als ich jez bin, also waren sy und
sy jez synd, also wird ich ouch.

F. 36a. Von der flucht nach Egypten: da iſset das
bly mit dem löwen, da tribts das klein kindlin, da grift
kindli mit dem hendli in des kunglis und des basi-
ns löchli u. s. w.

ünchen. Birlinger.

Ueber medial-endungen.

Viele erscheinungen in älteren sprachen, wie die grö-
e zahl der casus, dreifacher numerus, die menge ein-
er zeiten u. s. w. zeigen, daſs die sprache, im anfange
h, ja überflüssig ausgestattet, immer mehr gut einbüſste,
näher betrachtet kann das auch nicht wunder neh-
, ist vielmehr der entwickelung des menschlichen gei-
vollkommen angemessen. Verwirrt durch die masse
eindrücke schuf er so viele worte und formen als mög-
, um die unendlichkeit der dinge und beziehungen
chlich nachzubilden. Als er aber diesen unendlichen
zu bewältigen und in bestimmte gruppen zu zerthei-
anfieng, fand er vieles früher geschaffene unnütz und
arf es entweder ganz oder verwendete es anders, und
zte reichlich durch die innere ausbildung der sprache
äuſseren verlust. Dem luxus der ersten sprachperiode
t auch das medium an, jene feine modification des
begriffs, die, zumal wie sie der Grieche ausbildete,
hr gefühlt [illegible] bertragen werden kann, und deshalb
nſser [illegible] n, altbaktrischen, griechischen
hisch [illegible] n gänzlich verloren

generalisationsvermögens, nach und nach zum bewu
erwachsen sind". Der plural könnte nicht blofs
pronominalzusammensetzung, wenn man mas thas s
steht, sondern auch durch anfügung von as oder as
eben Müller annahm, gleichzeitig bei verschiedene
sonen, oder bei derselben person in verschiedenem
und numerus gebildet werden. Das medium ist eine
matische kategorie, nur nicht eine logisch-allgemein
dern in seinem ursprung und seiner anwendung eb
„dem bestimmten, einzeln hervortretenden bedürfni
gepafst, und deshalb auch nur in denjenigen glied
indogermanischen sprachstammes erhalten, die übe
diese feineren, unlogischen oder mindestens übe
gen bildungen bewahrten, währenddem jene nothwe
denkformen des menschlichen geistes stets in der s
sei es durch flexion oder umschreibung, ihren au
finden. So läfst sich denn mit fug erwarten, d
sprache für den individuellen ausdruck des medium
in allen personen und modi und zeiten derselbe
auch ein individuelles und einziges mittel anwend
sonst man auf die erklärung verzichten müfste. De
cher andere halt bleibt übrig, um die verschieden
„systeme und spuren von systemen" zu errathen?
kanntermafsen sind auch die lautgesetze wenig
stimmt in dieser frühen periode und jede lautumwan
anzunehmen scheint gestattet, die in irgend welch
abgesonderten sprachen — natürlich nicht blos ein
nur das vorkommen in verschiedenen zweigen für in
manisches alter zeugnifs ablegt — nachgewiesen w
kann, oder, wenn das nicht, am ende nur natürlic
physiologisch möglich ist. Dabei fällt eine andere
liche annahme, dafs sich in derselben form zwei bil
weisen vermischen könnten, wie man es für 2 und
fast annehmen müfste, wenn man mit Benfey āthē
thātē tātē = thāthasē tātasē betrachtet, wo verdop
des personalausdrucks und vocalsteigerung zugleic
medium bezeichnen, von selbst weg.

Welches princip soll ich denn aber anwenden? Unter von Benfey aufgestellten vier sind zwei, denen man n beistimmen kann, nach welchen sdh d. h. as + dhā 'eder an den activen verbalstamm, wie in 2. pl., oder .ie active verbalendung, wie in 1. du. und pl., gefügt len, verbunden mit der steigerung von schlufs-i zu ē, zwar deshalb nicht, weil das mediale doch nur im ē . Auch müfsten, wenn man nach dieser art dhvē aus vasē ableiten wollte, wobei vasē der gesteigerten „or-ıchern form der nebenform des pronomens der zweiten ›n vas" entspricht, und mahē aus mas-sdh-masē mit ıelt vertretener activendung, äonen nöthig sein, bis diese angeschwollenen formen zu den wirklichen zu-nengezogen hätten, und während dessen sollten die gen einfacher gebildeten so unversehrt geblieben sein, die drei ersten sing. und die 3. plur.? Es bleibt also die wahl zwischen den beiden anderen von jenen vier, die sich eigentlich der ganze streit der medialendun-dreht, dem symbolischen durch steigerung des -i des activs zu ē, und dem kyriologischen durch loppelung der activendungen oder durch die von Friedr. ler angegebene weise. Nothwendig müssen wir die ärungs-qualität und -quantität eines jeden princips, von en die letztere das verhältnifs der medialen endungen den activen, und das verhältnifs der primären und se-dären endungen des mediums selbst umfafst, prüfen, uns entscheiden zu können, und es wird daher eine iere betrachtung der nach dieser oder jener seite hin gestellten versuche unerläfslich sein.

Bereits Pott etym. forsch. II p. 713 (erste aufl.) stellt kurzem das princip dahin fest, dafs durchgreifendes nzeichen für das medium des altindischen im präsens ē sei, das er als steigerung des entsprechenden activen ıd als symbolische bezeichnung einer persona affecta mit hinweis auf ē als interjection des altindischen und chisches αἴ ἐμέ, und G. Curtius sieh- -- der bereits ınnten und mehrmals noch zu [illegible] rift im

längeren ē „die gröſsere wichtigkeit des subjectes" deutet. Was nun die art des principes betrifft, sc man jedenfalls mit der anwendung desselben nicht s genug umgehen, weil dasselbe, wenigstens auf dem gen standpunkte für den indogermanischen sprach keiner wissenschaftlichen ausbildung fähig, nur abge ansichten äuſsern kann. Der ganze gang der spra gleichung hat vielmehr die sogenannte agglutination thode als diejenige erwiesen, welche allein eine syst sche ausbildung ermöglichte und gerade durch das nische zerlegen der wortformen in manchen fällen ei mathematische sicherheit der resultate erzielt. W nicht augenfällig symbolische darstellung vorhande muſs man schon von vorn herein gegen eine solche rungsweise vorsichtig sein. Nun scheint aber nam Curtius deutung höchst ansprechend und mit dem b des medium vollkommen im einklange. Man macht merksam auf das verhältniſs von (m)ē μαι, sē σαι, ntē νται gegenüber mi μι, si, ti dor. τι, nti dor. ν symbolische andeutung des medialen scheint hier offener am tage zu liegen, als der mediale imper den ersten personen, die eigentlich conjunctive sind, sam um das zum medium hinzutretende imperativel auch durch höchste vocalsteigerung auszudrücken, â dem mahē*) gegenüberstellt, und der conjunctiv im ren sinne sāi tāi (ā)ntāi bietet. Altindisch mahē, trisch maidhē, läſst sich trotz des verschiedenen con ten mit activem masi [wenn = matvi], mit hülfe d pothese Bopps auch āthē ātē = thātē tātē mit ein cher zu vermuthenden activem thasi tasi [wenn = tati] und dhvē = ddhvē = tvatvē mit tha(si), [wenn = tvatvi] vermitteln, immer mit steigerung d tiven end-i zu ē im medium.

Da ich schon hier, ohne von meiner auffassun

---

*) Kürze halber werde ich für dual und plural immer nur de ren setzen.

edialendungen im ganzen etwas zu anticipiren, über den
ten theil derselben mich äufsern kann, so bemerke ich,
s mir die erklärung, die Bopp von der 2. und 3. du.
geben, so evident scheint, dafs sie meiner weitern be-
ündung nicht bedarf; also āthē ātē = thāthē tātē. In
plur. kann man streiten, ob als grundformen ddhvē oder
vē anzusetzen seien. Nun weist schon die altbaktrische
n zdûm (dûm = dhvam wie tûm = tvam) auf sdhvē;
altindischen selbst der umstand, dafs in den zusam-
gesetzten aoristbildungen und im perfect die 2. plur.
h vocalen, die ein s in sh umwandeln würden, in
vam übergehen kann oder mufs. In den bezeichneten
isten sollte die endung in dieser person s-dhvam und
dhvam lauten (4te und 5te bildung bei Benfey, 1te und
bei Bopp), unter der angegebenen bedingung shḍhvam
ishḍhvam = ḍḍhvam und iḍḍhvam = ḍhvam und
vam. Diese erscheinung im aorist kann noch keinen
eis von sdhv als anlaut der 2. plur. abgeben (denn wäre
anlaut nur dhv, so änderte das im aorist nichts), wohl
er einen fingerzeig, dafs auch im perfect, das ohne zu-
mmensetzung mit as doch derselben eigenthümlichkeit
terworfen ist, ebenfalls ein sdhvē vorausgesetzt werden
ufs, wo nunmehr s der endung angehört. Wegen ddhvam
er, das Bopp „krit. gr. d. sanskritaspr.“ §. 356 zuläfst,
nn man nicht versucht werden, ddhvam oder dhvē als
sprünglich anzunehmen, da im aorist auch dies aus
hvam entsprungen sein mufs, wohl aber deshalb, weil
hon im indogermanischen dental vor dental in s könnte
rgegangen sein, da sich dies lautgesetz in zu vielen
achen geltend macht (lat., griech., goth., altslav.); da
s bereits der vermuthung anheimfällt, sdhvē sdhvam
r sicher erschlossen werden kann, so werde ich nur
rteres als nächste erreichbare indogermanische form
etzen, mag es nun aus tvatvē — tvam*) durch s(a)dhvē

*) d. h. den für du. u[illegible] u. die bei
anerkannten identität [illegible] schein-

s(a)dhvam, oder durch dhvadhvē dhvadhvam, ddhvē ddhv[am] entstanden sein.

Kann nun auch die symbolische ansicht sämmtlich primäre endungen durch steigerung von i zu ē aus den activen ableiten, so bleibt noch die frage wegen des verhältnisses der primären und secundären endungen selbst übrig. Natürlich bietet sich für mahi die erklärung durch senkung von ē in mahē zu i dar; für (m)i des imperat. kann man dies weniger behaupten, da es auch ein (m)i des potentialis gibt. Aber schon bei den endungen auf a wie (m)a, sva, σο, ta το, nta ντο, σθε = dhva, welches letztere in den veden für sich vorkommt und aus dem vedischen imperativ auf dhvât zu erschliefsen ist, und μεθα, wenn wir es hieher und nicht vielmehr mit μεθον (vergl. accus. auf ον und α(μ), aorist 1 α(μ), aber imperf. und aorist 2 ον) zu den bildungen auf ăm ziehen, mufs man sich zu einer befremdlichen annahme flüchten, dafs das ē der starken formen sein letztes element verliere, wofür sich etwa §. 38 in Bopp's skr. gramm. anführen liefse, wiewohl hier eine solche verstümmelung nur gelegentlich bei euphonischen anlässen, und auch so vor a nicht, stattfindet; überdies verrathen diese wohllautsregeln ein zu junges gepräge, als dafs sie in diesem falle viel beweisen könnten. Auch goth. za da nda, angeblich = sē tē ndē, reicht nicht aus, weil diese formen eben selber in frage stehen und einer andern erklärung fähig sind. Wenn aber von äi der letzte vocal wegfällt, so ist das sehr begreiflich und wird durch goth. thamma hvamma u. s. w. = tasmāi, kasmāi, wulfa = *varkāi (wie von sma smāi), lateinisch dat. sg. ō = ōi, griech. ῳ bestätigt; überall ist hier a+ē zu äi oder seinen vertretern verschmolzen und das leichte i schwand neben dem gewichtigen ā; aber für äi kann das doch nichts beweisen. Im gegentheil spricht der nom. plur. m. der goth. pronomina gegen eine solche deutung

lichkeit von zusammensetzung mit as im altind. perfect, so dafs etwa s von sdhvē sdhvam ursprünglich wäre, schon jetzt feststehen.

thai hvai = tē kē). — In der erklärung einer 3ten klasse von secundären formen, derer auf am, ām, half man sich mit der annahme eines an die a-formen angehängten m und theilweiser verlängerung des vokales davor. Da ich oben mi si ti nti = ma sa ta nta als ursprünglich aufgestellt habe und somit dem princip der abschwächung huldige, muſs ich bei den in rede stehenden formen, die ausschlieſslich den secundären beigesellt werden, den nachweis verlangen, woraus sie denn abgeschwächt sind, was noch von niemand gezeigt worden. So wende ich mich hier ein: Wenn man die endungen auf ē auf a reducirte, um sie zu erleichtern, warum machte man sie denn wieder durch anfügen von m und dehnung des vorhergehenden vokals schwer, oft schwerer als ihre primärformen? Da hätte man besser gethan, gar nichts zu ändern. Denn offenbar hat āthām ātām mehr gewicht als āthē ātē, sowohl wegen des m, als weil ā schwerer ist als ē. Dieses paradoxon muſs aufgelöst werden, zu welchem zwecke ich später diese hypothese nicht vollständig verwerfe, aber anders umbilde. Ferner ist zu wünschen, es hätten auch die gleich auslautenden formen des activ: tam tām mit denen des mediums ihre erledigung gefunden. Wiewohl Benfey dieser forderung dadurch genügte, daſs er für 2. und 3. du. ebenso gut als in 2. pl. (tha = thasi, lat. tis) abgestumpfte formen*) ta ta angenommen hatte, an die m getreten wäre, so muſs natürlich diese annahme, wie im medium, so auch im activ verworfen werden.

Wenn ich dieser ableitung der secundären endungen nicht die mehrheit der hypothesen: schwächung von ē zu [illegible], schwächung desselben zu a, ansatz des m, sondern blos die unwahrscheinlichkeit der beiden letzten zum vorwurf mache, so ist hier nicht die rede von mehrheit der principien, sondern von mehrheit der abschwächung nach dem-

*) In dual 2. stehen immer organisch vollere formen neben den abgekürzten von 2. plur.; so thas und tha; (t)āthē und dhvē; āthām und dhvam; a-thus und a-, worüber unten.

selben princip erklärter primärformen, und wer wollte
nen, dafs die abschwächung nicht in verschiedener
vor sich gehen könne? Aber auch alles zugestanden,
immer noch eine form übrig, die, obwohl speciell
kritisch, nicht einmal „von dem sonst treuen gefährt
sanskrit, dem zend, getheilt", unzweifelhaft höchst urs
lich ist und unsere höchste beachtung verdient, die
der secundärformen thās. Freilich kann man sie vom
bolischen standpunkte aus nicht erklären. Benfey, de
citirten worte angehören, setzt mit abfall von ē, wa
abnorm ist, eine völlere form thāsē voraus, die durc
doppelung des personalzeichens (tha + sa) und de
entstanden sei. Aber thāsē hätte sich eher in thē s
mengezogen, wie rantē in rē, und läfst sich thās nic
ders als durch verdoppelung desselben pronomens erl
so bildet es immer ein unüberwindliches hindernifs f
symbolische ableitung der medialendungen. Es ist zeit
bei der mechanischen auffassung durch verdoppelun
activen endungen umzusehen, oder bei Bopp. Der
Müllers theorie verwickelt sich in zu viele schwierigl
als dafs sie sich zahlreiche anhänger verschaffen k
Ich füge dem oben erwähnten hier vom medium s
aus noch bei, dafs nach Müllers eigenem geständni
so wesentliche a = sva in āthām ātām dhvam fehlt -
wollte aber seinem (ā)thâma (â)tāma dhvama glauben
ken? — und die beiden ersten formen dagegen zu s
ein bedeutungsloses ā zeigen, wenn man nicht ann
will, dem medialen a sei ein saltus mortalis vom end
form auf deren anfang geglückt und seine kühnheit
verlängerung belohnt worden; dafs dasselbe a in āth
statt mit vorhergehendem a und nachfolgendem i
in ē zusammengezogen worden sei (ā + tha +
ā + ta + a + i); endlich dafs auch bei Müller thās
befriedigende erklärung finden kann; denn verdopp
derselben endung liegt aufser seinem system.

Bopp stützt sich nicht blos auf thâs, sondern
auf μην = *mām, das zwar auch die annahme ein

ganisch angehängten *ν* zuläfst, obwohl sich die andere ffassung wegen der schönen analogie mit thās, die sich auf die länge des ersten vocals erstreckt, ungleich mehr pfiehlt. Wenn aber Bopp auch die vedischen imperare 2. und 3. sg. auf tāt als ihrem ursprung nach medial sieht, wenn gleich sie Panini als vertreter der transien endungen tu und hi ausgebe, so ist die ähnlichkeit r äufserlich. Der sinn **dieser** verdoppelung ist ein ganz derer als im medium. Während nämlich hier das eine nomen als subject, das andere als object verstanden rden mufs (bhárathās „mögest du tragen dir"), so müs- dieselben pronomina beim activen imperativ im sinne eier vocative genommen werden (bháratāt = bháratva und bháratata = „trag du du! trag er er"), ähn- wie man dringend befiehlt: „bring, bursch, bursch!" se verdoppelung hat also mit der medialen innerlich hts zu schaffen, so wenig als das verdoppelte pronomen activen dual thas tas, wenn wir sie als tvatva tata verhen, wo dieselben pronomina im nominativ-copulativen hältnisse stehen (bhárathas bháratas „es trägt du (und) es trägt er (und) er"). Gleich wie dasselbe composin im altindischen nach verschiedenen logischen beziengen verschiedene bedeutungen annehmen kann, z. b. hābahus, von der betonung abgesehen, entweder „grofser n" oder „grofsarmiger", so gestatten auch die zusamngesetzten pronomina mehrere, in diesem falle drei, auffaungen. Andere einwände sehe man bei G. Curtius nach. ch dem princip der personen-verdoppelung lassen sich e drei personen des sing. durch ausstofsung von resp. s t, die 3. plur. durch ausstofsung von nt, zwischen a d i, den theilen von ē deuten, was durch die von Leo eyer vergl. gr. d. gr. und lat. I p. 281 *) beigebrachten ispiele von abneigung der sprache gegen unmittelbar einder folgende gleiche buchstaben kräftig unterstützt wird.

*) Vergessen sind: scaevola = scaevovola und *μουνυχία* (als analogie μῶνυξ) = *μονονυχία*, beiname der Artemis.

Der einwurf von Curtius p. 31 seiner „tempora und ı dafs das s der 2. sing. kaum zu rechtfertigen sei; nur vor ē, nicht vor a, sähen wir ursprüngliches t herabsinken, ist vom griechischen standpunkt aus ge und wird durch sva factisch widerlegt. Der erst von madhē*) ist von selbst klar und von 2. und und 2. plur. habe ich bereits gesprochen. Was ab zweiten theil dieser und der ihnen entsprechenden dären formen — mahi ausgenommen — betrifft, so kar sich unmöglich damit begnügen, dafs āthē ātē ne substantivischer dual, dhvē männlich pro naler plural, āthām ātām ein dual wie āvām dhvam ein plural wie vajam jûjam sei, währendden dhē weder so noch nach erster art von activem ma masi abgeleitet wird. Aber welche unglaubliche u mäfsigkeit nach der consequenten erklärung der erw formen von 1. 2. 3. sg. und 3. plur.! Auch möchte kaum billigen, in den verbalbildungen casusendun finden, weil uns nichts berechtigt, die flexion des su tivs früher vollendet zu denken, als diejenige des ve vielmehr bauten sich beide aus denselben unverände elementen, den pronominalstämmen, auf; freilich mu sich aber nicht verhehlen, dafs in diesen endunge eigenthümliche schwierigkeit vorlag. Die ihnen zu liegenden activen endungen sind nämlich selbst zusa gesetzt, und es fragt sich, wie wurde da das prin verdoppelung vollzogen. Bei den andern endunger auch Bopp abschwächungen des ursprünglichen ē zu i voraus.

In dieser gestalt befriedigt diese hypothese no weniger als die erste. Denn was das verhältnifs activendungen angeht, so ist das princip der verdop nur auf die drei personen im sing. und die 3. plur. wandt; au ·itung der secundärendungen w gen der von ē zu a, die ich nicht an

*) Ich wegen zend. r

.nn, zweifelhaft. Die übrigen bedenken, die Curtius an-
hrt, sind, mit ausnahme des wegen der 2. sing., ganz
rechtfertigt. Nur würde ich statt: „Wenn in der zwei-
n person pl. act. tha(s) wirklich von der bedeutung
i und du, eigentlich du du, zu der von ihr gelangt ist,
ist es kaum glaublich, dafs eben dies du du in der
ten sing. med. zu du dich wurde“ lieber sagen: „dafs
en dies du du in derselben person im medium (dhvē
= sdhvē aus thathē tvatvē s. oben) zu du dich wurde“;
nn bei dhvē ist ē casusendung, also das mediale blofs
i dem doppelten pronomen enthalten, ein übelstand, der
den durch casusendungen erklärten medialsuffixen anhaf-
t; was im activ die verdoppelung ausdrückte, nämlich
en numerus, entspricht im medium der casusendung und
e mediale verdoppelung gilt dem medialbegriff; aber nur
i denselben personen, da das medium aus dem activ ent-
ungen sein soll, nicht bei verschiedenen, wird diese lo-
che umkehrung unwahrscheinlich. „Auch würde es nö-
g sein, das ē der verschiedenen formen völlig verschie-
i zu erklären“, schliefst derselbe Curtius. Kurz, was
ichmäfsige ausführung anlangt, steht diese ansicht der
ten weit nach.

Consequenter setzte Schleicher im „compendium“, da
sich das Bopp nicht getraute, vollständig verdoppelte
ivformen wirklich voraus, für 1. plur. madhimasi, oder
t rücksicht auf μεσθα mit umgestellten bestandtheilen
sidhami, für 2. pl. tvasidhvasi oder dhvasidhvasi. Aber
ne dieser urformen läfst sich in einfacher weise zu den
stehenden verkürzen, und nirgends folgen zwei gleiche
chstabenpaare wie in mami sasi u. s. w. unmittelbar auf-
ander, die die sprache zu vereinfachen neigung hat, so
ſs die lautliche fülle allein als ungenügender erklärungs-
und übrig bleibt. Uebrigens mufs bemerkt werden, dafs
r in Schleichers compendium seinem zwecke gemäfs
ht erörterung dieser formen hoffen durften.

Wenn man nun die ansicht Bopps ganz verwarf, so
heint man mir einen fehler im schliefsen gemacht zu ha-

ben. Statt zu sagen: „die ausführung dieser ansicht behagt mir nicht“, sagte man: „die ansicht selbst behagt mir nicht“. Die fehler der ausführung trug man auf das princip über. Wie aber, wenn diese auffassung sich doch consequent und befriedigend ausführen liefse, namentlich mit berücksichtigung obiger rügen? Von einer ansicht, die auf factischem beweise, hierorts der endung thās, ruht, sollte man gegenüber einer auch noch so glücklich durchgeführten hypothese nicht zurückkommen, bevor man das äufserste versucht. Ein solcher versuch will auch der folgende sein; denn kaum wage ich zu hoffen, dafs es mir gelingen wird, diese so verwickelte frage zu lösen im sinne des schöpfers der heutigen sprachwissenschaft.

Man sollte sich fast wundern, dafs Bopp nicht durchgehends das schlufs-ê in derselben weise erklärte, wie in 1. 2. 3. sg. und 3. pl., dafs er nicht auch in (th)āthē (t)ātē ma(d)hē (s)dhvē zwischen a und i von ē den ausfall eines consonanten und zwar des unmittelbar vorhergehenden annahm, also nicht formen ansetzte wie thāthati tātati madhadhi sdhvadhvi; denn so hat der ausfall eines der beiden gleichen elemente nicht die geringste schwierigkeit. Nehmen wir einmal diese formen an, so fragt sich: Wie ist denn hier das medium ausgedrückt? und ich meine: durch wiederholung der activen form wie bei den ersten, nur nicht der ganzen, sondern des letzten theiles derselben; denn dhadhi der 1. du. plur. stützt sich auf si von va-si ma-si; dhvadhvi der 2. plur. ebenfalls auf vorauszusetzendes si von tha-si, was schon wegen lat. tis und der analogie mit masi nothwendig anzunehmen ist; thathi und tati von 2. und 3. du. auf dasselbe si von thasi tasi = thas tas. Sobald man einmal des principes sich klar bewufst war, wodurch man den medialbegriff ausdrücken wollte, war es gar nicht mehr nothwendig, es durchweg pedantisch durchzuführen, zumal da durch verdoppelung der vollen activendung die form zu schwerfällig geworden wäre. Man behalf sich also andeutungsweise und wiederholte im sinne der vollständigen wiederholung blofs

m letzten theil schon zusammengesetzter endungen, so afs allerdings auch so im ē der starken formen — noch nauer blofs im i davon — der medialausdruck verborgen agt. Was hier am ende des wortes geschah, fand ebenso m anfang statt bei der reduplication, die wohl kaum anars denn als ersatz der vollständigen wiederholung der urzel gefafst werden kann. Auch zeigt das intensiv wirkch, wie es Benfey kurze sanskr. gramm. §. 90 p. 41 ausrückt, „alle phasen der reduplication von der vollständien verdoppelung mit einem gedehnten zwischenvokal bis ur stärksten schwächung der reduplicationssilbe", und für as griechische und lateinische weist denselben stufengang ei substantiven und verben Leo Meyer in seiner vergl. ramm. des griech. und lat. I, 417 sqq. in lichtvoller ordung nach. Nur beruhen die medialendungen 1) nicht auf en jetzigen verstümmelten activformen, sondern wie (m)ē ē tē ntē nur gebildet werden konnten von im gebrauch estehenden ma sa ta nta, so entsprangen die eben ähnich gedeuteten anderen aus madha für 1. pl., thatha tata ür 2. und 3. du. und tvatva für 2. plur.; denn ein genauer ntsprechendes sadhva oder dhvadhva hat es nicht gegeen. Ebenso mufs ich aber auch in 2. du., da th wie jede arte aspirata dem altindischen speciell eigenthümlich ist, v ansetzen, weil th nur in 2ten personen sich findet; also ndogermanische grundformen von 2. dual im activ: tvatva, m medium tvătvatvi. Will man noch weiter aufsteigen, so genügt auch dhv nicht und mufs durch tv ersetzt werden, so dafs man für 1. und 2. plur. matvatvi tvatvatvi als älteste erreichbare formen erhält, von denen die für 2. plur. mit 2. du. zusammenfällt; 3. du. bleibt natürlich tătati. Hiebei nehme ich deshalb tv oder dhv in alle silben auf und setze nicht blofs z. b. tatvatvi, weil auch altind. āthē, als von thas(i) ausgegangen, zunächst zu thāthē ergänzt werden mufs und somit th = tv in beiden silben zeigt; so wird auch in ē tv, nicht t, ausgefallen sein. —

2) Wiewohl die activendungen die grundlage der me-

dialen sind, so können die urformen der ersteren doch vom medium aus strict erwiesen werden, das sie in unversehrter gestalt noch in sich schliefst. Es wird erst als der ursprüngliche endvocal derselben a *) erwiesen, wodurch noch besser als aus mi si ti u. s. ihre identität mit den pronominalstämmen erhellt: es dies auch für die chronologie des mediums interessant, ein madhadhi = ma(d)hē nur aus madha = masi, also einer an den anfang der flexion hinanreichenden zeit standen ist, was mit dem, was ich von der eigenthüm keit der ersten sprachbildner bemerkte, nicht genug und formen für die masse der eindrücke schaffen zu nen, sehr gut stimmt; nach der symbolischen von ē aus i würde der ursprung des mediums viel hinabgerückt. Dann klärt nur das medium die wahre sammensetzung der activen dual- und pluralendungen masi kann nur matva, thas(i) (du. pl. 2) nur tvatva, nur tata sein. Es ist beim si des activs weder an noch an sa zu denken, weil keines in einfacher weise dem entsprechenden dhē thē dhvē des mediums werden kann.

3) Die unursprünglichkeit von ā liegt klar vor in āthē ātē = tvātvatvi tātati, die dasselbe dem ă thas tas = tvatvi tati gegenüberstellen, und der von ā möchte bei beiden formen nicht so fast ein des weggefallenen anfangs th, tv sein, wozu die besonders der veden, ohnehin neigung zeigt, als die malige wiederholung derselben silbe, wobei dann das steigende gewicht der vokale zu beachten: ā-a-i. Als beweis möchte das gelten, dafs in 1. pl., deren erste ein unterschiedener pronominalstamm ist, auch keine längerung gefunden wird: mătvatvi. Der 2ten plur. kann dies nie widerfahren sein; wie wäre eine lange silbe eingebüfst worden? Ich bin demnach geneigt, als 2. du. und plur. gemeinsame grundform tvătvatvi,

*) Dasselbe geht aus dem ehrwürdigen tha des perfects hervor.

undform des duals tvātvatvi, als grundform der 2. plur.
t beginn der schwächung satvatvi oder sadhvadhvi
er dhvadhvadhi (ddhvadhvi) (s. oben) gelten zu lassen.
as stimmt auch zum charakter des duals, der, doch wohl
ines seltneren gebrauches wegen, ursprünglichere formen
s der sich abnützende plural aufweist, und gerade im
edium in der 2ten person die erste silbe sich so erhält,
ie im activ die zweite; denn (th)āthē : dhvē = thas(i) :
ta, und zum charakter der 2ten person, die im sing. und
lur., activ und medium, einen unverkennbaren hang zur
hwächung zeigt, dem nur der dual aus obigem grunde
ne schranke setzt; auch dies mufs dem relativ häufige-
n gebrauche der 2ten gegenüber der 1ten und 3ten bei-
messen werden. Höchst lehrreich sind in dieser bezie-
ung die endungen des imperativs dhi und sva. Wie näm-
ch aus den 3ten personen tu ntu, tām ntām, verglichen
it den entsprechenden gewöhnlichen ti nti, ta nta her-
rgeht, liebte dieser modus stärkere endungen der natur
ner bestimmung gemäfs. Diesem gesetz scheint dhi und
a zu widersprechen, ersteres nicht sowohl im vergleich
t si als mit tha des perfects, es wäre ja tu der 3ten
alog ein dhu möglich gewesen, letzteres mit thās zusam-
engehalten, weil es ganz falsch wäre, sva unmittelbar
tva aufzufassen. Aber es hielten sich in diesen formen
ei entgegengesetzte kräfte das gleichgewicht: einerseits
rmochte der viel häufigere gebrauch der 2ten person als
r 3ten den vocal von dhi zu schwächen, und dem sva,
e ich weiterhin wahrscheinlich machen werde, eine ganze
be zu entreifsen; andererseits erhielt die neigung des
peratives für starke endungen den anfangsconsonanten
erkwürdig ursprünglich in zwei verschiedenen richtun-
n; denn dh und sv entsprangen aus tv. — Etwas ganz
nliches gewahren wir im perfect, dessen endungen, na-
entlich die medialen, den vollen charakter der hauptzei-
n an sich tragen, wie (m)ē sē, mahē dhvē, āthē ātē,
eils wegen des gewichts der reduplicationssilbe eine ge-
nge schwächung erlitten, wie thus tus, (t)ē rē = rantē,

theils letzterem einflusse ganz unterlagen, wie ma, u
lich gar nichts übrig liefsen, wie s in 1. und 3. sg.,
aber mitten unter diesen trümmern ragt unerschütt
ter als alle übrigen, das tha der 2. sing.

Solothurn, april 1865.

Franz Misteli, stud. p

(Fortsetzung folgt.)

Compendium der vergleichenden grammatik der indogermanisc
chen, von August Schleicher. II. Weimar 1862. 8. s. 2
Auch unter dem titel:

Kurzer abrifs einer formenlehre der indogermanischen ursprache,
indischen (sanskrit), alteränischen (altbaktrischen), altgriechisc
italischen (lateinischen, umbrischen, oskischen), altkeltische
schen), altslawischen (altbulgarischen), litauischen und alt
(gotischen), von August Schleicher.

Eine reihe von äufserlichen gründen hat uns bisher
dert den zweiten theil von Schleichers compendium, weld
formenlehre enthält, zu besprechen, indefs dürfen wir un
dieser pflicht nicht länger entziehen und vor allen zeug
legen von der sicherheit und bestimmtheit, welche unsre
schaft auch durch diesen theil von S.'s arbeit erlangt ha
dem wir an dem von uns über den ersten theil (d. zeitsc
XI, 300—317) ausgesprochenen allgemeinen urtheil fest
wiederholen wir was wir am schlufs unserer damaligen
aussprachen, dafs wir es uns hier wesentlich angelegen se
sen wollen, unsere abweichenden ansichten zu entwickeln
rend die zustimmung sich in allen übrigen punkten meh
minder von selbst versteht.

Der zweite theil behandelt die morphologie und
A. wurzeln und stämme, B. worte, von denen A. näch
wurzel- und stammbildung im allgemeinen 1) die bildung
leiteter verbalstämme, 2) die ans verbum sich zunächst an
fsenden nominalstämme (participien und infinitive) und w
tes, 3) bildung des comparativs und des superlativs, 4) das
wort behandelt, während B. die wortbildung 1) der nomin

nation), 2) der verba (conjugation) enthält. Wir gehen so-
ich zur betrachtung des einzelnen über.

§. 209 s. 297 stimmen wir Schleicher bei über die schwie-
keit der erklärung der skr. causalstämme auf paya —; der ver-
h, dieselben durch zusammensetzung mit einer wurzel pa =
zu erklären, mindert dieselben indessen, wie uns scheint,
ht. Sollen skr. áp-as, lat. op-us, griech. πο-ιέω miteinander
rmittelt werden, dann müfste ποιέω erstens den anlaut verlo-
ı haben, was sich zugeben liefse, dann aber soll es doch wohl
nominativ sein, also müfste ihm apasyâmi (ved. geschäftig
) zu grunde liegen*); woher kommt dann das ε, das auf
apasyayâmi zurückweisen würde?

§. 209 s. 304 machen wir besonders auf die hier für das
sche aufgestellte mischung von stamm- und abgeleiteten ver-
, welche §. 293 s. 606 näher erläutert wird, aufmerksam.

§. 211 s. 307 über μεθύω hat S. später (§. 293 s. 589) eine
ere auffassung aufgestellt.

§. 211 s. 307. Der ausdruck „von solchen fällen [nämlich
ım ἐλπιδ-, subst. ἐλπίς, verb. ἐλπίζω] nam die häufige endung
, -αζω ihren ausgang, die sich dann als selbständige endung
ter erstreckte", ist etwas zu weit umfassend, da diese verba
ıt blos auf dentalstämme, sondern auch auf vokalstämme zu-
zführen, mithin ζ auch aus y erwachsen ist. Vergl. Curtius
ndz. II, 198.

§. 218 s. 327. ποθει-νός wird auf stamm ποθεσ (ποθέω) zu-
kgeführt; da aber ποθέσομαι, ἐπόθεσα, ἐποθέσθην neben den
elmäfsigen formen stehen, so ist ableitung von ποθες, wie
ινός von ὀρες (ὄρος) wahrscheinlicher. Beiläufig sei bemerkt,
, wenn Curtius (erläuterungen s. 113) fragt: „und welcher
sonant liefse sich wohl für die stämme wie λύω, πτύω oder
für ποθέω und πονέω erweisen", ποθεινός neben ὀρεινός
. ποθέσαι, πόθεσαν neben τελέσαι, τελέσσαι und τέλεσσαν
st τέλος st. τελες doch unzweifelhaft σ als solchen ergeben.
stämme auf -ο und -ες liegen ja oft genug auch sonst ne-
einander, z. b. in τεῖχος und τοῖχος; stehen ποθο- und ποθη-
en einander, warum sträubt man sich ein deutlich hervortre-
les ποθες anzusetzen.

§. 219 s. 330. Neben dem hilfsvokal i vor de

*) So fafst es Aufrecht Ujjval. p. 271**).

tritt vedisch auch î auf in havîman, bharîman u. s. w. Benfey vollst. skr. gramm. §. 416 s. 167.

Ib. s. 331. Die suffixe μῖν, μῖνο sind wohl gleiche bil gen wie lat. -mônia, -mônio, goth. -munja, beide aus -man-ĭ entstand durch j wie in ἐρῖνύς = saranyûs.

Ib. ib. germen wird auf wz. ger urspr. ghar (vires zurückgeführt; doch tritt diese (wenigstens 2 ghar leuc brennen im pet. wb.) sonst im lateinischen in der form fer- auf. Soll dagegen, wie wahrscheinlich, wz. ghar = in skr. har-i u. s. w. sein, so tritt diese im lateinischen in he (holus, olus), helvus, helvola ebenfalls in anderer auf (vergl. Curtius grundz. I², 184 n. 177); freilich ist lit. mèn (germen s. 332) sehr verlockend, aber glaube, dafs wie die lateinischen wörter in der wurzel zeigt, scheint mehr für eine gleichstellung mit diesen als mit germe sprechen. Ich ziehe vor ger-men auf wz. gen, gigno, carmen auf wz. can, cano zurückzuführen; vgl. die übe ableitung von carmen (von çaṇs) zeitschr. XI, 316 b brachten bedenken.

§. 220 s. 335. Die infinitivendung -μεναι, -μεν wird al cativ sg. fem. gefafst; den lauten nach liefse sich auch an dativ denken, was mit den häufigen dativformen des infiniti harmonie stände. Doch steht auch der locativ mehrfach i finitivischem gebrauch, vgl. Bopp vergl. gramm. §. 850. Bei infinitiven auf -σαι läfst Schleicher selber die wahl zwis dativ oder locativ (s. 360), während er die auf -e, âi, se, allein dem dativ zuweist (s. 356 f.). Ob übrigens μεναι von ei femininstamme oder von einem masc. oder neutr. komme, noch fraglich; der seit dem erscheinen dieses theils des com dii von Benfey nachgewiesene dativ vidmáne zu wissen (o und occident II, 97, vergl. I, 606) zu dem sich auch der i vidmánâ Rv. I, 110. 6 mit wissen, weisheit (auch im c vidmanâ'pas weisen werkes, beiw. der Maruts und der Ri Rv. I, 31. 1 und 111. 1) findet, verbunden mit dem altbaktri çtaomainê (Benfey or. und occ. II, 132) weisen entschi auf ein neutrum. Das griech. αι scheint sowohl vertreter skr. ê als âi (-sê, -tê, -σαι, -ται, -dhyâi, -σθαι) und daher keinen ausschlag.

§. 222 s. 341. Ueber den ursprung des δ im fem. suff. stimme ich abweichend von der hier gegebenen ansicht mit

grundz. II [1], 207 überein. Darin dagegen, daſs in victrix neues gutturales suffix eingetreten sei, stimmen Curtius und leicher (ib. ib.) mit recht zusammen; zu dem von Curtius gebrachten analogon aus dem griechischen, stellt S. noch die dem irischen (s. 342), z. b. ca-thrac (oppidum), na-thrac trix), vgl. dazu s. 428.

§. 223 s. 349. Von dem nomina actionis bildenden suff. -tu, d mit steigerung von tu zu tav, die endung -tavya abge-st und als schwächung derselben die endungen -tvya, -tya, a erklärt. S. selbst erklärt aber die nichtsteigerung des wur-okals vor -tvya, -tya für auffallend. Als sicher ist daher e auffassung noch nicht anzusehen, wenn sie auch sehr an-nbar erscheint. Ein hauptbedenken liegt auch darin, daſs die gerundia auf -tya, die er als verkürzte instrumentale zu i-stämmen auf -ti faſst, von dem part. necess. auf -tya nt (§. 226 s. 362 ff.).

§. 226 s. 365. Zu den beispielen für das lat. suffix -ti sind h, wegen der vollen erhaltung des t und i pesti-s und ti-s zu stellen.

§. 226 s. 367. Bei der bildung sekundärer abstracta auf -ti altbulgarischen und litauischen wie z. b. altb. bělo-stĭ von ŭ, bělo u. s. w. wird das s als ein vorschlag (nach lautlehre 92. 7. 6. 192. 2) gefaſst, ebenso §. 227 s. 369 beim altbulg. -ni, und §. 226 s. 368 beim goth. suffix -ti nach n wie in ansti, wz. an. Da es nun schwer hält zu glauben, die genannten sprachen bei ihnen sonst ganz geläufigen verbindungen einen solchen parasitischen laut hätten eintre-lassen, der sich nur, wie es am ehesten wenigstens im alt-arischen den anschein hat, aus der analogie anderer fälle, der aus der verwandlung anderer laute vor t entstanden ist, ären lieſse, so möchte ich eine andere erklärung vorziehen. finden nämlich auch im älteren sanskrit zuweilen ein s vor n dem suffix sti, asti, welches Weber ind. stud. II, 41 f. prochen hat und unzweifelhaft richtig als ableitung von faſst, wie es namentlich deutlich als solche in der n vedischen svasti auftritt. Damit gebildet er hishṭi, parishṭi, prashṭi, nishṭi, gabhasti, çı asti, kshipasti, pulasti, palasti. Diesem s nach die ursprüngliche bedeutung „sein", alsein, zukommen und sie paſst in der t

wie altb. bělosti (albor), lit. někýstě (vanitas) trefflich eintritt von -sni für -ni findet sich auch im litauischen aber finden sich auch neben -na, -nu noch -sna, -snu, sich die indischen -sna, -snu zur seite stellen, auch h alterthümlicheren formen auf -asnu, ishņu daneben. E altbulgarischen neutris auf -stvo (§. 228 s. 373) wie mno (multitudo) von mnogŭ (multus) möchte ein gleicher v anzunehmen sein, indem astu, astva zu grunde zu legen bei dem einzeln stehenden goth. vaurstv n. wäre sogar v suffix, nach der gebräuchlichen ableitung von vaurkjan, d lautende wurzelconsonant h eher als das s gewichen, i auch hier an einen einschub zu denken kaum möglich si Bopp freilich hat eine andere ableitung aufgestellt (vgl. g III [2], 227 §. 832). Diese auffassung, dafs den altbulg. bil auf -stvo solche auf astva zu grunde zu legen wären, auch in einer vermuthung Schleichers selber noch eine er erklärt nämlich die got. bildungen auf -nassu als ass entstanden; diese kommen hauptsächlich nur von verbalst auf -n-ôn vor, in denen das n nicht dem nominalsuffix welches also assu ist, wie es ja auch in dem allein ste ufarassu (überflufs) von ufar (über) noch erscheint. Ist d milation aus s mit einem t-laut erst auf gotischer stufe treten, so ist als vorhergehende stufe des suffixes asþu setzen. Doch kann das s auch das ursprüngliche t ge haben und wäre also auch astu als grundform wohl de Die bedeutung ist auch hier wie bei asti die des „seins sich durch das bei Hesychius aufbewahrte *ἐστύς* aufs kla gibt; da findet sich nämlich *ἀπεστύς· ἀποχώρησις* (verg *ἀπεστώ· ἀποδημία* Suid.). Danach ist denn auch offenb *σ* in *ὀρχηστύς* als rest des ursprünglichen suffixes zu er während das auftreten desselben in anderen wörtern gründe hat, wie unter den bei Leo Meyer vgl. gramm. aufgeführten bildungen mit diesem suffix *μνηστύ*, *ἀκ* *ὀαριστύ*, *ταννστύ* u. a. theils auf dental-, theils auf sigm stämme zurückzuführen sind. Vielleicht sind noch *πεντ* *στύς*, *χιλιοστύς* und *μυριοστύς* mit suff. *στυ* gebildet, w nicht ihr *σ* der analogie von *ἑκατοστύς*, *πεντηκοστύς* verd die aus *ἑκατο(ν)τ*, *πεντηκο(ν)τ* entsprungen sind.

Nach diesem nachweis ursprünglicher suffixe sti, i ledigt sich dann wohl auch der zweifel, den Schleicher

s. 382 ausspricht, indem er von der endung -dhyâi sprechend sagt: „Diesem -dhyâi scheint das griech. -σθαι zu entsprechen, doch ist nicht klar, ob hier das s vorgeschlagen oder im arischen verloren ist; das j ist wie häufig geschwunden“. Bei der bekannten aspirirenden kraft des s konnte sich nämlich aus asti f. im sanskrit leicht asthi entwickeln, welches im dativ als infinitivsuffix verwandt asthyâi daraus *asdhyâi und *sdhyâi ergab; zur dativbildung auf -tyâi vergleiche man die analogie der altbulgarischen und litauischen infinitive bei Schleicher §. 226 s. 366. 367.

§. 229 s. 375 ff. werden die lateinischen infinitivendungen im ganzen in anschlufs an L. Lange's abhandlung über die bildung des lateinischen infinitivus praesentis passivi erklärt, obwohl dabei noch manche schwierigkeiten aus dem wege zu räumen bleiben, die S. übrigens nicht entgehen, weshalb er am schlusse (s. 378) sagt, dafs er keine bessere erklärung dieser schwierigen formen kenne.

§. 230 s. 380. Die erklärung von φέρειν aus φερεινι, φερενι, φερεναι ist nur möglich, wenn diese letzte hypothetische form den accent schon ursprünglich auf der ersten hatte, dem stehen aber die sämmtlichen infinitive auf -έναι mit dem accent auf der silbe vor der endung entgegen. — θεῖναι und δοῦναι können wohl aus θεεναι und δοεναι entstanden sein, nicht aber στῆναι aus σταεναι, das hätte στᾶναι werden müssen.

Ib. §. 381. Ueber die bildung des gotischen infinitivs sagt S., dafs er casusendung sammt stammauslaut verloren habe; das ist möglich, aber aus dem vorliegenden zustande der sprachformen nicht zu beweisen; nach diesem kann bairan doch nur auf bairana oder bairani zurückgehen.

§. 232 s. 385 f. Der nachweis des comparativsuffixes yans im altbulgarischen ist trefflich und verdient als muster derartiger forschung ganz besonders hervorgehoben zu werden.

§. 234 s. 392. Dafs preshṭha aus pra-ishṭha entstanden sei, ergeben die von mir beitr. IV, 188 gesammelten metrischen nachweise.

§. 236 s. 396. Für bildungen wie veterrĭmo-, pulcherrimo- ist doch wohl anzunehmen, dafs das suffix bei ihrem entstehen schon simo- geworden war (vgl. horreo : *horseo, torreo : *torseo = veterrimo : *vetersimo-), da assimilation von rt zu rr schwer denkbar erscheint (vgl. fert, verto,

certo, libertas, lacerta u. s. w.); ebenso möchte es mit facillimo- sein, gegen dessen erklärung aus faciltimo (facultas simultas vultus) ultimo- spricht.

§. 257 s. 398 erklärt Schleicher εἷς und ἕν aus einem stamme san, während er mit Leo Meyer μία aus smyâ = samyâ erklärt; ableitung aller formen aus einem stamm ist ihm deshalb nicht möglich, weil ein wandel des suffixes -ma zu n beispiellos ist. Aber dafs wir es hier mit ganz unregelmäfsigen bildungen zu thun haben, mufs man doch zugeben und da kann ja wohl mal eine aufsergewöhnliche verstümmelung und verwandlung eingetreten sein (vergl. Schleichers bemerkung über die bildung von tausend s. 407). Bei dieser gelegenheit möchte ich die vermuthung aussprechen, dafs der unregelmäfsige accent des gen. μιᾶς aus einer zeit zu stammen scheint, wo das ι noch ein halbvokalisches j war.

§. 240 s. 406. Die verschiedenen dialektischen formen für χίλιοι werden auf eine grundform „*χελjο d. i. gharja“ dunkler abstammung zurückgeführt; mir scheint der zusammenhang mit sahasra sehr wahrscheinlich, es tritt nämlich im veda häufig sahasriya, sahasrin tausendfach auf; aus ersterem hätte griech. ἐχελίο- oder ἐχελλίο- oder auch ἐχέλλιο- (vgl. ἐριννύς : hiranyûs, ἀδελφεός sagarbhyas) werden müssen, was mit dem lesbischen χέλλιο, böot. χειλίο fast genau stimmt, denn der abfall des anlauts möchte sich durch andre analoge erscheinungen erklären lassen.

Ib. ib. scheint Schleicher anzunehmen, dafs das irische mili (vgl. kymr. mil) lehnwort aus dem lateinischen sei; Ebel beitr. II, 148 hat es zwar unter den lehnwörtern aber mit einem fragezeichen aufgeführt; da aber das wort in den beiden hauptdialekten übereinstimmend als femininum auftritt und das welsche mil aufserdem auch in der diesem dialekte eigenen pluralform auf -oed (milioed : y sawl vilioed multitudo millium, multa millia. Z. 329) auftritt, ebenso im kornischen myell, pl. myllyow (Stokes: creation of the world p. 198) aufserdem das lateinische ebenso dunklen ursprungs ist wie das keltische, so kann das wort ja wohl beiden ursprünglich gemeinsam sein.

§. 244 s. 417. ὁδός wird in übereinstimmung mit Curtius I², 217 zu wz. sad (â-sad, adire) = sada-s gestellt, aber wie steht es dann mit der länge von οὐδός? letzteres scheint doch auf eine grundform sadva zurückzuführen, das mit demselb suffix gebildet ist wie lat. perpetu-us, assidu-us.

§. 244 s. 419. 3. Die fassung des schlufssatzes kann leicht ſsverstanden werden, der instrum. sing. masc. fem. geht doch rhältnifsmäfsig nur selten auf das mit dem stammauslaut a rbundene â aus.

§. 247 s. 430. Die zuweilen vom metrum verlangte dehıng der endung nom. pl. âsas in aasas macht zweifelhaft, ob e ursprüngliche endung, wie Schleicher annimmt, -sasa geesen sei.

§. 247 s. 431. Altbaktrisch 6. Haug Ess. p. 105, ebenso Justi v. geben gavo. Ib. 10 für die vermifsten formen âo, âoç-ca ingt Haug Ess. p. 102 beispiele.

Ib. vgl. §. 250 s. 443 in πόληες wird vokalsteigerung angemmen und eine grundform parâyas angesetzt; sollte nicht satzdehnung für das ausgefallene j, wie in βασιλῆες für das schwundene digamma eingetreten sein?

Ib. griech. 10. Ueber die nominative plur. 1 und 2 decl. auf und αι vermuthet Schl., dafs sie wie τοί und ταί gebildet und se aus ta-y-as, tâ-y-as entstanden seien, ebenso im lateiheu; ich ziehe vor sie aus einer vokalisirung des s in i zu lären, wie sie in den vedischen genitiven auf âyâi f. âyâs tlich vorliegt.

§. 248 s. 434. Schleicher nimmt als ältere endung des nom. dual bei masc. und fem. die endung â, während er der teren sprache die endung âu zuweist. Allein wenn die spä auch kein â hat, sondern nur âu, die ältere, zugestandenersen sehr verschiedenen zeiten, wahrscheinlich auch je nach liedern verschiedenen stämmen angehörige, dagegen â neben zeigt, so ist doch schwerlich daraus zu folgern, dafs âu nwendig die jüngere form sei, denn mit gleichem rechte nte man dann schliefsen, da die endung a st. â in der vesprache noch seltener vorkommt, und zumal mit dem bakshen a und dem griech. ε stimmt, so sei dies die älteste eng. In der uns vorliegenden redaction des Rik findet sich h Benfeys beobachtung (vollst. skr. gramm. §. 732 a. 5) vor alen gewöhnlich âu (nämlich in seiner verwandlung zu âv), consonanten â, doch nicht ohne mehrfache ausnahmen. Ist , wie auch Schl. annimmt, die ursprüngliche endung dieselbe die des plurals, nämlich liegt es doch näher die stu Folge âs, âu, â als âs anzunehmen. Schl. nimmt nlich an, dafs âu ei vergleicht da-

bei ô, d. i. au, das vor hellen lauten für as eintritt. Ve ich den ausdruck „trübung" recht, so soll âu ein etwa den derdeutschen å oder altb. âo ähnlicher laut sein, welche unabhängig, und nicht als ersatz des verschwindenden e wickelt. âu ist aber ein voller diphthong, aus den beiden len â + u entstanden, gewesen, das zeigt seine verwandlu âv vor vokalen; die annahme einer trübung, die bei dem sten und stärksten einfachen vokal einer schwächung gleich scheint mir daher nicht möglich, sondern gerade wie ô aus für a + s, so steht âu aus â + u für â + s, dabei schein nur das in frage zu kommen, ob die entwicklung von u unmittelbar vor sich gegangen, oder ob ein mittellaut anz men sei. Ich habe zeitschr. II, 370 die entstehung des ô f aus der reihenfolge as, ar oder aḥ, au, ô erklärt und könnte für âu in unserem falle eine gleiche entwicklung an men, doch bleibt noch eine andre möglich, nämlich die, der visarga von âḥ sich wie im baktrischen das s zwische kalen zugleich nasalirt hätte und so aus âṇh âu geworden Diese annahme würde zugleich die pronominalen duale âv yuvâm erklären, in denen dann m sich aus dem anusvâra wickelt hätte, sie würde eine stütze in litauischen formen tû-du (hi duo) §. 248 s. 436 f. finden, da auslautendes u an, am zurückführt §. 96 und §. 101.

§. 248. 8 s. 434 bemerke ich zum nom. acc. du. de stämme im sanskrit, dafs sich an ein paar stellen des Rigv. hávâ findet, welches Sâyana zweimal durch bâhû, einmal d instr. bâhunâ erklärt. Als instrumentalis wird die form durch das vart. zu Pâ. 7. 1. 39 s. 311 gefafst (âṅ | prabâh prabâhuneti loke). Das petersburger wörterbuch s. v. hava dagegen fafst das wort als nom. acc. du. des mas stammes bâháva, wohl gestützt auf das auftreten eines se len dorbâhavá, welches sich im Çat. Br. findet. Da der ral bâhavas ein ursprüngliches duales bâhavâu von b erwarten läfst, so möchte die annahme des bâhavâ = b nicht ganz zurückzuweisen sein, man vergl. πήχεε und πήχ πήχεες.

Ib. s. 435. Die wirklich vorkommenden dualformen de baktrischen sehe man jetzt bei Justi und Haug Ess. s. 96 f. namentlich in betreff des nâirikayâo s. Haug 102: „ forms of this class (der fem. auf urspr. â) are not to be

in the texts". Dagegen bringt Justi s. 388 solche bei, aber nicht die erwähnte, die er s. 170 für den genitiv erklärt.

Ib. s. 435 heifst es: „Griechisch. Dieser casus (nom. du.) hat überall ε zur endung als rest von âs, â; die auf a verschmelzen dies a mit dem stammauslaut". Hier mufs es, wenn ich recht verstehe, statt „dies a" heifsen: „das aus dem â hervorgegangene a mit dem alten a-laut des stammes". Ich sehe keinen zwingenden grund, das ω der o-stämme nicht gleich skr. -âu zu setzen; das ω von ὀκτώ = ashṭâu, got. ahtau, lat. octo, von νώ = nâu, ambo, duo sind bürgen dafür, dafs sich ω, ô aus âu verengte, wie dies im lateinischen inlaut auch sonst geschieht; aus diesen alten formen auf âu erklären sich ὄγδο-ϝ-ος und octâvus, für welche Schl. §. 241 s. 409 die bildung durch suffix -va annimmt. Sollten diese ω, lat. ô aus â hervorgegangen sein, so würden sie im griechischen und lateinischen α, η und a wie in den femininstämmen im auslaut geworden sein, denn sonst finden wir griech. ω, lat. ô im auslaut fast überall nur aus a oder â+nasal hervorgegangen, vgl. ἐγώ, ego, λέγω, lego (aus lagâmi), homo oder es ist wie lat. ablativ der o-stämme und im griech.-lat. imperativ ein consonant dahinter abgefallen.

§. 250 s. 443. Griech. acc. pl. 10 hätten die dorischen accusative auf -ως, Ahrens diall. II, 157 noch erwähnt werden können, sie sind entweder durch ersatzdehnung aus dem noch daneben stehenden -ους oder unmittelbar aus dem ursprünglichen -ans zu erklären.

§. 252 s. 449. Die genitivendung -sya der a-stämme erklärt Schl. ebenso wie -as, -s als pronominalen ursprungs (pron. st. sa und ta, wie sya und tya), ohne sich über die function weiter auszulassen. Eine sehr ansprechende vermuthung über dieselbe, dafs nämlich der genitiv als ein undeklinirbar gewordenes adjectiv mit der bedeutung des besitzes anzusehen sei, hatte zuerst Hoefer zur lautlehre s. 92 ausgesprochen, indem er οιο = οσιο-ς = asya-s setzte und, wenn auch nicht mit diesen worten, aussprach, dafs wörter wie amasius, δημόσιος, vayasyas eigentlich genitive in adjectivischer form seien. Denselben gedanken hat neuerdings Max Müller science of lang. I, 106* ohne, wie es scheint Hoefers vorgang zu kennen, ausgesprochen. Er brachte zugleich treffende analoga aus dem tibetanischen, Garo und Hindustânî bei. Das bedenken, was man über diese erklä-

rung etwa haben könnte, dafs während im griechischen im einen falle das s durch σ vertreten, es im andern ausgefallen wäre, -οσιο, -οιο, findet schon darin seine erledigung, dafs der ausfall des σ zwischen zwei vokalen im griechischen nicht ausnahmslos ist, andrerseits kann man, da übereinstimmend -tya als ursprüngliche form des suffixes gesetzt wird, die stärkere abnutzung desselben in einem falle gegenüber der theilweisen erhaltung im andern wohl erklärlich finden; ganz ähnlich ist der fall beim suffix -ti, dem noch einige τι (φάτις, μῆτις), aber zahlreiche -σι zur seite stehen (vgl. aufserdem noch das unten zu §. 255 s. 463 bemerkte).

A. Kuhn.

(Fortsetzung folgt.)

Grundzüge der griechischen etymologie von G. Curtius. Zweite auflage. Erste abtheilung. Bogen 1—23. Leipzig bei Teubner. 1865.

Obgleich uns bis jetzt nur die erste abtheilung der zweiten auflage der grundzüge vorliegt, säumen wir doch nicht den lesern dieser zeitschrift, welche nicht selbst bereits die erste und zweite bearbeitung unter sich verglichen haben, mitzutheilen, dafs die neuere nicht nur so ziemlich alle einschlagenden forschungen anderer, welche seit der veröffentlichung der frühern bekannt geworden sind, sorgfältig berücksichtigt, sondern dafs sich der verf. selbst offenbar über manche gesichtspunkte klarer geworden ist und sich klarer darüber ausspricht, dafs er auch durch eigenes rastloses suchen nicht selten neue vergleichungen und begriffsentwicklungen gefunden und einzelne ganze, zum theile sehr bedeutsame artikel neu aufgenommen hat. Mit bestem rechte darf diese zweite auflage eine wesentlich vermehrte und verbesserte heifsen, und wem es darum zu thun ist genau den jetzigen standpunkt von G. Curtius und die resultate der sprachvergleichung auf diesem engern gebiete, wie sie jetzt sind, kennen zu lernen, der wird nicht umhin können sich die neue bearbeitung zu verschaffen.

Die grundsätze der griechischen etymologie und die antworten auf die diesfälligen hauptfragen, welche das erste buch bilden, sind, wie nach dem character der forschung von C. zu erwarten war, im ganzen dieselben geblieben; aber für diesen

gilt es vielleicht gerade besonders, dafs der verf. aufser benutzung der neuesten arbeiten auch dadurch mehr bietet, er sich über manches klarer ausspricht. Vgl. z. b. s. 4 z. 4 1, s. 4 z. 8ff. der ersten auflage. Im zweiten abschnitte ist stellung Döderleins viel schärfer bestimmt als in auflage I, so wie abschnitt 4 der standpunkt von Buttmann. In ab- itt 4 ist über das werden der vergleichenden sprachforschung über die frühere und jetzige stellung der klassischen philo- und deren vertreter zu jener manch neues gesagt, und be- ers freute es uns, dafs Otfrid Müller als wohl der erste ıafte gelehrte aus dem kreise der classischen philologen, lie grofse bedeutung der vergleichenden richtung unverholen kannte, hervorgehoben wird. Wir meinen, dafs O. Müller in den letzten jahren seines schönen und aufserordentlich ıngreichen wirkens in Göttingen und nur noch einmal dazu mmen ist, vorträge über griechisch-lateinische grammatik, und sowohl über laut- und formenlehre als über syntax zu hal- Obgleich die copie eines heftes, welches wir über diese ssungen besitzen, von fehlern und lücken wimmelt, so sieht daraus doch ganz klar, dafs der treffliche und weitsichtige thumsforscher sich mit wunderbarem eifer in Grimms, Bopps Potts forschungen hineingelebt hatte. Aber auch Böckh ch sich schon vor 27 jahren in seinen so lehrreichen und ıthigen vorträgen über encyklopädie der philologie dahin dafs bei dem heutigen standpunkte der wissenschaft es plat- ngs nicht mehr angehe, das griechische und lateinische iso- zu behandeln. Die folgenden abschnitte, in welchen Cur- die methode und ergebnisse der vergleichenden sprachfor- ıg darlegt, prüft und nicht selten von seinem standpunkte ɔorrigiert, zeigen uns, wie vieles auf diesem gebiete in den gen jahren seit der ersten auflage geschehen ist. Aufser fortsetzungen früherer zeitschriften wird hier die neue von ɔy „orient und occident“ aufgeführt, dann die gröfsern selb- ligen werke von Pictet, L. Meier, Corssen, M. Müller u. s. f.; verden aber von dem verf. nicht nur aufgeführt, sondern kurz characterisiert. Was C. s. 30 vom sanskrit, wenn ein wenig ermäfsigt, wiederholt, dafs es in bezug auf die ıtungen u. s. w. hinter manchen seiner schwestersprachen kstehe, scheint uns immer noch eine etwas einseitige behaup- Einmal wird ein tieferer blick in das petersburger wör-

terbuch oder lieber eine durchmusterung desselben den verf. i und mehr überzeugen, dafs die entwickelung der bedeutu denn doch wirklich eher reich als arm ist, und dafs wir oft i etwas befangen sind durch den einflufs, welchen frühere le lische arbeiten des sanskrit auf uns ausgeübt haben; ande ist im sanskrit der reichthum von bezeichnungen eines und selben objectes nach den verschiedenen seiten, welche es anschauung bietet, staunenswerth, und die ihm eigenthüml entwickelung nach der seite der abstraction hin darf nicht verschätzt werden. Auch die abschnitte, in welchen C. p seinen standpunkt darlegt und begründet, enthalten des gar manches. Neben mora, s. 96. u. s. f. konnte als noch sicherer cunctor aufgeführt werden, dessen wurzel e seits mit skr. wz. çank, anderseits mit derjenigen von hugu zusammentreffen wird. Fein ist die bemerkung über s s. 104. Auch Benfey nimmt für das entsprechende skr. ci urform çci an. J. Grimm dachte an gleichheit des lateini worts mit dem got. saihvan, und legte ein sacire, seci sequire (sequi) zu grunde, was aber lautlich ungerecht tigt ist.

Dafs auch der zweite theil „die regelmäfsige lautve tung" manche wesentliche vermehrung, sehr viele feinere bes mungen enthält, ist schon angedeutet. Neu sind z. b. die tikel καμάρα, κάρυον, κύπη, κυσός, σπέρχομαι, ταγ- u. a., fr revidiert wohl jede nummer, sehr bereichert eine grofse an nur beispielsweise nennen wir πίτυς und ὀστέον; unrichtigke sind weggeräumt, wie die zusammenstellung des eigentlich n deutschen, sondern romanischen wortes kumbar mit γέμω Nirgend sperrt sich der verf. ab gegen die ansichten seiner f genossen und hat namentlich auf Grafsmanns forschungen n lich rücksicht genommen, welche manchen zweifel über lautl vorgänge zu zerstreuen geeignet sind. Was die w. kmar καμάρα) betrifft, so machen gewifs Böhtlingk-Roth mit recht daneben liegendes hvar aufmerksam. Sehr instructiv ist artikel κάρυον. Merkwürdig klingen hier die sanskritischen kaṭ und kaṭh anlautenden bildungen an, und enge verwa schaft ist sehr wahrscheinlich, da ja rt oft zu ṭ wird. N ahd. harti findet sich ein hartî „schulterblatt", was mit karkara „knochen" zu vergleichen ist. Dafs übrigens die zel mit s anlautete, macht khara wahrscheinlich, und die gr

ηρός und ξηρός, welche Leo Meyer sicher nicht unrichtig mit
:du zusammengestellt hat, erheben es zur gewifsheit. Zu
ser wurzel aber rechnen wir auch κρατύς, κράτος u. s. w.
τα entspricht auch in der bedeutung ganz dem ahd. harto
hr". Das vedische kratus heifst kaum je stärke oder stark,
h nicht in der angeführten stelle des Rigveda. Dafs zunächst
nken, absicht, weisheit" die grundbedeutung dieses wortes
d, zeigen uns deutlich genug die zusammensetzungen und das
d. Darum nehmen Roth, Böhtlingk und Justi vorsichtig hier
e von der w. kar „machen" getrennte wurzel an. Weiter-
lung aber der w. kar „machen" mit p zeigt sich nicht nur
skr. subst. kṛp u. s. f., auch im zend kehrp, lat. corpus,
l. brēf. Unter νύξ mufste jetzt auch das vedische naç, nak
geführt werden. Οἶκος wird ursprünglich nicht sowohl das
s „als ort und inbegriff der heimkehrenden" bezeichnen, was
rdings im skr. gṛha liegt, als die „verwandtschaftliche nie-
lassung". Vgl. auch Spiegel, keilinschriften, s. v. vith. Wäh-
d artikel 99 ganz umgearbeitet ist, ist 100 so gelassen, als
tete jener noch gleich. Wenn unter πικ skr. piçunas gestellt
d, so ist das nicht nach allen seiten sicher; vgl. das peters-
ger wörterbuch. Die kunsthistorische thatsache, die zu no. 101
vorgehoben wird, läfst sich auch durch andere indogermani-
e sprachen belegen. Kaum dürfen wir das altpers. ni-pis
einem andern sinne fassen; das echtdeutsche wort für das ro-
nische „schreiben" bedeutet „ritzen", und das ja auch skr.
h, welches dann für „schreiben" und „malen" verwendet
d. Einleuchtend scheint auch uns der zusammenhang von
ρέω mit ἄγω durch vermittelung von ἄγρα. Unter die wurzel
j gehört got. aírknis, ahd. ërchan „gut, heilig", in un-
n mundarten urche „rein", von wein, milch und andern
ffen, aber auch von sittlichen verhältnissen. Ob aber nun
n dahin die κύνες πόδας ἀργοί zu ziehen sein, das ist denn
ch nicht so ganz sicher, da im veda ṛñjasâna „in gestreck-
n laufe" bedeutet, von einer mit derjenigen von ὀρέγνυμι glei-
n wurzel. ϝέργω möchten wir nicht von skr. ûrj trennen,
enfalls dasselbe nicht mit skr. vrajâmi, eo, lat. vergo zu-
nmenstellen. Mit der darstellung von C. unter θιγγάνω stimmt
lständig Benfey, orient und occident II, 331, thut aber daran
ht recht, dafs er auch ahd. ziagal, altn. tigl hieher stellen
ll, welche unzweifelhaft nach den gesetzen deutscher gram-

matik zu lat. tegula gehören, wohin sie zuletzt Wackernagel „umdeutschung"² s. 16 gezogen hat. Schon Leo Meyer, orient und occident I, s. 331, dachte bei goth. ragin an ἄρχω. Trefflich ist die behandlung von δολιχός und seinen verwandten. Zur ergänzung kommt noch got. tulg-u-s hinzu, das im grunde mit triggus ein wort ist. Nicht nur lîht gehört zu skr. laghu, alt raghu, nicht minder nhd. ringi „leicht, werthlos", geringe u. s. f. Noch heute hört man in den schweizermundarten e ringi arbet für „eine leichte arbeit", „Lust und Lieb zu einem Ding macht alle Müe und Arbeit ring", „e ringi Stund", eine leichte, kleine stunde, ringsinnig für leichtsinnig u. s. f. Die alte form ist wohl ringu. Fein sind die bemerkungen unter σπέρχομαι über den ausdruck verschiedener leidenschaften durch eine wurzel in verschiedenen sprachen. Als ausdruck verschiedener empfindungen konnten auch skr. harsh, lat. horrere verglichen werden. Uns scheint übrigens στέργω von σπέρχομαι nicht weit abzuliegen. Auch wir sind von der gleichwurzeligkeit der wörter χρυσός, χαλ-κός, χάλυψ überzeugt, halten aber darum eine zusammenstellung von σιδηρός mit litauischem sidabras, unserm silber, ebenfalls für angemessen. Wenn unter στιγ das lat. signum, welches wenigstens nicht erwiesen unter diese wurzel gehört, von derselben geradezu ausgeschlossen wird, so mufste doch got. táikns „zeichen" darunter erwähnt werden. Stinguo „lösche", deutsch anstĕchen, anstecken, ersticken, erstecken dürfen wohl nicht von στιγ getrennt werden. Vgl. Pauli, gesch. der verba auf -uo, s. 15. Auch im sanskrit erscheint in wz. στορ l neben r, wenn Böhtlingk-Roth mit recht tala „fläche", talpa „bett" unter diese w. stellen. Unter wz. δι führt der verf. fragend skr. dîna auf. Wenn die ursprüngliche bedeutung „spärlich, gering" ist, so ist die herleitung von dâ (dô) immer noch sicherer. So gewifs es ist, dafs dêva von div herkommt und eigentlich „glänzend" bedeutet, so läfst sich doch diese bedeutung selbst bei lichtgöttern nicht erweisen. Neben surâs durften auch die vasavas als wesentlich gleichen sinnes mit dêvâs aufgeführt werden. Bopp wird doch recht gehabt haben, wenn er δραμ, trotzdem dafs im sanskrit dram ebenfalls erscheint, mit dru zusammenstellt. Unter ἄμφω verweist C. selbst auf Kuhn, „der u aus am entstehen läfst". Es hätte nur Bopp, wie die neuern forschungen von Kuhn, Ascoli, Leo Meyer, Pauli zeigen, dram zunächst anführen und dru als laut-

ι durch αν hindurch daraus entstanden hinstellen sollen. Al-
dings heifst sadman in den veden auch noch sitz, minde-
ns im compositum sadmabarhis. Oft wird es mit sthâna
gelegt. Unbedenklich hätten wir zu *θεάομαι* auch lat. tuor,
eor gestellt. Und ebenso unbedenklich steht unter fendo
ν) festinare „stofsend, drängend vorwärtsgeben". Endlich
rf hier auch das adverbiale confestim nicht fehlen. Das
r. wort pâthas konnte nicht füglich unter *πάτος* gestellt wer-
n. Was ags. päd, althd. pad betrifft, so werden diese als
tlehnte wörter gelten müssen. Neben spar existiert im
. auch die erweiterte wurzel spardh. Unter *ἠμί* „sage" sind
e hübschen erklärungen Corssens von lat. adagium u. s. w.
geführt. Auch Walter scheint uns der erwähnung werth,
nn er zuletzt noch cogitare hieherzieht, indem cogitare
der bedeutung eines frequentativs von cogere nicht exi-
rt; wird doch als ausgemacht gelten, dafs das plautinische
as cogitans nichts anderes ist als curans, c. — Doch
ug solcher winzigen einzelbemerkungen, wiederholen wir lie-
, dafs das buch dem classischen philologen wie dem verglei-
nden sprachforscher unentbehrlich ist.

Zürich, im januar 1866.

H. Schweizer-Sidler.

Etymologica.

.) çvas, *σβέννυμι* und ihre germanischen verwandten.

Curtius grundz. II, 146 sagt in dem abschnitte über vertre-
g des idg. v durch ο oder ω folgendes: „*ζόασον σβέσον*
sych.) erklärt M. Schmidt wohl mit recht so, dafs ζ hier den
chen zischlaut vertritt, der gewöhnlich durch das wenig dazu
ignete σ ausgedrückt ward, ο aber so gut wie β aus ϝ her-
gegangen ist. Zu berücksichtigen ist dabei auch die form
νυμεν σβέννυμεν (Hesych.), welche den v-laut gänzlich einge-
st hat. Dürften wir annehmen, dafs im skr. çvas (präs. çvasimi
ro das ç — was grade vor v in çva-çura-s (no. 20) sicher der
l ist — an stelle von s getreten wäre, so würden wir die so
chlossene wz. svas dem gr. σϝες gut zur seite stellen können."
l. auch noch ib. 162).

Die frage ist also: lautete die wurzel ursprünglich svas oder kvas? Vorläufig sind wir nur berechtigt, beide formen, die allerdings ganz gleiche bedeutungen gehabt zu haben scheinen, als gleich ursprüngliche neben einander zu stellen. Denn dafs nicht ç in çvas wie in çva-çura-s zu erklären sei, geht aus den dieser wurzel entstammenden entwicklungen in den germanischen sprachen hervor.

Die bedeutung von skr. çvas ist 1) spiritum ducere, spirare, 2) suspirare, gemere, 3) sibilare, gemere, 4) ferire (letzteres unbelegt). Dazu das intens. çâçvasyate çâçvasti anhelare, schnaufen. An das intensivum schliefsen sich zunächst mit verlust der reduplication und dafür verstärkten wurzelvokal das isl. hvâsa fessum anhelare, puste efter stærk bevægelse, daneben mit umlaut (aus ableitendem ja) hvæsa graviter anhelare, hvæstr lassitudine anhelus, Björn Hald., hvaesa hvæse, hvisle, hvæsing f. hvæsen, hvislen, Jonsson; schwed. hvæsa zischen von schlangen, sausen wie der wind, hvæsande n. und hvæsning f. das sausen, zischen. Dän: hvæse zischen, vulg. gieben (??).

Ags. hvâs-trjan susurrare, hvae-strjan to make a noise, to murmur, hvaes-tr-ung a murmur.

asl. kvasŭ fermentum, kvasiti ζυμοῦν, fermentare, Miklos.

Dagegen zeigen schwächung des wurzelvokals zu i, der sich isländisch, wie sonst nur vor nasalverbindungen, zu î längt: isl. hviss n. fremitus proruentis liquoris, hvisa fremere fluidorum, bruse, suse; dän. hvisse einschläfern, einlullen, e. whiz zischen, sausen, schwirren.

Mit ableitendem l: hvîs-la in aurem dicere, isl. hvîs-l n. susurrus, hvisken, schwed. hviss-la pfeifen, zischen, dän. hvis-le zischeln, zischen.

Mit ableitendem k: isl. hvîs-kr n. susurramen, hvisken. schwed. hvis-ka flüstern, raunen, zischeln, dän. hvis-ke id., isl. mit weiter ablautendem r: hvîs-kra mussitare, susurrare, hviske.

Mit ableitendem p-r oder p-l: ags. hvis-prjan to whisper, murmur, hvis-pr-ung f. a whispering, murmuring, engl. to whisper, a whisper, ahd. hvispalôn sibilare, mhd. wispel stm. zischen, pfeifen, flüstern (von thieren, menschen, elementen), wispelen swv. zischen, pfeifen, flüstern, wispelwort geflüstertes wort, beschwörung. Nhd. wispern.

Mit ableitendem t-l: ags. hvis-tljan, hvis-tlan to pi

lle, wheedle, allure, hvis-tle s. a whistle, a pipe, fistula, hvis-tl-ung f. a piping, enticing, hvis-tlere m. a whistler, piper; s. to whistle, a whistler.

Die zweite wurzel mit anlautendem s weisen uns nun die slawischen sprachen nach, von denen das altslavische bei Miklos. lex. p. 826 svistati vb. συρίζειν, sibilare, nsl. svistati balbutire, russ. свиснуть, ferner alts. svistŭ m. sibilus, poln. świst, und asl. svistannie n. sibilatio aufweist; damit hält Miklosich (die wurzeln des altslawischen. Wien 1857. 4. p. 12) die sich nur durch erweichung der consonanten davon scheidende wurzel zvizd zusammen, wie sie sich (lex. p. 221) in asl. zvizdati συρίζειν, sibilare, nsl. zvizdati, žvižgati, zviščati asl. zvizdŭ m. sibilus, zwizdanije n. συρισμός sibilus findet, woneben noch zvijdati als weitere entwickelung mit gleicher bedeutung auftritt. In allen diesen wörtern ist der dental wie bei den ableitungen der mit dem guttural anlautenden wurzel unbedenklich als weitere entwickelung zu fassen, somit svis die eigentliche wurzel, deren i ich wie in den germanischen vertretern der andern klasse als schwächung von a auffasse. An das so vorausgesetzte svas schliefst sich dann σβες in σβέννυμι genau an und jenes hesychische ζόασον hat sogar den ursprünglichen wurzelvokal bewahrt; sollte nicht auch das im Hesych. folgende wort ζοάσω hierhergehören und ζέσω statt ζήσω zu lesen sein? die bedeutungsentwicklung wäre dieselbe, wie sie sich oben bei kvasŭ, hviss u. s. w. zeigt. Auch die beiden vorhergehenden glossen, bei denen es an reichen conjecturen nicht gefehlt hat, finden auf diesem wege vielleicht heilung.

Ich vermuthe endlich, dafs auch die deutschen sprachen die wurzel svas erhalten haben, jedoch in einer zusammengezogenen form, wie dergleichen im sanskrit sehr häufig auftreten, nämlich in der form sûs: ahd. sûsên, sûsjan, sûsôn sausen stridere (susenten (polzun) stridulis, susontiu spirantia (aera)), wozu auch der canis seusius, den Grimm gesch. d. d. spr.[1] 540 bespricht, gehört. Mhd. sûsen wehen und wallen, sausen, rauschen, einen ton von sich geben wie die pfanne auf dem feuer, fortbrausen, eingehaucht werden Ziem. p. 451. — sûsen n. siusen, seúsen, ahd. sûsôn und sûsen, sûsan d. i. sûsjan swv. sausen, summen, zischen, knirschen, knarren; sausend einherfahren: imperat. ausruf sûsâ, siusâ, seusâ. Wackern. wb. p. 283, nhd. sausen, ndd. sûsen; holl. suizen sausen, säuseln, rauschen, anfangen zu sieden, schwed. susa sausen, rauschen, säuseln, rieseln, mur-

meln, dän. suse brausen, flüstern, pfeifen, rauschen, säus‹
sen, toben.

2) r aus v.

Corssen hat in seinen kritischen beiträgen zur latei
formenlehre p. 407f. den übergang eines idg. v in lat. r,
für cras, creta, cresco angenommen wird, für unerwiesen
und hat, indem er die identität der wörter festhielt, angen
dafs die entsprechenden wörter im skr. çvas, çveta (weifs
ein r verloren haben möchten. Den übergang von v i
klärt er für phonetisch schwer begreiflich. Wir haben
aber hier mit solchen fällen zu thun, in welchen das
gutturalen eingetreten ist, somit wenn der übergang, wi
nommen, statt fand, unzweifelhaft zuerst ein gutturales r
treten sein wird. In umgekehrter weise sehen wir die gut
consonanten r und h sich nach oder vor anderen consonant
(oder v) wandeln, so wird z. b. der name Frikk (die nord.
in der Ukermark und in Pommern fast durchweg zu Fúik
Fvik, und in gleicher weise entsteht geschiut aus geschil
schicht, iut aus iht, vgl. Jac. Grimm in Haupt zeitschr. VI
Wenn wir somit den unzweifelhaften wechsel zwischen g
len spiranten oder halbvokalen und labialem vokal oder
kal auftreten sehen, so kann die verwandtschaft der laut
mehr bestritten werden und der übergang wird begreiflicl
er läfst sich auch noch weiter thatsächlich nachweisen.
innere meinen werthen freund und mitarbeiter an einen i
fenbar aus der erinnerung gekommenen lautwandel, den
gleich für einen thatsächlichen erkennen und als oftmaliger
zeuge aus alter zeit bestätigen wird. Die fischfrauen, wel
alters ein berliner lieblingsgericht in den strafsen feilbote
fen dasselbe aus: „hârelschtinte, kôft hârelschtinte“, wol
das â auch wohl mehr zu å verdumpfte, aber stets ein dei
gutturales r danach zu hören war. Ebenso wird die Hav‹
von allen nicht hochdeutsch redenden einwohnern in de
fast stets Harel genannt. Hier haben wir also den üb
von v in gutturales r sogar zwischen zwei vokalen, d
denn doch wohl derselbe übergang nach einem guttura
mehr auffallen. Dafs er übrigens auch in griechischen di
aufgetreten sei, zeigt das τρε statt σε, also statt des ursp
chen tva, der Creter bei Hesychius. A. Kuh

Ueber medial-endungen.

(Fortsetzung.)

Gelingt es nun, auch die secundären endungen ab- lleiten, so könnten wir Bopps hypothese als gesichert an- hen. Was zuerst die schwerern secundärendungen auf n ām angeht, denn diese machen allein schwierigkeit, so ot uns die bildung von 2. sing. thās und $\mu\eta\nu$ = mâm en schönen fingerzeig. Wir können nach dem obigen nehmen, thās sei aus thasi, $\mu\eta\nu$ aus mami hervorgegan- n, und thasi setzt hinwiederum tvatvi, die urform auch sasi, voraus. Es wären also diese zwei formen aus n urformen durch abwerfen von i entstanden, ganz gleich e im activ aus masi mas entsteht. Sollten sich blos se zwei als reste eines so berechtigten verfahrens erhal- n haben? Ich einmal ziehe hieher sämmtliche auf m aus- hende endungen. Die sprache hatte mit einer schwie- gkeit zu kämpfen: es sollten bildungen wie (a)ntati für quemern gebrauch gekürzt werden; zu anta konnte man cht sofort die verstümmelung treiben und ein schlie- endes t von (a)ntat konnte nicht so gut wie m und s n mam = $\mu\eta\nu$ und thās am ende getragen werden, wie nn auch das feinfühlende ohr der Griechen wohl ς und (= m), nicht aber τ, am wortende duldet. Dennoch ufs es wegen der vedischen auf tât endenden imperative ich hier formen auf t gegeben haben, über deren ver- ltnifs ich sogleich sprechen werde. Aber schon das, dafs n mehrsilbigen endungen nur diese ved. imperative it t enden und doch auch in abgang kamen, die übrigen nmtlich mit vocal, nasal oder s, beweist, dafs man für ls schlufs längerer endungen keine grofse liebe hatte. fs auch im lateinischen t zu d gesunken und oft weg- allen ist, dagegen im gothischen s ein sehr beliebter laut und im prakrit Anusvara der einzige consonanti- e, berechtigt, spuren d lautgesetzes schon in der logermanischen periode en. So schlug denn die rache einen mittelweg setzte t durch m, mit

oder ohne vorangehende dehnung; m wird zwar aucl gesetzt, aber nicht aus rein euphonischer hinsi sondern um mit bewahrung des gewünschten umfangs eine erleichterung für die aussprache eintreten zu la das einzige auskunftsmittel zwischen antat und anta. könnte auch allmählich t in m sich verdumpfen la wofür sich beispiele wie ˚tan-mama für tad-mama ci liefsen; doch reicht das nicht aus und es ist nicht zu ü sehen, dafs sich aus dem prakrit, aufser der instrume endung bhī = bhis, kein beispiel eines in Anusvara sunkenen consonanten bietet *), was doch bei der beli heit dieses nasales als endlaut das einfachste mittel g sen wäre, sondern der consonant fällt entweder gan oder wird bei substantiven durch den zusatz a geh und das wort in die a-declination übergeführt. So auch für m das entstehen aus einem andern consona unwahrscheinlich, vielmehr läfst sich nur ein stellvertr des anhängen behaupten. Uebrigens verräth sich hier ā als unorganisch; so entspricht ām in (th)āthām am von dhvam, während doch beide auf tvatvat(vi) rückleiten; ebenso (t)ātām = tātat(i) u. s. w. Im mag das ā am ende durch das am anfang nachgez sein; immerhin ist es charakteristisch, dafs die 2te du. volleren, die 2te pl. den leichteren auslaut vorzieht, veränderungen am anfang analog.

1) Ein wichtiger schlufs, an dem mir deswegen gelegen ist, weil ich dadurch der oben gemachten fo rung zu genügen hoffe, nachzuweisen, woraus die for auf am ām abgeschwächt seien, ist folgender: formen gehören ihrem ursprung nach gar nicht zu d auf ē, sondern zu den urformen auf i als ihren primä tām, dhvam, antām u. s. w. sind secundäre formen zu s(a)dhvadhvi, antati u. s. w., ebenso wie mām = μην, zu māmi, thāsi (= tvatvi). So tritt trotz dehnung

*) nom. acc. sg. neutr. tā = skr. tat, bei dem freilich nicht z scheiden ist, ob anusvara aus t hervorgegangen oder ob die analog nominaldeklination auch auf die pr... eingewirkt habe. Anm. d.

ifsverhältnifs ein: (th)āthām (t)ātām sind entschieden ichter als: thāthathi, tātati. Die gegenwärtige ordnung t erst historisch geworden, als diese ursprünglich imären endungen an ihrem ende sich zu ē erleichterten, benannten secundären aber unverändert blieben, zu ner zeit also, wo die sprache das feine gefühl für das wicht der endungen, wofür sie anfangs so empfänglich ur, bedeutend eingebüfst, und da die formen auf ē bets der indogermanischen zeit angehören, ist hiemit im gefähren ein chronologischer anhalt gegeben. Auch müs: wir uns über dergleichen im laufe der zeit eingetree ungleichmäfsigkeiten nicht wundern; man vergleiche goth. lēsum lēsuth lēsun, welche formen auch nicht hr zum wirklichen sing. las last las, sondern zum ideallalas lalast lalas in richtigem verhältnisse stehen; auch d im gothischen m n primäre, ma na secundäre endun-n! Doch sind wir deshalb noch nicht berechtigt, der zelnen sprache auch unsymmetrische grundformen ne weiteres aufzudrängen, falls sich symmetrische lautsetzlich finden lassen, worüber unten bei den goth. activdungen; denn zunächst gieng doch nur das bewufstsein r regelmäfsigkeit, nicht immer diese selbst verloren.

2) Wie im activ der imperativ ursprüngliches a zu u, cht zu i herabsinken liefs in den 3ten personen, so wahrte auch im medium ebenda den schlufsconsonanten von ntāt wenigstens in der gestalt von m und ich setze gleichung an: ti : tu = nti : ntu = ta : tām = nta ntām, und wie 2. plur. des activs ta mit den secundärmen zusammenfällt, so auch dhvam im medium. Da die dem tām ntām zunächst vorauszusetzenden endun tāt ntāt = tat(i) ntat(i) mit der ved. activendung für 2. und 3. sg. und ntāt für 3. pl. (von Benfey wird zere skr. gramm. §. 158 p. 91 hajantāt angeführt) zusammenfallen, mufs ich dies verhältnifs näher beleuchten. zweifelhaft haben auch diese formen nach t ein i veren, so dafs die identität mit den medialen vollständig d, also z. b. bhāratāti bhārantāti mit im vokativischen

sinn verdoppeltem pronomen tva ta, dessen endvol
der imperativ nicht zu erhalten im stande war, wc
den consonanten durch die auf den personalendun
hende kraft der stimme. Das griechische gieng be
3. sg. auch des t lautgesetzlich verlustig ohne ersa
her φερέ-τω(τ), aber in 3. pl. bildete sich theils dor.
der wahre repräsentant des vedischen ntāt, theils g
liches ντων, das uns eine etwas geschwächte active
form ntām anzusetzen erlaubt. Nur hüte man sich,
lautende formen zu vermischen, wie das Bopp gethai
er actives φερόντων = bhárantām medialem bh
gleichsetzt. Denn in dem activen aus ντω(τ) od
zu erschliefsenden ntāt oder ntām und in tāt = τω
ein stärkerer befehl durch verdoppelung der p
endung in vokativischem sinne ausgedrückt, im
len ntām und dem danach anzusetzenden ntāt und
und dem danach anzusetzenden tāt ein gewöhn
befehl und die verdoppelung der personalendung
jectiven verhältnifs gilt dem medialausdruck. T
aber beide arten lautlich gleichviel umfang haben,
es doch ganz angemessen, wenn sie sich so schied
der active stärkere befehl das schlufs-t schützte,
diale gewöhnliche auch schwächeres m substituirt
langen a mufs man hier überall der liebe des im
für energische endungen zuschreiben. Wo gar nic
stärkt wird, erkenne ich auch keinen imperativ,
conjunctiv imperfect an (dhi und sva ausgenommer
über oben), wie im activ tam tām, wo man, be
nach erlöschen der vedischen formen, tāt im su
copulativem verhältnifs hätte bilden können, und
gegenüber dhi ein tha besser am platze stände, im
āthām ātām, wo āthāt ātāt keiner gleichlautenden f
gegnet wäre, und in dhvam, dem vedisch noch dh
vielleicht dhvāt gleich zu achten ist. Indessen ka
über ta und dhvam wegen der die zweite person
zeichnenden liebe zur schwächung, die bei dhva d
flufs des imperativs ganz verdrängt hat, immer noc

Die ersten personen sind schon längst als conjunctive
ı der 1ten altind. conjugation ausgeschieden. — Es
ɔt mir das eben erwähnte dhvāt und das noch nicht
ınnte tāt für 2. pl. zu besprechen übrig. Im ersten
ıte eine jener idealen formen des mediums auf āt sich
tlich noch erhalten haben, so dafs es dem imperativ
ı im medium gelungen wäre, das schlufs-t zu schützen,
er sonst zu m herabsinken lassen mufste, und dhvāt
ı dann einfacher imperativ; aber viel wahrschein-
r ist, dafs es mit tāt für 2. plur. dem tāt für 2. und
ıg. aus den schwachen formen der 2. pl. dhva (vergl.
h. σθε) und ta nachgemacht und als stärkerer im-
:iv zu fassen sei. Beide wiederhohlen diese verstüm-
ɜ endung wie eine einfache, so dafs ta von diesem
eine ganz andere etymologische geltung hat, als ta
tāt für 2. und 3. sg. Das lat. tōte übertrifft an voll-
ligkeit seine altindische schwesterform und weist auch
ateinischen auf eine secundärform te neben tis. Im-
ıin aber müssen diese imperative, als von verstümmel-
formen ausgehend, für jünger gelten. Wollte man von
grundform der 2. plur. tvatvi den stärkeren imperativ
en, so müfste man nach dem princip der verdoppelung
its zusammengesetzter formen, das, weil aus lautlichen
den entstanden, auf alle gleichen lautverbindungen an-
ındt werden kann, tvatvātvi, besser tatāti und mit
st des i, wie in tāt, tatāt herausbekommen. Diese
setze ich den merkwürdigen umbrischen imperativen
:uta tutu tuto voraus, deren endvokal unmöglich lat.
tote antworten kann*), vielmehr durch ein verlorenes
schützt worden ist, also: fer-tutā-d = fer-to-te, so
das umbrische den pronominalstamm, das lateinische
·eduplicationssilbe voller enthält. Es ist das einzige
bekannte beispiel von verdoppelung einer zusammen-

*) Das einzige scheinbare beispiel ist die umbr. perfectendung uso
o-vort-uso ben-uso gegenüber ēre von con-vert-ēre, ven-ēre; denn uso
zwischen ērunt und ēre als auch im altlat. dedro (= ded-ero) er-
ne übergangsstufe.

gesetzten form auch im activ und ein gewichtiges z
für meine erklärung des mediums. Wenn die herau
der umbrischen sprachdenkmäler sie mit der 3. pl. v
geben, so schliefsen sie die 2te keineswegs aus, u
nehme an, die 2te sei auch als 3te mifsbräuchlich s
wandt worden, wie im sing. lautgesetzlich tu(d) to(d
personen bezeichnete; denn etymologisch gehört
rede stehende form nur der 2ten person an, und
iffe sind nicht unerhört, wie sich denn der
tiv für 3. pl. auf σθων nur als ursprünglicher

staltet die formen auf am
um, also. . = *sām tām ntām, der üb
von m in u scheint mir ziemlich festzustehen. Abg
von der physiologischen möglichkeit stellt das altii
im locativ sing. der ĭ- und ŭ-stämme dem ām de
nina das āu der masculina gegenüber und dieses ā
sich zu ām verhalten wie ăi (ē) zu āi, wie as zu
leichter als ām sein, weil ja u eine abschwächung
Ebenso entspricht im dual der substantive āu dem
āvām, juvām, so dafs hier das pronomen die ur
lichere form bewahrte und āu den übergang bilde
ved. ā, lat. ō (duo ambo), griech. ω. Denselben stu
zeigt die endung der 1. und 3. sing. im perfect vo
zeln auf ā z. b. dadām dadāu dadā (ved.), worüber
Der übergang des m in das verwandte v wird in de
endungen des verbums vas vahē u. s. w. von nie
bestritten. Endlich bleibt für die gothische conju
dung au kein anderer ausweg und jau des perfects
sich einfach aus jām. Dem au des präsens liegt
grunde, dessen i bei der vocalisation von m sch
mufste; denn aus aim unmittelbar und nicht aus a
ich au her; dafs i vor m nicht verloren ging wie i
= habaimi, habam = habaim, haband = habaind
-aiva -aima -aina, und mit recht, weil das conjunct
i (= jā des ind. potentialis) lang, das i der sch
conjugation auf ... (= ja oder blofs j von aja d

ehnten) kurz ist; diesen unterschied beobachtet das gothiche so gewissenhaft, dafs es dem indicativischen habos ham haband im conjunctiv habaiva habaima habaina entgengesetzt, weil hier i=i+ī. Wenn nun trotzdem in sg. habau steht, so beweist das eben nichts anderes, als fs i, wenn auch noch so berechtigt, in einem habaiu, sich ht behaupten konnte, und habaju war unmöglich, weil aus m entstandenes u nicht eine eigene silbe constitui kann, ansonst erweitert statt geschwächt worden wäre.

Das zusammentreffen der formen auf au mit solchen f ām zeigt, dafs sie nicht dem imperativ ausschliefslich gehören, obwohl er sie im altindischen fast ausschliefslich sich gerissen. Indessen versehen sie auch im gothischen ie zweideutige rolle, aus der ich den unterschied des conctivs im passivum (hait-ai-dau haitaizau haitaindau) d des mediums (vaurk-ja-dau, vaurk-ja-ndau) erkläre*). n ersten falle sind dau zau ndau wahre secundäre enngen, wie das altindische nur noch āthām ātām dhvam verwendet und der modusausdruck liegt im i, im zwein abgeschwächte primäre zum modusausdruck; das te ist ein potentialis, das zweite ein imperativ. Aber en defswegen zweifle ich nicht, dafs es auch ein passives au azau andau und ein mediales aidau aizau aindau gab d man hat eine zufällige eigenheit der überlieferung zu em wesentlichen unterschied gemacht. —

Was beginne ich mit den starken formen za da nda? e altindischen auf ē habe ich bereits von der hand gesen; an die auf a ist gar nicht zu denken; die auf ām d schon durch die auf au vertreten; so bleibt denn zur lärung der drei genannten endungen nur diejenige classe, blofs μην = mām und thās übrig gelassen, d. h. gerade , aus welcher die am- und somit auch au-formen abgewächt sind oder die organischen primär-formen der letzn; sat tat ntat. Da jedoch gothisches schlufs-a auf urrüngliches ā weist, so wird die analogie mit *mām thās

*) Siehe Gabelentz und Löbe. goth. gramm. §. 132 und 133, p. 102 sqq.

durch sāt tāt ntāt vollständig; sāt ist das umgekehrte
und wegen der verstümmelung des ersten theiles be
man altind. sdhve, zend. zdūm. Daraus wird gothiscl
nächst*) sād dād ndād, darauf mit verlust des d und
zung des ā sa (za) da nda geworden sein. Vergl. a
sg. der feminina auf a = ām; sollte diese analogie
nicht ausreichen, weil sonst nach abfall des endconson
vorhergehendes ā als ē oder ō blieb (gen. pl. ē, ō =
nom. sg. der fem. auf ōn ein = ō ei), so läſst sic
wahrscheinlichkeit vermuthen, das d oder th sei schon
abgefallen, daſs das vorhergehende ā wie ein ursp
end-a behandelt wurde; die empfindlichkeit gegen sc
consonanten gieng dem abfall und verkürzen der vocale v
Aehnlich geht im perfect der abgeleiteten conjug
dem da (des) da ein dad (dast) dad voraus, aber mit
zem a, das nach einbuſse von d wegen der einsilb
der form wie bei den pronominen blieb; denn mocht
hülfszeitwort wie eine endung verwandt werden, so
man doch stets besonders wegen des unverstümmelte
duts dēdum dēduth dēdun seine ursprüngliche selbs
digkeit. So habe ich zu *mām und thās drei neue
auch lautgesetzlich umgewandelte, doch wirkliche fo
in der von mir postulirten weise gewonnen, deren be
tigung als primäre gegenüber den secundären auf āu i
schwere von d gegenüber u beruht, d. h. dem aus m
standenen u, nicht u überhaupt, da ich das gewicht
consonanten gegenüber reinen vocalen ebenso weni
bestimmen als heterogene dinge zu addiren wüſste.

4) Hier ist's der ort, dem früher geäuſserten wu
zu entsprechen, es möchte auch ăm des activs dem de
diums analog gedeutet werden. tam tām *τον την των*
die 2ten personen aus tvat = tvatv(i), die dritten aus t
tat(i), den urformen von thas tas entsprungen durch erset

*) Vielleicht auch sath dath ndath; vergl. aber da als 3te pers. sg
als endung des part. perf. paſs. = ursprünglich ta; doch kommt es hi
auf den abfall einer ... überhaupt an.

t mit m, so dafs sie streng genommen auch nicht secun-
formen sind zu thas tas — wäre ja so tām schwerer
as —, sondern zu tvatvi tati; während dem sich diese
basi tasi, thas tas abstumpften, sanken tvat tat blofs
am tām. Die dehnung von tām hat hier offenbar ihren
d in der unterscheidung von 2. du., da es der sprache
einmal aus tvat tat kein tham tam zu bilden beliebte,
ern die aspiration an der 2ten person verloren gieng.
klich zeigt das griech. τον τον in den hauptzeiten =
ım tam ohne dehnung der 3ten, und selbst in den secun-
n τον an der stelle von την, worüber zu vergleichen
tmann, ausf. gr. spr. I, §. 87 anm. 2, der aus Homer
durch das metrum geforderte beispiele bringt. Aber
gekehrt wird auch την, wodurch nebenzeit und person
leich unterschieden wird, namentlich bei Attikern, in
zweite person der nebenzeiten übertragen, worüber der-
e eben da, was hinlänglich die willkührlichkeit von ā
nschaulicht. Keineswegs darf man das einen sprach-
itzer nennen, weil die 2te person mit der 3ten ver-
hselt würde, da man logisch eben so gut umgekehrt
2te durch ā hätte auszeichnen können, fast noch rich-
, weil sie die aspiration eingebüfst. Uebrigens ist es
btlich, dafs tam seiner bildung nach auch secundärform
2. pl. sein könnte, wenn nicht diese kürzere formen
ge und mit ausnahme von latein. tis den zweiten be-
theil verloren hätte; factisch versieht sie diese stelle
en von Buttman §. 87. anm. 1 beigebrachten beispielen,
τον für τε steht, und vielleicht in der ved. nebenform
2. pl. tana = tama (vergl. tene-brae neben tamas ti-
; nōnus = nov(i)mus; altind. nas = mas; -āni des
rat. für āmi; zend. mana = mama) = tam-a mit an-
ung von a wie im gothischen (?).

Warum sollte nun nicht auch von der ersten person
die ursprünglich matvi, dann mat(v) lautete, irgendwo
aus letzterem entstandenes mam sich finden? Ich er-
e es in μεν, das schon im medium einen anderswo auch
vertretenen genossen in μην = *mām fand. Dieses

μεν = *mam steht zu mas ebenso, wie tam zu thas u
tām zu tas, d. h. es ist eine secundärform ursprüngli
cherer art, die die brücke zum neugriech. με bildet, w
μην = mām zu (m)a der 1. sing. imperf., während μ
und μες (dor.) eine spätere primärform ist, die, an sic
betrachtet, der ersteren sich nebenordnet, weil beide
matvi so abgeschwächt sind, dafs die eine schlufs-ſt als
= ν, die andere als s erhalten hat. Dafs aber durch die
sen verlauf μεν wirklich secundärform zu μες wurde, k
daraus erschlossen werden, dafs μες dem dor. dialekte v
blieb, der überhaupt die primären endungen schützte, ni
dem gemeinen griechisch; durch diese erklärung bin ic
theils der nöthigung entwichen, ν (m) aus s hervorgehen z
lassen, wie das Bopp trotz der, ich meine durchschlagen
den widerlegung*) Pott's etym. forsch. II p. 306 (1te aufl
immer noch behauptet (vergl. gr. I p. 167 §. 97; II p. 407
§. 530; II p. 244 §. 421; III p. 67 §. 727), theils habe ic
auch der gerechten unterscheidung Bopp's an der letzten
stelle zwischen dem ν ἐφελκυστικόν, das sich an ursprüng
lich vocalisch endende formen anschliefst und auch fehlen
kann, und dem ν der besprochenen formen, das durchweg
bleibt, genügt. Wirft man diese zwei ν zusammen, was
will man Bopp antworten auf die frage, warum nicht auch
an andere vocalisch endigende formen, z. b. an das ε des
vocativs zweiter declination, solche bleibende nachklänge
angetreten seien? So aber habe ich diesem ν eine alte be
rechtigung verliehen und ihm dadurch, dafs ich es in die
classe der bildungen auf m insgesammt einreihte, eine ety
mologische stelle angewiesen.

5) Aus dem griech. medium gehören hierher σθον

*) Einen letzten anhaltspunkt entzog dieser ansicht Weber im 2ten bande von Kuhn's und Schleicher's beiträgen p. 385 sqq. Wollte man nämlich s nicht unmittelbar in m umspringen lassen, so konnte man den übergang mi v bewerkstelligen, und dieser letztere schien festzustehen, da ja schlufs-as im altindischen so häufig in ō d. h. au sich verwandelt, folglich s in u: demnach s in u v m. Nun weist aber Weber nach, dafs ō aus as nicht soviel als au, vielmehr lediglich eine modification von a sei und metrisch häufig kur gemessen werde, s aber dahinter sich verloren habe.

endung eingezwängt: sīj+ā-s-thām sīj+ā-s-tām, weil es sich auch **vor** den entsprechenden endungen des sg. fand: sī+sh-ṭhās sī+sh-ṭa. Wollte man in *μεσθον* unorganisch angetretenes *ν* annehmen, und in *μεσθα α* als indogermanisches a ansehen, so ließe sich *μεσθο μεσθα* = matv(a)-tva oder madh(a)dha, wie *σθε* = tv(a)tva oder s(a)dhva fassen, so daſs die volle urform der 1. plur. mit ungeschwächter endsilbe erhalten wäre. Bisher setzte ich, den historischen spuren folgend, immer nur matvatvi madhadhi an. Aber auſserdem, daſs ich die prämissen nicht billigen kann, ist auch der schluſs mehr als unwahrscheinlich; gerade die hohe alterthümlichkeit dieser formen wäre sehr verwunderlich, da in einsilbigen formen*) nur im tha des perfects, in zweisilbigen **nie** ein ursprüngliches end-a sich erhalten hat, geschweige denn in dreisilbigen! Was es aber mit den medialen a-formen, denen ja griech. *ο* entspricht, auf sich hat, werden wir nunmehr sehen.

Für das verständniſs derselben haben wir nur streng den gang unserer untersuchung einzuhalten: in dieser **dritten** classe von medialbildungen ist der endconsonant, statt wie in der zweiten, durch m ersetzt zu werden, ganz abgefallen und es ist (m)a aus *mām, *sa (*σο*) aus sas, ta aus tat, nta aus ntat durch schwund von resp. m s t am ende entstanden und deshalb auch a ungeschwächt geblieben. Auch sva, griech. *σο* des imperativs auf *ου* = *ε-σο*, muſs man aus svas = svasi, der älteren form von sasi erklären und nicht etwa als reinen stamm des pronomens zweiter person auffassen, so daſs bhára-sva so viel bedeutete, als bhára tvam, will man nicht ein eingreifen der activen bildung in die mediale annehmen. Es lieſse sich, wie sva neben *sa (*σο*), auch svē neben sē denken, wenn der imperativ seine neigung zu vollen personalendungen mehr hätte befriedigen können, entstanden [illegible]
Treffend erkennt Benfey kurz [illegible] skr. gr[illegible]

*) Daſs a in 1. und 3. sing. [illegible]ta sei, soll im excurs über das p[illegible]

imperativ aor. med. der Griechen wieder. in σαι oder mehr dem vollständigern σασαι: blos der accent könnte denken erregen, weil man nach βουλευ-σασαι βουλευσαι warten sollte, wie τιθέμεν διδόμεν = τίθεμεν(αι) διδο-μεναι) und τιθέναι διδόναι = τιθέ(με)ναι διδό(με)ναι. Ingen hat dieselbe betonung in demselben fall 2. sg. präs. p. φέρεαι φέρῃ trotz φερέσαι, so dafs diese contraction on vor der beschränkung des tones auf die drei ersten en platz gegriffen haben mufs. Beiläufig bemerke ich, ich dem ν des imperativs aor. act. von σον einen ähnn ursprung wie allen griechischen formen mit stehen ν zuschreibe; es setzt m voraus und dieses ist an die le von dh = dhi getreten, gerade wie m in dhvam ν in σθον μεθον = sdhvadh(vi) madhadh(i) die stelle es dh versieht. So könnte denn diese form so wenig die andern auf griechischem boden erwachsen sein, sonn müfste aus einer andern früheren sprachperiode hermmen, wogegen man nicht einwenden kann, dafs ein her imperativ auf m = dh(i) sich nicht erhalten; denn erst sind die imperative aor. überhaupt nicht zu häufig, n bietet das indische auch kein mām madham gegener μην μεθον. — Auffallend ist das ε von σθε gegener ο der andern flexionen, was jedoch wohl nur ein ner beweis der neigung dieser person für schwächung n dürfte; übrigens findet σθε = s(a)dhva(dh) einen resentanten im altindischen, in dem aus dem imperativ f dhvāt zu erschliefsenden dhva, das auch für sich als perativ sich findet. Fragt man nun, wie in dieser einen silbe plural, medium, imperativ ausgedrückt sein n, so steckt der erste in dhv = sdhv = tvatv(a) = h und du", das zweite nur im end-a, insofern dieses rch sein blofses dasein auf einen abgefallnen consonan-n, dieser auf die blofs andeutungsweise vollzogene mele reduplicationssilbe hinweist, das dritte freilich ist lofs durch zusammenhang und gebrauch hineingetragen, egt aber, insofern jeder andere modus dhvē oder dhvam wendet, eben deswegen auch in der endung. Beim ge-

wöhnlichen imperativ auf dhvam fällt auch diese le
deutung hinweg und das imperativische läfst sich ı
der bildungsweise der ganzen bestimmten verbalfc
kennen, da nämlich das imperfect ein augment, der
tialis die zwischensilbe i und so jede andere zeit un
andere modus, der auf dhvam anspruch macht, etw
deres hinzufügt. Der griechische imperativ auf σϑ
lich geht selbst über die verbalform hinaus und i
durch den zusammenhang der worte zu erkennen
er ist am ungenauesten bezeichnet. — An dhvāt s
ich, der ähnlichen bildungsweise halber und als el
auf, wiewohl **höchst ursprüngliche** formen auf
tend, die griech. imperative medii 2. und 3. sing.
form. Zerlegen wir σϑω, das unzweifelhaft eines
lustig gegangen, so ergibt sich t(va)tvā-t für die
und t(a)tā-t für die dritte person. An sich betrachtet
ten diese grundformen auch medialen imperativen des
lis angehören und ursprünglich identisch mit den
dären dualendungen (th)āthām (t)ātām sein, in welch
schlufs-t der verstümmelten ersten formen tvatvat(
tat(i) erhalten und eben dadurch das imperativisch
gedrückt wäre. Nun aber mufs das schlufs-t als
tungsweise im imperativischen sinne vollzogene wie
lung der medialform tvatva tata, σϑο σϑο angesehe
den, wie ich das bei den activen umbrischen impe
auf tuta-d tutu-d tuto-d vermuthete; -ω(τ) = āt b
net noch formell die imperativische bedeutung du
dehnung. φερέσϑω bedeutet also als 2. sing. bhár
tvāt(i) „trag du dir, du" und als 3. sing. bhárat(
„trag er sich, er", wobei man vielleicht richtiger
setzte: „trag dir du, du" u. s. w.; denn die stellu
subject und object in den medialendungen zu entsc
sehe ich kein mittel. Die beiden formen sind 1)
rekter beleg für nur zur hälfte vollzogene reduplicat
den erwähnten umbrischen imperativen; 2) ein direc
weis, dafs auch die medialendungen ursprünglich
ausgiengen, wenn gleich weder φέρε-ται noch wenig

:ι, das vom pronomenpaar blos die vocale rettete, in ε-σϑο-, φερε-σϑο von φερέ-σϑω(τ) φερέ-σϑω(τ), die die sonanten gehäuft und den endvocal ungeschwächt erten, ihre brüder erkennen würden.

Für die activformen auf a entsteht dadurch ein zweidafs der consonant des zweiten pronomens nicht nur m (tam tām = tvat(vi) tat(i), sondern auch als s (masi s tas) erhalten ist und man nun nicht weifs, ob hinter las s oder der ursprünglichere consonant gestanden, ob man z. b. tha aus thas, oder aus tvat(vi) (= tam)*) eiten soll, ob ma aus mas oder aus mat(v) (= μεν); letzteren falle gehören auch die a-formen nicht, so nig als die auf m, organisch zu denen auf s, weil die he matvi masi mas ma ganz unabhängig ist von der he matvi mat(v) mam ma. Blos in ta kann man sicher e abschwächung aus tha annehmen; von den andern t der satz: est etiam aliqua nesciendi ars. Für das mem erhöbe sich dieselbe schwierigkeit, wenn einem priären thās ein secundäres tha gegenüberstände. — In n gothischen grundformen ist die schwächung noch wei- gegangen und durch secundäre lautgesetze das wirkhe verhältnifs von starken und schwachen endungen auf n kopf gestellt worden. Als starke grundformen der du. plur. ist nämlich anzusetzen vas ma, als schwache v . vas des duals geht aus os hervor, mag man es nun als (v)as oder als a-v(a)s fassen. Hier bewahrte der dual der ersten person eine vollere form als der plural, wie iefs verhältnifs im altindischen in der zweiten person durcheg stattfindet. Daraus entwickeln sich die wirklichen rmen lautgesetzlich: aus ma wird m, aus m und v durch satz eines unorganischen a: va ma. Abweichend setzt Westphal in d. zeitschr. II p. 179 als primär mis an, das urch ms zu m herabstieg; und p. 184 als secundär vās ās, die durch abfall des s und kürzung von ā sich zu a ma gestalteten. Aber man mufs der sprache nicht o

*) = tham, mit ohne sichtbaren grund verlorener aspiration.

noth schon in den grundformen mifsverhältnisse unter den beiden arten von endungen zutrauen, vielmehr die bestehende unregelmäfsigkeit aus der ursprünglichen regelmäfsigkeit herleiten; zudem würde das gothische bei ms so wie auch bei ts stehen geblieben sein.

Aber auch das altindische schritt für sich in der schwächung der medialendungen weiter fort in einer vierten classe, der auf i: (m)i 1. sg. imperf. und mahi schwache form der 1. pl. Es ist hier i aus dem a der eben behandelten bildungen entstanden, wobei für 1. sg. der stufengang vollständig vorliegt: mami (= (m)ē), mām (= μην), ma (= (m)a), mi (= (m)i). Wenn für die andere form ein ma(d)ha ausfällt, so ist das noch kein grund, um schwächung aus ē anzunehmen, was für (m)i wegen (m)a unstatthaft wäre, sondern mahi enthält eben madha in sich. So hangen denn die ē-formen nach der entstehung aus den urformen gar nicht mit den andern zusammen, und mag auch ein (m)a (m)i weniger gewicht als ein (m)ē haben, so sind doch jene und dieses auf von einander unabhängige weise auf das jetzige mafs reducirt worden. Weil ferner das altindische i, das von der urform mami blos das a im dünnen i erhielt und thās, das sich von der urform tvatvi wesentlich blos durch den abfall von i unterscheidet, in eine classe zusammenfafst, erhellt, dafs wir uns bei einordnung der endungen durchaus nicht von den verwirrten altindischen verhältnissen beschränken lassen dürfen, wie ich denn ohne bedenken im gothischen zād dād ndād, thās analoge formen, zu der ihnen verhältnifsmäfsig gebührenden würde primärer endungen erhob. Denn verhältnifsmäfsig ist der ganze unterschied, und keiner endung kommt an und für sich der name einer primären oder secundären zu. — Ich glaube eine ähnliche schwächung in i (d. h. eine schwächung 3ten grades; von mi si ti = ma sa ta rede ich nicht) auch im activ nachweisen zu können. Gothisches th 2. pl. mufs einen vocal hinter sich verloren haben und ich glaube i, nicht a, aus folgenden gründen: 1) vor s, th, th, 2. 3. sing. 2. plur., wird der

levocal a zu i geschwächt; die verwandtschaft des dün-
i zum spitzen s und t, welche beide buchstaben auch
griechischen das leichtere ε vor sich haben (λέγ-εσαι
-εται, also auch λέγ-εσι λέγ-ετι; λέγετε), reicht denn
:h nicht aus und beweist jedenfalls nichts für th. 2) Ver-
:htigt sich in den stämmen auf an im gen. und dat.
g. ebenfalls a zu i; wegen des seiner natur nach dem
gleichen n? aber warum denn nur in diesen beiden ca-
s? wegen des altindischen nám-nē, nám-ni, nám-nas?
er es gibt auch ein nám-nām und doch gothisch: gum-
s gum-in gum-anē und man sollte diefs (guminē oder
mnē) um so mehr erwarten, da bei den stämmen auf
, die diese themenabstufung noch wiederspiegeln, neben
lrs = pitrás, fadr = pitré pitari auch fadrē = pitṛ́nām
r analogie gemäfs gebildet wird, aber fadar = pitáram.
lso kann von in = an nur noch das i der endung ur-
che sein; und wirklich kann dem dat. sing. nur das lo-
tivische i zukommen, weil dativ ē nie abfiele, und im
nitiv bildet is die natürliche übergangsstufe zu s aus as;
mach gilt es auch von den verbalendungen *). 3) Of-
nbar ist nach primärem und secundärem th ein vocal
bgefallen; nun stimmt zwar tha in bezug auf schwere zu
a, ndi, aber nicht zu m n(d), wie wir die grundformen
nnehmen müssen; thi ist so angethan, um nach beiden
eiten zu vermitteln, weder zu wuchtig für die secundä-
en, noch zu schmächtig für die primären, wo es sich viel-
nehr neben si ti ndi ganz gut ausnimmt; mi führe ich
icht an, weil es schon in vorgothischer zeit abgefallen
u sein scheint und -a nach gothischen gesetzen nicht aus
mi hergeleitet werden kann, daher kann man den einflufs
es end-i mit der ersten person so wenig als mit 3. plur.
estreiten, wo nd ihn hinderte. Für urformen des goth.
erbums halte ich:

*) Gleicherweise scheint mir i der genitiv-endung is bei pronominen,
jectiven und a stämmen aus a wegen des j von a-sja (goth. etwa a-si)
tstanden.

a) **primäre** (a) —, si, thi; vas, tas, —; ma, thi, ndi.
b) **secundäre** (a)u, s, th; v*), tas, —; m, thi, n(d). —

Sollte nun diese analyse der medialendungen zu complicirt erscheinen, als dafs sie in den noch rohen geist der ersten sprachbildner hätte eingang finden oder richtiger von ihm hätte ausgegangen sein können, so gestehe ich gerne ein, dafs die zusammengesetzteren bildungen in bezug auf die in ihnen enthaltenen logischen verhältnisse sich fast mit verwickelten compositis des altindischen messen können; nur vergesse man dabei folgendes nicht: auch vorausgesetzt, es hätte der geist eines Indogermanen alle diese verhältnisse durchlaufen müssen, so mufste er das blos anfangs, und sobald er sie einmal in übereinstimmung mit demjenigen, was er durch sie ausdrücken wollte, gefunden hatte, konnte er sich ihrer ganz mechanisch bedienen. Die altindischen composita aber sind nach worten und verbindungsarten so mannigfaltig als der stoff und die schreibart des verfassers und müssen in jedem augenblicke immer auf's neue vom leser oder hörer durchdacht werden, weshalb die gewöhnliche umgangssprache sie gewifs nicht kannte. Aber ich gebe nicht einmal zu, dafs er je eine form **ganz** zu analysiren brauchte. Die gröfseren formen entstanden natürlich erst aus und gegenüber bereits vorhandenen. Die innere bildung dieser aber konnte längst vergessen und blos der bezweckte **sinn** geblieben sein, nichts desto weniger konnte man an diesen unverstandenen formen eine weitere grammatische beziehung andeuten, zu welcher das bedürfnifs sich regte, und auf grundlage unbegriffener sprachformen der vorväter errichteten die enkel neue, und immer nur der **letzten** bildungsweise war man sich bewufst. dhvāt entstand aus dhva gegenüber tāt mechanisch durch ansetzen von t und verlängerung des a, wobei der schöpfer weder dhva noch tāt noch selbst die wahre natur des t am ende, in der oben geschilderten

*) Der grelle gegensatz von v und tas (unverschobenes **t**!) ist in keiner weise zu beseitigen, wird aber bei ts weniger fühlbar.

kennen brauchte, ebenso wenig, als der Grieche ϑον und των, την, wenn er diesen beiden gegenüber dem ersten ein σϑων σϑην schuf. Den dingen selbst t ihr verstand, d. h. ihre vernünftige bildungsweise, t abhanden, mögen ihn auch die menschen verlieren, diesem objectiven verstand der medialbildungen, ht dem subjectiven der sprecher, gilt meine auseinansetzung. Daher ist auch die neuheit einer form an und sich kein kriterium ihrer ungesetzmäſsigkeit und ich aupte durchaus nicht, daſs alle grundformen, auf die ie formen der einzelnen sprachen zurückgeführt, im de eines Indogermanen erklungen *), weil das bedürf- an alt überliefertem sprachstoff diese oder jene gramische beziehung auszudrücken, eben so gut in der inrmanischen periode, als jahrtausende nachher bei den elnen völkern sich äuſsern kann, nur daſs in letzterem die neubildungen nach den einer jeden sprache eigenmlichen lautgesetzen ein individuelles gepräge erhalten, vom analysirenden entfernt werden muſs.

Wenn ich übrigens als stoff der ersten öffentlichen eit einen gegenstand gewählt, wovon gewichtige sprachcher sagen möchten: manum de tabula! so bedenke , daſs die jugend gern nach dem höchsten greift, und bin zufrieden, wenn ich mich nur nicht ganz vergrifhabe. — Paris, april 1865.

Excurs über die perfectendungen.

Man hat leicht sehen können, daſs ich im anschlusse die medialendungen auch die activen zu erklären suchte. ur die perfectendungen lieſsen sich nirgends schicklich fügen; auch kann man sie nicht besprechen, ohne sich die bildung dieses tempus einzulassen, weshalb ich ihnen en eigenen abschnitt widme, um alle endungen umfaſst haben.

Es fragt sich nämlich: Ist a der 1. und 3. sing. und

*) so z. b. die medialen imperative auf σϑω(τ) kaum.

...gen in 1ter
...genthümlichkeite
...ngen sehr unsic
...gramm. p. 98 §.
... blos bindevoca
...deutung gegeben?
...rmen ohne bindev
...ch wie auch eine b
...bindevocalischen exi
... Es ist also zu bean
... wie viväidma ein v
... perfect wegen des
... seine endungen gröfs
... mir nicht zu gewa
... und ta der 2. plur.
... geschwächt hätten
... diese mit conso
... und wie im
... der 2ten und 3te
... der bindevocal a
... gebraucht, auch üb
..., ist gar ni
...perfects, in anti

ch abwerfen der endconsonanten entstanden. Ueberall n bindevocal als ursprünglich anzunehmen hindert mich umstand, daſs in einem tempus, wo andere sprachen endungen wenigstens theilweise unmittelbar ansetzen ech. medium, homerischer dual und plural activ, wie gewöhnliche ἴστον, ἴσμεν, ἴστε, goth. t der 2ten sing.), wendig dieſs die ursprünglichste bildung gewesen und bindevocal nothgedrungen nur so eingetreten sein muſs, in den eben bezeichneten endungen. Dem setzt sich athus atus des duals entgegen, wo ohne eigentliches ürfniſs der stärkste bindevocal figurirt. Ich erkläre dies einem miſsgriff der sprache. Weil im activ das a der und 3ten sing. wiewohl zufällig in schöner harmonie ıd mit ē der nämlichen personen des mediums, wurde h den medialen endungen āthē ātē ein actives athus nachgemacht, was durch das umsichgreifen des binocals noch begünstigt werden muſste. So ergab sich n, die 3te plur. ausgenommen (us und irē), in bezug den bindevocal eine vollkommene gleichmäſsigkeit: a : ē tha : sē = a : ē = va : vahē = athus : āthē = atus tē = ma : mahē; ta der 2ten plur. aber wurde durch ıe starken verstümmelungen (ti, t) in die analogie der n sing. gezogen. Weil nun āthē ātē im anlaut speciell isch verstümmelt sind, so können natürlich die durch erzeugten athus atus auch nur als speciell indische dukte aufgefaſst werden, was durch homerische duale, ἔϊκτον, ἐΐκτην, bestätigt wird. Ein scheinbar alterümliches und doch specifisch indisches a ist auch das 2ten plur., wie man aus obiger ableitung und dem ech. ἴστε ersieht. Es wird also ganz wie im imperfect d wohl auch aus demselben grunde der bindevocal urrünglich auf die 1te und 3te sing. beschränkt gewesen n. Als gemeinsame form des indogermanischen perfects demnach anzusetzen: a(m), ta, a(t), vas, tas, tas, mas, , anti*), von der aus die einzelnen sprachen folgender-

*) Wegen des lateinischen für 2te plur. besser tas und für 1te sing. lleicht mi (nicht ami), worüber unten.

maſsen fortschritten: das altindische erzeugte als [illegible] burt das bindende i, das schon deswegen nicht aus [illegible] geschwächt und als ursprünglich gelten kann, da [illegible] verben sich dieses i, nie aber des a enthalten (Benfey [illegible] zere skr.-gramm. §. 213 p. 143) und für das sonst [illegible] rechte i-rĕ der vedadialekt auch rĕ zeigt, weil [illegible] dieser periode das i erst eingeschoben zu werden [illegible] ohne noch gesetzlich zu sein. Was aber die von [illegible] vergl. gramm. II p. 527 §. 640 erwähnten zendischen [illegible] men ãonharĕ und ãonhairĕ betrifft, die gegenüber a [illegible] hairĕ die ursprünglichkeit des bindevocals zu [illegible] scheinen könnten, so ist die 3te plur. med. [illegible] mit as componirt und das a gehört dieser wurzel [illegible] nicht ist zu theilen ãonh-a-re, und sollte es auch [illegible] vocal sein, so beweist das neben iriritharĕ noch [illegible] vorkommende iririthrĕ (§. 641) auch hier die [illegible] lichkeit. Das griechische übertrug mit dem binde[illegible] der drei personen im sing., wo neben οἶσθα auch [illegible] eingetreten war, die steigerung auf die übrigen; daher [illegible] λοίπαμεν aus λέλιπμεν wegen λέλοιπα. — us und (i)rĕ [illegible] 3ten hat Benfey richtig erklärt aus anti und (i)rantĕ. Sonst macht bloſs die 2te sing. einige schwierigkeit, wo Benfey auch für das indische in übereinstimmung mit griech. σθα und lat. sti, stis, indem er s als überrest von as ansieht, stha annimmt, und auch Curtius hält p. 21 seiner tempora und modi als endung σθα, sti, stis, freilich mit euphonischem s, fest. — Dem altindischen eine solche form zu schenken ist gar kein zwingender grund vorhanden, weil th genügend aus tv sich erklärt und von cerebralisation, wie etwa in 2. plur. med., keine spur vorhanden ist. Was aber das griechische betrifft, so können formen wie δίδοισθα (Il. τ, 270), äolisches ἔχεισθα φίλεισθα, wenn das ι verständlich sein soll, nur so verstanden werden, daſs εις aus εσι und οις aus οσι entweder geradezu durch umstellung des ι oder durch die zwischenstufe εισι und οισι mit abwerfung des endvocals hindurch entstanden ist, und θα an die fertige endung der 2ten sing. angetreten wäre. Et

…s ähnliches liegt vor in den von Bopp vergl. gramm. II …286 §. 448 citirten altdeutschen formen, wie bis-t, tuos-t, …-t u. s. w., die sich im neuhochdeutschen allein geltung …schafft haben, während umgekehrt der schweizerdialekt …r formen auf sh = s kennt, wie bish, dûesh, stāsh oder …sh oder steish, die doch viel wahrscheinlicher die ein…che form erhalten haben, als aus der auf st abgestumpft …nd. Auch die gothische perfectendung t begünstigt die …nahme eines euphonischen s nicht*). — Die endung āu …r verben auf ā im altindischen in 1ter und 3ter sing. …üfste nach dem obigen eigentlich ām, āt lauten. Nun … für die 1te sing. der übergang von m in u oder v er…iesen; āu der dritten aber scheint mir von der ersten …chgezogen, weil in den übrigen weitaus die gröfste masse …denden verben die 1te und 3te sing. ebenfalls zusam…enfielen und in denen auf ā selbst bei regelmäfsiger bil…ung (ā = ā(m) und = ā(t)). Diese abweichende behand…ng scheint aber deshalb eingetreten, weil sonst diese ver…en auf den blofsen wurzelauslaut geendet und keine en…ung gehabt hätten.

Im lateinischen hängt von der ansicht über die en…ung von 2ter sing. und plur. die ansicht über die bildung …es ganzen tempus ab. Nun haben wir bereits für das …dische und griechische die annahme eines euphonischen … verworfen, das gothische zeigt auch kein st als endung, …arum sollten wir es im lateinischen zugeben? Vielmehr, …enn man den conjunctiv perf. mit dem conjunctiv präs. …on es, den indicativ plusquamp. mit dessen imperf. indic. … s. w. zusammengesetzt sieht, die analogie des passivs …ber auch noch für den indic. perfect hinzukommt, so ist

---

*) Die häufigen bildungen auf θα in der homerischen sprache mögen …hren grund darin haben, dafs die 2te und 3te sing., beide ursprünglich auf …-σι, η-σι, ο-σι, υ-σι ausgehend und in einander überfliefsend, so getrennt …der wenigstens deutlicher unterschieden werden sollten, als es durch εις …ι, ης ῃ oder ησι, gleichmäfsig aus ε-σι und η-σι, geschehen war. — We…en ο-σι, das aus δίδοις-θα zu erschliefsen, vergl. die indicative: δίδοις …l. ι, 164 und δίδοι ibid. 519. Zur betonung διδοῖσθα, διδοῖς, διδοῖ sehe …ch keinen grund.

der schlufs natürlich, es werde auch der indic. perf. activ das verbum substantivum enthalten. Wenn man als principiellen grund dagegen anführt, dafs die reduplication wurzelleben beurkunde, umschreibung erst nach dessen ersterben eintrete, so äufsert es sich gewifs eben so sehr in der vocalsteigerung und nichts desto weniger zeigt das altindische zusammengesetzte gunirte futura und aoriste; und so gut hier das augment vom hülfszeitwort auf die bestimmende wurzel zur festeren zusammenschliefsung des ganzen übertrat, ebenso gut konnte dasselbe im perfect mit der reduplication geschehen; gegen das letztere beweisen aber formen wie kōrajāmbabhūva deswegen nichts, weil der erste theil ein abstractes nomen mit voller casusendung ist, das nicht wohl mit der reduplication versehen werden konnte. Ich setze also wie Schleicher zunächst die formen fec-istis, fec-isont(i), auch fec-i(s)mus an, wo das verbum substantivum am deutlichsten hervortritt. Das mittlere i wollte ich lieber als schwächung des wurzelhaften e von es, denn als bindevocal fassen, wiewohl wesentlich dadurch nichts verändert wird. In der 1ten sg. mufs auf i jedenfalls s mit einer endung, die ich sogleich näher bestimmen werde, gefolgt sein; denn nur so läfst sich i und dessen länge begreifen. Für die 3te sing. scheint keine andere ausflucht gestattet, als ausfall des s vor t und ersatz durch die länge des vocals. Es spricht nun trotz der eigenthümlichen verwandelung im lateinischen auch nichts ausdrücklich dagegen; aber auch das oskische und umbrische bieten beständig d in dieser form, die doch sonst die durch eben dies es gebildeten verbalausgänge auf st lieben. Man mufs daher einen andern weg einschlagen. Ein lateinisches perfect von es müfste nach dem oben entwickelten also lauten: esom*), esti, esit, esmus, estis, esont = ása(m), ās(i)tha, ása(t), ās(i)má, āsá, āsús. Mit esit zusammengesetzt entstände z. b. fēc-isit = fēc-erĭt, das mit dem conjunctiv perf. gleich lautet, dessen

*) vielleicht esmi, s. unten.

ntlich langes i wohl schon früh gekürzt worden sein d. Ich glaube nun, dafs aus fēc-isit = fēc-erit durch fall von s oder r das gewöhnliche fē-cīt entstand. Diese wandlung steht viel weniger vereinzelt als die erste; weifelhaft ist vēr aus veser hervorgegangen, zusammen-alten mit vas-anta, ϝέσ-αϱ = ἔαϱ, ἦϱ; alle wörter auf gen. is der 3ten, wie sēdis = sēdisis = ἕδε(σ)ος von ēs = ἕδος, haben den ausfall von s mit einem vocale tten, worüber ich auf Bopps vergl. gramm. III p. 381 922 und Leo Meier's vergl. gramm. des lateinischen und chischen II p. 117 verweise, die noch anderweitige bei-le bringen; also: fēc-erit : fēc-īt = veser-is : vēr-is. er die erscheinung geht über das lateinische hinaus; n ganz analog ist im altindischen die bildung der aorist-dung īs, īt für 2te und 3te sing. aus išas, išat im gleich zur 1ten sing. išam, eine erscheinung, die für de sprachen zwar eben so abnorm ist, wie für das alt-dische speciell die verwandlung von s in r, aber verein-lt doch spuren zurückliefs, wie letztere in den 3ten pl. it r (ran, rē). So könnte man auch fēc-ī aus fēc-iso(m) tstehen lassen und den wegfall des m — denn echtes cundäres m bleibt — damit vertheidigen, dafs die sprache s schlufs-m für das perfect als haupttempus nicht geeig-et hielt *). Aber wahrscheinlicher ist mir, dafs das la-inische in seinem ältesten zustand wie mit tis für 2te lur. so mit mi des perf. seine schwestern wird überboten aben, und fēc-ī ein fēc-ismi zum vorfahren hat; denn enn schon in sum = smi = esmi m ungewöhnlicherweise ie stelle von mi vertritt, so war die ursache davon der erlust von e, der das beibehalten von m und das ein-chieben von u nothwendig machte, ansonst ein blofses s ibrig geblieben wäre ((e)s(mi)); in der zusammensetzung onnte die volle silbe mi sich halten; derselben fiel zuerst

*) Ein fēc-isōmi darf man nicht annehmen; woher käme bei mi der ndevocal o, der bei blofsem m nöthig ist? Wegen der zusammenziehung r vocale vergl. übrigens: quīs, wenn = quibos und nicht = quobis, prīs pris-cus = prios, prius u. s. w. vedisch 1te sing. īm = isam.

mit besonderer hervorhebung ihrer kühnheit. Dage- sollte man auf der andern seite nicht wohl begründe- rklärungen mit bedenken entgegentreten, die sich aus beachtung deutlich vorliegenden gebrauches von selbst igen. Von dieser art ist das neuerdings von Auten- zu *B*, 2 gegen die von Curtius und mir (zeitschr. , 19) aufgestellte deutung von νήδυμος, nicht quä- d, erquickend, vorgebrachte bedenken, Homer werde t ein allgemeines beiwort des schlafes von dieser ne- ven seite hergenommen haben, „als ob das wachen quälend wäre oder der nicht quälende schlaf vom nden unterschieden werden solle“. Und doch hatte wie er selbst bemerkt, die schlagende analogie von ὕπνος μων angeführt. Ἀπήμων kommt doch wohl unzweifelhaft πῆμα und bezeichnet wörtlich den schlaf als nicht l bringend, also, wie Autenrieth sagt, von einer ne- tiven seite. Wie Homer sonst νήδυμος ὕπνος sagt r ὕπνος ἡδύς oder γλυκύς, γλυκερός oder μαλακός, auch ιηδής oder μελίφρων ὕπνος, so braucht er Ξ, 161 ὕπνον ἡμονά τε λιαρόν τε, das denselben begriff des er- ickenden enthalten mufs. Freilich sträubt man sich h immer gegen die von mir erwiesene behauptung, dafs mer eine grofse anzahl ganz dasselbe besagender, aber trisch oder durch den anlaut verschiedener formen zu uemem gebrauche zur hand hat, und läfst sich z. b. lurch nicht in seinem behaglichen unglauben stören, dafs mer neben einander braucht ἄορ (ἀόρων und ὤρεσσι), ιαρ (nur im nom., dat. und acc. sing., immer ohne bei- rt), ἄλοχος (mit den beiwörtern φίλη, κεδνή, μνηστή, das der Ilias blos dasteht, wo ein vorhergehender vocal ge- gt werden mufs, ἐχέφρων, δαΐφρων, πολύδωρος, ἰφθίμη, οίη im dat. plur. (vgl. oben s. 71 note), κουριδίη, θυ- ρής nur im acc., κεδν' εἰδυῖα*), ἄκοιτις (mit ἀμύμων, ch εἰκυῖα und φίλη) und παράκοιτις (mit κυδρή, woneben 53 θαλερή auffällt, αἰδοίη (vgl. oben s. 71) und ἐύζωνος):

---

*) ἀντιθέη nur in zwei spätern stellen, λ, 116. ν, 378.

[illegible] haben könne, ist eben so klar, als dafs in πε[illegible] ausziehen, eine wz. δυ in der bedeutung rauben [illegible] mufs, die in λωποδύτης, kleiderräuber, ihre best[illegible] findet. Die indogermanische wz. du ging von der [illegible]tung brennen zu der jedes gewaltsamen angriff[illegible] Im slav. bezeichnet sie würgen.

29. δείελος, δείλη, εὐδείελος.

Die frage nach der bedeutung von δείλη ha[illegible] manns Lexilogus in gründlichste verwirrung ge[illegible] aber noch heute gilt seine untersuchung allgemein [illegible] glänzende, sein ergebnifs als unzweifelhaft. Der [illegible] wäre bei einem manne von Buttmanns besonnener [illegible] unbegreiflich, hätte nicht ein etymologisches vorurt[illegible] so geblendet, dafs er, um seinen satz zu beweisen unmethodisch verfuhr. Statt zunächst den homerisc[illegible] brauch nachzuweisen, springt er von der ersten ste[illegible] mers gleich zum Xenophon über, und hier hält nicht an den geläufigen gebrauch, sondern an zwei die seinem vorurtheil günstig scheinen, und erst na[illegible] er den attischen gebrauch erörtert und zu seinem [illegible] sich zurechtgelegt hat, kehrt er zum epischen zurü[illegible] doch eine der zeit folgende entwicklung der bedeutu[illegible] dringend geboten war. Wenn Achilleus Φ. 111 sagt er werde sterben,

ἔσσεται ἢ ἠὼς ἢ δείλη ἢ μέσον ἦμαρ,

[illegible]zeichnet er offenbar die drei tageszeiten, scho[illegible] [illegible]richt wäre, drei kurze augenblicke zu nennen [illegible] nicht die zeit der morgenröthe, sondern, wie e[illegible] [illegible]steht*), die morgenzeit, und so kann auch [illegible] nicht der eigentliche mittag, der augenblick se[illegible]

*) [illegible] vers: Ὄφρα μὲν ἠὼς ἦν καὶ ἀέξετο ἱερὸν ἦμα[illegible] [illegible]: Ἦμος δ' Ἠέλιος μέσον οὐρανὸν ἀμφιβεβήκει [illegible] die morgenzeit, und ἀέξετο ἱερὸν ἦμαρ dient zu [illegible] auch ἠοῖ τῇ προτέρῃ, δυωδεκάτη ἠώς u. a. zu [illegible] Vgl. Dissens „kleine schriften“ 133.

onne gerade im mittelpunkt ihrer bahn sich befindet, ern die damit beginnende tageszeit, wie auch *μέσον* *), *μεσημβρία* **), meridies ***) gebraucht werden. us folgt nun schon von selbst, dafs die *δείλη* nicht ittelbar nach dem eigentlichen mittag angefangen ha- kann. Umfafst der mittag die zeit der gröfsten hitze, rgibt sich, dafs die dritte tageszeit nur da beginnen , wo diese nachläfst. Wir können demnach *δείλη* hier wohl abend übersetzen, da wir diesen als dritte ta- eit bezeichnen, die wir nicht vom eintretenden dunkel ohnen, sondern von der kühlern zeit, wo die sonne untergang neigt, wie denn das wort abend selbst neige bezeichnet. Vgl. Grimms wörterbuch. Wenn demselben buche 231 f. heifst:

Εἰσόκεν ἔλθῃ
δείελος ὀψὲ δύων, σκιάσῃ δ' ἐρίβωλον ἄρουραν,

t *δείελος ὀψὲ δύων* der spät untergehende abend, der späte abend, wo das dunkel, der *ἕσπερος*, an die e der *δείλη* tritt. Buttmann hilft sich mit der son- aren bemerkung aus, *ὀψέ* stehe hier eigentlich über- ig, nur mit rücksicht auf die vorhergehende zeit, und *εν ἔλθῃ δείελος ὀψὲ δύων* sei ungefähr „bis spät der hinabsinkt". Er sträubt sich gegen die anerkennung, der ausdruck ganz dem spätern *δείλη ὀψία* entspre- ; nur durch *δύων* sei *δείλη* der wirkliche untergangs- kt, der abend. Als ob abend nur vom sonnenunter-

---

*) So in dem verse: *Εὗδον παννύχιος καὶ ἐπ' ἠῶ καὶ μέσον ἦμαρ* 88).

*) Vgl. Her. III, 104, wo dem *τὸ ἑωθινὸν* entgegengesetzt wird *μεσημ-* , der mittag *μεσοῦσα ἡ ἡμέρη* heifst, worauf folgt, *ἀποκλιναμένης τῆς μβρίης*, dann *τὸ ἀπὸ τούτου* und zuletzt *ἐπὶ δυσμῇσι*. Der eigentliche g heifst *μεσημβρία σταθερά*.

*) Die Römer unterschieden ortus, occasus oder mane, suprema meridies, wonach meridies auch die ersten stunden des nachmittags fst. Andere wollten vier zeiten unterscheiden, mane, ad meridiem, eridie oder tempus occiduum, suprema. Vergl. Dissen a. a. o. . Horaz sagt demnach (carm. III, 28, 5, 6): Inclinare meridiem is. Nach Varro rief der accensus die dritte stunde, den meridies und eunte stunde aus, wonach der meridies bis zu letzterer, der römischen it, gerechnet wurde.

hal
au
n
f

... n nacht höchs
...
wenn auch ...
... gehört wahrsch
... der odyssee an:
... χηστυ̃ και ἀοιδῇ
... ἤτε δείελον ἦμαρ.
... fenbar nicht die erste
... wo die sonnenhitze
... er sich dem tanze hi
... en sie ja erst gespeis
... ἦμαρ gleich mit
... vielmehr beginnt dies
... d er dauert bis zum
... genug eintritt, um d
... terscheiden. Gründet
... (η, 288) auf wirklic
... hier offenbar neigt
... chieden für δείλετο, d
... faſst, indem er sich
... ιετε, θέρμετο beruft,
... bildungen gelten lasse
... ερμεῖτε, θερμεῖτο (verg
... eses δείλετο gerade geg
... nicht. Δειελήσας ρ, 59
... m δειελίη abendbrod
... n den späten abend zu
... swegs ausgeschlossen zu
... Eumäos wohl sagen l
... lbrod nehmen. Ganz
... der Erg. 819 dem mo
... abend (ἐπὶ δείελα,
... des mittags und nac
... er 790 den ganzen t
... rt sonderbar nur vers
... ortritt, und schlieſst

m comparativ (ἐπὶ δείελα λώιον ἦμαρ), der dich-
den tag in zwei hälften, da er damit doch nur
ıd dem ganzen übrigen tag entgegenstellt oder
gen, wie πρῴ und πρὸς ἑσπέραν Xen. Hell. I,

r glauben so den beweis geliefert zu haben, daſs
che sprachgebrauch δείελος, δειέλη, δείελα von der
ıcht, wo die sonnenhitze abnimmt bis zum dunkel,
ı der zeit, die wir als abend bezeichnen. Wir
hierbei stehn bleiben, aber daſs auch bei Herodot
ı Attikern derselbe gebrauch sich erhalten hat,
wir dem herrschenden vorurtheil gegenüber kurz
en. Herodot hat nie δείλη von den stunden der
tze, sondern nur von den spätern, etwa von vier
er unterscheidet aber auch δείλη πρωία und ὀψία,
ɔn die letztere bis zum eintretenden dunkel sich
. Die deutung der grammatiker auf eine frühere
völlig haltlos. Vgl. Bähr zu VIII, 6. Ganz so
Thukydides περὶ δείλην ὀψίαν von der zeit vor
en abenddunkel (III, 74. VIII, 26). Daſs Xeno-
ab. III, 4. 34. IV, 2. 1 δείλη von der vorgerück-
nittagszeit brauche, gesteht Buttmann selbst zu (es
dort vielmehr der abend gemeint), und wenn er
das wort vom nachmittag versteht, so thut er dies
tere begründung. Aber an zwei stellen soll nach
ımmenhang nothwendig von den ersten nachmit-
en die rede sein. I, 8. 8: Καὶ ἤδη τε ἦν μέσον
αὶ οὔπω καταφανεῖς ἦσαν οἱ πολέμιοι· ἡνίκα δὲ
ένετο, ἐφάνη κονιορτός. Hier bezeichnet μέσον
wie μεσημβρία, die mittagszeit, die ersten stunden
ı eigentlichen mittag, δείλη hat seine gewöhnliche
g. Noch entscheidender soll nach Buttmann die
I, 3. 9. 10 sein: Καὶ ὁ Σεύθης εἶπεν· Ἀλλὰ οἶδα
ολλὰς ἀθρόας καὶ πάντα ἐχούσας τὰ ἐπιτήδεια,
ς ἡμῶν, ὅσον διελθόντες ἂν ἡδέως ἀριστῶμεν.
ίνυν, ἔφη ὁ Ξενοφῶν. Ἐπεὶ δὲ ἀφίκοντο εἰς αὐτὰς
ς κ. τ. λ. Da sie mit annehmlichkeit das frühmal

gange ... mahle ... der ... sein. ... schiek ... auch prandium ... diese ... speise und sp... ... aussicht genom... der ... genannt. Dre... ... als Seuthes ihne... ... in eine gegen...

Hier ... nach ... und hung... gelas... gegensatz kom ... καὶ οἱ Ἕλ... ver... Wenn gew... ste... so wei... das ... kam, ... schlachten ... ari... keine ... lief... mittag ... Bu... δεῖπν... Xen... ab... gibt? Könnte ... vo... einer späteren ... fre... völlig ungesch... st... καὶ δ... vo... ganz bestimmte z... m... wird; das wä... er ... allein auch die fr... al... sondern di... ist ... wäre Ganz so bra... verhält es s... mi... später kam der me... nicht mehr ... tag... ἑσπ... aber ... (τλ... wo ...

... 5. 30. Oecon. 11 ... die stellen des ... eine „kritik und erl...

... I. 417.

zeit von der neunten oder zehnten stunde setzte, .r abend δείλη ὀψία sagte. Nach der falschen δείλη heiſse hier zeit überhaupt, bildete man und vierten christlichen jahrhundert δείλη ἑσπέρα, δείλη μεσημβρία. Das wunderliche δείλη ἑῴα os verleitete dem worte δείλη die bedeutung zulegen, wodurch nicht einmal die δείλη μεσημ- erklärt.

wir die bedeutung des wortes richtig erkannt, iamit sowohl Buttmanns herleitung wie die von (zeitschr. VII, 302f.) und Christ (267), die beide nns nachmittag festhalten. Die richtige ety- gt nahe genug. Im sanskrit heiſst wz. dî flie- ien, im griechischen wz. δι sowohl fliehen als chten. Homers δίε hat die bedeutungen floh itete sich. Von diesem δι kommt διερός, wie οδί, aber auch δει-νός, δει-λός, δεῖ-μος, die Leo itschr. VII, 208 f.) freilich auf skr. dviš be- l. Daraus erklärt sich δεί-ελος als der flie- inkende tag, wie unser abend der neigende . tempus occiduum, worauf erst suprema s. 353 anm. ελος ist dasselbe wie in ἴκ-ελος, εἴκε- ns II, 227 f.), σκόπελος, wohl der schauende, h σκέπας, δυςπέμφελος (vgl. πομφός, πέμφιξ), νε- ει statt ι findet sich ähnlich in πειθώ von wz. ειμήλιον von wz. κι. Hesychios führt ἐν δειέλῳ deutung μεσημβρίας ὥρᾳ, die wohl nicht rich- heint dasselbe wie Hesiods ἐπὶ δείελα. Ob es lartliche glosse ist, wissen wir nicht. Wir be- er nicht zur bestätigung unserer deutung, und gar zugeben, daſs hier die wz. δι glänzen zu ge, wovon ἔνδιος (vgl. zu δ, 450), das mit δείε- chts zu schaffen hat, und ἐν δειέλῳ wirklich hieſse g.

unserer nachweisung und der bedeutung von tt die unmöglichkeit hervor, εὐδείελος sonnig n, weil δείλη die nachmittagshitze sei. Hieſse

auch in der mitte steht es. *Λ*, 466 las Aristarch *ἀυτή* (vgl. ξ, 265. ϱ, 434), andere *ἵκετο φωνή*. *K*, 139 rt sich *ἤλυθ' ἰωή*, nicht *ἤλυθε φωνή*; *ἰωή* ist dort all, ton, wie von der *φόρμιγξ* ϱ, 261, welcher vers l- nach *κ*, 139 gebildet ist. Sonst steht *ἰωή* vom braudes windes (*Δ*, 276. *Λ*, 308). *Ἀλαλητός* schliefst meist vers, aber *Σ*, 149 beginnt *θεσπεσίῳ ἀλαλητῷ* (häufig der versanfang *ἠχῇ θεσπεσίῃ*), und *Δ*, 435 lesen wir: *Τρώων ἀλαλητὸς ἀνὰ στρατὸν εὐρὺν ὀρώρει.* Zum synonymen gebrauche dieser ausdrücke vergleiche *Ἀυτὴ δ' οὐρανὸν ἵκει* (*B*, 153) mit: *Ἠχὴ δ' ἀμφοὶν ἵκετ' αἰθέρα* (*N*, 837) und: *Φωνὴ δέ οἱ αἰθέρ' ἵκα-* (*O*, 686), *Βοὴ δ' ἄσβεστος ὀρώρει* (*Λ*, 500) mit: *Τρώων λητὸς ὀρώρει* (*Δ*, 435), und den ganz gleichen gebrauch *ἀλαλητῷ*, allein oder mit *μεγάλῳ* oder *θεσπεσίῳ* (*B*, *M*, 138. *Ξ*, 393. *Σ*, 149), *ἠχῇ θεσπεσίῃ* (*M*, 252. *O*, 355), *άλῃ ἰαχῇ* (*O*, 384), *κλαγγῇ τ' ἐνοπῇ τε* (*Γ*, 2).

Θρόος und *γῆρυς* stehen nur *Δ*, 437, und zwar von stimme, ersteres auch in *ἀλλόθροος* und in dem zu r allgemeinern bedeutung herabgesunkenen *ἀθρόος*. gegen gehören in den kreis dieser wörter *ὅμαδος* und *μαγδός*. *Ὅμαδος* bezeichnet den schall der rede, das durch hervorgebrachte getön. So heifst es, nachdem volk sich in der versammlung niedergelassen hat, *B*, 96 *αδος δ' ἦν*, worauf bemerkt wird, neun herolde hätten s volk zurückgehalten, *εἴποτ' ἀυτῆς σχοίατο*. Bei der cht der Achäer fügt der dichter hinzu: *Ὅμαδος δ' ἀλίαος ἐτύχθη* (*M*, 470), wie es sonst beim ausrücken (*Π*, 7), gewöhnlicher bei der schlacht (*Λ*, 500. 530. *N*, 169, 0) heifst: *Βοὴ δ' ἄσβεστος ὄρωρεν*. Vgl. *Λ*, 50: *Ἄσβεος δὲ βοὴ γένετ' ἠῶθι πρό*, wo der vers auch: *δ' ὅμας* zugelassen hätte. So ist denn auch wohl vom geschrei verstehn *Π*, 294 f.: *Τοὶ δ' ἐφόβηθεν Τρῶες θεσπεσίῳ άδῳ*, worauf mit nothwendiger änderung von *ἐφόβηθεν ἐπέχυντο* der schon angeführte schlufs von buch *M* mit *αδος ἀλίαστος* folgt. Wenn *ὅμαδος* mit *δοῦπος* verbunn wird (*I*, 573. *Ψ*, 234. *κ*, 556), so kann man zweifeln,

ob es hier den schall der rede neben dem geräusche aufbrechenden oder nahekommenden bezeichnen soll synonymisch neben δοῦπος steht, wie κλαγγή und ἐν πόλεμος und δηιοτής u. ä. verbunden werden. Denn viele wörter des rufens auf jedes andere geräusch über gen werden, wie βοᾶν (Ξ, 394. P, 265, βοή nur ἀυτή (M, 377. O, 312. Y, 374), ἠχή (Π, 769), ἰάχειν (Δ, ι, 392), so auch ὅμαδος. Vgl. N, 797: Θεσπεσίῳ δ' ὁμά ἄλλ μίσγεται (ἄελλα). Aber Φ, 387: Σὺν δ' ἔπεσον γάλῳ πατάγῳ beruht die lesart ὁμάδῳ statt πατάγῳ offenbarer verwechslung. Ganz so steht Φ, 9: Ἐν δ' σον μεγάλῳ πατάγῳ. Die beziehung auf den schall rede ist auch κ, 13 anzunehmen: Συρίγγων τ' ἐνοπὴν ὁμ δον τ' ἀνθρώπων und T, 81: Ἀνδρῶν ἐν πολλῷ ὁμάδ wo die Achäer ihre freude über die rede des Achill laut geäufsert haben. Aber ὅμαδος steht nicht allein geräusche, sondern auch geradezu von der lärmend schlacht, ja von der schlachtreihe. Hesiod brau Ὅμαδος als person neben Φόβος und Ἀνδροκτασίη (Sc 155), wie Homer Κυδοιμός (E, 593. Σ, 535). Wir find ἐνὶ πρώτῳ ὁμάδῳ Τρώεσσι μάχεσθαι (P, 380), ἐνὶ Τρώ ὁμάδῳ (O, 689), ἐς Τρώων ὅμαδον κίεν (H, 307). Es ist dieselbe übertragung, die bei ἀυτή so häufig ist, wie in dem geläufigen μήστωρες ἀυτῆς, in ἀκόρητοι ἀυτῆς (N, 621), κεκμηότας ἄνδρας ἀυτῇ (Λ, 802), δηίων ἐν ἀυτῇ (P, 167), in der verbindung mit πόλεμος und ἔρις (E, 732). Selbst ἐνοπή findet sich so Π, 781 f.: Ἐκ μὲν Κεβριόνην βελέων ἥρωα ἔρυσσαν Τρώων ἐξ ἐνοπῆς, P, 714 Τρώων ἐξ ἐνοπῆς θάνατον καὶ κῆρα φύγωμεν; denn hier an das geschrei zu denken geht nicht an. Auch in der verbindung μάχη τ' ἐνοπή τε (M, 35. Π, 246) ist ἐνοπή so wenig, wie ἀυτή neben πόλεμος, geschrei, sondern beide wörter sind synonymisch verbunden, wie schlacht und kampf. Für Τρώων ἐξ ἐνοπῆς hätte Homer ebenso gut Τρώων ἐξ ὁμάδου sagen können, wie er ἐς Τρώων ὅμαδον, ἐνὶ Τρώων ὁμάδῳ sagt, aber es ist wohl nicht zufällig, dafs wir den genitiv ὁμάδου überhaupt bei Homer nicht finden, wovon

ilich der grund nicht so [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] ιου, χοίρον [illegible] [illegible] [illegible] μεγη τ' [illegible] [illegible] [illegible] ζη τ' ὅμαδος τε, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] ιγγῆ ϑ' ὅμαδος τε [illegible] [illegible] dürfte hier die [illegible] [illegible] italen bestimmend [illegible] [illegible] [illegible] gilt von [illegible] ϑ ἐνόπην τε [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] eilich K, 13, wo [illegible] und ὅμαδος [illegible] [illegible] n, ist ὅμαδον τε nicht [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible] Homer sich [illegible] wo ὅμαδος als der [illegible] [illegible] ck bezeichnender war, während das allgemeinere [illegible] ben μάχη hinreichte. Hiernach würde man [illegible] [illegible] hmen dürfen, dass er nur des [illegible] wegen [illegible] att des metrisch gleichen ὅμαδος [illegible] [illegible]

Bezieht sich aber ὅμαδος auf [illegible] [illegible] so dürfte [illegible] leitung von [illegible] oder eine zusammensetzung, wie [illegible] [illegible]αμος wider alle wahrscheinlichkeit sein. An eine zu- sammensetzung mit wz. [illegible] [illegible] Curtius [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] ntlich nicht zu denken, da der [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] lle vertretende [illegible] nicht [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] n. Ebenso wenig bringt uns die [illegible] [illegible] [illegible] hobenen o zu einer [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] δ in entsprechender bedeutung nicht [illegible] [illegible] an könnte an wz. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] ri) denken, die nachgewiesen [illegible] [illegible] aber müsste der fall des sibilanten vor dem j angenommen werden, aber eses würde eher hinter jenem gewichen sein. Wollte an an wz. svan, svanare denken, so fände ein [illegible] n m und n statt, der freilich nicht ganz ohne beispiel urtius I, 144 f.), aber doch in jedem einzelnen falle [illegible] nklich ist, und an der stelle des skr. sva, [illegible] [illegible] [illegible] an eher ὑ als ὀ erwarten, obgleich auch sv [illegible] einmal nz abfällt oder zu einem spiritus [illegible] sich verflüchtigt urtius II, 254). Hiernach werden wir wohl [illegible] als [illegible] atopoetisch zu fassen haben, wie [illegible], [illegible], [illegible] γμός, ἀλαλητός, [illegible], [illegible], [illegible], [illegible] ζειν, αἰάζειν, αἴαγμα. Wirklich wird ὁμάζειν vom ge- hrei der panther und bären angeführt. Auch ἰάχειν, den-

sen digamma schon bei Homer im schwinden begriffen mufs von einem onomatopoetischen *ι*, *ϝι* abgeleitet wovon *ἰά* ruf, geschrei sich erhalten hat. Wie von *στεν* *στενάχειν*, *στοναχή*, wovon *στοναχεῖν*, so kommt *ϝι* *ἰάχειν*, *ἰαχή*, von letzterm später *ἰαχεῖν*. Die guttur wechseln hier; nicht blos finden wir neben *γ* *χ*, sond auch *κ* in *φαρμάσσειν* von einem *φάρμα*, wovon st *φαρμακ* und *φάρμακον*, *γγ* in *κλάγγη* neben *κλάζειν*, *γχ* *κυδάγχη*, *κυδάγχειν* neben *κυδάζειν*. Dagegen ist in das anlautende *ι* nur reduplication, wie in *ἱέναι*, *ἰαύ* *ἰωγής*. Curtius führt II, 149 als analoga zu *ἰωγή*, das mit Lobeck von wz. *ϝαγ* herleitet, *ἰδ-ωδ-ή*, *ἰ-ω-ή* an, aber letzteres zu erklären. Es kommt ohne zweifel v wz. *αϝ* hauchen, unter welcher Curtius *ἰωή* unerwäh läfst. Die verstärkung des *α* zu *ω* ist auch aufser reduplication vielfach nachgewiesen und *ι* als reduplicati eines anlautenden vocals in *ἰαύειν*, *ἴουλος*, *ἰῶλκα* und bemerkt. Der name *Ἴακχος* dürfte von *ἰάχειν* stamm mit derselben verdoppelung des mittellautes, wie *Σαπφ* von *σοφός* oder *σαφής*, und auf diese weise könnte au *Βάκχος* aus *ϝίακχος* hervorgegangen sein. Schliefslich ge denken wir noch des platonischen *ὅμαδος* haufe, das mi dem homerischen *ὅμαδος* nichts zu thun hat, sondern, wi *ὅμιλος*, das spätere *ὁμαδόν*, wovon *ὁμαδιάζειν*, eine ab leitung von *ὁμός* ist, vielleicht nicht ohne anklang an das homerische wort; denn dafs Plato nach den stellen, wo *ὅμαδος* vom schlachthaufen steht, ohne weiteres sich erlaubt habe, *βίβλων ὅμαδος* zu sagen, ist kaum glaublich. Die naheliegende vermuthung, es sei hier *ὅμιλος* zu lesen, hätte doch zu wenig halt. Das suffix *αδ-ο* findet sich in *κέλ-αδος*, das von wz. *κελ* stammt, wie *κελαρύζειν* (von einem *κελαρός*). Vgl. den folgenden artikel. In *κίναδος* scheint *α* willkürlich eingeschoben, da man es nicht wohl von *κίδαφος*, *κιδάφη*, *κινδάφη*, *σκίνδαφος* *) trennen kann.

*) Vgl. Stephanus unter *κιδάφη* und *σκινδάφη*. Statt *κιναφεύειν* bei Hesychios ist *κιδαφεύειν* zu schreiben, statt *κίνιφος* (*ποικίλος*) vielleicht *κίνδιφος*.

auf eine wurzel κι, σκι deuten, so daſs es auf das llen des fuchses, den schaden geht, den dieser zufügt. ch κινδυνος könnte hierher gehören: wenn es ursprüng- ı den zustand des leidens bezeichnete. Ob in dem wohl erzhaften ονοκινδιος der letzte theil wirklich treiber eichnen muſs, nicht etwa der eseltreiber als esel- hinder, eselplager dargestellt wird, bleibe dahinge- llt. Κι-νεω kommt nicht von einer wz. κιν, sondern zt ein κι-νος oder eine ähnliche ableitung von κι voraus gl. ci-ere).

31. κυδοιμος, ορυμαγδος, μωλος.

Zur bezeichnung des schlachtgetümmels braucht Ho- er μοθος und κλονος, von denen das erstere getümmel Curtius I, 300), das andere gedränge bezeichnet. Κατα κλονον lesen wir Π. 331. 713. 789. Φ. 422. κατα μοθον Ξ, 159. 537. Φ. 310. ανα κλονον εγχειων Ε. 167. Υ. 319. μοθον ιππων ωκειαων Η. 240. [illegible] κλονον ηκεν Π. 729 f. von dem [illegible] κορητος Η. 117. Ουλαμος [illegible] männer (Curtius II. 127 [illegible] äufiger ομιλος der hauf- [illegible] μωλος αρηος, die mühe des krieges [illegible] 1. Η, 147. Π, 245. Σ. [illegible] , 188. 397. 6. 235. und [illegible] 77. Μ, 348. 356. [illegible] ıl findet sich das [illegible] d εκ φλοισβοιο. Ε. 322 [illegible] s fluten bezeichnet. [illegible] urtius I, 26.. II. 1.. [illegible] αδος. [illegible] ihnt. Homer kennt [illegible] ch zwei wörter, [illegible] etrisch gleich ist, [illegible] rn eine kürze mehr hat [illegible] ang und so, wie [illegible]

δ' ἄσπετον ὦρτο κυδοιμόν (Σ, 218), Ἐν δὲ κυδοιμ
(ὦρσε) κακὸν Κρονίδης (Λ, 52. 538), wie wir ἐν δὲ
ἧκεν fanden. K, 523 steht: Τρώων δὲ κλαγγή τε καὶ
τος ὦρτο κυδοιμός, Λ, 164: Ἔκ τ' ἀνδροκτασίης
αἵματος ἔκ τε κυδοιμοῦ. Auch personificiert erschei
δοιμός (E, 593. Σ, 535). Κυδοιμεῖν verwirren st
324. O, 136. Häufiger als κυδοιμός findet sich ὀρυμ
welches eigentlich geräusch, lärm bezeichnet. Vo
räusche der arbeitenden holzhauer steht es Π, 633
rauschen des flusses Φ, 256, von dem niedergewo
baumstamme ι, 235, vom lärmen der freier (α, 133
sonst als ὁμαδεῖν bezeichnet wird, von den dem
nachstellenden männern und hunden K, 185, von de
folgenden männern und rossen P, 741, von den ausr
den kriegern (B, 810. Θ, 59), vom geräusche der kän
den (Δ, 449. Θ, 63. P, 424). Aber auch das schlac
tümmel bezeichnet es geradezu, wie κυδοιμός, μῶλος,
σβος, ἀυτή, ὅμαδος, ἐνοπή. I, 248: Τειρομένους (υἷας Ἀχ
ἐρύεσθαι ὑπὸ Τρώων ὀρυμαγδοῦ. K, 538 f.: Μή τι π
σιν Ἀργείων οἱ ἄριστοι ὑπὸ Τρώων ὀρυμαγδοῦ. P,
Ῥέα μὲν γὰρ φεύγεσκεν ὑπὲκ Τρώων ὀρυμαγδοῦ.
Φ, 313 bezeichnet der πολὺς ὀρυμαγδός der baumstä
und steine nicht das geräusch, sondern das losstürzen
selben auf Achilleus; das geräusch wird dem Achi
nichts zu leide thun.

Wenden wir uns zur etymologie. Bei κυδοιμός
eine zusammensetzung mit οἶμος zu denken, verbietet
die bedeutung, die auch schon allein Döderleins wun
lichem einfall (καταδυμός) widerspricht. ος kann
als endung gefaſst werden, wie in ἑτοῖμ eigentl
wirklich, wie ἔτυμος, zu bezeichnen
thong im suffix ist nicht auffallender als i
πέταυρον, κασαύρα u. a. Aber wie ver
wurzel? Man könnte an das lateinisch
gem u denken, aber die bedeutung pa
das wort nicht die schlacht bezeich
wirrung. N iger kann man

κῦδος heranziehen. Auch sonst zeigt sich keine passende wurzel. Bei Aristophanes findet sich κυδοιδοπᾶν, lärmen, welches auf ein κυδοιδοπός (vergl. αἰολᾶσθαι von αἰόλος) führt, das sich dem ἐχθ-οδοπός zur seite stellt, so dafs es eine ableitung von der hier gesuchten wurzel oder einem davon gebildeten κυδοιδός wäre. An ὀπ tönen, wovon εὐρύοπα, weittönend, ist wohl nicht zu denken. Statt κυδοιδοπᾶν wird auch die lesart κυκοιδοπᾶν angeführt, die aber wohl aus mifsverständlichem anklang an κυκᾶν entstanden sein wird. Der bedeutung nach würde κυκᾶν auch ganz gut zu κυδοιμὸς stimmen. Sollte es zu kühn sein neben wurzel κυκ eine andere κυδ, beide als modification der wurzel κυ, anzunehmen? Dafs κ sowohl als δ als erweiterungen von wurzeln vorkommen, hat Curtius bewiesen, und auch verschiedene modificationen derselben wurzel sind nicht zu leugnen. So gehen die wz. σταϝ, σταλ und στεμβ auf wz. στα zurück, wz. φα, φαν, fac (in fax, facies, facetus) auf wz. φα, wz. λιβ, λιτ u. a. (vergl. zeitschr. XIV, 205) auf wz. λι. Aber wir haben nicht einmal die annahme einer wz. κυκ nöthig, da κυκᾶν von einem κυ-κή sich wohl herleiten liefse, κ also hier ableitung sein würde, so dafs nur κυδ neben κυ stände. Von einer wurzel κυδ, einer modification von κυ, in der bedeutung vermengen, verwirren würde κυδοιμός sich wohl herleiten lassen. Daran, dafs κυδοιμός ursprünglich geschrei bezeichnet hätte, wie ἀυτή, und erst auf die verwirrung des kampfes übertragen worden wäre, ist kaum zu denken, obgleich sich wz. ku, vociferari, clamari, dazu anbietet. Diese wz. ku aber, modificiert in κυδ, scheint bei κῦδος zu grunde zu liegen, wogegen κυδάζειν schmähen von einer ganz andern wurzel stammt; es hat wohl ein σ im anlaut verloren, so dafs die anführung eines σκυδάζειν aus Sophocles richtig sein könnte, und kommt von derselben wurzel mit σκύζεσθαι, σκυθρός, σκυδμαίνειν.

Ὀρυμαγδός steht freilich nirgends eigentlich vom geschrei, sondern vom geräusche, aber bei der häufigen übertragung beider begriffe hindert dies nicht, diese bedeutung

als die ursprüngliche anzunehmen, und so hat au
tius (I, 323) ὀρυμαγδός zu ὠρύειν und dem von H
erwähnten ὀρύεται (ὑλακτεῖ) gestellt. Von wz. ὀρ
sich ὀρυμός, wovon der verbalstamm ὀρυμαγ (ὀρυ
und mit δο ὀρυμαγδός, da man ein ὀρυμαγμός des
ten μ wegen vermeiden wollte. Eigentlich erwart
ὀρυμακτός, aber auch in ὄγδοος ist κτ erweicht
und vielleicht in γδοῦπος neben κτύπος. Dafs ὀρ
ψόφος, κτύπος und ὀρυγμάδες θόρυβοι blofse umst
von ὀρυμαγδός seien (Curtius I, 315) dürfte doch
bezweifeln sein, da beide sich aus ὀρυγμός, βρυχ
wohl herleiten lassen.

Μῶλος kommt von wz. μα streben, und b
eigentlich die anstrengung der arbeit, dah
πόνος. Bei Homer stehen μέμαα und μαιμᾶν
von dem drange zur thätigkeit, der sich schon
zucken äufsert. Die verstärkung des α zu ω wie i
βω-μός u. a. Das neben μῶλος stehende μόλος
μόλις, kommt von wz. μελ sorgen. Bei μῶλος an
vernichten (zeitschr. XIV, 196) zu denken ge
eben so wenig an als das wort lärm zu deuten
sich die belegte skr. wz. mâ, tönen, darbieten
Das lat. moles dürfte einen gutturalen vor l verl
ben, wie ala, palus (πάσσαλος d. i. πάκσαλος
telum, fulmen, und mit μόγος, μόχθος zusa
stellen sein, welchen wohl die bedeutung des sc
zu grunde liegt.

H. Dün

(Schlufs folgt.)

achliche und mytholog[illegible] gen, angeknüpft an [illegible]

Dritter [illegible]

[illegible]

Wenn die vorstehende [illegible] zunächst den Merops als [illegible] ler seligen, als [illegible] ., altbaktrischen Yima [illegible] n weiteren zusammenhange [illegible] , zu welchen die frage [illegible] höheren alterthums so [illegible] ollte könig Merops [illegible] skieren helfen. — Arist[illegible]

οἱ δέ τινες καὶ [illegible] ἐκγόνων οὐ [illegible] τ᾽ ὥσι· τὸν δὲ [illegible]
gl. Aristoph. Aves 1[illegible]
ἰδέα τοῦ [illegible] ρόν, τὰ δ᾽ [illegible] ἐπ᾽ ἄκρων [illegible] ἔπτα [illegible] εἰσδύεται [illegible]
n. h. X. 3[illegible]
τὰς μελίσσας [illegible] καλούμενοι [illegible] ίας καὶ τὰς [illegible] (οἱ μέλισσ[illegible] —
. Georg. IV. 1[illegible]
opesque [illegible] que volu[illegible] viridesa [illegible] apes con[illegible]
ff VI p. [illegible] ct als Servi[illegible] oteles bleibt [illegible] wolf *) zu [illegible]

[illegible]

allerdings, doch vom grünspecht an beschaffenheit und lebensweise geschieden. In Deutschland, und zwar nur im südlichen, selten gesehen — daher wohl auch die ungenaue glosse — in Südeuropa zu hause, wird er des fleisches wegen in Griechenland noch jetzt aus der luft geangelt, indem man bienen und dergl. an leichten angelhaken steigen läfst, die er dann im fluge erhascht. Diesen flug anlangend, so möchte die angabe Aelians (h. a. I, 49), dafs der Merops rückwärts fliege, zwar auf optischer täuschung beruhen; aber dafs er gelegentlich nicht sowohl fliege als vielmehr hange, schwebe, scheint zu folgen aus seinem andern namen ἀέροψ (Schol. Arist. l. c. Hesych. ἀέροπες), welcher nach den neueren untersuchungen über ἀείρω und sippe eben nur den hangenden, schwebenden bezeichnen kann. Dies thema ἀέροπ, wie aus der nebenform ἠέροπος Anton. Lib. 18, dem nomen pr. Ἀέροπος Paus. VIII, 5, 1, dem femin. Ἀερόπη (schwebende scil. σελήνη), auch aus ἀεροπός. κοχλίας Hesych. (vom anhangen, haften) zu ersehen, ist aus ἀεροπο gekürzt; ein nebenthema ἀερόπου Schol. l. c., Suidas v. ἀντιπελαργεῖν — wie von ἀήρ und πούς — scheint auf misdeutung, volksetymologie zu beruhen; die länge des anlauts wie in μετήορος, ἠερέθονται etc. ersatzdehnung zufolge der geschwundenen spiranten σϝ, bei welcher die scheu vor dem tribrachys mitwirkte. Betrachten wir jetzt die fabel bei Antoninus, Εὔμηλος ὁ παῖς ὁ Εὐγνώτου κατῴκησεν ἐν Θήβαις ταῖς Βοιωτίαις καὶ αὐτῷ παῖς ἐγένετο Βότρης ὄνομα. Botres vergeht sich durch unzeitige efslust beim opferfeste des Apollon; der vater schlägt ihn τὸν δαλὸν ἀφελὼν ἐκ τοῦ βωμοῦ, καὶ ὁ παῖς καταρρυέντος τοῦ αἵματος καταπεσὼν ἤσπαιρεν ... Ἀπόλλων δὲ οἰκτείρας ... ὄρνιθα ἐποίησε τὸν παῖδα ἠέροπον, ὃς ἔτι νῦν τίκτει μὲν ὑπὸ γῆς, ἀεὶ δὲ μελετᾷ πέτεσθαι. Das streben nach dem fluge, das unterirdische nest, der name Βότρης, wenn zu βοτόν, βόσκειν (γαστέρα βόσκειν Odyss.) gehörig, stimmt mit dem bienenwolf. Den epischen Eumelos dagegen kennen wir als sohn des Hades-Admetos, den koischen Eumelos als todesboten, sohn des Merops,

herrn der seelen; und wenn Εὔγνωτος „wohl zu ken-
n, wohlbekannt" einen ἥλιος-Ἄδμητος, einen chthonischen
ollon — vgl. Soph. Ai. 703 μολὼν ἄναξ Ἀπόλλων εὔ-
γνωστος ἐμοὶ ξυνείη — euphemistisch bezeichnet, in die-
zusammenhange mithin auch unser böotischer Εὔμηλος
n nur den hirten der himmlischen schafe, den gebieter
seligen bezeichnen kann: wie wird der bienenwolf sein
n? wie kommt der bienenwolf ins himmlische opferfeuer,
gewitter hinein, um dort durch den feuerbrand, den
erschlagen zu werden? Es schildert diese fabel, wie
glauben, ein gewitter, während dessen vom blitz ge-
ffen der Helios zur chthonischen tiefe hinabsteigt; wo
ebe da der bienenwolf? Nun, auch der Helios saugt bie-
n, die trägerinnen des himmlischen μέλι. Er wohnt auf
wie der bienenwolf; ist gefräßig — wie der bienen-
lf; übt schwebenden flug — wie der bienenwolf; sucht
nächtlicher tiefe das eheweib — wie der bienenwolf:
d mehr als das — jene Αἰγυπιός-σελήνη, gestattet, nach
lreichen analogien, den schlufs dafs Αἰγυπιός ein He-
name gewesen, Helios also mit dem bienenwolf nicht
jene parallelen züge, sondern überdies den namen
nein gehabt habe. Wie also steht die sache? der irdi-
e bienenwolf bot züge, welche die phantasie der my-
schen periode im himmlischen Helios — himmlischen
nenwolf wiederfand. Durch den im gewitter aufsteigen-
vater mit dem blitz erschlagen, sinkt dieser himmli-
e, nicht der irdische, bienenwolf zur chthonischen tiefe
ab. Aber jene phantasie erlischt — die sage bleibt —
mythus wird zum märchen: und im maße wie der
mlische bienenwolf nunmehr dem bewufstsein schwin-
, substituiert sich ihm entschiedener, zuletzt ausschliefs-
h der irdische bienenwolf — welcher nunmehr der me-
morphose das dasein dankt — und da ist der vogelaber-
ube.

Antonins überlieferung ist werthvoll; sie gestattet uns
ärchen, den aberglauben im werden zu belauschen.
Helios und bienenwolf in αἔροψ homonym, für

den Helios aber ἀέροψ und μέροψ (vgl. oben p. 130
Ἀερόπη-Μερόπη) synonym erscheinen: so mag nu
der Heliosname μέροψ auf den bienenwolf desgleiche
tragen sein. Denn dafs dieser vogel als solcher nic
μέροψ „der sterbliche" heifsen konnte, liegt auf de
also mythologische übertragung, und doch — sol
grund des namens tiefer liegen? Γηράντεσσι τοκεῦ
θρεπτήρια δοῦναι (Hes. ἔ. 188) ist menschenpflicht.
pflicht aber soll gerade der vogel Merops vorzugsw
füllen, welchen deshalb Aelian XI, 30 den gerechtes
frömmsten der vögel nennt. Mäuse galten als seele
wohl weil sie an erdlöchern ein- und ausschlüpfe
Merops schlüpft an erdlöchern desgleichen ein ur
Sollte er als elbisches geschöpf gefafst — wie die μ
von Kos als verstorbener der „sterbliche" genannt
in elbischem dasein mit erfüllung der menschenpfli
schäftigt sein? Freilich nur eine möglichkeit *) und
weniger zu betonen, als gerade dies θρεπτήρια ἀποδ
dies ἀντιπελαργεῖν selbst wieder vom Helios auf d
gel kann übertragen sein.

Grofsartige entfaltung auf germanischem gebiet
die bienenwolfsmythen gefunden, wenn der angelsäc
Beovulf von J. Grimm (myth. p. 324. 639, d. wb. I
s. v. bienenwolf) mit recht hierher gezogen wäre. I
indessen an den echten bienenwolf — insofern er
ist dem höheren norden, welchem das herrliche ep
stammt — überall nicht zu denken: so hat Grimm
auch beovulf nicht als solchen, sondern schlechtw
specht gesetzt. Darf schon dies den zweifel moti
so erscheint vollends in seinen kämpfen, wie Sie
Beovulf als gewitterheld, vgl. Simrock myth.² p. 460
wulf (1859) p. 176 ff.; und wir werden auf weitere v
thung des ags. epos für unsern zweck verzichten m

Allein so wenig correct die beziehung des bien
auf den specht auch sei, immer bleibt er ein specht

*) vgl. störche als v... ...nschen, bei Kuhn herabk.

vogel; und wir dürfen fragen, ob es nicht dem specht wie dem bienenwolf ergangen — ob nicht auch auf ihn Heliosmythen möchten übertragen sein. Wir können zwar diese frage hier nicht erschöpfen — über den mythologischen specht liefse sich ein kleines buch schreiben — aber doch den einen und andern zug, welcher für die bejahung zu zeugen scheint, in der kürze besprechen. Aristoph. Av. 480 *οὐκ ἀποδώσει ταχέως ὁ Ζεὺς τὸ σκῆπτρον τῷ δρυκολάπτῃ* — eine verneinung also — die doch die bejahung als denkbar andeutet. War etwa, nach älterem glauben, der specht befähigt das skeptron des Zeus zu tragen? und wenn dies: so war er es einer generation, welche noch den blitz als skeptron setzte. Den specht aber als blitzträger, welches irdische auge hätte ihn erschaut; woher also der glaube? ib. 979 *οὐκ ἔσει οὐ τρυγὼν οὐδ' αἰετὸς, οὐ δρυκολάπτης*, keine turteltaube, kein adler wirst du werden, (ja was schlimmer ist) kein specht: so der zusammenhang. Woher wiederum der hohe rang des vogels? — Aristot. h. a. VIII, 5 (al. 3), 4; IX, 10 (al. 9), 2 nur naturbeschreibung; von interesse jedoch die namen *πιπώ*, vom piepen, wie beim gertrudsvogel; dann *κελεός**), *ξυλοκόπος σφόδρα* — also wohl zu skr. wz. çar (çṝ) çṛṇâti, lat. cellere zu ziehen. — Theophr. h. pl. IX, 8, 6 „die päonie soll man zur nachtzeit graben; geschieht es am tage, und wird der sammler von einem specht gesehen, so leiden die augen gefahr". Die bekannte beziehung des auges zum Helios hier um so weniger bedenklich, als rhizotomie, wie die scheu vor dem eisen zeigt, in die graueste vorzeit zurückreicht. — Aelian h. a. I, 45 specht und springwurzel: Grimm myth. p. 925 **), Kuhn herabk. p. 214ff., wo bemerkt wird, dafs der specht bei den Italern ganz an die stelle des indischen çyena (falken) trete, welcher die himmlischen gewächse zur erde herniederbringt; wenn nun aber

*) nach Schneider der grünspecht; doch *τὸ δὲ χρῶμα χλωρὸς ὅλος* stimmt auch hier nicht genau.

**) Conrad von Megenberg giebt hier den bömheckel durch lat. merops; wieder jene ungenauigkeit.

dieser [illegible], wie [illegible] p. 142 ff. nachgewiesen. Indra [illegible] so werden wir auch den specht springwurzelträger [illegible] den specht scepterträger auf den ἥλιος πυρφόρος zurück führen dürfen, wie das augurium Iliad. XII. 200 ff. wetterwolke und blitz, genauer auf den ἥλιος πυρφόρος [illegible] wolkengewinde zurückführt.

Doch genug von griechischen. nehmen wir eine germanische quelle: das norwegische märchen gertrudsvog[illegible] Grimm [illegible] Simrock [illegible] p. [illegible] Kuhn herabk. p. 1[illegible] und wenn letzterer bemerkt dass der schluss des m[illegible]chens „nicht [illegible] selbst [illegible] zu trinken haben als [illegible] es regnet"* den specht deutlich genug mit den wol[illegible] in verbindung bringe: so setzen wir frau Gertrud — w[illegible]lich, weil germanisch — als eine Sûryâ, die ja freilich [illegible] amrta regen trinkt**. Als himmlischer bäckerin schw[illegible] ihr ein wenig teig so hoch, dass es die ganze pfanne f[illegible] — schwillt ihr ein wenig gewölk so hoch, dass es d[illegible] ganzen himmel füllt. Also „der specht backt" = d[illegible] himmel umwölkt sich, ähnlich wie sonst „der fuchs brau[illegible] wenn der nebel auf der wiese lagert" vgl. Kuhn p. 164[illegible] oder wie [illegible] Dadhi-krâvan [illegible] name des sonnenros[illegible] welches [illegible] milch, molken = wolken mischt oder braut. Nach der metamorphose aber, wie nicht zu verwundern, musste dann frau Gertrud nach nicht-mythologischen [illegible]gen dem gemeinen specht sich anbequemen. Uebrigens

---

* [illegible] arbore ficus, [illegible] Apollo selbst.

** [illegible] p. 504 zu wz. kr[illegible] 3 p. [illegible] zu fassen sei. [illegible] findet sich aber [illegible] und will man danach auch den namen [illegible] = [illegible] hierher ziehen, so [illegible] wir krâvan nicht trennen [illegible] IV p. 173 f. dessen name hier [illegible] I no. 52 dagegen zu skr. wz. [illegible] 3. p. [illegible] Da indessen mischen, [illegible], brauen, backen [illegible] s. lassen skr. kir[illegible] und çrâti sich in der that als differenzierung. krâvan = *çrâvan (backend setzen, und wir gerathen in die verlegenheit, dass drei wurzelformen (kir[illegible] karoti, çrâti) gleich guten sinn gewähren. Wie man sich entscheide, jedenfalls gehört der Dadhikrâvan in diesen mythenkreis.

führt uns das märchen zu den altitalischen doppelgängern Picumnus und Pilumnus zurück: Preller röm. mytb. p. 331 ff. Kuhn p. 104 f. 117. Picumnus erfindet die düngung der felder: der dung also welchen die nornen über die weltesche sprengen, mist im englischen sinne des worts, die felder lat. agri im sinne der vedischen ájrâḥ, der himmelstriften*); Picumnus umwölkt den himmel, backt wolken, und heifst Pilumnus sobald er dann mit der donnerkeule drein schlägt, jener dem *Κεράων*, dieser dem *Μάττων* (von *μάσσω* knete) Athen. l. c. zu vergleichen; und wenn sie Kuhn p. 105 hypothetisch als seelenbringer ansetzt, so gehen wir nur eben einen schritt weiter, indem wir in solchem amte die function des Helios Merops als des herrn der seelen erkennen. Sodann — Picus orakelt von der (wetterbaum-) säule herab — läfst sich vernehmen im hallenden ruf des donners; berauscht sich an meth und wein — der rausch (die *μανία*) des gewitters, das amṛta der Gertrud; zeigt den Picentinern den weg — der Mars der vogelgottperiode; und wenn er endlich als erster könig (erster mensch, Kuhn p. 104) erscheint, so ist, wenn nicht Helios als erster mensch, so doch der erste mensch als Helios zu nehmen. Setzen wir die familie der mythischen periode zum stamm erwachsen, der sich als solcher fühlt, die eignen thaten (*οἷοι νῦν βροτοί εἰσιν*) doch nimmer gleichzusetzen wagt den mythischen grofsthaten seines stammeshelden, deren wahre scene, den himmel, er zur erde herabgezogen: wenn solcher stamm dann nach dem ahnherrn, des fürstenhauses namentlich, dem ahnherrn sucht, von welchem jede kunde längst erlosch: was wird er anders finden, finden können, als den stammmesheros? Kurz, Helios und Hades — der erstgeborene, der erstgestorbne — der erste könig und der erste mensch — um nicht zu sagen, auch der erste specht — das alles fällt der my-

*) vgl. auch den mist des Helios-Augeas; den könig *Κοπρεύς* Welcker götterlehre II p. 491, wo die „pferdeweide“ der himmel; den *Κοπρεύς* Iliad. XV, 639, Apd. II, 5, 1. Auch Stercutus (Preller p. 331), wenn er Saturnus, hat mit deutschem miste von haus aus nichts zu thun.

thischen periode in der einen gestalt des Helios z
sammen.

Wie aber vorhin für den bienenwolf, so suchen w
uns hier auch für den specht zu überzeugen, dafs zur b
dung des vogelaberglaubens die sprache selber mitgewi
Da bieten spechtsnamen wie skr. dârvâghâṭa, darvi
kâshṭhakuṭṭa, δρυοκολάπτης, πιπώ u. dgl. m. (s. im a
Pictet orig. indo-europ. I p. 488 f.) freilich kein intere
da sie augenscheinlich dem gemeinen vogel gelten; v
anderm schlage sind lat. picus wie nicht minder u
specht, und näherer erwägung werth.

Pîcus — zunächst aus *peikos, urform paikas — w
von Pott zeitschr. VI p. 31 f. mit ποικίλος skr. peçalá
dem sinne zusammengestellt, dafs der vogel nach d
merkmal der bunten farbe benannt sei. Aber skr. peç
(künstlich gebildet; geschickt, gewandt) gehört zu der
Rischi sehr geläufigen wz. piç (urform PIK) 3. p. pinç
deren bedeutung durch die bunte farbe kaum getro
jedenfalls nicht erschöpft wird, s. petersb. wb. IV p. 7
Wir möchten es nicht für zufall halten, wenn z. b. Il
XVIII, 590 ἐν δὲ χορὸν ποίκιλλε περικλυτὸς Ἀμφιγυή
sich ἐποίκιλλε durch ved. ápinçat, oder Rv. VII, 103, 6
vâcam pipiçuḥ sich durch φωνὴν ἐποίκιλλον völlig treffend
wiedergeben läfst; es nicht für zufall halten, wenn in wör-
tern wie ved. pinçáti péças peçalá, ποικίλος ποικίλλω ποι-
κιλία, ahd. fêh (varius, multicolor, pictus) gafêhjan (tin-
gere, pingere) feihan (dolosus, dolus) neben der bunten
farbe im indischen, griechischen und deutschen insbeson-
dere die beziehung sowohl auf die gefällige, kunstreiche
arbeit, zier und schmuck, als auf gewandtes listiges wesen
hervortritt. Vergegenwärtigen wir uns das handwerk der
urväter, wie es aus blödem anfang feiner, freier sich ge-
staltet, bis endlich die scharfe waffe, das saubre gewebe,
der glitzernde schmuck geräth: das war ein listiger geist,
ein zauberer ja wohl gar gewesen, dem solches werk ge-
lang — und wie schön bunt es war! Denn so verlangt
es der geschmack der alten tage, jener jungen menschheit

wie es ja noch Homers geschmack verlangt, ja wie dem Slaven roth und schön noch heut identische begriffe sind. Wenn das indische verb nun aber — was als mythischer, mithin alter brauch gewichtig — nicht selten gerade der künstlerisch bildenden, schaffenden thätigkeit Tvashtars und der Ribhu gilt, diese Ribhu aber, wie man weifs, unsern elben, zwergen gleichstehen: so sind diese letztern der bezeichnung als *ποικίλοι* so völlig werth, dafs wir kaum fehlzugreifen glauben, wenn wir in ihrem vedischen prädikat, der wz. PIK (pinçáti) eben diese *ποικιλία* angedeutet sehen. Das thun der götter, ihr wunderbares schaffen — konnte die urzeit dasselbe doch nur so bezeichnen, dafs entweder menschliche thätigkeit, wie zimmern schmieden weben, auch den göttern beigemessen, oder des gottes arbeit vor des menschen arbeit dadurch ausgezeichnet wurde, dafs sie weit manichfaltiger (bunter), gewandter, listiger sei als diese. Und nun z. b. listig — fällt nicht in nhd. list, nach der geschichte dieses worts — goth. láis lisum (scio, scimus), lists f. (astutia), ahd. list (ars, ingenium; peritia, astutia), noch jetzt in schwed. list (ars, astutia), wie ganz ähnlich in *τέχνη*, *δόλος*, in den *δολερὰ εἵματα* Hdt. III, 22 — fällt hier nicht kunst und list zusammen? Dazu kommt, dafs noch ein paar andre wörter, sonst ohne bestimmtes etymon: skr. píçuna (verrätherisch, verleumderisch) nebst piçâcá (gewisse dämonen; irrlichter? wb. IV, 729 vergl. Simrock myth.[2] p. 487) sich nach dieser auffassung der wz. PIK leicht beigesellen*). Dürfen wir hienach annehmen, dafs dieser wurzel neben der beziehung auf manichfaltigkeit, buntheit die auf gewandtheit, list und kunst nicht blos als accidens, sondern wesentlich eigen sei, ordnen wir nach Potts vorgange ihr gewisse vogelnamen unter: skr. piká (kukuk), lat. pîca, pî-

---

*) lat. pingere, dessen g wie das in viginti, digitus etc. zu fassen, würde also, wenn hierher gehörig, ursprünglich den instrumental fordern: stellis pingitur aether = stṛbhiḥ pipiçe nâkáḥ; ksl. piçatĭ wäre also stilo pingere. Andrer ansicht Curtius grundzüge no. 101, vgl Pott etym. forsch. II[2] p. 801.

cus — so werden wir in ihnen nicht blos bunte, sond
schlaue, pfiffige vögel, in picus zumal den listigen ar
ter erkennen, wie er denn russ. diételĭ (arbeiter) h
Dieser letztere name aber, vom hinzutritt des ta
(Bopp vergl. gramm. §. 259) abgesehen, deckt sich
skr. dhâtar, was uns sogleich in den mythus, nament
durch die eigenschaft des Dhâtar als gottes der ehe
tersb. wb. III p. 931) zu Picumnus und Pilumnus zu
führt. Ebenso, war das zum grünspecht κελεός geg
etymon richtig, so darf der Κελεός von Eleusis sehr
als Pilumnus, als der Χαλκώδων von Kos, als für
heimgegangenen — daher die mysterien — gesetzt w
ohne dafs wir nöthig hätten des gemeinen vogels
gerade zu gedenken.

Ebenso kann zu alter zeit, noch aufser bezieh
auf den specht, Picus ein beiname des italischen Mars
wesen sein, etwa wie es von der aufgehenden sonne h
Rv. I, 6, 3 ketúm krṇvánn aketáve péço apeçáse, li
schaffend dem nichtleuchtenden, gestalt dem ungestalt
eine auch im zend (paeço = skr. péças) erscheinende
ziehung auf das licht als form und farbe bedingende
ment, im gegensatz zur nacht da alle katzen grau sin
wie man denn einen andern alten namen des italisch
gottes — Marmar, Marmor — von marmor u. μάρμ
ρος μαρμαίρειν, also von der anschauung des schiller
nicht eben glücklich möchte geschieden haben. Freilich
hätte nach Preller röm. myth. p. 101 der specht mit sei
nem mächtigen schnabel und seinem bissigen wesen d
vorstellung eines martialischen thieres erweckt: vorsich
etwa der bessere theil der tapferkeit? Oder wie wäre
unsre alten sonst dazu gekommen, dem vorzugsweise scheue
vogel martialischen character beizumessen? Aber der Mars
Picus der vogelgottperiode erschien im vogelgewande —
aber auch der specht hiefs picus, der bunte pfiffige vogel:
Mars und picus homonym; daher der vogelaberglaube —
picus Martius — welcher dann, wie vorhin bei Merope
Botres, mit der verwandlung abschliefst.

Specht — Graff VI p. 324 ahd. nomin. speh't, speht; gen. spehtes, dat. spehte; nom. pl. gruonspehta. — mhd. spech und speht. — Engl. speight (reimt auf night), auch specht geschrieben, dies eher schottisch und dann wie im deutschen zu sprechen; eine dritte schreibweise — speckt — zeigt die im engl. hough. shough, laugh, ja schon im altsächs. jac, nec (goth. jah, nih) bekannte härtung des gutturalspiranten, dürfte also nicht anzusehen zu sonst nahe liegender annahme (zeitschr. VI p. 79) einer verwandtschaft mit engl. speck, speckled, diese letztern formen überdies sich nicht wohl trennen lafsen von nnd. spak spakig verspaken**), welche mit specht in keiner beziehung stehen. Ebenso führt dän. spaet auf einen ältern auslaut -ht, da im nordischen der spirant vor t verschwindet, dann der vocal sich längt. Das etymon betreffend, so leitet Grimm myth. p. 1222, Kuhn zeitschr. p. 12 specht von spähen wz. SPAK ved. spaç, letzterer zugleich mit trennung von lat. picus, und treten wir ihm darin unbedenklich bei, wenn gleich Corssen krit. beiträge p. 457 sich wieder für die combination erklärt. Das thema betreffend, so lafsen die ahd. formen des singulars die wahl zwischen -ti und -ta, der plural gruonspehta aber geht auf -ta, und wir erreichen die urformen spak-ti oder spak-ta (goth. nom. *spaíhts), deren erstere (Bopp vergl. gramm. §. 845) den späher, letztere möglicherweise (ib. §. 819) dasselbe, oder etwa, analog dem lat. circumspectus, den umsichtigen. behutsamen ***) bezeichnet. Ist aber das etymon richtig, so tritt auch hier der Helios wiederum homonym hinzu: eins seiner vedischen attribute ist bekanntlich spaç (späher), so Rv. X, 35, 8 viçvâ id

---

*) französisch lehnwort épeiche, alt espeche (rothspecht), jedoch fem., wie ital. pica (specht, gazza elster); aber span. pico masc., portug. neubildung verdelhaõ, von verde = viridis.

**) wäsche, papier „verspakt" sobald sich kleine flecke daran bilden; eine andre bedeutung giebt Kuhn zeitschr. III p. 438.

***) vgl. skr. spashṭá (urform spakta), vi-spashṭa d. i. klar, offenkundig, also passivisch, doch beruht das genus hier nur auf dem usus. Auch ἰκτός. ἰκτῖνος. Πεϱγαῖοι, Hesych. eigentlich stofsvogel, s. w. u.

angelangt bei jenem geisterreiche, auf welches die
selben *Μῆνος*, *Δῖμος*, *Κάλευς*, Picus in ihrem
sie zu den gleichnamigen vögeln liesgleichen zu
schönen.

Ein Deutscher beim frühstück bewies einem F
sen den vorzug seiner muttersprache: „Brot als
Sie *du pain*, bei uns aber heifst es brot, und heifs
bloss, sondern ist auch brot, also deutsch doch
die wahre, beste sprache". Quod erat demonstrand
Uns modernen fällt es gar so schwer den macht
namen frank und frei zu nehmen als den merkmals
wie er dereinst denn doch gewesen; den geist ei
sprache zu erfassen, welche die anschauung nur in
mal vergegenwärtigte. Specht ist die name — das
bare willkühr. Aber die ursprache weifs nichts von
sondern vom späher; was irgend späht, heifst spech
lerdings wird sie dieser transparenz, des gefühls fü
men, mithin der verfügung über das nomen als fre
tribut zum theil schon vor der völkertrennung ve
geworden sein. Allein nicht darauf kommt es an.
dern auf die erkenntnis kommt es an, dafs durch p

*) eine schlagende analogie zum specht von spähen bildet σκ
von SPAK.

e auffassung der naturprocesse bedingt der mythus unabwendbare erzeugnis einer etymologisch klaren he gewesen, ja erst durch verdunkelung des etymons, umbildung des merkmals — zum anschauungsnamen as geworden sei. Specht ist die sonne weil sie — nichts ist natürlicher.

Haben wir aber den specht mit grund also behandelt, ersehen wir nicht die consequenz, daſs eine weitere senschaft, wie kukuk*), wiedehopf und storch etc. zu gleichen oder ähnlichen versuchen bringen könnte. Sollte dabei nicht etwa jeder einzelne vogel sich dem s als homonym ausweisen, so dürfte das allein den noch nicht verlegen. Denn ob durch gleichen namen durch sonstige parallelen: hatte an einem einzigen der aberglaube sich gezeugt, so mochte dieser aber-e sich auf andre vögel um so leichter übertragen, als werden selber schon verworrenheit voraussetzt. — dagegen anderseits, während die anschauung erlosch, chte name sich gehalten, so mochte man zuletzt ver-ch fragen, welcher vogel denn eigentlich gemeint So die spinturnix, deren Kuhn herabk. p. 31 ge-. Festus p. 330, 34 Müll. Spintyrnix est avis genus s figurae. „Occursatrix artificum, perdita spinturnix." raece dicitur (ut ait Santra) σπινθαρίς. Haben wir h. Apoll. P. 263 ἀστέρι εἰδόμενος (Apollon) μέσῳ ι· τοῦ δ' ἀπὸ πολλαὶ σπινθαρίδες πωτῶντο, σέλας ; οὐρανὸν ἷκεν — σπινθαρίς in der bedeutung „fun-, so geht wohl spinturnix vgl. scintilla = scinter-la fey or. und occ. I p. 200) auf scinturnix zurück in der utung des fliegenden funkens oder funkenförmigen vo- was wunder also, wenn der blitzname einem be-nten vogel sich nicht fügen wollte. Aber ein schreck-r vogel muſste es wohl sein, daher die turpis figura. — lich müssen wir uns dawider verwahren, als ob durch

*) über den kukuk s. besonders Mannhardt in seiner zeitschr. III p. 244 8, Simrock myth.[2] p. 515.

[illegible] götter [illegible] sein [illegible] dem [illegible] im dra[illegible] [illegible] von P[illegible] [illegible] schwalbe, na[illegible] [illegible] götterglaube selbs[illegible] [illegible] keineswegs ein [illegible] zum s[illegible] [illegible], j[illegible] [illegible] — [illegible] quamvis [illegible] [illegible] schmählewege: ent[illegible] [illegible] verstand [illegible] wir sollen [illegible] dem sinn, [illegible] schlechthin [illegible] freilich wird das [illegible] so lange wir [illegible] als [illegible], so lange wi[illegible] sprache nehmen wie sie ist [illegible] wie sie war.

In diesem sinne also war zu anfang *) dieses ar[illegible] die frage gestellt, wie unser [illegible] habe glauben kö[illegible] dass der anblick gewisser gelber vögel die gelbsucht [illegible] und wir kehren jetzt zu dieser frage, somit zu dem p[illegible] zurück, wo diese arbeit mit Kuhns untersuchung vol. [illegible] p. 113 ff. sich in [illegible] Während daher die[illegible] bis dahin ausser beziehung auf den verehrten vorgä[illegible] niedergeschrieben worden, haben wir fürs folgende [illegible] darstellung um so aufmerksamer zu beherzigen. We[illegible] die gesichtspuncte, die wir zu begründen gesucht, anc[illegible] jener eignen frage, jenem sinnwidrigen aberglauben du[illegible] zuführen sein?

Als Apollon die pest sendet, da wenden die Ac[illegible] sich nicht etwa an Zeus, dafs er der sohn bedeute,

*) vol. XIV p. 321 — 323: wo jedoch statt des mehrfach anges[illegible] themas harimâṇa zu befsern harimân; ein versehen, das durch ein[illegible] Wilson's: harimânam, greenness or yellowness, is external change [illegible] colour etc. veranlafst gewesen.

syam i. å. (vol. XIII p. 115) wird wenigstens eines opferrestes gedacht, mit welchem der kranke gesalbt wird. Da nun kein andrer göttername sich im spruche findet, so kann das opfer nur dem Suria gelten, dessen heerde (gâvo s'rushîḥ) auch durch die haut der rothen kuh, auf welcher der kranke sitzt, vertreten scheint. Wird in Schweden (ib. p. 116) gegen die gelbsucht, die ein fliegender goldammer gebracht, eben dieser vogel gebraten verspeist, so wird auch hier zu grunde liegen der opferbraten, durch welchen der gott dem menschen gastfreundschaft und so das unterpfand der hülfe gewährt. Dem gott aber werden seine lieblinge geopfert, dem gelben Helios der gelbe vogel; daher, sobald die idee des opfers schwand, der grundsatz (ib. p. 117) similia similibus curantur. Die faröische adlerklaue (p. 118) scheint den blitz, das wasser amṛta anzudeuten, wie das wasser beim opfer durch den feuerbrand vom altare geweiht d. h. in amṛta verwandelt wird. Neben dem opfer aber das gebet, Iliad. XVI, 231 Achilleus:

εὔχετ' ἔπειτα στὰς μέσῳ ἕρκεϊ, λεῖβε δὲ οἶνον,
οὐρανὸν εἰσανιδών· Δία δ' οὐ λάθε τερπικέραυνον —

das gebet, während dess der flehende zum Helios aufschaut, ingentes qui dat adimitque dolores — und in des gottes mildem gegenblick die wiederkehr der gnade findet. Aber die *εὐσέβεια* (metus deorum) entsittlicht sich zur *δεισιδαιμονία* (timor deorum), glaube zum aberglauben, gebet zum zauberspruch, sinn zum unsinn. Wie man nun in dem becher (Iliad. l. c.) des Achilleus, diesen als sonnenhelden vorausgesetzt, den goldnen Heliosbecher keinen augenblick verkennen wird: so heiſst der aberglaube den kranken (ib. p. 118) in einen goldnen becher = in die sonne sehen, dann vergehe die gelbsucht; oder war es eine goldne uhr, so läſst sich, trotz eines gewissen anachronismus, auch gegen diese als bild des Helios nichts besonderes erinnern.

In solchem zusammenhang erklärt sich nun auch ein sonst räthselhafter ausdruck, welchen Celsus III, 24 mis-

[illegible] die goldmünze (s. g. engel, 10 sh. an werth) zumal als [illegible]ssymbol ansetzen. Uebrigens haftete der glaube [illegible] [illegible]unter zähigkeit; die Plantagenets, die Stuarts nahmen [illegible] in anspruch; noch von Samuel Johnson's scrofulous [illegible] berichtet Macaulay (Biograph. Essays): In his third [illegible] (1712) he was taken up to London, inspected by the [illegible] surgeon, prayed over by the court chaplains, and [illegible]ked and presented with a piece of gold by Queen [illegible]e. Ludwig XIV berührte noch auf dem sterbebette [illegible] gröſsere anzahl kranker kinder, wobei ein geistlicher [illegible]ch: Le roi te touche! Dieu te guérisse! — Ob es ge[illegible] [illegible]en, wird nicht berichtet; Johnson behielt seine scro[illegible].

Wie der glaube sich gebildet, ist leicht begreiflich. [illegible] älteste könig ist zugleich der älteste priester, der [illegible] [illegible] arzt (ἰατρόμαντις); aber der älteste könig ist ein [illegible] [illegible]ttribut. Geschichtliche könige folgen dem glauben [illegible] der glaube ihnen entgegenkommt. Das kirchliche ge[illegible] ist ebenso veredlung der alten zauber-, des zauber[illegible]chs, wie dieser selbst entartung eines [illegible] [illegible]ets.

Der hymnus Rv. I, 191 ist gegen allerlei [illegible] [illegible]iges ungeziefer (ádrshṭâḥ) gerichtet; [illegible] [illegible]kt, daſs dasselbe auch in den schultern, in den [illegible] [illegible] sein wesen habe, geht v. 8 die sonne auf, [illegible] vernichterin desselben der ehrentitel [illegible] [illegible]tend) beigelegt wird. Ganz ähnlich, zum theil [illegible] [illegible]reinstimmend, im Atharva bei Kuhn vol. XIII p. 1[illegible] v. [illegible] die aufgehende sonne jegliches gewürm zermalmt; [illegible] vermuthung ib. p. 138, daſs unter Indra's groſsem [illegible]stein*) die sonne zu verstehen, treten wir, nach der [illegible] [illegible]g dieser abhandlung, natürlich bei. Durch [illegible] wird nun der schluſs von Rv. I, [illegible] (zs. XIII [illegible]) [illegible] [illegible]ndlich, wo die termini dvishântam, [illegible] [illegible] [illegible]nkheitsdämon selbst beziehen. Sodann wird [illegible] [illegible] gift in der sonne niedergelegt, wie ein [illegible] zu [illegible]

*) drshát — sollte dadurch Rv. I. [illegible] [illegible] werden.

des surabesitzers *), wogegen v. 11 ein ganz gering gelchen (iyattikâ çakuntikâ) das gift verschlingt. vögelchen wird auf das haselhuhn, kapinjala, bezog welches Rv. II, 42. 43 gerichtet sein sollen**). Wen gegen, wie desgleichen angenommen worden, diese b hymnen sich auf Indra in gestalt des haselhuhns b hen sollen, so ist das zwar augenfällig falsch; aber vorhin das wort des Eurymachos Odyss. II, 181, so auch diese misdeutung, dafs ein gewisses gefühl fü irrelevanz des gemeinen vogels nicht so leicht erlisch

Wir kommen jetzt zu den besondern, im hy 50, 12 erwähnten vögeln. Hatte das urvolk sich vögel gehalten, so wählten die Indier natürlich ind vögel; so zunächst den çúka, den papagei, und wen dessen namen sammt *κύκ-νο-ς* mit recht von wurz. 3. p. çócati (rein sein, leuchten) ableiten, so konnte das urvolk, doch ohne beziehung auf den papagei, de solchem dienste bestimmten vogel çúka oder vielmehr nennen. Ropaṇâkâ habe ich nach Rosen's und Be vorgange, aber zweifelhaftem recht als drossel über Der name wird (zeitschr. XIII p. 115 f.) durch çâr dies von Wilson entweder als gracula religiosa oder tur salica erklärt. Wenn turdus salica***) = salicaria t doides (Leunis zoologie p. 93) rohrdrossel, so ist die vogel nicht gelb. Mehr beachtung verdient gracula re giosa: Mino, atzel. Schwärzlich blau, mit weifser flüg schulter, ist dieser vogel an schnabel, füfsen und nack kopftheilen gelb, was für die farbe genügen kann; le gut singen und sprechen, deshalb in Ostindien als stube vogel gehalten, Leunis p. 100. Dafs aber diese nicht etwa blos modern, zeigt (Lassen Anthol. p. 19f.) V

*) surâ i. e. potus fervidus, inebrians.

**) Kapinjala erscheint nicht in diesen hymnen, wohl aber in unechten fortsetzung bei Roth z. Lit. p. 31, und danach Nir. IX, 4 sq. Roths note.

***) ich finde diesen terminus in einer reihe ornithologischer werke angegeben.

tâlapancavinç. fab. 3. Hier legt der könig dem çuka, die prinzessin der çârikâ — und zwar beiden als stubenvögeln — unsre kukuksfrage vor: wird mir ein weib, ein mann zu theil. Beide antworten verständig, und es kommt zur hochzeit. Da die prinzessin die çârikâ mitbringt, so setzt der könig diese in den käfig des papageis, welcher letztre nunmehr, da er sie svarûpâm (seines gleichen) sieht, sich wie billig in sie verliebt: in dieser welt ist das die tugend aller wesen. — Nimmt man hinzu, dafs çuka und ropaṇâkâ im sutra (zeitschr. XIII p. 114) vadantaḥ „sprechende“ heifsen und gerade als stubenvögel mit der oberpfälzer sitte (ib. p. 116) in besten einklang treten: so wird es in der that sehr wahrscheinlich, dafs Sayana die ropaṇâkâ mit recht als çârikâ erkläre. Den geneigten leser bitte ich daher, wenn es der mühe lohnt, XIII p. 401 statt der drossel die atzel in den text zu bringen. Uebrigens çârikâ*), wie κελεός, von çṛṇâti, infin. çárave Rv. X, 125, 6, perf. çaçâra.

*) die atzel heifst auch „indischer staar“, und Wilson Rv. Sanh. I p. 184 übersetzt wohl in diesem sinne starlings; an den gemeinen staar ist wenigstens nicht zu denken.

(Schlufs folgt.)

Applicazioni del criterio filologico al problema storico della filosofia, von Giacomo Lignana

Die aus den principien der heutigen sprachwissenschaft hervorgehende gewifsheit, dafs die entwicklungsgeschichte des menschengeistes einen wesentlichen theil ihrer aufgabe durch die verfolgung der sprachlichen fäden derselben zu lösen habe, welche die durch Wilhelm v. Humboldt, Bopp, Pott und Jakob Grimm neu begründete etymologie in der sprachgeschichtlichen wurzel- und wortfunktion zuerst andeutete, hat den folgenreichen forschungen ihrer nachfolger in diesem letzten jahrzehnt das erhöhte interesse aller freunde wissenschaftlichen strebens zugewendet. Fiel doch schon am beginne der wanderung auf diesen erst zu bahnenden pfaden nach den ältesten spuren des menschengeistes vor aller kundbaren geschichte ein heller lichtstrahl auch auf die bedeutung der sprachlichen potenz der religiösen sagen, der mit geheimnifsvollem reize nach dem innersten heiligthume der menschheit wies, um dort in einem noch unbetretenen haine den ersten flügelschlage ihres zum erkennen erwachten geistes zu lauschen. Das grundgesetz für die geschichte aller sprachwurzeln, welches sich in der fortbildung der generellen bedeutung zur appellativen beziehung und dieser zum eigennamen verkündet und welches von der sinnlichen bedeutung zum übersinnlichen als metapher überleitet, wurde durch die von Adalbert Kuhn und Max Müller ausgegangene vergleichende mythologie als die grundlage der entwicklung der mythen erkannt und die weiter folgenden specialforschungen des letzteren sowie insbesondere von Michel Bréal und Emil Burnouf haben den gewinn wichtiger gesichtspunkte für die geschichte der religionen und des religiösen entwicklungsprozesses überhaupt gebracht. Vor allem aber erhielt in dem mafse, als der sprachwissenschaft so bedeutsames material zugeführt ward und die wandlungen und schicksale der sprachtypen sich klärten, die thatsache unzweifelhafte bestätigung, dafs das leben der sprache nicht in die formen der logik gebannt sei. Die sprachlichen fäden deuteten für die entwicklung des menschengeistes nach anderen gesetzen, als logische kategorien sind; und so leitete die ermittelte verschiedenheit der sphären von logik und grammatik die weitere forschung. Jenes mysterium von der macht des wortes über den geist, welches die denkenden aller zeiten überall wirksam gefühlt und von dem

so treffend gesagt hatte, „in dem ausgesprochenen urtheile ke das wort reagirend wieder zurück auf unsere erkennts", war nunmehr durch die hülfsmittel einer untrüglichen ana als das konkret definirte problem der beziehung jener bei sphären präcisirt. — Es ist ein zur richtigen einsicht in den wicklungsgang der sprachwissenschaft wohl im auge zu benender umstand, dafs die naturwissenschaften es waren, welche sie wie kaum auf irgend eine wissenschaft unseres jahrhunts einen befruchtenden einflufs geübt haben. Von jenen hat sprachwissenschaft nicht nur ihren ersten impuls erhalten, dern an ihrer hand schritt sie rüstig fort in dem stadium jugendalters, wo die empirische beobachtung nur erst den ihr zu bereiten hat und daher die methode der induction im eine gewähr bietet. In dieser entwicklung war es daher folgerichtig begründet, dafs, ehe die sprachwissenschaft den s verlassen konnte, welche die äufseren erscheinungen ihres ns zunächst zogen, Max Müller das fundamentalprinzip dielebens von dem gegebenen standpunkte durch eine geistvolle endung der theorie Darwin's kennzeichnete, welche eine so nente bestätigung und sicheren zusammenhang vieler wichn linguistischen wahrnehmungen in sich fafst, dafs sie für zeit wohl eine der glänzendsten errungenschaften auf philoschem gebiete bleiben wird. Wirklich treffen zwei früher gegensätzlich aufgefafste hauptmomente des sprachprozesses, nlich der lautliche verfall und verlust der wortformen und ererseits das fortspriefsen der elemente des sprachstoffes in len gestaltungen, in dem letzten grunde alles naturlebens zumen, wenn Max Müller überzeugend entwickelt, wie von der nge der wortgebilde, welche der mannigfaltigkeit der beziengen entspringen, unter welchen die menschen wahrnehmunn von den dingen haben, jenen allein fortdauer zukommt, lche in ihrem schoofse nach form und bedeutung die bedingen besitzen, die nach dem stande der jeweiligen entwickngsphase des volkes und nach den besonderen verhältnissen, nen die bildung des lautes angehört, den fortschritt des erennens vermitteln und den keim der werdenden ideen zu gelten vermögen. Dennoch so tiefgreifend und entscheidend se auffassung des prozesses vom werden und vergehen der achformen ist, sie erschöpft die darstellung des lebens der ache nicht. Die sprache, das hat gerade die etymologie an-

fser zweifel gestellt und der prozefs der mythenbildung insbesondere bestätiget, greift in das gebiet der geschichtlichen thatsachen. Wie viel oder wie wenig dieser psychologische antheil der sprache an der oberfläche der wortbildung und in den lautverhältnissen unmittelbar erkennbar sein mag, er besteht und ist seiner besonderen natur zufolge eben der sogenannten geistigen seite der sprache zunächst zugewendet. Nur darf freilich die spontane einwirkung des menschen im leben der sprache nicht als akte zufälliger äufserer willkür vermeint werden, sondern sie mufs im zusammenhange mit dem organismus des menschlichen erkennens und sodann im sinne des grundcharakters aller geschichtlichen entwicklung aufgesucht werden. Die behandlung der frage nach dem psychologischen antheil der sprache ist aber nicht allein bedingt durch eine ausgedehnte detailforschung in der geschichte der sprachwurzeln. So lange nur einzelne züge eines inneren zusammenhanges zwischen der morphologischen bildung des wortes und den geistigen bedürfnissen der völker erkannt wurden, wobei an die diesfälligen scharfsinnigen beobachtungen Max Müller's in betreff der turanischen sprachen erinnert werden kann, dagegen das wesen der wortform in der vollen beziehung der elemente ihres inhaltes auf den erkennenden geist nicht dargelegt war, fehlte es an dem bestimmenden prinzip des zusammenhanges zwischen form und inhalt. Das prinzip dieses zusammenhanges mufs für das wesen der sprache entscheidend sein, weil erst dieses prinzip das verhältnifs des gedankens zur sprache bestimmt. Deshalb ist die erörterung der einwirkung der subjektivität auf die sprache vorerst davon abhängig, worin das wesen der wortform erkannt wird. Den morphologischen zusammenhang des wortes mit dem menschlichen erkennen in seinen elementen aufzuzeigen hat jüngsthin Giacomo Lignana, welcher gegenwärtig den lehrstuhl des sanskrit an der universität zu Neapel einnimmt, in einem an der dortigen Academia Pontaniana gehaltenen vortrage, der in den heften no. 13 und 14 der literarischen zeitschrift: „La civiltà Italiana" vom vorigen monate unter obigem titel erschien, in höchst gelungener weise unternommen. Folgen wir nunmehr in den hauptzügen seiner in prägnanter kürze gegebenen lichtvollen darstellung, welche als die letzte formulirung des problems von der selbstständigen geistigen macht des wortes, von der beziehung der logik zur grammatik zu betrachten ist.

Die thatsache, dafs die philosophie als wissenschaft nicht eine geschichtliche erscheinung im leben aller kulturvölker, sondern vielmehr ein ausschliefsliches merkmal des genius der indogermanischen race ist, kann, so folgert prof. Lignana, keine zufällige erscheinung sein. Die philosophie, welche der gesammten historischen entwicklung der Indogermanen ein element eingesenkt hat, das ihr ganzes culturleben wesentlich bestimmend durchdringt, offenbart demnach durch ihre function eine potenz, von der sie selbst eine natürliche und nothwendige folge ist. Diese potenz mufs in der sprache sein; denn das wort ist das erste moment im leben der menschheit; das wort ist der den menschen von allen übrigen organismen scheidende anfang, die aus den ordnungen jener nicht hervorgehende metabasis einer eigenthümlichen entwicklung. Andrerseits aber liegt allen sprachen die geistesthätigkeit des abstrahirens und generalisirens zu grunde. Deshalb müssen die indogermanischen sprachen, wenn sie wirklich der bestimmende grund der philosophie sind, welche die besonderheiten der dinge unter allgemeine gesetze geordnet erkennt, ein absolutes kriterium an sich tragen, welches sie von allen übrigen sprachen auszeichnet. Dieses kriterium kann nur eine durch die ethnologische subjektivität der völker bedingte qualität, ein system sein, erfahrungsthatsachen zu abstrahiren; und da die konstituirung der materie der erfahrungsthatsache in einer bestimmten form den gesammten inhalt des abstrahirens bildet, so mufs das verhältnifs dieser beiden elemente jenes kriterium sein, wenn überhaupt die gliederung der form des wortes eine solche verschiedenheit dieses verhältnisses ausgeprägt zeigt, aus welcher die qualitativ gesteigerte denkkraft der Indogermanen hervorleuchtet. Zu dem ende skizzirt Lignana die morphologischen thatsachen der hauptgruppen der bekannten sprachen. — Die im lautkörper unveränderlichen mit den sprachwurzeln identischen worte des chinesischen und der verwandten dialekte bezeugen, dafs von dem inhalte dieser wortform die formale beziehung der materie ausgeschlossen ist. Hiefür gewährt freilich die syntaktische disposition die nothwendige abhilfe. Aber die unfähigkeit, in der einheit des wortes die von der materie untrennbare form der abstraktion zu bezeichnen, deutet auf einen mangel an energie im system des das wort begleitenden abstrahirens. Nun gibt es sprachen, welche eine morphologische eigenthümlichkeit des geraden gegentheils aufweisen,

indem jede veränderung der beziehung des materiellen inhaltes eine gänzliche veränderung des wortes nach sich zieht. Der sogenannte reichthum grammatischer formen in den amerikanischen Indianer-sprachen bekundet aber in wahrheit nur, daſs diese sprachen ebenfalls nicht geeignet sind, die verschiedenen beziehungen des unveränderten wesens in einer lautlichen einheit zum ausdruck zu bringen. Beide linguistische typen, die unveränderlichkeit des chinesischen und der beständige wechsel im amerikanischen, isoliren das materielle element der abstraktion im worte, beiden gelingt es nicht das wesen in der mannigfaltigkeit der erscheinungen zu fixiren. Ein derart unsicheres formengefühl manifestiren auch die übrigen gruppen der agglutinirenden sprachen, welche in dem groſsen völkergebiete herrschen, das vom Ural und Altai benannt wird, den süden und osten Asiens erfüllen und die idiome der insulaner der südsee sind. Das wort der agglutinirenden sprachen mit dem proteuscharakter seiner beziehungssilben, welche zumeist mit selbstständiger bedeutung nur in loser anhäufung um die unveränderlich bewahrte wurzel sich lagern, ist das bild einer abstraktion, welche materie und form zwar scheidet und gleichberechtigt erkennt, aber zur auffassung ihrer einheit sich nicht erhebt und daher eines wesentlichen merkmals philosophischer erkenntniſs entbehrt. Alle bisher erwähnten sprachen haben auch thatsächlich das wort nur als eine unterschiedslose einheit gebildet, welche keine wechselseitige beziehung der theile erkennen läſst. Sonach wendet sich Lignana's betrachtung zu den flektirenden sprachen. So wie das egyptische volk das älteste in der geschichte ist, so erscheint die egyptische sprache, so weit sie aus dem altkoptischen erkennbar ist, als der erste versuch, die beziehung der beiden elemente des inhaltes der abstraktion einheitlich zu fassen und diese einheit entsprechend auch im worte durch das mittel der flexion zu fixiren. Allein diese elemente bleiben noch äuſserlich neben einander gereiht, sie durchdringen sich noch nicht gegenseitig durch jene umwandlung und verbindung, welche zur synthese einiget. Mit beziehung auf das egyptische wort zeigt das semitische einen erheblichen fortschritt. Die beziehungssilben sind da nicht blos an die wurzel angereihte präfixe und suffixe; sondern mittelst des dem semitischen eigenthümlichen vocalismus ist die form über das ganze ausgegossen. Doch der materielle inhalt reduzirt sich auf die drei wurzelkonsonanten. Materie

und form sind also hier in einer antithese. Während der vocalismus nur formelle funktion hat, bestimmen die consonanten ausschliefslich die materie. Die semitische anschauung verharrt sonach, gleichwie die gliederung ihres wortes, bei dem auseinanderhalten des gegensatzes. Die semitischen sprachen sind das analogon der semitischen religionen. Jehova ist geschieden von aller berührung mit der materie, Egypter und Semiten haben keine philosophie, obgleich das lebensalter der egyptischen kultur nach jahrtausenden zählte und obgleich die intensive kraft der semitischen volksanlage den kolossalen weltreichen des alterthums nicht erlag, eben weil beiden racen jenes increment der abstraktion fehlt, welches die unterschiedenen elemente ihres inhaltes in der aus ihrer wechselseitigen beziehung hervorgehenden einheit zusammenschliefst. Eine solche einheit der function des abstrahirens läfst nur das indogermanische wort erkennen. Da ist keine juxtaposition der elemente wie im egyptischen, keine gegensätzliche zweiheit derselben wie im semitischen sondern ihre wahre synthese. Dieser qualitative unterschied des indogermanischen wortes erhellet noch bestimmter, wenn wir den begrifflichen inhalt des wortes im satze entwickelt betrachten. Der satz enthält eine grammatische kategorie, die nicht das subjekt und nicht das prädikat, sondern das zum prädikat gemachte subjekt ist. Diese kategorie ist das verbum. Am verbum tritt jene potenz, welche die synthese vollbringt, selbstständig hervor. Das verbum aber, welches für sich keiner logischen kategorie entspricht, doch die grammatische vermittlerin der gesetzten einheit von subjekt und prädikat ist, besitzen nur die indogermanischen sprachen. Denn das kriterium für die grammatische existenz von nomen und verbum ist die bewufste unterscheidung der verbalen flexion von der nominalen; eine unterscheidung, welche nur die indogermanischen sprachen, nicht aber die egyptisch-semitischen entwickelt haben. Für die letztgenannten sprachen von nomen und verbum zu reden, ist nur eine grammatische fiktion einer dem indogermanischen satzbau entnommenen analogie. Somit hat sich die synthese, welche unsere erkenntnifs der dinge bedingt, als das eigenthümliche wesen der theorie unseres wortes erwiesen. Dieses wesen unseres wortes, argumentirt daher Lignana dem gefundenen kriterium zufolge, ist unser impuls zur philosophie. Sprache und philosophie sind die beiden pole der geschichtlichen entwicklung

unseres bewufstseins; denn die thatsache der philosophie ist die kritische entwicklung des gesammten inhaltes unseres bewufstseins im worte.

Indem Lignana das prinzip der nothwendigen wechselbeziehung zwischen den grundformen der sprachen und dem ethnologisch bedingten system des abstrahirens in der theorie des wortes ermittelte, als welche er die logik erkennt, hat er der wissenschaft einen fruchtbaren beitrag geleistet, welchen eine weitere verfolgung der eben im grundrisse gegebenen untersuchungen, so z. b. namentlich in betreff der von ihm selbst beiläufig erwähnten morphologischen beziehung der verschiedenen indogermanischen sprachen zur entwicklung der philosophie, allseitig klären und verwerthen wird. Es ist zunächst augenfällig, dafs die fast allgemein, jedoch nur aus äufsern gründen anerkannte hypothese in betreff der allmählichen vorgeschichtlichen entwicklung der flektirenden sprachformen aus den agglutinirenden und das hervorgehen dieser wieder aus der niederen monosyllabischen form durch die theorie des wortes eine entscheidende bestätigung aus inneren gründen erhält. Denn diese sprachformen erscheinen jetzt als der getreue ausdruck der energie der gedankenthätigkeit; und die entwicklung der formen hat eben gleichen schritt gehalten mit der entwicklung des gedankens. Auch darauf möchte ich noch hinweisen, dafs das allmähliche schwinden jenes vollen sinnlichen sprachgefühles, worin des menschen erste erkenntnifs der dinge in noch ungelöster einheit von gedanken und wort beschlossen ist, und von welchem sprachgefühl jedes volk ein gutes theil an die schwelle seiner geschichte mitbringt, nach Lignana's theorie nunmehr in einem inneren nothwendigen zusammenhange mit der entwicklung des erkennens erscheint. Denn die erweiterung unserer erkenntnisse ist dadurch bedingt, dafs wir neue erfahrungsthatsachen mit jenen vergleichen, die wir mit dem gesetzten worte schon begriffen haben. Wir abstrahiren also an diesen den gedanken von seiner lautlichen form und unterscheiden die elemente des gedankens. Diesem abstrahiren, der vorläufigen bedingung der philosophie, einem akte der tendenz unseres erkennens, weicht allmälig das sinnliche sprachgefühl. — Indefs nach

a zwecke dieser zeilen, Lignana's theorie nach ihrer allgeinen beziehung zu dem entwicklungsgange der achwissenschaft zu betrachten, muſs ich mich hier beigen, das diesfällige resultat in folgendem kurz zusammen zu sen. Wenn die logik die theorie des wortes ist, so ist das sen der wortform, welche in der that das nichtveränderie im flüchtigen wechsel des lautes und der bedeutung ist. positive schranke, welche der organismus des nschlichen erkennens der subjektiven einwirkung die sprache setzt. Innerhalb dieses organismus und seiner m im worte liegt der psychologische antheil der sprache. Die hl der momente der sinnlichen wahrnehmung, welche wir im danken abstrahiren, ist zwar kein akt der willkür, aber ein ychologischer akt; und dieser bezieht sich natürlich auf den nzen inhalt der sinnlichen wahrnehmung, auf materie und rm im inhalte des wortes. Lignana's theorie bezeichnet dar die erste bedingung des psychologischen antheiles r sprache und zugleich den punkt, wo die subjektive einwirng an die ihr entzogene seite der sprache, an die naturnothndigkeit der sprache anknüpft. Es ist interessant zu beobiten, daſs, während die deutsche sprachwissenschaft bisher mit liebe die der einwirkung der subjektivität entzogene seite der ache pflegte, für welche richtung Max Müller und Schleicher tzutage gerade die vornehmsten repräsentanten sind, ein gerter jener nation, welche unter den kulturvölkern Europa's modernen individualismus am ersten und schärfsten ausgte, dem psychologischen antheile der sprache jetzt die erste senschaftliche basis geschaffen hat.

Florenz, ende november 1865.

Johann Baptist Janku.

---

aggio di uno studio sopra i parlari vernacoli della Toscana fatto da Gherardo Nerucci. Vernacolo montalese (contado) del sotto-dialetto di Pistoja. Varie appendici. Milano. Fajini e C°. 1865. 8.

Beiträge zur kenntniſs der toscanischen mundarten sind ge.e ihrer innigen beziehungen zur allgemeinen schriftsprache gen höchst erwünscht. Nur müſsten sie wissenschaftlichen

forderungen besser entsprechen als vorliegendes werkchen. Seite 5—16 enthalten einige bemerkungen über lautverhältnisse, welche den mangel an den elementarsten kenntnissen verrathen. So ist der abschnitt über die vocale ganz werthlos. Der verf. weiſs nicht zwischen betonten und unbetonten vocalen zu unterscheiden; er stellt fälle zusammen, wo wirkliche lautübergänge vorliegen, mit solchen, in denen (wie bei andeva, corríre; vádino, pescio, regio) flexionsverhältnisse mitwirkten. Etwas besser ist die darstellung der consonanten, obwohl auch hier übergang von d zu g in veggo, von g zu t in asciuttare neben asciugare, von t zu ſs in potuto poſsuto angenommen wird. Bóffice = sóffice (supplicem) soll die verwandlung von s zu b belegen! Ueberdieſs verfällt der verf. in den fehler vieler italienischen forscher, die behandelte mundart ausschlieſslich mit der schriftsprache zu vergleichen, als ob jene aus dieser und nicht vielmehr in der regel beide parallel aus den quellensprachen geflossen wären. Daher meint er z. b. daſs in giacere diacere g′ zu d geworden sei, während bekanntlich der lautgang folgender ist: j, dj, g′. Bemerkenswerthe, übrigens auch sonst bekannte vorgänge wären das gegenseitige sich ablösen der liquiden, l in geschlossener silbe zu i (coippo, caiddo, gaiccina = calcina); mb aus m gewöhnlich vor ĕr (cocombero, cambera), aber auch sonst (stombaco, rigombito = vomito); dem entsprechend ndĕr aus nĕr (céndere); endlich sti statt schi (stiaffo, stiavo).

Nach einigen äuſserst dürftigen bemerkungen (s. 17—21) über grammatik folgt (25—158) ein wortverzeichniſs, in welches sowol wörter der allgemeinen sprache mit abweichender form oder bedeutung, als solche aufgenommen wurden, welche der mundart eigen sind. Hier muſs man die absonderlichen ansichten des verf. über lautlehre noch einmal in den kauf nehmen. Eine etymologische deutung der gesammelten wörter wird sehr selten versucht und zwar gewöhnlich so, daſs man dem verf. für seine enthaltsamkeit in bezug auf die übrigen dankbar sein muſs. Trotzdem wird dieser theil seines buches künftigen bearbeitern von einigem nutzen sein, vorausgesetzt natürlich, daſs seine angaben zuverlässig sind, was eine gründliche recension in der Rivista italiana in zweifel setzt. Interessant ist addesare: l'hoe addêso le panche, I' mi sono addeso a siede (es wird siedé betont, s. 139 aber wohl richtiger siéde[re]),

b = afr. adeser adaiser? „Schwimmen" heifst navicare, erade wie frz. nager. Ist goggi = oggi „con protesi della " oder vielmehr aus hoc hodie, wo also das nicht mehr geiblte demonstrativ wiederholt wäre? Sehr willkommen ist gal-ɜ fsa = guscio „schale, hülse", wodurch die deutung Diez's us gallicia (et. wb. I, 235) glänzende bestätigung erfährt..

Bei einzelnen, leider wenigen verben wird auch die conjugaon mitgetheilt. Auffallend ist, dafs bei habere die starke exion des perf. auch endungsbetonte formen ergreift: ebbésti, bbémmo, ebbefsi. Dagegen entspricht dem ital. colsi die orm corsi, cogliesti aber lautet cogghiesti (gj wie gewöhnlich = l̃).. Ebenso aus venire I. pers. viensi (wo das sigmatische erfect bemerkenswerth ist), II. aber veníssi (st = ss wie im orditalienischen). Die I. plur. fast aller tempora wird auf tosanische art mittels des reflexivums der III. sing. gebildet. Noi Toscani si dice = diciamo; no' s' ebbe (neben dem eben ngeführten ebbémmo), no' si corse = cogliemmo, no'si iense = venimmo u. s. w.

Den schlufs machen einige volkslieder, worunter viel zu iele gassenhauer, welche den politischen ereignissen der letzten jahre ihre entstehung verdanken.

Wien, januar 1866. Adolf Mussafia.

Compendium der vergleichenden grammatik der indogermanischen sprachen, von August Schleicher. II. Weimar 1862. 8 s. 285—764. Auch unter dem titel:

Kurzer abrifs einer formenlehre der indogermanischen ursprache, des altindischen (sanskrit), alteránischen (altbaktrischen), altgriechischen, altitalischen (lateinischen, umbrischen, oskischen), altkeltischen (altirischen), altslawischen (altbulgarischen), litauischen und altdeutschen (gotischen), von August Schleicher.

(Schlufs.)

§. 253 s. 456. Die vermuthung, dafs die endung des gen. plur. ursprünglich sams, daraus sâm, âm gewesen, wird dadurch unsicher, dafs sâm noch in der vom metrum geforderten gestalt saam oder saâm erscheint, vgl. beitr. IV, 180.

§. 256 s. 465. Der locativ plur. auf -sushu findet sich, so viel mir erinnerlich ist, nur bei pṛt in pṛtsushu; in diesem

falle ist aber pṛtsu wohl als neues thema behandelt, wie aus den bildungen pṛtsudha = saṁgrâma, pṛtsuti f. feindlicher angriff hervorzugehen scheint; man vergl. das ähnlich gebildete patsutas von den füſsen her, zu füſsen und patsutaḥçî zu füſsen liegend, in dem patsu als stamm verwandt ist, um daraus ein neues adverbium mit der endung -tas zu bilden.

§. 256 s. 464. Sind den locativformen des altbaktrischen 10. noch fshvâ, fshva anzufügen? sie finden sich in den beiden formen kamnafshvâ, st. kamna, Haug ess. 100 (anders Justi p. 76) und varefshva st. vara, Justi 268. 387.

§. 261 s. 475 vgl. s. 494. Ob ubi, ibi sich als dativbildungen zu tibi, sibi, mihi stellen, ist mir zweifelhaft; sie zeigen zwar die älteren formen ubei, ibei wie tibei, sibei, mihei, allein auslautendes ĭ muſs immer entweder ĕ oder î d. i. ei werden; für die kürze des i sprechen wenigstens ubĭnam, ubĭvis, ubĭcunque, während ubîque und ibîdem (später auch ibĭdem) die länge zeigen; vgl. auch utĭque, utĭnam neben utî. Daſs seit inschriftlich für siet, sît steht ist doch wohl rein orthographisch, cf. Corssen ausspr. I, 211.

§. 264 s. 488 instr. sing. II ist doch wohl statt der grundform svjami -kvjami zu setzen?

§. 267 s. 502. Für den dual nom. acc. 1. p. gibt Haug p. 106 dem vâo der zweiten person entsprechend nâo an, doch ohne belege, Justi hat nâo nur für den plural.

§. 271 s. 512. Das als secundärendung der 1. du. vermuthete *va belegt Justi p. 398 durch jvâva.

§. 272 s. 513. Als vollste form der 2. sg. setzt Schl. ta aus tva an. Aus dem in der perfectbildung übrigen bestande an formen -θα, skr. -tha, z. -tha (t nur nach ç in vaêsta, H. vôiçta p. 81 J. vôiçtâ s. v. vid), ir. -tha, lat. -sti, goth. -t ist dieselbe nicht mit sicherheit anzusetzen, da das t sich in den letztgenannten fällen immer in verbindung mit ç oder s findet, welche in diesen sprachen die aspirata hinter sich meist nicht zulassen. Da der spurlose ausfall des v von tva unwahrscheinlich ist, ist wohl anzunehmen, daſs tha aus tva hervorging, vgl. auch dhi f. dha aus tva und die dualendungen 2. pers. mit anlautendem th, dh. Die zahl der fälle, in denen die verbindung tva im sanskrit vorkommt, ist allerdings eine sehr geringe, so daſs es schwer hält durch vergleichung mit den verwandten sprachen darüber zu voller gewiſsheit zu kommen. Die wenigen fälle, die einen

vergleich zulassen, führen zu dem resultat, dafs das v zuerst die aspiration des t herbeiführte wie im zend und dafs dann ϑ in σ übergieng; der halbvokal wurde wieder vokal oder inficirte doch, wie es scheint, den folgenden vokal. Ein entscheidendes beispiel, wo tv zu ϑ geworden, scheint mir wz. ϑορ in ϑρώσκω hüpfen, springen u. s. w., verglichen mit skr. tvar eilen; die begriffe springen und laufen, eilen grenzen nahe an einander wie engl. to leap und deutsch laufen zeigen. Von der zu tur verkürzten wurzel kommt im skr. turîpa m. samenflüssigkeit, von der wz. ϑορ gebildet erscheint ϑορός, der männliche samen bei menschen und thieren. Ein zweiter fall scheint in ϑυίω, ϑύω rasen, toben, in begeisterung sein, ϑυιάς, ϑυστάς vorzuliegen, verglichen mit skr. tvish in heftiger bewegung, erregt sein; vom zustand des gemüths sowohl leidenschaftlich aufgeregt als bestürzt sein; doch mufste die so entstandene wurzel sich bald mit der von ϑύω, ϑύνω mischen. Der übergang in σ zeigt sich in σύ = tvam, sowie im suff. -συνη = -tvana, ebenso im inlaut am äolischen πίσυρες, während im dor. τέτορες das ϝ ausfiel, aber wohl noch seine nachwirkung im ο offenbart; das gemeingriechische τέσσαρες kann sowohl aus *τεϑϝαρες als aus τέτταρες entstanden sein. Endlich noch ein fall, wo tv in blofses σ übergieng, ohne den folgenden vokal zu inficiren, ist σάκος, es entspricht genau dem nur am schlusse von compositis vorkommenden tvacas, für welches im einzelgebrauch tvac f. haut, decke verwandt wird. Im auslaut tritt ς (aus ϑ und dies aus tv) nach weggefallenem ι in ϑές und δός sowie in den analog gebildeten anderen imperativen auf.

§. 272 s. 515. Die annahme, dafs „τίϑει, δίδου, ἵστη nach analogie der so genannten bindevokalischen conjugation auf ε gebildet“ seien, wäre nur für die beiden ersten nicht für die letzte form möglich, da sich dann ἵστα zeigen müfste; man mufs daher wohl ersatzdehnung für den abfall des ϑι annehmen.

§. 273 s. 517 in der 2. ps. pl. bieten Haug und Justi statt ç-tha die form ç-ta H. 76, ç-tâ J. 396. Als sekundaire endung erscheint auch -ta neben -tha in qyâtha und qyâ̧tâ J. 396; dagegen auch primär ta in taurvayata H. 76. J. 399.

§. 276 s. 524. Zur altbaktrischen 3. ps. pl. perfecti auf -are und opt. auf -res, -ris, -re vergl. man jetzt die verzeichnisse bei Justi, der die formen mit s dem medium, die auf -e dem activ zuweist; die zurückführung auf -san, resp. -sante, -santa ist um

so unabweisbarer als hyâre genau dem griech. εἴησαν entspricht, während qyên, hyăn dem εἶεν gleich stehen. — Wenn ib. ib. im griechischen ἴᾱσι = i-anti gesetzt wird (vgl. über διδόασι s. 58 und ἕασι s. 585), so kann man darüber in zweifel sein, da sowohl ἴουσι als ἴασι aus ursprünglichem ianti hervorgehen könnte, aber διδόασι, τιθέασι scheinen nebst ἴασι auf die endung *santi zu weisen, zumal die alten formen (διδοῦσι, τιθεῖσι) daneben stehen und die neubildung sich auch daraus zu ergeben scheint, dafs dieselben διδοῦσι, τιθεῖσι, bei den Attikern wenigstens, allmählich durch jene verdrängt wurden, vergl. Krüger diall. §. anm. 3.

§. 278 s. 528. Für altb. hakhśaja setzt Justi s. 314 s. v. hakhsh die 1. ps. sg. praes. hakhshya an, dagegen bietet er p. eine entsprechende form in pairitanuya vgl. p. 131 s. v. tan.

Wir brechen unsere anzeige hier ab, da wir so eben von unserem verehrten freunde und collegen die erfreuliche nachricht erhalten, dafs nicht nur der erste theil des compendiums, von dem wir es schon seit längerer zeit wufsten, sondern auch der zweite vergriffen und die zweite verbesserte auflage bereits im druck sei; unter diesen umständen ist es angemessen weitere bemerkungen bis zum erscheinen derselben aufzuschieben.

A. Kuhn.

Umschreibung des altindischen alphabets.

Der wunsch, das altindische alphabet in einer den laut möglichst getreu darstellenden schrift wiederzugeben, veranlafst uns wie in den beiträgen so auch in der zeitschrift vom XVI. bande ab die nachfolgende umschreibung, die sich im ganzen an Lepsius standard alphabet anschliefst, einzuführen:

Altindisch:

k	g	kh	gh	:	h	ṅ			a	ā		ē	āi	
ḱ	ǵ	ḱh	ǵh	ç	j	ń			i	ī				
ṭ	ḍ	ṭh	ḍh	š		ṇ	r	l	ṛ	ṝ	ḷ			
t	d	th	dh	s		n								
p	b	ph	bh		v	m			u	ū				

anusvāra: ˜

Jeber das verhältnifs einiger secundären medialendungen zu den primären.

Franz Bopp zum 16. mai 1866 gewidmet.

Die medialendungen der indogermanischen sprachen ben für den verfasser dieses aufsatzes nicht nur ein wisıschaftliches, sondern gewissermafsen auch ein persönnes interesse, da seine promotionsschrift de conjugatione -μι zuerst diejenige ansicht über den ursprung derselı aufstellte, die sich heute der zustimmung der meisten erfreuen scheint, nämlich die, dafs die medialendungen rch doppelung der personalendungen des activs entstann seien. Freilich ist der beweis für diesen ursprung bei ınchen dieser formen noch heute nach beinah dreifsig ıren nicht geführt, allein bei anderen, und es waren ja e von denen ich hauptsächlich ausgieng, ist doch die rmuthung der gewifsheit so nahe gebracht, dafs wir hofı dürfen auch bei anderen noch zu bestimmteren resulten als bisher zu gelangen, wie sie zum theil bereits ırch Misteli's abhandlung in d. zeitschr. (XV, 285 ff.) anebahnt sind.

Die grundlage der untersuchung bei allen forschungen ber den ursprung der medialendungen werden nun immer e endungen -μαι, -σαι, -ται, -νται in ihrem verhältnifs ı den indischen -(m)e, -se, -te, -nte und zu den den eiden sprachen gemeinsamen endungen des activs -μι, σι, -τι, -ντι bilden. Jeder beitrag zur genaueren erkenntfs des verhältnisses dieser endungen zu einander wird ch für die der anderen medialendungen nicht unfrucht- bleiben. Man hat nun die endungen der secundären ıpora des medii auf -a, wie sie im sanskrit und zend treten, nämlich -sa, -ta, -nta mit recht als die derselben wächung der primären sprachen angesehen, aus denen sie ch abfall des [illegible] ten theils des auslautenden diphthongs = a + i) [illegible] Wenn man aber, wie ich

es selber, Bopp folgend, in der erwähnten schrift geth die griechischen endungen -σο, -το, -ντο mit jenen in schen und zendischen soweit identificirte, dafs man sie unmittelbar aus jenen durch vokalschwächung entstan ansah, so glaube ich, hatte man unrecht, da sich eine v tretung des kurzen, auslautenden -a durch griechisches schwerlich nachweisen läfst. Wir müssen daher zunäc alle die fälle, in denen altindisches -a im auslaut im g chischen, sei es nun als -α, -ε, -ο erhalten ist, durch hen, um zu einem sicheren resultat zu kommen. Wir ginnen bei unserer zusammenstellung mit den fällen, denen altindisches -a durch griechisches -ε vertreten dann lassen wir die wo skr. -a = griech. -α ist fol und schliefsen endlich mit denen, wo skr. -a mit griech vergleichbar ist.

A. ă = ε.

I. Declination:

1) voc. sg. der a-stämme skr. -a: çiva.
griech. -ε: λόγε.

2) nom. acc. du. der vokalischen und consonantisc stämme im zend: -a neben -â; vedisch zuweilen (verkürzt aus -â, -âu): zend. ahura, airyamana ben yemâ; — skr. dhṛtavrata, deva neben dhṛtavr -âu, devâ, -âu.
griech. i-stämme, u-stämme und consonanti stämme -ε: πόλεε, πήχεε, λέοντε.

II. Conjugation:

1) 2. plur. ind. und conj. praes., fut. act. skr. -tha: dhatha, tudatha, bhavishyatha, stha, asatha.
griech. -τε: τύπτετε, τύψετε, ἐστέ, ἔητε, ἦτε.

2) 2. sg. imper. praes. act. skr. -a: bodha, tuda.
griech. -ε: τύπτε.

3) 2. plur. imper. praes. act. skr. -ta: bodhata, tudat
griech. -τε: τύπτετε.

4) 2. plur. impf., aor. und pot. praes. act. skr. -ta: a dhata u. s. w., bodheta.
griech. -τε: ἐτύπτετε, τύπτοιτε, ἐτύψατε u. s. w.

5) 3. sg. perf. act. skr. -a: bubodha, tutoda u. s. w.
griech. -ε: τέτυφε.

3) 2. plur. imper. medii vedisch -dhva: yajadhva.
griech. -σϑε: ἅζεσϑε (ebenso in allen 2. ps. pl. med.).

.. Zahlwörter und indeclinabilia:
skr. panca (thema: pancan), ca, ha (vedisch: câ, ghâ).
griech. πέντε, τέ, γέ (dorisch: τά, γά).

Unter den in vorstehender übersicht aufgezählten fäl-
a gehören I. 2 und II. 6 nur der vedischen sprache an,
e, wie sie oft alterthümlichere formen bewahrt, nicht sel-
n auch schon geschwächtere zeigt als das klassische
nskrit. Wir haben demnach in den zweiten personen
ur. die stufenfolge -dhve, -dhvam, -dhva, von denen das
iechische nur noch die beiden letzteren im dualen -σϑον
id pluralen -σϑε bewahrt hat. Ueber die endung -dhva
rgl. man Benfey vollst. skr.-gramm. §. 809 bem. 3. 1. a
id Pân. 7. 1. 43. — Ebenso ist πέντε in III eine weitere
hwächung des nach der analogie der unter B. III auf-
estellten wörter zu erwartenden *πεντα, dessen α nur
och im inlaut in πενταχόσιοι u. s. w. erhalten ist. Uebri-
ens theilt das griechische die schwächung des α in ε be-
anntlich mit dem lateinischen, welches ebenfalls -e in
uinque zeigt, und ebenso hat das got. fimf nicht die nach
er analogie der übrigen zahlwörter zu erwartende form,
ondern ist wahrscheinlich auf älteres *fimfi zurückzuführ-
en. — Endlich stehen die partikeln unter III. câ, ghâ,
a, ha, τά, γά, τέ, γέ in demselben verhältnifs zu einander
wie die unter I. 2 aufgeführten dualformen auf â, a, ε; da
ies letztere ε aus älterem α hervorgegangen sein mufs,
önnten die duale wie τριήρη, τείχη, ἠχώ die letzten spu-
en des dualen α im griechischen und aus τριήρεα, τείχεα,
όα contrahirt sein.

Aufser den hier aufgeführten fällen erscheint ε noch
griechischen auslaut:

1) im acc. sing. der personalpron. ἐμέ, σέ, ἕ, σφέ ge-
nüber dem skr. mâm, mâ; tvâm, tvâ; (svam?);

2) in der 3. sg. impf. und aor. -ε, ἔτυπτε, ἔτυψε gegenüber dem skr. -at, atudat, adixat, alipat.

Die formen unter 1. zeigen hier dieselbe fortschreitende schwächung wie I. 2 und die partikeln unter III, indem die selbst schon verkürzten mâ und tvâ sich ebenso in ma und tva gekürzt haben müssen, wie der dual auf zum vedischen und altbaktrischen auf -a; wie diesem die griechischen duale auf -ε so entsprechen jenen die genannten pronominalaccusative.

Die formen unter 2. mufsten nach griechischem lautgesetz ihr auslautendes t aufgeben und dann folgte die der analogie der übrigen fälle mehrsilbiger wörter und wandelte sich zu ε. Sehr wahrscheinlich ist, dafs τ zunächst zu ς wurde, vgl. das unter C. über τό bemerkte, und dafs dann ς schwand und das ν ἐφελκυστικόν an seiner stelle entwickelte wie bei -μες und -μεν; τίϑησι läfst dem ἐτίϑη vorangegangenes ἐτίϑης erwarten, also auch λέγει für λεγετι in gleicher weise ἔλεγες und daraus ἔλεγεν, ἔλεγε.

B. ă = α.

I. Deklination:

nom. acc. sing. der neutra auf man: nâma, griech. ὄνομα.

II. Conjugation:

1) 1. pers. sg. perf. act. -a, tutoda.
griech. -α, τέτυφα;

2) 2. pers. sg. perf. act. -tha, tutoditha, vettha, z. vôiçta -
2. pers. sg. impf. act. -σϑα, -ϑα, οἶσϑα.

III. Zahlwörter, indeklinabilia:

1) sapta, nava, daça, thema saptan, navan, daçan.
ἑπτά, ἐννέα, δέκα.

Von den hier aufgezählten fällen zeigt II. 1, da ihm das personalkennzeichen fehlt, augenscheinliche verstümmlung (vergl. Bopp skr.-gramm. §. 390 anm.); τέτυφα ist was die endung betrifft analog gebildet wie ἔτυψα, dessen α, wie die vedische aoristbildung zeigt, aus -am hervorgegangen ist. Das in den veden zuweilen noch auftretende -â der endung weist deutlich auf einem hinter -a ausgefallenen

consonanten und erklärt die bewahrung des -α; beispiele dieser verlängerung sind jagrabhâ R. X, 18, 14; bibhayâ R. VIII, 45, 35, denen sich das zend. tatashâ Y. 29, 6 zur seite stellt. Das gleiche ist bei den zahlwörtern eingetreten, deren thema im sanskrit noch den nasal zeigt, ebenso wie die wirkung desselben auch meist noch in der deklination dieser wörter auftritt. In beiden fällen steht also α für älteres am oder αν, für das zunächst ᾱ und dann ᾰ eintrat; auf dieselbe weise entstand das -α des acc. sing. der dritten decl. πόδα = padam, ebenso das -α des nom. acc. sg. der neutra auf -ματ in I, welches älteres μαν voraussetzt, aus welchem μα hervorgieng, vgl. Curtius zeitschr. IV, 214 und Ebel ib. V, 63, wo noch analoge erscheinungen besprochen werden. Gleiches zeigt sich auch in der partikel κά, κέν gegenüber dem skr. kam, ebenso entsprang τριάκοντα aus dem noch in den veden mehrfach erhaltenen accusativ von triṃçat, welcher triṃçatam lautet. Ein ferneres beispiel des nebeneinanderstehens nasalirter endung und solcher auf -α sind die dualen und pluralen formen der ersten person im verbum, denn da dual- und pluralformen ursprünglich zusammenfallen, so scheiden sich -μεθον, -μεθα nicht anders als λόγον und πόδα als εἶπον und εἶπα, d. h. ursprünglich gehen beide auf *matham zurück. Das griechische ist übrigens auch bei diesen beiden formen schon einen schritt weiter vorgerückt in der schwächung, denn -mahe, zend. -maidê stehen zu -μεθον -μεθα in demselben verhältnifs, wie die 2. plur. der haupttempora im skr. -dhve zu der entsprechenden der nebentempora -dhvam und wie diese form im altgriechischen -σθε in dritter stufe geschwächt erscheint, so hat in strenger analogie das neugriechische die endung der 1. plur. med. pass. in -μαστε oder -μεστε geschwächt, wenn es z. b. dem altgriech. γραφόμεθα das neugr. γραφούμαστε oder γραφούμεστε gegenüberstellt. Nach der überlieferung der grammatiker war übrigens diese schwächung bereits im äolischen dialekt eingetreten (Ahrens diall. I, 130 §. 24. 8), denn sie melden, dafs die Aeoler statt -μεθα die

form -μεθεν gebrauchten; doch zeigen sprachüberreste nur -μεθα, nichts desto überlieferung richtig sein, da der äolisch zel (zur beurtheilung des äolischen diale trefflich nachgewiesen hat, mehrfältig sondern die jüngsten sprachformen des und so auch zuweilen lesbisches ε an s alle übrigen dialekte α haben (a. a. o. will ich schliefslich doch noch darauf au dafs für -μεθα im verhältnifs zu -mahe, noch eine andre auffassung möglich ist = -σαι,-te = -ται, nte = -νται, so könnt m-aide aus -madhe sein, dem eigentlich chen müfste; wie aber κατά, μετά etc. au entwickelten, könnte auch -μεθα sich a entwickelt haben. Dann wären (und w der schlufssilbe von -μεθα mit der pro zweiten person zu thun) -μεθαι, -μεθον abbilder von -dhve, -dhvam, dhva. - 2. sg. des perfecti -tha, die im griech umfang gewonnen, bleibt sonach der scheinend altes ă durch α vertreten i sofern als kein nasal, der etwa dahi mit sicherheit nachgewiesen werden l lichkeit eines consonantenabfalls ergib die, wenn auch nur ganz vereinzelt a, wie sie sich in vetthâ R. VI, 1(dischen vôiçtâ und frâdadâthâ (zeigt.

C. ă = ο.

I. Deklination:

1) nom. sg. pron. dem. masc. sa
2) genit. sg. der a-stämme un
 asya,
 griech. -οιο.

II. Conjugation:

1) 2. sg. der nebentempora med. pass. -sa, griech. -σο,
2) 3. sg. der nebentempora med. pass. -ta, griech. -το,
3) 3. pl. der nebentempora med. pass. -nta, gr. -ντο,
4) 2. sing. imper. med. pass. -sva, griech. -σο.
I. Indeclinabilia:
apa, pra, upa — ἀπό, πρό, ὑπό.

er unter I aufgeführte fall zeigt das -ο erst im secunren auslaut, da hier abgefallenes ς noch auf griechischem den nachweisbar ist. Der artikel ὁ ebenso wie das promen sa stehen für älteres ὅς und sas, jenes in ἦδ' ὅς, ὡς (vgl. καὶ τόν), dies im vedischen sas padîshṭa v. III, 53, 21, sas tava (na hi shas tava no mama) Rv. III, 33, 16 erhalten; einmal erscheint im sanskrit sogar , also mit ersatzdehnung für das abgefallene s, für sa mlich Rv. I, 145. 1. Vom genitiv auf οιο soll in der eiten abhandlung gehandelt werden, wo wir zu zeigen ffen, dafs er ursprünglich allgemein -ς im auslaut hatte, lches noch in den formen ἐμεῦς u. s. w. bewahrt geblie- ist.

Von den unter III zusammengestellten präpositionen d ἀπό und ὑπό auf ältere mit -ς auslautende formen ückzuführen, wie sie in den lateinischen formen abs d subs noch vorliegen (vgl. Pott etym. forsch. I[2], 250). r ursprüngliches apas sprechen auch noch die ableitun- n skr. paç-ca, paç-cât (vgl. Weber ind. stud. II, 406), . pos-timus, pos-terus, pō-ne f. pos-ne; im zend steht neben der präposition apa, die auch (wie in den den z. b. Rv. VII, 28. 2) mit verlängertem auslaut apâ scheint, das adverbiale verbalpräfix apô d. i. apas. Eben zeigt upa im zend im compositum upaçputhri noch n zischlaut erhalten. Als älteste formen der beiden prä- sitionen sind demnach apas und supas (upas) anzusetzen, ren endung auf griechischem boden wie in den mascu- lis der zweiten und neutris der dritten -ος geworden sein nnte, worauf dann ein abfall des σ eingetreten wäre. llein zur annahme eines solchen abfalls stimmen nicht die nstigen überlieferten formen derselben präpositionen. In

der epischen poesie er- ... neutralstämmen ...
die freilich durch die ... von dehas, vacas ...
immerhin als alterth... ...ungen, wie ἀλη-θής. ...
mal sie sich auch ... der annahme des reinen ...
ben, wie z. b. ... gegen. vor dem dann a zu ...
zum vorausgese... ... sind: diese annahme
πάρονθεν zu ... nicht mehr wenn man das arkadische
disch), ein... Curtius G. E. ... berücksichtigt. —
den fäll... ... wirtern bleiben nur
seltene ... ihnen ... unzweifelhaft
wozu ... was das ältere
paar ... dunklen ursprung
sch... ...ische form δεῦρο
n. ... formen
t. ... consonanten h

... besproch
... regel:
... griechische

... a ersch
... sind. d
... nasal e

... ersteht.
...llen
...bei
...er

mich daher schon in meiner eingangs
...m auf die vermuthung, dafs der erste theil
...ndungen mit langem â gebildet sei, so dafs
...ami die ursprüngliche form der 1. pers. sing. med.
...en wäre, sondern -mâmi, zu dem dann -μην im rich-
... verhältnifs der schwächung stehen würde, nämlich
μι (μημι) : μην = τίθημι, ἐτίθην; dadurch würde, denn
könnte man doch kaum anders denn als accusativ fas-
der gedanke des mediums (τύπτομαι = schlagen-mich
) genauer ausgedrückt als durch die gewöhnliche an-
me des ursprungs aus schlagen-ich-ich. Wäre aber
ι aus -mâmi hervorgegangen, so müfsten auch -σαι,
, -νται aus älterem -sâsi, -tâti, -ntânti hervorgegan-
sein, und dafs dies der fall gewesen, dafür spre-
n mir die formen des vedischen conjunctivs; wir fin-
nämlich in den medialformen desselben nicht allein den
usvokal, sondern auch den vokal der endungen ge-
it, so dafs den indicativendungen -e, -se, -te, -nte, die
conjunctivs -âi, -sâi, -tâi, -ntâi gegenüber stehen. Diese
tärkung des vokals der personalendungen ist aber keine
wendige, sondern sie kann auch unterbleiben; eine
ständigere sammlung von conjunctivformen als wir sie
jetzt besitzen, könnte vielleicht über die frage, warum
. die gedehnte form bald die schwächere angewandt
l, in anderem sinne als man bisher erwarten sollte,
unft geben. Auffällig ist jedenfalls, dafs der ausdruck
modalen verhältnisses nicht blos an der stelle eintritt,
er sonst allein in allen indogermanischen sprachen ein-
, nämlich zwischen der wurzel und der personalendung,
dern dafs anscheinend die personalendungen demselben
cke dienen; Bopp (vgl. gramm. III p. 44) erklärt diesen
tand aus der neigung dieses modus zur möglichsten
fülle, Schleicher (comp. II, 539 §. 788) sagt, dafs der
rativ und der imperativisch gebrauchte conjunctiv
weise besondere, gedehnte formen der personalendun-
haben und dafs dies durch die in diesem falle voka-
che natur der letzteren bedingt und nicht als wahres

moduselement zu betrachten sei. Wenn daher die
mit gedehntem vokal der personalendungen nur im
rativisch gebrauchten conjunctiv vorkämen, so würc
dieser auffassung Schleichers allenfalls beitreten l
obwohl doch nicht einzusehen ist, warum dann die s
nicht die endungen des imperativs auch für diesen
verwendet habe, da sie sich ja in ihnen schon ein
für die vokativischen personalendungen geschaffen
und obwohl es namentlich wunderbar erscheint, d
conjunctiv medii allein dieser hervorhebung der
theilhaftig geworden sein sollte, während doch de
junctiv activi sich im vollen gegensatze gegen den
rativ activi mit den einfachen endungen des indicat
genügte. Der conjunctiv wird ferner aber auch nic
im imperativischen sinne, sondern auch zum ausdruc
reicher anderer verhältnisse gebraucht und wenn i
diesen ebenfalls die dehnung eintritt, während do
verwendung der nicht gedehnten endung frei stand, s
es sehr wahrscheinlich, dafs die dehnung der endung
anderen grund hat, als den bisher angenommenen.
wollen zu dem zweck einige fälle, wo wir den conj
mit der gedehnten endung vorfinden, beibringen; si
nur, wie sie mir gerade zur hand waren, zusammeng
und sind, wie ich denke, zahlreicher vermehrung
Ich stelle diejenigen beispiele, wo der conjunctiv d
griff der aufforderung oder des wunsches enthält,
da hier die vokativische natur der pronominalendung
am ersten einzuräumen und die ersten personen de
junctivs ja bekanntlich als imperativformen von den
matikern angesehen werden.

Conjunctiv mit -âi in der endung 1) zum au
der aufforderung, des wunsches, der wille
klärung:

svastaye vâyum upabravâmahâi zum heile woll
den Vâyu anrufen Rv. V, 51. 12. —

sam anyeshu bravâvahâi in anderen dingen wol
uns besprechen Rv. I, 30. 6.

tritîye savane màdayâdhvâi beim dritten opfer möget euch ergötzen Rv. I, 161. 8.

tatro shu màdayâdhvâi dort möget ihr euch recht er-zen Rv. I, 37. 14.

yajâmahâi yajñiyân hanta devân îlâmahâi îḍyân âjyena : wollen die opferwerthen götter verehren, wir wollen preiseswerthen mit opferbutter anflehen. Rv. X, 53. 2.

punar ehi vṛshâkape suvitâ kalpayâvahâi kehre wie-r, Vṛshâkapi, heilsames wollen wir ausführen Rv. X, . 21.

uddhṛtya ghṛtâktam annam anujñâpayaty agnau ka-ihye karavai karavâṇîti vâ | pratyabhyanujñâ kriyatâm rushva kurviti | Nachdem er speise herausgenommen und mit schmelzbutter bestrichen, bittet er um erlaubnifs d spricht: „im feuer werde ich mir opfern" oder „möchte mir opfern" oder „möchte ich opfern". Die einwilli-ıg lautet „es werde geopfert" oder „opfere dir" oder ›fere". Âçv. Gṛhyas. IV, 18. 19 (die stelle ist für den ıtactischen unterschied von fut., conj. praes. med. u. act. ı grofsem interesse; Stenzler bemerkt noch, dafs bei tyâyana als frage karishye und als antwort kurushva, Gobhila karishyâmi und kuru stehe. Sind dann die den andern glieder weggefallen oder werden sie anders sgedrückt und wie?)

te bruvan maruto varam vṛṇâmahâi atha vayaṃ ve-ma | asmabhyam eva prathamam havir nirupyâtâ iti die aruts sprachen: wir wollen uns etwas wünschen, dann rden wir es wissen. Nur für uns soll die erste opfer-be gespendet werden. Taitt. Br. I, 7. 1. 6.

sa vâi vo varam vṛṇâ iti drum will ich nun etwas von ch wünschen (wörtlich: der nun —) Ait. Br. III, 33.

pavitreṇa çatâyushâ viçvam âyur vyaçnavâi durch hun-rt jahre verleihende reinigung möge ich das volle leben reichen! Vâj. XIX, 37.

stavâi purâ pâryâd indram ahnaḥ vor dem entschei-nden tage will ich Indra preisen. Rv. III, 32. 14.

indrâya sunavâi tvâ çakrâya sunavâi tvâ dem Indra

will ich dich pressen, dem Çakra will ich dich pressen. Rv. VIII, 80. 1.

madagrâ eva vo grahâ grhyântâi für mich zuerst sollen eure spenden geschöpft werden. sch. zu Pân. III, 4. 8 (madagrâ nach pet. wb. s. v. grabh 10).

Daneben finden sich indessen auch beispiele, wo die endung nur -e zeigt, was für diesen fall noch ganz besondre aufmerksamkeit verdient:

râjâ vṛtram janghanat prâg apâg udag athâ yajâte vara â pṛthivyâḥ der könig soll den feind im osten, westen und norden schlagen, dann opfere er an der trefflichsten stätte der erde. Rv. III, 53. 11.

tâ vâm nu navyâv avase karâmahe so wollen wir nun, euch jugendliche, zu hülfe rufen. Rv. X, 39. 5. (Diese form ist eigentlich die indicativform, allein da „pra bravâ ich will preisen" vorangeht und in der epischen sprache noch sich mehrfache beispiele finden, in denen die ersten personen des dual und plural imperativi auf -e statt -âi ausgehen, vergl. Böhtlingk-Roth wb. s. v. kar II p. 81, so ist wohl karâmahe als conjunctiv zu fassen).

yasminn indro vasubhir mâdayâte an dem sich Indra mit den Vasus ergötzen möge. Rv. VII, 47. 2.

asredhanto marutaḥ somye madhau svâheha mâdayâdhve friedlich, ihr Maruts, beim somameth ergötzt euch unter svâhâruf. Rv. VII, 59. 6.

tvam ca mâ varuṇa kâmayâse und du, o Varuṇa, mögest mich lieben. Rv. X, 124. 5.

2) In absichtssätzen: esha net tvad apacetayâtâi damit er dir nicht abtrünnig werde. Vâj. S. II, 17.

videgho ha mâthavo ʾgnim vaiçvânaram mukhe babhâra tasya gotamo râhûgaṇa ṛshiḥ purohita âsa tasmâi ha smâmantryamâṇo na pratiçṛṇoti nen meʾgnir vaiçvânaro mukhân nishpadyâtâ iti | Videgha Mâthava trug den Agni Vaiçvânara im munde, sein purohita war der ṛshi Gotama Râhûgaṇa; auf den, als er von ihm angeredet wurde, hörte er nicht (zu dem sprach er nicht): „damit mir nicht Agni Vaiçvânara aus dem munde falle" so (dachte er). Çat. Br. I, 4. 1. 10.

ni yena mushṭihatyayâ ni vṛtrâ ruṇadhâmahâi durch welchen wir im faustkampf die feinde zurücktreiben mögen. Rv. I, 8. 2.

yathâ vasu vîrajâtam naçâmahâi damit wir reichthum, von helden geschaffenen, erlangen. Rv. X, 36. 11.

3) Zweifelnde frage: ko agnim îṭṭe havishâ ghṛtena srucâ yajâtâ ṛtubhir dhruvebhiḥ wer ruft den Agni an mit opferbutter, opfert ihm wohl mit dem löffel an festgesetzten fristen? Rv. I, 80. 18.

kuvit patidvisho yatîr indreṇa saṃgamâmahâi ob wir wohl vom gatten gehafst, getrennt, mit Indra uns vereinigen mögen (kuvit mit conj. steht hier wie oft wie ein absichtssatz, also: damit wir u. s. w.) Rv. VIII, 80. 4.

4) In zeit- oder bedingungssätzen: yad adya tvâ sûryo 'pabravâmahâi tam no devâ anumaṇsîrata kratum wenn wir, o Sûrya, dich heute anrufen wollen, mögen die götter diesen unsern vorsatz billigen. Rv. X, 37. 5.

sa yadâ tâm ativardhâ atha karshûm khâtvâ tasyâm mâ bibharâsi sa yadâ tâm ativardhâ atha mâ samudram abhyavaharâsi — tan mâ nâvam upakalpyopâsâsâi sa âugha utthite nâvam âpadyâsâi tatas tvâ pârayitâsmîti || sobald ich nun für diesen (krug, topf) zu grofs werde, dann sollst du eine grube graben und mich darin halten, wenn ich dann für diese zu grofs werde, sollst du mich zum meere hinabnehmen — drum sollst du, indem du ein schiff zurüstest, mir folgen und so, wenn die flut sich erhoben, sollst du das schiff besteigen und dann werde ich dich retten. Çat. Br. I, 8. 4. 3—4.

yad ûrdhvas tishṭhâ draviṇeha dhattâd yadvâ xayo mâtur asyâ upastha iti yadi ca tishṭhâsi yadica çayâsâi draviṇam evâsmâsu dhattâd ity eva tad âha wenn du (o opferpfosten) aufrecht stehst oder wenn du auf der mutter (erde) schoofs ruhst, sollst du güter hierher spenden", so spricht er) „sei es dafs du stehest, sei es dafs du liegest, so sollst du uns doch gut verleihen" in dem sinne hat er es gesagt. Ait. Br. II, 2 (cf. Rv. III, 8. 1 und vergl. auch Nir. VIII, 18, wo Yâska's erklärung von tishṭhâs durch

liche erscheinung der pluti (Benfey vollst. gramm. §.) berufen, wonach z. b. statt des vokativs agne die dehg agnâ-i eintritt, und glauben, dafs die dehnung im junctiv auf dem gleichen grunde beruhe; allein einmal chen schon die angeführten fälle, wo der endung überpt kein vokativischer charakter beigelegt werden kann gegen, dann aber würden, wenn im conjunctiv medii und sivi wirkliche plutirung stattfände, auch die activ-enngen des conjunctivs daran theil nehmen und wie man plutirter silbe vindatî 3 sagte, so würde auch ein ya-3 und ähnliches sich zeigen müssen, was nicht vormt; wenn dagegen nun tishṭhâs neben tishṭhâsi (so h asas neben asasi?) auch schon im activ steht, so d die annahme, dafs yajâte nur eine schwächung von tâi sei, nur um so wahrscheinlicher. Uebrigens spricht en die annahme einer solchen gleichstellung der genten personalendung mit plutirten silben auch schon umstand, dafs die indischen grammatiker, deren beobtung meist eine scharfe und feine ist, eine solche zuführung der dehnung der endungen im conjunctiv auf pluti durchaus nicht versucht haben.

Ich bin daher der ansicht, dafs die gedehnten for- ursprünglich die allgemeinen der haupttempora wa- und dafs die auf -e erst durch schwächung aus die- hervorgegangen sind; die formen mit der volleren ung erhielten sich beim conjunctiv länger, weil dieser us überhaupt die gröfsere formfülle länger bewahrt. die annahme der ursprünglichen endungen -mâi, , -tâi und -ntâi sowohl für indicativ und conjunctiv echen mir aber namentlich auch die griechischen conctivendungen des medio-passivi, die durchweg mit den icativischen der haupttempora übereinstimmen, während schwächung der entsprechenden sanskritformen im icativ nicht nur in der 1. sing. deutlich hervortritt, die statt -me zeigt, sondern in den veden auch schon len in gleicher weise in der 3. sing. hervortritt. sunve, çaye u. s. w. statt îshṭe, sunvate, çete er

nen. Dafs die griechischen formen auf -αι auf urspr liches -âi nicht auf -e zurückzuführen sind, wird auc durch wahrscheinlich, dafs die regelrechten vertreter e im inlaut und auslaut sonst οι und ει sind, dafs dag die einzige endung, in der ein auslautendes âi mit griechischen vergleichbar ist, nämlich die infinitiv-en -dhvâi ebenfalls -αι im griechischen -σθαι zeigt. lich spricht die vollständige erhaltung des griechis conjunctiv medii, selbst bis zum neugriechischen h gegenüber dem frühen verschwinden desselben im san sicherlich dafür, dafs uns auch in den griechischen dungen die ältere form derselben überhaupt erhalten

Nach diesen untersuchungen bedarf es über die dungen der sekundären tempora nur weniger worte. S die indischen endungen auf -âi die älteren, die auf -ê daraus hervorgegangen und jene durch die griechisc auf -αι vertreten, so hätten wir, wenn die schwächung griechischen denselben gang wie im indischen genom hätte, an stelle dieser griechische auf -οι (âi : e = αι: zu erwarten; die im klassischen sanskrit erste stufe, mü dann im griechischen zur zweiten geworden sein. St dessen ist aber nur der erste vokal des diphthongs οι üb geblieben, der zweite dagegen abgefallen, gerade wie sanskrit aus e (a + i) in den secundären endungen a wur Das möchte gegen unsere annahme zu sprechen schein und doch haben wir gesehen, dafs ο als aus auslautend a entstanden in der regel nicht nachweisbar sei. Vergl chen wir nun aber das verhältnifs von -σαι, -ται, -ν mit -σο, -το, -ντο, so ist es genau entsprechend dem ἀπαι, ὑπαι zu ἀπό, ὑπό und wenn wir oben gezeigt ben, dafs auch in diesen formen das auslautende -ο älterem -οι entstanden sein müsse, so kann auch die nahme, dafs -σο, -το, -ντο aus älterem -σοι, -τοι, -ν entstanden sein müsse, keinem weiteren bedenken un liegen.

Schliefslich sei noch der 2. pers. sing. imper. auf -σ [illegible] gedacht; da nichts darauf deutet, dafs sie

m herein eine andre bildung als die übrigen zweiten rsonen des singulars gehabt habe, so wäre für sie mit r dem imperativ naturgemäfs zustehenden volleren enng zuerst -tvâtva, daraus -svâsva vorauszusetzen; wie n -sâsa, -sâsi zu -sâi, -σαι geworden, wäre für den imrativ -svâi, -σϝαι zu erwarten. Jenem zunächst stehen ich die mehrfach vorkommenden endungen vedischer 2.sg. per. auf -svâ, während in diesen anzunehmen scheint, ıfs unter einwirkung des digamma der vokal α zu ο, so aus -σϝαι, -σϝοι wurde (vgl. σός, σοῦ aus σϝος, σϝοιο *tvas, *tvasya) und dann nach dem ausfall des digamma se form sich der analogie der endung der 2. sing. der cundären tempora anschlofs, für die wir auf griechiıem boden ebenfalls -σοι als älteste form erschlossen ben.

Als resultat unserer untersuchung stellt sich also her: wie in den pluralendungen -dhve, -dhvam, -dhva sich e dreifache stufe der schwächung nachweisen läfst, so cheint auch in den von uns untersuchten endungen eine che, die sich in folgender tabelle darstellt:

1)	-(m)âi,	-sâi,	-tâi,	-ntâi
	-μαι,	-σαι,	-ται,	-νται
2)	-(m)e,	-se,	-te,	-nte
	-(μην),	-σο(ι),	-το(ι),	-ντο(ι)
3)	(m)i,	-sa,	-ta,	-nta.

e letzte stufe ist also in der 2ten — 4ten form aus der sprünglichen verdoppelung der personalpronomina durch mähliche schwächung zu den einfachen pronominalstämen, die wir für die activendungen vorauszusetzen haben, rückgekehrt, und wie die endung der ersten person in rem endvocal dem activen -mi gleich steht, so sind die tsprechenden passivendungen im pâli und prâkrit im weiren fortschritt der sprachentwicklung den activendungen ıllständig gleich geworden und beide genera verbi wern durch die endungen nicht mehr unterschieden.

Ueber einige genetiv- und dativbildunge

Die vedischen schriften, soviel ich sehe, hauptsä
die brâhmaṇas, zeigen als genetivform der feminina
fach die endung -âi statt des regelrechten -âs, die si
allen vokalisch endenden femininstämmen nachweisen
die commentare fassen indeſs diese erscheinung so
daſs sie dem dativ für diese fälle die genetivbede
beilegen, so erklärt z. b. Mahîdhara zu Vâj. Saṃh. XI
derartige genetive durch die regel „caturthî shasl
arthe d. i. der vierte (dativ) im sinne des sechste
netiv)“, eine regel die sich zwar nicht bei Pâṇini,
aber in einem vârtika (bei Böhtlingk zu Pâ. II, 2.
findet, welchem das beispiel „yâ kharveṇa pibat
syâi kharvaḥ“ beigegeben ist; die stelle findet s
der Taittirîya-Saṃhitâ (II, 5. 1. 7) und ist keinenfall
send gewählt, denn da jâyate zu ergänzen ist („di
welche aus einem schadhaften (gefäſse) trinkt, de
ein schadhafter geboren“), so kann tasyâi ebensowohl
tiv (also pancamî) sein, ganz abgesehen davon, da
nach unserer auffassung auch den sinn des dativs b
legen möchten. Die auffassung des grammatikers ist
offenbar die, daſs der genetiv hier nicht allein de
sprung (ablativ), sondern zugleich den besitz ausd
und daſs daher an seine stelle der dativ treten d
Aber mit dieser syntactischen erklärung reichen wir
aus, denn müſste es schon auffällig erscheinen, daſ
so gebildete genetiv nur bei einer klasse der feminina
tritt, so zeigt eine kleine sammlung von stellen, daſs
form mit substantiven, die im regelrecht gebildeten ge
stehen, in verbindung gebraucht wird, daſs sie nicht
in der bedeutung des genetivs sondern auch des ab
erscheint und daſs daher nur die annahme bleibt,
form sei auf rein lautlichem wege aus der noch da
stehenden auf -âs entwickelt, sie habe, zuerst nur ve
zelt auftretend, allmählich weiteren umfang gewonnen
ihre naturgemäſse fortbildung finde sich in den gene

prâkrit auf -âê, wo dann genetiv, ablativ und dativ noch die eine form auf -âê zeigen; während im pàli t nur diese casus sondern auch noch der instrumen- und zuweilen sogar der locativ bei den femininstäm- auf -â durch die endung -âya, die in anderer weise hwächt ist, gebildet wird (Storck: casuum in lingua a formatio, Monasterii 1863 p. 18). Doch lassen wir chst die beispiele folgen, die vorzugsweise dem Bṛhad-ṇyaka entnommen sind:

tasyâi vâcaḥ pṛthivî çarîram der körper dieser stimme die erde Br. Ar. I, 5. 11 = Çat. Br. XIV, 4. 3. 18.

pṛthivyâi cainam agneç ca daivî vâg âviçati aus der und aus dem feuer tritt die himmlische stimme in ein. Ib. I, 5. 18 = Çat. Br. XIV, 4. 3. 27 (ablativ).

na vâ are jâyâyâi kâmâya jàyà priyà bhavati nicht gattin zu liebe wird die gattin theuer ib. II, 4. 5 = Br. XIV. 5. 4. 5 (könnte auch dativ sein, da bei kà-a sowohl genetiv als dativ steht).

vînâyâi vâdyamânâyâi na çabdân und vînâyài tu gra-ena die töne der angeschlagenen leier — durch das eifen der leier, ib. II, 4. 9 = Çat. Br. XIV, 5. 4. 8.

iyam pṛthivî sarveshâṃ bhûtànâm madhu asyâi pṛthi-i sarvâṇi bhûtâni madhu diese erde ist der honig aller n, alle wesen sind der honig dieser erde ib. II, 5. 1 r die genetivnatur asyài pṛthivyài vergl. man das fol-de: imâ âpaḥ sarveshàm bhûtânâṃ madhv âsâm apâṃ vâṇi bhûtâni madhu ib. 2 u. s. w.).

iyaṃ vidyut sarveshàm bhûtânàm madhv asyâi vidyu-s. bh. m., dieser blitz ist der honig aller wesen, alle sen sind der honig dieses blitzes ib. 8.

tasyâi dvâu stanâu devà upajîvanti von zwei brüsten selben leben die götter ib. V, 8. 1, kurz vorher geht yâç catvàraḥ stanàḥ sie hat vier brüste, und gleich nach-r folgt tasyâḥ pràṇa ṛshabho ihr hauch ist der stier. enso findet sich der genetiv auf -às auch sonst mehr-ch im Br. Ar. z. b. ekaikasyàḥ çṛngayor àbaddhâḥ III, 1, tasyâ vedir upasthaḥ VI, 4. 3.

ashṭâxaram ha vâ gâyatryâi padam achtsilbig ist pada der gâyatrî ib. V, 14. 1 ff.

tasyâ âhutyâi vṛshṭiḥ (retaḥ, purushaḥ) samb… aus dieser spende entsteht der regen (der samen, … mann) ib. VI, 2. 10 (12—14) (ablativ).

yasya jâyâyâi jâraḥ syât wessen gattin einen b… hat ib. VI, 4. 12 (kann auch dativ sein).

pṛthivyâi devayajane auf der opferstätte der erde … Br. I, 13.

etad vai varshman pṛthivyâi yatra yûpam unminv… das ist die oberfläche der erde, wo sie den opferpfosten … richten Ait. Br. II, 2.

sarvasyâi vâcaḥ sarvasya brahmaṇaḥ parigṛhîtyâi … zusammenfassen der ganzen rede, des ganzen spruches Ait. Br. II, 15 und 17.

mayi dohaḥ padyâyâi virâja iti tṛtîyam „in mir ist … melkung der aus versgliedern bestehenden virâj“ so … dritte mal. Açval. gṛhyasûtra I, 24. 22.

âsandî rûpaṃ râjasandyâi vedyâi kumbhî surâdhâ… antara uttaravedyâ rûpam der sessel ist die form des kö- nigsthrons, der surâhaltende krug die des altars, der zwi- schenraum die form des nördlichen altars Vâj. XIX, 16 (hier könnte man mit Mahîdhara den dativ annehmen, wenn nicht gleich darauf der genetiv in uttara-vedyâ folgte, vgl. oben Br. Ar. V, 8. 1).

sarasvatyâi bhâishajyena vîryâyânnâdyâyâbhishiṇcâmi mit der Sarasvati heilthum zur stärkung zur nahrung be- sprenge ich dich Vâj. XX, 3 (vgl. den genetiv açvinor in der vorhergehenden formel açvinor bhaishajyena).

surâyâi babhrvâi made kiṃtvo vadati kiṃtvaḥ | im rausch der braunen surâ spricht er: „wer du, wer du?“ Vâj. XX, 28.

Diese beispiele werden genügen, um zu zeigen, daſs in ihnen die formen auf -âi wirkliche genetive, resp. abla- tive sind; eine vollständigere sammlung wäre sehr wün- schenswerth, weil sie über den umfang und die zeit des eintritts der erscheinung auskunft geben würde, wenigstens

soweit dies das auftreten des -âi vor dumpfen consonanten betrifft; vor vokalen und tönenden consonanten ist ja der eintritt des -â statt -âs bereits im ältesten sanskrit vorhanden und auch ursprüngliches âi vor vokalen wird â. Uebrigens bemerken wir, dafs in den obigen beispielen -âi sowohl vor dumpfen als tönenden buchstaben erscheint, nämlich vor k (zweimal), vor c (daneben -âçca), vor j, vor t, vor d (zweimal), vor ç, vor p (dreimal, daneben -âḥ prâ-), vor b, vor bh, vor y, vor r (neben -yâ rû-), vor v (sechsmal), vor s. Es erscheint demnach dies âi als eine mittelstufe zwischen dem volleren -âs, -âç (ca), -âḥ einerseits und dem geschwächten -â andererseits und hat seine weiterentwicklung im -e von -âê des prâkrit.

Wenn wir nun hier den genetiv mit derselben endung wie den dativ der gleichen wortstämme auftreten sehen, so kann es bei der sich ungemein nahe berührenden bedeutung beider casus, keinem bedenken unterliegen, dafs auch der dativ auf -âi ursprünglich sich in gleicher weise aus dem genetiv auf -âs entwickelt habe. Wie nahe sich genetiv und dativ im lateinischen berühren, sehen wir z. b. an patris est und patri est, wo der feine unterschied der von eigenthum und besitz ist, begriffe, die einer älteren, sittlich weniger entwickelten welt nothwendig zusammengefallen sein müssen. Schon die veden setzen daher den genetiv an die stelle des dativs nach Pâ. II, 3. 62 (caturthyarthe bahulam chandasi „im sinne des vierten steht (der sechste) oft im chandas"), wo die scholien als beispiel die stelle der Vâj. Saṃh. XXIV, 35: „purushamṛgaç candramasaḥ der hirsch gehört dem monde" anführen, und allerdings wechseln in dieser aufzählung der den einzelnen gottheiten geweihten thiere der genetiv und dativ sowie besitz anzeigende adjectiva beliebig mit einander ab. Eine andre stelle habe ich mir aus Taitt. Saṃh. I, 5. 1. 1 angemerkt, die noch entscheidender ist: tad (sc. vâmaṃ vasu) asya sahasâ 'ditsanta das waren sie im begriff ihm mit gewalt zu nehmen. Eine weitere beobachtung wird noch reichlicheres material für diese

h licht zu erhalten. Vergleichen wir nämlich die pronale declination mit der nominalen, z. b. tasya, tasyâs çivasya, çivâyâs, so kann man doch kaum glauben, çivâyâs anders gebildet sein sollte als tasyâs. Diese ıuthung muſs um so wahrscheinlicher erscheinen, als rere adjectiva auſser den eigentlichen pronominibus der ominaldeclination folgen, aber mehrfach daneben auch ıen nach der declination der a-stämme zeigen, bei wel- ı allerdings, wie z. b. beim locativ daxiṇasyâm und ṇâyâm, sich für die verschiedenen formen oft ein be- licher unterschied (hier: rechts und geschickt) entwik- hat, der jedoch sicher nicht als ein ursprünglicher an- hen werden kann, sondern sich erst nach der spaltung formen entwickelt haben wird. Gieng aber çivâyâs çivasyâs hervor, zeigt sich ferner çivâyâs auch in der n çivâyâi, die neben genetiv- zugleich dativform ist, so d auch der dativ çivâya aus dem genetiv çivasya her- gegangen sein. In diesen formen ist der vokal â vor y ch ausfall des s und ersatzdehnung entstanden, ganz in selben weise wie in der bildung der denominativa eini- stämme auf -as, z. b. ojâyate von ojas, das s eben- ls gewichen ist und zum ersatz der vorhergehende vokal längert wurde (vergl. Benfey vollst. gramm. §. 229. 230 d Pâ. III, 1, 11. 12). Wenn nun aber der dativ auf âi aus dem genetiv auf -âyâs durch vokalisirung des lautenden s zu i hervorging, so kann man sich dem luſs nicht entziehen, daſs auch der dativ auf -e auf selbe weise aus dem genetiv auf -as (vergl. edhi aus hi = ἴσϑι) hervorgegangen sein werde.

Diese beobachtung des zusammenfalls des dativs und etivs führt uns aber auch noch zu einigen resultaten die entsprechenden casus der verwandten sprachen. Ich e bereits in der anzeige des zweiten theils von Schlei- rs compendium (zeitschr. XV, 311) die ansprechende an- ıt Hoefer's, die Max Müller in seiner science of lan- ıge I, 106 ebenfalls aufgestellt und treffend weiter be- ındet hat, besprochen, wonach der genetiv auf -asya

-asyâs (δήμοιο) sich nicht blos lautlich sondern auch begrifflich mit adjectiven wie δημόσιος aufs nächste berührt. Es ist danach der genetiv ursprünglich ein adjectiv, welches das zugehörig sein, den besitz, das eigenthum ausdrückt und dem ursprünglich die flexion des nominativs zugestanden haben mufs, çivasya putras mufs ursprünglich çivasyas putras der zum Çiva gehörige sohn, (çivasyâs), çivâyâs patis der zur Çivâ gehörige gatte bedeutet haben; auch das neutrum bediente sich wohl zuerst der form des masculini, doch könnte ihm auch das neutrale -m, in griechischen -ν in der endung zugestanden haben, was mir indessen wegen der unten zu besprechenden lateinischen formen auf ius weniger wahrscheinlich erscheint. Sobald der ursprung der bildung sich aber verdunkelte, fiel das nominativzeichen im masculinum und neutrum ab und blieb nur im femininum, wo das sanskrit das s auch, zwar nicht bei den femininstämmen auf -â, wohl aber mehrfach bei denen auf -î und -û im nom. sing. bewahrt hat. Diese annahme eines ursprünglichen adjectivs und daraus entstandenen genetivs auf -asyas, -asyâs wird nun durch einzelne reste der erhaltenen genetivbildung bestätigt. Erstens finden wir in den veden, wenn auch freilich nur vereinzelt, im auslaut des genetivs masc. und neutr. noch die länge, also -asyâ statt -asya, ebenso im zend -ahyâ, -hyâ (vgl. Benfey vollst. sanskr.-gramm. s. 300 no. 1) und auslautende lange vokale finden wir ja mehrfach als ersatz von consonanten, die hinter den entsprechenden kürzen weggefallen sind. Zweitens ist das auslautende -s noch in der deklination der griech. personalpronomina erhalten, wo ihm Bopp (vgl gr. II² s. 104) und Schleicher (comp. s. 496) freilich einen secundären ursprung zuschreiben. Die dorischen genetive ἐμέος, ἐμεῦς, ἐμοῦς, τεῦς, τεοῦς neben den epischen und äolischen ἐμεῖο, ἐμέο, σεῖο, σέο, τεοῖο, τεεῖο zeigen, dafs beide reihen aus älterem ἐμοσιος, ἐμεσιος, τεϝοσιος, τεϝεσιος oder τϝοσιος, τϝεσιος hervorgegangen sind und das streben nach erleichterung der form in der ersten reihe das inlautende -σι-, in der zweiten das inlautende und auslau-

ꞩ -σ verdrängte. Dafs aber auch der genetiv der no-
len a-stämme ursprünglich ein -ς im auslaut gehabt
n müsse, geht aus dem was in der ersten abhandlung
auslautendes -ο im griechischen beigebracht ist, her-
und wird durch die analog gebildeten pronominalge-
e bestätigt. Endlich zeigt sich das auslautende -s
in den lateinischen pronominalgenetiven auf -îus,
he, obwohl der wegfall des inlautenden -s bedenken
gt (denn an eine metathesis aus -isio hält noch schwe-
zu glauben), doch auf eine grundform auf -isios, -isius
der sich -iios, -îus entwickelte, zurückzuführen sein
len.

Ehe wir weiter gehen, mag es noch gestattet sein, ein
r worte über den ursprung der oben besprochenen ge-
ve der persönlichen pronomina im griechischen zu sa-
; ihre form weicht bekanntlich ganz von dem entspre-
nden indischen mama und tava ab, steht aber in au-
scheinlicher verwandtschaft mit den possessivpronomi-
us ἐμός, σός. Nun hatte Bopp bereits (vergl. gramm.
380 §. 188) die altbaktrische form thwahyâ tui mit
ı übrigen genetiven auf -hyâ zusammengestellt, und wie
se auf älteres *tvasya zurückweist, hatte er für die erste
son ein solches *masya erschlossen, dem zend. mahyâ
prechen würde. In Justi's lehrreichen zusammenstel-
gen (s. v. ma p. 249 und thwa p. 141, vgl. auch Haug
07) finden sich nun nicht nur beide formen, sondern
h mehrere andere casus dieser beiden ursprünglichen
sessivpronomina (gen. sing. masc. mahyấ, f. maqyâo,
sg. n. mahmâi, loc. mahmî; — gen. sg. n. thwa-
ì, f. thwaqyâo, instr. sg. masc. neutr. thwâ, dat. sg.
c. thwahmâi, abl. thwahmât, loc. sg. masc. twahmî,
. nom. masc. thwôi, nom. acc. pl. n. thwâ, loc. plur.
. twâhû) und die adjectivische natur derselben geht
den angeführten stellen klar hervor, in einigen fällen
nt aber der gebrauch derselben ganz dem der persön-
ıen pronomina gleich und so heifst es z. b. mahyâ

çâhît er lehre mir (wörtlich: er lehre mein *)). Die formen mahyâ, maqyâo, thwahyâ, thwaqyâo setzen nun aber, wie Bopp schon richtig ausgesprochen hat, älteres *masya (*masyas), *masyâs, *tvasya (*tvasyas), *tvasyâs voraus und zu diesen sind die griech. ἐμοῖο, τεοῖο, ἐμοῦς, τεοῦς, die möglichst getreuen abbilder, die während sie im inlaut noch stärker als die altbaktrischen verstümmelt erscheinen, doch durch die treuere bewahrung des auslautenden -ς in einer unzweifelhaft genetivischen bildung uns einen wichtigen schlüssel zur erkenntnifs der genetivbildung überhaupt in die hand gegeben haben. Aber diese baktrischen und griechischen formen sind uns auch noch für die sprachen unseres eigenen stammes von hoher wichtigkeit, indem sie uns über die bildung der dative der persönlichen pronomina volles licht geben. Nach Bopps vorgang hat man bisher allgemein angenommen, mis, thus, sis seien aus den pronominalstämmen in der weise entstanden, dafs an dieselben wie in den dativen der übrigen pronomina ursprünglich -smâi angetreten und von diesem nur s gerettet sei; gestützt wurde dieser vorgang durch eine gleiche annahme für zend. yûs, goth. veis u. s. w. also hypothese durch hypothese. Wir lassen die frage, ob sie sich für yûs und veis hinlänglich begründen lasse, dahin gestellt, für unsern fall aber hat diese annahme das augenscheinliche bedenken, dafs masmâi zu mis geworden sein sollte, während das gleichgebildete tasmâi zu þamma wurde; warum jenes nicht mamma wie die analogie von þamma und der zahlreichen starken adjectiva erforderte geworden sei, ist gewifs eine erhebliche frage und sie drängt dazu nach anderen und besseren analogien auszuschauen.

Da bietet sich nun der auf den ersten blick dem dativ mis vom stamme ma genau entsprechende gen. masc. und neutr. þis vom stamme þa dar. Wie ist nun derselbe gebildet? Die fast genaue übereinstimmung der form

---

*) Aehnlich braucht das schwedische und dänische die possessiva statt des vokativs der ungeschlechtigen pronomina; eine erscheinung, deren anfänge Grimm gr. IV, 295 schon im altnordischen nachgewiesen hat.

des gen. fem. þizôs mit skr. tasyâs, in welcher nur das y scheinbar unvertreten bleibt, aber in der umwandlung des stammhaften a zu i und vielleicht auch in der des s zu z die deutlichen spuren zurückgelassen hat, läfst schliefsen, dafs auch þis dem skr. gen. masc. neutr. tasya analog gebildet sei. Und dieser schlufs läfst sich fast vollständig beweisen; nach gotischem auslautsgesetz mufste nämlich auslautendes a abfallen, es blieb demnach auf gotischem boden mit der zugleich eingetretenen lautverschiebung als stellvertreter von tasya nur þasj übrig; das j dieser letzteren form hätte sich nun wie das des voc. sg. der -ja-stämme vokalisiren können, also wie hari, hairdi aus harja, hairdja*) hätte man þasi erwarten sollen (und diese form scheint der uns historisch vorliegenden jedenfalls vorausgegangen zu sein), statt dessen ist aber die entwicklung weiter gegangen, indem das a des stammes sich dem j (oder daraus hervorgegangenen i) assimilirte, gerade wie dasselbe in der 2. sing. praes. ind. der 1. conj. geschah, wo z. b. nimis auf älteres nimasi und dies wieder auf namasi zurückgeht (oder war der entwicklungsgang namasi, namisi, nimisi?) und dann entweder das j oder i abfiel, oder was wahrscheinlicher ist das j sich dem vorhergehenden s assimilirte (wie im pâli sich ganz auf ähnliche weise tassa aus tasya entwickelt) und dann das zweite s abfiel, da nach gotischem lautgesetz auslautendes ss sowohl bewahrt werden, als in einfaches s übergehen kann. Diese letztere annahme scheint mir durch den genetiv des entsprechenden altnordischen pronomens vollständig gesichert, der für das masculinum und neutrum þess, für das femininum þeirrar lautet. Hier ergeben sich e und ei als umlaute des a, die durch das folgende j hervorgerufen wurden und ss, rr sind durch assimilation im auslaut und inlaut aus sj entstanden. Ein weiterer beweis,

*) Gegen das auslautgesetz verstöfst die 2. sing. imperativi der 1ten schwachen conjugation, die nasei, sokei statt des regelrecht zu erwartenden nasi, soki zeigt. Da nun aber nasei und sokei aus nasji und sokjì entstanden sind, so werden auch hari, hairdi aus älterem hareí, hairdei durch schwächung des auslauts hervorgegangen sein.

dafs -is in þis aus -asya hervorgegangen sei, liegt auch in dem genetiv der got. a-stämme vor, der ebenfalls aus -asya hervorgegangen ist, denn wenn dies nicht der fall wäre und s schon von anfang an den auslaut der endung gebildet hätte, so hätte z. b. statt dagis, fiskis im genetiv vielmehr dags, fisks wie im nominativ eintreten müssen, da nach gotischem auslautgesetz sowohl a als i vor s ausfallen. Das vor s erhaltene i ist also ein beweis, dafs noch auf gotischem boden ursprünglich ein vokal hinter dem s stand und dafs er i gewesen sei, macht auch hier das i der endung -is wahrscheinlich, das wie in þis aus -asi (f. asja) durch assimilation der vokale hervorgegangen sein wird. Wäre die schwächung des stammhaften a zu i (im gegensatze zu þamma u. s. w.) nicht vorhanden, so liefse sich auch dem schwinden der endung -ja der ganz analoge fall zur seite stellen, dafs die verba der 2ten schwachen conjugation in der 1. sg. ind. praes. einfaches -a statt des auf gotischem boden zu erwartenden -aja (aus -ajâ und dies für älteres -ayâmi) zeigen, es würden sich dann þis zu þasya verhalten wie haba zu habaja. Doch ziehe ich wegen des offenbar durch den oben vermutheten auslauteinflufs hervorgerufenen vokalwandels die gegebene erklärung vor.

Wenden wir uns nun nach dieser untersuchung über den ursprung des gen. sg. masc. und neutr. þis zu den dativen mis, þus, sis zurück, so scheint mir nach dem, was oben über die verwendung von genetivformen für dativformen und dem ursprung jener aus ursprünglichen adjectiven auseinandergesetzt ist, keinem zweifel unterworfen, dafs auch die genannten dative der persönlichen pronomina einen gleichen ursprung haben und auf ältere formen *masja, *þusja, *sasja zurückzuführen sind, denn dafs auch hier, im pronomen der 1. person und im reflexivum, stämme mit a-vokal anzusetzen sind, machen die altnordischen formen mèr, sèr wahrscheinlich, die zunächst auf masi, sasi zurückführen; ihrer analogie ist dann auch der dativ 2. ps. þèr gefolgt, der, wenn er dem gotischen genau entspre-

chen sollte, eigentlich þur zeigen müfste, aber wie auch der accusativ þik gegenüber dem gotischen þuk in einen i-stamm oder vielleicht noch früher in einen a-stamm übergetreten ist. Diese formen schliefsen sich demnach genau an die oben besprochenen zendischen possessiva an und die genetivform mahyâ in dem satze „mahyâ çâhîṭ er lehre mir", welche älteres masyâ voraussetzt, ist das urbild des got. mis und altnord. mèr. Hierbei sei noch bemerkt, dafs das umbr. seso, für welches Aufrecht und Kirchhoff die bedeutung sibi annehmen und welches Bugge (zeitschr. III, 34) mit dem got. sis verglichen hat, gleichfalls derselben bildung anzugehören scheint, denn da der oskische genetiv der a-stämme auf -eis, der umbrische auf -ês, -êr ausgeht, so wäre mit dem auch im lateinischen auftretenden verlust des v im umbrischen vom stamme sva der genetiv sês zu erwarten. Das auslautende o, welches Bugge für eine verstümmelung des demonstrativen suffixes hont (nach consonanten auch ont, o) ansah, ist vielleicht als hier noch erhaltener vertreter des auslautenden vokals der vorauszusetzenden form svasyâ zu fassen und das y als hinter dem s ausgefallen anzusehen.

Diese umbrische form veranlafst uns am schlufs noch einen blick auf einige genetiv- und dativbildungen der italischen sprachen zu werfen. Wenn das umbrische den gen. sing. der männlichen und neutralen a-stämme auf -ês, -êr bildet (catlês, poplês, catlêr, poplêr = catuli, populi), aber daneben das auslautende -s schon mehrfach schwinden läfst (catle = catuli, agre Tlatie = agri Tlatii), so fallen auch hier schliefslich genetiv und dativ zusammen, denn der dativ geht auf blofses -e aus (catle, pople, agre = catulo, populo, agro). Wenn also jenes catle aus catles entstanden ist, so ist mit wahrscheinlichkeit anzunehmen, dafs auch dieses denselben ursprung gehabt haben werde. In derselben weise stehen den lateinischen genetiv- und dativformen auf -ae der weiblichen a-stämme ältere genetivformen auf -aes, -âs, -âî zur seite, während das umbrische und oskische noch die genetive dieser stämme auf -as, -ar;

-as (umbr. tutas, totar; osk. túvtas), die dative auf -e, -aí, -ae (umbr. tute, tote, osk. tuvtaí, tovtae) bilden. Wir sehen also auch hier die gleiche entwicklung der vokalisch-auslautenden genetivformen der jüngeren sprache aus älteren formen auf -s wie im sanskrit und sehen, dafs sie ebenso mit den formen des dativs zusammenfallen wie dort. Eine vergleichung der sanskritformen -âyâs, -âyâi mit denen des pâli auf -âya und den prakritischen auf âê, sowie mit den lateinischen auf (-äis Corssen I. p. 184) -aes, -âs, -âî, ae macht die ursprünglich gleiche bildung in beiden sprachen ziemlich unzweifelhaft und die umbrischen und oskischen genetive und dative der masculina und neutra, die denen der feminina ganz analog gebildet sind, scheinen darauf hinzuweisen, dafs auch sie der gleichen bildungsweise wie dieselben stämme im sanskrit folgen; und dann werden diese stämme im lateinischen auch kaum anderer bildung gefolgt sein, als die der übrigen italischen sprachen, wie denn schon Schleicher in seinem compendium §. 252. 10 einen versuch zur zurückführung auf eine gemeinsame grundform gemacht hat; die von ihm angesetzten grundformen masc. neutr. -ajas, fem. -âjas kommen den von uns oben angesetzten sehr nahe und eine weiterführung der untersuchung, die hier nicht unternommen werden soll, aber auch das griechische in ihr bereich ziehen müfste, dürfte zu einem noch sicherern resultate führen. Uns lag hier nur daran, die zurückführung einiger dativflexionen auf solche des genetivs nachzuweisen und, wenn wir nicht irren, so ergibt unsre untersuchung wenigstens das sichere resultat, dafs die auf historischem boden im sanskrit und lateinischen nachgewiesene entwicklung der mit dem dativ zusammenfallenden flexionen des genetivs, auch für die indogermanische ursprache die gleiche entwicklung der dativflexionen aus genetivischen unzweifelhaft macht. Die dative auf -âi, (-ê) entwickelten sich aus den genetiven auf -âs (-as) wie im sanskrit die genetive auf -âi aus den älteren genetiven auf -âs und die lateinischen auf -âî, -ae aus dem älteren -äis, -aes, -âs und die weitere entwicklung nimmt im pâli und lateinischen den verlauf, dafs schliesslich beide formen für genetiv und dativ wie in der ursprache wieder zusammenfallen.

A. Kuhn.

rachliche und mythologische untersuchungen, angeknüpft an Rigv. I, 50.

Dritter artikel.

(Schlufs.)

Hâridravá, XIII p. 114. — Ohne die bedeutung dunklen worts fixieren zu können, bemerken wir wetens, dafs es als patronymikon (Bopp vergl. gramm. 18) zu einem grundwort hari-dru zu ziehen sei; und n es „gelbwurz" übersetzt werden darf, so mufs dies dru synonym sein mit haridrâ, kaṭankaṭerî, dârvî, niçâ die ostindische curcuma, deren äufserlich geringelte, ɜndig hochgelbe wurzel — gelbwurz — als farbe und ɩei benutzt wird. Uebrigens scheint in haridru, wie ndradru oder vajradru, irgend eine mythische bezieg, etwa auf Indra's harî oder den Soma-hari zu grunde iegen. So könnte hâridravá denn wohl die wurzel des dru oder ein daraus bereitetes medicament sein, und son Rv. Sanh. I p. 134 giebt wenigstens haridrava gelbes vegetabilisches pulver. Der wortlaut aber cht doch mehr für übertragung der krankheit auf hâridravâḥ, und Kuhn weist das wort in der bedeug eines vogels nach. Doch auch dann würden wir es haridru in beziehung setzen. Im Elsafs soll man beim ritter namentlich nicht unter nufsbäumen schutz suchen 'olfs zeitschr. f. d. myth. I p. 408), weil raben, krähen l böse geister sich gern auf ihnen aufhalten. Eine ähnɩe beobachtung an thier und haridru konnte genügen, dem thier — vogel, schlange, schmetterling — zum ıen hâridravá zu verhelfen. Glaubt man dagegen auf ıtität der bedeutung für Rv. I, 50, 12 und VIII, 35, 7 :ichten zu dürfen, so gedenken wir noch einer dritten :lichkeit. Dem takmán werden bei der beschwörung, derber unbefangenheit, fremde gebiete angewiesen, ıde völker mag er schütteln; und bei Max Müller h scr. lit. p. 370 finden wir hâridrava, hâridravîya als r menschlichen genofsenschaft. Sollten die hârid

unsrer stelle ein fremder, feindlicher volkstamm sein?
ser wäre sonst unbezeugt, aber solcher fälle gi
mehr. Im Elsafs (Wolfs zeitschr. ib. p. 407) wir
gicht bei kindern eine schwarze henne geopfert, aber
henne überträgt gicht oder fallende sucht auf ihren e
gen käufer. Im hymnus hiefse es dann: wir übert
die gelbsucht auf papageien und atzeln, und (indem
diese fliegen lafsen) dann weiter auf unsre feinde, di
ridravāḥ. Die beiden vögel erscheinen dann recht ei
lich als sündenbock, als opfer. Der ganze brauch
die übertragung der gelbsucht auf gelbe vögel, zeigt
glauben zum aberglauben erstarrt, den glauben dafs
übel vom gelben vogel, dem Helios komme, mithin
gelbe vogel dasselbe auch wieder abholen müfse.

"Ικτερος, XIII p. 115. — Wenn Plinius den n
des vogels, dessen anblick die gelbsucht heilt, von
ebenso benannten krankheit leitet, so verfahren wir n
lich umgekehrt. Der ἴκτερος aber, als vogel, ist mit ἰκ
ἰκτῖνος (milvus) sichtlich gleicher abkunft; beide w
sind sammt ἰκτέα (= ἀκόντιον, Hesych.) sprofsformen
ἰκτός (= ἰκτῖνος), dies letztre ein partic. perf. intra
ver bedeutung = schlagend, schiefsend, ganz wie das
dische particip taktá (wurzel tak) den schiefsen
stürzenden flug des habichts*) bezeichnet. Die wurze
erhalten in lat. ico, ictus (= ἰκτός) zeitschr. III p.
wo mir Curtius zwar unverdiente ehre erweist, wen
mich zugleich ἴπτομαι, ἴψ, ἶπος, ἴπνη (ein bäume an
kender vogel) dahin ziehen läfst, doch treten wir, da
ἴπτομαι — Iliad. I, 454, XVI, 237 μέγα δ' ἴψαο
Ἀχαιῶν, II, 193 τάχα δ' ἴψεται υἷας Ἀχαιῶν — in
that durch schlagen, treffen geben läfst, seiner ansicht
nigstens nachträglich bei. Die erste dieser stellen
auf Helios Apollon, dessen pfeil die pest gebracht.
aber den vogel ἴκτερος, diesen stofsvogel

---

*) dafs oben p. 111 n. mṛga mit recht als milvus
Rv. IX, 32, 4 mṛgó ná taktáḥ verglichen mit 67, 15

ist er auf erden nicht nachweisbar. und wir dürfen hl sagen nicht existent. wie wir denn in der spinturnix en ebenso mythischen vogel erkannten. Also ἴλιος ἴκ-τος, zunächst ganz wie ein ἥλιος ἴκτινος der schlagende lios, im sinne der vogelgottperiode, wie Ἀπόλλων κόραξ r Indra çyena. Indra der falk: aber da dieser stoſsvo-die gelbsucht giebt und nimmt, auch die gelbsucht ρος. Da nun durch den anblick (placido lumine) des ρος d. h. durch die versöhnung mit dem erzürnten vo-gotte das übel gehoben wird, so bildet sich der aber-ube vom vogel ἴκτερος, wenn schon dieser vogel nicht ter nachzuweisen war. Auch ist der aberglaube in die-form nur schwach bezeugt; Suidas (s. v.) ἴκτερος ος ἐκ χολῆς συνισταμένη· τοὺς ἰκτέρῳ χρωσθέντας ὥσπερ ισίῳ — vergl. lat. aurugo gelbsucht, von aurum — das bringt das wort mit ἰκτὶν in verbindung und ver-st auf χαραδριός, ohne dabei, so nahe es lag, des vo-s ἴκτερος zu gedenken.

Χαραδριός, XIII p. 155 f. — Aristot. h. a. IX, 12 11), 1 τὰς δ' οἰκήσεις οἱ μὲν (wilde vögel) περὶ τὰς ιάδρας καὶ χηραμοὺς ποιοῦνται καὶ πέτρας, οἷον ὁ κα-μενος χαραδριός. Ἔστι δὲ ὁ χαραδριὸς καὶ τὴν χρόαν τὴν φωνὴν φαῦλος· φαίνεται δὲ νύκτωρ, ἡμέρας δ' ἀπο-ράσκει. Dabei ib VIII, 5 (al. 3), 7 vorliebe für meeres-sten. — Platon. Gorg. p. 494 B χαραδριοῦ τινα αὖ σὺ ιν λέγεις, von der gefräſsigkeit, und mehr bei Ruhnken Timaeus p. 273 s. v. — Alle diese angaben können die ntität des χαραδριός mit unserm regenpfeifer (brachvo-l) zwar nichts weniger als verbürgen, doch scheint an-rseits dieser hypothese auch nichts entschieden im wege stehen, und wir sehen Arist. Av. 1140 ὕδωρ δ' ἐφόρουν κωθεν ἐς τὸν ἀέρα οἱ χαραδριοὶ καὶ τἄλλα ποτάμι' ὄρ-ν den χαραδριός mit dem wolkenwaſser in verbindung setzt. Fragen wir nach der besondern art. so spricht idas (s. v.) Ἔστι δὲ εἶδος [illegible] μεταβαλλόμενον εἰς τα-κείμενα [illegible] besten für den charadrius pluvialis r aurat[illegible] [illegible]. franz. pluvier doré:

(Graff II p. 264), wenn sie caradrius mehrm
(lerche) übersetzen, entweder regenpfeifer und
wechseln, oder das wort caradrius wirklich als
lerche kannten. Der mhd. name einer lerche
calandra L.) mhd. galander ist dem roman
lehnt, ital. calandro calandra, span. caland
calandre: alle diese wörter*) unzweifelhaft v
(venetica) κάλανδρος κάλανδρα, name einer lerch
gion, auf semitischem gebiet heimisch und vo
provincialismen nicht frei, könnte ein semitisch
genommen, oder die hellenistische zeit ein s
volksetymologisch (wie von καλός oder καλεῖν
umgemodelt haben**); doch kann κάλανδρος
wohl indogermanisch sein, und gegen Benfey
(wurzellex. II p. 132), nach welcher es zu κέλαδ
krand zu ziehen, läfst sich — unter jener
um so weniger etwas erinnern, als diese wurz
gerade auch die vogelstimme bezeichnet Rv. II
nikradaj janusham prabruvāṇá iyarti vā́cam a
vam: laut kreischend (schmetternd) seine art
weckt er — der vogel — die stimme wie der
schiff. Wie nun in diesem falle καλανδ in καλ
die bekannten vocalspaltung auf κλανδ = skr.

3, 7) tief wasser. [illegible]
hern vergl. Benfey wurzellex [illegible] —
cht zu krand. [illegible]
z. hlad hlâd [illegible] = [illegible]
n. So erreichen wir [illegible]
HRAD oder wie [illegible]
sche, zunächst [illegible]
ende und des schwer[illegible]
eiter verwerthete wurzeln. [illegible]
eben beide formen ohne [illegible]
ertest (i. e. donnertest) [illegible]
borenen sonnenross, [illegible]
il kracht; hrâdate me[illegible]
ni blitz. Von χαραδρ[illegible] aber [illegible]
ch für den vogel, mit bezug [illegible] —
νὴν φαῦλος — die bedeutung der [illegible]
ilbar blieb; und sehen wir dem[illegible]
nft des χαραδριος von einer wurzel, welche [illegible]
d regen, also wesentliche prädikate des Helios [illegible]
, anderseits nahe verwandtschaft des worts mit dem na-
n einer lerchenart χάλανδρος χαλανδρα: so mufste [illegible]
s wohl auch für den mythus wiederum bedeutsam
rden.

Agron von Kos, wie wir p. 129 f. gesehen, wird in den
ραδριός verwandelt; wir setzten ihn als Sandon, dessen
elioscharacter wohl nicht bestritten wird; und geschah
s mit recht, so haben wir damit den ἥλιος-χαραδριός
cumentiert. Wie aber Eumelos gerade als todesgott
m nachtraben, dem todesboten geworden, so mufs auch
wischen Agron-Sandon und dem vogel natürliche bezie-
ung walten: ἥλιος-Ἄγρων-χαραδριος ist der auf hoher
ift kreischende, beim himmlischen opferfest, dem gewitter
ch in donner, blitz und regen manifestierende Helios
ber eben dieser ist der fürst der seelen, der herr über
ben und tod. Vom charadrius also berichtet Aelian
VII, 13: wenn der gelbsüchtige ihn fest ansehe, der vo-
l aber wie im [illegible] seinerseits ihn unverwandt ent-

gegenblicke, so heile dieser gegenblick das übel: also vogelaberglaube. Fuhr aber im spruche des Atharva die gelbsucht auf, der sonne nach; liefs Rv. I, 50 eben diese die gelbsucht schwinden; sahen wir gebet und blick verbunden, den goldnen becher als bild der sonne, morbus regius, morbus arquatus als namen der sonnenkrankheit; verbinden wir den vogelaberglauben mit der metamorphose von Kos: so dürfen wir wohl auch in Aelians charadrius den Helios im vogelgewande erkennen, den herrn über leben und tod, in dessen gegenblick sich eben nur die wiederkehr der gnade, die gewähr der erhörung ausspricht. So wurde denn dem vogelaberglauben der charadrius frühzeitig ganz besonders werthvoll, Hipponax (Bergk P. L.[3] p. 601) *καί μιν καλύπτει· μῶν χαραδριὸν περνᾷς;* — pro *καλύπτει* lege *καλύπτεις*, Ruhnken Tim. p. 273 — was erklärt wird *Χαραδριὸς ὄρνις τις . . . εἰς ὃν ἀποβλέψαντες, ὡς λόγος, οἱ ἰκτεριῶντες ῥᾷον ἀπαλλάττονται· ὅθεν καὶ ἀποκρύπτουσιν αὐτὸν οἱ πιπράσκοντες, ἵνα μὴ προῖκα ὠφελῶνται οἱ κάμνοντες*, doch sollte dies verbergen wohl überhaupt den vogel als talisman hinstellen. Auch das scheue wesen desselben — *ἡμέρας ἀποδιδράσκει* Aristot. — wurde mit abergläubischem auge betrachtet: Suidas (s. v.) *καὶ παροιμία ἐντεῦθεν „χαραδριὸν μιμούμενος“ ἐπὶ τῶν ἀποκρυπτομένων*, vgl. Arist. Aves 266.

So weit haben wir nur mit dem *χαραδριός*, dem regenpfeifer zu thun; im mittelalter wird die sache complicierter. Der Physiologus bei Wackernagel altd. leseb.[2] p. 166 „Ein uogil heiȝit caradrius: in dem buoche Deutronomio da ist gescriben daȝ man in eȝȝen nescule“ — bezieht sich auf Deut. XIV, 18 (Levit. XI, 19) wo אנפה LXX *χαραδριός*, doch ist die auffassung unverbürgt, s. Gesenius s. v. — „Dannen ȝellet phisiologus unt chût daȝ er aller wiȝ si“ — widerspricht dem charadrius. „Ein mist der uon ime uert, der ist ȝe den tunchelen ougen guot.“ Der charadrius war (Timaeus s. v.) anerkannt ob der fülle der gaben, welche Tieck an Eulenspiegel preist; die beziehung auf das augenlicht kann den Helios andeuten. —

lgt die vol. XIII p. 156 von Kuhn bereits ausgehobene lle: Soll der kranke sterben, so kehrt der caradrius ı ab; soll er genesen, so kehrt der vogel sich ihm zu ıt tuot sinen snabel uber des mannes munt, und nimit mannes unchraft an sich; sa uert er ûf zuo der sun-, unt liuterit sich dâ". Damit vergleiche man Zinger-mittheilung aus einem syrischen physiologus, in ›lfs zeitschr. f. d. myth. I p. 319, wo derselbe bericht diesem schlufs: „wenn aber die krankheit nicht tod-ıgend ist, so schaut der vogel den kranken und dieser wieder den vogel an; denn saugt der charadrius den ınkheitsstoff auf, fliegt in die luft empor und verbrennt krankheit, indem er die sonne und den kranken zu-ich anschaut". Wiewol dies gegenseitige anschauen :h bei Aelian (ἡ τοιάδε ἀντίβλεψις) vorliegt, so steht :h seine angabe, welche sich auf gelbsucht beschränkt, it ab vom berichte der beiden physiologi: hier erscheint r vogel als heiland schlechtweg, welcher die krankheit sich nimmt, und in einer beziehung zur sonne, von wel-er Aelian nichts weifs; und in der that scheint dieser ıube semitisch, wie ja auch Agrons metamorphose auf nitische sage deutet. Da indessen der χαραδριός weder ıneeweifs ist, noch je, wie die lerche, triumphierend zur ne steigt, so ist klar dafs der bericht der physiologi h nicht dem χαραδριός im griechischen sinne, nicht ı brachvogel oder regenpfeifer gelte. Die urheber jener ıochdeutschen glossen aber — da an eine verwechslung beiden vögel selbst nicht wohl zu denken — kannten ıdrius in der bedeutung „lerche", offenbar in folge einer gleichung zwischen χαραδριός und κάλανδρος, ja diese gleichung war fast unvermeidlich, sobald charadrius ro-ıisch zu caradrius und dissimilierend caladrius ge-:den war. So fiel caladrius mit calandrus zusammen ı. caladrius galt nunmehr der lerche, und neben ca-drus calandra bildet sich, ebenso ausgleichend, calan-ıus calandria. Die ausgleichung ist romanisch; span. ladre, welches Diez etym. wb. p. 80 mit recht von

χαραδριός leitet, bezeichnet eine lerchenart, und auf [illegible] deminutiv ital. calandrino, welches Diez für die bedeut[illegible] „regenpfeifer" geltend macht, ist nichts zu geben, da [illegible] selbst von calandro, also *κάλανδρος* abstammt, wie es [illegible] desgleichen auch einer lerchenart gilt. Dafs dagegen [illegible] regenpfeifer selbst romanisch nie caradrius geheifsen, [illegible] für bürgen ital. pavoncella, span. chorlito, pardal, fr[illegible] pluvier. Stehen somit jene ahd. glossen (caradrius i. [illegible] leraha) unter romanischer einwirkung, so gewinnen [illegible] das recht auch den caradrius der mhd. predigt als symb[illegible] des heilands (Wolf zu Zingerle l. c. p. 320) auf die lerche [illegible] zu beziehen, welche himmelan jubelnd, im sonnenlicht [illegible] im gewölk entschwindend ein bild der himmelfahrt ge[illegible] währt, dessen noch Abraham a Sta Clara sich bewufst war. [illegible]

Wie uns aber vorhin für die Aethiopsmythen Herodot [illegible] in seinen Makrobiern eine parallele geliefert, so soll er [illegible] schliefslich auch hier für die gelbsucht die parallele liefern [illegible] in dem, was er vom verfahren der Perser wider den aus[illegible] satz berichtet. I, 138. *Ὃς ἂν δὲ τῶν ἀστῶν λέπρην ἢ λεύκην ἔχῃ, ἐς πόλιν οὗτος οὐ κατέρχεται, οὐδὲ συμμίσγεται τοῖσι ἄλλοισι Πέρσῃσι. φασὶ δέ μιν ἐς τὸν ἥλιον ἁμαρτόντα τι ταῦτα ἔχειν. ξεινὸν δὲ πάντα τὸν λαμβανόμενον ὑπὸ τούτων ἐξελαύνουσι ἐκ τῆς χώρης, πολλοὶ***) *καὶ τὰς λευκὰς περιστερὰς, τὴν αὐτὴν αἰτίην ἐπιφέροντες.* — In einklang mit der sittlichen auffafsung, deren wir vorhin gedachten, wird hier der aussatz hingestellt als eine heimsuchung, welche Helios ***), oder will man lieber Mithra,

---

*) eine idealisirte, daher die weifse farbe; vergl. auch den galadrôt. Grimm myth. p. 813. 1089. 1133; W. Grimms Freidank habe ich leider nicht benutzen können.

**) *πολλοί* in manchen ausgaben, statt wie oben, vor *ἐξελαύνουσι*; wo im Mediceus, finde ich nicht angegeben.

***) Ebenso Apollon Aesch. Choeph. 276 *νόσους, σαρκῶν ἐπαμβατῆρας ἀγρίοις γνάθοις λειχῆνας ἐξέσθοντας ἀρχαίαν φύσιν· λευκὰς δὲ κόρσας τῇδ' ἐπαντέλλειν νόσῳ.* Anders im Vendidad; aber Herodots bericht geht in vorzarathustrische zeit zurück. Uebrigens vergl. Celsus V, 28 drei arten der vitiligo: *ἄλφος, μέλας, λευκή. Λευκή* habet quiddam simile alpho, sed magis albida est et altius descendit, in eaque albi pili sunt et lanugini similes. Omnia haec serpunt, sed in aliis celerius, in aliis tardius. Alphos et melas in quibusdam variis temporibus et oriuntur et desinunt leuce quem occupavit, non facile dimittit.

über die schuld des menschen bringe. Aber das reudige schaf wird gesondert; der einheimische vom verkehr ausgeschloſsen, der fremde aus dem lande getrieben. Auch die weiſsen tauben werden von vielen aus dem lande getrieben. Schwierigkeit machen die schluſsworte *τὴν αὐτὴν αἰτίην ἐπιφέροντες*, dieselbe beschuldigung (gegen sie) vorbringend. Nach dem wortlaut würden hier fremde und weiſse tauben unter gleicher beschuldigung, also wegen eines vergehens wider den Helios aus dem lande getrieben. Dann freilich hätten auch die tauben durch eine sünde sich den aussatz zugezogen, und die *λευκαὶ περιστεραί* wären aussätzige tauben, wie der ausdruck denn auch erklärt worden. Die taube ist der krätze unterworfen, die als aussatz gelten mag; aber sollte *λευκός* als schlichtes attribut wie hier, und namentlich bei — nicht etwa einem naturforscher oder arzte, sondern — einem historiker in dieser bedeutung zu belegen sein? Aber wäre dem so; was berechtigt dem unsrigen zur bezeichnung aussätziger tauben gerade den unglücklichsten ausdruck — den unglücklichsten, weil er den misverstand, als ob von weiſsen*) tauben die rede sei, geradezu herausfordert — also statt des so nahe liegenden *λεπράς* das ungeschickte *λευκάς***) zuzutrauen? Oder was berechtigt den Persern, als vernünftigen leuten die sie waren, die thorheit zuzutrauen, als ob sie gegen aussätziges geflügel mit verbannung vorgegangen seien? oder eine zweite thorheit ihnen zuzutrauen, als ob die tauben durch eine sünde sich den aussatz zugezogen? Leugnet man dagegen diese zweite thorheit, sofern die schluſsworte *τὴν αἰτήν κτλ.* nicht auf die tauben, sondern ausschlieſslich auf die fremden zu beziehen seien — so

*) vgl. Athen. IX p. 394 e *καὶ λευκαὶ περιστεραὶ τότε πρῶτον εἰς Ἕλληνας ἐφάνησαν, πρότερον οὐ γιγνόμεναι.* ibid. 394 a *λευκὸς Ἀφροδίτης εἰμὶ γὰρ περιστερός.*

**) und die construction überdies wie ungeschickt; wollte Herodot, wie er es in diesem falle muſste, den gegensatz aussätziger tauben zu gesunden tauben betonen, so würde er eine andre wendung gewählt haben als diese schlichteste *τάς λ. π.*, welche nur weiſse tauben (= weiſstauben, wie gelbfink, schwarzdroſsel: éin begriff) sonstigen thieren gegenüberstellt.

wäre der satzbau misrathen; wir glauben dies auch, aber sofern dann von einer beschuldigung der tauben nicht länger die rede, wird auch von deren aussatz nicht länger die rede sein.

Aber, sagt man hinwieder, weifse tauben konnte man nicht vertreiben, weil die weifse farbe eine heilige farbe war. Allein da kommt es auf die fafsung an; und nach dem, was über die gelbsucht vorliegt, kann wohl kein zweifel bleiben, dafs die weifsen vögel sich zur weifsen sucht ähnlich verhalten, wie die gelben vögel zur gelben sucht. Die isolierung des aussätzigen schliefst den lebensunterhalt nicht aus, sie schliefst auch ärztliche behandlung nicht aus. Da konnte die weifse sucht, wie die gelbsucht, besprochen, wie diese auf gelbe, so jene auf weifse vögel, weifse tauben übertragen, da konnten diese weifsen tauben verjagt werden, damit sie das übel fremden stämmen zutrugen, mochten diese zusehen wo damit zu bleiben. Sollte indessen ein gebrauch der art dem berichte Herodots zu grunde liegen, so müfsten wir den historiker oder seinen gewährsmann eines nicht geringen misverstandes zeihen. Dem zu entgehen, denken wir uns die sache lieber so: der primitive glaube war wohl der, dafs weifse tauben als boten des sonnengotts die weifse sucht dem sünder zutrügen, weifse tauben daher, wenn billige bufse gelitten, dieselbe auch wieder abholen sollten; an sühnopfer und segenspruch mochte man inzwischen es nicht fehlen lafsen. Aber — leuce quem occupavit, non facile dimittit. Das schöne opfer war gebracht, der schöne spruch gesprochen; aber Mithra will nicht hören, Mithra hat unrecht. Naturkinder peitschen ihre götzen, wenn die jagd misrieth; aber die primitiven Perser hatten keine götzen. Mithra hat unrecht, aber ihm ist nicht beizukommen; so halten wir uns an die schergen, an die weifsen tauben. Fort damit, zum lande hinaus; dann kommt der gott auf befsere gedanken, hilft unsern kranken wieder auf. Und wenn gleich später die naive derbheit schwinden mufste, welche diesen brauch ergab, so bestand nichts desto weniger bei vielen der gute

alte brauch. Kluge ahnen hatten wider den aussatz weifse tauben verjagt, wufsten auch warum; kluge enkel gleichermafsen, und wufsten nicht warum. Sinn war, wie sonst, zum unsinn geworden, und diesen unsinn berichtet Herodot.

Wismar, 16. dec. 1865. W. Sonne.

Ueber den vocalischen ausgang der bildungssuffixe.

Wiewol die geschichte der wortbildung in der neuern zeit ganz vorzüglich durch Leo Meyer's vergleichende grammatik der griechischen und lateinischen sprache grofse fortschritte gemacht hat, so stehn wir, was das eigentliche verständnis derselben betrifft, doch noch so ziemlich auf dem alten fleck. Der eigentliche grund hiervon liegt darin, dafs man in geradezu unbegreiflicher weise mit den suffixen, wie sie uns unmittelbar vorliegen, hantiert, als wären sie nie anders gewesen, als hätte man sie unmittelbar, wie sie vorliegen in ihrer ursprünglichen vollständigkeit. Ja wenn auch jemand zu der vermuthung sich versteigt, das suffix -at, -as könnte einmal -ati, -asi gelautet haben, so wird doch hiervon weiter gar kein gebrauch gemacht, an nachweisung der wirklichen form nicht gedacht, geschweige denn, dafs dieselbe zur erklärung anderer erscheinungen angewandt würde. Der zweck nachfolgender zeilen ist, an einer anzahl eclatanter beispiele in kürze nachzuweisen, dafs diese vocalischen elemente nie vollständig beseitigt wurden, dafs sie die sprachen in dem zustande, in dem uns dieselben noch vorliegen, durchdringen, und dafs die richtige entwicklung der erscheinungen in denselben davon abhängt, dafs diese hochwichtigen factoren mit in die rechnung gezogen werden. Das wenige, was wir hier geben, wird den kundigen in stand setzen, unzählige analogien zu finden.

Gehen wir zunächst an das neutralsuffix -as, so ist der nachweis der vollen form -asi kindisch leicht. Ich

erscheint es uns bei einem gelehrten, wir dürfen wohl sagen ersten ranges in seinem fache, dafs derselbe auch nicht die frage aufwirft, ob er das suffix in der ältesten gestalt vor sich hat, was um so unbegreiflicher, als im griechischen die volle form -tarvi sich nachweisen läfst. Doch wir beginnen mit dem sanskrit. Obige frage wird, scheint uns, schon durch den skr. gen. sing. -tur (tus) nahe gelegt. Dieser führt regelrecht auf -taru zurück. Vgl. áthus, -átus, -us des skr. perf. mit ab. -âtaré, -aré, -ares, pot. us, ab. -âres. Nothwendig ist die annahme desselben verhältnisses hier wie dort vergl. çâçtars und pitus, und den wechsel von tar- und tu-stämmen im sanskrit. Steht hierin das sanskrit allein? keineswegs. Das gotische behandelt bekanntlich broþr, svistr als u-stämme (vgl. fôtus, skr. pâdû und pâdu-ka). Allein das sanskrit weist noch auf einen andern stamm. Der gen. plur. pitṝṇâm (eig. pitrî-ṇâm; die kürze der silbe vor ṛ-vocal beweist nur, dafs vor dem bestandtheil r noch ein schwacher vocal hörbar war, genug um den vorhergehenden consonanten abzulösen, nicht genug um wie in andern sprachen eine silbe zu bilden) weist auf einen stamm pitari. Steht hier das sanskrit allein? ebenso wenig. Slavisch und litauisch zeigen einen stamm -tari, um von griech. -τρι-α zu schweigen; es fragt sich nun, haben wir zwei verschiedene bildungen -taru, -tari anzunehmen? ist die sache an und für sich schon wenig denkbar, so wird sie geradezu unwahrscheinlich, wenn wir erwägen, dafs das suffix -tṛvya im skr. altbaktr. griech. (lit. wyturys aus vîtarvyas, vî vogel) nachweisbar: pitṛvya (auch lat. patruus aus patruius; mâtula aus mâtṛvya), bhrâtṛvya baktr. brâtûirya μητρυιά. Wenn wir also das suffix tarvya finden, so müssen wir abtheilen -tarvy-a, -tasvi, -tatvi-a. Bei sorgfältiger untersuchung wird man finden, dafs aus der gesammten wortbildungsmasse das a sich ausscheidet. Als besonderer bestandtheil immer auf der gränze zweier bildungen stehend, zuweilen mit dem vorausgehenden vocale verschmelzend. Aus -tasvy-a leitet sich von selbst tamya, tama ab.

Was wir hier aufstellen, tritt den gang und gäben ansichten so fremd entgegen, dafs wir es uns nicht versagen können noch einen beweis beizubringen.

Das element, welches nach der gewöhnlichen ansicht als nominativbildend auftritt (in wahrheit ist es als demonstratives element zu fassen und, wie wir sehen werden, durchaus nicht auf diesen casus beschränkt), ist s. Während es im altbaktrischen auch bei consonantischen stämmen antritt (vâkhs), fällt es im sanskrit in diesen fällen weg (vâk für vâks, devet für devej-s devek-s wie viçvatax-s nom. viçvataṭ). Es ist mit sicherheit anzunehmen, dafs dieses s ursprünglich ein t war. Zufällig kann der beweis geführt werden. Bekannt nämlich sind die räthselhaften formen des instr. dat. abl. von âpas: adbhis, adbhyas. Benfey erklärt sie aus einem imaginären apat, wie aus ap-t-bhis u. s. w.. abdbhis. Das d resp. t ist natürlich kein anderes als das im altbaktr. afs auftretende s. Diese sprache hat jedoch noch in wenigen fällen den schliefsenden vocal bewahrt: vâghzhibyo. So hätten wir ti (vgl. auch çnaithizhibyo). Werden wir nun skr. aptya nicht abtheilen apti-a-s? wobei apti nichts anderes als die vollständige form für afs ist; und wenn nun dem gegenüber altbaktr. âthwya steht, müssen wir nicht erklären âthwya = ap-tvi-a? also wieder sehen wir uns auf die form -tvi zurückgeführt. Aus dieser leitet sich svi (griech. σϝι, skr. su) mi, m des neutrums (man vgl. den unendlich häufigen wechsel von masc. und neutr. im skr. und zwischen skr. und altbaktr.), aber auch -bhi-as, -bhi-âm. Darnach sind formen wie bhû-s bhû-mi vâr (vâri) ûrmi, überhaupt parallelbildungen mit und ohne -m zu erklären. Ich bemerke noch, dafs alle casussuffixe rein demonstrativer natur sind. In nicht allzu langer frist gedenke ich eine geschichte der wortbildung aller indogermanischen sprachen nach diesen grundsätzen herauszugeben. Das material hiezu habe ich fast vollständig.

A. Ludwig.

Die wurzel ak im indogermanischen, von dr. Johannes Schmidt. Mit einem vorworte von Aug. Schleicher. Weimar 1865. 90 s. 8.

Die erstlingsschrift unseres verehrten mitarbeiters ist von einem vorwort Schleichers begleitet, welches man etwa in die worte hic niger est hunc tu Romane caveto umzusetzen geneigt sein möchte, indem derselbe die allerdings mehrfältig der etymologie noch fehlende feste grundlage als warnung vor etymologischer selbstgenügsamkeit und zuversicht hinstellt und erklärt, dafs er, als er des verf. wahl auf die bearbeitung der wurzel ak geleitet, dabei vor allem didactische zwecke im auge hatte, nämlich einmal den, dafs er sich mit der etymologischen literatur eingehender vertraut mache, dann aber auch um ihn gleich bei seiner ersten arbeit mit der gehörigen scheu vor der etymologie zu erfüllen. Allein man würde doch irren, wenn man glauben wollte, dafs diese der etymologie und ihrem dermaligen standpunkt im ganzen geltenden bedenken dem vorredner ganz besonders durch die vorliegende arbeit zum bewufstsein gekommen wären; er rühmt die erstlingsschrift seines schülers „als fleifsige zusammenstellung und sie scheint ihm besonders auch wegen der methodischen anordnung und behandlung des stoffes der veröffentlichung nicht unwerth“ und bittet nur durchaus nicht alles, was in der arbeit gesagt ist, als seine ansicht zu betrachten.

Wir können unserm werthen collegen in diesem urtheil nur beistimmen und finden sowohl die kenntnifs, welche der verf. von den ganzen stoff seines gebiets gewonnen, als auch die schärfe des urtheils, mit der er dasselbe mittelst strenger prüfung der lautverhältnisse begränzt und sichtet anerkennenswerth, aber mit diesem didaktischen verfahren können wir uns nicht ganz einverstanden erklären, zumal dasselbe nicht allein durch die s. VIII angeführten allgemeinen gründe, sondern auch aufserdem noch durch besondere, vielleicht lokale bedingt zu sein scheint. Wir würden dem verf. nicht zur behandlung gerade einer so schwierigen wurzel gerathen haben, bei deren bearbeitung erst allerlei vorfragen zu erledigen waren, wie z. b. die, ob der s. 4 aufgestellte satz, „dafs wurzeln, welche aus der verbindung eines consonanten mit a bestehen, ebensowohl in der form a + consonant als consonant + a erscheinen“ in dieser allgemeinheit geltung habe oder nur in der beschränkteren fassung, wie sie Schleicher im compendium §. 206 s. 287 f. aufstellt. In letzterem falle war ein verzeichnifs derartiger wurzeln aufzustellen

Wir schliefsen an die behandlung dieser abschnitte einige bemerkungen.

S. 4. stellt der verf. aç in aç-noti, aç-nute u. s. w. als die einfache wurzel hin, während s. 35 die etymologie, welche BR. von aṇça (antheil d. h. das erlangte) geben, für richtig erklärt wird. Danach war diese wurzelform mit nasal anzusetzen und gehörte also unter I. D statt A; dies bestätigen auch schon die verbalformen selber, so perf. ânança, anaçâmahâi etc. Auf die nasalirte wurzel werden auch ebenso âçu für *aṇçu, ocior und ὠκύς wegen des ō zurückzuführen sein.

S. 18. bespricht der verf. das nebeneinanderstehen von griech. κτ und ks anderer sprachen, führt die verschiedenen ansichten über die priorität der einen oder der anderen gruppe an und entscheidet sich mit Aufrecht und Schleicher dafür, dafs kt älter sei. Ich glaube in mehreren fällen beweisen zu können, dafs griech. κτ und skr. x sich aus ki und kj entwickelt haben und behalte mir den nachweis, der hier zu weit führen würde, vor.

S. 14. îx erklärt der verf. mit Benfey (wurzellex. I, 228) als schwächung von ax, wo das entstehen eines î aus a erhebliche bedenken erregen würde; die richtige ansicht über den ursprung des î, nämlich durch reduplication, hat Benfey vollst. skr. gramm. s. 75 ausgesprochen, danach entstehen îx, îps aus iyax, iyaps wie îr aus iyar-ti (ἰάλ-λω).

S. 30. verwirft der verf. Curtius' ansicht, welcher ὄκκος als durch assimilation aus ὄκϝος entstanden ansieht, weil ihm kein beispiel bekannt sei, dafs κκ aus urspr. κ durch die mittelstufe κϝ entstanden sei. Dem entsprechend sieht er s. 5 ἴκκος als aus ἴκ-ϝος entstanden an, also theilt er equus in eq-uus, dagegen theilt er aqua in aqu-a, goth. ahv-a. Die berechtigung dazu sehe ich durch nichts begründet.

S. 51. açra-m trähne und açru = lit. asz-arà trähne trennt der verf. von δάκρυ, lacrima, goth. tagrs, weil auch das litauische keine spur des anlautenden d zeige, und führt es auf wz. ak, scharf sein, zurück; allein dergleichen fälle, wo sprachen sich in ausnahmen von der regel begegnen, kommen doch öfter vor und got. tagr-s f. *tagra-s, ahd. zahar f. *zahara, die abweichend von açru und δάκρυ den a-stamm zeigen grade wie lit. asz-arà und açra machen doch die trennung beider reihen sehr unwahrscheinlich.

S. 56. Der verf. sagt „ein stammwort *ocus mit Bopp an-

zusetzen, oculus also deminutiv zu nennen, verbietet die bedeutung". Da aber das lateinische die deminutivbildung in hohem grade liebt, so wird die bedeutung kein hinreichender grund sein, Bopps annahme abzuweisen; wie man stets puella, nicht *puera, stets stella nicht *stera sagt, konnte man unbedenklich auch oculus, das liebe auge sagen, und dafs man davon ein neues deminutiv ocellus bildete, zeigt nur, wie so häufig der ursprüngliche sinn allmählich geschwunden war. Nach dem verf. müfste man annehmen, dafs kein ausgewachsener Römer hätte sagen dürfen: e lectulo surrexi.

S. 57. Die annahme, dafs ἄκρι = ἄκροι als lokativ zu fassen sei, hätte weiter begründet werden müssen.

S. 59. Dafs -us in caxus eine schwächung aus -as sei, wird kaum zu beweisen sein; die beiden suffixe sind wohl schon ursprünglich von einander verschieden.

Ib. ist was über die bedeutungsentwicklung von ἄκος und ἀκέομαι gesagt wird ansprechend und überzeugend.

S. 60. gehören die citate Gr. III, 442 und L. Meyer Or. und Occ. II, 85. nicht her, da dort aqizi nicht zur wz. ak gestellt wird. Pott und Diefenbach, die gleichfalls citirt werden, lassen aqizi aus ascia durch umstellung hervorgehen, dann läfst sich die unterbliebene lautverschiebung einigermafsen begreifen, über die der verf. mit den worten „die lautverschiebung ist unterblieben" doch etwas zu dictatorisch fortschreitet.

s. 62. vergl. auch s. 70. Der satz: „echter labial kann nun und nimmermehr guttural werden" ist, in dieser schärfe hingestellt, nicht anzuerkennen, die labialen spiranten mindestens machen eine ausnahme; hier zeigt sich mehrfach die entwicklung aus v, w in einen guttural; so wird das ndd. Goden durch das langob. Gwodan mit Wodan vermittelt, so entstehen frz. guêpe, gui aus lat. vespa, viscus, franz. guerpir aus goth. vairpan, afrz. guile aus ags. vîle, engl. wile, afrz. guimple aus ahd. wimpal, altfr. guiper aus goth. veipan, altfrz. guiscart, guîchard aus altn. viskr, vgl. auch Zeufs gr. celt. 154. Ebenso erscheint im kymrischen mehrfach gw an der stelle eines früheren v, wie z. b. in gwr, gwyr gegenüber den verwandten lat. vir, irl. fir u. s. w.; weitere beispiele bei Zeufs gr. celt. 148. Der übergang geschieht, wie das keltische erweist, durch vortritt der spirans h vor das v, welche dann zur gutturalen media verhärtet.

Ib. Dafs açman nicht ursprünglich den scharfen, eckigen

stein, sondern die erreichende waffe (wz. aç erreichen) bedeutet haben solle, ist nicht gut möglich anzunehmen, da für den begriff „wolke" dann keine vermittlung bliebe, welche nur bei der annahme der grundbedeutung „stein, fels, berg" möglich ist.

S. 64. sagt der verf.: „Grimm verweist dabei auf sl. nebo, lat. nubes, die aber mit nubere nichts zu thun haben". Das soll doch wohl nur auf die vergleichung von nubes mit nebo gehen und wäre jedenfalls gut gewesen ein „unmittelbar" hinzuzufügen, denn dafs nubere und nubes einer wurzel seien, wird doch der verf. nicht leugnen wollen. — Dafs gothisch himins mit açman identisch sei, ist doch nicht so entschieden, da im gothischen worte der stamm auf a ausgeht, wie auch himina-kunds erweist.

S. 66. wird in *κάμῑνος* das *ῑ* wie bei ῑx aus ă entstanden angesehen; ich bezweifle dafs das möglich sei und würde eine ursprüngliche stammform kamanya ansetzen. Dieselbe gleichsetzung für die suffixe *-ῑν*, *-μῑν* mit skr. -an, -man wird s. 7 angenommen.

S. 67. verweist der verf. auf BR. dafür, dafs wz. kmar nur an einer stelle vorkomme; dort ist aber nur der dhâtupâṭha citirt.

S. 70. Zu müchen, muchlich, muffen, müffeln gehört noch lat. mûcor, was also wohl den guttural als ursprünglich ergibt.

S. 76. Bei çanis hat sich der verf. geirrt; es bezeichnet nicht den planeten Venus sondern den Saturn, während Uçanas die Venus ist; çani ist aber doch wohl desselben ursprungs wie der andre name des Saturn „çanaiçcara, der langsam wandelnde", vergl. auch seinen andern namen manda, und wird daher wohl auch „der langsame" heifsen und schwerlich von wz. ak stammen.

S. 78. Die ansetzung einer grundform *aks-ka-s für *ἄσχος* hat ihr bedenken; man wird zu einem sicheren resultate nur gelangen, wenn man die übrigen fälle, in denen *κχ* (auch *τθ*, *πφ*) auftritt, näher untersucht, sie dürften auf eine andre grundform führen, als der verf. hier angesetzt hat.

Wir schliefsen hier unsere bemerkungen und wünschen, dafs der verf. recht bald auf weniger schwierigem gebiete weitere proben seiner umsichtigen und gründlichen thätigkeit liefern möge.

A. Kuhn.

Graphein. Eine abhandlung über entstehung und fixirung alter sagen und überlieferungen, von A. G. von Thünen. Bremen 1865. 8. 37 pp.

In dieser abhandlung wird uns eine ganz neue entdeckung vorgelegt, welche, wenn sie begründet wäre, das ganze studium der philologie und sprachwissenschaft über den haufen werfen würde. Wir theilen zur unterhaltung des lesers den inhalt der schrift mit. Man nimmt an, die alten autoren hätten ihre werke, so, wie sie uns jetzt vorliegen, wörtlich und buchstäblich niedergeschrieben. Hier soll zu beweisen versucht werden, dafs eine solche annahme irrig ist, weil sie eine unmöglichkeit voraussetzt (p. 2.) Diesen beweis liefert der verf. dadurch, dafs er einmal über das andere behauptet, papyros*), wachstafeln, pergament und ungegerbte häute seien alle ein zu „unhandliches" und zu theures material gewesen, um darauf gröfsere werke zu schreiben. Dann wendet er sich zur entwickelung der schrift, für welche er drei stufen annimmt, die monumentale, ideographische und phonetische. Im einzelnen sucht er diese entwickelung an einigen hebräischen buchstaben aufzuweisen. „In dem aleph läfst sich noch unschwer jetzt der gehörnte stierkopf erkennen" (p. 16). Dann erzählt er uns, dafs bei den Semiten der stier als „bild der kühnheit, stärke, kraft" u. s. w. gegolten habe, während bei den „pferdereichen Persern" das pferd diese stelle einnimmt. „Eigenthümlich ist es, dafs auch die späteren persischen schriftzeichen so sehr den äufseren linien der pferdegestalt entsprechen, wohingegen die winkel und ecken des hebräischen gleichsam das eckige und stöfsige wesen eines stieres versinnlichen" (p. 16 anm.). Es folgt nun eine ganze reihe von phantasien über die begriffe, welche aleph alle bezeichnet hat, ehe es zu seiner allein belegbaren verwendung als zeichen des bestimmten lautes kam. Wir empfehlen dem verf. das studium der cyrillischen schrift, er wird uns dann gewifs ebenso plausibel machen, wie a zu der bezeichnung azŭ (ego) d zu dobro (bonum), e zu jestĭ (est) u. s. w. gelangt sind. Die phonetische schrift erfordert viel mehr schreibmaterial als die ideographische, da diefs aber, wie uns schon versichert ist, zu theuer war, so folgt unumstöfslich, dafs die alten

---

*) Der verf. lebt mit dem grammatischen geschlechte der worte etwas in zwiespalt; wachs und papyros haben bei ihm das genus getauscht: das papyros (p. 6 und 8), der wachs (p. 10).

ihre werke nicht phonetisch geschrieben haben können. Die homerischen gesänge z. b. mit zollgrofsen buchstaben phonetisch niedergeschrieben, hätten 1500—2000 viereckig beschriebene rinderfelle mit einem gewichte von 30—40,000 pfund angefüllt (s. 28). Weder die Griechen noch die Römer haben ihre werke niedergeschrieben, sondern sie durch mündliche tradition von einer generation auf die andere verpflanzt. Und diese geisteserzeugnisse sind nur deshalb so vollendet, weil an ihnen die ganzen nationen mitgearbeitet haben, welche das ihnen überlieferte fort und fort verfeinerten. Erst dem „schreibseligen späteren alexandrinischen zeitalter und der massenfabrication des schreibmaterials“ verdanken wir die schriftliche aufzeichnung derselben (s. 26.) Aber hat denn nicht der verf. von s. 2 bis s. 12 umständlich auseinander gesetzt, dafs papyrus, wachstafeln und pergament zu „unhandlich“ und zu theuer waren, um ganze werke darauf zu schreiben und sagt er nicht später (s. 34) wieder, die phonetische schreibweise sei „erst durch die massenfabrication des papieres ermöglicht“ worden? Ferner hätten die alexandrinischen gelehrten den Homer, Hesiod, Herodot u. a. doch wohl in der zu ihrer zeit üblichen sprache niedergeschrieben. Wie kommt es nun, dafs die werke der genannten schriftsteller uns die griechische sprache in einer weit älteren gestalt zeigen? Man müfste wirklich vor der gelehrsamkeit der Alexandriner einen gewaltigen respect haben, wenn sie es ohne jeglichen anhalt geschriebener älterer documente vermocht hätte, die uns überlieferte sprache der homerischen gesänge so vollendet zu reconstruiren, dafs in allen folgenden jahrhunderten auch nicht einer geargwöhnt hat, es könne in ihr ein kunstproduct vorliegen. Zum schlusse rechtfertigt der verf. den titel seiner abhandlung, weil γράφειν treffender als scribere und schreiben die thätigkeit des früheren gedankenfixierens bezeichne.

Das wesen der lautschrift. Zur begrüfsung der XV. allgemeinen deutschen lehrerversammlung zu Leipzig, von dr. K. Panitz. Weimar, Böhlau 1865. 8. 40 pp.

Das bedürfnifs nach einer reform unserer üblichen deutschen orthographie tritt in immer weiteren kreisen auf und fordert immer dringender abhülfe des jetzigen mifsstandes. Dieser zeitrichtung verdankt denn auch das vorliegende schriftchen seine entstehung. Der verf. geht ruhig und besonnen an sein thema heran

wir können ihm unsere zustimmung im ganzen und grofsen t versagen, wenn wir auch in manchen einzelheiten von ihm eichen müssen.

Als aufgabe der lautschrift bezeichnet der verf. c. 3 „nur die ïergabe der qualität und quantität des lautes“. Wir möchten einer genauen lautschrift noch die angabe des wortaccentes .ern, welche nicht nur für den ausländer, wie verf. meint, th hat, da ja der volksgenosse in der betonung seiner mutterache nie irren könne a. a. o. Mit demselben rechte könnte ı die ganze genau phonetische schreibung verwerfen, denn es d jedermann seine muttersprache lesen können, auch wenn noch so fehlerhaft geschrieben ist.

Die untersuchung erstreckt sich nun nach feststellung der gabe über die qualität des lautes, über dessen quantität, die inderung der qualität des lautes durch seine quantität, die kung der quantität der vocale auf die der consonanten. Erst s. 22 kommt der verf. zu dem, was er im titel der abhand-; als sein thema bezeichnet, zur lautschrift; und es wird wohl cher leser mit uns in dem wunsche übereinstimmen, diese ntersuchungen, welche sich übrigens streng an die lautphysiochen arbeiten von Merkel und Brücke halten, möchten etwas liger abgefafst sein. S. 15 wird Schleicher unrichtig beschulder indogermanischen ursprache alle langen vocale abgechen zu haben. An der vom verf. citierten stelle des compend. t er nur die vocal*dehnung* als secundär zurück, während er in der lauttabelle der ursprache â als *steigerung* von a mit ;eführt hat. Durch die behauptung des verf., a. a. o. dafs das schliche organ von aufang an zu allen vocalen geschickt war, l noch lange nicht deren wirkliches vorkommen in der ur-.che bewiesen.

Es werden dann s. 22. für die schriftliche bezeichnung der .ität des lautes folgende principien aufgestellt: 1) jedes zeichen ' nur einen laut ausdrücken, 2) jeder laut darf nur durch ein aches zeichen ausgedrückt werden, 3) jedes zeichen darf nur n einfachen laut, nicht eine combination von lauten bezeich- . In dem abschnitte über die schriftliche bezeichnung der ıtität des lautes (s. 29) stellt der verf. es frei, die länge eines :s durch verdoppelung seines zeichens oder durch eine an-: signatur an demselben auszudrücken. Eine strenge lautift hat aber die verdoppelung zum zwecke der längenbezeich-

nung gänzlich von der hand zu weisen. In der verdoppelung ist natürlich jeder laut vollständig ebenso auszusprechen, wie in der isolirung, sind sie z. b. zwei explosivlaute, so müssen bei jedem von beiden die drei momente, welche s. 8. richtig geschieden sind zur erscheinung kommen, nämlich die bewegung der organe in die lage des verschlusses, das beharren im verschlusse und das öffnen desselben. Aber ein quantitativ langer consonant unterscheidet sich von dem kurzen, wie erst eben s. 21 dargelegt war, nur dadurch, „dafs die stimme auf der schlufsstellung des consonanten ruht“, also das mittlere der obigen drei momente verstärkt, nicht aber die ganze reihe wiederholt wird. Ein tt z. b. wäre also nur wie t-t (beide durch schwa getrennt) zu sprechen. Aehnlich verhält es sich auch mit den vocalen: aa ist a-a (mit zwischenliegendem elif) zu sprechen. Will man also z. b. die worte vater, mutter wirklich phonetisch schreiben, so mufs man etwa durch einen wagrechten strich oder ein sonstiges zeichen die länge andeuten, also: vāter mūter, denn darin sind wir des verf. ansicht, dafs die quantitätsbezeichnung bei vocalen wie bei consonanten dieselbe sein mufs.

Sehr richtig sagt der verf. s. 30: „Es ist unstatthaft, dafs zur bezeichnung der zweifachen quantität (der länge) irgend ein zeichen verwendet wird, das schon für sich eine lautqualität ausdrückt“. Damit wird allen unseren dehnungs-h und -e der hals gebrochen.

Im folgenden wird dann noch dargethan, welchen werth die phonetische schrift für die volksbildung hat und zum schlusse eine perspective auf eine allgemeine, allen völkern verständliche lautschrift eröffnet. Wir müssen dem verf. vollständig recht geben, wenn er zur herstellung dieser allgemeinen lautschrift zuerst ein physiologisches system sämmtlicher vorkommenden sprachlaute fordert. Hat man einmal diese grundlage gewonnen, so werden sich die entsprechenden schriftzeichen leicht finden lassen. Hingegen die lautschrift aufstellen zu wollen, ohne genügende ermittelung der physiologischen beschaffenheit der laute, heifst den esel beim schwanze aufzäumen.

Die bedeutung der gegensätze in den ansichten über die sprache für die geschichtliche entwickelung der sprachwissenschaft. Akademische festrede zur feier des hohen geburtsfestes seiner k. h. des grofsherzogs Ludwig III, gehalten von dem rector der Ludwigs-universität, dr. Ludwig Lange. Giefsen 1865. 4. 22 pp.

In dieser akademischen rede sucht der verf. nachzuweisen, wie die erkenntnifs des wesens der sprache vom alterthume bis auf die neuzeit von stufe zu stufe gefördert ist durch den kampf zweier einander entgegengesetzten ansichten. Man stritt sich zuerst darüber, ob die namen *φύσει* oder *νόμῳ* seien, dann ob *ἀναλογία* oder *ἀνωμαλία* in der sprache waltete. Diesen erörterungen verdanken wir die *τέχνη γραμματική* der Griechen. Mit dieser errungenschaft begnügte man sich bis ins vorige jahrhundert, in welchem zuerst wieder ein neuer gegensatz der ansichten hervortrat, die discussion ob die sprache göttlichen oder menschlichen ursprunges sei. In folge dieses streites wurde das interesse auch für andere als die classischen sprachen wach, und es erwuchs die vergleichende grammatik im gegensatze zur philologischen. S. 14 tadelt der hr. verf. an der vergl. grammatik, dafs sie sich „gar wenig" um die syntax kümmere. In späterer zeit wird sie sicherlich auch die syntax berücksichtigen, vor der hand fehlen dazu aber noch die allernöthigsten grundlagen und der hr. verf. wird zugeben müssen, dafs es verfrüht wäre jetzt, wo an der rein formellen seite der sprache noch so vieles dunkel ist, schon auf die geistigen noch mehr der willkühr des forschers raum gebende syntax einzugehen.

Noch mehr erregt des verf. unwillen die von sprachforschern ausgesprochene behauptung, dafs in historischer zeit die sprachen mehr und mehr verfallen. Dafs diese „vorstellung von historischer entwickelung viel besser zu der annahme einer geoffenbarten und somit vollkommenen ursprache, als zu den voraussetzungen der linguisten passe" (s. 15), ist etwas kühn behauptet. Wenn wir einen greis allmählich dahin schwinden sehen, folgt daraus dafs er gleich mit voller manneskraft geboren ist? Geht nicht jedem verfalle eine entwickelung voraus? Den lautlichen verfall der sprachen aber wird jeder zugeben müssen, der sich der beobachtung nicht absichtlich verschliefst. Wenn uns auch noch so viel versichert wird, unsere deutsche sprache sei „herrlich, kraftvoll, reich" (s. 16), so werden wir sie doch für ein seniles sprachexemplar halten müssen, es sei denn, dafs der hr. verf. z. b. nachwiese, unser hätten wäre gegenüber dem got. habaidêdeima lautlich nicht corrumpiert. Schleicher, gegen den diese ganze auseinandersetzung gerichtet war, wird schliefslich noch schuld gegeben, dafs er die sprache als ein erzeugnifs des menschlichen leibes ansehe (s. 17). Wenn damit gesagt sein

soll, dafs er alle einwirkung des geistes auf die sprache leugnet, so ist die beschuldigung völlig grundlos. Die sprache ist allerdings ein erzeugnifs des menschlichen leibes. Aber leib und geist sind nach Schleichers ansicht untrennbar, sie ist also ebensowohl ein erzeugnifs des geistes.

Zum schlufse vindiciert der verf. der philosophie die entscheidung darüber, ob die sprachwissenschaft zu den naturwissenschaften oder zu den geisteswissenschaften zu rechnen sei.

Johannes Schmidt.

Kleinere schriften von Jacob Grimm. Zweiter band. Berlin 1865. Abhandlungen zur mythologie und sittenkunde. 462 s. 8.

Wir können das letzte heft dieses bandes nicht schliefsen, ohne ihm wenigstens noch eine kurze anzeige des bereits vor längerer zeit erschienenen zweites bandes von Jacob Grimms kleineren schriften beizugeben, die nun um so dringender wird, als das erscheinen des dritten bandes bald bevorsteht. Der vorliegende zweite enthält folgende abhandlungen: 1) Ueber zwei entdeckte gedichte aus der zeit des deutschen heidenthums. 2) Deutsche grenzalterthümer. 3) Ueber das finnische epos. 4) Ueber Marcellus Burdigalensis 5) Ueber die Marcellischen formeln (der separatabdruck hatte den titel „Jacob Grimm und Adolphe Pictet über d. M. f.“). 6) Ueber schenken und geben. 7) Ueber das verbrennen der leichen. 8) Ueber den liebesgott. 9) Ueber eine urkunde des XII. jahrhunderts. 10) Ueber frauennamen aus blumen. 11) Ueber die namen des donners. 12) Ueber das gebet (bisher ungedruckt).

Auch die abhandlungen dieses bandes treten uns im ganzen in unveränderter gestalt entgegen, nur sind hier zusätze zahlreicher als im ersten bande, wie es die natur der hier vorliegenden abhandlungen erwarten liefs; sie sind wie dort entweder dem texte oder den anmerkungen in eckigen klammern einverleibt, oder als neue anmerkungen (durch einen stern, zum unterschiede von den älteren bezifferten, bezeichnet) unter den text gesetzt. Die erste abhandlung, welcher auch das facsimile des betreffenden blattes aus dem merseburger codex beigegeben ist, enthält im ganzen wenige kürzere zusätze, so z. b. über den be-

griff des equus infusus auf s. 25; die im eingange der zweiten abhandlung über die marcellischen formeln besprochenen acht jüngeren fassungen des zweiten merseburger spruches finden sich hier nicht, wohl weil sie Jacob Grimm zu gelegentlicher besonderer behandlung zurückgelegt hatte. Sie sind wohl zum gröfsern theil von mir zeitschr. XIII, 51 ff. mitgetheilt und der kern oder die eigentliche zauberformel als über das germanische heidenthum hinausgehend nachgewiesen. Diesen kern hat seitdem auch Grohmann in einem böhmischen spruche aufgezeigt (abergl. und gebr. aus Böhmen und Mähren s. 154 und 1115); er lautet: Wider flechsenzerrung (na natažrenou žilu):

maso k masu	das fleisch zum fleische,
kost k kosti	das bein zum beine,
krev k krvi	das blut zum blute,
voda k vodě	das wasser zum wasser.
Svatý, svatý, svatý	heilig, heilig, heilig
Jachým, Josef, Anna!	Joachim, Joseph, Anna!

Dabei ist zu bemerken, dafs während in den germanischen fassungen, wie ich a. a. o. s. 63 ausführte, nur eine norwegische auch etymologisch im marv i marv zu der indischen mit majjan majjñâ stimmte, hier auch mâṁsam mâṁsena sowie asthi dem maso und kost (auch die russ. fassung a. a. o. s. 151 hat kostĭ sŭ kostiju) gleichstehen. In betreff der s. 115 beigegebenen anmerkung ist noch zu erwähnen, dafs die erwähnte anhöhe, auf der man dem Thor gegen zahnschmerz opfert, den namen Thorsbacken, Thorebacken, Thorshamarbacken führt, und zwar deshalb, weil nach alter überlieferung dort Thors hammer in der erde liegt. Wir fügen, da Dybecks Runa, aus der Grimm den nachweis entnommen, selten ist, die stelle bei: (Runa 1848 s. 26.) I en liten uppsats: „om cultu deorum eller Religione paganica" författad af Johann Hadorph, och förvarad i kongl. Bibliotheket i Stockholm, säges at på orterna kring Örebro og Glanshammar finnas stenar och stenläggningar (steinsetzungen) „på hvilka dhe än ofra Tore emoot Tauneverk"; och Johan Gustav Hallmann sjunger i sitt „Urquäde till Nerikes Känning" (Handskr. 4 i skolbibliotheket i Örebro): Namn och rum i Nerike fins af gudars gårdar, || Fast på sätt som heden tid folket dem ej vårdar;..... || Thorshammar ligger der ej långt ifrån den kyrka, || midlandsöeboar får sannna Guden dyrka". Dafs die stelle, wo Thorshammer ruht, zahnschmerz heile, beruht auf der vorstellung vom

blitze oder donnerkeile als dem zahne eines in den wolken daher fahrenden thieres (eber oder ratte, maus) vergl. herabkunft des feuers 202, Grohmann apoll. Sminthus 8 ff. — Sehr reichlich sind die theils bestätigenden, theils erweiternden zusätze zu den grenzalterthümern ausgefallen. Zu der sitte, dafs man im innern Deutschland eirunde kieslinge, geldstücke, gläser, kohlen und andre der verwesung ununterworfene gegenstände eingrub, die nach dem verlauf langer zeit den hergang bezeugen konnten, bemerke ich, dafs ganz ähnliches sich bei den Indern findet. Yâjnav. v. Stenzler II, 150—151. „Bei einem streit um die grenzen sollen die nachbarn des feldes, die alten männer und andere, kuhhirten, und solche die das feld nahe an der grenze bauen und alle welche im walde beschäftigt sind, die grenze bestimmen, wie sie durch erhöhungen, kohlen, hülsen, bäume, brücken, ameisenhaufen, vertiefungen, knochen, denksteine und andre zeichen kenntlich gemacht wird". Vgl. auch Manu VIII, 245 ff., der v. 251 als gegenstände, die zur bezeichnung der grenze zu vergraben sind, steine, knochen, kuhschweife, reishülsen, asche, scherben, schutt, ziegel, kohlen, kiesel und kies nennt, überhaupt solche dinge, welche die erde nicht im verlauf der zeit verzehre (yâni — kâlâd bhûmir na bhaxayet). Zu der erzählung vom grenzstreit zwischen Uri und Glarus, der durch wettlauf, beginnend beim ersten hahnkrat, entschieden wird, hat Grimm eine stelle aus Polyaen beigebracht s. 22 (vgl. Hermann de terminis, Göttingen 1846 p. 17 n. 63), wo bei einem grenzstreit zwischen Lampsakenern und Parianern der lauf ebenfalls beginnen soll ἡνίκα ὄρνιθες ᾄδωσι πρῶτον.

Zu den auf s. 296 in der abhandlung über das verbrennen der leichen angeführten die indische leichenverbrennung betreffenden schriften von Roth und Max Müller ist jetzt noch Stenzlers Âçvalâyana IV, s. 36—40 und übersetzung nebst commentar s. 112—144 hinzuzunehmen.

In dem aufsatz über den liebesgott sind hauptsächlich nur einige vermehrungen der sprachlichen nachweise über minne und meinen, wunsch u. s. w. eingetreten; dagegen enthalten die abhandlungen über frauennamen aus blumen und über die namen des donners mannichfache und zum theil umfangreiche zusätze.

Der letzte, bisher ungedruckte aufsatz „über das gebet" geht von einer mittheilung des M. Aurelius Antoninus über ein schönes gebet der Athener um regen aus (ὕσον, ὕσον, ὦ φίλε

Ζεῦ, κατὰ τῆς ἀρούρας τῆς Ἀθηναίων καὶ τῶν πεδίων) und knüpft daran mittheilungen über ähnliche gebete anderer völker (bei den Indern ist uns ein solches im Rigv. X, 98 und ein noch alterthümlicheres Taittirîya Saṃhitâ II, 4, 7 aufbewahrt) und sagen über wunderbare erweckung von quellen, an die sich ein auslauf über den gebrauch und die bedeutung des aorist und die ihn ersetzenden ausdrucksweisen anderer sprachen anschliefst. Daran sollte sich eine historische untersuchung des gebets anschliefsen, statt deren nur in kürze der inhalt der von Jacob Grimm gewonnenen ergebnisse mitgetheilt wird, an die sich am schlufs eine beherzigenswerthe mahnung gegen die auferlegte häufung der gebete, wie sie sich auch in die protestantische kirche eingeschlichen hat, anreiht.

A. Kuhn.

---

cuncti, cunctari.

Zeitschr. XV, p. 314 stellt prof. Schweizer-Sidler das lateinische cunctor mit sanskrit çank und gothischem hugs zusammen. Erstere zusammenstellung ist auch schon durch Walter (zeitschr. XII, p. 383) vorgeschlagen worden. Ob cunctor mit çank der form und der bedeutung nach übereinstimmt, soll hier nicht untersucht werden. Es scheint mir aber nicht nöthig zu dem sanskrit zu greifen, da das lateinische genügend aufschlufs giebt.

Cuncti hat Corssen (aussprache und vocalismus des lateinischen I, p. 96) treffend aus conjuncti, cojuncti erklärt. Cunctari wird sich wohl nicht leicht davon trennen lassen. Ich glaube nämlich es steht für cojunctari, und hat denselben sinn wie das französische tûtonner. Cunctator ist also nicht der zögernde, wie es die wörterbücher erklären, sondern der combinirende.

Paris, 5. juni 1866. **Michel Bréal.**

Nachtrag zu Rigveda I, 50. p. 434 „abholen müſse".

Nachdem diese arbeit eingesandt, erhalte ich durch die güte zweier verehrten forscher weitere auskunft über haridru. Zu Wilson s. v. haridru 1) a tree; 2) a plant (curcuma xanthorrhizon) bemerkt hr. prof. Weber „böser baum, Çatap. XIII, 8, 1, 16, in seiner nähe kein çmaçânam [begräbnisplatz] zu machen". Man nahm also wohl den haridru als sitz böser geister, welche daher hâridravâ'ḥ heiſsen, und so auch einem feindlichen volkstamme zum namen verhelfen konnten. — Ferner schreibt hr. prof. Benfey 3. jan. 1866: „Was zunächst die veranlassung Ihres briefes betrifft, so wird hari-dru (so nach der ableitung in den Unâdiaffixen bei Böhtl. I, 34; bei Aufr. I, 35; was aber natürlich nicht die wahrscheinlichkeit ausschlieſst, daſs es eigentlich hariddru für haritdru sei) im Hemachandra (Böhtl. 1114; Calcutta 1807: IV, 180) in übereinstimmung mit Unâdi-aff. Böhtl. I, 34 durch vṛiksha (baum) erklärt; dagegen in Unâd.-aff. Aufr. (Ujjvaladatta) I, 35 durch dâruharidrâ d. i. Curcuma xanthorrhiza, und damit stimmt Amarakosha I p. 100, 12 ed. Lois. (und auch wohl die etymologie, nämlich von harit-dru). Wilson giebt beide bedeutungen, was (wenigstens ursprünglich) wohl schwerlich richtig ist. Ich kenne bis jetzt nur eine stelle wo das wort vorkommt, nämlich Rv. X, 94, 12, wo es aber weder die eine noch die andre dieser bedeutungen hat: ajuryâ'so harishâ'co harídravaâ' dyâ'm̃ rávena pṛithivī́m açuçruvuḥ ||. Die pitaras folgen und rennen den hari nach, die aber die somapressteine bezeichnen". — Von diesem vedischen haridru dürfte hâridravá als name obiger genoſsenschaft einer schule abzuleiten sein.

Zu p. 439 „saugt der charadrius".

„Was den Charadrius betrifft, so begnügt sich der Physiologus Syrus c. 15 damit, ihn mit seinem griechischen namen zu bezeichnen: כראדריש [hebräisch transcribiert]; Levit. XI, 19, Deuteron. XIV, 18 wiederholt die syrische übersetzung das hebräische enofo". Prof. Benfey in obigem brief. — Um so mehr wird *χάλανδρος* indogermanisch sein.

W. Sonne.

Verbesserungen.

Zu band XIV:

p. 12 z. 15 v. o. lies: solchen statt solchem.
p. 26 z. 16 v. u. lies: madhyandinam st. madhand.
p. 33 z. 5 v. o. lies: Du statt Da.
p. 321—323 lies harimán statt -mâ'ṇa.
p. 330 z. 9 v. u. accent. *θαλέει*.
p. 331 z. 20 v. u. accent. *θαλλός*.

Zu band XV:

p. 82 z. 17 v. u. komma hinter teiba.
p. 85 z. 9 v. u. accent. vṛkó.
p. 90 z. 11 v. u. lies: pate statt patê.
p. 95 z. 16 v. u. spiritus *υἱόν*.
p. 102 z. 4 v. u. lies: *χρύσειαι*.
p. 104 z. 14 v. u. komma hinter *ἠέρι*,
p. 106 z. 10 v. o. lies: Spitzner.
ib. z. 10 v. u. tilge ein h.
p. 107 z. 10 v. o. lies: *αἰθομένοιο*.
p. 108 z. 4 v. o. lies: *αὐτάρ*.
p. 110 z. 3 v. u. lies: confer statt öf.
p. 111 z. 11 v. o. lies fuhrt statt führt.
ib. z. 15 v. o. lies: führen statt fuhren.
p. 114 z. 3 v. u. lies: *Κάστορα*.
p. 116 z. 4 v. u. lies: napât.
p. 121 z. 19 v. o. lies: *Ἀπόλλωνος*.
p. 122 z. 2 v. u. lies: *κάππεσε*.
ib. z. 1 v. u. lies: *κατά*.
p. 129 z. 10 v. u. tilge p.
p. 132 z. 16 v. o. lies: *τήν*.
p. 140 z. 1 v. o. lies: von.
p. 141 z. 7 v. o. lies: gebührt.

I. Sachregister.

II. Wortregister.

A. Deutsche sprachen.

1) Gotisch (nebst einigen älteren namen).

2) Althochdeutsch.

3) Mittelhochdeutsch.

4) Neuhochdeutsch u. heutige oberdeutsche dialekte.

5) Altsächsisch und Neuniederdeutsch.

8) Altnordisch.

9) Neuere nordische sprachen.

B. Griechisch.

2) Neugriechisch.

C. Italische sprachen.

Lateinisch.

2) Oskisch.

3) Sabellisch. Umbrisch.

4) Romanisch.

D. Arische sprachen.

1) Sanskrit.

2) Érânisch.

E. Lettisch-slavische sprachen.

(Altbulgarisch unbezeichnet.)

F. Celtische sprachen.

Verbesserungen.

p. 47 z. 21 lies aktivem.
p. 70 z. 15 lies boeotischen.
p. 107 anm. lies ἠελίῳ.
p. 115 z. 2 v. u. lies dann.
p. 118 z. 7 lies karisch.
ib. z. 17 lies welcher.
p. 167 z. 3 des ersten absatzes lies angaben.
p. 182 anm. *) z. 5 lies ἀναβολάδην.
ib. ib. z. 11 lies ἀγκ-.
p. 198 z. 15 lies witu.
p. 239 z. 2 lies zugleich.
p. 245 z. 12 lies deded.
p. 246 z. 4 v. u. lies â statt ã.
p. 249 z. 8 v. u. lies peremerit.
ib. z. 4 v. u. lies deivatud.
p. 314 z. 15 lies hugs.
p. 368 z. 13 v. u. lies ὁ παῖς.
p. 381 z. 1 lies übel.
p. 408, z. 5 lies ὕπαιθα. Ὕπαιθα.

Gedruckt bei A. W. Schade in Berlin, Stallschreiberstr. 47.



Please add ~~Should have~~ V. 15 to spine

Return this book on or before date due.

